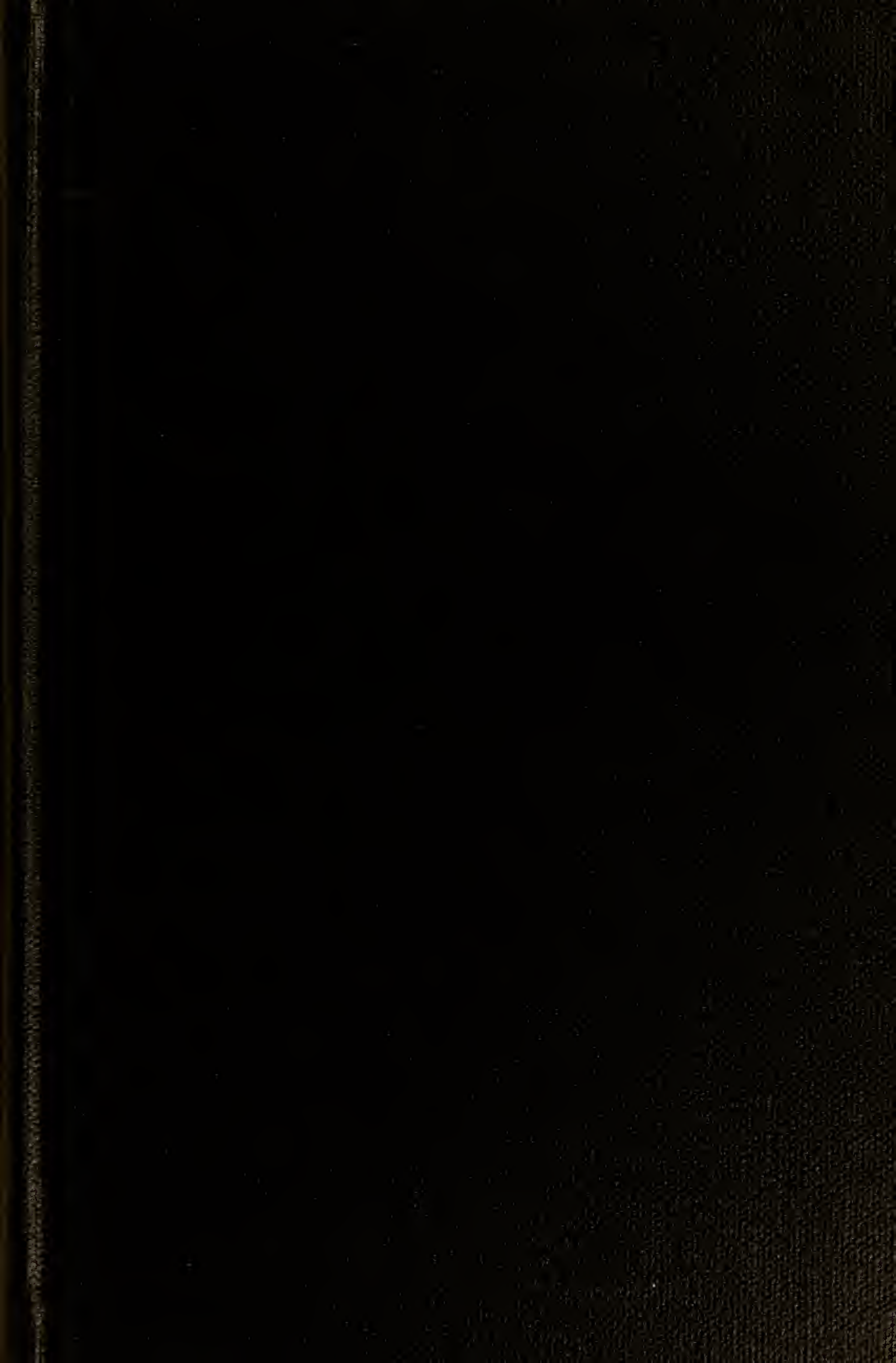












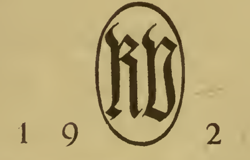
Die deutsche Sprache der Gegenwart

(Ihre Laute, Wörter, Wortformen und Sätze)

Ein Handbuch für Lehrer und Studierende
Auf sprachwissenschaftlicher Grundlage zusammengestellt
von

Ludwig Sütterlin
Dr. phil., ord. Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen
Fünfte, durchgesehene Auflage



1923

R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Albert Waag

gewidmet

in Erinnerung an freundschaftliche Förderung.



Vorrede

Zur ersten und zweiten Auflage.

Die heutige deutsche Sprache nach dem jetzigen Stande unseres Wissens in kurzer, gedrängter Ordnung für die Bedürfnisse der Lehrer und die Zwecke besonders der höheren Schule darzustellen, hat mir schon lange als dankbare Aufgabe und als erstrebenswertes Ziel vorgeschwebt. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als John Ries die bisher üblichen Einteilungen der Grammatik so scharf angriff und die Verschwommenheit ihrer Unterscheidungen und die Planlosigkeit und Verworrenheit insonderheit auf dem Gebiete aufdeckte, das man landläufig als Syntax abgrenzte, da nahm dieser unbestimmte Wunsch allmählich eine festere Gestalt an und führte zusammen mit den Ansprüchen meines damaligen Lehramts, nach einigen Schwankungen und Wechselfällen, die seine Grenzen immer weiter hinausschoben, schließlich zur Abfassung der ersten Auflage dieses Buches (1897—99).

Das Werk, eine Arbeit gleichzeitig im Sinne des geschichtskundigen R. Hildebrand und des klaren, scharfsinnigen Denkers F. Kern, hat bei der Lehrerwelt großen Beifall gefunden und nach vielfachem, freiwilligem Zeugnis den Unterricht reich befruchtet. Mich hat seine Urgestalt in den letzten Jahren nicht mehr in allem befriedigt. Weitere Durchforschung des Gegenstandes, Erfahrungen beim Universitäts- und beim Seminarunterricht, vor allem aber das Erscheinen der Wundtschen Sprachpsychologie, die in den Fragen der Syntax auf häufig ganz neuen und meist auch richtigen, zuweilen freilich auch verkehrten und darum von mir ausdrücklich bekämpften Bahnen wandelte, ergaben mir die Notwendigkeit einer gründlichen Umarbeitung. Sie konnte, nachdem (1905) die inzwischen von mir und Albert Waag verfaßte, schon nach meinen neuen Gesichtspunkten geordnete „Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten" das Wesentliche davon für die Bedürfnisse der Schulen ausgezogen hatte, etwas wissenschaftlicher gehalten sein und sich ausschließlicher an den Lehrer wenden, an dessen Verständnis

und Vorbildung ihr gedrängter, jeder Weitschweifigkeit abholder Wortlaut allerdings — das sei zugegeben und von vornherein betont — hie und da auch höhere Anforderungen stellt.

In dieser absichtlich nur wenig umfangreicheren zweiten Bearbeitung sind die früher in besonderen, längeren Abschnitten vorausgeschickten Zusammenfassungen der Vorgeschichte getrennt an den gehörigen Stellen in die Darstellung selbst verwoben und erweitert worden, die Lautgeschichte vervollständigt, die Wortbildung besonders nach der bisher etwas vernachlässigten Seite der Bedeutung ausgebaut, vornehmlich aber die Syntax von Grund aus und im einzelnen umgestaltet. Die Wortgruppe wird jetzt aus dem Satzgebilde abgeleitet und alle syntaktischen Erscheinungen einheitlich und gleichmäßig betrachtet, so daß die angefügten Hauptsätze mit den Nebensätzen und beide wieder mit den entsprechenden einfachen Satzgliedern in einer Reihe und in fortlaufender Beziehung stehen.

Dabei kommt es mir überall mehr auf den Zusammenhang des Ganzen und auf die großen, verstandbildenden Gesichtspunkte an, als auf die gedächtnisbelastenden Einzelheiten.

Betrachtet wird auch alles zunächst vom heutigen Standpunkt und an der Hand des heutigen Sprachgefühls. Die Vorgeschichte wird zur Erklärung der Erscheinungen zwar herbeigezogen, aber nicht dazu mißbraucht, der heutigen Auffassung Gewalt anzutun. Selbst dem verbissensten Vertreter der geschichtlichen Sprachforschung wird es nicht einfallen, bei der Aufzählung (nicht Deutung) der althochdeutschen Kasusformen die Verhältnisse des Altindischen oder Altlateinischen maßgebend sein zu lassen und aus dem Altdeutschen einen Lokativ oder Ablativ herauszubuchstabieren. Deshalb darf man aber das Neuhochdeutsche auch nicht mit der Brille des älteren Deutschen mustern und aus dem Adjektiv ein Adverb, aus der Grundform des Hauptworts einen Genetiv herauslesen, wo die Form nicht dazu auffordert und auch das Gefühl nicht derartiges mehr ahnen läßt.

Das von den Vorgängern Geleistete habe ich gewissenhaft für meine Arbeit verwertet. Was ich für brauchbar hielt, habe ich übernommen, das mir unbrauchbar oder unwichtig Scheinende dagegen mit Stillschweigen übergangen. Wo mir eine Schwierigkeit noch nicht gelöst, eine Entscheidung also verfrüht schien, habe ich das durch eine entsprechende, vorsichtige Fassung des Wortlauts anzudeuten gesucht, ohne die widerstreitenden Meinungen genauer anzuführen oder gar zu

besprechen. Verwiesen habe ich in dem Werk selbst auf keine meiner Quellen, weil das, genau gemacht, für mich umständlich und zeitraubend, für den Zweck des Buches unnötig, für seine Ausdehnung bedenklich und dem Kenner und Fachmann gegenüber überflüssig schien. Dafür zähle ich die wichtigeren Fachwerke an einer besonderen Stelle alle zusammen auf.

Doch will ich auch hier noch ausdrücklich Zeugnis dafür ablegen, daß ich für die Behandlung des Ganzen und des Einzelnen besonders H. Pauls Arbeiten viel verdanke, insonderheit seinen Prinzipien und seinem Wörterbuch, für die Darstellung der Lautlehre und der Wortbildung der deutschen Grammatik von Wilmanns, für die Schilderung der Syntax den Arbeiten von Erdmann, Wunderlich und Mensing. Die Beschreibung der Satzbetonung und die geschichtliche Darstellung der Wortbiegung, zum Teil auch die der Lautentwicklung sind beeinflußt von Behaghels Arbeit im Paulschen Grundriß, die Behandlung der Wortbildung, besonders der Eigennamen, von seiner Geschichte der deutschen Sprache im „Wissen der Gegenwart". Mehr für die Beantwortung allgemeiner Fragen und für die Gewinnung großer Gesichtspunkte sind mir außer Wundt und Ries förderlich gewesen Sweets New English Grammar Logical and Historical, Jespersens Progress in Language und Behaghels Heliandsyntax. Für die Einzelfragen dagegen habe ich besonders oft mit Vorteil zu Rate gezogen das Werk von Th. Matthias über „Sprachleben und Sprachschäden". In anderen Werken habe ich erst nachträglich eine Berührung oder Übereinstimmung mit meinen Ansichten und Aufstellungen gesehen, so in F. M. Hoogvliets „Lingua", vor allem aber in G. Wiwels „Synspunkter for Dansk Sproglære".

Aber so sehr ich mich auch auf meine Vorgänger stütze, so habe ich doch ihre Darstellungen alle erst reiflich geprüft und davon nur das übernommen, was ich für überzeugend und sicher halten konnte. Wenn ich daher von einer Ansicht überhaupt nicht rede oder sie etwas verändert darstelle, geschieht das in der Regel deshalb, weil ich mich ihr nicht oder nur bedingt anschließen kann. Selbstverständlich habe ich auch vieles Eigene in dem Buche verwertet, besonders bei der Behandlung allgemeinerer Dinge und bei der Heranziehung der Mundarten.

Im Vordergrund der Erörterung sollte die heutige Sprache stehen. Doch habe ich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück-

gegriffen und vor allem unsere großen Schriftsteller vom Ausgang des 18. Jahrhunderts berücksichtigt, nicht nur weil sie geschichtlich sehr viel bedeuten, sondern auch weil ihre Sprache alle Arten der sprachlichen Darstellung noch heute mächtig beeinflußt. Aus diesem Grunde ist auch Luther öfter mit den neuhochdeutschen Beispielen zusammen angeführt worden. Was er geschrieben hat, hat nicht nur auf unsere Klassiker, vor allem Goethe, gewirkt, sondern es wirkt auch noch unmittelbar auf uns, gewöhnlich ohne daß wir es wissen. Darum wird die Anführung einer älteren Redensart oder Wortfügung, die uns recht geläufig ist, aber ganz allein steht und nicht mit anderem Sprachgut nachgeahmt werden kann, in hie und da geradezu verblüffender Weise zeigen, wie sich aus früheren Jahrhunderten Fäden herüberspinnen in die Gegenwart.

Eine meiner Hauptabsichten bei der Abfassung dieses Buches war, das Gebiet der ganzen Sprachlehre zu umspannen. Darum habe ich manches behandelt, was man sonst in derartigen Werken nicht findet, und zwar von größeren Teilgebieten sowohl wie von Einzelerscheinungen. Den Schwierigkeiten bin ich dabei nicht aus dem Wege gegangen. Im Gegenteil: ich habe bekanntere Dinge oft kürzer dargestellt und durch wenige Beispiele erläutert, dafür aber eher auf Eigentümliches oder Rätselhaftes aufmerksam gemacht, das Beachtung verdient oder gar noch eine Erklärung erheischt. Gerade bei einer genaueren Beschäftigung mit meinem Buche wird sich so dem Uneingeweihten zwar manches Rätsel lösen, dem oder jenem Eingeweihten aber, glaube ich, auch manches Rätsel knüpfen.

Für einige solche unsichere Fälle habe ich eine vorläufige, grundlegende Erklärung schon dadurch versucht, daß ich die Einzelerscheinung in eine bestimmte Ordnung einreihte. Daß alle meine Deutungsversuche dieser, wie auch jeder anderen Art richtig seien, liegt mir selbstverständlich fern zu behaupten. Wenn ich nur andere dazu angeregt habe, über eine seltsame Form oder Fügung weiter nachzuforschen, wenn ich die richtige Erfassung der Tatsachen nur angebahnt und vorbereitet habe, ist mein Zweck erreicht.

Daß ich so manches unbestimmt umschrieben und besonders die Grenzen nicht immer ganz scharf gezogen habe, ist Absicht. Alles Lebendige — und dazu gehört gewissermaßen auch die Sprache — läßt sich nicht scharf in Abteilungen scheiden; alle Grenzen sind vielmehr fließend: es gibt nur vermittelnde Gebiete, nicht trennende Linien. Gerade

darum ist ja die Sprache so mannigfaltig und ihre Gebilde so wandelbar in Form und Bedeutung.

Die Sprache fasse ich übrigens mit Noreen und Jespersen auf als ein Ausdrucksmittel der Gedanken, über dessen Trefflichkeit oder Mangelhaftigkeit man besonders im einzelnen Fall getrost urteilen darf. Deshalb habe ich auch stets die menschliche Denktätigkeit herangezogen, nicht um sprachliche Tatsachen in der alten abgetanen Weise damit zu begründen, sondern nur, um sie mit den ihnen zugrunde liegenden Vorstellungen zu vergleichen und um das Verhältnis beider in das richtige Licht zu setzen. Gerade das kann manchem, der nur einen engbegrenzten Sprachkreis durch Gewöhnung oder durch seine Forschung beherrscht, die Augen öffnen über sprachliche Vorzüge und Mängel, die ihm sozusagen vor Augen liegen, und die er doch nicht sieht.

Die sprachlichen Gebilde habe ich diesmal nicht nur deutsch, sondern auch lateinisch bezeichnet, damit auch die Gelehrten mich verstehen. Die deutschen Ausdrücke sind zwar im Volksschulunterricht und in den Lehrerkreisen seit langer Zeit und überall gebräuchlich und darum breiten Volksschichten auch allein verständlich, und in dem Bestreben, sie zu pflegen und auszubauen, könnte uns das Beispiel der Franzosen und Engländer nur bestärken, die sich, wie Sweet, selbst gegen die von J. Grimm geschaffenen deutschen Bezeichnungen deutscher Sprachvorgänge sträuben und „Ablaut" und „Umlaut" übersetzen durch „Apophonie" und „Metaphonie". Dennoch habe ich in der Hoffnung, der Sache zu dienen und um Gelehrtenschule und Volksschule gleichzeitig zufriedenzustellen, den Mittelweg der Doppelbezeichnung eingeschlagen; freilich nur zaghaft und mit einem gewissen Vorbehalt: eine lateinische Fügung wie „Genetivus Singularis masculini Generis" wage ich ebensowenig zu schreiben wie das eingedeutschte „dritte Person Perfekt Indikativ".

Auf die verschiedenen Spielarten der Sprache habe ich so viel Rücksicht zu nehmen getrachtet, als mit der Ausdehnung des Buches verträglich war. Es sollten die Hinweise auf die dichterische Ausdrucksweise, die Umgangssprache und die Mundart auch keine erschöpfende Darstellung eines dieser drei Gebiete oder aller drei sein, sondern nur Fingerzeige für den verständigen Benutzer, der dadurch erinnert werden sollte, für seinen Kreis, seine Erfahrung und seine Bedürfnisse die Scheidung durchzuführen und das von mir nur leichthin und lückenhaft umrissene Bild für sich auszuzeichnen.

Eines hat mir die Durcharbeitung des ganzen Stoffes aber mit überraschender Deutlichkeit gezeigt, und jedem Benutzer des Buches wird sie das ebenso zeigen: wie sehr die deutsche Sprachlehre auch heute noch von der lateinischen Grammatik abhängt. Alles nämlich, was die lateinische Grammatik als merkwürdig verzeichnet und benannt hat, ist auch aus dem Deutschen festgestellt und gewissenhaft benannt; umgekehrt ist das Deutsche, dem im Lateinischen kein Gegenbild entspricht, nicht nur meist nicht benannt, sondern oft noch gar nicht eigentlich gekannt. Und dabei können das ganz verbreitete urdeutsche Sprachgebilde sein! Zu meiner eigenen Beschämung muß ich gestehen, daß auch ich die Tragweite dieser Tatsache nicht vorherahnte und über meine Entdeckungen in dieser Hinsicht oft selbst sehr erstaunt war.

Die Beispiele habe ich großenteils den von mir benutzten grundlegenden Arbeiten entnommen, sie aber da, wo sie außerhalb ihres ursprünglichen Zusammenhangs drohten unklar zu werden, durch Übersetzung oder sonstige Beifügungen verdeutlicht; daß ich dabei die in der Schule gelesenen Stücke bevorzugt habe, soweit es sachlich ging, wird man wohl mindestens begreiflich finden. Für manche Regel haben freilich die großen Schriftsteller versagt; dann habe ich zum Wörterbuch gegriffen oder gar, besonders wenn es sich um alltägliche, oft auch noch abgeschliffene Formen und Fügungen handelte, die Beispiele kecklich selbst geschaffen; viele habe ich auch aus Schriftwerken unserer Zeit zusammengetragen.

Dem Verleger bin ich — auch diesmal — für manches Entgegenkommen dankbar; darum habe ich ihm in der Wahl der Druckschrift gern freie Hand gelassen.

Stark verpflichtet haben mich bei der Neubearbeitung aber auch drei gelehrte Benutzer des Buches, die mir entsagungsvoll ausführliche Bemerkungen über ihre Erfahrungen haben zukommen lassen: Herr Oberlehrer Dr. G. Caro in Charlottenburg, Herr Seminaroberlehrer Dr. H. Schuller in Plauen i. V., vor allem aber Herr Gymnasiallehrer Dr. R. Blümel in Würzburg.

Das Wörter- und das Sachenverzeichnis hat diesmal einer meiner Zuhörer, Herr stud. phil. G. Beck, nach meiner Anweisung willig und fleißig zusammengestellt. Für das Gute, das die Verzeichnisse leisten, sollen die Benutzer des Buches ihm dankbar sein; für die Mängel trage ich die Verantwortung.

Heidelberg, den 25. Juli 1907.

Ludwig Sütterlin.

Zur dritten Auflage.

In der dritten Auflage ist manches verbessert, weniges nur hinzugesetzt worden, meist im Einklang mit Wünschen einsichtiger Beurteiler wie Dr. Rausch (in Schotten), J. Steffen (Lübeck) und Dr. O. Weise. Die scharfe Gliederung ist beibehalten, weil sie für meine Auffassung und Art der Behandlung wesentlich ist; wem sie nicht paßt, der lese darüber glatt hinweg. Auch die vorhandenen Wiederholungen, die durch diese Gliederung veranlaßt sind, und die auch keine andere auf Vollständigkeit sehende Einteilung vermeiden kann, habe ich — zur Bequemlichkeit des Lesers — nicht durch einfache Zahlenverweise ersetzt. Die mundartlichen Angaben sind — auch schon nach der Ankündigung der ersten Vorrede (S. IX) — nur beispielsweise gemeint. Was einmal als berlinisch bezeichnet ist, kann auch potsdamisch sein oder altenburgisch; schulmeisterliche Genauigkeit in diesen Dingen — für heute auch noch ein unerreichbares Ziel — wäre zwecklos und lohnte nicht der Mühe. In den allgemeinen Fragen über Lautwandel u. dgl., aber auch sonst, soll der gewählte Wortlaut nur den Tatbestand oder wenigstens meine Auffassung darüber kurz und annähernd wiedergeben; er schließt auch manchmal eine von diesem oder jenem vorgebrachte Gegenmeinung nicht aus! Aber ein Beurteiler traut dem Beurteilten eher eine große Dummheit zu, als sich selbst eine kleine Oberflächlichkeit! Die deutschen Fachausdrücke, die für den Zweck der ersten Auflage nötig waren, kann ich jetzt aus Rücksicht auf die ganze Anlage und Richtung des Buches nicht mehr entfernen, sie sind ja kein Unglück!

Die Inhaltsverzeichnisse haben der Bearbeiter und ich selbst erweitert; unfehlbare Vollständigkeit wäre an sich wünschenswert, steigerte aber den Umfang zu ungebührlich, kaum im Verhältnis zu dem Nutzen.

Eine ganz kurze Darstellung meiner Auffassung gibt jetzt auch (seit 1908) der von mir und K. Martin herausgegebene „Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen."

Heidelberg, Ostern 1910.

Ludwig Sütterlin.

Zur vierten Auflage.

Die vierte Auflage, die gedruckt ist unter den Erschwernissen des vierten Kriegsjahres, ist nur in Einzelheiten verbessert, teilweise wieder dank der unermüdlichen Teilnahme von Herrn Prof. Dr. H. Schuller in Plauen.

Freiburg i. B., Neujahr 1918.

L. Sütterlin.

Zur fünften Auflage.

Auch bei der fünften Auflage habe ich nur ein paar Kleinigkeiten zu verbessern brauchen.

Freiburg i. Br., Weihnachten 1922.

L. Sütterlin.

Inhaltsverzeichnis

Die Zahlen in Klammern bezeichnen die Nummern der Abschnitte.

Einleitung

I. Begriff und Wesen der Sprache.

II. Begriff und Wesen der Sprachlehre (Grammatik).

III. Die deutsche Sprache im Kreis ihrer Verwandten, ihre spätere Gliederung und ihre Entwicklung im allgemeinen.

Erster Teil

Lautlehre.

A. Die Erzeugung und das Wesen der Laute.

I. Die Lautwerkzeuge.

II. Die erzeugten Laute.

B. Die sprachliche Verwendung dieser Laute im Deutschen.

Zweiter Teil

Wortlehre.

Allgemeines.

A. Begriff und Wesen des Wortes.

I. Begriff des Wortes (85).

II. Wesen des Wortes.

B. Arten des Wortes (Redeteile).

Besonderes.

A. Wortbildung.

B. Wortbiegung (Flexion).

I. Die Beugung der Nichtzeitwörter (Nomina).

II. Die Beugung der Zeitwörter (Verben).

Dritter Teil

Satzlehre.

I. Wesen und Gliederung der sprachlichen Gebilde.

A. Ihre gedankliche Grundlage.

B. Die sprachliche Gestalt der Gebilde.

II. Die Eigenschaften der sprachlichen Gebilde.

I. Abkürzungen.

ahd. = althochdeutsch.
alem. = alemannisch.
altfr. = altfranzösisch.
alts. = altsächsisch.
anhd. = altneuhochdeutsch (ältestes nhd.)
and(d). = altniederdeutsch.
bayr.-öst. = bayrisch-österreichisch.
engl. = englisch.
franz. = französisch.
fränk. = fränkisch.
frnhd. = frühneuhochdeutsch.
germ. = germanisch.
got. = gotisch.
gr. = griechisch.
idg. = indogermanisch.
kärnt. = kärntisch.
lat. = lateinisch.
ma. mund. munda. = mundartlich.
md. = mitteldeutsch.
mhd. = mittelhochdeutsch.
mnd. = mittelniederdeutsch.
ndd. = (neu)niederdeutsch.
nhd. = neuhochdeutsch.
nordd. = norddeutsch.
obd. = oberdeutsch.
ostm. = ostmitteldeutsch.
pfälz. = pfälzisch.
spmhd. = spätmittelhochdeutsch.
südd. = süddeutsch.
südostd. = südostdeutsch.

Abfall d. N. = 'Abfall der Niederlande.'
Bilder aus d. Dt. Vergang. = 'Bilder aus der deutschen Vergangenheit'.
Bism. = Bismarck, 'Gedanken und Erinnerungen'.
Br.(aut) v. M. = 'Braut von Messina'.
Dem. = 'Demetrius'.
Don K. = 'Don Karlos'.
D. u. W. = 'Dichtung und Wahrheit'.
Egm. = 'Egmont'.
E(m). G(al). = 'Emilia Galotti'.
H(amb). Dr(am). = 'Hamburgische Dramaturgie'.
H(erm). u. D(or). = 'Hermann und Dorothea'.
Iph(ig). = 'Iphigenie'.
Iw. = 'Iwein'.
It(al). R. = 'Italienische Reise'.
Jungfr. = 'Jungfrau von Orleans'.
K(ab). u. L. = 'Kabale und Liebe'.
Klopst. = Klopstock.
Less. = Lessing.
Lit.-Br. = 'Literatur-Briefe'.
Laok. = 'Laokoon'.
Luth. = Luther.
M. St. = 'Maria Stuart'.
Mess. = 'Messias'.
Minna, M. v. B. = 'Minna von Barnhelm'.
Nath. = 'Nathan'.
Nib. = 'Nibelungenlied'.
Notk. = Notker.
Otfr. = Otfried.
Parz. = 'Parzival'.
Picc. = 'Piccolomini'.
Spaz. = 'Spaziergang'.
Tat. = 'Tatian'.
Uhl. = Uhland.
Wall. L. = 'Wallensteins Lager'.
W(all). T. = 'Wallensteins Tod'.
W.(alther) v. d. V. = Walther von der Vogelweide.
Wiel. = Wieland.

> = wird zu (krumber > krummer).
< = entstanden aus (krummer < krumber).



II. Verzeichnis einiger wichtigen Arbeiten.

Behagel, Otto ...... Die deutsche Sprache[6]. Wien und Leipzig 1917.
— — — Geschichte der deutschen Sprache[4] (Pauls Grundriß der germanischen Philologie. I. Straßburg 1916).
— — — Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Paderborn 1899.
Blümel, Rudolf ..... Einführung in die Syntax. Heidelberg 1914.
Braune, Wilhelm .... Althochdeutsche Grammatik[3—4]. Halle 1911.
— — — Zur Lehre von der deutschen Wortstellung (Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für R. Hildebrand. Leipzig 1894).
Bremer, Otto ...... Deutsche Phonetik. Leipzig 1893.
Brenner, Oskar ..... Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache. München 1896.
Erdmann, Oskar .... Grundzüge der deutschen Syntax. Erste Abteilung, Stuttgart 1886. Zweite Abteilung, herausgegeben von Otto Mensing, Stuttgart 1898.
Götze, A. .... Proben hoch- und niederdeutscher Mundarten (H. Lietzmanns Kleine Texte 176). Bonn 1922.
Grimme, H. .... Plattdeutsche Mundarten (Sammlung Göschen). Leipzig[2] 1922.
Heyne, Moriz .... Deutsches Wörterbuch[2]. Leipzig 1905—6.
Hirt, H. .... Etymologie der nhd. Sprache (A. Matthias' Handbuch des deutschen Unterrichts IV,2). München[2] 1920.
— — — Geschichte der deutschen Sprache, (A. Matthias)' Handbuch des deutschen Unterrichts IV,1). München 1919.
Hoogvliet, J. M. ... Lingua. Amsterdam 1903.
Jespersen, Otto ..... Progress in Language[2]. London 1909.
Kauffmann, Friedrich. Deutsche Grammatik[6]. Marburg 1913.
Kluge, Friedrich ..... Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache[9]. Straßburg 1921.
— — — Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte[2]. Halle 1899.
— — — Deutsche Sprachgeschichte. Leipzig 1921.
Matthias, Th. .... Sprachleben und Sprachschäden[5]. Leipzig 1921.
Michels, Viktor ...... Mittelhochdeutsches Elementarbuch[3]. Heidelberg 1921.
Noreen, Adolf .... Vårt Språk. Iff. Lund.
— — — Über Sprachrichtigkeit. (Indogermanische Forschungen. I. Band. Straßburg 1892.)
Paul, Hermann ...... Prinzipien der Sprachgeschichte[5]. Halle 1920.
— — — Mittelhochdeutsche Grammatik[10—11]. Halle 1918.
— — — Deutsches Wörterbuch[3]. Halle 1921.
— — — Die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit 'haben' und 'sein'. (Abhandlungen der K. bayer. Akademie der Wissenschaften. I. Kl. XXII. Band. 1. Abt. München 1902.)
— — — Deutsche Grammatik I.—V. Halle 1916—20.
Reis, Hans .... Die deutschen Mundarten[2] (Sammlung Göschen). Leipzig 1920.
Ries, John .... Was ist Syntax? Marburg 1894.
Siebs, Theodor ...... Deutsche Bühnenaussprache[20]. Bonn 1920.

Sütterlin, Ludwig .. Das Wesen der sprachlichen Gebilde. Heidelberg 1902.
— — — und Waag, Albert. Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten[7]. Leipzig 1921.
— — — und Martin, K. Grundriß der deutschen Sprachlehre für die unteren Klassen höherer Schulen[10]. Leipzig 1921.
— — — Die Lehre von der Lautbildung[2]. Leipzig 1916.
— — — Werden und Wesen der Sprache. Leipzig 1913.
Sweet, Henry .... New English Grammar Logical and Historical. I. Oxford 1900; II. Oxford 1898.
Vietor, Wilhelm ..... Elemente der Phonetik[6]. Leipzig 1915.
— — — Die Aussprache des Schriftdeutschen[9]. Leipzig 1914.
Waag, Albert .... Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes[4]. Lahr 1921.
Weigand, Fr. L. K. .. Deutsches Wörterbuch[5], herausg. von H. Hirt. Gießen 1909.
Weise, O. .... Unsere Muttersprache[8]. Leipzig 1912.
— — — Unsere Mundarten[2]. Leipzig 1919.
Wilmanns, Wilhelm. Deutsche Grammatik[2]. I. II. III. Straßburg 1897—1909.
Wiwel, H. G. .... Synspunkter for Dansk Sproglære. Kopenhagen 1901.
Wunderlich, Hermann. Der Deutsche Satzbau[2]. Stuttgart 1901.
Wundt, Wilhelm ..... Völkerpsychologie. I. Die Sprache[3]. Leipzig 1912.

Einleitung

I.

Begriff und Wesen der Sprache.

1. Sprache und natürliches Denken. Sprache nennen wir die Wiedergabe und Mitteilung der Vorstellungen unseres Denkens durch die geregelten Lautgebilde unserer Sprachwerkzeuge. W. Wundt rechnet sie — ebenso wie die Gebärde und die Gebärdensprache — zu den Ausdrucksbewegungen (287).

Diese Wiedergabe ist immer unvollkommen, selbst in den höchststehenden Sprachen. Sie erschöpft nie den ganzen Inhalt des Denkens mit seinen mannigfachen Beziehungen und Verknüpfungen; sie bezeichnet vielmehr immer nur den Gang der Gedanken in allgemeinen groben Zügen. Sie ist also nicht, wie man so oft sagt, einfach ein „lautes Denken".

Lehrreich ist in dieser Hinsicht z. B. das Verhältnis, in dem die sprachlichen (grammatischen) Kategorien zu denen des natürlichen Denkens (den psychologischen) stehen.

Die Kategorien des natürlichen Denkens, z. B. die Bereiche der Begriffe Zahl, Geschlecht, Zeit, Aussageweise (Modus), bilden deutliche, in sich einheitliche, abgegrenzte Gebiete.

Ihre lautliche Entsprechung ist aber oft zunächst sehr wenig einheitlich. So wird die Mehrheit ganz verschieden bezeichnet in den deutschen Formen Tisch-e, Bänk-e, Held-en, Kind-er, ferner in (wir, sie) rechn-en, (ihr) rechn-et, und endlich gar in **wir, ihr** (neben ich, du). Ebenso wird der zeitliche Begriff der Vergangenheit in dreierlei Weise wiedergegeben in den Formen ich gab, ich rechnete und ich war: denn gab hat Ablaut (230,2), rechnete eine Endung (239); in war dagegen liegt sogar noch ein ganz anderer Stamm vor als in bin (230,1).

Dann greift eine lautliche Eigentümlichkeit in verschiedene Begriffsgebiete ein. Die Endung -e bezeichnet in (die) Tische den Nominativ und Akkusativ der Mehrzahl, in sage, sagte, **käme** verschiedene Personen verschiedener Zeitformen und verschiedener

Aussageweisen (Modi). Ebenso ist das lautliche Verhältnis zwischen **Bank** und **Bänke**, **kam** und **käme** völlig gleich, das begriffliche aber völlig verschieden.

Drittens wird manchmal die psychologische Kategorie auch nur an einem Teile des in Betracht kommenden Sprachstoffs ausgedrückt. Den Begriff der Zeit unterscheidet nur das danach genannte Zeitwort, das Verb, an seinen Lauten (gebe : gab, sage : sagte); das Substantiv, das Adjektiv kennt ihn nicht. So drückt man den Gedanken, daß ein Pferd gestern krank war, im heutigen Deutsch herkömmlicherweise durch den Satz aus: **Das Pferd war (gestern) krank.** Und doch könnte man dasselbe erreichen etwa durch die freilich ganz unübliche Form: **Das gestrige Pferd hatte gestern die gestrige Krankheit;** aber auch durch die Form: **Das Pferd sein krank gestern.** In der ersten Form wäre der Zeitbegriff überall ausgedrückt, in der letzten nicht einmal am Zeitwort, sondern durch ein eigenes Wort. Tatsächlich unterscheidet man noch heute die Zukunft durch ein bestimmtes Sonderwort von der Gegenwart in den beiden Sätzen Ich schreibe jetzt und Ich schreibe später (222). — Ähnlich steht es mit dem Geschlechtsbegriff. So wird das Geschlecht lebender Wesen nicht ausgedrückt an Substantiven wie **Kind** und an Pronomen wie ich, du, wir, ihr, wer (126. 167). Dagegen wird es in anderen Fällen wieder sprachlich unterschieden, wo die Natur und das natürliche Denken dazu gar keine Veranlassung geben; so an Substantiven wie **die Brücke, der Strom** (186) und an Adjektiven in Verbindungen wie ein alt-**er** Mann, eine alt-**e** Frau. Dagegen sagt man gleicherweise **Der Mann ist alt** und **Die Frau ist alt,** gerade wie man bei den eigentlichen Formen des Zeitworts, des finiten Verbs, auch gleicherweise sagt **Er geht** und **Sie geht.**

Ähnliches ließe sich für die anderen Klassenbegriffe nachweisen.

Auch in Wortgefügen, nicht bloß am Einzelwort, erfolgt die Bezeichnung der psychologischen Kategorie ganz willkürlich. Bald wird eine Kategorie an allen Teilen der Wortgruppe ausgedrückt, bald an einigen, bald an einem, bald aber auch gar nicht. In der Verbindung diese schlanken Männer ist der Begriff der Mehrheit dreimal angedeutet, in der Verbindung diese vier Männer zweimal — wenigstens durch Endungen —, in den Verbindungen alle vier Mann, alle hundert Schritt einmal. In dem Satz Ich werde morgen abreisen wird die Zeitstufe überflüssigerweise doppelt angegeben, durch morgen und durch werde, in den Sätzen Der Sturm tobte heftig, Ich komme morgen völlig genügend nur je einmal. Nicht bezeichnet dagegen ist die Zeit in der Erzählung Metzlers im „Götz von Berlichingen"

(V, 1): **Wir hinauf wie Wetter und zum Fenster herunter mit dem Kerl.**

Gerade so ungenau wie in Hinsicht der Kategorien steht die Sprache aber überhaupt dem Denken gegenüber.

2. Veränderlichkeit der Sprache. Das Verhältnis zwischen den von dem natürlichen Denken erzeugten Vorstellungsmassen und ihrem sprachlichen Abbild verschiebt sich auch fortwährend. Das kommt vornehmlich daher, daß sich die Menge und Beschaffenheit der Vorstellungen, aber auch die sprachliche Form stetig verändert.

a) Das Sprechenlernen des Kindes. Der Mensch lernt sprechen durch Nachahmung anderer. Ein Kind bildet zunächst die äußerlichen Bewegungen nach, die es an andern beim Sprechen beobachtet; dabei prüft es stets mit seinem Gehör, ob die von ihm nachgeahmten Laute den von ihm gehörten gleich sind, und trachtet, durch erneute tastende Versuche der Sprechwerkzeuge seine Laute nach dem Gehöreindruck zu verbessern. Es faßt also die auf es eindringenden Laute mit seinen Gehörnerven auf und leitet sie nach dem Gehirn; hier erzeugen diese Laute — wohl an einer bestimmten Stelle, der Gehörstelle (dem Gehörzentrum) — eine Veränderung, einen Reiz, der — wegen der dadurch bewirkten Übung und Bereitschaft der Gehirnteile — bei jeder Wiederholung leichter eintritt. Anderseits gibt das Kind, wenn es sprechen will, gewissen Nerven, die von einer andern Stelle des Gehirns, der Sprechstelle (dem Sprechzentrum), ausgehen und Bewegungen an den äußeren Teilen ins Leben rufen, den Auftrag, die Sprechwerkzeuge in gewisser Art in Tätigkeit zu setzen. Zwischen den beiden Stellen, der Gehör- und der Sprechstelle, bilden sich dann, wohl durch die Übung und Erfahrung, feste Beziehungen heraus, so daß ein Reiz der einen Stelle unmittelbar den entsprechenden Reiz der anderen Stelle hervorzurufen vermag. Nun entstehen freilich in vielen Fällen auch durch das Sehen, durch das Tasten, durch das Schreiben u. dgl. an wieder andern Stellen des Gehirns Eindrücke; auch diese treten nicht nur unter sich, sondern auch mit den Gehör- und Sprecheindrücken in Verbindung und sind imstande, die zugehörigen Gehör- und Sprechvorgänge auszulösen. Diese Eindrücke gehen uns hier aber weniger an.

Durch längere Übung sammelt sich in dem Gehirn eine Unmenge von Eindrücken an; alles, was die Umgebung spricht, verursacht einen Eindruck; aber auch alles, was man selbst spricht. Und zwar verursacht das Selbstgesprochene einen doppelten Eindruck, einen Gehör- und einen Bewegungseindruck. In diese Masse der Eindrücke wird eine gewisse Ordnung gebracht durch die Gedankenverknüpfung

(Gedankenassoziation): Eindrücke, die irgendeine Beziehung zueinander haben, verbinden sich miteinander; sei es, daß sie gleich klingen, sei es, daß sie Gleiches oder Ähnliches bedeuten, sei es, daß sie zu gleicher Zeit oder am gleichen Ort erzeugt worden sind, oder sei es aus sonst einem Grunde. Diese Masse der Eindrücke, der Gehirnreize, ist das Bleibende an der Sprache; man nennt es die Sprachvorstellungen, die innere Sprache. Die Tätigkeit der zuleitenden Gehörnerven ebenso wie die der ableitenden Bewegungsnerven ist nur vorübergehend. Vorübergehend sind aber auch die Lautgebilde, die diese Bewegungsnerven hervorrufen, die äußere Sprache.

Aber wenn die Masse der Eindrücke auch als Ganzes bleibt, so ändert sie sich doch fortwährend im einzelnen. Ältere Eindrücke verblassen, neue kommen zahllos hinzu. Und von den neuen decken sich manche völlig mit älteren und verstärken sie wieder; manche aber decken sich nur teilweise mit älteren und gestalten sie unmerklich um. Alles das wirkt wieder auf die Gestaltung der äußeren Sprache.

b) Der Lautwandel. Dabei kann es vorkommen, daß das Gehirn, die Nerven oder die Muskeln, die bei der Erzeugung eines Lautgebildes beteiligt sind, zufällig nicht ganz in der herkömmlichen Weise arbeiten. Dann entsteht in dem einzelnen Fall ein anderer, von dem Regelmäßigen abweichender Laut, eine Art kleines Versprechen. Zur Gewohnheit gewordene Wiederholungen derartiger Versehen können — grob ausgedrückt — infolge des Einflusses, den sie auf die Bereitschaft der Gehirnteile üben, unter Umständen allmählich lautliche Veränderungen hervorrufen. Voraussetzung ist eben, daß die einzelnen Störungen sich nicht im ganzen wieder gegenseitig aufheben, sondern daß sie alle in ungefähr der gleichen Richtung von dem Herkömmlichen abweichen. Aus dem Versprechen ist dann ein Andersſprechen geworden. So ist für mittelalterliches hūs im Deutschen später Haus eingetreten, für zīt später Zeit; u. dgl. (48,1). Vielleicht treten diese Verschiebungen teilweise durch ungenaue Nachahmung seitens der sprechen lernenden Kinder ein.

Sehr oft ist ein solcher Wandel durch die Anwesenheit eines anderen Lautes hervorgerufen, so z. B. bei dem altdeutschen Umlaut durch ein folgendes i oder j: ahd. *lambir* „Lämmer" > *lembir* (56,3). Dann nennt man ihn noch oft kombinatorisch (nachbarlich gebunden), sonst, wie bei dem erwähnten Haus und Zeit, spontan (selbständig, frei).

Alle derartigen lautlichen Veränderungen heißen Lautwandel. Bei natürlicher Entwicklung erfolgen sie, ohne daß die Sprechenden darum wissen. Die Ausdehnung des Sprachstoffs, dem sie gelten, der

Umfang der Sprechgenossenschaft, in dem sie vor sich gehen, die Länge der Zeit, die sie in Anspruch nehmen, alles das hängt von den Verhältnissen ab, unter denen sich die Eindrücke für den Sprachstoff in den Köpfen und Sprechwerkzeugen der verschiedenen Sprechgenossen gestaltet und erhalten haben. Innerhalb dieser Grenzen aber dringt der Lautwandel ausnahmslos durch.

c) Der Bedeutungswandel. Sehr häufig behält auch ein fertiges sprachliches Gebilde seine Gestalt unverändert bei, aber es ändern sich seine Beziehungen zu der gesamten Masse der Vorstellungen. Ein Wort oder eine Wortfügung, die beide ursprünglich eine bestimmte Vorstellung oder eine Vorstellungsreihe darstellten, erstarren, während sie gedächtnismäßig überliefert werden, in ihrer Form und werden dann zur Wiedergabe einer neuen Vorstellung oder einer neuen Verbindung von Vorstellungen benützt, die mit dem früher Dargestellten zwar inhaltlich verwandt sind, in der Auffassung der Einzelbeziehungen aber vielleicht von ihr abweichen. Auch hier liegt der Grund an dem Verhalten der Gehirnreizungen. Entweder verschiebt sich einfach die Reihe der Eindrücke, ohne daß einzelne davon verloren gehen, oder es verblassen einzelne, bald indem sie durch andere ersetzt werden, bald ohne daß sie ersetzt werden. Wichtig ist nur, daß die Eindrücke, die sich auf die sprachliche Form beziehen, dadurch unverändert bleiben. Es kommen also für die Veränderung besonders die Gehirnvorgänge in Betracht, die außerhalb der Gehör- und der Sprechstelle liegen.

Diese Verschiebung der Beziehung nennt man Bedeutungswandel.

Scheibe z. B. bezeichnete ursprünglich nur einen runden, flachen Gegenstand (vgl. **Mondscheibe**, **Töpferscheibe**, **Drehscheibe**), unter anderem auch eine runde Fensterscheibe. Als die Fensterscheiben eine andere Gestalt annahmen, behielt man den einmal üblichen Ausdruck bei und nannte auch viereckige Glasplatten der Art **Glasscheiben**, **Fensterscheiben** oder kurzweg **Scheiben**. Durch eine ähnliche Erweiterung der Bedeutung erklären sich Ausdrücke wie **Papiergulden** (**Gulden** ursprünglich = „goldene Münze"), **Wachsstreichhölzer**. Anderseits wurde **Dach** früher für jede Art von Bedeckung gebraucht; heute nennt man so nur noch die Bedachung eines Hauses. Ebenso hieß **Hauptmann** früher jeder Vorsteher einer Vereinigung, auch der einer Tempelgemeinschaft, eines Gerichts u. dgl., der Befehlshaber eines Heeres oder einer Flotte; heute denkt man bei dem Wort nur noch an den Befehlshaber einer bestimmten Heeresabteilung und an den Leiter einiger wenigen sonstigen Vereinigungen.

Eine solche Veränderung tritt zunächst gelegentlich in bestimmten

Satzzusammenhängen auf, kann aber durch wiederholte Verwendung gebräuchlich werden, teils neben der früheren Bedeutung, teils unter deren Verdrängung. Überhaupt wird die mannigfaltige Bedeutung vieler Wörter erst durch den Zusammenhang oder die Sachlage bestimmt. Das eine erhellt z. B. aus Verbindungen wie: Absatz des Stiefels, Absatz beim Kaufmann, Absatz im Buche, Absatz beim Bau, den Becher ohne Absatz leeren; einen Nagel ausziehen, sich ausziehen, die Soldaten ziehen aus, die Familie zieht aus. Sodann macht es für die Wortbedeutung einen großen Unterschied, ob wir das Wort Blatt bei einem Spaziergange im Walde hören, oder in einer Kunsthandlung, wo wir uns Stiche oder Photographien besehen, oder in einem Kaffeehause, wo über Zeitungen gesprochen wird (Waag).

Arten des Bedeutungswandels. Verschiedentlich hat man versucht, die zahlreichen, bunt gemischten Fälle dieser Erscheinung zu ordnen und zu erklären. Aber 'Verengung' und 'Erweiterung' (oder 'Verallgemeinerung'), 'Vergleichung' ('Metapher') und 'Verschiebung' ('Metonymie'), 'Abschwächung' und 'Verhüllung' ('Euphemismus'), 'Veredlung' und 'Verschlechterung' sind logisch nicht nebeneinander zuläßig und erklären auch nichts, während die Herbeiziehung der geschichtlichen Einflüsse (z. B. für den Fall Feder = erst „Vogelfeder", dann „Stahlfeder") zu einer Erklärung zwar beiträgt, aber auch nur bei einer beschränkten Gruppe von Beispielen (z. B. nicht bei sehr, ursprünglich „schmerzlich", jetzt „in hohem Maße").

Nach Wundt, der diesen Vorgängen zum ersten Male versucht hat psychologisch beizukommen, ist für den allgemeinen Bedeutungswandel, die wichtigste Form der Erscheinung, vor allem wesentlich der Unterschied, ob die Gedankenverknüpfung sich innerhalb eines und desselben Sinnengebietes abspielt oder auf verschiedenen, oder ob gar noch drittens das Gefühl eingreift: danach liegt 1. eine Angleichung oder Assimilation vor (z. B. bei Fuß des Berges, Feder des Vogels, aus Stahl, in der Uhr, Marschall ursprünglich „Pferdeknecht"), oder 2. eine Verschmelzung oder Komplikation (wie bei hell ursprünglich „hell tönend", oder bei begreifen), oder 3. eine Gefühlswirkung (wie elend ursprünglich „außer Landes, verbannt", dann „unglücklich", schließlich „erbärmlich in Gesinnung oder Leistung"). — Die Metapher, die zu dem hier weniger wichtigen Einzelwandel gehört, kommt dadurch zustande, daß mit den Teilen der einen Gesamtvorstellung Teile einer zweiten, fremden Gesamtvorstellung vermischt werden; sie ist also eine gemischte Gesamtvorstellung (Jeder ist seines Glückes Schmied).

Dieser Bedeutungswandel tritt aber auch bei Wortverbindungen und bei fertigen ganzen Sätzen ein. Man vergleiche nur verblaßte bildliche Wendungen wie einem den Fehdehandschuh hinwerfen, sich aufs hohe Roß setzen, die erste Flöte spielen und Sätze wie Weiß Gott! Nicht wahr? Verstehen Sie?, die heute beinahe den Wert von einfachen Partikeln haben (141,4).

Aus dem Gebiete der Wortfügung (Syntax) gehört hierhin besonders die Verschiebung der Glieder, die in einer Auseinander-

reißung ursprünglich zusammengehöriger Wörter und einer nachträglichen andersartigen Neuverknüpfung besteht (333. 337. 339. 355. 439 usw.). So gehört in dem Satz **Man hat dem Kaufmann seine Waren beschädigt** der Ausdruck **dem Kaufmann** eigentlich nur zu der Verbalgruppe **hat beschädigt**, nicht zu der danebenstehenden Ergänzung **seine Waren**. Im Lauf der Zeit hat man sich aber gewöhnt, gerade die beiden Glieder **dem Kaufmann** und **seine Waren** als Einheit aufzufassen, den Dativ also loszutrennen von dem Zeitwort, von dem er abhing. Dadurch wurde man in den Stand gesetzt, jetzt auch zu sagen **Dem Kaufmann seine Waren sind beschädigt worden** und endlich **Dem Kaufmann seine Waren sind schlecht** (339).

d) **Angleichung** (**Analogie**). Aber es kann auch das Gehirn in einem Augenblick versagen, insofern man sich nicht rasch auf das gerade nötige Formgebilde besinnen kann. Dann bildet man an Stelle der zufällig dem Gedächtnis entfallenen Form eine neue nach dem Muster der anderen, die mit ihr durch das Spiel der Gedankenverknüpfung (2 a) in Beziehung treten können. Diese Nachschöpfungen nennt man, wenn sie etwas von dem bisherigen Brauche Abweichendes darstellen, **Neubildungen** (**Analogiebildungen**). So sagen Kinder oft **scheinte : gescheint** für **schien : geschienen**, weil sie etwa **weinen : weinte : geweint, greinen : greinte : gegreint** zum Vorbild nehmen; und Erwachsene sagen besonders in gewissen Gegenden Deutschlands **Wägen, Krägen, Täge** für die Mehrzahl von **Wagen, Kragen, Tag**, weil sie etwa an Fälle denken wie **Bach : Bäche, Bank : Bänke, Schlag : Schläge** (188. 191). Ebenso tritt heute sich oft fälschlich zu **befindlich** (**die andern sich im Verbande befindlichen hiesigen Vereine**), weil es nach **befindend** und nach den Formen des Zeitworts (**er befindet sich, sie befinden sich**) nötig ist. Und die Verbindung **ich besinne mich auf etwas** hat ähnlich in gewissen Gegenden die Fügung **ich vergesse auf etwas** ins Leben gerufen.

Früher setzte man die Analogie als die angeblich nur durch geistige Vorgänge herbeigeführte (**psychologische**) Veränderung dem angeblich nur körperlich bedingten (**physiologischen**) Lautwandel entgegen. Aber W. Wundt hat gezeigt, daß beide Erscheinungen gleichermaßen seelisch und körperlich sind: bei dem Lautwandel ist — als das alles Denken und alle Bewegung leitende Werkzeug — auch das Gehirn mit tätig, bei der Analogie aber spielt auch die Geübtheit und Bereitschaft der Sprechwerkzeuge ihre Rolle.

3. Sprache und schulmäßiges (logisches) Denken. Bis jetzt haben wir die Sprache nur auf das natürliche (psychologische) Denken bezogen, das etwas ungeregelt vor sich geht, weil bei ihm die Be-

wegung der Vorstellungsmassen einfach abhängt von der Art der äußeren Beeinflussung. Durch Übung und Selbstzucht kann man in sein Denken aber eine gewisse Ordnung bringen. Man läßt es dann nicht mehr allein durch die äußeren Einflüsse bestimmen, sondern man sucht zwischen der Masse der Erscheinungen ursächliche Beziehungen festzustellen: vor allem will man damit Urteile und Schlüsse bilden. Das ist das *geordnete, schulmäßige (logische) Denken.*

Dieses geschulte Denken nahm man früher allein zum Ausgangspunkt für die Betrachtung der Sprache; man glaubte, die Sprache selbst werde von logischen Gesetzen beherrscht und sei nach diesen Gesetzen nicht nur zu beurteilen, sondern auch zu meistern. Diese Auffassung ist aber unrichtig. Die Sprache hat mit dem vernunftgemäßen Denken *zunächst* nichts zu tun, sie spiegelt nur das *natürliche* Denken wider. Wenn Sievers im „Götz" (I, 1) fragt: **Bamberger? Was tun die hier?**, so wäre die Antwort, die man vernünftigerweise von Metzler erwartete: **Die haben den Weislingen hergeleitet, der den Herrn Grafen oben auf dem Schloß besucht.** In seiner Art aber antwortet er: **Der Weislingen ist oben auf dem Schloß bei dem Herrn Grafen; den haben sie hergeleitet.** Daß die Gesetze des geordneten Denkens für die Gestaltung der Sprache nicht maßgebend sind, beweist ja eine ganze Reihe sprachlicher Erscheinungen. Einmal könnte sich die Sprache dann nicht so stetig ändern, da doch diese Denkgesetze im großen ganzen ewig dieselben bleiben. Dann wären aber auch eine große Menge einzelner sprachlicher Bildungen unmöglich, die nun doch einmal vorhanden sind: so könnte man eben nicht reden von **Papiergulden, Wachsstreichhölzern** (2 c), man könnte nicht einen Strom männlich und eine Wiese weiblich sein lassen (186) und noch weniger behaupten, eine Frau sei 'Herr im Hause' oder ein Feldherr etwa ein 'Hasenfuß'.

Aus dieser Lage der Dinge darf man aber nicht schließen, daß man bei der Beurteilung sprachlicher Verhältnisse auf die Denkgesetze gar keine Rücksicht nehmen müsse. Das ginge zu weit. Eine Vergleichung der beiden Gebiete ist für die sprachliche Betrachtung immer gut. Sie gibt wenigstens einen Maßstab für die Beurteilung und zeigt, wie die Sprache doch auf ganz anderen Wegen wandelt als das Denken.

4. Häufung und Auslassung (Ersparung) im sprachlichen Ausdruck. So stehen das natürliche Denken und das geordnete Denken der äußeren Sprache als zwei getrennte Gebiete gegenüber. Die Sprache berührt die beiden aufs engste, sie deckt sich sogar zu einem großen Teil mit beiden, aber sie fällt doch mit keinem von beiden völlig zusammen.

In jedem Fall ist der sprachliche Ausdruck an Inhalt ärmer als die Vorstellungsreihe, die er wiedergibt; und doch ist er anderseits mit seinen Mitteln manchmal wieder zu freigebig.

Davon hat man sich teilweise auch schon sehr frühe Rechenschaft gegeben, und man hat für die beiden Seiten des Verhältnisses auch besondere Namen aufgebracht. Eine überflüssige Breite und Wiederholung im Ausdruck hat man Häufung oder Wiederholung genannt (Pleonasmus oder Tautologie), den Mangel an Vollständigkeit Ersparung, Auslassung (Ellipse). Freilich bezog man diese Ausdrücke von jeher nur auf das Verhältnis zum geschulten Denken und ebenso meist nur auf die Darstellungsart innerhalb einer und derselben Sprache.

Heutzutage müssen wir einen anderen Standpunkt einnehmen. Wir müssen in erster Reihe das natürliche Denken zum Vergleich heranziehen und uns nicht auf die Fälle beschränken, wo in einem Satz ein Wort zu viel oder zu wenig vorzuliegen scheint, sondern auch die Wortbildung und besonders die Wortbiegung mit in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Dann kommen wir auch zu ganz anderen Ergebnissen als die Vertreter der früheren Auffassung.

Für uns liegt dann auch eine Überfülle und Häufung des Ausdrucks vor in Verbindungen wie *eine ganze Totalität* und in Sätzen wie **Höchstens** *war es* **nur** *Eingeborenen möglich, einen Weg zu finden*, und zwar eine Überfülle, die wir zwar als natürlich, als Ausfluß der menschlichen Denkart begreifen, aber vom Standpunkt des logischen Denkens für unnötig halten und deshalb mißbilligen. Aber eine Verschwendung der Mittel sehen wir auch in Sätzen wie *Ich* **werde morgen** *abreisen* und in einer Wortgruppe wie *diese alten* **Männer** mit ihrer dreifachen Bezeichnung der Mehrzahl (1). *Diese* Erscheinungen begreifen wir aus der *Geschichte* der Sprache; wir halten sie vom Standpunkt des folgerichtigen Denkens zwar auch wieder für entbehrlich, aber wir nehmen sie hin als unumstößliche *Tatsache*.

Umgekehrt liegt aber nach unserer heutigen Betrachtungsweise eine wirkliche Auslassung viel seltener vor als nach der Auffassung der früheren Zeit. Für uns kommen eigentlich in größerem Umfange nur Sätze in Betracht, in denen schon die zugrunde liegende Vorstellungsreihe lückenhaft ist, also Fälle wie *Zwei Schweizer, die soeben von ihrem Posten kommen, melden —, es ist lächerlich, es nachzusagen* (Don Karlos), und *Jetzt möcht' ich gern —, ja, was möcht' ich gern* (Sudermann, „Heimat"). Dagegen ist die bisherige Schulgrammatik mit der Annahme von Auslassungen oft recht freigebig gewesen. Überall, wo kein vollständiger, wohlgebauter „Satz" vorlag (311), also z. B. in Wortfügungen wie *Woher des Wegs? — Oh, daß er käme!* glaubte sie gleich „ergänzen" zu müssen. Denn sie setzte fälschlich voraus, die Sprache müsse immer vollständige Urteile wiedergeben, wie sie die Denklehre verlangt. Für uns sind diese Wortverbindungen der Ausdruck des natürlichen Denkens und daher vollständig und einwandfrei.

Dagegen halten wir von unserem Standpunkte aus wieder für mangelhaft, daß das Deutsche in der Flexion z. B. der Hauptwörter die einzelnen Kasus nicht

deutlich genug durch äußere Mittel scheidet und Unklarheiten zuläßt in Formen wie (den) Fürsten, (die) Fürsten, (die) Frau, (der) Frau usw. (206). Darum halten wir auch Sätze für anstößig wie Soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt (Arndt; 207) oder Als **Dichter** mußt du ihm glauben (Herder).

„Verkürzte Nebensätze." Auf der Annahme einer Ellipse beruht auch die unsinnige Aufstellung der „verkürzten Nebensätze", die in der Hauptsache aus dem Nebenbetrieb des Lateinischen übernommen ist. Daß der Ausdruck Die im Winter beschneiten Fluren kürzer ist als die Fügung mit dem Nebensatz Die Fluren, die im Winter beschneit sind, ist doch nicht auffälliger als das Nebeneinander der kurzen Form Es schneit nur im Winter und der längeren Es schneit nur, wenn es Winter ist, ohne daß man darauf verfallen wäre, im Winter einen „verkürzten Temporalsatz" zu nennen. Man hat die Verkürzung eben nur da gefunden und benannt, wo sich das Lateinische anders ausdrückt als das Deutsche: also einerseits bei seinen Mittelwortfügungen (Participium conjunctum oder Participium absolutum) gegenüber dem deutschen Relativsatz und dem deutschen Temporalsatz, anderseits bei seinem ut-Satz gegenüber dem deutschen Infinitiv mit um zu (Edo ut vivam Ich esse um zu leben); daher ist nur das lateinische (und darnach auch das deutsche) Mittelwort ein „verkürzter Nebensatz", und umgekehrt der deutsche Infinitiv ein „verkürzter Finalsatz!" — Aber eine solche Sprachmengerei, die sich noch aus der alten Zeit herschreibt, wo man allein das Lateinische für „logisch" aufgebaut hielt, ist vom Übel. Jede Sprache darf zunächst nur von sich aus betrachtet werden.

5. Sprache und Schrift. Von der Schrift ist die Sprache an sich vollkommen unabhängig. Die Schrift ist nur ein Mittel, Gesprochenes für spätere Zeiten festzuhalten. Dabei ist sie noch ein unvollkommenes Mittel; denn sie gibt das Gesprochene nur sehr teilweise wieder. Die Betonung, sowohl nach der Stärke wie nach der Höhe, und die Schnelligkeit des Sprechens — und damit auch die Stimmung des Sprechers — gibt sie gar nicht wieder, die erzeugten Laute nur stückweise. Während das Gesprochene eine beinahe ununterbrochene Linie bildet, bezeichnen die Buchstaben davon nur einzelne, wenn auch wichtige Punkte (34,3).

Dabei steht die Schrift gegenüber der Sprache meist auf einem veralteten Standpunkt, auch im Deutschen. Sie gibt gewöhnlich einen Sprachzustand wieder, den die Sprache oft schon seit Jahrhunderten aufgegeben hat, so z. B. im Deutschen lieb, zehn, Stein, die genau genommen līp, zēn, Schtain zu schreiben wären.

Überhaupt deckt sich, was die Schrift bezeichnet, wenig mit dem Gesprochenen. So macht sie Unterschiede, wo die Sprache keine kennt, z. B. in den Fällen Vater : fast : Philipp, Karl : Cöln : Chor, Städte : Stätte (: ſtäte) Schloß : Schlösser, das : daß, Kaiser : heiser, Freude : Häuser, die Grimmschen Märchen : die lutherische Kirche. Anderseits bezeichnet sie lautliche Unterschiede wieder nicht in Wörtergruppen wie fest : fertig : sagr (28a), Löcher : Böte (46), Buch : Bücher (83e).

Besonders ist die Analogie auch bei der Festlegung der äußeren Schriftgestalt wirksam, indem sie Verschiedenheiten der Aussprache innerhalb einer Formengruppe zugunsten der äußeren Übereinstimmung in der Schrift ausgleicht; so schreibt man **das Kind : die Kinder, der Leib : die Leiber, der Tag : die Tage**, während im Auslaut, wie es früher auch der Fall war, nach der Aussprache **Kint, Leip, Tak** zu schreiben wäre (81 d).

Es ist daher grundsätzlich verfehlt, sich in Fragen, wo die Aussprache des Schriftdeutschen strittig ist, irgendwie nach der Schrift richten zu wollen; und ebenso ist es, wenn auch aus erzieherischen Gründen begreiflich, so doch mindestens bedenklich, zu verlangen, daß man in **sehen, gehen, stehen** allezeit das h und in **Stein, sparen** allezeit ein st, sp spreche und nicht ein scht, schp (79).

Nur den Vorteil hat die Ungenauigkeit der Schrift, daß sie mundartliche Unterschiede oft angenehm verdeckt.

II.

Begriff und Wesen der Sprachlehre (oder Grammatik).

6. Arten des Verfahrens (Phonetik und Grammatik). Die sprachlichen Gebilde, Laute, Wörter, Wortverbindungen und Sätze, kann man von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Man kann sie rein in der Art der Naturwissenschaft beobachten, ohne Rücksicht auf die Bedeutung, die ihnen innewohnt. Dann untersucht man, wie sie hervorgebracht werden, wie sie dem Ohre erscheinen, u. dgl. Das ist die Aufgabe der Lautwissenschaft (Phonetik). Man kann bei der Betrachtung dieser Gebilde aber auch berücksichtigen, daß sie Träger einer bestimmten Bedeutung sind. Das ist die Aufgabe der Sprachwissenschaft (Sprachlehre oder Grammatik).

a) Allgemeine Sprachwissenschaft und Sondergrammatik. Nach dem Umfang des Gebietes, das betrachtet wird, unterscheidet man eine allgemeine (oder philosophische) Sprachlehre und eine Einzelsprachlehre (oder Sondergrammatik).

Die allgemeine Sprachlehre zieht womöglich alle Sprachen in den Kreis ihrer Betrachtung; sie stellt fest, welche Mittel überhaupt dem sprachlichen Ausdruck dienen, und sucht zu erklären, wie diese Mittel aufgekommen sein mögen (vgl. nhd. Doppelungen wie **rasch rasch** als Mittel der Hervorhebung und Verstärkung [103,1 Anm.] und nhd. Zusammenrückungen wie **billigerweise** als Keime zu Bildungen von eigenen Umstandswörtern [141,4]). Die Einzel-

grammatik betrachtet dagegen ein beschränktes Gebiet. Sie untersucht nur die sprachlichen Eigentümlichkeiten einer bestimmten Sprachgenossenschaft, sei es einer ganzen Sprachfamilie wie des Indogermanischen (8), sei es eines einzelnen Gliedes dieser Familie wie des Germanischen (9), oder sei es eines größeren Teils dieses Gliedes wie des Deutschen oder gar nur eines kleineren Teils wie etwa des Schwäbischen. Unsere Darstellung betrachtet im Grunde nur das Hochdeutsche (9).

b) Beschreibende Sprachlehre. Aber nicht nur die Größe des betrachteten Gebiets, auch die Art der Betrachtung kann verschieden sein. Man kann sich darauf beschränken, den sprachlichen Zustand — entweder überall oder nur an einer bestimmten Stelle und zu einer bestimmten Zeit — einfach zu beobachten und zu beschreiben. Man faßt dann die verbreitetsten Erscheinungen in Regeln zusammen und verzeichnet die Fälle; die nicht zu den jeweiligen Regeln stimmen, als Ausnahmen. Das ist die beschreibende (oder deskriptive) Grammatik. Sie war früher allein bekannt und üblich; im fremdsprachlichen Unterricht bedient man sich ihrer auch jetzt noch ganz vorwiegend. Sie ist auch heute unter Umständen noch sehr verdienstlich und liefert jeder der folgenden Betrachtungsweisen die sichere stoffliche Grundlage.

c) Geschichtlich-vergleichende Sprachforschung. Man kann aber auch weitergehen und bestrebt sein, die beobachteten Erscheinungen zu erklären. Früher nahm man zu dem Zweck seine Zuflucht zu einer Art philosophischer Sprachlehre: man suchte die sprachlichen Tatsachen in Einklang zu bringen mit entsprechenden Formen des Denkens. Dabei legte man aber nicht das natürliche Denken zugrunde, sondern das kunstgerechte, geschulte (logische) Denken. Man hatte also eine falsche Auffassung von dem Verhältnis zwischen Denken und Sprechen. (3) und übersah ganz, daß sich die Sprache fortwährend verändert, und zwar ohne Rücksicht auf die Denkgesetze (2).

Eine richtige Erklärung sprachlicher Erscheinungen kann nur die geschichtlich-vergleichende Sprachforschung geben.

Die geschichtliche Sprachforschung verfolgt die ganze überlieferte Entwicklung einer Sprache. Sie weiß meist, woraus die einzelne sprachliche Erscheinung — z. B. der nhd. Umlaut in Formen wie Bäche neben Bach, Häuser neben Haus, käme neben kam (58 B) — entstanden ist, und ist dadurch auch in der Lage, sie zu verstehen und zu erklären. Freilich sind der geschichtlichen Betrachtungsweise auch ihre Grenzen gesteckt. Oft reicht eine sprachliche Eigentümlichkeit über die geschichtliche Überlieferung zurück (z. B. die Endung -er in den Mehrzahlsformen Lämmer, Hühner, Eier). Dann hilft oft die vergleichende Betrachtung weiter.

Die vergleichende Sprachwissenschaft betrachtet immer mehrere Sprachen oder Mundarten, besonders nah verwandte, zu gleicher Zeit nebeneinander, und sie sucht die Eigenheiten der einen mit entsprechenden Erscheinungen der anderen in Beziehung zu setzen. Dadurch fällt oft Licht auf sprachliche Bildungen, die der rein geschichtlichen Betrachtung dunkel bleiben.

Aber alle Rätsel löst auch die vergleichende Sprachwissenschaft nicht. Dann zieht man oft die allgemeine Sprachforschung zu Rate und untersucht die einschlägigen Verhältnisse in nicht verwandten Sprachen und Sprachgruppen. Die Aufklärung natürlich, die diese allgemein vergleichende Betrachtung etwa gibt, ist viel weniger sicher als die der engeren vergleichenden Betrachtung. Denn bei verwandten Sprachen ist die Wahrscheinlichkeit, daß ähnlich aussehende Erscheinungen auch innerlich zusammenhängen, immer viel größer als bei nichtverwandten.

Natürlich gibt die einfache Feststellung des Tatbestandes, des augenblicklichen wie des geschichtlichen, aber noch keine abschließende Erklärung, sondern nur eine Grundlage und ein Mittel dazu. Weiter und tiefer in die Erscheinungen hinein führt die Psychologie, also die Wissenschaft, die die menschliche Geistesart, ihre Gesetze, Betätigungen und Äußerungen naturwissenschaftlich untersucht. Laut- und Bedeutungswandel, Flexion und Satzbau werden erst so einigermaßen durchsichtig und begreiflich.

Von der Art des Betriebes hängt auch die Größe des Nutzens ab, den die sprachwissenschaftliche Betrachtung gewährt. Die einfache Beschreibung sprachlicher Zustände ist nur ein äußerliches Mittel besonders für die Erlernung fremder Sprachen. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise erleichtert auch die Erlernung und Handhabung einer Sprache, nicht nur der Fremdsprache, sondern auch der Muttersprache. Daneben aber gibt sie einen Einblick in das Wesen der menschlichen Sprechtätigkeit und damit eine gewisse Kenntnis von dem Wesen des Menschen selbst.

7. Abgrenzung und Einteilung des Gebietes.

a) Grammatik, Wörterbuch und Stilistik. Die Sprachlehre behandelt ihren Stoff nur von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Sie untersucht die sprachlichen Gebilde nicht im einzelnen, sondern nur als Gruppen, mit anderen Worten: sie zieht nur allgemeine Begriffsklassen (Kategorien) in Betracht. Dann stellt sie z. B. fest, wie die Substantive und Adjektive die Zahlform und das Geschlecht bezeichnen, und wie sie die verschiedenen Kasus bilden wie die Zeitwörter ihre Zeit- und Modusformen gestalten, wie die verschiedenen

Satzarten gebaut werden, u. dgl. Dagegen ist ihr im allgemeinen gleichgültig, was ein einzelnes Wort oder ein bestimmter Satz bedeutet, was ein einzelnes Wort als Erweiterung zu sich nimmt, also ob das und das Zeitwort den Dativ oder den Akkusativ nach sich verlangt. Derartige Einzelheiten gehören nicht in das Gebiet der Sprachlehre, wenigstens nicht der wissenschaftlichen, sondern müssen im Wörterbuch besprochen werden.

Aber die Sprachlehre gibt ebensowenig Auskunft darüber, welche einzelnen Wort- oder Satzformen zwar dem Buchstaben nach sprachgemäß wären, aber doch nicht üblich sind, weil zufällig eine gewisse Sprachgenossenschaft einen bestimmten Gedanken mit anderen Mitteln auszudrücken beliebt. Diese Aufgabe überläßt sie vielmehr der Lehre von der besten Darstellungsart (oder der Stilistik), die festzustellen hat, wieweit die an sich zulässigen Formen auch geeignet sind, die einmal zugrunde liegenden Gedanken zweckentsprechend wiederzugeben.

Eine besondere Art der Stilistik ist wieder die vergleichende Stilistik, die die Ausdrucksmittel verschiedener Sprachen aneinander mißt und ihre Unterschiede feststellt (z. B. Wiedergabe des deutschen man geht im Lateinischen durch passivisches itur, oder des deutschen Stärketons durch französische Umschreibung mit c'est: 'Der König will es' = c'est le roi qui le veut), die aber auch den grammatischen Formenschatz mehrerer einzelnen Schriftsteller beschreibt.

b) Einteilung des Gebiets. Im einzelnen läßt sich der Stoff, der der Sprachlehre nach dieser Abgrenzung zufällt, wieder nach zwei Gesichtspunkten einteilen.

Man kann die Betrachtung der Form scheiden von der Betrachtung der Bedeutung.

Nach der Form zerlegt sich das Satzganze in rein lautliche Abschnitte: in Sprechtakte (Hat er die | Bücher? Ein Arzt | hat das Haus | gekauft), in Silben (oder Lautwellen, 37) und in Einzellaute; seiner Bedeutung nach gliedert er sich dagegen in Wortgruppen und in Wörter; und diese Wörter wieder enthalten meist nicht nur einen Stamm, sondern auch Bildungsteile (Vorsilben und Endungen).

Demgemäß behandeln wir in zwei vorbereitenden Abschnitten diese Grundbestandteile: in dem ersten die Laute und die Silbe mit ihren allgemeinen Eigenschaften und ihrer Geschichte, in dem zweiten die Wörter (die Wortbildung und die Flexion oder Wortbiegung); in dem dritten, dem Hauptabschnitt, betrachten wir das Satzganze (oder die 'Äußerung', 287).

Frühere Einteilungen. Diese Stoffverteilung hat ihre lange Geschichte. Man unterschied zwar seit dem griechisch-römischen Altertum bis auf unsere Tage

meist Lautlehre, Formenlehre und Syntax (Satzlehre), trennte diese aber voneinander und in ihrem Innern oft ganz verschieden; besonders wurde in die Satzlehre gewöhnlich alles verwiesen, was man sonst nicht unterbrachte. Die neuere wissenschaftliche Betrachtung beschränkte nach dem Vorgang J. Grimms die Syntax oder Satzlehre gewöhnlich auf die Darstellung des Gebrauchs der Wortarten und der Wortformen; die sonstige mehr schulmäßige neuere Behandlung dagegen mischte nach dem Muster der alten lateinischen Grammatik in die eigentliche Schilderung des Satzes ausgiebige Erörterungen über Gebrauch der Wortarten (wie Artikel, Pronomen, Zahlwörter) und Wortformen (wie Konjunktiv und Imperativ, Infinitiv und Partizip). Erst John Ries verlangte scharfsinnig eine pünktliche Scheidung sowohl von Grammatik und Stilistik wie von Wort und Satz. Er verwies die Abschnitte über Wortarten und Wortformen aus der Satzlehre und stellte sie unmittelbar neben die bisherige Formenlehre, so daß beide ein Ganzes für sich bildeten, die Wortlehre: während die eine die Form des Wortes behandle, betrachte die andere seine Bedeutung. So gliederte er den Grammatikstoff an sich in drei Teile, Laut, Wort und Wortgruppe (mit dem Satz), und empfahl jeden dieser drei Teile zu betrachten von den beiden Gesichtspunkten der Form und der Bedeutung.

Aber gerade diese Stoffverteilung leidet an zwei Fehlern, die andere, vor allem der bedeutendste unter den schwedischen Grammatikern, A. Noreen, in ihren Einteilungen zu vermeiden suchen. Der Laut steht neben dem Wort anders als die Wortgruppe, wie kurz zuvor schon angedeutet worden ist, und anderseits besteht der Satz nicht immer aus einer Wortgruppe, sondern, wie in **Komm!** lat. canto, oft auch nur aus einem einzelnen Wort (287. 288).

III.

Die deutsche Sprache im Kreis ihrer Verwandten, ihre spätere Gliederung und ihre Entwicklung im allgemeinen.

8. **Das Deutsche im Kreise seiner Verwandten.** Die deutsche Sprache bildet einen Teil des Germanischen. Das Germanische ist nach dem Ausweis seines Baues und seines Wortschatzes auf das engste verwandt mit 1. dem Arischen (oder Indisch-Iranischen), 2. dem Armenischen, 3. dem Griechischen, 4. dem Albanesischen, 5. dem Italischen und seinem wichtigsten Zweig, dem Lateinischen (von dem wieder die heutigen romanischen Sprachen abstammen: Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch, Südfranzösisch oder Provenzalisch, Nordfranzösisch, Italienisch, das Rätoromanische in Graubünden und Tirol, und endlich Rumänisch), 6. dem Keltischen (von welchem sich bis auf heute Mundarten erhalten haben in dem Irischen, dem Schottischen, dem Walisischen oder Kymrischen in Wales und dem

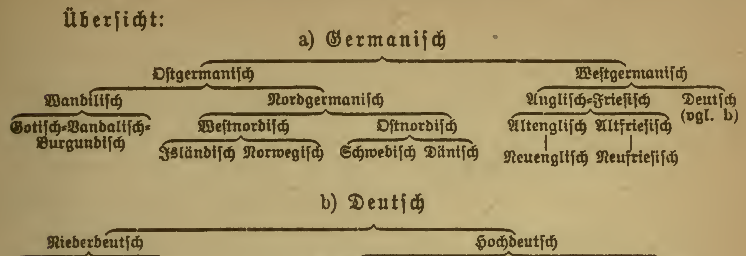
Aremorischen auf der Bretagne), und 7. dem Baltisch-Slawischen (oder Altpreußisch-Litauisch-Slawischen). Mit diesen seinen Verwandten macht das Germanische zusammen das Indogermanische aus. Daß dieses Indogermanische — und damit auch das Germanische in seinen Anfängen — zuerst in Asien gesprochen worden sei, ist bis jetzt nicht bewiesen; es könnte auch von vornherein in Europa heimisch gewesen sein.

9. Die Gliederung des Germanischen, besonders des Deutschen. Das Germanische zerfiel schon in der Zeit der Völkerwanderung, wo es uns zuerst in größerem Umfang entgegentritt, in das Ostgermanische und in das Westgermanische. Das Ostgermanische schied sich in das Wandilische und in das Nordgermanische. Das Wandilische umfaßte vor allem das Gotische, die Sprache der alten Ost- und Westgoten (ursprünglich westgotisch ist die Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila 311—383 n. Chr.), das Vandalische und das Burgundische. Aus dem Nordgermanischen haben sich die heutigen skandinavischen Sprachen entwickelt: im Nordwesten das Isländische und das Norwegische (mit der angeblich von Sämund stammenden großen Kopenhagener Liedersammlung aus dem 13. Jahrhundert, mit des Skalden Snorri „Edda", diesem 'Lehrbuch der Dichtkunst', und mit vielen alten prosaischen Sagenerzählungen), im Osten und Südosten das Schwedische und das Dänische.

Das Westgermanische zerfällt 1. in das Anglisch-Friesische, den Vorläufer einerseits des heutigen Friesischen, anderseits des Altenglischen (mit dem „Beowulf") und damit auch des Neuenglischen, und 2. in das Deutsche.

Das Deutsche schied sich im Lauf der Zeit in das Niederdeutsche, das nur in den heutigen Niederlanden fränkisch, sonst aber wesentlich sächsisch ist (altsächsisch ist die Sprache des „Heliand"), und in das Hochdeutsche. Die Grenze zwischen beiden bildet heute etwa eine Linie Aachen-Düsseldorf-Kassel-Nordhausen-Wittenberg-Fürstenberg a. O.-Posen. Das Niederdeutsche lebt heute fort im Flämischen und Holländischen und in den platt- oder niederdeutschen Mundarten. Im Norden des hochdeutschen Gebiets spricht man mitteldeutsch (im einzelnen mittel[rhein]fränkisch an Rhein und Mosel, rheinfränkisch und süd[rhein]fränkisch südlich davon bis Weißenburg, ostfränkisch östlich von beiden bis zum Fichtelgebirge, ferner thüringisch, obersächsisch und schlesisch), im Süden etwa der Linie Zabern-Weißenburg-Ettlingen-Wildbad-Ludwigsburg a. N.-Ellwangen-Eichstädt-Nürnberg oberdeutsch (und zwar westlich alemannisch, im Elsaß, in Baden, Württemberg und der Schweiz, östlich bayrisch-österreichisch). Doch gilt Ostfranken vielen auch als oberdeutsch.

Übersicht:



b) Deutsch

- Niederdeutsch
  - Flämisch-Holländisch (Niederfränk.)
  - Niedersächsisch
- Hochdeutsch
  - Mitteldeutsch
    - Fränkisch (mittel-, rhein- und süd-, ostfränkisch)
    - Thüringisch
    - Obersächsisch
    - Schlesisch
  - Oberdeutsch
    - Aleman.-Schwäbisch
    - Bayrisch-Österreich.

Zeitlich trennt man das Deutsche in drei Abschnitte, eine älteste, eine mittlere und eine neuere Zeit, und man unterscheidet dementsprechend bei dem Hochdeutschen Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch, und bei dem Niederdeutschen ebenso Altniederdeutsch, Mittelniederdeutsch und Neuniederdeutsch.

Als Grenze zwischen der ältesten und der mittleren Zeit nimmt man gewöhnlich etwa das Jahr 1100 an. Zwischen der mittleren und der neueren Zeit ist es schwer, einen bestimmten Einschnitt zu machen. Man hat die Jahre 1500 und 1650 dazu gewählt, und zwar 1500 natürlich mit Rücksicht auf die Begründung der neuhochdeutschen Schriftsprache durch Luther. Man hat aber auch die mittlere Zeit nur bis 1250 reichen lassen und die Zeit von 1250—1650 als Übergangszeit zwischen Mittel- und Neuhochdeutsch bezeichnet.

10. Die Gründe für diese Gliederung. Alle diese räumlichen und zeitlichen Unterscheidungen gründen sich auf bestimmte Erscheinungen, die im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der Sprache zutage getreten sind.

Von den anderen indogermanischen Sprachen hebt sich das Germanische ab durch zweierlei: eine regelmäßige Umgestaltung gewisser Konsonanten, die sogenannte erste oder germanische Lautverschiebung (77) und durch die Festlegung des Stärketons auf der ersten, der Wurzelsilbe, die Wurzelbetonung (52. 91c).

Die Trennung des Germanischen in seine verschiedenen Zweige ist herbeigeführt worden besonders durch lautliche Veränderungen und durch die Gestaltung der Wortabwandlung (Flexion).

Die Spaltung des Deutschen in Ober-, Mittel- und Niederdeutsch ist vornehmlich die Folge eines neuen umfassenden Wandels der Konsonanten, der zweiten oder (hoch)deutschen Lautverschiebung (77,3. 78).

Das Althochdeutsche wieder wird zum Mittelhochdeutschen durch die Abschwächung der früheren vollen Selbstlaute der Endsilben zu dem gleichförmigen e

(69); und vom Mittelhochdeutschen unterscheidet sich das Neuhochdeutsche, wenigstens in der Schriftsprache, hauptsächlich durch einen dreifachen Lautwandel: 1. durch die Verwandlung der älteren Vokalverbindungen *uo*, *üe*, *ie* in die langen einfachen Vokale ū, ǖ, ī (48,2); 2. durch die Verwandlung der älteren langen Vokale ū, ǖ, ī in die Vokalverbindungen *au*, *oi*, *ai* (geschrieben au, äu: eu, ei: ai; 48,1); 3. durch die Dehnung der kurzen Vokale der früheren offenen (kurzen) Tonsilben (60). Zu diesen seit Beginn des zwölften Jahrhunderts eintretenden Lautbewegungen kommt noch 4. der Ausgleich des Stammvokals in den Formen des starken Präteritums, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollzogen ist (235). Weniger kommt in Betracht die Begründung der neuhochdeutschen Schriftsprache durch Luther.

11. Schriftsprache und Mundarten. Die ersten Träger der Bildung in Deutschland, die Mönche, schrieben, auch wenn sie Deutsche waren und Deutsch sprachen, doch nur Lateinisch. Erst nach und nach bedienten sie sich für ihre Aufzeichnungen auch der Sprache des ungebildeten 'Diot', d. h. „Volkes", der „deutschen" d. h. eben der volksmäßigen Sprache (ahd. *diutisk* 'volksmäßig', von ahd. *diot* 'Volk'). Dabei hielten sie sich genau an die ihnen geläufige Aussprache, jeder schrieb seine eigene Mundart. Erst im Lauf vieler Jahrhunderte bildeten sich die Ansätze zu einer von der jeweiligen Ortsaussprache unabhängigen und wenigstens für gewisse Nachbargebiete maßgebenden Schreibergewohnheit und damit zu einer Schriftsprache.

Daß schon in der mittelhochdeutschen Blütezeit eine wesentlich oberdeutsch gefärbte Schriftsprache bestanden habe, ist früher oft behauptet, aber auch ernstlich bestritten worden. Doch ist eine gewisse Einheit auch für das Mittelhochdeutsche nicht abzuleugnen. Sicherlich dringt aber seit dem 15. Jahrhundert eine größere Stetigkeit und Einheit durch in der Kanzlei der luxemburgischen und der habsburgischen Kaiser. Diese gemäßigt hochdeutsche kaiserliche Kanzleisprache wird bald auch für die Schreibämter der Reichsfürsten, darunter z. B. des Kurfürsten von Sachsen, und der Städte maßgebend. Als Luther auftritt, findet er schon eine Art Schriftsprache vor. Als halber Obersachse kann er sich ihr leicht anschließen; durch sein Ansehen und seine Bibelübersetzung und unterstützt durch die Einheitsbestrebungen der großen Druckereien zu Basel, Straßburg, Ulm, Augsburg usw. verschafft er ihr in weiteren Kreisen, zunächst des protestantischen Deutschlands, Anerkennung und Verbreitung; und da diese Gegenden während der nächsten zwei Jahrhunderte in unserem Vaterlande die geistige Führung übernehmen — man denke an die Sprachgesellschaften, an die beiden schlesischen Dichterschulen und an Gottsched, in dem sich das „meißnische Deutsch" sozusagen verkörpert —, drängt sich ihre Sprache auch den übrigen Landesteilen auf. Doch besteht noch lange ein fühlbarer Unterschied zwischen den einzelnen

Gegenden. Die Schweizer Haller, Bodmer und Breitinger und der Schwabe Wieland fallen noch durch die landschaftliche Färbung ihrer Sprache im übrigen Deutschland auf. Erst durch die Wirksamkeit unserer klassischen Dichter und Schriftsteller ist seit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts eine sozusagen allgemein anerkannte Schriftsprache geschaffen worden. Sie ist im Grunde mitteldeutsch, genauer obersächsisch (9).

Ein gewisser Spielraum ist aber immer noch geblieben und wird immer bleiben. Wie z. B. Lessing, Goethe und Schiller viele sprachliche Eigenheiten ihrer Heimat beibehalten, so finden sich auch bei den heutigen Schriftstellern immer noch, wenn auch manchmal nur vereinzelt, landschaftliche Wendungen und Ausdrücke. Und es ist ein Glück, daß sie sich finden; denn sie bringen in die alternde und erstarrende Schriftsprache aus den Mundarten immer neues Leben.

Vorerst bildet diese Schriftsprache aber eine Einheit auch nur auf dem Papier; sie ist bis heute nur eine geschriebene Gemeinsprache, keine gesprochene, wenn sich die Gegensätze auch allmählich mehr und mehr abschleifen.

Keine Gegend in Deutschland besitzt auch eine solche Aussprache, daß sie für die übrigen und für das Ausland als Muster gelten könnte. Hannover ist lange Zeit dafür ausgegeben worden, besonders im Ausland, vielleicht infolge seiner staatlichen Beziehungen zu England; aber mit Unrecht; sein 'spitzes' st und sp (in Stein, spitz) und sein ä-farbiges a (in Vater, Theatermaler) z. B. sind zu sehr landschaftlich. Eine musterhafte Aussprache, deren Grundzüge auch ausdrücklich festgelegt worden sind durch einen besonderen Ausschuß von Theaterleitern und Gelehrten, und dann in ihrem Auftrage herausgegeben von Th. Siebs, geben heute nur erst die guten Bühnen. Nach ihnen wird sich der Gebrauch allmählich wohl einigermaßen richten. Eine vollständige Übereinstimmung ist dem Wesen der Sache nach überhaupt nicht möglich und auch in anderen Ländern, z. B. in Frankreich, England, Italien, Rußland, nicht durchgeführt; denn jede Schriftsprache besteht nur als gedachter Durchschnitt der mannigfaltigen Färbungen einer lebendigen Sprache.

Umgangssprache. Das Mittelding zwischen Schriftsprache und Mundart, das besonders in den Städten gesprochen wird, nennt man Umgangssprache. Sie ist in mehreren Abstufungen vorhanden, je nachdem sie sich mehr an die Schrift oder mehr an die Mundart anlehnt. Teil an diesen Abstufungen haben sämtliche Teile der Grammatik, die Laute (habm̥ = habən: 70), die Wortbildung (Lauferei=Gelaufe), die Abwandlung (Mehrz. Dinger: 191 a, haute hieb'), der Satzbau (Vorliebe für Hauptsätze, Abneigung gegen den Genetiv: das Ende von der Sache: 328, Bevorzugung des Konjunktivs der Vergangenheit: Man

sagt, er wäre krank = er sei krank 447—50) u. dgl. (453, 3), aber auch der Wortschatz (im Ndd. Stulle 'belegtes Brötchen', im Hochd. als 'gewöhnlich' usw.).

Standessprachen. Aber auch nach Ständen und Berufen ist die Sprache gegliedert. Der Richter nicht nur redet anders als der Seemann, der Arzt anders als der Seelsorger, sondern auch die Studenten, die umherziehenden Händler (Hausierer), die Gauner (Landstreicher) haben ihre besondere Sprache, in der Abwandlung sowohl als auch besonders in der Wahl der Wörter.

12. Einflüsse fremder Sprachen. Im ganzen Lauf seiner Entwicklung ist das Deutsche stark von fremden Sprachen beeinflußt worden.

In der ältesten Zeit, bis weit in das Mittelalter hinein, wirkt das Latein.

Schon unter der Herrschaft der Römer übernahmen die Deutschen aus Italien mit den eingeführten Gegenständen auch die Bezeichnungen für verschiedene Pflanzen, Tiere, Geräte des Verkehrs und des Haushalts u. dgl., wie Kirsche (*ceresĭa*), Pfirsich (*persicum*), Zwiebel (*caepulla*), Rettich (*rādīc-em*), Lattich (*lactūca*), Esel (*asinus*), Pfau (*pāvo*), Sack (*saccus*), Korb (*corb-em*), Siegel (*sigillum*), Spiegel (*spĕculum*), Tafel (*tăbula*), Tisch (*discus* 'Schüssel' usw.).

Aber auch nach dem Sturz des Römerreiches herrschte in Kirche und Schule, in der Verwaltung und im Gericht wie in der Wissenschaft die fremde Sprache. Man redete von der Messe, dem Priester, dem Abt des Klosters, der Schule, der Tinte, der Pacht, der Pein, dem Kaiser, dem Fieber, dem Pflaster, dem Arzt (*missa, presbyter, abbatem claustri, schola, tincta, pactum, pœna, Caesar, febris, [em]plastrum, archiater*). Die Geistlichen predigten Lateinisch, die Gesetze und Urkunden wurden lateinisch abgefaßt, und Lateinisch reden und womöglich auch denken sollte schon derjenige lernen, der in die Klosterschule eintrat.

In der Zeit der Kreuzzüge, als die Ritter die französischen Sitten bei uns einführten und unsere Dichter sich in Heldengesang und Minnedichtung die westlichen Nachbarn zum Vorbild nahmen, drangen französische Wörter und Sätze aus den fremden Vorlagen in die deutsche Sprache ein. In Turnieren und Abenteuern suchte man Preis zu gewinnen, und als feine Manier galt es, seine Bekannten zu begrüßen mit dem Ruf Dieu vous salue.

Im 15. und 16. Jahrhundert, wo die Gelehrten sich wieder eingehend mit dem griechisch-römischen Altertum beschäftigten, und wo das römische Recht in Deutschland eingeführt wurde, erneuerte sich der Einfluß des Lateinischen. Die Wissenschaft und die Schule verwandten lateinische Fachausdrücke, und vor Gericht z. B. führte ein Advokat, der Jura studiert hatte, den Prozeß für seinen Klienten.

Besonders die Studentensprache hat derartige Ausdrücke lange erhalten, oft mit Hilfe des deutschen Sprachgutes scherzhaft vermehrt (burschikos, Grobianus, Schwulität) und in die Gemeinsprache eingeführt (105).

Auf den Mönch, den Ritter und den Gelehrten folgte der Kaufmann, der Soldat und der Adel. Nachdem seit dem Beginn der Neuzeit allmählich Ausdrücke des Handels und des Geldwesens aus Italien, besonders der Lombardei, übernommen worden waren, wie Konto, Kasse, Bankrott (it. *banco rotto*), Spesen, Folio, Prokura, Agio, Diskont, Lombard, brachte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges das fremde Kriegsvolk zahlreiche italienische und spanische Brocken mit in das Reich, die von ihren deutschen Genossen, ihren Kameraden, aufgeschnappt und von dünkelhaften Halbgebildeten eifrig weitergegeben wurden. Noch verhängnisvoller wirkte in diesem und dem folgenden Jahrhundert die Vorherrschaft Frankreichs. Wie das Wesen, so wurde auch die Sprache Ludwigs XIV. an den Höfen der Großen und in den Häusern der Kleinen höchstes Vorbild. Die Offiziere, vom Lieutenant bis zum Chef der Armee, kannten jetzt nur noch Attacken und Paraden, Bataillone und Batterien. Im Salon herrschte die Courtoisie und die Galanterie, aber auch die Koketterie und die Intrige; die Schikane und die Malice wurden Mode.

Dieser Einfluß erstreckte sich auf alle Gebiete der Sprache, auf die Wortbildung und die Wortbiegung, auf den Satzbau und den Wortschatz, ja vielleicht sogar auf die Lautgebung. So sind die nhd. Endungen -(er)ei in Auskunftei, Raserei, Bücherei (105), und -ieren in hofieren, hantieren, verschimpfieren (146) im Mittelalter aus Frankreich herübergekommen; das -s, mit dem man heute oft die Mehrzahl bildet, nicht nur von fremden Wörtern wie in Dramas, Solos, Bureaus, sondern auch von urdeutschen, wie in Mädels, Kerls, U's, ist ihnen vielleicht in späterer Zeit nachgefolgt (189. 192), ebenso wie noch später das Zäpfchen-r, das, wie man wenigstens vielfach glaubt, seit der Zeit des Preziösentums zunächst in Frankreich, dann aber auch in Deutschland das alte Zungen-r zu verdrängen begann (80). Von den lateinischen Vor- und Familiennamen, die noch heute zahlreich bei uns vorhanden sind, sind die einen wie Pius, Fortunatus, Synesius, Cyriacus, Peter, Paul, Katharina, Magdalena, Helena in den katholischen Gegenden von jeher nach den lateinischen Namen der Taufheiligen verliehen worden; daher heißen heute noch viele Männer Maria (Karl Maria von Weber), und bei Rosegger bedeutet die Abkürzung P. K. gar Petri Kettenfeier; mit den andern wie Faber, Fabri, Henrici, Pistor, Textor übersetzten deutsche Gelehrte seit Anfang des 16. Jahrhunderts ihre gut deutschen Namen Schmitt, Schmitz (= Schmitts Sohn), Hinrichs (ndd., = Heinrichs Sohn), Becker, Weber, „um den Mißstand auf dem Titel ihrer lateinischen Schriften zu vermeiden" („Götz").

Glücklicherweise wird seit dem 17. Jahrhundert ununterbrochen gegen diese Eindringlinge gekämpft. Sprachgesellschaften und Sprach=

meister haben sie schon vor 200 Jahren in Acht getan, Dichter sie verspottet, ihnen den Abschied gegeben und befriedigend ersetzt. All dies hat viel gewirkt, aber noch nicht genug: es kommen ihrer immer neue, selbst aus entlegenen Gegenden, wie Fälle zeigen wie **Backfisch, Pascha, Kanoe, Tabu, Harakiri, Kotau, Pogrom.** Es ist daher erfreulich — zumal angesichts der Gefahr, die von neuen Erfindungen und um sich greifenden Beschäftigungen und Vergnügungen droht, z. B. dem Tennisspiel —, daß auch in unserer Zeit Vereine (der Allgemeine Deutsche Sprachverein) das Sprachgewissen schärfen und Behörden für die überflüssigen fremden Ausdrücke vernünftige deutsche einführen. Hoffentlich verleihen die Gefahren des Weltkriegs ihren Bestrebungen Nachdruck!

Lehnwörter und Fremdwörter. Sehr häufig scheidet man das fremde Sprachgut noch in Lehnwörter und Fremdwörter. Lehnwörter sind alle Eindringlinge, die seit ihrer Aufnahme die geschichtlichen Wandelungen des einheimischen Wortschatzes großenteils mitgemacht und ihr fremdes Gewand oft so abgestreift haben, daß sie ganz wie echt deutsche Wörter aussehen und dann selbst dem Sachverständigen hie und da ihre Herkunft verhüllen; sie sind also „eingedeutscht“, wie **Kirche, Mauer, Liebstöckel** (lat. levisticum). Die Fremdwörter dagegen sind meist erst in jüngerer Zeit übernommen worden und verraten auch äußerlich gleich ihre undeutsche Herkunft wie **Individuum, Revolution, Malice.**

Erster Teil

Lautlehre.

A. Die Erzeugung und das Wesen der Laute.

I. Die Lautwerkzeuge.

a) Die einzelnen Teile und ihre Beschaffenheit.

13. Bei den menschlichen Lautwerkzeugen hat man drei Gruppen zu unterscheiden (Fig. 1):

1. Die beiden Lungen und die mit ihnen verbundene Luftröhre, die durch eine Reihe übereinander geordneter, ringförmiger Knorpel gebildet ist.

2. Den Kehlkopf (Fig. 2—6). Er ist aus fünf Teilen zusammengesetzt:

dem siegelringförmigen Ring- oder Grundknorpel (Fig. 7);

dem schildartigen Schildknorpel (Fig. 8), der aus zwei vorn zusammengewachsenen Platten besteht, und dessen Vorderkante, der Adamsapfel, außen am Halse fühlbar und meist auch sichtbar ist;

den beiden dreiseitig-pyramidenförmigen Stellknorpeln, auch Gießkannen- oder Gießbeckenknorpel genannt (Fig. 9), die hinten, mitten zwischen den beiden Flügelenden des Schildknorpels, auf dem Ringknorpel aufsitzen und leicht nach vorn und nach den beiden Seiten bewegt werden können;

dem flachen, im Umriß birnförmigen Kehldeckel (e in Fig. 2—6), der vorn über dem Schildknorpel angewachsen ist, beim Essen nach hinten auf den Kehlkopf hinunterklappt, ihn bedeckt und die Speisenteile über sich und die Luftröhre hinweg in die Speiseröhre (oder den „Speiseschlauch“, wie man jetzt genauer sagen soll) hinuntergleiten läßt.

Im Kehlkopf sitzen die beiden elastischen Stimmbänder (s—m in Fig. 4, s′—m in 5, sb in 6). Ihr vorderes Ende ist mitten in der Rinne des Schildknorpels angewachsen, ihr hinteres an den beweglichen Enden der Stellknorpel. Die Spalte zwischen den beiden Stimmbändern heißt Stimmritze.

Oberhalb der Stimmbänder treten an der Schleimhaut, die vom Kehlkopf nach dem Rachen heraufzieht, zwei Wülste vor, die falschen Stimmbänder

(t b in Fig. 4—6); zwischen ihnen und den wahren Stimmbändern liegt eine Einsenkung, die Morgagnischen Taschen (v M in Fig. 6).

3. Das oberhalb des Kehldeckels befindliche Ansatzrohr (Fig. 1). Es besteht aus:

dem Rachenraum oder Schlundkopf, dem Raum unmittelbar über dem Kehldeckel,

dem Mundraum und

dem Nasenraum, der hinter der Nase über dem Mundraum liegt.

Diese beiden, Mund- und Nasenraum, schließen sich unmittelbar an den Schlundkopf und den Rachen an. Doch kann der Nasenraum durch das Gaumensegel mit seinem Ausläufer, dem Zäpfchen, von dem Rachen abgesperrt werden.

Im Mundraum selbst unterscheidet man wieder:

die Oberdecke, den Gaumen. Dieser besteht aus einem vorderen Teil, dem harten Gaumen, und einem hinteren, dem weichen Gaumen oder dem Gaumensegel. Das hinten herabhängende, traubenförmige Ende des Gaumensegels heißt Zäpfchen;

den Zahndamm, den Wulst, in dem die obere Zahnreihe eingebettet ist;

die beiden Zahnreihen;

die beiden Lippen und

die Zunge. Ihr hinteres breites Ende heißt Zungenwurzel, ihre Oberfläche Zungenrücken, dessen vorderer Teil wieder Zungenblatt; den Zungenrand nennt man Zungensaum, die Spitze natürlich Zungenspitze.

Der Nasenraum hat auf beiden Seiten einige ohrmuschelartige Ausbuchtungen; er wird durch die knorpelige Nasenscheidewand senkrecht in zwei Hälften zerlegt.

b) Ihr Verhalten in der Ruhelage.

14. In ihrer natürlichen Lage sind die Lautwerkzeuge beim ruhigen Atmen. Die Stimmbänder sind dann weit geöffnet, der Kehldeckel gehoben; das ganze Gaumensegel hängt schlaff herab, die Zunge liegt flach und breit im Munde, so daß sie den Raum zwischen der unteren Zahnreihe ganz ausfüllt. Die Zahnreihen berühren sich, und die Lippen sind leicht geschlossen. Die Luft streicht durch die Nase aus und ein. Die Atemzüge folgen regelmäßig aufeinander, das Einatmen nimmt ebensoviel Zeit in Anspruch wie das Ausatmen. Diese Stellung der Werkzeuge nennt man Ruhelage (Atemlage, Indifferenzlage oder auch Artikulationsbasis).

c) Ihr Verhalten bei der Sprechtätigkeit.

15. Das Sprechen besteht darin, daß der aus den Lungen kommenden Luft im Kehlkopf oder im Ansatzrohr oder in beiden ein willkürlicher Widerstand entgegengesetzt wird. Es kommt dabei also in Betracht die Atmung, das Verhalten des Kehlkopfs und das Verhalten des Ansatzrohres.

1. Die Atmung.

16. Beim Sprechen atmet man rasch ein; die Ausatmung dagegen regelt man willkürlich in verschiedener Weise durch die Muskeln des Brustkorbes und besonders des Zwerchfells. Man kann sie beschleunigen oder verlangsamen, verstärken oder schwächen. Darauf beruht also die Geschwindigkeit und der Nachdruck (die Atemstärke oder die Exspirationsstärke) beim Reden (24. 293).

2. Das Verhalten des Kehlkopfes.

17. Der Kehlkopf kann untätig bleiben; er kann aber auch Klänge verschiedener Höhe und Geräusche erzeugen. Das hängt ab von der Lage seiner einzelnen Teile.

α) Der Schildknorpel dreht sich um das Gelenk, durch das er hinten auf dem Ringknorpel angewachsen ist; seine Vorderkante bewegt sich dann auf und ab (Fig. 10). Durch dieses Abwärtssteigen werden die Stimmbänder angespannt, durch das Aufwärtssteigen wird die Spannung gelockert. In der gleichen Richtung wirken die Stellknorpel dadurch, daß sie sich nach innen neigen oder nicht. Auf diese Weise wird nun aber die Tonhöhe geregelt (91 a. 292): je mehr die Stimmbänder gespannt sind, desto höher ist der Klang, den sie erzeugen. Im allgemeinen schwankt diese Höhe zwischen zwei Oktaven.

β) Die inneren Ausläufer der Stellknorpel können sich gegenseitig nähern oder auseinandertreten. Dadurch kommen die Stimmbänder gegenseitig in eine vierfach verschiedene Lage.

A. Sie können vollständig voneinander abliegen und einen breiten Spalt zwischen sich lassen (Fig. 11 a). Dann streicht die Luft ungehindert zwischen ihnen hindurch, ohne einen Schall zu erzeugen.

B. Sie sind so weit genähert, daß noch ein mäßiger Spalt zwischen ihnen bleibt. Die durchstreichende Luft erzeugt dann ein Reibungsgeräusch, den Hauch *h*.

C. Sie liegen dicht nebeneinander, so daß sie sich leicht berühren (Fig. 11 c). Die Luft versetzt sie dann bei ihrem Durchstreichen in regelmäßige Schwingungen. Es entsteht ein Klang, der Stimmton (die Stimme im engeren Sinne). Legt man die Hand auf die Kopfhaut oder den Finger an den Adamsapfel, so spürt man an beiden ein leises Zittern. Hält man sich die Ohren zu, so hört man ein schwaches Brummen.

D. Die Stimmbänder können aber auch fest aneinandergepreßt werden, so daß nur eine dreieckige kleine Öffnung zwischen den beiden unteren Ausläufern der Stellknorpel die Verbindung zwischen Lunge und Ansatzrohr vermittelt (Fig. 11 b). Bleiben sie derart geschlossen, so erzeugt die durch die kleine Öffnung hindurchgestoßene Luft an den Stellknorpelkanten ein vernehmliches Geräusch, das Flüstergeräusch. Werden sie aber vollständig geschlossen (Fig. 11 d) und erst auf den Druck der Luft plötzlich geöffnet, so entsteht ein kurzes Schlaggeräusch, das sogenannte Knackgeräusch ('). Näheres dazu 26.

3. Das Verhalten des Ansatzrohres.

18. Das Ansatzrohr kann reiner Schallgestalter sein. Es dient dann einfach als Schallraum (Resonanzraum) für die Laut-

erzeugnisse des Kehlkopfes. Es kann aber auch Schallerzeuger sein. Alles das hängt ab von der Stellung des Gaumensegels, der Zunge und der Lippen.

α) Das Gaumensegel.

19. Das Gaumensegel dient beinahe ausschließlich für die Schallgestaltung. Es kann die hintere Rachenwand berühren und mit dem Zäpfchen den Eingang vom Rachen in die Nasenhöhle absperren. Alle Schälle, die dann erzeugt werden, sind ungenäselt. Das Gaumensegel kann aber auch lose herabhängen und den Eingang in die Nasenhöhle offen lassen. So entstehen genäselte Laute (29).

β) Zunge und Lippen.

20. Zunge und Lippen sind bei der Schallgestaltung und bei der Schallbildung beteiligt.

Die Zunge kann sich vorschieben oder zurückziehen; sie kann sich mit ihren verschiedenen Teilen heben, und diese Hebung kann wieder in größerem oder geringerem Maße stattfinden.

Die Lippen können vorgeschoben und zurückgezogen werden. Sie können sich in verschiedenem Maße und in verschiedener Form gegeneinander bewegen.

Durch diese Verschiedenheit der Stellung gestaltet sich aber das Verhalten beider Teile gegenüber der ausströmenden Luft recht mannigfach. Im einzelnen hat man zu scheiden zwischen der Art der Einstellung und dem Ort der Einstellung.

A. Die Art der Einstellung.

21. Die Art der Einstellung kann dreierlei sein:

I. Es bleibt eine weite Öffnung, so daß die Luft ohne eigentliche Hemmung durchgleiten kann. Es entsteht dann an der in Betracht kommenden Stelle keinerlei Schall; die Einstellung selbst hat nur Einfluß auf die Gestaltung des Schallraums. Die Laute, die im Kehlkopf erzeugt und im Munde gestaltet werden, sind in Hinsicht auf das Ansatzrohr Öffnungslaute (*a*, *ē*).

II. Durch die Hebung der Zunge oder durch die gegenseitige Annäherung der Lippen entsteht eine Enge. Die durchstreichende Luft verursacht dann an dieser Stelle ein Reibungsgeräusch. Es entsteht ein Reibelaut (Engenlaut, Spirant, eine Spirans, Frikativa), der längere Zeit angehalten werden kann und darum auch Dauerlaut heißt (*f*, *s*, *w*).

III. Die Zunge kann den gegenüberliegenden Teil des Mundraumes, oder die Unterlippe die Oberlippe so berühren, daß sie den Luftzug absperrt. Es wird ein Verschluß gebildet, der erst durch eine kräftigere Ausstoßung der Luft gebrochen wird. Das dabei entstehende, nur einen Augenblick dauernde Geräusch nennt man Verschlußlaut oder Augenblickslaut (Explosivlaut, Muta).

IV. Freilich kommen auch verwickeltere Verhältnisse vor:

a) Die Stelle, an der die Einstellung stattfindet, kann eine breitere, streifenartige Fläche bilden. Dann entwickelt sich ein 'erweichter' (mouillierter) Laut.

b) Es kann aber auch eine Art Verbindung von Verschluß- und Engenstellung stattfinden:

α) Entweder bildet die Zunge vorn einen Verschluß, an den beiden Seiten (oder bei mangelhafter Erzeugung auch nur auf einer Seite) neben den Oberzähnen aber je eine Enge, durch die die Luft durchstreichen kann: dann entsteht ein l-Laut (27 b).

β) Oder die Zunge bildet an den beiden Seiten der oberen Zahnreihe einen dauernden Verschluß, vorn mit der Spitze dagegen oder hinten mit dem Rücken nacheinander einen Verschluß und eine Enge: dann erklingen r-Laute (27a. b). Wiederholt sich diese Verschluß- und Engenbildung mehrere Male, so entsteht ein gerolltes r. Findet sie nur einmal statt, so ist das r ungerollt.

c) Bei allen drei Einstellungen kann der Nasenraum geöffnet sein. Bei Mundverschluß entsteht dann ein genäselter Verschlußlaut, ein sogenannter Nasenlaut (29); bei Engenbildung ein genäselter Reibelaut, bei Bildung einer weiten Öffnung im Munde ein genäselter Öffnungslaut (genäselter Vokal).

B. Der Ort der Einstellung.

22. Die Einstellung kann an verschiedenen Orten vorgenommen werden. Im allgemeinen unterscheidet man Gaumen-, Zahn- und Lippenlaute, je nachdem die Einstellung am Gaumen, bei den Zähnen oder bei den Lippen stattfindet.

Im einzelnen sind verschiedene Fälle möglich:

I. Die Hinterzunge nähert sich dem weichen Gaumen (oder dem Zäpfchen); dann entstehen Hintergaumenlaute (Gutturale 27a). Oder die Mitte der Zunge hebt sich gegen den harten Gaumen; so entstehen die Mittelgaumenlaute (Palatale 27a Anm.). Oder das vordere Ende der Zunge (oder nur ihre Spitze) nähert sich dem vorderen Teil des harten Gaumens; so entstehen Vordergaumenlaute (Zerebrale 27a Anm.).

II. Ein Teil der Vorderzunge nähert sich dem Zahndamm und erzeugt so die Zahndammlaute (Alveolare 27b) oder der Hinterseite der Oberzähne und erzeugt die Zahnrückenlaute (Postdentale). Legt sich dagegen die Zungenspitze in eine Spalte, die zwischen den beiden Zahnreihen gebildet wird, so entstehen die Zahnspaltenlaute (Interdentale).

Je nachdem bei diesen Einstellungen der Zungenrücken oder nur der Zungensaum in Betracht kommt, spricht man von Zungenflächenlauten (Dorsalen) oder Zungensaumlauten (Koronalen). Selbstverständlich können die Gaumenlaute nur mit der Zungenfläche erzeugt werden; bei den verschiedenen Arten der Zahnlaute dagegen hat man oft die Wahl.

III. Es kann sich aber auch die Unterlippe den Oberzähnen nähern; so entstehen die Zahnlippenlaute (Labiodentale 27c). Nähern sich dagegen Unterlippe und Oberlippe, so werden reine Lippenlaute (Bilabiale) erzeugt.

4. Das Zusammenwirken von Kehlkopf und Ansatzrohr.

23. Da die aus den Lungen kommende Luft in jedem Fall Kehlkopf und Ansatzrohr zusammen durchstreicht, wirken beide auch immer bei der Sprachbildung zusammen. An sich lassen sich dabei alle drei Einstellungsarten des Kehlkopfs mit so ziemlich allen Einstellungen des Ansatzrohrs verbinden, und bei einer genauen Betrachtung könnte man auch neun verschiedene Fälle der Verbindung unterscheiden.

Für die gewöhnlichen Zwecke und die gewöhnliche Rede kommen allerdings — wenn man von dem Knackgeräusch zunächst absieht — nur zwei Einstellungen des Kehlkopfs in Betracht: die weite Öffnung, bei der die Luft lautlos zwischen den Stimmbändern durchstreicht, und die leichte Berührung, bei der der Stimmton erzeugt wird. Danach ordnen sich die Schälle, die das gesamte Sprachwerkzeug

hervorbringt, in zwei Arten, in solche ohne Stimmton oder in stimmlose, und in solche mit Stimmton oder stimmhafte. Eine dritte Art der Einstellung, die mit völligem Verschluß der Stimmritze und alleiniger Öffnung der Atemritze, erzeugt eine besondere Art der Rede, die Flüsterrede.

5. Das Zusammenwirken von Kehlkopf, Ansatzrohr und Lunge.

24. Auch das Verhalten der Lunge ist wichtig für die Gestaltung der Laute. Denn es übt großen Einfluß auf ihre Stärke und ihre Dauer. Je stärker der Lungendruck ist im Verhältnis zu dem Widerstand, den Kehlkopf und Ansatzrohr der durch sie hindurchgestoßenen Luft entgegensetzen, um so kräftiger ist der erzeugte Laut; und je länger der Druck gegen die einmal eingestellten Sprechwerkzeuge anhält, desto längere Zeit erschallt auch wieder der Laut.

Nach der Stärke des Lungendrucks unterscheidet man also starke (oder kräftige), schwache und ganz schwache oder gemurmelte Laute, nach seiner Dauer und nach der Dauer der Einstellung der ins Spiel kommenden Sprechwerkzeuge lange und kurze (bei genauerer Betrachtung sogar überlange, lange, halblange, kurze und überkurze) Laute.

Beide Unterscheidungen beziehen sich auf alle Arten von Lauten, auf Öffnungslaute wie *a, i, ö* ebenso wie auf Engen- und Verschlußlaute wie *s, f, k*. Bei einem Verschlußlaut kommt für die Dauer selbstverständlich nur die Zeit in Betracht, die zwischen der Bildung des Verschlusses und seiner Lösung verstreicht.

Wichtig sind wegen ihrer weiten Verbreitung die schwächeren Nebenformen von **p, t, k**, die hochdeutschen stimmlosen schwachen Verschlußlaute b̥, d̥, g̥ (77f. 80).

Die Stärke wird selten bezeichnet, schon weil sie in einer Lautgruppe immer auf den Träger der Silbe (37), den 'Sonanten', und in einer Silbengruppe meist auf den Träger der ersten Silbe fällt (Väter, Vetter, väterländisch, Vetterschaft). Doch gehört dahin die Unterscheidung eines mundartlichen Dag, Bost, Gamm von schriftsprachlichem Tag, Post, Kamm (78, 3).

Die Länge bezeichnet die gewöhnliche deutsche Schrift oft durch verschiedene Dehnungszeichen (lieb, Haar, Stahl, aber mir, kam), die Kürze oft durch Verdoppelung des folgenden Mitlauters (treffen, Waffen, aber bist). Wissenschaftlich bezeichnet man die Länge durch einen übergesetzten Strich (*ā, s̄*), während die Kürze unbezeichnet bleiben kann.

I. Die erzeugten Laute.

a) Die Einzellaute.

1. Aufzählung der wichtigsten verwendeten Laute.

25. Durch die zuvor beschriebene, teilweise sehr verwickelte Tätigkeit der Sprechwerkzeuge wird eine große Reihe von Lauten erzeugt

die meistens allgemein bekannt und allgemein geläufig sind. Wir zählen sie im folgenden auf, ohne uns zunächst an eine streng durchgeführte Ordnung halten zu wollen.

α) Die Erzeugnisse des Kehlkopfs.

26. Der Kehlkopf erzeugt einen stimmlosen Verschlußlaut, und wenn man so will, zwei Reibelaute (17). Der Verschlußlaut ist das Knackgeräusch, das im Deutschen hauptsächlich im Wortanfang vor Öffnungslauten üblich ist und besonders beim Flüstern deutlich vernehmbar wird: 'Abend, 'einst, 'ohne, Ver'ein.

Als Engenlaut kommt zunächst der stimmlose Hauch h in Betracht, der in verschiedener Stärke dadurch zustande kommt, daß sich die Sprechluft hörbar an den Rändern der beiden Stimmbänder reibt.

Aber auch den Stimmton darf man hierher rechnen, da er auch durch eine Art Engenstellung der Stimmbänder und durch eine leichte Reibung der durchströmenden Luft hervorgebracht wird.

Dieser Stimmton ist in der Lautbildung sehr wichtig. Er wird durch den verschiedenartig gestalteten Schallraum des Ansatzrohres einmal zu den (Öffnungs-) Lauten umgewandelt, die man als Selbstlauter (Vokale) bezeichnet, zu *a e i o u ö ü* (28) und den entsprechenden genäselten Gebilden *ã ẽ ĩ* usw. (29). Dann aber verbindet er sich mit verschiedenen Geräuschen, die an bestimmten Stellen des Ansatzrohres erzeugt werden, und trägt so bei zur Hervorbringung von Lauten wie *z, w, b*, die man nach ihrer Zusammensetzung denn auch als stimmhafte Geräuschlaute bezeichnet.

β) Die Erzeugnisse des Ansatzrohres.

A. Die Erzeugnisse des Mundraumes.

I. Die Verschluß- und Engenlaute.

27. a) An der hinteren Stelle des Ansatzrohres, zwischen Hinterzunge und Gaumen, entstehen die Gaumenlaute. Durch eine Verschlußbildung entsteht *k*, durch eine Engenbildung *χ* (der Laut des ch in deutschem Nacht, nicht); durch Hinzutritt des Stimmtons wird der Verschlußlaut zu *g*, der Engenlaut zu ʒ oder *j*. Dieser Engenlaut liegt vor in der nordd. Aussprache von Tage, Siege, der Verschlußlaut in gutem nordd. Gut, Gier.

Genauer unterscheidet man ein hintergaumiges oder gutturales *k, g, χ, ʒ* (in Kunst, Gunst, Buch, trugen) von dem mittelgaumigen oder palatalen *k', g', χ', j* (in Kind, Gier, nicht, liege).

Hierher gehört auch das Zäpfchen-R. Es entsteht dadurch, daß das Zäpfchen gegen eine Längsrinne her- und zurückschwingt, die die Hinterzunge in ihrer Mitte bildet. Dieses Zäpfchen-R kann stimmhaft (*R*) und stimmlos sein (*R̥*).

Das vordere Gebiet des harten Gaumens wird in den uns nächstliegenden Sprachen zur Bildung regelmäßiger mustergültiger Laute nicht eigentlich benutzt; deshalb können wir es hier übergehen. Das Gebiet des Zahndammes und seiner unmittelbar dahinter angrenzenden Nachbarschaft rechnen wir zum Zahngebiet.

b) Das Zahngebiet ist sehr wichtig für die Sprachbildung. Ihm gehören als Verschlußlaute an das stimmlose *t* und das stimmhafte *d* (in nordd. dein, Odem), von Reibelauten die stimmlosen *s* und *þ* (der Laut des th in englisch thin) und die stimmhaften *z* (s in nordd. sagen, Hauses) und *ð* (th in englisch the, father). Alle drei Arten werden ungefähr jeweils an derselben Stelle erzeugt. Mit dem s-Laut ist im Klange und im Wesen der sch-Laut nahe verwandt, der mit dem s-Laut deshalb auch zur Klasse der Zischlaute zusammengefaßt wird.

Der sch-Laut entsteht dadurch, daß die Vorderzunge in der Mitte eine Längsrinne bildet und sich mit ihrem Saum auf beiden Seiten des Gaumens anlegt. Der Schall kommt dann wie beim *s* dadurch zustande, daß die Luft durch die Rinne hindurch auf die Kante der oberen Schneidezähne zugedrängt wird und sich da bricht. Vom *s* unterscheidet sich der sch-Laut wohl hauptsächlich dadurch, daß er meist etwas weiter hinten erzeugt wird und noch Vorstülpung der Lippen verlangt. Selbstverständlich kommt auch der sch-Laut stimmlos und stimmhaft vor. Die stimmlose Form bezeichnet man mit *š*, die stimmhafte mit *ž* (j in franz. jour, g in rage).

Hierher gehört auch das vordere oder Zungen-r. Die Zungenspitze nähert sich einer Stelle des Zahngebiets und schwingt dagegen, so daß sie erst einen Verschluß und dann eine Enge bildet (21 IV β).

Je nachdem der Zahndamm oder die Rückseite der Oberzähne getroffen wird, unterscheidet man ein Zahndamm- (alveolares) und ein Zahnrücken- (oder postdentales) R; und je nachdem die Verschluß- und Engenbildung nur einmal oder mehrere Male stattfindet, ergibt sich ein ungerolltes oder ein gerolltes *r*. In all diesen Fällen ist der Laut stimmhaft (*r*) oder stimmlos (*r̥*).

Auch die l-Laute dürfen in gewissem Sinn hierhergezogen werden. Um ein l hervorzubringen, legt man die Zungenspitze fest an den vordersten Teil des harten Gaumens (gewöhnlich den Zahndamm) an, läßt sie aber von dieser Stelle an auf beiden Seiten bis zum hinteren Mittelgaumen oder gar zum Hintergaumen mit ihrem Saum eine Enge bilden, durch die die Luft durchstreichen kann. Auch diese l-Laute können stimmhaft und stimmlos hervorgebracht werden (*l* und *l̥*).

Das *l* ist also ein Zahn- oder Zahndammlaut nur wegen seiner Verschlußstelle, dagegen ein Mittel- (und Vorder-) Gaumenlaut mit Rücksicht auf die Lage seiner Enge.

c) Im Lippengebiet haben wir nach der Einstellung reine Lippenlaute und Zahnlippenlaute zu unterscheiden. Reine Lippenlaute sind die Verschlußlaute, das stimmlose *p* und das stimmhafte *b* (in nordd. bei). Die Reibelaute kommen in doppelter Gestalt vor.

Zahnlippenlaute sind das stimmlose *f* (vor) und das stimmhafte *v* (nordd. wo). Reiner Lippenreibelaut ist das stimmhafte *w* (süd- u. mitteld. wo); das entsprechende stimmlose Gebilde bezeichnen wir mit *F*; es ist ein Laut, wie er beim Blasen einer heißen Speise oder eines Getränkes erzeugt wird. Verschlußlaute sind im Zahnlippengebiet nicht üblich

Im Deutschen herrscht kein wesentlicher Unterschied in der Verwendung der Zahnlippen- und der reinen Lippenlaute (78). Der Norden kennt nur, wie das Französische, die Reibelaute des Zahnlippengebiets (vor, wo); Süd- und Mitteldeutschland wendet entweder durchgehend die reinen Lippenlaute an (Dampf, wo), oder es wechselt mit beiden ab, je nach der Lautnachbarschaft (wie = *vī*, wo = *wō*).

II. Die Öffnungslaute (Vokale, Selbstlauter).

28. Keinem bestimmten Gebiet sind eigentlich die sogenannten Selbstlauter oder Vokale zuzuweisen. Es läßt sich zwar meist ein bestimmter Ort angeben, wo etwa die Haupteinstellung erfolgt. Aber es kommen dabei doch so viele Nebenumstände in Betracht, besonders bei einigen dieser Laute, daß man sie selbst bei einer allgemeinen Darstellung berücksichtigen muß.

Im Grunde sind alle Selbstlauter nur der reine Stimmton. Die Klangverschiedenheit, die diese Laute so sehr auszeichnet, ist nur die Folge einer verschiedenen Gestaltung des Ansatzrohres, das diesem Stimmton als Schallraum dient.

Bei der Gestaltung des Schallraumes wirkt verschiedenes zusammen. Das Gaumensegel wölbt sich mehr oder weniger, die Muskeln, die den Mundraum gegen den Rachenraum abschließen, treten mehr oder weniger zusammen und bilden damit ein engeres oder weiteres Gaumentor, die Zunge hebt sich und bewegt sich vor- oder rückwärts, die Lippen treten vor oder zurück und bilden eine größere oder kleinere, eine gerundete oder eine schmale, spaltförmige Öffnung. Wir berücksichtigen nur das Wichtigste, die Größe und die Stelle der Zungenhebung, die Größe und die Form der Mundöffnung und endlich das Maß der Vorstülpung der Lippen.

a) Die Laute *u, o, a, e, i.*

α) Die Stellung der Zunge. Bei *u* hebt sich meist der hinterste Teil der Zunge stark gegen den weichen Gaumen (Fig. 12b), bei *o* der etwas mehr nach vorn gelegene Teil der Hinterzunge etwas weniger hoch; bei *a* steigt die Mitte des Zungenrückens mäßig in die Höhe (Fig. 12a). Bei *i* hebt sich der vorderste Teil der Spitze stark gegen den vordersten Teil des harten Gaumens (Fig. 12c), bei *e* findet die Hebung etwas weiter hinten und etwas weniger stark statt. Dabei zieht sich die Zunge bei der Bildung der hinteren Selbstlauter etwas zurück, bei der Bildung der vorderen schiebt sie sich etwas vor. So ordnen sich die Selbstlauter nach dem Verhalten der Zunge schon in zwei Reihen, nach dem Ort ihrer Hebung in die Reihe *u, o, a, e, i,* nach der Stärke der Hebung in die Reihe *u-i, o-e, a.*

Freilich kann man auch genauer sein und für die Bewegung der

Zunge anstatt der fünf erwähnten Stellungen noch mehr Punkte ins Auge fassen. Dann läßt sich zwischen je zwei der bisherigen Laute immer noch ein weiterer einschieben, der auch seinem Werte nach zwischen seinen beiden Nachbarn in der Mitte steht. Danach sähe die Reihe folgendermaßen aus: *ụ, ų, o, ǫ, a, ę, ẹ, į, ị*. Man nennt dann den Laut, dessen Schriftzeichen den Punkt unter sich hat, geschlossen, den anderen, unter dessen Bezeichnung der Haken steht, offen. Auch das *a* hat man verdoppelt und ein dumpferes *ą* (oder *å*) von dem helleren *ạ* oder *ȧ* unterschieden.

Mit dem *a* verwandt ist das *e*, der kurze e-Laut in unbetonten Silben deutscher Wörter, z. B. in Habe, sage, auch in Gebot. Es erfordert meist eine etwas stärkere Hebung der Zungenmitte als *a*, hat aber so wenig Sprechstärke, daß man es als Murmellaut (24) bezeichnen kann.

β) Die Lippenöffnung. Ähnliche Unterschiede zeigen sich in der Stellung der Lippen. Bei *a* ist ihre Öffnung sehr groß, bei *e* und *o* kleiner, bei *i* und *u* am kleinsten. Dabei ist die Öffnung bei *u* und *o* gerundet, bei *e* und *i* spaltförmig schmal. Von diesem Gesichtspunkt aus lassen sich die Selbstlauter in zwei Reihen ordnen, die beide mit *a* enden, von denen die eine aber von *i* ausgeht, die andere von *u*: *i e a* und *u o a*. Selbstverständlich kann man auch hier überall die Zwischenlaute anbringen: *ị į ẹ ę ȧ* und *ụ ų ọ ǫ å*.

Nach diesem Verhalten der Lippen sind häufig Verwandte wie *ẹ ę* als geschlossen und offen unterschieden worden (vgl. α). Richtiger bezieht man diese Unterscheidung aber auf die Entfernung zwischen Zungenrücken und Gaumendach.

γ) Die Lippenvorstülpung. Die Lippenvorstülpung erfolgt wieder in einer fortschreitenden Reihe. Bei *u* ist sie am größten; bei *a* liegen die Lippen in ihrer natürlichen Art, und bei *i* sind sie stark zurückgezogen. Darum würde hier die Reihe wieder so zu lauten haben: *u o a e i*; und mit Einschiebung der Zwischenglieder *ụ ų ọ ǫ å ȧ ę ẹ į ị*.

b) Die Laute ü und ö.

Bei den bis jetzt berücksichtigten gewöhnlichen Selbstlautern bewegen sich Zunge und Lippen jeweils in entgegengesetzter Richtung. Weiteste Zurückziehung der Zunge und Hebung der Hinterzunge ist mit Vorschiebung und gegenseitiger Annäherung der Lippen verbunden, Vorschiebung der Zunge dagegen mit Zurückziehung der Lippen. Das eine Mal soll ein möglichst großer Schallraum gewonnen werden, das andere Mal ein möglichst kleiner.

Es kann aber auch eine andere Verbindung zustande kommen, Vorschiebung und Hebung der Zunge wie bei *i* und Vorschiebung und Annäherung der Lippen wie bei *u*: dann entsteht der Laut *ü*. Ähnlich ergibt eine Einstellung der Zunge wie für *e* und eine Einstellung der

Lippen wie für *o* den Laut *ö*. Diese Angaben sind aber nur als annähernde zu verstehen. Im einzelnen kommen hier gerade manche kleine Abweichungen vor, je nach den Sprachen und den Mundarten, die man in Betracht zieht. Deutsches *ü* hat z. B. die Zungenstellung von *e*, französisches dagegen von *i*. Auch hier lassen sich wieder Zwischenglieder hinzufügen: *ụ̈ ü̜ ọ̈ ö̜*.

Wegen der genäselten Selbstlauter siehe unter B.

B. Die Erzeugnisse des Mund- und Nasenraumes.

29. Alle die vorher genannten Laute können auch mit Hinzuziehung des Nasenraumes erzeugt werden (19). Sie werden dann genäselt.

a) Wichtig und wesentlich ist diese Näselung bei den Öffnungslauten (Vokalen oder Selbstlautern), die alle auf diese Weise eine in der Verwendung von ihnen verschiedene Nebenform neben sich bekommen: *ũ õ ã ẽ ĩ ü̃ ö̃* und mit Einschiebung der Zwischenglieder *ụ̈̃ ü̜̃ ọ̈̃ ö̜̃* usw. Freilich sind nicht alle diese Laute in starkem Gebrauch. Die deutsche Schriftsprache kennt sie eigentlich nicht. Aber die Mundarten weisen verschiedene Vertreter davon auf (pfälz. *ã̄* „an“, *b̯ẽ̄* „Bein“, *hĩ̄* „hin“ usw.), und auch das Französische hat einige davon in Gebrauch, wie *ã ẽ õ ö̃* (vend, pain, on, un).

b) Sonst kommen von den genäselten Lauten als wirkliche Bestandteile der Sprache mit eigener Bedeutung nur noch die sogenannten Nasenlaute in Betracht: *m n* und *η* (der Laut des ng in deutschem singen, Lunge, und des n in sinken).

Bei ihrer Hervorbringung bildet sich im Mundraum ein Verschluß, der längere Zeit dauern kann und nicht ihretwegen eigens gelöst werden muß: für *m* vorn an den beiden Lippen, für *n* in der Zahngegend, für *η* am Hintergaumen; dabei hängt das Gaumensegel schlaff herunter, so daß der Strom der Sprechluft durch die Nase entweichen muß. Der Unterschied im Klang der drei Laute ist durch die Größe des jeweiligen Schallraumes bedingt. — Auch die Nasenlaute kommen stimmhaft und stimmlos vor (*m̥ n̥ η̥*), die stimmlosen freilich viel seltener als die stimmhaften (z. B. in mund. *siηkη̥* „sinken“, *raitn* „reiten“).

Dem (hinteren) Mittelgaumengebiet gehört noch ein bekannter Nasenlaut an, das französische sog. mouillierte n (*N*), wie es in agneau, règne vorliegt. Es kommt dadurch zustande, daß das Mittelstück der Zunge sich gegen den hinteren Teil des harten Gaumens hebt und da einen Verschluß bildet.

c) Aber auch die meisten anderen Laute können genäselt werden, so *s, f, r, l* usw. Doch ist das nichts ihnen unbedingt Eigenes, sondern immer eine durch die lautliche Nachbarschaft oder gar durch einen

Fehler im Bau der Sprachwerkzeuge hervorgerufene Entstellung, die in mustergültiger Aussprache nicht erlaubt ist.

Nur die Verschlußlaute sind von der Näselung ausgenommen. Sie würden ja so ziemlich mit den gewöhnlichen stimmhaften und stimmlosen *m n ŋ* zusammenfallen. Das zeigt sich in den Lautgebilden *lēmn̥*, *jāŋ̥*, die in nachlässiger Aussprache für leben, sagen eintreten.

2. Die Einteilung der Laute.

α) Die verschiedenen Gesichtspunkte für die Einteilung.

30. Die verschiedenen Einzellaute können an sich nach verschiedenen Gesichtspunkten eingeteilt werden:

1. Nach dem Verhalten der Stimmbänder in stimmhafte und stimmlose.

2. Nach der Stellung des Gaumensegels in ungenäselte und genäselte.

3. Nach der Dauer der Einstellung der erzeugenden Sprechteile und nach der Dauer des Luftdrucks in lange und kurze.

4. Nach der Kraft der Einstellung und der Stärke des Lungendrucks in kräftige (starke) und schwache.

5. Nach der Art der Einstellung der Sprechwerkzeuge in Verschlußlaute, Engenlaute und Öffnungslaute.

6. Nach dem Ort der Einstellung in (Hinter)gaumenlaute, Zahnlaute und Lippenlaute.

7. Nach dem Gesamteindruck, den sie auf das Gehör machen, in Klänge (Vokale und stimmhafte *l m n r*) und Geräusche (alles übrige, auch stimmlose *l m n r*).

8. Nach der Stellung, die sie in der Silbe einnehmen (35), in Silbenträger (Sonanten, Selbstlauter) und Mitlauter.

Aber alle diese Einteilungen haben ihre Mängel. Einige, die den Stoff erschöpfen und sich scharf durchführen lassen, geben zu große ungefüge Gruppen, die man erst wieder gliedern muß, um sie übersichtlich zu machen (1, 2 und 7). Andere geben überhaupt keine scharfen Grenzen (3 und 4; vgl. 24). Eine weitere schafft zwei Abteilungen, deren Gebiete sich stofflich großenteils decken (8, vgl. 35). Die Einteilungen nach der Art und nach dem Ort der Einstellung erschöpfen zwar den Stoff nicht ganz, aber sie liefern kleinere Gruppen und lassen sich ohne Schwierigkeit durchführen. Daher sollen sie als Beispiele im folgenden mitgeteilt werden.

β) Die Einteilung der Laute nach der verschiedenen Art der Einstellung.

31. Nach der Art, wie die Sprechwerkzeuge im Munde eingestellt werden, gliedern sich die einzelnen Laute in drei Gruppen.

A. Mundverschlußlaute.

I. Ohne Nasenöffnung.

a) ſtimmloſe: *k t p* (*g̬ d̬ b̬*).
b) ſtimmhafte: *g d b*.

II. Mit Nasenöffnung.

a) ſtimmloſe: *ṃ ṇ* η̣.
b) ſtimmhafte: *m n* η.

B. Mundengenlaute.

I. Ohne Nasenöffnung.

a) ſtimmloſe: χ (χ'), *s š* þ, *f F.*
b) ſtimmhafte: ʒ (*j*), *z ž* ð, *v w.*

II. Mit Nasenöffnung.

a) ſtimmloſe: genäſelte χ (χ'), *s š* þ, *f F.*
b) ſtimmhafte: genäſelte ʒ (*j*), *z ž* ð, *v w.*

C. Mundöffnungslaute.

I. Ohne Nasenöffnung.

a) ſtimmloſe: ', *h.*
b) ſtimmhafte: *a e i o u* ə, *ö ü.*

II. Mit Nasenöffnung.

a) ſtimmloſe: genäſelte '. *h.*
b) ſtimmhafte: *ã ẽ ĩ õ ũ* ə̃, *ȫ ṻ.*

Unberückſichtigt bleiben bei dieſer Einteilung die r= und die l=Laute.

γ) Die Einteilung nach der Erzeugungsſtelle.

32. Nach der Erzeugungsſtelle haben wir die Laute zu ſcheiden in

A. Kehlkopflaute:

a) ſtimmloſe: das Knackgeräuſch ' und der Hauch *h*.
b) ſtimmhafte: der Stimmton (mit den 'Vokalen', 33 I 3).

B. Anſatzrohrlaute.

I. Hintergaumengebiet.

a) ſtimmloſe: *k* χ, (ſtimml.) η̣; (ſtimml.) Zäpfchen=*R*.
b) ſtimmhafte: *g* ʒ η; Zäpfchen=*R*.

II. Mittelgaumengebiet.

a) ſtimmloſe: *k'* χ' η̣'; *N̥*.
b) ſtimmhafte: *g' j* η'; *N* (27 b).

III. Zahngebiet.

a) ſtimmloſe: *t s š* þ; (ſtimml.) *ṇ*; (ſtimml. Zungen=)*ṛ*.
b) ſtimmhafte: *d z ž* ð; *n*; (Zungen=)*r*.

IV. Lippengebiet.

a) stimmlose: *p f F*; (stimml.) *m̥*.
b) stimmhafte: *b v w*; *m*.

33. I. Mängel dieser Einteilungen. Dazu ist aber auch manches zu bemerken:

1. Einmal haben die angegebenen Orte nur als annähernde Erzeugungsstelle zu gelten; das eine Mal erfolgt die Einstellung etwas weiter vorn oder etwas weiter hinten als das andere Mal, je nach der Beschaffenheit der umgebenden Laute. So werden die Gaumenlaute vor oder nach *e* und *i* (**Kegel, Kind, Pech, dick**) durchgängig viel weiter vorn erzeugt als neben *a* oder gar neben *o* und *u* (**Koch, gut, Buch**). Deshalb hat man ja auch das Gebiet in zwei Abteilungen zerlegt, eine vordere (mittlere, 22I) und eine hintere. Aber wenn man der vorderen auch die vor *e*, *i* stehenden Gaumenlaute zuweist und der hinteren die vor *o* und *u* stehenden, so bleibt immer noch ein Unterschied zwischen den Lauten, die vor *e*, und denen, die vor *i* stehen, und ebenso ein Unterschied zwischen denen, die dem *o*, und denen, die dem *u* benachbart sind, von der Nachbarschaft des *a* gar nicht zu reden.

Ähnlich verschieden werden die Zahnlaute hervorgebracht. Bald wird die Zunge gegen den oberen Zahndamm eingestellt, bald gegen die Rückwand der Oberzähne, vereinzelt auch gegen deren untere Kante. Hier haben aber die Nachbarlaute einen geringeren Einfluß. Die Verschiedenheiten sind vielmehr örtlicher Art: in Norddeutschland nähert man, ebenso wie in England, die Zungenspitze dem oberen Zahndamm, in Süd- und Mitteldeutschland entweder der Hinterwand der oberen Schneidezähne oder gar, wie in Frankreich, der Rückseite der unteren Schneidezähne, so daß dann der vordere Teil des Zungenrückens sich gegen die Oberzähne oder den oberen Zahndamm stellen muß.

Im Lippengebiet findet ein Schwanken bei den Reibelauten statt. Zahnlippenerzeugnis wechselt mit dem reinen Lippenerzeugnis bald nach dem Belieben der Sprechenden, bald nach der Beschaffenheit der Nachbarlaute; die einzelnen Gegenden verfahren darin überhaupt oft ganz verschieden (27. 80).

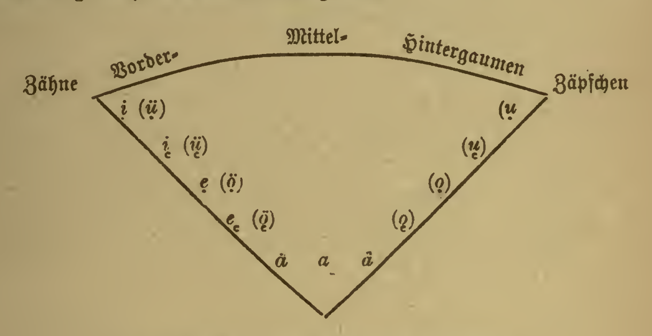
2. Sodann lassen sich manche Laute aber auch gar nicht in ein bestimmtes Gebiet einordnen, und zwar deshalb, weil sie verschiedenen Gebieten zugleich angehören. Schon bei den unter A verzeichneten Kehlkopflauten trifft das zu; sie erhalten ihre fertige Gestalt eigentlich erst im Ansatzrohr. Noch fühlbarer ist aber der Mangel bei anderen Lauten, bei denen im Bereich des Ansatzrohrs selbst eine mehrfache Einstellung nötig wird. So wird bei den l-Lauten ein Verschluß im Zahngebiet gebildet, eine gewöhnlich doppelseitige Enge aber im Mittel- und teilweise wohl auch im Hintergaumengebiet; manchmal kommt auch noch, wie z. B. im Englischen, eine Hebung der Hinterzunge dazu. Diese Hebung ist auch bei dem Zungen-r in gewissen Fällen vorhanden, z. B. im Englischen; dann läßt sich auch das r nicht eigentlich in eine einzige Klasse einordnen.

Schwierigkeiten entstehen auch bei den š-Lauten; denn bei diesen wird nicht bloß im Zahngebiet eine Enge gebildet, sondern es werden auch die Lippen deutlich vorgestülpt.

3. Der größte Mangel dieser Einteilung aber ist, daß die Öffnungslaute (Vokale oder Selbstlauter) keinen rechten Platz finden. Sie sind zwar einigermaßen erwähnt, insofern als sie in der Bezeichnung „Stimmton" mit einbegriffen sind. Aber einmal hängt diese ganze Klasse der Kehlkopflaute selbst nur sehr lose mit dem übrigen Ganzen zusammen. Sodann entspricht diese Einreihung und Bezeichnung doch dem Wesen der Öffnungslaute ganz und gar nicht. Endlich

aber gibt sie kein rechtes Mittel in die Hand, diese wichtige Abteilung der Laute selbst noch weiter zu gliedern und ihre Eigenart kurz, aber erschöpfend zu bezeichnen. Man müßte denn gerade, wie das auch vorkommt, *u* und *o* nach dem Orte der Zungenhebung hintergaumig, *e*, *i* vordergaumig und *a*, *ə* etwa mittelgaumig nennen. Dann könnte man, um weiter zu kommen, noch die Vorstülpung der Lippen berücksichtigen und *u*, *o*, *ü*, *ö* als Selbstlauter mit Lippenrundung oder kurz als gerundete Selbstlauter von denen ohne Lippenrundung, den ungerundeten, abtrennen.

II. Vokaldreieck. Vielfach wird das Verhältnis der Vokale untereinander durch das sogenannte Vokaldreieck bildlich veranschaulicht; dabei wird die Zungenhebung durch die höhere oder tiefere Einzeichnung der Vokale und die Lippenrundung durch die Klammern ausgedrückt:



b) Die Laute in Lautverbindungen.

α) Stehende Lautverbindungen.

34. Manche Laute treten häufig zusammen auf als stehende Verbindungen. Für diese Verbindungen hat man der Einfachheit halber feste Bezeichnungen eingeführt.

1. Die Verschlußlaute, vornehmlich die stimmlosen, haben oft noch den Hauch *h* hinter sich: $k+h$, $t+h$, $p+h$ oder $k^{‘}$, $t^{‘}$, $p^{‘}$. Das ist der Fall z. B. im Schriftdeutschen im Anlaut von Wörtern wie kann, Pein, Torf. Man nennt diese Verbindung die Hauchverbindung des Verschlußlautes, oder man spricht von einem behauchten Verschlußlaut (einer Aspirata). Es ist also danach scharf zu scheiden zwischen Spirans (21) und Aspirata, die ein vielfach herrschender Mißbrauch unterschiedslos zusammenwirft.

2. Nicht selten steht auch ein Verschlußlaut zusammen mit dem an der gleichen Stelle erzeugten, klanglich gleichen Reibelaut, also *k* mit *χ*, *t* mit *s*, *p* mit *f*; von den Stimmhaften kommt dagegen eigentlich nur die Gruppe *dz* in Betracht. Diese Reibelautverbindung des Verschlußlauts führt auch den Namen Affrikata.

Die deutsche Schrift drückt die Verbindung *ts* gewöhnlich durch z oder tz aus, so in Bahn, sitzen, selten und nur in durchsichtigen Lautzusammensetzungen durch ts, z. B. in Setts, Berts, stets, geht's. *pf* wird dagegen durch die genau entsprechenden Zeichen wiedergegeben, das nur mundartlich übliche *kχ* (78,3) durch kch.

3. Stellungslaute und Übergangslaute. Die zusammengesetzten Erzeugnisse der menschlichen Rede bilden jeweils ein fortlaufendes Ganzes; ein Wort wie daß enthält nicht nur die drei Laute *d*, *a*, *s*, sondern auch noch andere Lautgebilde, die den Übergang vom *d* zum *a* und vom *a* zum *s* vermitteln. Diese Lautgebilde nennt man Übergangslaute im Gegensatz zu den festen, den Stellungslauten. In der gewöhnlichen Lautlehre berücksichtigt man diese Übergangslaute aber nicht weiter, weil sie sich zwischen den Stellungslauten von selbst ergeben.

4. Eine Verdoppelung der Mitlauter (Doppelkonsonanz, Gemination) kennt das heutige Deutsch höchstens in deutlich gesprochenen Zusammensetzungen wie Stadttor, Hauptteil, Berggeist, Kreissegment und in Wortgruppen wie warm machen, aus sein. Wo die Schrift sonst zwei gleiche Zeichen schreibt, wie in bellen, retten, liegt ein einziger Laut und nur eine Schallgrenze vor (37).

β) Sonant (Lautträger) und Konsonanten (Mitlauter).

35. In einer Lautgruppe fallen die einzelnen Laute verschieden stark ins Gehör. Das hängt von ihrer Schallfülle ab. Die schallkräftigsten fallen am meisten auf, die schallschwächeren weniger; sie bilden gewissermaßen nur ein Anhängsel der anderen. Den schallkräftigsten Laut einer Gruppe nennt man nun jedesmal Sonant (Schallträger, Lautträger, ungenauer auch Vokal oder Selbstlauter), die übrigen, die sich an ihn anschließen, Mitlauter oder Konsonanten. In der Lautverbindung *sat* ist *a* Lautträger, *s* und *t* sind Mitlauter; in der Verbindung *pst* dagegen ist *s* Lautträger, *p* und *t* Mitlauter. *u* ist in der Gruppe *mus* Lautträger, in der Gruppe *haus* dagegen Mitlauter, und ebenso *l* in der Reihe *fals* Mitlauter, in der Reihe *fls* aber Lautträger.

Eine genaue Scheidung aller Einzellauterzeugnisse in Lautträger und Mitlauter ist danach nicht möglich. Man kann nur allgemein sagen, daß ein Laut um so öfter Kern oder Schallträger in einer Gruppe wird, je schallkräftiger er ist. Welche Rolle er im einzelnen Fall spielt, hängt von der besonderen Art des Falles ab. In schallarmer Nachbarschaft ist er Träger des Klangs, in schallkräftigerer Nachbarschaft dagegen nicht.

Die Schallfülle. Über das Verhältnis der Schallstärke lassen sich dagegen schon Angaben machen. Am kräftigsten sind die Laute, die mit geöffnetem Mund und mit Hebung des Zungenrückens gebildet werden, und die nur eine bestimmte Umgestaltung des Stimmtons sind, also die Öffnungslaute, die man früher als Vokale oder Selbstlauter bezeichnete, *a e i o u ü ö ə* und ihre genäselten Nebenformen *ã ẽ ĩ* usw. An zweiter Stelle kommen die andern Umgestaltungen des Stimmtons, die durch eine Verschlußbildung im Mundraum zustande kommen, also die Laute *l r m n η*. An dritter Stelle die Verbindungen von Stimmton und Geräusch, die stimmhaften Geräuschlaute *v w z ž ð j ʒ*. An vierter die Geräusche, die in einer Enge erzeugt werden, *f s š p χ*. Am schallschwächsten sind die stimmlosen Verschlußlaute *k t p*.

36. **Die frühere Ansicht.** Es ist zwar althergebrachte Sitte, *a e i o u ü ö* und ihre genäselten Nebenformen allein unzweideutig Vokale oder Selbstlauter zu nennen, die anderen Laute dagegen kurzweg Konsonanten oder Mitlauter. Und dementsprechend führen denn auch die Verbindungen zweier derartiger Laute den Namen Diphthonge oder Doppelselbstlauter. Aber diese Sitte stützt sich nur auf die Tatsache, daß vornehmlich in den alten Sprachen diese Laute meistens, aber nicht immer Schallträger sind; in dem Wesen der Laute ist sie nicht recht begründet, und angesichts der heutigen Sprachverhältnisse hat sie viel von ihrer Berechtigung verloren. Denn heutzutage nehmen *l m n r* in Wörtern wie edel, Atem, Boden, Vater, wo das vor den entsprechenden Schriftzeichen geschriebene e in ungezwungener Rede ja gar nicht mehr gesprochen wird, ganz die Stellung von Selbstlautern ein, so daß *ēdl* beschaffen ist wie *gēbə*. Und auch in ihrer Eigenart sind sie von Lauten wie *a*, *e* nicht verschieden, wie man schon frühe dadurch zugegeben hat, daß man sie zusammen mit den in der altlateinischen Schrift nicht auseinandergehaltenen u = v und i = j halbe Selbstlauter (Halbvokale) nannte. Will man die alte Bezeichnung beibehalten und unter Vokalen oder Selbstlautern eben die Umgestaltungen des Stimmtons verstehen, die mit offenem Munde durch Hebung des Zungenrückens gebildet werden, also unsere 'Öffnungslaute', so kann man das tun aus Rücksicht auf die Verbreitung der Sitte und auf die Bequemlichkeit. Aber es empfiehlt sich dann, der Eindeutigkeit wegen für die verschiedene klangliche Bedeutung, welche die meisten Laute in Gruppen haben können, andere Benennungen einzuführen und den Kern der Gruppe etwa als Silbenträger oder Silbenkern (Schallträger, Lautträger oder Sonant), seine Anhängsel aber als Kernbekleidung (auch als Mitlauter oder Konsonanten) zu bezeichnen.

γ) Die Silbe.

A. Ihr Wesen und ihre Grenzen.

37. **Schallgrenze und Druckgrenze.** Wechseln in einer längeren Reihe von Lauten, etwa in der Gruppe *verderbn*, schallarme und schallkräftige Bestandteile ab, so zerfällt die Reihe in mehrere Abschnitte (Lautwellen), die man Silben nennt. Die Grenze zwischen zwei benachbarten Abschnitten liegt jeweils da, wo ein schallschwacher Laut

zwischen zwei schallstärkeren steht: *verderbn*. Diese Grenze heißt Silbengrenze. Ihre Lage ist eigentlich nie haarscharf bestimmt oder bestimmbar. Der schallschwächste Laut nimmt immer eine gewisse Zeitdauer in Anspruch, und die Grenze kann innerhalb dieses Zeitraumes überall gezogen werden, am Anfang, am Ende oder beliebig irgendwo in der Mitte. So kann man die Gruppe *asa* mindestens in dreifacher Weise zerlegen: *a-sa, as-a* und *as-sa*. Das hängt ab von der Art, wie der Druck der Lungen die Sprechluft verteilt (16).

Danach haben wir zu unterscheiden zwischen Schallgrenzen und Druckgrenzen oder genauer zwischen einem Schallgrenzgebiet und einer darauf gezogenen verschiebbaren Druckgrenzlinie. Das zeigt am besten die Tatsache, daß auch innerhalb des schallkräftigsten Einheitsgebietes, etwa in dem Laut *a*, durch Verteilung des Drucks eine Teilung vorgenommen werden kann: für einsilbiges *ā* haben wir dann zweisilbiges *à-á*.

Wesentlich sind beide Arten der Abgrenzung eigentlich nicht verschieden. Denn eine Verminderung des Drucks kommt ja immer auch einer Klangverminderung gleich, und umgekehrt wird durch Verstärkung des Drucks ein Laut wieder klangreicher. Wo gar der Druck ganz aufhört, wo also überhaupt kein Schall mehr erzeugt wird, hört selbstverständlich auch der Klang auf. Die Druckgrenze bedeutet dann eine völlige Einstellung der Sprechtätigkeit.

Ein Wort wie gräbst oder wie Stein wäre danach als zweisilbig anzusehen. Tatsächlich ist gräbst lautlich auch ganz so beschaffen wie gebend *(gēbnt)* und Stein etwa so wie allein. Entsprechend der hergebrachten Art aber, wie man Vokale (Selbstlauter) und Konsonanten (Mitlauter) unterscheidet (36), betrachtet man im gewöhnlichen Sprachunterricht auch Wörter wie diese beiden als einsilbig.

B. Teile der Silbe (Anlaut, Inlaut, Auslaut).

38. Der erste Laut einer Silbe bildet den Anlaut, der letzte den Auslaut; was dazwischen steht, den Inhalt: **aus, bald, sa-gen; so, mit, sa-gen, al-te; bis, alt, bald.**

Doch hat diese in den Schulen geübte Unterscheidung für die Schüler jetzt wenig Wert; dagegen wird sie oft wichtig in der Sprachwissenschaft.

C. Arten der Silbe.

I. Sprechsilben und Sprachsilben.

39. Die Silben, die bei der natürlichen Sprechweise entstehen, nennt man auch noch genauer Sprechsilben (Lautsilben): **Mei-nung, Rei-ter.** Man unterscheidet sie dann von den nicht gerade geschickt benannten Sprachsilben. Sprachsilben, oder Sprachsilbengruppen, entstehen nämlich, wenn man ein Wort vermöge der Verschiebbarkeit

der Druckgrenze künstlich nach der Bedeutung seiner Bestandteile (103,3) in Stamm, Vorsilben und Endungen zerlegt: **Mein-ung, Reit-er, fried-lich-er, er-blich, erb-lich.**

Die amtliche Silbentrennung (Die Schreibsilben). Die bei uns übliche und in den Schulen vorgeschriebene Art der Silbentrennung besonders in der Schrift beruht meist auf Willkür und steht in vielen Fällen in Widerspruch mit unserer Sprechgewohnheit. An sich brauchte man entweder gar nicht zu trennen, oder man könnte trennen, wie es der Raum erlaubt (erbe-n : erb-en : er-ben: e-rben). Sodann trennen wir beim Sprechen zwar Gar-be, wal-ten, wen-den, Am-te, aber wohl meistens Ka-sten (oder Kas-ten), We-spe (Wes-pe), A-chse, Schö-pse, A-dler, Vo-gler, Be-ttler, Sä-ckler, Bo-gner, tro-ckner, endlich auch wi-ssen, För-ster und san-dte. Angesichts dieser Schwankungen ist die amtliche Vorschrift, überall unterschiedslos den letzten Konsonanten auf die folgende Zeile zu setzen, zwar willkürlich, aber bequem und zweckmäßig (Karp-fen, Ach-sel, und danach auch Drechs-ler, emp-fangen). Bedauerlich sind gerade deshalb einige noch vorhandene Widersprüche: das von der Hauptregel ausgenommene untrennbare st (Ca-sten) neben dem getrennten sp (Knos-pe), die einen einheitlichen Laut bezeichnenden trennbaren ng und dt (Fin-ger, Städ-te) neben untrennbaren ch, sch, ß, ph, th (Bü-cher, Hä-scher usw.), in gewissem Sinn auch unverändertes x (He-xe), neben verändertem ck (Hak-ke), und ebenso dieses veränderte ck wieder neben unverändertem, getrenntem tz (Tat-ze), endlich auch dieses wieder neben dem gleichgesprochenen unveränderten z (reizen). Überflüssig und schwierig ist es auch, Zusammensetzungen (wie dar-in, hin-ein, voll-enden) in ihre Bestandteile zerlegen zu lassen.

II. Offene und geschlossene Silbe.

40. Eine Silbe, die mit einem der stimmhaften Mundöffnungslaute (der früher sog. Selbstlauter [36]) schließt, nennt man offen, die andern geschlossen (gedeckt): sa-gen, lie-ge, dagegen bin-de, Er-de. Im einzelnen, besonders in Fällen wie wissen, schütten, kann die Auffassung freilich schwanken, je nachdem man sich an die Sprechsilben seiner natürlichen Aussprache oder an die halb willkürlichen, auch die Sprachsilben berücksichtigenden amtlichen Trennungsvorschriften hält (Mein-ung). Trennt man wi-ssen, schü-tten, so ist die erste Silbe offen; trennt man wis-sen, schüt-ten, so ist sie geschlossen.

III. Lange und kurze Silbe.

41. Ein Zweifel besteht oft auch bei der Unterscheidung von langer und kurzer Silbe. Lang ist jedenfalls eine Silbe, in der entweder der Silbenkern (36) ein langer Laut ist, oder in der auf den kurzen Silbenkern noch mehr als ein Laut folgt, also trā-ge, Bū-ge und stand, als, dort. Kurz ist jedenfalls eine Silbe, in der der kurze Silbenkern im Auslaut steht, also da, hĭ, mhd. *să-gen*, natürlich auch — wenn so getrennt wird — der erste Teil von wi-ssen, schü-tten.

Kurz wäre nach der landläufigen Auffassung auch die Silbe, deren kurzer Silbenkern nur noch einen Konsonanten hinter sich hat, also bis, im, mit, ferner der erste Teil bei der Trennung wis-sen, schüt-ten. Aber in lau-fen, ei-len ist die erste Silbe gerade so beschaffen wie in hal-ten und sel-ten, und doch bezeichnet sie die landläufige Lehre als lang, weil sie zwei Selbstlauter enthalte, die so viel Geltung hätten als ein langer. Am einfachsten nennt man darum eben lang auch alle Silben, in denen der kurze Silbenkern (Vokal) nicht im Auslaut steht, sondern 'gedeckt' ist durch einen beliebigen weiteren Laut, also bis, es, ebenso wis-sen, Wor-te, genau so wie blau, lau-fen.

IV. Weitere Silbenunterscheidungen.

42. Nach ihrer Stellung im Wort unterscheidet man Anlautsilbe, Inlaut- oder Binnensilbe und Auslautsilbe: er-lau-ben. Nach ihrer Bedeutung Stammsilben (103) und Bildungssilben: herr-isch, er-laub-en. Die Bildungssilben zerfallen nach ihrer Stellung wieder in Vorsilben (ver-gehen) und Nachsilben (oder Endsilben, lieb-lich) und nach ihrer Bedeutung in Ableitungssilben (oder Wortbildungssilben: bos-haft, Schrein-er) und in Flexions- oder Biegungssilben (Baum-es, ritt-et).

B. Die sprachliche Verwendung dieser Laute im Deutschen.

43. **Die Mannigfaltigkeit der heutigen Verwendung.** Die vielgestaltige Menge der vorher erwähnten Laute wird heute auch noch in mannigfaltiger Weise verwendet. Vor allem kommen dabei drei Gesichtspunkte in Betracht: mundartliche Unterschiede, zufälliger Lautwechsel und bedeutungsvoller Lautwechsel.

1. Zunächst kann man nicht sagen, daß etwa ein bestimmter Laut einem gewissen Zweck gleichmäßig in ganz Deutschland entspräche. Vielmehr finden sich schon in der Hinsicht große, oft schwer zu übersehende örtliche Verschiedenheiten. Wozu in der einen Gegend z. B. der eine Laut gebraucht wird, dazu dient in der andern Gegend oft ein anderer Laut und in einer dritten und vierten Gegend wieder ein dritter und vierter (ich = ik = i).

Diese Abweichungen bedingen zu einem großen Teil die Verschiedenheit der deutschen Mundarten, nicht nur zwischen Hochdeutsch und

Niederdeutsch, sondern auch z. B. innerhalb des Hochdeutschen zwischen Mitteldeutsch und Oberdeutsch. So findet sich an Stelle des schriftsprachlichen oberdeutschen *sāgən* im Niederdeutschen *zāgən* oder *zāʒən* und an Stelle des mundartlichen oberdeutschen *tsīt* „Zeit", *hūs* „Haus" ein mitteldeutsches *tsait* und *haus* und niederdeutsches *tīt* (geschr. tid) und *hūs*.

2. Zu dieser örtlichen Verschiedenheit kommt aber noch eine andere, jeweils innerhalb des gleichen Gebiets. Zwei Sprachgebilde, die ganz dasselbe bedeuten, begegnen uns scheinbar willkürlich in mehrfacher Form. Der Begriff des Gebens wird in einigen Formen des Zeitworts durch geb- ausgedrückt, so in ich gebe, wir geben, in einigen andern durch gib-, z. B. du gibst, gib. Der Stamm des Zeitworts werden heißt in der Vergangenheit bald ward- und bald wurd-.

3. Der einfachste Fall, daß ein bestimmter Laut — ohne jede oder doch nur mit unwesentlichen örtlichen Abweichungen — einem bestimmten Einzelzweck diene, eine Doppelheit der Laute auch zwei verschiedenen Zwecken, ist heute freilich auch noch recht häufig. So bezeichnet schwing- den Begriff des Schwingens allgemein für die Gegenwart, schwang- dagegen für die vergangene Zeit, Vogel ein einzelnes Wesen, Vögel dagegen eine Mehrheit.

All das scheinbare Durcheinander erklärt sich aber leicht aus der Geschichte der Laute.

44. Die geschichtlichen Gründe dieser Mannigfaltigkeit. Die Lautverhältnisse im Deutschen sind nämlich nicht immer so gewesen wie heutzutage, sie haben sich vielmehr stetig geändert, durch den Lautzusammenhang bedingt oder nicht bedingt (2b). Dabei sind verschiedene Möglichkeiten vorhanden:

1. Mundartliche Lautunterschiede und Lautwechsel. a) Wenn ein Lautwandel in der einen Gegend auftritt, in der andern nicht, oder wenn er in der einen anders wirkt als in der andern, dann entstehen landschaftliche Unterschiede in der Sprache. Die Gemeinsprache, die Schriftsprache sucht sich zwar von diesen Schwankungen freizuhalten und einen Sprachzustand als mustergültig durchzuführen. Aber so sehr diese Forderung eines Ausgleiches auch grundsätzlich als richtig anerkannt werden muß, so ist sie in Wirklichkeit doch nie ganz zu erfüllen, weil auf einem ausgedehnten Sprachgebiet geringere, weniger in die Ohren fallende Unterschiede nie einheitlich ausgeglichen werden können.

b) Anderseits gilt eine Lautbewegung oft nur einem bestimmten Teil des Sprachstoffs; es ist das immer dann der Fall, wenn der Wandel durch gewisse lautliche Verhältnisse einer Lautgruppe hervorgerufen ist; dann entstehen zwei Abteilungen des Sprachstoffs; die eine weist die Wirkungen des in Betracht kommenden Lautwandels auf, die andere weist sie nicht auf (umgelautete Präsensformen wie fährt, stößt neben nicht umgelauteten wie wahrt, lost). Dabei kann es dann noch vorkommen, daß zwischen den beiden Abteilungen innere Beziehungen bestehen: ein und dasselbe lautliche Abbild eines Begriffs erscheint in mehrfacher Gestalt (fährt neben fahre, gebe : gab, Vogel : Vögel). Diese Doppelheit nennt man dann wohl Lautwechsel.

2. Lebendiger und toter Lautwechsel. Freilich haben von den Wandlungen, die sich einmal auf einem bestimmten Gebiete an einem bestimmten Teil des Sprachstoffs vollzogen haben, manche heute nur schwache Spuren hinterlassen; jüngere Bewegungen haben dann, was ein älterer Lautwandel hervorgebracht hatte, wieder verschwinden lassen. Besonders die Angleichung ist in dieser Hinsicht wirksam gewesen: sie hat bei Formen, die einer geschlossenen Ordnung angehörten, lautliche Unterschiede in der einen oder der anderen Richtung wieder ausgeglichen (2d).

Manchmal sind die Ergebnisse des älteren Lautwandels aber auch heute noch in größerer Ausdehnung bewahrt. Ja in vereinzelten Fällen spielen sie sogar eine wichtige Rolle im heutigen Sprachleben. Dann sind lautliche Unterschiede, die durch eine bestimmte, an sich vielleicht ganz gleichgültige lautliche Ursache hervorgerufen wurden, im Bewußtsein der Sprechenden so fühlbar geworden, daß man diesem äußeren Unterschied einen Sinn unterlegte und ihn benutzte als Stamm- oder Formenbildungsmittel (gebe:gab, Vogel:Vögel). Wir haben danach auch zu unterscheiden zwischen lebendigen Lautbeziehungen in der heutigen Sprache und toten. Bezeichnenderweise fällt dieser Unterschied zusammen mit der Unterscheidung nach der Art der Laute. Die Beziehungen der schallkräftigeren und sehr ins Ohr fallenden Selbstlauter sind lebendig geblieben, die der Mitlauter sind verwischt worden oder bedeutungslos geworden. Wir beginnen deshalb mit der Darstellung und Erklärung der vokalischen Erscheinungen.

a) Die Vokale (Selbstlauter).

45. Art und Gliederung des Stoffes. Die germanischen und die deutschen Selbstlauter sind — im Gegensatz zu den Konsonanten (75) — dem bedingten Lautwandel viel mehr unterworfen gewesen als dem freien, nicht nachbarlich bedingten (2 b). Daher erzählt nicht nur ihre Geschichte überwiegend von Spaltungen und Reihenbildungen, sondern auch eine Schilderung der heutigen Verhältnisse muß der Vorführung dieser Reihen den Hauptplatz einräumen, sowohl an sich, als auch besonders deshalb, weil diese Reihen für die Bedeutungsunterscheidung wichtig geworden sind

Zwar fehlen auch die unbedingten Veränderungen nicht ganz. Aber sie sind, vornehmlich soweit ihre Spuren noch in die geschichtliche und in die heutige Zeit hineinragen, von untergeordneter Bedeutung: auf ihnen beruht zum Teil die Herausbildung des Neuhochdeutschen aus dem Altdeutschen (in Formen wie Zeit aus mhd. *zīt*, Haus aus *hūs*, heute aus *hiute*, gut aus *guot*, lieb aus *liep*, kühn aus *küene*: 49,2), und sie haben auch dazu beigetragen, die Mundarten unter sich und von der Schriftsprache zu trennen (50). Sonst haben sie nur die alten Ablautsreihen wieder zerstören helfen.

Wir schildern im folgenden zuerst einige Ergebnisse solcher freien Wandlungen als landschaftliche Unterschiede in der Gemeinsprache; dann führen wir die durch den bedingten Wandel hervorgerufenen Reihen vor, und zwar erst die lebendigeren der Tonsilben. dann

die unbedeutenderen der Nebentonsilben. Den Schluß bildet eine Zusammenstellung einiger versprengter Reste aus verschiedenen früheren Verschiebungen, die bis heute irgendwie wichtig geblieben sind.

1. Landschaftliche Unterschiede.

46. Gröbere Klangunterschiede. In der Aussprache der kurzen Vokale unterscheiden sich Nord- und Süddeutschland stark voneinander. Im Süden haben die kurzen *u o i e ö ü* ungefähr ganz denselben Klang wie die entsprechenden Längen; sie sind auch geschlossen. Im Norden dagegen klingen die Kürzen durchweg offener (28) als die Längen. Neben gemeindeutschem Hut liegt im Norden Schuß, im Süden Schuß. Und ähnlich entsprechen nordd. Gott, Fisch, Flüsse, Götter, im Süden der Reihe nach Gott, Fisch, Flüsse, Götter. Etwas anders wechselt naß mit naß.

Hinsichtlich der e-Laute herrscht ein noch größeres Schwanken. Während der Süden oft einen Unterschied danach macht, ob das e durch i-Umlaut entstanden ist oder nicht (56, 3), und dieses Umlauts-e geschlossen spricht (besser), das ursprüngliche oder das durch a-Umlaut entstandene dagegen offen (Nest), unterscheidet der Norden vielfach auch nach der Schrift. Die langen e-Laute, die auch mit e geschrieben werden (Beet, lesen), spricht er geschlossen, die Kürzen, wenn sie e geschrieben werden, ohne Rücksicht auf die Herkunft halboffen (besser, helfen), die Längen aber, die ä geschrieben werden, oft ganz offen (Väter); die kurzen ä lauten auch meist halboffen (nässer).

Ebensowenig einheitlich ist die Aussprache der Lautverbindungen (Diphthonge), welche die Schrift mit ei (ai), au, eu (äu) wiedergibt. Selbst im Munde der Gebildeten klingt ei (ai) nicht immer *ae*, sondern sehr oft auch *ai* (Neid =*naet* und *nait*), und ebenso au nicht immer *ao*, sondern auch *au* (Haus = *haos* und *haus*). Für eu (äu) findet sich gar *oö*, *öü*, *oi* (*oe*) nebeneinander, von mehr landschaftlichem *aü* und *äu* gar nicht zu reden.

Die Bühne hat sich hier überall für den norddeutschen Gebrauch entschieden. In neuester Zeit (1898) sind darüber sogar ausdrückliche Bestimmungen von dem schon (16) genannten Ausschuß erlassen worden, der sich aus Vertretern der Bühne und Fachgelehrten zusammensetzte. Danach sind die kurzen Selbstlauter etwas offener zu sprechen als die langen; für ei, ai soll *ae*, für au *ao*, und für eu, äu *oö* gelten; ä soll überall offen klingen (wählen, hält), ebenso kurzes e (Held); langes e dagegen überall geschlossen, bei jeder Herkunft und Lautnachbarschaft (See, geben, heben, nehmen, wer).

47. Feinere Klangunterschiede. Auch hier gehen einzelne Gegenden wieder ihre eigenen Wege. Im Süden besonders zerlegt sich der durch ei (ai) wiedergegebene Laut — nach seiner Herkunft, wie wir gleich sehen werden (48. 49) — oft in zwei Unterarten. Man spricht bald *ei* wie in mein, seit (mhd. mīn, sīt), bald *ai* wie in Stein, Waise (mhd. stein, weise), oder es wechselt *ai* in mein seit mit *āi* in Stein, Waise. Der Ostseedeutsche hinwiederum richtet sich ganz nach der Schrift und spricht Reise mit *ei*, Kaiser mit *ai*.

Ein ähnlicher Wechsel besteht für au und äu (eu): in Wörtern wie Haus (mhd. hūs) wird *ou* oder *au* gesprochen, in Wörtern wie laufen (mhd. loufen) entsprechend entweder *au* oder *äu*; und endlich ist reuen (mhd. riuwen) = röien, dagegen streuen (mhd. ströuwen) = strōien.

48. Vorgeschichte und Grund der wichtigeren dieser Schwankungen (die nhd. Monophthongierung und die Diphthongierung). Alle die genannten Schwankungen haben ihren geschichtlichen Grund. So wie sie heute noch hie und da schüchtern hervortreten, vornehmlich in der Umgangssprache des Südens, setzen sie Verschiedenheiten fort, die früher viel einschneidender waren, und die in der eigentlichen Mundart auch heute noch überall ausgeprägt erhalten sind. Daß zunächst durch den Umlaut an die Seite des uralten offenen ę ein neues aus *a* entstandenes geschlossenes ẹ und später durch den jüngeren Umlaut sogar noch ein dritter sehr offener, ä geschriebener e-Laut getreten ist, wird an anderer Stelle ausgeführt werden (56). Hier beschäftigen uns vielmehr zwei andere Wandlungen, die in die Zeit des ausgehenden Mittelalters fallen, aber niemals gleichmäßig über das ganze Sprachgebiet verbreitet gewesen sind. Es sind die Diphthongierung der mittelhochdeutschen langen Vokale und die Monophthongierung der mittelhochdeutschen Diphthonge.

1. Der Wandel der langen Vokale zu Doppellauten. In den Stammsilben wurden einmal die langen Vokale mit enger Mundöffnung zu Doppelvokalen (Diphthongen), und zwar ī zu *ei* und dann *ai* (geschr. ei); ū zu *ou* und dann *au*; ǖ (iu) schließlich zu *oü* (geschr. eu und äu): zīt > Zeit, hūs > Haus, hiute > heute, miuse > Mäuse. Diese Verschiebung hat am frühesten im Südosten stattgefunden, später auch in Mitteldeutschland. Heute gilt sie in der Schriftsprache und mundartlich im Bayrisch-Österreichischen, Schwäbischen, Oberfränkischen, Obersächsischen und Schlesischen. Die alten Längen sind dagegen noch meist erhalten im Alemannischen und im Niederdeutschen (al. Hus, Zīt, Hüsli 'Häuslein' ndd. Hūs, Tīd).

2. Der Wandel alter Verbindungen von Selbstlautern zu einfachen Längen. Anderseits werden die Doppelselbstlauter zu langen einfachen Selbstlautern. Für die Schriftsprache kommt in Betracht der Wandel von *uo* zu *ū*, von *ie* zu ī und von *üe* zu ǖ; er ist in Mitteldeutschland aufgekommen und gilt auch heute noch in den Mundarten vom nördlichen Elsaß bis hinauf nach Schlesien: vgl. mhd. muot „Mut“, liep „lieb“, müede „müde“.

49. Mundartliches. In der Mitte dieses Gebiets, im Oberfränkischen und Obersächsischen, werden aber auch *ei*, *ou* und *öu* so verändert; *ei* wird zu *ē* oder *ā*; *ou* zu *ō* oder *ā*, und *öu* zu *ē* oder *ā*: vgl. mhd. zwei „2“ = *tswē* oder *tswā*, boum „Baum“ = *ḅōm* oder *ḅām*; tröumen „träumen“ = *trēmə*, *trāmə*. Die Gemeinsprache hat dafür *aẹ*, *ao̧* und *oö̧*.

Dagegen haben die oberdeutschen Mundarten überall den Doppellaut erhalten: al. Mu-ot, li-eb, mü-ed neben läufe, wäiß: bayr.-öst. Muat, liab, müad neben laufn (lāfn), woaß „weiß“.

Im Niederdeutschen ist schon in der ältesten Überlieferung, im Heliand, für *ei* ein *ē* und für *ou* ein *ō* eingetreten. Ferner entspricht hier einem hochdeutschen alten uo (und neuem *ū*) heute teilweise *au*, einem hochdeutschen alten ie (und neuem ī) dagegen in gewissen Fällen und gewissen Gegenden ein *ei* und einem alten *üe* (neuem ǖ) ein *öu:* so sagt F. Reuter Bauk „Buch", leif „lieb", Bäuker „Bücher".

Hier im Niederdeutschen bestand aber auch sonst — ebenso wie im Mitteldeutschen — die Neigung, die Vokale offener werden zu lassen, nicht nur in offener Silbe, sondern auch in geschlossener; daher sagte man, wie noch später auszuführen ist (74,6), für mhd. vlugen im Md. flogen, für mhd. vride „Frieden" im Ndd. Frede, für mhd. busch im Md. und Ndd. bosch: ähnlich erklären sich wohl als mundartlich hochdeutsche Formen wie Sonne, Nonne, König und Mönch (für mhd. sunne, nunne, künec und münech: 74, 6. 7)

Die Schriftsprache hat hier also die Doppelheit gleichmäßig vereinfacht, indem sie mhd. *ei* und ī zu *ai* verschmolz, *ou* und *ū* zu *au*, endlich *öu* und *iu* zu *oi*; sie diphthongierte also bloß, monophthongierte dagegen nicht. Sie machte also den älteren Wandel der mittleren und südöstlichen Gegenden noch mit, aber nicht mehr die spätere Vereinfachung der Doppellaute; sie hielt sich, wie W. Braune betont hat, treu an die überlieferte Schreibform.

Tatsächlich stellt sich in einer Übersicht das Verhältnis der mittelhochdeutschen langen Vokale und der Diphthonge im großen ganzen so dar in der Schriftsprache und in den Mundarten:

mhd.	ā	ē	ī	ō	ū	ǖ	ei	ou	ie	uo	üe
alem.	ō	ē	ī	ō	ū	ǖ	ei ai	ou au	ie	uo	üe
bayr.-öst.	å̄	ea	ai	oa	au	oi	oa	ā	ia	ua	üa
md.	ō	ei	ai	ō ou	au	oi ai	ē ā	ā ō	ī	u	ǖ ī
ndd.	å̄ ā	ē ei	ī	ō ou	ū	ǖ	ē ei	ō ou	ē ei	ō ou	ȫ öu
Schriftsprache	ā	ē	ai	ō	au	oi	ai	au	ī	ū	ǖ

In der gegenwärtigen Schreibung spiegelt sich der Übergang von *ie* zu ī noch darin wieder, daß ie allgemein als Zeichen für langes ī verwendet wird, auch wo es geschichtlich nicht gerechtfertigt ist, also nicht nur in lieb, sondern auch in Wörtern wie sieben = mhd. siben, Ziel = mhd. zil; und an früheres *uo*, weiterhin abgeschwächt zu *ue*, erinnert noch die Schreibung von Familiennamen wie Buol, Bueb, Hueber, Huemer, Kuenzer.

50. Altdeutsche Lehnwörter und mundartliche Zeugnisse für die alten Monophthonge sind in der heutigen Gemeinsprache einige von außen erst wieder hereingebrachte Wörter: einerseits das mundartliche Schwyz (neben dem

mit ihm ursprünglich gleichen Schwetz), anderseits die altdeutschen, durch Gelehrte neubelebten Formen Hüne (neben Heune), Runen (neben raunen), Ur (neben Auerochse), Bruno (neben braun), auch Gertrud (neben traut).
(Wegen der Dauerschwankungen siehe allgemein 59 ff.)

2. Lautwechsel.

51. Übersicht. Es handelt sich dabei (nach den Erörterungen in Abschnitt 44) um die Spuren, die ein älterer Lautwandel noch überall auf dem heutigen deutschen Sprachgebiet hinterlassen hat, die also nicht die Landschaften unter sich scheiden, sondern den Sprachstoff ohne örtliche Rücksichten gliedern: um die beiden klanglichen Erscheinungen des Ablauts und des Umlauts, um den Wechsel zwischen langem und kurzem Stammvokal (nēhme : nĭmmt) und endlich um die Verschiedenheit in der Schwächung der Vor- und Nachtonsilben (Geleise : Gleis, Tages : Tags).

a) Der Ablaut.

52. Wesen des Ablauts. Schon in der indogermanischen Zeit hatte sich zwischen den verschiedenen Vokalen (die sich nicht, wie man früher annahm, auf die Urvokale a, i, u beschränkten, sondern auch sicher e und o umfaßten) ein bestimmter Wechsel herausgebildet, der Ablaut. Er war ursprünglich wohl durch eine alte Verschiedenheit der Betonung, den freien Wortakzent des Indogermanischen, hervorgerufen worden, der abwechselnd jede Silbe des Wortes treffen konnte: idg. *patḗr* „der Vater", *páter* „o Vater", *pat(e)rós* „des Vaters". Früher war er ziemlich regelmäßig durchgeführt. Jede Silbe, besonders jede Wurzelsilbe, konnte grundsätzlich in mehrfacher, meist 3- bis 4-, seltener bis zu 6fältiger Gestalt auftreten dadurch, daß sie ihrem Selbstlauter nach festen Regeln einen verschiedenen Klang oder eine verschiedene Dauer gab. Neben *veid-* „sehen" konnte *void-*, *vid-* (und *vīd-*) vorkommen, neben *pet-* „fliegen" nicht nur *pot-*, (*vet-* und *pōt-*), sondern auch *pt-*. So liegen im Griechischen z. B. noch nebeneinander: λείπω λέλοιπα (λοιπός) ἔλιπον, οἶδα εἰδώς ἰδεῖν, φεύγω ἔφυγον (φυγή), τρέπω τέτροφα (τρόπος τροπή) ἔτραπον, ferner πέτομαι πεπότημαι (ποτή) πωτάομαι ἐ-πτ-όμην, ἐγενόμην (γένος) γέγονα (γόνος) γί-γν-ομαι, endlich (in einer Endsilbe) πα-τέρ-ες πα-τήρ εὐπά-τορ-ες εὐπά-τωρ, πα-τρ-ός und πα-τρά-σι; und ähnlich auch noch im Lateinischen *tego : toga*, *precor : procus, fero : fors, pello : pulsus.*

Beim Übergang in das Germanische veränderten aber manche der alten Selbstlauter in verschiedener Weise ihren Klang Dadurch wurden die alten Ablautsreihen auf dem ganzen Sprachgebiet nicht

nur verschoben, sondern infolge des Zusammenfalls einiger bisher geschiedenen Laute auch etwas vereinfacht. Die Sonderentwicklung des Deutschen setzte durch vielfache Wandlungen der Selbstlauter diese Bewegung in verschiedener, auch entgegengesetzter Richtung, kräftig fort (48), und da auch sonst Ausgleichungen zwischen verschiedenen Formengruppen stattfanden, war beim Beginn der nhd. Zeit von der alten Mannigfaltigkeit und vor allem Regelmäßigkeit der Ablautsreihen nicht mehr viel übrig. Darum ist der heutige Zustand wenig einheitlich.

53. Der Ablaut im Mhd. Im Mhd. sind wenigstens bei dem Verbum meist noch vier Stufen deutlich unterschieden, die der Reihe nach vertreten sind: 1. durch das Präsens (*vliuge* '[ich] fliege'), 2. den Singular des (indikativischen) Präteritums (*vlouc* '[ich] flog'), 3. den Plural dieses Präteritums (*vlugen* '[wir] flogen') und 4. durch das zweite Partizip (*gevlogen* 'geflogen'). Doch berühren sich auch hier schon hie und da einesteils der Plural des Präteritums und das Partizip (*bunden* 'wir banden' und *gebunden* 'gebunden'), anderenteils die beiden Zahlformen des Präteritums unter sich (*vuor* 'ich fuhr' und *vuoren* 'wir fuhren'). Man nennt das Nebeneinander dieser Stufen auch ausdrücklich die Ablautsreihen. Genau genommen sind von den sieben in allen älteren germanischen Mundarten gleichmäßig unterscheidbaren und nachher auch einzeln verzeichneten Reihen vierstufig nur drei (II, IIIb und IV), dreistufig dagegen zwei bis drei (I, IIIa und V), zweistufig endlich auch wieder zwei (VI und VII).

Bemerkenswerterweise sind gerade die stufenreichsten Klassen auch in der Nominalbildung noch am stärksten vertreten.

Auch unter sich sind die einzelnen Reihen scharf geschieden, und schon die Gestalt einer Form, ja schon der Stamm an sich verrät, mit welcher Reihe man es gerade zu tun hat.

Im folgenden zählen wir diese Reihen in der landläufigen Ordnung auf, heben aber dabei durch Fettdruck die Stufen hervor, die noch deutlich unterschieden sind. Da es sich hier nicht um das Verbum allein, sondern um den Ablaut im allgemeinen handelt, fügen wir auch möglichst viel merkwürdige Nominalformen bei. Klammern schließen an sich gleichwertige, lautliche Abarten ein, die heute noch bemerkbar sind:

I. *ī — ei — i — i (ë):*

grīfe 'greife' — *greif* — *griffen* — *gegriffen*; *grīfec* 'wonach greifend': *grif* (Gen. *griffes*) m. 'Griff', *grift* f. 'das Greifen', *griflich* 'greifbar', *griffec* 'greifbar', *griffeln* 'wiederholt greifen'; *snīde* 'Schneide' : *snit* 'Schnitt'; *strīch* 'Streich' : *strich* 'Strich'; *stīge* 'Steige' : *stëc* 'Steg' (: *stiege* 'Stiege'!); *trīben* 'treiben', *trīp* (*trībes*) m. 'Trieb' : *trift* f. 'Trift'; *gesmīde* 'Geschmeide' : *smit* (*smides*) 'Schmied'.

II. *iu (ie) — ou (ō) — u — o:*

α) *vliuge* '[ich] fliege' (*vliugest* 'du fliegst', *vliuget* 'er fliegt', *vliuc* 'fleug, fliege!' — *vliegen* 'wir fliegen') — *vlouc* — *vlugen* — *gevlogen*, *vluc* (*vluges*) 'Flug'; *giuze* 'gieße' (*giezen*) : *gōz* : *guzzen* : *gegozzen*, *guz* (*guzzes*) 'Guß'; *ziuhe* 'ich ziehe' (*ziuch* 'ziehe!' — *ziehen* 'wir ziehen') : *zōch* 'zog', *zoum* 'Zaum' : *zuht* 'Zucht'; *liebe* 'Liebe' : *geloube* 'Glaube'; *knouf* 'Knauf' : *knopf* 'Knopf'; *triefen*

'triefen': *troufe* 'Traufe': *tropfe* 'Tropfen'; *stiube* 'stiebe': *stoup* 'stob', *stoup* (*stoubes*) 'Staub'; *siuche* 'Seuche' (*siech* 'siech'): *suht* 'Sucht'; *verlies* m. n. 'Verlust': *verlust* f. 'Verlust'; *gebiet* 'Gebiet': *gebot* 'Gebot'; *vliuze* 'fließe': *vlōz* 'floß', *vlōz* m. n. 'Floß': *vluz* (*vluzzes*) 'Fluß'; *liuhten* 'leuchten' (*lieht* 'licht', n. 'das Licht'): *lohe* m. f. 'Lohe, Flamme'.

β) *sūge* 'sauge' — *souc* — *sugen* — *gesogen* vertritt eine Unterabteilung, die im Präsens etwas abweicht von der gewöhnlichen Form.

III. α) *i* — *a* — *u* — *u*;
β) *ë* (*i*) — *a* — *u* — *o*:

α) *binde* 'ich binde' (*binden* 'wir binden; binden'): *bant*: *bunden*: *gebunden*; *singe* 'singe': *sanc*: *sungen*: *gesungen*; *binde* f. 'Binde': *bant* (*bandes*) n. 'Band': *bunt* (*bundes*) m. 'Bund, Band'; *tranc* (*trankes*) m. n. 'Trank': *trunc* (*trunkes*) m. 'Trunk';

rinne 'rinne' (*rinnen* 'rinnen'): *ran*: *runnen*, *gerunnen*; *rinne* f. 'Rinne': *runs* m. f. 'Rinnsal'; *swimme* 'schwimme' (*swimmen*): *swam*: *swummen*, *geswummen*; *swam* (*swammes*) 'Überschwemmung';

β) *wirfe* 'ich werfe' (*werfen* 'werfen'): *warf*: *wurfen*: *geworfen*; *warf* n. 'Aufzug oder Kette eines Gewebes': *wurf* 'Wurf' (*worfen* 'worfeln').

IV. *ë* (*i*) — *a* — *ā* — *u* (*o*):

nime 'nehme' (*nëmen* 'wir nehmen, nehmen'): *nam*: *nāmen*: *genomen*; *nāme* f. 'das Nehmen': *nōtnunft* f. 'Notnahme, Raub', *vernunft* 'Vernunft'; *stile* 'stehle' (*stëln* 'stehlen'): *stal*: *stālen*: *gestoln*; *bir* 'trage, gebäre' (*bërn*): *bar*: *bāren*: *geborn*; *barn* m. n. 'Kind': *bāre* 'Bahre': *burt* 'Geburt'; *kërn* 'Kern': *korn* 'Korn'; *karl* m. 'Mann, Ehemann' = *Karl* 'Eigenname': md. *kërl* 'Mann, Kerl';

spriche '(ich) spreche' (*sprëchen*): *sprach*: *sprāchen*: *gesprochen*; *sprëch* n. 'das Sprechen': *sprāche* 'Sprache': *spruch* 'Spruch'; — *trite* 'ich trete' (*trëten*): *trat*: *trāten* hat zwar das Partizip *getrëten* (nach V.), sonst aber *troten* 'traben' und *trot(t)e* f. 'Kelter'.

V. *ë* (*i*) — *a* — *ā* — ë:

gibe 'ich gebe' (*gëben* 'geben'): *gap*: *gāben*: *gegëben*; *gëbe* stf. 'Gabe', swmf. 'Geber(in)' (*gift* n. 'Gabe, Gift'): *gābe* 'Gabe'; *mizze* 'ich messe' (*mëzzen*): *maz*: *māzen*: *gemëzzen*; *mëz* (*mëzzes*) n. 'Maß': *māz* n. 'Maß', *māze* f. 'Maß, Angemessenheit'; *nac* (*nackes*) m., *nacke* m. 'Nacken': *genic*, *-nicke* n. 'Genick'.

VI. *a* — *uo* — *uo* — *a* [*u*]:

var 'ich fahre' (*varn*): *vuor*: *vuoren*: *gevarn*; *var* n. 'Weg', f. 'Fähre', *vart* 'Fahrt' (*vertec* 'beweglich, fahrtbereit'): *vuore* 'Fahrt, Lebensweise': *vurt* m. 'Furt'; *grabe* 'grabe': *gruop*; *grabe* m. 'Graben', f. 'Spaten': *gruobe* 'Grube': *grübelen* 'bohrend graben, grübeln'; *baz* 'besser' (*bezzer* 'besser', Komparativ dazu): *buoz* m. 'Besserung', *buoze* f. 'Buße'.

VII. *a*, *ō*, *uo*, *ei*, *au*: *ie*: *ie*: *ă*, *ō*, *uo*, *ei*, *au*:

blāse 'ich blase' (*blāsen*): *blies*: *bliesen*: *geblāsen* (*blās* m. 'Hauch', *blāse* f. 'Aufgeblasenes, Blase', *blāst* m. 'das Blasen'); *stōze* 'stoße': *stiez* (*stōz* m. 'Stoß'), aber auch mit *stutz* m. 'Anprall'; *ruofen* 'rufen': *rief* (*ruof*, *ruoft* m. 'Ruf'); *heize* 'heiße': *hiez* (*heiz* m. n. 'Befehl'); *loufe* 'laufe': *lief* (*louf* m. 'Lauf', *loufe* m. 'Stromschnelle', *louft* m. 'Lauf'), aber auch mit *luffen* 'wir liefen', *geloffen* 'gelaufen'; — *vāhen* (*vān*) 'fangen' (< **fanhan*): *vienc*: *viengen*: *gevangen* (*vanc*, *vanges* 'Fang').

Man sieht, was diese letzte Klasse zusammenhält, ist das durchgehende *ie* des Präteritums und der Umstand, daß sich im Stamm die vier Grundformen überall zu zwei Paaren zusammenschließen: einerseits das Präsens und das Partizip (*bläse, gebläsen*), anderseits die beiden Zahlformen des Präteritums (*blies, bliesen*). Aber sonst ist diese Reihe, die man etwas gewagt auch noch besonders die reduplizierende nennt, weil die ihr angehörenden Zeitwörter nur im Gotischen noch wirklich reduplizierten (*haita* 'heiße': *haíhait* 'hieß', 230,2 VII), doch schon sehr erstarrt, und eine zusammengewürfelte Masse, in die sich nur vereinzelte Formen nicht recht einfügen wollen wie *luffen, geloffen* und *stutz*.

Derartige widerspenstige Bildungen gibt es zwar auch sonst vereinzelt, wie *vurt* und *grübelen* in der VI. Reihe und wie *trot(t)en* mitten zwischen IV und V; wenn man will, auch die ganze Gruppe von *sügen* in IIβ, und ihre Bedeutung wird der genauere Kenner der Verhältnisse am allerwenigsten unterschätzen. Aber abgesehen von ihnen ordnet sich im Mhd. doch alles noch hübsch in einen einfachen Gesamtrahmen ein, viel besser als im Nhd., zu dem wir jetzt übergehen.

54. Der nhd. Ablaut. Heute ist der Ablaut auch nur bei einer Klasse von Zeitwörtern noch sehr lebendig, die man danach die ablautenden nennt (230. 231); beim Substantiv und beim Adjektiv kommt er nur noch in vereinzelten bedeutungslosen Resten (103,4. 111. 130), sonst überhaupt kaum mehr vor. Die Endsilben kennen ihn übrigens ebenso wie die Stammsilben (Nördlingen : Kaufungen, Nobeling : Adelung).

Die Ablautsreihen, die man vom Standpunkt der heutigen Sprache noch unterscheiden kann und die Grammatiken für Ausländer auch wirklich unterscheiden müssen, bieten infolge der erwähnten lautgesetzlichen Verschiebungen und der nachträglichen Angleichungen heute kein solches Bild der Ordnung und Folgerichtigkeit mehr wie früher. Auch läßt der Bau der Wurzel die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Reihe nicht mehr so leicht erkennen wie früher.

Die Reihen ordnen sich etwa so an[1]):

I. *ae̯* (*ai*) [ei] — *ĭ* (*ĕ*):

greife : griff, gegriffen (230, Reihe I); scheide : schied, geschieden; Schneide : Schnitt; Streich : Strich; Steige : (Stiege:) Steg; treibe : Trift, Trieb; Geschmeide : Schmied; vgl. auch mund. schepp (: schief).

II. *ao̯* (*au*) — *ī̆* — *ŏ̄* (*u*).

Nach der Art der Verteilung, die ältere Verhältnisse widerspiegelt, ist diese Reihe in mehrere Unterreihen zu zerlegen:

α) *ao̯* (*au*) — *ī̆* [ie] — *ŏ̄* (*u*):

---

[1]) Dabei bedeutet das in eckigen Klammern Stehende eine häufige Bezeichnung der Schrift, das in runden Klammern Stehende eine lautlich entwickelte Nebenform.

fliege: flog, geflogen, Flug (230, Reihe II); gieße: goß, gegossen, Guß; Baum: ziehe: zog, Bucht; Glaube: Liebe; Knauf: Knopf; Traufe: triefe: Tropfen; Staub: stiebe: stob; siech: Sucht; Verlies: Verlust; Gebiet: Gebot; fließe: (Floß) Fluß; Licht: Lohe.

Als versprengter Rest aus alter Zeit tritt hier noch *oǫ̈* [eu] auf: fleucht, zeucht, kreucht, beutst, leuchte, Seuche (46. 49,1. 237. 251 II).

β) *ao̯* (*au*) — *ō*:

sauge: sog: gesogen (230, Reihe VIII); traue: Trost.

γ) *ao̯* (*au*) — *ī* [ie]:

laufe, gelaufen: lief (230, Reihe VII); Haue: Hieb.

Vereinzelt kommt noch *o* vor in mundartl. geloffen.

δ) *ō* — *ī* [ie]:

stoße, gestoßen: stieß (230, Reihe VII).

Vereinzelt ist *u* in stutzen.

ε) *ū* — *ī* [ie]:

rufe, gerufen: rief (230, Reihe VII).

Diese Reihen γ — ε ließen sich freilich wegen ihres *ī* (ie) auch als besondere Abteilungen unter VII einordnen.

III. *i* — *a* — *u* (*o*).

Hier lassen sich leicht zwei Unterreihen scheiden:

α) *i* — *a* — *u*:

binde: band: gebunden (230, Reihe III); singe: sang: gesungen (230, Reihe III); Binde: Band: Bund; trinke: Trank: Trunk; blinken: blank; Schinken: mundartl. Schunken.

Hier folgt im Stamm auf den Selbstlauter immer entweder ein Nasenlaut (*n*) mit einem Geräuschlaut oder der gutturale Nasenlaut (*ŋ* [29]) allein.

β) *i* — *a* — *o*:

rinne: rann: geronnen (230, Reihe XII); schwimme: schwamm: geschwommen.

Auf den Selbstlauter folgt im Stamm ein Nasenlaut (*m*, *n*), den die Schrift durch Doppelbuchstaben ausdrückt.

IV. *ĕ* (*ĭ*) — *ă* — *ŭ* (*ŏ*):

werfe (wirf): warf: geworfen, Wurf (230, Reihe XIII); nehme (nimm): nahm: genommen, Vernunft (230, Reihe IVb); stehle (stiehlt): stahl (Diebstahl): gestohlen; gebären (gebiert): gebar: geboren, Geburt; Kern: Korn; Karl: Kerl; knarren: knurren;

spreche (sprich): sprach (Sprache): gesprochen, Spruch (230, Reihe IV b); treten (Tritt): Trotte.

Hier folgt im Stamm entweder α) r, l und ein einfacher Geräuschlaut, oder β) ein einfacher Nasenlaut oder einfaches r, l; doch gehören hierher auch

γ) die meisten Fälle, wo nur ein einfacher Geräuschlaut folgt, aber ein r oder l vorhergeht.

V. ĕ (ĭ) — ă:

gebe, gegeben (gib, Gift) : gab, Gabe; messe, gemessen (miß) : maß, Maß (230, Reihe IV a); Katze : Kitze; Nacken : Genick.

Auf den Selbstlauter im Stamm folgt nur ein Geräuschlaut.

VI. a (e [e, ä]) — ŭ:

fahre, gefahren, Fahrt (fertig) : fuhr, Furt (230, Reihe VI); baß (besser) : Buße; zugleich mit Umlaut Graben: grübele; Rast : Rüste (die Sonne geht zur Rüste).

Es läßt sich auf germanischem Boden im Stamm kein ursprüngliches e mehr nachweisen.

VII. ă — ĭ [ie]:

blase : blies; fange : fieng (230, Reihe VII).

Auch hier kennt der germanische Stamm keinen alten e-Laut.

Doch könnte man hierher in Übereinstimmung mit der geschichtlichen Entwicklung (53 VII) noch als besondere, freilich meist sehr schwach vertretene Gruppen einige Fälle stellen, in denen das Präteritum überall ī [ie] aufweist, Präsens und Partizip dagegen völlig übereinstimmen; nämlich:

β) heiße : hieß : geheißen
γ) laufe : lief : gelaufen (aber auch geloffen!)
δ) stoße : stieß : gestoßen (stutzen!)
ε) rufe : rief : gerufen.

In den Mundarten liegen die Dinge oft viel klarer und einfacher, weil hier die alten Klangunterschiede der Selbstlauter durchgängig besser gewahrt blieben als in der von allen Seiten beeinflußten Schriftsprache.

b) Die Umlaute.

55. Wesen der Umlaute: a-Umlaut und i-Umlaut. Innerhalb der germanischen Zeit gleichen sich die Selbstlauter der Wurzelsilben durchgängig an die Selbstlauter der nachtonigen Endsilben an. Diese Erscheinung nennt man Umlaut. Für das Deutsche kommt nur die Angleichung an nachtoniges *a* und die an nachtoniges *i* sowie an *j* in Betracht. Die erste heißt a-Umlaut (oder nach der Grimmschen Bezeichnung Brechung), die zweite i-Umlaut (oder mit Grimm Umlaut schlechtweg).

56. Geschichte der Umlaute. Genau genommen hat man drei zeitlich aufeinanderfolgende Vorgänge zu unterscheiden, zwei i-Umlaute und einen a-Umlaut, nämlich:

1. den urgermanischen i-Umlaut. Er besteht darin, daß ein e des Stammes durch ein i oder j der Endung in i verwandelt wird. urg. **gebis* 'du gibst' wird **gibis* (ahd. *gibis*, mhd. *gibest*, nhd. *gibst*), urg. **gebid* 'er gibt' wird **gibid* (ahd. *gibit*, mhd. *gibet*, nhd. *gibt*); urg. **setjan* 'sitzen' (lat. *sedeo*, gr. ἕζομαι)

wird *sitjan* (ahd. *sizzan*, mhd. *sitzen*); urg. **rehtjan* ‘gerade machen’ (von **rehta*- ‘gerade’, lat. *rectus*) wird **rihtjan* (ahd. mhd. nhd. *richten*), **erdīn* ‘irden’ (zu ahd. *ërda* ‘Erde’) wird **irdīn* (ahd. mhd. *irdīn*, nhd. *irden*), **gafelđja*- ‘Gefilde’ (von *felđa*- ‘Feld’) wird **gafilđja*-(ahd. *gifildi*, mhd. *gevilde*).

Freilich gibt es im Verb neben diesem i-Umlaut noch einen urdeutschen u-Umlaut, der geradeso wirkt (**gebu* > ahd. *gibu* ‘ich gebe’).

Der Nasalumlaut, der e vor einer Nasalverbindung in i wandelt (*bend*- > *bind*-), hat für die heutige Sprache nur insofern Wert, als er das Nebeneinander von binde : band und gebe : gab erklärt.

2. den urdeutschen (freilich auch außerdeutsch eingetretenen) a-Umlaut (oder nach J. Grimms Bezeichnung die Brechung). Dadurch wurde ein *u* des Stammes zu *o*, ein *eu* zu *eo* (ahd. *io*, mhd. *ie*), und oft auch ein *i* zu (offenem) *ē*: **ganuman* wurde zu ahd. *ginoman*, mhd. *genomen* ‘genommen’, **gakulpan* zu ahd. *giholfan*, mhd. *geholfen* ‘geholfen’, **beuđan* zu ahd. *biotan*, mhd. *bieten* ‘bieten’, **stiga*- > zu ahd. mhd. *stëc* (*stëges*) ‘Steg’.

Durch die Verbindung eines Nasals mit einem Geräuschlaut wird diese Angleichung aber gehindert: **gabunđan* bleibt ahd. *gibuntan* ‘gebunden’, **binđan* ebenso ahd. *bintan* ‘binden’.

3. einen besonderen deutschen i-Umlaut, der vom 8. Jahrhundert ab eintritt. Er wird auch wieder durch ein *i* oder *j* der folgenden Silbe hervorgerufen und macht allmählich der Reihe nach

a zu (geschlossenem) e:	ahd.	lambir	wurde		lembir	„Lämmer“,
o „ ö:	„	lohhir	„	mhd.	löcher	„Löcher“,
u „ ü:	„	lugin	„	„	lüge(ne)	„Lüge“,
ū „ ǖ (geschr. iu) :	„	hlūtjan	„	„	liuten	„läuten“,
ā „ ǟ (geschr. æ) :	„	wāri	„	„	wære	„wäre“,
ō „ ȫ (geschr. œ) :	„	scōni	„	„	schœne	„schön“,
uo „ üe :	„	huonir	„	„	hüener	„Hühner“,
ou „ öu :	„	bougjan	„	„	böugen	„beugen“.

Der Übergang des a zu e wird allein allgemein im Ahd. bezeichnet, der des ū zu iu wenigstens bei Notker (um 1000), alles übrige erst im Mhd. Manches ist noch jünger. So geht a noch einmal am Ausgang des Mhd. in (sehr offenes) ä über in solchen Fällen, wo vorher umlauthemmende Konsonantenverbindungen wie -ht- ($= \chi t$) die Wirkung des folgenden i ausgeschlossen hatten, wie bei maht ‘Macht’, Pl. mähte, oder wo das i nicht in der unmittelbar folgenden Silbe stand, wie bei ahd. magadi ‘Mägde’, mhd. mägede. Ganz spät geht hier auch o in ö über: mhd. knopfelīn, nhd. Knöpflein; der eigentliche Umlaut von o ist ü (Gold : gülden, augsburg. Knopf : Knipfl ‘kleine Verdickung’, schwäb. Knorpel : Knürbələ̃ ‘Knorpelchen’). Diese zweite Schicht von Umlautungen, besonders die von a zu ä, nennt man auch sekundären Umlaut, im Gegensatz zu der ersten Schicht, dem primären Umlaut.

Von den Doppelformen zücken : zucken, drücken : drucken, Osnabrück : Innsbruck gehört die erste dem Mitteldeutschen an, die zweite dem Oberdeutschen, in dem das *u* durch umlauthemmende Konsonanten geschützt wurde.

57. **Einzelheiten.** **a)** Verhältnis von *e* : *i*. Schwierig ist nach dem Erörterten die Beurteilung des Nebeneinanders von *e* und *i*, weil sowohl *e* aus *i* entstanden sein kann (durch Brechung) als auch *i* aus *e* (durch den germ. i-Umlaut). Hier hilft weiter nur die genaue Kenntnis der Verhältnisse, besonders der Vorgeschichte und der Verwandtschaft jeder einzelnen Form. Auf

Grund solcher Kenntnisse muß man ahd. *irquicken* 'erquicken' im Stammvokal für ursprünglicher erklären als *quëc* 'keck, lebendig' (= lat. *vīvus* < *gvīvos*), *bitten* 'bitten' für ursprünglicher als *bëtōn* 'beten', aber umgekehrt ahd. *rëht* (lat. *rectus*) für ursprünglicher als *rihten*; *hërta* 'Herde' für ursprünglicher als *hirti* 'Hirte', *nëfo* 'Neffe' für ursprünglicher als *nift(ila)* 'Niftel, Nichte' (lat. *nepos, neptis*).

b) Umlautslose Bildungen des Präteritums und des zweiten Partizips neben umgelauteten Präsensformen. Bei gewissen schwachen Zeitwörtern lagen zu der Zeit, wo der i-Umlaut eintrat, neben Formen mit i-haltiger Endung noch Bildungen, die kein *i* enthielten, sei es, weil sie es nie gehabt, sei es, weil sie es damals schon wieder verloren hatten. Die Folge davon war, daß später neben Formen mit Umlaut auch solche ohne Umlaut vorhanden waren. Urdeutsches *hōrjan* „hören" wurde mhd. zu hœren, *hōr(i)ða* „hörte" zu hōrte, *wandjan* „wenden" zu ahd. wenten, *wand(i)ða* „wandte" zu wanta, *gi-wand-ið-* „gewendet" zu giwant- in giwantēr „gewendeter", *þaŋkjan* „denken" zu mhd. denken, *þanh-ta* „dachte" zu dähte; so steht beispielsweise auch mhd. noch fulte „füllte" neben füllen, ruomte „rühmte" neben rüemen.

Nach diesen Mustern ist später noch (mhd.) lūhte „leuchtete", durchlūht „durchlaucht" unberechtigterweise neben liuhten „leuchten" getreten, und md. gelārt neben lēren „lehren".

Grimm nahm irrtümlich an, in den Vergangenheitsformen sei der Umlaut auch einmal vorhanden gewesen, nachträglich aber mit dem Wegfall des umlautenden i wieder geschwunden. Er nannte diese Erscheinung daher Rückumlaut.

Ähnlich stehen aber auch alte umlautslose Adverbien wie spat, fruh, fast, schon neben ihren umgelauteten Adjektiven spät, früh, fest, schön.

c) Dreifacher Wechsel. Auf diese Weise erklärt es sich, daß sich stammverwandte Formen je nach der Gestalt der Endungen verschieden entwickelten. Während *gahulpan* zu ahd. giholfan mhd. geholfen wurde, haben wir für *hulpi* ein mhd. hülfe „er hülfe"; und so liegt auch im Ahd. gold neben guldīn, im Mhd. golt „Gold" neben güldīn „gülden". In den Präsensformen des Zeitworts lagen einmal nebeneinander *gebis* „du gibst", *gebið* „er gibt", *geband* „sie geben"; daraus ist ahd. geworden gibis, gibit, aber gëbant. Und in gleicher Weise setzt sich ein ursprüngliches *beuþ* „biete", *beuðis* „du bietest", *beuðið* „er bietet", *beuðand* „sie bieten" im Ahd. fort als biut, biutis, biutit, aber biotant und entsprechend im Mhd. biut, biutest, biutet, aber bietent und im Nhd. noch als beut, beutst, beut, aber bieten (236; 251).

Der Umlaut konnte nämlich bisweilen zu dem Ablaut und zu der Brechung hinzutreten, so daß ein weiterer Vokalwechsel entstanden ist. So wirkt Ablaut und Umlaut in der Formenreihe trinken : trank : tränke; sterben : starb (Pl. mhd. sturben) : stürbe (ahd. sturbi), neben stärbe; Brechung und Umlaut in vor : für (ahd. fora : furi), voll : Fülle (ahd. fullī), Gold : gülden; Hof : hübsch (81 b.), geloben : Gelübde.

d) Herkunft der Namen „Ablaut", „Umlaut", „Brechung". Die Bezeichnungen Ablaut, Umlaut, Brechung sind wie manch andre Fachausdrücke der deutschen Sprachgeschichte von deren Begründer Jakob Grimm eingeführt worden. Er wollte mit „Ablaut" die vollständige „Abänderung", mit „Umlaut" die kleinere „Umänderung" der Stammvokale zum Ausdruck bringen. Die Bezeichnung „Brechung" war von ihm so gedacht, daß die Vokale *i* und *u*, die er neben *a* nach der damaligen Ansicht für die indogerm. Urvokale hielt (52), in ihrer Urkraft „gebrochen" worden seien, wenn sie als *e* und *o* erschienen. — Weil

bei der Brechung wie bei dem Umlaut eine Angleichung der Stammvokale an Endungsvokale stattfindet, werden beide bisweilen auch als Umlaut zusammengefaßt und dann wieder als *i*-Umlaut oder *a*-Umlaut unterschieden, je nachdem ein *i* oder *a* der Endung auf die Gestaltung des Stammvokals eingewirkt hat.

58. **Die Umlaute in der heutigen Sprache.** Von den beiden Umlauten (55) ist der i-Umlaut in der heutigen Sprache unvergleichlich verbreiteter und lebendiger als der a-Umlaut (die Brechung). Die Vokale, die ursprünglich den Umlaut verschuldeten, sind heute natürlich verschwunden oder nur in undeutlichen Resten vorhanden (Hirt: Hirte, Bäche).

A. **Der a-Umlaut** (die Brechung) Als Ergebnis des a-Umlauts liegt heute ein dreifacher, freilich nicht mehr schöpferischer Wechsel vor:

I. *ĭ* — *ĕ*:

gestiegen: Steg; gewichen: Wechsel; erquicken: Quecksilber; bitten: beten, betteln.

II. *oö* (*oi*) [eu] — ie]:

fleug: fliegen; kreucht: kriechen; zeuch: ziehen; beut: bieten; leuchten: Licht; deutsch: Diet(rich); Seuche: siech.

III. *ŭ* (*ŭ* 58 B) — *ŏ*:

Gulden: Gold; Huld: hold; Verlust: verloren; Zug: gezogen; Guß: gegossen; Schub: geschoben; wurden: geworden; (Füllen:) Fohlen; (fülle:) voll; (dürr:) dorren; (für:) vor; (über:) oben.

Auf diese Weise sind die zweiten Mittelwörter in ihrem Stamm zu o gekommen (282 a a).

Von den erwähnten drei Möglichkeiten des Wechsels ist die erste durch die wenigsten, die letzte durch die meisten Beispiele vertreten.

B. **Der i-Umlaut** (oder Umlaut schlechtweg). Die Fälle, in denen heute Wirkungen des i-Umlauts vorliegen, zerfallen in zwei Gruppen. In der einen wird der Umlaut noch lebendig gefühlt, in der andern ist er abgestorben.

a) Die Gruppe der abgestorbenen Fälle umfaßt besonders zwei Arten von Formen. Bei der einen, einer Erscheinung des älteren deutschen Umlauts, ist *a* in *e* übergegangen. Es sind das ganz verdunkelte Ableitungen, bei denen daher auch in der Schrift das e beibehalten ist, z. B. Ferge „Fährmann“: fahren, fertig: Fahrt, Vetter: Vater, edel: Adel, Mensch: Mann, Geschlecht: Schlag ('Menschenschlag'), fest: fast, besser: baß, stellen: gestalt, ndd. trecken „ziehen“: vertrackt (282 b b), gerben: gar (83 f. 2), behende: Hand, Kenntnisse: bekannt, auch Henne: Hahn, sowie

Eigennamen wie Beck, Becker, Senger. Hierher gehören auch die Zeitwortformen wie wenden: wandte, kennen: kannte (57 b. 251).

Die andere Art umfaßt einige Ableitungen, in denen *e* in *i* übergegangen ist, also Beispiele des urgermanischen i-Umlauts; bei ihnen wird der Zusammenhang mit dem Grundwort oft noch einigermaßen gefühlt. Dahin gehören Gefilde: Feld, Gebirge: Berg, Gewitter: Wetter, richten: recht, schlichten: schlecht, Hirte: Herde, Nichte: Neffe, Gift: geben, irden: Erde, Gicht: gären (mhd. jësen).

In der Schriftsprache noch vorgeschrieben und darum noch teilweise lebendig, aber von den Mundarten manchmal ausgeglichen ist der Wechsel zwischen *i* und *e* in gewissen Formen der Gegenwart von starken Zeitwörtern, deren Stamm *e* enthält; also der Wechsel in gibst, gibt, gib: gebe; sprichst, spricht, sprich: spreche (251). Pfälzisch heißt es wenigstens z. B. auch er gebt, stehlt, nemmt (neben er sicht).

Ganz vereinzelt stehen erleuchten: erlaucht, lehren: gelahrt, die selbst nach dem Muster falsch gewählter Vorbilder ins Leben getreten sind (57 b).

b) Die Gruppe der lebendigen Fälle setzt sich zusammen aus einer Reihe von Formklassen, in denen der Umlaut deutliches Bildungsmittel geworden ist. Bei diesen Fällen kommen alle möglichen Arten des Wechsels vor (ü : u; ö : o; äu : au usf.); hier wird auch der Umlaut des a überall durch ä bezeichnet.

Die erwähnten Formklassen gehören der Deklination, der Konjugation und der Wortbildung an; es sind nämlich im einzelnen vornehmlich:

I. aus der Deklination:
   Mehrzahlformen von Hauptwörtern: Mächte, Güsse, Häuser, — Väter, Vögel, Bäume (188).

II. aus der Konjugation:
   a) zweite und dritte Personen der Einzahl des indikativischen Präsens wie trägst und trägt von trage, läufst und läuft von laufe (251);
   b) Möglichkeitsformen der Vergangenheit (Konjunktiv des Präteritums): käme, würde, hülfe, rönne, dächte (255).

III. aus der Wortbildung Substantiva, Adjektiva und Verba; nämlich:
   a) Verkleinerungsformen (Diminutive) auf -el, -lein oder -chen: Knöchel (: Knochen), Häuslein, Blättchen (121 c);
   b) Hauptwörtliche Eigenschaftsbezeichnungen (Adjektivabstrakten): Länge, Nähe, Güte, Kälte (118 b);

c) Bezeichnungen von tätigen Personen (*nomina agentis*) wie **Küfer** (: **Kufe**), **Böttcher** (: **Bottich**), **Jäger**, **Gärtner**, **Eisenbähnler** (113); —

d) **Steigerungsformen** der **Beiwörter** (Komparative und Superlative) wie **jünger** und **jüngst**, **älter**, **größer** (136, 3);

e) abgeleitete **Beiwörter** auf **-ig**, **-lich**, **-isch** (132—34) wie **völlig**, **brüchig**, **löblich**, **häuslich**, **städtisch**, **höfisch**; —

f) abgeleitete **Zeitwörter** wie **wähnen** (: **Wahn**), **säumen** (: **Saum**), **glätten**, **lösen**, **genügen**, **läutern**, **betäuben** (145 I).

c) Der Wechsel zwischen langem und kurzem Stammvokal.

59. Doppelheit des Wechsels. Häufig wechselt — auch in der Schriftsprache — bei einer Wortfamilie langer Stammvokal ab mit kurzem. Dieser Wechsel ist doppelter Art, je nachdem die Kürze ursprünglich ist oder die Länge. Beide Fälle sind daher auseinanderzuhalten, zumal da sie auch wesentlich voneinander verschieden sind; wir sprechen erst von der **Dehnung**, nachher von der **Kürzung**, die viel weniger eingreifend gewirkt hat.

1. Die Dehnung der offenen Kürze.

60. Geschichtliches. Gegen Ausgang des Mittelalters wurden die **kurzen** Selbstlauter in der **offenen Tonsilbe** gelängt, und zwar am frühesten im Norden (vgl. ndd. **måken** „machen", **ēten** „essen"; **āpen** „offen"), nachher auch in Mitteldeutschland: aus mhd. *glă-ses* wurde *glā-ses,* während *glăs* so erhalten blieb. Vom Obersächsischen hat die Schriftsprache dann diese Dehnung übernommen. Das Alemannische, besonders im Süden, aber auch andere hoch- und mitteldeutsche Mundarten bewahren — wenigstens stellenweise — die alten Kürzen. So entspricht mhd. *săgen, gĕben, bŏte, stŭbe, wĭse* in der Schriftsprache **sāgen**, **gēben**, **Bote**, **Stūbe**, **Wiese**, mundartlich aber stellenweise săgə, gĕbə (gĕwə), **Bŏt**(ə), **Stŭb**(ə), **Wĭs**(ə) usw.

Eine Ausnahme machen nur zahlreiche Wörter mit t wie nhd. **Schlitten**, **geritten**, **gesotten**, **Schatten**, **Vetter**, **Gevatter**, **Büttel**, wenigstens in der Schriftsprache, neben denen freilich auch wieder gedehnte stehen wie **geboten**, **Vater** u. dgl. (mhd. slite, geriten, gesoten, schate, veter, gevatere, bütel, geboten, vater). —

In der **geschlossenen** Silbe bleibt die Kürze, außer vor r und oft auch vor r-Verbindungen: mhd. daz „dăs, daß", ist „ĭst", aber wĕr „wēr", dar „dār", endlich bart „Bārt" neben swarz „schwārz".

Die Mundarten weichen auch hier wieder manchmal ab (schwäbisch ist z. B. infolge verschiedenen Ausgleichs vorhanden wĕd̬r „Wetter", šlīd̬ə̃ „Schlitten", aber făd̬r „Vater") und dehnen unter gewissen Bedingungen auch in geschlossener

Silbe: bald heißt es Năcht, bald vōn, hīn, ān, āb, mīt. Ja, stellenweise wird dieser gedehnte Vokal sogar noch diphthongiert wie im wetterauischen eich „ich". Wo die Schriftsprache dagegen schon eine derartige Diphthongierung übernommen hat wie bei ein neben in, darein neben drin, liegt schon eine mittelhochdeutsche Länge vor (ın neben in).

61. Heutiger Wechsel. Diese Dehnung hat nun für die Gemeinsprache einen Wechsel in der Dauer der Selbstlauter herbeigeführt. Formen, die zusammen eine geordnete Reihe bilden, oder Ableitungen, die zu demselben Stamme gehören, zerfallen oft in zwei Gruppen. Die eine, bei der die Stammsilbe offen bleibt, weist langen Selbstlauter auf, die andere, bei der die Stammsilbe geschlossen ist, kurzen. So sagt man lāden: Lăst, schlāgen: Schlăcht, trāgen: Trăcht, Vāter: Gevătter, Hēēr: Hĕrberge, Hĕrzog, wīegen: Gewĭcht, Pōlen: pŏlnisch, wohl: Wŏllust, oder zugleich mit Wechsel des Stammvokals nēhmen, nēhme, aber nĭmmst, nĭmmt, nĭmm, trēten: trĭttst, trĭtt; gēben: Gĭft; Fāhrt: fĕrtig. Noch weiter geht dieser Lautwechsel in der norddeutschen Aussprache auch der Gebildeten, wo Glăs, Hŏf, Bŭg in scharfer Weise getrennt wird von Glāses, Hōfes, Būges, oder măg von mōgen. Endlich steht aber von Einzelformen noch das freie Adverb wīeder neben der Präposition wĭder (beide aus mhd. *wider*) und das aus dem Akkusativ erstarrte Adverb wĕg (mhd. *er gēt enwëc* „er geht auf den Weg") neben dem Substantiv Wēg.

Sehr häufig ist aber ausgeglichen worden, und zwar meist zugunsten der gedehnten Formen, doch manchmal auch zugunsten der ungedehnten. So finden wir zunächst beim Verbum auf der einen Seite die Präsensformen von sehen, stehlen, scheren, schlagen, tragen, legen, zähmen, schämen, grämen und die Präteritumsformen wie kam, sprach, brach, lag und ähnliche, auf der anderen dagegen die Gegenwartsformen von kommen, frommen usw. (242. 251). So heißt es aber auch durchgängig auf dem Gebiet der Nomina z. B. nur Ziel (mhd. zil) und viel (neben vĭelléicht, mhd. vil), dagegen Gott (mhd. got, gotes) und Brett (mhd. brët, brëtes).

Daß die Mundarten auch die geschlossene Silbe dehnen (60 Anm.), hat zur Folge, daß auch in der Gemeinsprache der südlichen und mittleren Gegenden neben den unbetonten Kürzen betonte Längen auftreten wie ān, hīn, vōn (Er lehnt sich ān die Wand ān, mit Ānkunft, hĭnüber: hīn, mit Hīnfahrt), ja vereinzelt (z. B. alem.) sogar wās, āb, wēg u. dgl. Hierhin gehört auch die Vorsilbe un- (in Undank, unschön). Die Norddeutschen bewahren hier überall die Kürze: ăn, hĭn, ŭnschön, wăs, ăb.

Auf einem verschiedenen Ausgleich ein- und zweisilbiger Formen beruht das Nebeneinander in geschlossener Silbe, z. B. bei Ārzt, Ārt und Bārt neben hart, Erde (mit ĭrden) und Schwērt, während wĕrden, Wērt 'Insel',

Gebărt, Fărt eher eine mundartliche Doppelheit darstellen; bei Ŭrteil und Ūrsprung endlich ist die lautliche Nachbarschaft ungleich.

In mundartlichen Unterschieden hat auch die schriftsprachliche Doppelheit ihren Grund bei gīebst und gĭbst, gīebt und gĭbt, gīeb und gĭb, lĭest, stănd, ferner wohl auch bei Lăbsal, nămlich, berĕdt und Berĕdsamkeit, und schließlich auch bei grŏb, Măgd (mhd. *maget*), nĕbst, Vŏgt (mhd. *voget*) und dem jüngeren, fremden Nĭsche.

In den Fällen wie Glas, Hof, mag hat sich die Bühne und der schon vorher erwähnte Ausschuß für die süddeutsche Länge entschieden (Glas, Hōf, māg), bei an, hin usw. für die norddeutsche Kürze (Wann kam er ăn? Zieh hĭn in Frieden!).

2. Die Kürzung der gedeckten Länge.

62. Doppelformen infolge dieses Gesetzes. Entgegengesetzten Ursprungs ist das Nebeneinander von Länge und Kürze des Stammvokals in hōch, Hōheit neben Hŏchzeit, Hŏffart (84 a), hehr neben Herr, herrschen, herrlich, nāch (in Er springt nāch) neben Năchbar und năch, der wenigstens zuweilen vorkommenden unbetonten Nebenform von nach (in năch Berlin), endlich Gēr neben Gĕrtrud. Hier ist nämlich der lange Vokal älter, und der kurze ist erst später eingetreten unter der Wirkung eines umgekehrten Gesetzes, daß langer Stammvokal in geschlossener Silbe im Verlauf zum Nhd. gekürzt wird. So mußte sich mhd. hōch, hōher, hōhe, hōhez lautgesetzlich entwickeln zu hŏch, hōher, hōhe, hōhes. Durch Ausgleichung innerhalb der Deklination ist dann der lange Vokal in hōch angenommen worden; die norddeutsche Aussprache aber hat bisweilen die lautgesetzliche Kürze in hŏch fortgesetzt (wie in năch = mhd. nāch) und ebenso die Schriftsprache in der Zusammensetzung Hŏchzeit, die sich von dem Grundbegriff des Adjektivs entfernt und somit leichter der Einwirkung der Analogie entzogen hat. Ähnlich ist die Entwicklung von mhd. hēr, hērre (ahd. hēriro, eigentlich Komparativ), hērlich, hērsen zu nhd. hehr, Herr, herrlich, herrschen; nach Eintritt der Vokalkürze wurden dann auch diese beiden Ableitungen vom Sprachgefühl unmittelbar mit Herr in Verbindung gebracht.

63. Einzelformen. Diesem Gesetz verdankt eine ganze Reihe heutiger Wörter ihre Gestalt, zunächst solche, die ein gedecktes ch enthalten wie brăchte (mhd. *brāhte*), dachte (mhd. *dāhte*), Acht und ächten (*āhte* und *æhten*), echt (mhd. *ēhaft*, md. *ēht*), Licht (*lieht*), dicht (*dīhte*), nüchtern (*nüehtern*) und natürlich Nachbar (*nāch[ge]-būr*), aber auch andere wie vierzehn, vierzig (*vierzēhen*, *vierzec*), Lerche (*lērche*, *lërche*), im Grunde auch zwanzig (*zweinzec*, *zwēnzec*) und elf (*einlif*), ferner zahlreiche zweisilbige Formen mit den Ausgängen -er und -en wie Blattern (mhd. *blātere*, Sing.), Natter (und Otter, mhd. *nātere*), Mutter (*muoter*), Futter (*fuoter*), Jammer (*jāmer*), immer und nimmer (*iemēr* und *niemēr*), Waffe und

Wappen (*wāfen* und *wāpen*), **lassen** (*lāzen*) und **Genossen** (*genōzen*); **Rüssel** dagegen hat schon mhd. *rüzzel* neben *rüezel*.

In andern Fällen schwankt der Vokal; so bei **Bäch, Bächer, sächen, Kächen, flächen**, bei den Verbalformen **ständ** (*stuont*), **fi(e)ng** (*vienc*), **hi(e)ng** (*hienc*), ferner bei **erst, Docht** (*tāht*), **höchst, Behörde** und wohl auch bei **Osten** (*ōsten*), **Rost** (des Ofens), **Schlosse, Wust** (*wuost*), **Wuchs, Wucher** (*wuocher*), ndd. **düster** (andd. *thiustri*), endlich auch bei Namen wie **Rudolf** (*Ruodolf*); dagegen heißt es wieder meist nur **Räche** (mhd. *rāche*).

64. **Mundartliche Altertümlichkeiten.** Die Mundarten haben auch da oft noch die alten Formen bewahrt, z. B. bei **Blōter** und **Jōmer** mit ihrem auf mhd. *ā* zurückweisenden *o*, ferner bei **Mūter** (im Simplizissimus **Mender**) und **Fūter**, alem. **Hērre** und Diminutiv **Hērrle**, bayr.-öst. **Gschlōß** 'Schloß' (mhd. *slōz*), schwäb. **Genōß** (**Genōßen** im Reim mit **verstoßen** bei Uhland, 'König Karls Meerfahrt'). Und wenigstens einigermaßen erinnert noch an die frühere Länge der nur aus mhd. *ā* begreifliche *o*-Vokal in mundartlichem (z. B. rheinfr.) **losse** 'lassen' und **hot, hoscht** (mhd. *hāt, hāst*).

d) Schwankungen infolge der Betonung.

65. **Das Wesen der Erscheinung.** Abschwächung der nichthaupttonigen Vokale. Bis jetzt ist nur jeweils von gleichartigen Silben, besonders Tonsilben, die Rede gewesen. Wir haben aber auch die Nichttonsilben zu berücksichtigen, und zwar sowohl im Verhältnis zu den Tonsilben als auch wegen gewisser Schwankungen in ihnen selbst. Das Nebeneinander von **Teil, Dritteil** und **Drittel** ist ja auch in der heutigen Sprache noch lebendig fühlbar und darum wichtig, und ebenso beschäftigt die Doppelheit **des Tages** und **des Tags, dem Tage** und **dem Tag** auch sprachlich sonst gleichgültige Gemüter, die hier vielleicht eine Entscheidung wünschen bezüglich der Wahl der einen oder der andern Ausdrucksweise und ein Urteil über die Richtigkeit dieser Bildungen.

Diese Erscheinungen haben eine lange Geschichte und hängen zusammen mit der Betonung.

Daß der Wortton für die Gestaltung der Stammvokale schon in indogermanischer Zeit von größter Bedeutung war, ist bei der Betrachtung des Ablauts (52) hervorgetreten. Aber auch nachdem der feste Wortakzent, die Stammbetonung im Germanischen eingetreten war, haben die Betonungsverhältnisse auf die Gestaltung der Vokale sehr eingewirkt, je nachdem ein Vokal im Wort und Satzzusammenhang in starkbetonter, schwachbetonter oder unbetonter Silbe stand. Am auffallendsten tritt das zutage in Zusammensetzungen. Wir führen daher diese zuerst vor.

1. Abschwächung des zweiten Bestandteils von Zusammensetzungen.

66. **Der allgemeine Zustand.** Infolge der Abschwächung, welche die nachtonigen Silben erfahren haben, also wegen des

Verlustes des Hochtons, sind manche Wortformen, die den zweiten Bestandteil von Zusammensetzungen bildeten, so verändert worden, daß sie sich heute von ihrer hochtonigen Nebenform bis zur Unkenntlichkeit unterscheiden. So liegen nebeneinander mehr : immer, nimmer (ie mēr, nie mēr: 63); Teil : Drittel, Viertel, Urtel (altertümlich neben Urteil), mundartlich Vortel (z. B. „beim Öffnen dieses Schlosses muß man den Vortel kennen"); Jungfrau : Jungfer, entsprechend Jung(er) Herr : Junker; Schultheiß(e) : Schultz(e); Aar : Adler (ahd. adel-ar „Edelvogel"); Garten : Wingert (mhd. wīngarte); Bauer : Nachbar (mhd. būr : nāch[ge]būr, neben den Eigennamen Rechbauer, der Bezeichnung eines Bauern, der am Rech = „Rain" wohnt); Braue : Wimper (mhd. wintbrāwe „Braue, die sich wendet, bewegt"); Mahd (das „Abgemähte") : Grummet, Oehmd (mhd. gruonmāt „Gras, das grün gemäht wird", āmāt); Sauter und Sutter (erhalten als Eigenname) : Schuster (mhd. schuochsūtære) : voll : mundartlich Hampfel, Mumpfel und Mümpfele, Arfel und Ärfele („Hand-, Mund-, Armvoll"), Nacht : heint (mhd. *hinaht* „heut oder gestern nacht"), Jahr : heuer (mhd. *hiure*, ahd. *hiuru* aus *hiu jāru* „in diesem Jahre"), Tag : heute (mhd. *hiute*, ahd. *hiutu* aus *hiu tagu* „an diesem Tage").

Die Mundarten gehen in dieser Hinsicht noch viel weiter; so heißt es kärntisch Herwige, Herbe für 'Herberge', pfälz. Koppet und Fusset für 'Kopfende (des Bettes)' und 'Fußende', Leetsl für Leitseil, alem. Mēntik für Montag, abi, abe für 'abhin' statt 'hinab', duri für 'durchhin, hindurch'. Darum sind auch die Ortsnamen meist so entstellt: 'Arnwaldeshausen' wird Arolsen, 'Wetzinkhofen' zu Wetzikon (bei Zürich), 'Höchstett' zu Höchst.

Eine doppelte Entwicklung wie in Urteil : Urtel rührt wohl daher daß die Nebensilbe im Satzzusammenhang bald stärker und bald schwächer betont war. Auf gleiche Weise erklärt sich die Spaltung der Endsilbe -sal in das heutige Nebeneinander von -sal und -sel, z. B. in Labsal und Rätsel (67).

2. Abschwächung der Ableitungssilben.

67. Der allgemeine Zustand. Die nicht haupttonigen Bildungssilben enthalten heute vorwiegend den Vokal e: vergehen, entstehen, zerfließen, berichten, Tische, Tisches, geben, Getöse, Jäger.

Doch kommen auch Ausnahmen vor, wo in Nachsilben ein anderer Selbstlauter als e steht, wie in Eidam, Heimat, Jüngling, Finsternis, Hoffnung, Tierlein, Drangsal. Aber gerade neben dem in Drangsal, Labsal, Irrsal, Wirrsal, Schicksal, Mühsal, Trübsal, Rinnsal, Schensal und anderen Wörtern (116 β bb, 118 a β) vorhandenen -sal steht schon die geschwächte

Form -**sel** in Bildungen wie **Füllsel, Rätsel, Stöpsel, Häcksel, Anhängsel, Überbleibsel, Einschiebsel, Gerinnsel, Gemengsel, Geschreibsel**, mundartlich **Streusel, Schlecksel**.

In den Endungen -**ig**, -**isch** und -**ich** (**heilig, Bräutigam, Rüdiger, herrisch, Fittich**) ist der folgende Mitlauter schuld an dem Dasein des i (69). Gebilde wie **Schönheit, Reichtum, haftbar** sind verhältnismäßig viel jünger als die anderen Ableitungen (103).

Übrigens gelten diese Bemerkungen nur für die Schriftsprache. Die Mundarten gehen besonders im Süden in der Abschwächung viel weiter und sagen **Heimet, Eidem, Brosem, läppsch, närrsch, säksch** 'sächsisch', **französch** 'französisch'.

Dero, Ihro, desto, weiland sind künstlich erhaltene Formen der Kanzleisprache (173a).

68. **Einzelnes.** Das ist aber nur der allgemeine Zustand. Im einzelnen liegen die Dinge ziemlich verwickelt, sowohl in der Schriftsprache wie in den Mundarten, und gerade am schwierigsten ist die Frage, die am leichtesten zu sein scheint, die Behandlung des schwachtonigen **e**. Denn es gilt nicht bloß festzustellen, daß dieses **e** für ältere Vollvokale aufgekommen ist, sondern auch, wo es vorliegt, und wo es — oft gegen die Erwartung — selbst noch gefallen ist; es handelt sich mit andern Worten um die Beurteilung der Doppelformen **Baums** und **Baumes, sieh** und **siehe, sah** und **sahe**.

Klarheit oder doch wenigstens einige Sicherheit des Urteils gewährt in diesem Wirrsal nur wieder die Geschichte. Wir geben daher erst die Vorgeschichte der Erscheinung und verfolgen dann etwas die heutigen Einzelzustände.

69. **A. Geschichte der Schwachtonsilben.** In den nachtonigen Endsilben und ebenso in den vortonigen Anfangssilben sind die Selbstlauter im Lauf der ganzen geschichtlichen Zeit im allgemeinen nur vereinfacht und geschwächt worden. Schon im Urgermanischen hat diese Bewegung begonnen. In der Sonderentwicklung des Deutschen hat sie sich — ebenso wie in den verwandten Sprachzweigen des Englischen und des Nordischen — stark fortgesetzt. Dennoch verwendet das ältere Deutsch, die Sprache des 9. und 10. Jahrhunderts, in den Vor- und Nachsilben noch Selbstlauter sehr verschiedenen Klanges, und zwar Kürzen und Längen. In der Folgezeit ist dafür aber zunächst meistens ein gleichförmiges *e* eingetreten, am frühesten in Niederdeutschland, später in der Mitte und endlich auch im Süden. In der Hohenstaufenzeit ist z. B. in Oberdeutschland gemeiniglich für

älteres	eingetreten	
tagă	tage	„(die) Tage"
gëban	gëben	„geben"
hirti	hirte	„Hirte"
hërzin	hërzen	„(dem) Herzen"
gibist	gibest	„gibst"
boto	bote	„Bote"
lērōm	lēren	„(den) Lehren"
salbōn	salben	„salben"
singu	singe	„(ich) singe"
zungūn	zungen	„(der) Zunge"
liohtōro	liehter	„lichter"
ga-birgi	ge-birge	„Gebirge"
ir-louben	er-louben	„erlauben"
fir-stān	ver-stān	„verstehen".

Diese Schwächung der Endsilben wird gewöhnlich als das Merkmal angeführt, durch das sich das Mittelhochdeutsche von dem Althochdeutschen unterschieden habe (10).

Nur in schweren Ableitungssilben haben sich die ausgeprägteren Selbstlauter bis dahin noch erhalten, so in Wörtern wie mhd. küneginne „Königin", vischære „Fischer", irdīn „irden", vinsternisse „Finsternis", handelunge „Handlung".

Bemerkenswert ist der Unterschied, der sich so zwischen den betonten und den unbetonten Formen der Vorsilben herausgebildet hat in Fällen wie mhd. ur-loup „Urlaub" : er-louben „erlauben", ant-heiz „Gelübde" : ent-heizen „geloben".

In der Folgezeit wird aber auch dieses neu entstandene *e* bedroht. Nur geht jetzt der Süden voran. Er hat schon um das Jahr 1200 hinter *l m n r* das *e* — im Auslaut beinahe ausnahmslos, aber auch oft im Inlaut — fallen lassen, so daß für früheres zala „Zahl", hano „Hahn", aro „Aar", zalōno „der Zahlen", arin „des Aars", nagalum „den Nägeln", mihhilana „(den) großen", nerit „(er) nährt" usw. der Reihe nach eingetreten sind zal, han, ar, zaln, arn, nageln, micheln, nert.

Später geht der Süden noch weiter, er entfernt überhaupt alle ungedeckten *e*. Darum heißt es heute in den südlichen Mundarten: die Täg, die Gschichte, der gut Mann, ich gib, er redt, das Gschloß (71). Das östliche Mitteldeutschland, darunter Obersachsen, sowie Westniederdeutschland, haben hier den Selbstlauter meist gewahrt. Freilich ist das nicht mehr das alte *e*, sondern nur ein mit Murmelstimme erzeugtes ə (Gabe, rede; 24). Mit folgendem *lmnr* zusammen ist dabei das *e* schon im 17. Jahrhundert zum silbischen Klanglaut geworden: edl, Atm, Bodn; für -er ist sogar geschwächtes ɐ (= ă) eingetreten: Vatɐ (neben Vatr).

Die im wesentlichen auf dem Obersächsischen beruhende Schriftsprache hat das *e* weniger abgestoßen als die oberdeutschen Mundarten. Doch geht in zwei Fällen auch bei ihr das ungedeckte *e* unter: einmal hinter einer Ableitung (Königin, Fischer, Finsternis, Handlung), sodann, wie schon Adelung erkannte, hinter einem einsilbigen Stamm, wenn dadurch der neue Endlaut nicht etwa seinen Stimmton verlieren mußte. Darum entwickelten sich zunächst nebeneinander spät, Gelauf, kühl, leer, Narr, neu und öde, trübe, Knabe, gäbe (neben gäng), Getöse. Aber im einzelnen wirkte wieder die Ausgleichung ausgiebig (71).

Auch das inlautende e mußte so schwinden (Hofrats, Baums, fragt, er redt), wurde aber auch oft wieder angleichungsweise hergestellt (Baumes, redet). In den Endungen -ig, -isch, -ich ging wegen des folgenden Mittelgaumenlautes das frühere e in i über (heilig, städtisch, Kranich neben mhd. heilec, hövesch „höfisch", kranech). Standen zwei derartige Silben mit l oder r nebeneinander, so konnte das erste oder das zweite e verschwinden; sammelt und sammlet, heitern und heitren kamen gleichzeitig vor (71).

In den Vorsilben ist das e in den Mundarten, besonders denen des Südens, bedroht. Die Schriftsprache dagegen verhält sich gegen diese Bewegung, vornehmlich seit dem 17. Jahrhundert, ablehnend und hat das e nur in wenigen Zusammensetzungen mit ge- ausfallen lassen, die es infolgedessen auch heute entbehren (71).

70. B. Das schwache -e in den heutigen Nachtonsilben. Auch hinsichtlich des schwachen e selbst liegen die Dinge, wie erwähnt, nicht einheitlich. Man sollte erwarten, daß im Auslaut z. B. e ausnahmslos gefallen wäre hinter Ableitungssilben sowie in allen Wortformen, bei denen nicht sein Verschwinden den Endlaut um seinen Stimmton bringen mußte (81 d). Auch am Ende mehrgliedriger Wörter sollte man es nicht mehr antreffen. In den Endsilben -el, -en, -em, -er endlich sollte in gewählterer Sprache *-əl, -ən, -əm, -ər*, in zwangloserer silbisches *l̥, n̥, m, r̥* (oder ɐ) vorliegen.

Demgegenüber kommen aber — besonders hinsichtlich der freien (ungedeckten) e — die verschiedensten Ausnahmen vor. Zwar die Wörter mit Ableitungssilben wie Fischer, Handlung fügen sich alle. Denn Bildungen wie Ebene sind eigentlich neue Ableitungen mit -e und müssen mit diesen zusammen betrachtet werden. Aber die Art der dem -e vorhergehenden Laute ist häufig nicht berücksichtigt worden: -e ist nach dem Muster gleichbedeutender Formen entweder erhalten worden, wo es hätte fallen sollen, oder es ist gefallen, wo es hätte sollen erhalten werden.

I. Wortbildung. Wo es Wortbildungsmittel war, ist das e meist erhalten, so

a) in weiblichen Hauptwörtern wie in Schale, Kehle, Braue, Klaue, Ruhe, Breite (ahd. scala, mhd. schal „Schale, Hülse", mhd. kël, brā, klā, ruowe, breite), die sich nach Formen richten wie Rede, Gnade, Klage (mhd. rede, gnāde, klage).

Dagegen ist es gegen die Regel gefallen in Huld, für das Fälle wie Hut oder Furcht maßgebend geworden sein mögen.

Schwanken herrscht z. B. in Au(e); mehrsilbig sind Heerschau: Aufgabe.

b) in schwachen männlichen Hauptwörtern wie Rappe (mhd. rappe), Drache, Schurke, Affe, die sich nach Rabe (mhd. rabe), Bürge, Hase gerichtet haben, während sie sich nach Hahn, Fürst, Herr, Schelm, Narr, Pfau hätten richten sollen.

Schwanken herrscht bei Ochs(e), Fink(e), Schenk(e) und auch bei Hirt(e).

Mehrsilbig sind Schultheiß und die wenigstens ursprünglich hierher gehörigen Herzog, Fürsprech, Anwalt (103, 3. 112. 113).

c) in den Umstandswörtern inne, ohne, die im Gegensatz stehen zu den regelmäßig entwickelten hin, über.

Schwanken herrscht bei lang(e), bei dessen kürzerer Form übrigens auch mit dem Beiwort *laŋ(k)* zu rechnen ist, und bei bald(e).

Dagegen herrscht Schwanken

d) bei den mit der Vorsilbe Ge- versehenen Sammelnamen (120), die das -e hätten verlieren sollen, also bei Wörtern wie Getu(e), Gestöhn(e), Gefäll(e), Gerät(e). Diese hätten nur mit Fällen wie Gefährt, Gerücht, Geschäft zusammengehen sollen, nicht auch mit Beispielen wie Gesinde, Gestade, Gelage.

II. Flexion. Bei den Formen, wo das e Beugemittel war, haben zahlreiche Ausgleichungen stattgefunden.

a) Beim Hauptwort:

1. Erhalten ist das e durchgängig als Mehrzahlzeichen (188), nicht nur bei Eide, Hände, sondern auch bei Tische, Bäume, Taue, sowie bei Wintertage, Schiffstaue, Kenntnisse.

2. Gefallen ist es hinter den nachtonigen Endsilben -el, -er, -em, -en (191,2): dem Vogel, dem Adler, dem Atem, dem Wagen, die Vögel, die Adler, die Wagen; den Vögeln, den Adlern. Aber neben den Tierchen steht den Königinnen (vgl. unter 4).

3. Schwanken herrscht im einzahligen Genetiv und Dativ (195 Anm.): dem Baum(e), des Baum(e)s. Hinter einem Vokal, in stehenden Redensarten und in mehrsilbigen Wörtern wird es dagegen meist unterdrückt: dem See, mit Gott, vor Zorn, dem Herzog, dem Reichstag; des Sees, nichts, tags darauf, des Herzogs, des Reichstags. Willkür zeigt sich besonders bei Zusammensetzungen wie Windsbraut und Windeseile.

Umgekehrt behält die Endung -es ihr e hinter stammendendem s-Laut: Fußes, Satzes, Glases; oft auch hinter sch: Tisch(e)s.

4. Schwanken, freilich etwas anderer Art, zeigt auch die Lautform der Endsilbe -en hinter Geräuschlauten: die gewähltere Sprache spricht e mit Murmelstimme (*-ən*), die zwanglosere schwächt die ganze Endung zu silbischem *-n̥*, für das in gewissen Gegenden je nach der Beschaffenheit des vorhergehenden Lautes sogar der Lippen- oder der Gaumennasenlaut eintritt (*-m̥*, *-ŋ̥*): Fürstn̥, Eidn̥, Gabn̥ (Gabm̥), Ringn̥ (Ringŋ̥); hierher gehört auch das -en, das hinter einem

nachtonigen n steht in Fällen wie Königinnen (vgl. vorher unter 2). Hinter Selbstlautern kann für dieses *-ən* sogar unsilbisches *-n* eintreten: Frauen und Fraun, Seeen und Seen.

b) Beim Beiwort:

1. Erhalten bleibt e in allen lebendigen Formen: gute, gutes (Muts), kleines (Holz), jenes.

2. Gefallen ist es in erstarrten Bildungen, so in den alten Genetiven, die als Umstandswörter gebraucht werden, wie links, bereits, vorwärts, anders (139, 3. 140, 3. 141, 3), ferner in vereinzelten geschlechtslosen Formen wie dem Zahlwort eins.

3. Ein gewisses Schwanken herrscht in dem Falle, wo -e hinter eine nachtonige Endsilbe, besonders -el, -er, -em treten sollte: entsprechend der Behandlung, die ein derartiges e auch sonst erfährt — z. B. in den Ableitungen klebrig, übrig, adlig, Vöglein, meißnisch, heidnisch neben Kleber, über, Adel, Vogel, Meißen, Heiden, auch Maurer neben Mauer, Abenteurer neben Abenteuer, dann bayrisch neben Bayer—, unterdrückt man hier heute gewöhnlich das e dieser Endsilben und bewahrt das dahinter stehende e, das der Beugung dient (teurer, teure, ungeheures, sauren; edle, heitre, eigne; edles, heitres, eignes; edlem, heitrem, eignem; edler, heitrer, ältrer; ebenso nach Bedarf heilge, heilger, heilgen,); früher, so zu Ende des vorletzten Jahrhunderts, unterdrückte man nach l und r gerne das zweite e, wenn noch m oder n darauf folgte (edeln, geringern, heiterm, aber eignen, eignem; daher auch noch Eltern neben ältren).

4. Schwanken in der Aussprache herrscht auch hier bei den Endungen -en, -em und -er: es stehen sich gutən und gutn̥ (dikn̥, liebm̥; vgl. unter IIa 4), gutəm und gutm̥, gutər und gutr̥ oder gutɐ (69) gegenüber.

c) Beim Zeitwort sind die Verhältnisse noch nicht überall endgültig geordnet. Doch läßt sich wohl folgendes als üblich anführen (257. 258):

1. Erhalten ist e durchgängig in der 1. Person der Einzahl der Gegenwart: (ich) glaube, komme, schreite, baue, reinige, samm(e)le, ordne, atme;

im Imperativ aller schwachen Zeitwörter: glaube, führe, rufe; füt-t(e)re, samm(e)le, reinige;

in allen Konjunktivformen: (du) gebest, gäbest; (er) gebe, gäbe; ihr gebet, g(ä)bet;

in der 3. Person des Singulars und der 2. des Plurals von Präsens und Präteritum in allen den Fällen, wo der Stamm dieser Zeitform auf d oder t, m oder n ausgeht: (er, ihr) redet, reitet, bittet; ihr rittet, glaubtet, rechnetet, sammeltet;

überall in der nachtonigen Ableitungssilbe -me-, -ne-, wenn darauf noch ein Mitlauter folgte: ordnet, atmet, ordnete, atmete.

2. Gefallen ist es im allgemeinen immer in der 2. und 3. Person der Einzahl des Indikativs, besonders bei den Zeitwörtern, die in diesen Formen einen besonderen Vokal aufweisen (251): du schreist, frierst, reinigst, sammelst, ruderst; er schreit, irrt, reinigt, sammelt, rudert; besonders aber du sprichst, fährst, brätst, wirst; (er) gibt, lädt, fleucht, wird;

in der Befehlsform der starken Zeitwörter, die im Stamm der Gegenwart noch den Wechsel von e und i oder ie und eu haben: sprich, gib, zeuch, fleuch. Ausgenommen ist steh(e); auch werde kommt vereinzelt vor (256);

überall hinter nachtonigen Ableitungssilben, wie -el-, -er-, wenn darauf noch ein Mitlauter folgte: reinigt, sammelt, rudert, reinigte, sammelte, ruderte. Bei m und n liegt dagegen eine andere Entwicklung vor: atmet, ordnet (s. unter 1).

3. Schwanken herrscht:

in der Befehlsform vieler starken Zeitwörter: laß (lasse), komm(e), fahr(e) wohl;

in den Vergangenheitsformen der starken Zeitwörter: du gab(e)st, ihr gab(e)t. Doch bleibt in der 2. Person der Einzahl hinter s und oft auch hinter sch das e meist erhalten: lasest, wusch(e)st;

in der 2. Person des Singulars im Präsens des Indikativs bei den Zeitwörtern, deren Stamm auf einen s-Laut ausgeht: reis(es)t, tanz(es)t. Selbst wenn da durch i-Umlaut entstandenes i vorliegt, kann sich das e vorfinden: (du) issest, liesest. Hinter sch ist die längere Form wohl weniger häufig: du fisch(e)st. — Bei den Zeitwörtern, deren Stamm auf d oder t ausgeht, herrscht ein gleiches Schwanken, wohl nicht aus lautlichen Gründen, sondern infolge des Einflusses der 3. Person: du reit(e)st, find(e)st.

4. Für die Endsilbe -en liegt wieder im allgemeinen -ən oder -n̥ vor: gebən und gebn̥ (gebm̥), gabən und gabn̥ (gabm̥). Ebenso liegen die Dinge hinter den nachtonigen Ableitungssilben -en- und -em-; hier ist für -en-en und -em-en nur -nen und -men erhalten: rechnen, ordnen, atmen, widmen. Hinter -er- und -el- liegt dagegen nur noch unsilbisches n vor: rudern, handeln.

71. C. Der Wegfall des schwachen e in Vortonsilben. In den Vortonsilben hat die heutige Schriftsprache das schwache e meist erhalten. Man sagt geleiten, beginnen, veröden. Doch finden sich auch Ausnahmen, in denen die Alltagsrede der Gebildeten das e vollständig unterdrückt hat, während die feierlichere Rede und die Dichtergewohnheit es noch manchmal erhält: so z. B. Glied (mhd. *gelit* und *glit*, Gen. *gelides, glides*), Glimpf (neben mundartl. Limpf), gleich, Gnade (mhd. *g[e]nâde*), Glück, Glaube, bleiben, ferner Ganerbe (für Ge-anerbe), binnen (be-innen). Ein Schwanken herrscht noch in Fällen wie g(e)rade, G(e)leis(e) und in g(e)nug. Ebenso steht fr-essen, eine Zusammensetzung von essen, neben ver-lieren und ähnlichen Bildungen.

In vergnügen, begnügen, begleiten steht ähnlich wie in ge-g-essen noch eine Vorsilbe vor der ursprünglichen Silbe ge-.

Die Mundarten gehen in dieser Richtung besonders im Süden viel weiter und bilden Gschicht, Gsetz, gfallen, bschreien u. dgl. Der schriftsprachliche Zustand entspricht mehr den Neigungen der ostmitteldeutschen Mundarten.

72. D. Ausfall der Vokale in vor- und nachtonigen Wörtern. Ganz dasselbe Schicksal wie die nichthaupttonigen Vor- und Nachsilben haben selbständige Wörter gehabt, die im Satzzusammenhang ohne Nachdruck gesprochen wurden. Die Vokale, die sie enthielten, sind geschwächt und schließlich ganz ausgestoßen worden. Freilich ist die Schriftsprache vorsichtig mit derlei Formen. Sie hat eigentlich

nur Zusammensetzungen aufgenommen wie dran, drinnen, und Wortverbindungen wie 's war, was gibt's.

Hierher gehören auch Wortverschmelzungen wie im, am, zum, zur, aus, durchs, vors.

Die Mundarten gehen auch hier viel weiter und bilden was willst „was willst du", istr „ist er", gibsam „gib es ihm", hinterm „hinter dem", aufn „auf den", raus „heraus", hoben „hie(r) oben". So sagt auch Schiller z. B. zu einem engen Bündnis widern Hof (Picc.).

73. E. **Abfall des auslautenden schwachen e vor einem Vokal im Anfang des nächsten Wortes.** Im Satzganzen fällt das auslautende schwache e besonders in einem Falle gern, wo es am einzelnen Worte immer erhalten bleibt; das ist vor einem Vokal im Anlaut eines folgenden, damit eng verknüpften Wortes: möcht' ich. Besonders die nachlässige Rede unterdrückt hier das e, aber auch, und zwar mit anerkannter, unbedingter Regelmäßigkeit, die Dichtkunst: Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden (Maria Stuart). Kenn' ich sie doch kaum (ebd.). Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Größe sich eines Jugendfreunds erinnert hat (Wallensteins Tod).

3. Versprengte Reste unbedeutenderer Vokalwandlungen.

74. Mit dem bisher Erörterten, den landschaftlichen Unterschieden und den wichtigen allgemeinen Lautwechseln, sind aber noch nicht alle Fälle von Vokalschwankungen innerhalb des Nhd. erschöpft. Beispiele wie Hilfe : Hülfe, wirken : würken, ergötzen : ergetzen (bei Goethe) harren noch der Erklärung. Aus diesem Grund müssen wir noch eine Reihe von Erscheinungen besprechen, die minder umfangreich sind, und über deren Anlaß und Wesen auch noch keine rechte Klarheit herrscht, von denen man aber wenigstens im allgemeinen vermuten kann, daß sie einen mundartlichen Untergrund haben oder einer Art Angleichung ihre Entstehung verdanken. Wir beginnen mit den wichtigeren Gruppen und stellen die wenigen heute, sei es aus der Schriftsprache oder aus den Mundarten, bekannten auffälligeren Beispiele der größeren Deutlichkeit wegen in einen weiteren Rahmen, indem wir auch die nicht mehr lebendigen oder nicht mehr so durchsichtigen verwandten Fälle gleich mit heranziehen. Es handelt sich der Reihe nach um folgendes:

1. Ersetzung eines alten, mhd. (Umlauts-)e durch ö, meist in der Nachbarschaft von l, w, f, auch r: Hölle (mhd. *helle*, altn. *Hel* 'Todesgöttin'), löschen (mhd. *leschen*), zwölf (mhd. *zwelf*), Löffel (mhd. *leffel*), Gewölbe (mhd. *gewelbe*), Löwe (mhd. *lewe*), Möwe (ndd. *mēwe*), gewöhnen (mhd. *gewenen*), schwören (mhd. *swern*), schröpfen (mhd. *schrepfen*), schöpfen (mhd. *schepfen*), Schöffe (*scheffe*), Trödel (*tredel*), besonders aber noch ergötzen (noch bei Goethe ergetzen, mhd. *ergetzen*), und der Ortsname Wörth (Donauwörth) neben Werth (z. B. in Kaiserswerth, mhd. *wert* m. 'Insel, Halbinsel, Ufer');

2. Ersetzung eines alten, mhd. i durch ü, auch wieder in der Lautnachbarschaft von l, w, f und r: flüstern mit älterem flistern (ahd. *flistran*), Würde

und würdig (mhd. *wirde* und *wirdec*, abgeleitet von *wërt, wërdes* 'Wert'), rümpfen (*rimpfen*), Sprüchwort neben Sprichwort (mhd. nur *sprichwort*), älteres Gebürge neben heutigem Gebirge (mhd. *gebirge*), Geschwür (neben Geschwier bei Lessing, mhd. *geswër* und *geswir*). In schlüpfrig mit der älteren Nebenform schlipfertig (mhd. *slipfec, slipferec* und *slüpferec*), in Hülfe neben dem jetzt überwiegenden Hilfe (mhd. *hëlfe, hilfe* und *hülfe*, ndd. *hulpe*), sowie in fünf neben altem finf (ahd. *fimf* und *fünf*, mhd. *vinf, vünf*) haben wir im letzten Grunde wohl Ablaut anzunehmen, während drei weitere Beispiele durch den Einfluß scheinbarer Verwandten entstellt worden sind: Sündflut (mhd. *sintvluot* 'große Flut') durch Sünde, Hüfthorn und Hifthorn (älter nhd. Hiefhorn 'Jagdhorn' von Hief, Hift 'Laut, den die Jäger auf ihren Jagdhörnern blasen') durch Hüfte, weil das Horn an der Hüfte hängt, und Münze, Pfeffermünz neben Minze, Pfefferminz (mhd. *minze*, lat. *menta*, aber auch schon ahd. *munza*, mhd. *münze*) durch das ähnlich klingende (Geld-)Münze (ahd. *munizza*, mhd. *münze*);

3. Ersetzung eines älteren ei (mhd. *ī*) durch eu: gescheut neben gescheit (mhd. *geschīde*), keuchen (älter keichen, mhd. *kīchen*), Heurat (im 17. und 18. Jahrh. üblich, jetzt wieder Heirat, mhd. *hīrāt* mf.), dreust (im 18. Jahrh. häufig, jetzt wieder dreist, ndd. drīste); dagegen ist das mit Reiter schließlich gleichbedeutende frühnhd. Reuter ursprünglich ein anderes, aus dem Niederländischen bezogenes Wort (ndl. *ruiter* 'Reiter', eigentlich 'Rottenmann').

Diese drei, auf dem Hinzutritt der Lippenrundung beruhenden Vorgänge hat man als Versuche übertriebener Verhochdeutschung („hyperhochdeutsch") oder sog. „Überentäußerung" ansehen wollen; dann müßten diese Formen zunächst auf Angehörige solcher Mundarten zurückgehen, die bei der Aussprache von ö, ü und eu die Lippenrundung an sich vernachlässigen, also dafür e, i und ei sprechen; denn Bewohner solcher Gegenden konnten in dem Bestreben, die Muttersprache tadellos zu sprechen, leicht zu weit gehen und ö, ü, eu auch da einsetzen, wo es nicht an seiner Stelle ist. Doch könnten besonders bei dem Eintritt von ö und ü auch einfach mundartliche Lautungen aus solchen Gebieten vorliegen, die wie das Ostmitteldeutsche oder das Südostdeutsche (vgl. kärntisch Hömat 'Hemd', frömm 'fremd', höbn 'heben', derwüschn 'erwischen') an sich in der Nachbarschaft von Lippenlauten auch die Vokale mit Lippenrundung aussprechen.

Auf solche mundartlichen Einflüsse, freilich zunächst gerade entgegengesetzter Art, weisen einige weitere Lautübergänge hin; nämlich:

4. Ersetzung eines älteren ü durch i, hauptsächlich nach Gutturalen: kirre (mhd. *kürre*, md. *kirre*), Kissen (mhd. *küssen*), Kitt (früher meist Kütt, mhd. *küte, küt*), Gimpel (mhd. *gümpel*), Gipfel (mhd. *gupf, gupfe* 'Spitze, Gipfel'), giltig neben gültig (mhd. *gültec*); ferner Griebs 'Kerngehäuse des Obstes' (mhd. *grübiz*), spritzen mit älterem sprützen (mhd. *sprützen*), findig und spitzfindig aus älterem fündig (zu Fund), Pilz (mhd. *bülez*), endlich Mieder (mhd. *müeder* 'Leib, Leibchen'); dagegen hat kitzeln nicht nur mhd. *kützeln* neben sich, sondern auch *kitzeln;* auch wirken braucht nicht unmittelbar aus würken entstanden zu sein, sondern wird damit ablauten, zumal da die Doppelheit schon aus sehr alter Zeit stammt (mhd. *wirken* und *würken*, ahd. *wirkan* und *wurchan*);

5. Ersetzung eines älteren eu durch ei: spreitzen mit älterem spreutzen (mhd. *spriutzen*, zu sprießen), Steiß mit älterem Steuß (mhd. *stiuz*), Schleife mit älterem und noch mundartlichem Schläufe (von mhd. *slöufen* 'schlüpfen, sich anziehen'),

6. Ersetzung eines älteren, auch heute noch mundartlichen (oberd.) u durch (mitteld.) o, besonders vor Nasalen: Sohn (mhd. *sun*), sonder (mhd. *sunder*), Sonne (*sunne*), Wonne (*wunne*), Nonne (*nunne*), gewonnen (*gewunnen*), sonst (*sunst*), Sommer (mhd. *sumer*), fromm (*vrum*), geschwommen (*geswummen*), Trommel (*trumel*); sodann Hundsfott neben älterem Hundsfutt (mhd. *vut*), foltern (*vultern*); so verhält sich auch nhd. (wir) flogen zu mhd. *vlugen*. Des weiteren kommt in Betracht

7. Ersetzung eines älteren, auch mundartlich noch vorhandenen oder doch erschließbaren (oberd.) ü durch (mitteld.) ö, auch wieder vor Nasalen: Söhne (mhd. *süne*), König (*künec*), Mönch (*münech*, erhalten im Ortsnamen München = '[bei den] Mönchen'), (wir) können (*künnen*), (wir) gönnen (*günnen*), gewönne (*gewünne*), schwömme (*swümme*), ferner (wir) mögen (*mügen*), fördern (*vürdern*); endlich

8. Ersetzung eines älteren ā durch ō, häufig, aber nicht ausschließlich, auch wieder vor Nasal: ohne (mhd. *āne*), Argwohn (neben Wahn, mhd. *wān*), Mond (*māne*), Monat (*mānōt*), Mohn (*māhen*; dagegen Magsamen, mhd. *māge*); Ohm (*āme*, *ōme*), Ohmd (*āmāt* 'zweites Mähen des Grases'), Ohnmacht (*āmaht*), Ton (älter Tan, mhd. *tāhe* swf., Akk. *tāhen*), Woge (*wāc* m., = pl. *wāge*), Schlot (*slāt*, *slōt*), Kot (*kāt*, *kōt*), Docht (Luther Tocht, mhd. *tāht*), Dohle (*dāhele*), Odem (mitteldeutsche Nebenform zu Atem, mhd. *ātem*), Otter (Luther, ostmitteldeutsche Form für Natter, mhd. *nātere*), Brodem (*brādem* 'Dunst'), wo (*wā*); vgl. auch Brombeere (*brāmber*).

b) Die Konsonanten (Mitlauter).

75. Übersicht. Wie schon angedeutet, ergibt die Geschichte und die Schilderung der heutigen Verhältnisse bei den neuhochdeutschen Konsonanten ein ganz anderes Bild als bei den Vokalen. Verändert haben sich die Konsonanten zwar auch mannigfach; aber diese Änderungen gelten in der Regel dem gesamten Sprachstoff gleichmäßig (als unbedingter Wandel) und treffen nur die einzelnen Landstriche verschieden; und wo sie ausnahmsweise einmal den Sprachstoff verschieden treffen und gliedern (als bedingter Wandel), geschieht das in so wenig ausgeprägter Weise, daß es für eine Bedeutungsunterscheidung nicht hat verwendet werden können.

Wir haben es bei den Konsonanten also wesentlich zu tun mit den landschaftlichen Unterschieden sowohl der Mundarten wie der Gemeinsprache, weniger mit dem Lautwechsel. Eine Zusammenstellung der etwa noch ins Gewicht fallenden Ergebnisse von älteren, schon abgestorbenen Lautvorgängen soll den Schluß bilden.

1. Landschaftliche Unterschiede.

a) Die geschichtlichen Unterlagen.

76. Allgemeine Übersicht. Die Veränderungen, welche die Konsonanten durchgemacht haben, gehören im ganzen einer viel älteren Zeit an als die Wandlungen der Vokale; gegen das Ende des ersten

nachchristlichen Jahrtausends sind sie im wesentlichen schon abgeschlossen. Man nennt sie nach dem Vorgang J. Grimms Lautverschiebung, während die Engländer das Gesetz entsprechend als *Grimm's law* bezeichnen. Nach dieser wichtigen Erscheinung zerlegte sich nicht nur, wie eben schon angedeutet, die deutsche Sprache vornehmlich in die Mundarten, sondern sie reiht sich auch in den Verband des Germanischen und des Indogermanischen ein; sie gibt uns also den Schlüssel für den inneren Zusammenhang deutscher Wörter mit lateinischen und griechischen, sie erklärt uns das Verhältnis zwischen deutschen und englischen Wortformen, wie auch zwischen der Sprache eines Fritz Reuter und J. P. Hebel, und sie zeigt uns auch die Beziehungen von verwandten Wortpaaren der Schriftsprache wie Palast und Pfalz, kneipen und kneifen, Wappen und Waffen, fett und feist.

Diesen Erscheinungen ist gemeinsam, daß sich nicht der Ort, wohl aber die Art der Hervorbringung der Laute ändert, daß sich die Verschiebung also innerhalb des Gaumengebiets oder Zahngebiets oder Lippengebiets vollzieht, und zwar im allgemeinen in parallel laufender Weise. Dabei ist zu scheiden zwischen der ersten oder germanischen Lautverschiebung, durch die sich das Germanische vom Indogermanischen abtrennt, und der zweiten oder deutschen Lautverschiebung, nach deren verschiedenem Eingreifen sich vornehmlich die deutschen Mundarten voneinander abgrenzen. Bei der hohen Bedeutung dieser Lautvorgänge müssen wir die Entwicklung im einzelnen verfolgen. Dabei berücksichtigen wir der Einfachheit und des besseren Verständnisses wegen gleich einen Lautwechsel mit, der gleich zu Anfang mitten in die gewöhnlichen Verschiebungen hineinfällt, das Vernersche Gesetz.

77. I. **Die erste oder germanische Lautverschiebung.** An Konsonanten besaß das Indogermanische vornehmlich Verschlußlaute, stimmlose und stimmhafte, unbehauchte und behauchte, und zwar sowohl Angehörige des Gaumengebiets als des Zahn- und Lippengebiets. Von Reibelauten waren nur *w* und *j* und der stimmlose s-Laut vorhanden; dazu kamen noch die Laute *l m n r*.

Diese Verschlußlaute verschoben, wie Jakob Grimm abschließend entdeckt und (1822) zuerst allgemeiner, freilich noch ziemlich ungenau bekannt gemacht hat, alle Germanen in einheitlich durchgreifender Weise.

1. Alle stimmhaften gehauchten Verschlußlaute (*bh dh gh*) wurden zu stimmhaften Reibelauten (*v* ð ȝ): altind.(Sanskrit) nábh-as „Wolke, Nebel“, germ. *nev-al-*, *niv-il-* „Nebel“ (ahd. nëbul); altind. vidhávā „Witwe“, germ. *wiðuwō* (got. widuwō); altind. stighnutē „er besteigt“, germanisch *stīȝan* „steigen“ (ahd. stīgan).

2. Alle stimmlosen Verschlußlaute (*p t k*) werden zu stimmlosen Reibelauten (*f*, þ, χ, später *h*): lat. pecus „Vieh“, germ. *fehu* (ahd. fihu „Vieh“); lat. trēs „3“, germ. *þrīs* (engl. three).

3. Alle stimmhaften Verschlußlaute wurden stimmlos: lat. duo „2“, germ. *twai* (engl. two); lat. genu „Knie“, germ. *knew-* (got. kniu, engl. knee).

II. **Verners Gesetz; der grammatische Wechsel.** Vielleicht noch gleichzeitig mit der Verwandlung der stimmhaften gehauchten Verschlußlaute (77 I) wurden die stimmlosen Reibelaute *f* þ χ, die erst vorher aus indogermanischem *p t k* entstanden waren, zusammen mit dem aus dem Indogermanischen überkommenen *s* immer da stimmhaft gemacht, also zu *v* ð ʒ und *z*, wo der vor ihnen stehende Selbstlauter nicht nach der überlieferten freien Art der Betonung (52) den Stärketon trug: also altind. pitā́ „Vater“, griech. πατήρ, germ. zunächst *faþár*, dann *faðár* (got. fadar); altind. saptá „7“, griech. ἑπτά, germ. *sivún* (got. sibun); griech. δεκάς „Zehnerzahl, Dekade“, germ. *tiʒú-* (got. tigus); altind. bhárasē „du trägst dir“, germ. *véraza* (got. baíraza); aber: altind. nápāt- „Abkömmling“, germ. *néfō* „Neffe“ (altisländ. nefe, ahd. nëfo, altengl. nefa); altind. bhrā́tā „Bruder“, germ. *vrṓþar* (got. brōþar); altind. vásanam „das Verweilen“, germ. *wesan* „Wesen, sein“ (got. wisan, ahd. wësan).

Diese Regel über die Spaltung der germanischen Reibelaute heißt nach ihrem Entdecker, dem Dänen Karl Verner, Verners Gesetz. Wo die doppelte Vertretung in den verschiedenen Formen oder Ableitungen ein und desselben Stammwortes vorkommt — vornehmlich handelt es sich um die Stammformen des Zeitworts —, nennt man sie grammatischen Wechsel. So lagen nebeneinander germ. *snīþan* „schneiden“, *snaiþ* „ich schnitt“ und *sniðum* „wir schnitten“, *sniðans* „geschnitten“; *wesan* „sein“, *was* „ich war“ und *wēzum* „wir waren“ (243. 282).

III. **Die zweite oder deutsche Lautverschiebung.** Um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends wurden auf dem Gebiet des Deutschen allein die durch die erste Verschiebung entstandenen Laute nochmals verändert. Diesen Vorgang nennt man seit Grimm die zweite oder deutsche Lautverschiebung. Diese neue Bewegung trifft aber nicht das ganze deutsche Sprachgebiet gleichmäßig; im Süden sind ihre Wirkungen am stärksten, nach Norden werden sie allmählich schwächer. Man hat deswegen ihren Einfluß auch nur auf den Bereich des Hochdeutschen beschränkt und sie nur danach genannt. Doch sieht man dann eben von einigen Lautveränderungen des Niederdeutschen ganz ab, die immerhin hier einschlagen.

Auch sonst verläuft diese deutsche Lautverschiebung im einzelnen sehr wenig einheitlich. Im Anlaut wirkt sie anders als im Inlaut,

und im Inlaut oft wieder anders als im Auslaut. Die Zahnlaute unterliegen ihr mehr als die Lippen- und die Gaumenlaute und ebenso die Verschlußlaute wieder mehr als die Reibelaute.

Ihr Wirken ist daher schwer darzustellen. Die kurzen Angaben, die gewöhnlich davon gemacht werden, enthalten beinahe ausnahmslos große Ungenauigkeiten oder gar grobe Fehler. Höchstens läßt sich bei alleiniger Berücksichtigung der heutigen Gemeinsprache mit wenig Worten etwa sagen:

a) Von den germanischen (oder urdeutschen) stimmhaften Reibelauten werden *v* und *ʒ* Verschlußlaute, und zwar stimmhafte im norddeutschen Munde (*b g*), stimmlose schwache im süddeutschen und mitteldeutschen (*b̥ g̊*; 24); *ð* dagegen ergibt den gehauchten starken stimmlosen Verschluß *tʻ*; vgl. germ. *vim* „ich bin", nordd *bin*, südd. *b̥in*; germ. *ʒans* „Gans", nordd. *gans*, südd. *g̊ans*; aber germ. *ðaila-* „Teil", in der Schriftaussprache nordd. (und südd. 78, 1) *tʻail*.

b) Von den germ. stimmlosen Reibelauten bleiben *h* und *f* unverändert; *þ* wird Verschlußlaut, und zwar wieder stimmhafter im norddeutschen Munde, stimmloser schwacher im Süden und in der Mitte: germ. *horna-* „Horn" wird *horn* (vgl. 78, 2); germ. *filu* „viel" überall *fīl*; *þata* „daß" dagegen wird nordd. *das*, sonst *d̥as*.

c) Die germ. stimmlosen Verschlußlaute werden inlautend zu stimmlosen Reibelauten (*s f χ*): germ. *witan* „wissen" wird nhd. *wisən* (ahd. wiʒʒan); germ. *slēpan* „schlafen" nhd. *šlāfən* (ahd. slāfan); germ. *sakō* „Sache", nhd. *saχə* oder *zaχə* (79; ahd. sahha, mhd. sache). Im Anlaut, ferner inlautend nach *r* und *l* sowie in der Gemination werden nur *t* und *p* zur Reibelautverbindung (Affrikata 34, 2) *ts* (= z) und *pf*: germ. *tanþ-* „Zahn" wird nhd. *tsān* (ahd. zand); germ. *pund* „Pfund" (entlehnt aus lat. pondo „Pfund") nhd. *pfunt* (ahd. pfunt); germ. *wurti-* „Wurz" wird nhd. Wurz (vgl. Nieswurz: altſ. wurt „Kraut", ahd. wurz „Kraut, Pflanze"); germ. *holta-* „Holz" wird nhd. Holz (agſ. holt, niederl. hout, ahd. holz); westgerm. sa(t)tjan „setzen" wird nhd. setzen (ahd. sezzen).

78. **Mundartliche Unterschiede.** Von dem verschiedenartigen Wirken der deutschen Lautverschiebung rühren vor allem die heutigen auffallenden Verschiedenheiten der deutschen Mundarten her und die Abweichungen in der Aussprache des Gemeindeutschen selbst im Munde der Gebildeten (80). Es lohnt sich daher der Mühe, ihren Verlauf, wenn auch nur in der Hauptsache, etwas genauer zu verfolgen.

1. Die stimmhaften Reibelaute haben meist den entsprechenden Verschlußlaut ergeben, und zwar den stimmhaften in Niederdeutschland (*bat* „Bad", *daχ* „Tag", *got* „Gott", *lēvən* „leben", *haldən* „halten", *zījən* oder *zīgən* „siegen"), den stimmlosen schwachen in Mittel- und Oberdeutschland (*b̥āt*, *d̥āχ* oder *d̥āk*,

got, lēbə, haldə, sīgə). Stimmloser starker Verschluß liegt heute nur noch vereinzelt vor im Anlaut, so in schweizerischen und schlesischen Mundarten (*tōt* „tot", *puš* „Busch"). Der gehauchte Verschluß der Bühnensprache bei *t* (*t'ōt, t'āk* „Tag") ist wohl das Ergebnis einer Folgerung, die man nach dem Muster des Verhältnisses bei Wörtern wie *k'an* „kann" und *p'ain* „Pein" aus der Schreibung gezogen hat. Die Umgangssprache wie die Mundarten haben hier auf hochdeutschem Gebiet fast durchweg *d*.

Anderseits hat sich aber auch der Reibelaut erhalten. Altes *v* ist inlautend vertreten durch zahnlippiges *-v-* in Niederdeutschland (*jēvn* „geben"), durch doppellippiges *w* in Mitteldeutschland (*gewə*). Im Gaumengebiet ist der Reibelaut noch verbreiteter. Anlautend liegt er vor in der stimmhaften Gestalt in verschiedenen Gegenden des Niederdeutschen (*jot* „Gott"), inlautend stimmhaft in weiten Gebieten des Niederdeutschen und im nordwestlichen Frankenland (*zāʒən, zīȷən*), stimmlos in vielen mitteldeutschen (Stadt-)Mundarten (*sāχə, sīχə*). In der Ableitungssilbe -ig- greift der Reibelaut sogar über seine gewöhnlichen Grenzen hinaus.

2. Von den stimmlosen Reibelauten geht þ meist mit ð zusammen: es ist stimmhafter Verschlußlaut geworden im Niederdeutschen (*dat* „daß", *lādən* „laden"), sonst stimmloser (*das, lādə*); dagegen tritt — abgesehen von einzelnen bestimmten Ausnahmen wie schriftd. tausend, tosen und älteres teutsch (mhd. *tiutsch* neben *diutsch*) — nie der starke oder gar der behauchte Verschlußlaut dafür ein. — *f* ist meist unverändert erhalten; doch ist es stimmhaft geworden, anlautend und inlautend, im Niederfränkischen (holl. van), nur inlautend in Teilen des Mitteldeutschen. — *h*, das zunächst etwa den Lautwert von nhd. ch hatte, ist anlautend als Hauchlaut beinahe in allen Fällen erhalten; inlautend zwischen Vokalen ist es — und zwar zuerst im Westen und Norden — auf dem ganzen Gebiet geschwunden, wenn es auch von der Schrift in Wörtern wie zehn, Stahl noch bedeutungslos mitgeschleppt und danach z. B. in Fällen wie gehen, stehen, Sohn als Längezeichen über sein ursprüngliches Bereich verbreitet wird. Nur vor t und im Auslaut ist der alte Reibelaut in seiner ursprünglichen Art erhalten geblieben: schlecht, jach neben jähe, hoch (81c).

3. Die stimmlosen Verschlußlaute sind unverändert als schwache Laute erhalten geblieben in allen Verbindungen mit andern Mitlautern (treu, klein, spiele, schlachten), ferner inlautend vor nichthaupttonigem Mitlauter im Niederdeutschen und Niederfränkischen (*wētn* „wissen", *mākn* „machen", *lẘtn* „lassen"), anlautend vor einem betonten Vokal dagegen nur in Sachsen (*gain* „kein", *bain* „Pein", *dōn* „Ton"); *b* freilich sprechen Alemannen, Schwaben und Bayern auch in Wörtern wie „Post, Porto". Behaucht sind sie worden vor haupttonigem Mitlauter auf dem ganzen übrigen deutschen Sprachgebiet (*k'ain p'ain t'ōn*), soweit da nicht die Weiterentwicklung zum Reibelaut oder zur Reibelautverbindung eingetreten ist. Diese Weiterentwicklung zeigt sich besonders in wortanlautender Tonsilbe, und zwar greift sie bei t weiter als bei p und bei diesem wieder weiter als bei k: *ts* ist nämlich hochdeutsch (*tsān* „Zahn"), *pf* nur oberdeutsch und teilweise mitteldeutsch (*pfunt* „Pfund"); *kχ* dagegen findet sich nur sehr vereinzelt im südlichen Bereich des Oberdeutschen (*kχint* „Kind"). Der Reibelaut ist unter denselben Bedingungen eingetreten, aber nur für p und k, und zwar findet sich *f* im östlichen Mitteldeutschen (*fērt* „Pferd"), *χ* nur im Hauptteil der Schweiz (*χint*).

79. 4. Die Schicksale der germ. s-Laute. Der nach dem Vollzug des Vernerschen Gesetzes (72II) vorhandene stimmhafte Reibelaut *z* ging — wie

auch sonst im Außergotischen — im Deutschen überall in Zungen-r über (*frieren* neben *Frost*, *waren* neben *gewesen*). Dieses Zungen-r wurde aber selbst wieder seit dem 18. Jahrhundert mehr und mehr verdrängt von dem Zäpfchen-r, das — so lehrt man gewöhnlich, ohne an die Möglichkeit eines unbedingten deutschen Wandels zu denken, die doch nahe liegt — um die Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst in Frankreich bei der feinen Gesellschaft üblich und bald infolge des damals allmächtigen französischen Einflusses auch bei uns nachgeahmt wurde. Doch hat die Bühne noch das ausgeprägte Zungen-r erhalten.

Das *stimmlose* germ. *s* ist anlautend und inlautend im größten Teil von Niederdeutschland schon früh stimmhaft geworden (*zauzn* = obd. *sausn*). Vor l m n und w ist es dagegen seit dem Ausgang des Mittelalters im gesamten Hochdeutschen — besonders früh wohl wieder im Osten und Süden — und teilweise auch im Niederdeutschen in *š* übergegangen (*schlecht*, *schmal*, *Schnee*, *schwer* aus mhd. slëht, smal, sne, swære). Vor p und t ist *s* zu *š* geworden, und zwar anlautend und inlautend im westlichen Oberdeutschen (*štill*, *špät*, *išt*, *Kašpar*), nur anlautend — vielleicht im Zusammenhang mit der Tonstärke der hier vorhandenen Stammsilbe — im Mitteldeutschen und im Niederfränkischen (*štill*, *špät*, aber *ist*, *Kaspar*). Auch in Niederdeutschland ist anlautendes *št* und *šp* weit verbreitet, freilich nicht im Hannöverschen und Holsteinischen. Die mustergültige Aussprache verlangt hier im Anlaut *š*, im Inlaut *s*, wenn auch die Schrift, die doch sch vor l m n w gebraucht (*schlecht* usw.), gerade hier der Lautentwicklung nicht gefolgt ist, eben weil sie zwiespältig war. — Die Schreibung sch ist ursprünglich vor Vokalen an Stelle eines früheren sc (sk) aufgekommen, weil hier vor etwa 800 Jahren tatsächlich ein Doppellaut s-ch (*s χ*) gesprochen wurde wie in *Häus-chen*, *Gläs-chen*; daran erinnert noch die Aussprache des sch in Westfalen, z. B. in S-chinken.

Übersichtlich stellt sich das Ergebnis aller dieser Verschiebungen im allgemeinen so dar:

Indog.	k	t	p	gh	dh	bh	g	d	b	s
Erste Lautverschiebung und Verners Gesetz										
Germ.	χ (χ—ʒ)	þ (þ—ð)	f (f—v)	ʒ	ð	v	k	t	p	s (s—z)
Zweite Lautverschiebung										
Niederdeutsch	h (h—ʒ)	ð > d	f (f—v)	g ʒ	d	b-[-v-]	k^c	t^c	p^c	z—r
Mitteldeutsch	h (h—ʒ)	d̬ (d̬-t[d̬])	f (f—v)	-ʒ- g̬-	d̬	b-[-v-]	k^c- [-χ-]	ts- [-s-]	p-, pf- [-ff-, -f-]	s—r
Oberdeutsch	h (h—g̬)	d̬ (d̬-t[d̬])	f (f—b)	g̬	t [d̬]	b̬	k^c-, χ- [-χ-]	ts- [-s-]	pf- [-ff-, -f-]	s—r

Die beiden Zeichen in den runden Klammern deuten die Spaltung durch das *Vernersche* Gesetz an. Der eine Bindestrich nach dem Zeichen bezeichnet den Wortanlaut, die beiden Striche, vor und nach dem Zeichen, den Inlaut.

b) Heutige landschaftliche Unterschiede in der Gemeinaussprache.

80. Da die zweite Lautverschiebung in den einzelnen Gegenden Deutschlands ganz verschieden gewirkt hat (78), klingen die Konsonanten selbst im Munde der Gebildeten bei den gleichen Wörtern heute noch landschaftlich sehr verschieden.

Vor allem kommt dabei die Abweichung in Betracht, die hinsichtlich der Stimmhaftigkeit bei mehreren Arten von Konsonanten zwischen Niederdeutschland und Hochdeutschland besteht. Einmal spricht der Norden die schwachen Geräuschlaute b d g im An- und Inlaut der Wörter mit Stimmtou (*b d g*), die Mitte und der Süden ohne Stimmton (*b̬ d̬ g̬*); so stehen sich gegenüber nordd. *bat* „Bad", *dach* „Dach", *gūt* „gut" und mittel- und südd. *b̬āt, d̬ach, g̬ūt.* — Ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem alten, auf germanisches *š* zurückgehenden s-Laut (79). Im Beginn eines Wortes und ebenso im Inlaut bei stimmhafter Nachbarschaft spricht der Norddeutsche stimmhaftes *z* (*zae̯n, hao̭zəs*), der Mittel- und Süddeutsche stimmloses (*sain, hausəs*). — Bei den Klanglauten l m n r j und w endlich besteht ein Unterschied nur im Wortanlaut. Der Norden erzeugt auch hier die Laute ganz stimmhaft; die Mitte und der Süden dagegen setzen zunächst schwach stimmlos ein und lassen erst, während der Laut schon erklingt, die Stimmbänder mitschwingen. Die Bühne hat hier überall den norddeutschen Gebrauch angenommen.

Ein geradezu buntes Durcheinander herrscht aber für den früheren germanischen Gaumenreibelaut ʒ, wenn das auch die Schrift durch die gleichmäßige Schreibung g ganz verdeckt. Der Süden des Sprachgebiets, etwa bis zu einer Linie Straßburg-Heilbronn-Fichtelgebirge, setzt dafür den stimmlosen schwachen Verschlußlaut ein (*g̬ūt, sāg̬ən, sēg̬ən*). Auf dem übrigen Gebiet findet sich — abgesehen vom Anlaut, wo der schwache stimmhafte oder stimmlose Verschluß etwas weiter verbreitet ist — beinahe durchgehends der Reibelaut. Und zwar ist dieser Reibelaut auf der südlichen Strecke des in Betracht kommenden Gebiets — besonders in den Städten im Gegensatz zu dem umgebenden Land — wieder stimmlos (*g̬ūt, sāχən, sēχən*), sonst überall stimmhaft (*gūt, zāʒən, zējən*), mit Ausnahme wieder einiger Sprachinseln, vornehmlich im Nordwesten, die stimmhaften Verschlußlaut anwenden. Nur in der Endung -ig ist der Reibelaut etwas weiter verbreitet als sonst.

Welche Aussprache mustergültig sei, darüber sind sich auch die Fachleute noch nicht ganz einig. Für den Anlaut gilt allgemein der stimmhafte Verschlußlaut als maßgebend. Für den Inlaut empfiehlt man meist stimmhaften Verschlußlaut, aber auch stimmhaften Reibelaut

Den königlichen Bühnen in Preußen war seit 1887 vorgeschrieben, überall Verschlußlaut zu sprechen mit Ausnahme des Falles, daß die Endung -ig im Auslaut stehe oder ihr i eingebüßt habe; dann habe der Reibelaut einzutreten (ewiχ, ew'je). Die neuere Vereinbarung zwischen Bühnenangehörigen und Gelehrten (vom Jahre 1898) ist im ganzen geradeso gehalten.

Von den starken stimmlosen Verschlußlauten p t k ist nur hervorzuheben, daß sie vor dem hochbetonten Selbstlauter überall mit dem Hauch gesprochen werden (Pʻein, Tʻeil, kʻann) mit Ausnahme von Sachsen und Thüringen, wo dafür noch die hauchlosen Laute üblich sind (*pae̯n*, *tae̯l*, *kan*). Nachtonig heißt es aber vielerorts hauchlos Dicke (nicht Dickʻe), wollte, Knospe.

Der r-Laut wird heute meist am Zäpfchen erzeugt, besonders in den Städten. Das Zungen-r hat sich dagegen vielfach auf dem Lande gehalten, wird aber jetzt auch da zurückgedrängt. Auf der Bühne und beim Gesang gilt es — offenbar wegen des alten Einflusses des Italienischen — durchaus noch als allein richtig.

2. Lautwechsel.

81. Neben diesen landschaftlichen Schwankungen in der heutigen Aussprache des Schriftdeutschen haben Lautverschiebung und das damit eng verbundene Vernersche Gesetz noch mancherlei Lautwechsel, also Doppelformen, innerhalb des jetzigen Nhd. erzeugt; freilich sind die jeweiligen Beispiele nicht allzu zahlreich, selbst wenn man die Mundarten zum Vergleich heranzieht. Es handelt sich in diesem Zusammenhang vorerst um fünf Fälle. Der erste hängt allerdings mit der Lautverschiebung nur lose zusammen, ja reicht vielleicht in seinen Anfängen in die Zeit vorher zurück; aber er erklärt einige Erscheinungen, die Ausnahmen gegen das allgemeine Lautverschiebungsgesetz darzustellen scheinen, und wird darum immer — zusammen mit dem Vernerschen Gesetz — gleichzeitig mit der Lautverschiebung genannt und behandelt. Es ist

a) **Die Entwicklung von ht und ft** (in **Macht** und **Gift**). Für sich liegen diese Lautgruppen vor in Wörtern wie **Nacht** (lat. *nox*, *noctis*), **acht** (lat. *octo*) und wie **Niftel** „Nichte" (lat. *neptis*). Hier berührt uns aber vornehmlich ihr Verhältnis in Wortfamilien, in denen schon bei Beginn der geschichtlichen Überlieferung als Ergebnis eines vorgeschichtlichen Lautwandels vor *t* immer nur der stimmlose Reibelaut *χ* oder *f* erscheint, auch wenn der Stamm sonst ganz anders auslautete. So standen damals schon im Grunde nebeneinander die heutigen

brachte : bringen,	Pflicht : pflegen,
dachte : denken,	———
däuchte : dünken,	Haft : haben,
Macht, mochte : mag, mögen,	Trift : treiben,
Tracht : tragen,	Gift : geben,
Gewicht : wägen, wiegen,	Notdurft : darben.

Vielleicht kamen so auch die erst etwas später nachweisbaren Vernunft und Kunft ursprünglich neben vernehmen und kommen auf.

Kunst, Gunst, Brunst neben können, gönnen und brennen haben eine Endung, die mit *st* anlautet, nicht mit einfachem *t*.

Nichte ist ein niederdeutsches Lehnwort und hat als solches regelrecht -*χt*- für -*ft*- angenommen, wie die gleichfalls niederdeutschen Wörter sacht = hd. sanft, achter 'hinter' = after, Gracht neben graben, echt neben mhd. *ēhaft* 'gesetzmäßig, ordentlich', sichten neben Sieb, Schlucht neben älterem hd. Schluft (mhd. *sluft*), Gerücht und berüchtigt neben Ruf und rufen (mhd. *gerüefte*).

b) Lautwechsel nach Verners Gesetz. Nach Verners Gesetz mußte sich je nach der indogermanischen Wortbetonung (gemäß dem in Abschnitt 77 II. Bemerkten) für idg. *p t k s* die vierfache Doppelung ergeben: *f—b, d—t, h—g, s—r*. Beispiele dafür waren in der älteren Sprache nicht so selten, vor allem nicht in der Konjugation, wo die Doppelung ja noch eigens grammatischer Wechsel genannt wird. Später ist aber in vielen Fällen, besonders auf dem Gebiet der Konjugation, wieder eine Ausgleichung eingetreten; noch heute aber erinnert an die Wirksamkeit des Vernerschen Gesetzes und somit auch an den freien Akzent der indogermanischen Grundsprache das Nebeneinander in folgenden schriftsprachlichen Wortformen: 1. ***f—b*** bedürfen : darben; schnaufen, schnüffeln : schnauben, schnobern; Hof : hübsch; Hefe : heben, Hebel; auf : oben, über; 2. ***d—t*** leiden : gelitten, leiten; schneiden : geschnitten (282 α); sieden : gesotten; Knödel : Knoten; ma. Odem : Atem; 3. ***h—g*** fahen : gefangen; ziehen : gezogen, Bügel, Herzog; Schwäher : Schwager, Schwiegermutter; zehn : (vier-)zig; Mohn : Magsamen; Höhe : Hügel; gedeihen : gediegen (282 α); zeihen : zeigen; Reihe : Reigen, Riege; Rahe : ragen; 4. ***s—r*** gewesen : waren (243); kiesen, kosten „versuchen" : erkoren, Kur-(fürst); Verlies, Verlust : verloren; Frost : frieren; genesen : nähren (eig. „erhalten"); Gischt (obd.; mhd. jëst) : gären (mhd. jësen); Geleise, List : lehren, lernen; meist : mehr; größest : größer (136,3); Öse : Ohr; Zwist : anhd. zwier „zweimal", Zwirn; Durst : dürr; ndd. Dusel : Tor.

Vor l und r scheint aber (nach v. Bahder) der Wechsel f : b auch noch anderer Art zu sein und zusammenzuhängen mit der verschiedenen Gestaltung der

Silbentrennung: in der Doppelheit *-br- : -bar-* wäre *-br-* zu *-fr-* geworden, so daß sich schließlich *-fr- : -bar-* und ebenso *-fl- : -bal-* gegenüberstanden. So erklärt man wenigstens sauber neben alem. süfer (aus lat. *sobrius*), Schwefel neben Schwebel, obd. Pöfel neben md. Pöbel (romanisch *poblo*), obd. Teufel neben ndd. und md. Deibel, Stiefel neben Stiebel. Hafer muß dagegen ndd. und md. Lehnwort sein neben dem obd. Haber.

c) Lautwechsel zwischen inlautendem -h- und auslautendem -ch. Der aus idg. *k* durch die erste Lautverschiebung bewirkte Engelaut χ wurde zur Zeit der zweiten Lautverschiebung anlautend und inlautend zwischen Vokalen zum Hauchlaut *h* abgeschwächt, erhielt sich aber im Auslaut als Engelaut. Dadurch entstand ein Lautwechsel, der in einigen Wortformen noch heute lebendig zum Ausdruck kommt, wobei allerdings auch das *h* eigentlich nur als Schriftzeichen ohne Lautwert gilt (78,2), wie jähe : jach; hoher, Höhe : hoch; nahe, Nähe : nach; schmähen : Schmach; rauher : Rauchwerk „Pelzwerk"; ziehen: zeuch.

Sonst hat sich die Auslautsform meist an die Inlautsformen angeglichen, so bei Schuh (mit Erhaltung der alten Auslautsform schuoch in dem Eigennamen Schuchardt = mhd. schuochworhte „Schuhwirker"), Floh, jäh und auch bei rauh. Dagegen bei alleinstehenden Wörtern wie durch, doch, noch hat sich das -ch bis heute zäh erhalten.

Mundartlich wird auslautendes -ch zu -k: daher heißt es md. Schŭck, Flŏck (neben dem Plural Schuh und Flöh), aber obd. Schuach, Floach, gach.

Auch vor Konsonanten ist an Stelle eines früheren intervokalischen h jetzt ch vorhanden: nächst, höchst (ma. nēkšt, hēkšt, wie chs auch in der Schriftsprache als *ks* gesprochen wird in Fuchs; wachsen usw.); altertümlich ist (er) fleucht „flieht", mundartlich (er) sicht „sieht", (es) geschicht.

d) Auslautsverhärtung. Einen weiteren Wechsel weisen auf die durch die Lautverschiebung hervorgebrachten stimmhaften Geräuschlaute, und zwar dadurch, daß sie im Auslaut oder vor einem weiteren stimmlosen Konsonanten selbst stimmlos werden: es wechselt also häufig ein stimmhafter Geräuschlaut in stimmhafter Nachbarschaft im Wortinnern ab mit einem mehr oder weniger entsprechenden stimmlosen Laut am Wortende oder vor einem weiteren stimmlosen Laut. Freilich gibt es im einzelnen wieder manche Unterschiede: die Verschlußlaute folgen dem Gesetz in etwas regelmäßigerer Gestalt als die Reibelaute, die Mundarten auch wieder anders als die Schriftsprache.

Für die Schriftsprache gilt folgendes. Beim Übergang vom Ahd. zum Mhd. wurden die stimmhaften (genauer gesagt wohl nur schwächeren) Verschlußlaute *g d b* im Wortauslaut oder vor stimmlosen Lauten zu

den stimmlosen (genauer wohl nur etwas kräftigeren) Verschlußlauten *k t p*, so daß hier wechselte mhd. *tac:tages*, *kint:kindes*, *liep:lieber*, *tumpheit* 'Dummheit':*tumber* 'dummer', *gap:gëben*, *neicte:neigen*, *geloupte:gelouben*. Dieser Wechsel ist zwar im Nhd. in der Schrift auf analogischem Wege wieder ausgeglichen worden (5), besteht aber in der Aussprache besonders im deutschen Norden und auf der Bühne heute noch in voller Lebendigkeit, ebenso auch im Norddeutschen für die Aussprache von g als Engelaut wie für den inlautend stimmhaft gewordenen Engelaut s (71), so daß sich stimmhafte und stimmlose Laute gegenübertreten in Fällen wie Tage: Tag; jage: jagt; frage: fragst; Kinder : Kind; gebe: gib; Hauses: Haus; lese: liest (genauer: entweder *t'āgə:t'ak* oder *t'āʒə:t'aχ*, sodann *gēbə:gip*, *haozₔs:haos*, *lēzə:līst*).

Schwankend behandelt werden Zusammensetzungen wie lieblich, Büblein, möglich. Der mehrfach erwähnte Ausschuß (16. 46. 80) empfiehlt auch hier den stimmlosen Laut.

Bei den Klanglauten l m n r ist der Unterschied, wo er vorkommt, viel geringer; es wird höchstens vor Stimmlosen das hintere Ende stimmlos, so daß nebeneinander stehen falle: fällt; nenne: nennt; komme: kommt; werde: wirrd.

Im Mhd. galt auch die Auslautsverhärtung für *ng*, wie in sanc, sanges „der Sang", junc, junger, was sich in norddeutscher Aussprache teilweise erhalten hat z. B. in Gesank: Gesanges, ich gink: wir gingen, Hoffnunk: Hoffnungen (daher auch die Schreibung von Familiennamen wie Jungk, Böhtlingk, ähnlich wie Schmidt gegenüber mhd. smit, smides), während sonst Ausgleich zugunsten des Inlauts eingetreten ist. Umgekehrt ist in ganz vereinzelten Fällen die Gestalt des Auslauts auch für den Inlaut maßgebend geworden wie in das Mark: des Markes statt mhd. marc: marges, der Wert: des Wertes statt mhd. wërt: wërdes, wobei das ursprüngliche g und d in den zugehörigen Wörtern ausmergeln und Würde zutage tritt. — Aus der Auslautsverhärtung von g als Engelaut erklärt sich das Nebeneinander von Menge, mannigfaltig und manch (früher manech: maneger, mhd. manec: maneger).

82. **Die Mundarten.** Die Mundarten weichen hier in mehrfacher Weise ab. Was man auf dem Labialgebiet als Entsprechung zu erwarten hätte neben dem dentalen *s:z* und dem gutturalen χ:ʒ, nämlich ein Nebeneinander von *f:v*, trifft man nur im Niederdeutschen in Formen wie Graf: Graven (mit der Nebenform Gräf als Eigenname und in Grevenbroich, gespr. -brōch, 'Grafenbrūch'), leif 'lieb': leiwer, Brief: Briewe, braf: brave, Sklaf': Sklave.

Sonst findet sich, und zwar an den verschiedensten Stellen des Hochdeutschen (vornehmlich des Mitteldeutschen), aber doch nicht überall, ein anderer Wechsel für die Labial- und die Gutturalreihe, nämlich *-v-:-p* und *-ʒ-:-k*, also auslautender Verschlußlaut; das gilt sogar für uraltes w. Man vergleiche: a) gēwə: gep, häwə 'haben': hap, liewer: liep, grōwer: grōp; Kälwer: Kalp, selwer, selpst, halwer: halp; ferner Lēwə 'Löwen': Lēp, alem. blāp 'blau': blāwer, pfälz. Kerwə 'Kirchweih': Kerp, gelwer: gelp (neben gēl < mhd. gël); Schwalwə: Schwalp, Farwə: Farp, gerwə: gerp, gerpt; — b) Āʒə 'Augen': Āk; sāʒe:

sāk (stellenweise auch sāχ), līsə 'lügen': līk 'lügel', līkscht 'lügst'. Schriftsprachlich begegnet so nur Witwe : Wittib und hauen:hieb (zu pluralischem mhd. *hiewen* hinzugebildet, an Stelle des mhd. *hie*).

83. e) Lautwechsel in der Aussprache der Gaumenreibelaute. Ferner ist lebendig der Wechsel zwischen dem mittleren und dem hinteren Gaumenreibelaut (33,1) in Doppelformen wie Bach: Bäche; Tag : täglich; Bug : Büge; Buch : Bücher; Loch : Löcher; Vogel : Vögel; breche, bricht : brach, gebrochen; fliege : flog (d. h. *flījə : flōχ*).

Maßgebend ist hierbei der vorhergehende Selbstlauter: nach den vordergaumigen e, i und ebenso nach ö, ü steht der vordere Gaumenlaut (Pech, ich, Löcher, Bücher), nach den hintergaumigen u, o sowie nach a dagegen der hintere (Buch, doch, ach). Doch heißt es auch Häus-chen und Frau-chen (neben brauchen, schlauchen).

Nur im Alemannischen, besonders Oberalemannischen (Schweiz) und in Nordwestdeutschland (Friesland, Westfalen) und ebenso im Holländischen ist überall der hintere Gaumenlaut üblich, gleichviel ob u o a oder e i vorhergeht, also wie in Buch oder etwa Tag so auch in Bücher, mich oder etwa Stiege.

f) Erstarrte Wechsel. An diese Fälle lebendigen Wechsels reihen wir einige Gruppen, wo nur die Kenntnis der sprachlichen Vergangenheit die Art und den Grund der Wechselbeziehung noch herausfühlt. So zunächst den Wechsel, der entsteht durch die

1. **Auflösung des intervokalischen Konsonanten g.** In einzelnen Lautgruppen ist nämlich die Auflösung eines Konsonanten zwischen zwei Vokalen zu beobachten, so besonders des *g*, das sich unter gewissen Bedingungen zunächst in den stimmhaften Reibelaut *j* verwandelte. So stehen heute nebeneinander Magd (mhd. maget) : Maid; Hagenbuche : Hainbuche (auch Hagen als Ortsname und Teil eines solchen: Hain); tragen : Getreide (mhd. getregede eigentlich „Erträgnis des Feldes"; entsprechend in oberdeutschen Mundarten treit = „trägt", wie seit = „sagt"); geradeso ist verteidigen abgeleitet von mhd. tagedinc „Gerichtstag" und Reinhard mit der niederdeutschen Verkleinerungsform Reineke von altgerm. ragin „Rat". Während in diesen Fällen die Lautgruppe *-age-* oder eigentlich *-egi-* : *-ege-* zugrunde liegt, zeigt das Wortpaar Vogt: Voit (Eigenname, mhd. voget) Auflösung des *g* nach *o*, mundartliches līt, weiterhin leit „liegt" (mhd. liget), ebenso der Eigenname Seifried, Seifert, Seufert, Siəfert (Genetiv dazu Sievers) usw. (mhd. Sīfrit) neben Siegfried Auflösung des *g* nach *i*.

2. **Fahl : falb.** Nicht mehr lebendig ist auch der Wechsel in Wortpaaren wie gar : gerben (ursprünglich „bereit machen"), fahl : falb, volkstüml. gēl: gelb, Mehl : Milbe „mahlendes, mehlmachendes Tierchen", Melberei (mund. „Mehlhandlung") mit dem Eigennamen Melber „Mehlhändler". Hier folgte jedoch auf l und r ein w, das sich schon im Ahd. im Auslaut in *u* oder *o* vokalisierte, dann im Mhd. zu *e* abschwächte und schließlich ganz fiel, während anderseits inlautendes w nach l und r allgemein in b überging; vgl. Farbe : mhd. varwe, Narbe: narwe, Erbse : mhd. erweiz, Sperber : sperwære, mürbe : mürwe, Schwalbe: swalwe, albern : alwære 'einfältig' (vielleicht eig. „ganz aufrichtig"), Felber „Weidenbaum" : mhd. vëlwer. So wechselte im Ahd. mëlo : mëlwes, im Mhd.

möl: mölwes, bis dann im Nhd. die Auslautsform verallgemeinert wurde; die lautgesetzliche Entwicklung von mhd. val : valwer zu nhd. fahl : falber wurde anderseits in der Art fortgesetzt, daß durch Ausgleich nach beiden Seiten die Doppelreihen fahl : falb entstanden, gerade wie ma. gel : gelb. So ist auch herb verallgemeinert aus der mhd. Doppelheit here : herwer.

3. **Einige weitere Doppelheiten** der Art beruhen auf landschaftlichen Verschiedenheiten, sind nicht gleichmäßig mustergültig und kommen auch in der Schriftsprache nur vereinzelt vor, so

a) die Erhaltung des n in der Endsilbe von Pfenning gegenüber dem sonstigen Wegfall hinter einem schon vorhandenen n, wie ihn das schriftsprachliche Pfennig zeigt, ebenso wie König, Honig (ahd. kuning, honang), meinetwegen, meinethalben.

b) die Übertragung des im Inlaut berechtigten m in den Auslaut an Stelle von n auch in Formen wie mundartl. Fadem, Bodem (mit Bodmerei „Vorschuß auf den Kiel eines Schiffes" und dem Eigennamen Bodmer), Besem, Busem, während die Schriftsprache diesen Ausgleich nur in einsilbigen Wörtern vollzogen hat wie in Heim, Baum, kam, nimm, nicht in mehrsilbigen wie Faden und nicht in dem vereinzelten, nicht mehr beugbaren lobesam (ahd. fadam, bodam, buosam, bësamo, heim, zoum, Endung -sam).

c) Ein Wechsel zwischen g und j. sogar in schriftsprachlichen Beispielen, hat einen doppelten Grund: j ist anscheinend ursprünglich in der Sippe von gären (ma. Jascht : gären, Gischt ma. Gäscht; vgl. mhd. jësen 'gären'), bei Jauner : Gauner (hebr. *jānā* 'betrügen', Gaunersprache jōnen), vielleicht auch bei jäten : gäten; umgekehrt ist g ursprünglich wohl in gäh : jäh, gaffen : (ndd.) jappen, auch vielleicht in Geck : Jeck (Uhland). In beiden Fällen liegt mundartlicher Lautwandel zugrunde: das eine Mal von j zu g (wie z. B. in erzgeb. Gör 'Jahr'), das andere Mal von g zu j (wie im Ndd., besonders vor Palatalvokalen: märk. janz 'ganz').

g) Lautwechsel je nach dem Satzganzen (Satzphonetik, Sandhi). Im Satzganzen gleicht sich manchmal der Auslaut des einen Wortes an den Anlaut des nächsten an, so daß ein Wort oft in mehrerlei Formen auftritt, also seine Gestalt wechselt. Die so erzeugten Doppelungen nennt man Satzdoppelformen (Satzdubletten) und die Erscheinung selbst mit einem Ausdruck der altindischen Grammatiker den Sandhi („Verbindung"). Nasenlaute am Ende vortoniger Wörter ändern z. B. oft ihre Erzeugungsstelle je nach der Beschaffenheit des folgenden Anlauts; man sagt in Danzig, Thorn, Straßburg, aber oft ing Göttingen, Köln und im Bamberg, Pirna, Fürth (Bayern, Preußen, Frankreich). Ferner bleiben stimmhafte Geräuschlaute, trotzdem daß sie in den Auslaut treten (81 d), dann oft stimmhaft, wenn das nächste Wort mit einem Selbstlauter anfängt: Krieg(*g*) ist, Haus(*z*) und Hof.

Aber das gilt nur für die nachlässige, mundartlich gefärbte Rede; die feine Sprache verlangt deutliche, getrennte Erzeugung aller ursprünglichen Einzellaute und jedes einzelnen Wortes: in Göttingen, in Bamberg, Krieg(*k*) ist, Haus(*s*) und Hof. Nur wenn ein

Endungs-e abgefallen ist, weil das folgende Wort mit einem Vokal anhebt (73), behält der dadurch in den Auslaut getretene Geräuschlaut auch in der gewählten Sprache seinen Stimmton: les' ich *(lēz' iχ)*, heb' auf.

Durch derartige Satzphonetik scheinen im Nhd. entstanden zu sein die Endung in Verbalformen wie gibst (ahd. gibis, später gibist, mhd. gibest) und das mundartliche Pronominalgebilde mir „wir". Die alte Verbindung gibis du „gibst du" wurde als gibist-du aufgefaßt, und ebenso wurde haben wir zunächst angeglichen zu habem wir, dann zu habemmir und daraus — wohl auch im Anschluß an die Singularformen mir, mich — ein mir abgelöst. — So wird auch für „hat mich" im Alemannischen gesagt häb mi (er häb mi nit troffe „er hat mich nicht getroffen"); schwäb. heißt es haggeld „hat Geld", kärnt. hams „haben sie". Sonst vgl. noch Abschnitt 84.

3. Versprengte Reste älterer Lautübergänge.

84. Der Wechsel in der Aussprache der Gaumenreibelaute und die Entwicklung der Satzdoppelformen sind aber nicht die einzigen, sondern nur die hauptsächlichsten Beispiele einer Angleichung. Angleichungen finden überall statt, so z. B. nach hinten bei dem K in Kind gegenüber dem K in Kunst, und bei der „Auslautsverhärtung" in Fällen wie zeigt (= *tsaikt*) neben zeigen, und in wollt (= *volt*) neben wollen; in entgegengesetzter Richtung, nach vorn, bei der nachtonigen Endung -en, die in gewählterer Sprache als *-ən* (e mit Murmelstimme) erscheint, in zwangloser Rede sich aber zu einem silbischen Nasenlaut abschwächt, und zwar je nach der Beschaffenheit des vorhergehenden Lautes als Zahn-, Lippen- oder Gaumennasenlaut (*-n,-m,-ŋ*): Fürstn, Eidn, Gabm, Tagŋ; tretn, ladn, schreibm, tragŋ; vor allem aber treten sie auch ein im Wortinnern bei Zusammensetzungen, z. B. in Unkunde (=Ungkunde) und Unfall (=Umfall) neben Untier. Heute sind derlei Unterschiede zwar noch sehr gering und nur von geübten Beobachtern oder bei genauer Aufmerksamkeit festzustellen. Im Laufe der Zeit aber steigern sie sich allmählich, und nach langen Zeiträumen ist eine ganz auffällige Änderung eingetreten. So wurde z. B. Ambet zu Amt, Alpen (Dativ Singular auf der Alpen) zu Alm, Blick(e)z zu Blitz, Lengez (bayr. Längeß, ahd. *len[gi]zo*) zu Lenz, quieksen (neben quieken) mundartlich zu quietschen, rucksen (neben rucken „rücken") zu rutschen.

Beispiele für diese Erscheinung haben wir heute auch sonst noch zahlreich in der Sprache. Sie sind zwar an sich vereinzelt, aber dafür auch um so durchgreifender umgestaltet. Wir verzeichnen sie in folgenden Gruppen.

a) **Angleichung von Konsonanten in alten Zusammensetzungen.** Eingetreten ist sie nach dem Ausgang des Mittelalters,

zunächst oder zum Teil freilich nur in gewissen Gegenden oder nur in mundartlicher Redeweise; heute steht sie auch ohne weiteres in der Schriftsprache. Es handelt sich dabei um etwa 20 Bildungen: Imbiß für Inbiß (vgl. einbeißen, in gewöhnlicher Rede eimbeißen ausgesprochen), Himbeere für Hindbeere („Beere, welche die Hinde gern frißt"), Homburg für Hohenburg, Bamberg für Babenberg, Schaumburg für Schauenburg, Wimper für Windbraue (mhd. wintbrāwe „Braue, die sich wendet, bewegt": 66a); mit völliger Angleichung der beiden Laute, so daß der eine schwindet: Eiland für Einland („Land, das für sich allein ist"), Grummet für Grünmahd (66a), Hoffart für Hochfahrt, Marstall und Marschall für Marchstall und Marchschalk (mhd. march „Pferd", zu nhd. Mähre gehörig; Schalk eigentlich „Knecht"), Leopold und Leupold für Leutpold (eigentlich „leuteкühn", „volkskühn"), Ammann für Amtmann (mhd. ambetman). Erst in jüngerer Zeit aufgekommen, aber in gleicher Weise zu erklären ist sechzig für sechszig, siebzehn (-zig) für siebenzehn (-zig), allmählich für allmächlich (vgl. gemächlich). Dazu gesellen sich viele mundartliche Wortformen wie Kirmes für Kirchmesse, Kirwe (Kirbe, Kürbe, Kerwe) für Kirchweihe (neben dem Ortsnamen Kirrweiler) usw. Bemerkenswert ist auch die Entwicklung der Vorsilbe ent-, die sich an folgendes *f* in einigen Verbindungen sogar in der Schriftsprache als emp- angleicht, wie empfehlen (aus mhd. entfёlhen), empfangen, empfinden gegenüber entfallen, entführen, wo wenigstens in der Schrift die ursprüngliche Form der Vorsilbe beibehalten ist.

b) Entwicklung von Übergangskonsonanten. Der völligen Angleichung von Konsonanten, wobei also der eine ganz verschwindet, steht die Entwicklung eines Übergangskonsonanten gegenüber, und zwar hauptsächlich die Entwicklung eines (sog. anorganischen) *d* oder *t* zwischen Lautverbindungen, deren beide Teile nicht erzeugt werden können, ohne daß dazwischen die Mundwerkzeuge durch die Stellung des *t*-Lauts hindurchgehen. Der *t*-Laut ist also der Übergangslaut, der sich zwischen den beiden umgebenden Stellungslauten von selbst einstellen mußte. So wird z. B. in ungezwungener Aussprache Hals im Auslaut gesprochen wie Schmalz, Gans wie ganz; freilich auch umgekehrt.

Dieser Übergangslaut liegt heute in der Schriftsprache in folgenden Wörtern vor, wo er sich zwischen $n + r$ ($\underset{\circ}{r}$) und $n + l$ ($\underset{\circ}{l}$) entwickelt hat: minder (mhd. minner), Fändrich (mhd. vener; erhalten als Familiennamen), Spindel (mhd. spinnel), Quendel (ahd. quënala, mhd. quënel und auch schon quëndel), entlang (mhd. in lang, vgl. auch die Schreibung entzwei aus mhd. in zwei), besonders aber in zahlreichen Bildungen wie morgendlich (neben Morgen), eigentlich, öffentlich, wöchentlich, gelegentlich, geflissentlich, freventlich (von anhd. freven „Frevel"), namentlich, ordentlich, verschiedentlich, allenthalben „auf allen Seiten". Auch flehentlich, hoffentlich, wesentlich können so auf die substantivierten Infinitive Flehen, Hoffen, Wesen (118a) bezogen werden.

Auch die Formen meinet-, deinet-, seinetwegen, meinet-, deinet-, seinethalben gehören hierher; denn sie sind hervorgegangen aus vorliegenden meinentwegen, meinenthalben u. dgl. und waren ursprünglich Dativformen des Plurals (141, 4).

c) **Hinzufügung neuer Konsonanten am Wortende.** Nicht anders wohl ist es zu erklären, wenn seit dem Beginn des Nhd am Wortende öfters nach *n* und nach den Engelauten s, f und bisweilen auch nach χ (ch) ein t (d)-Laut antritt wie in den Wörtern Axt, Obst, Papst, Palast (mhd. ackes, obez, bābes, palas), Morast (ndd. moras), jetzt (mhd. ie ze „immerzu", vgl. jetzo und jetzig), längst (mhd. langes), mittelst (und mittels), selbst, einst (alte Genetive von Mittel, selb, ein: 141, 4), nebst (älter nebens), sonst (mhd. sus); Saft, Hüfte, Werft (mhd. saf, saffes und saft, huf hüffe und ndd. werf), Mond (mhd. māne), weiland (mhd. wīlen „zuzeiten, einst"), morgen, jemand, niemand (zu Mann), irgend, Dechant (aber Dechanei), Dutzend (franz. douzaine); Habicht, Dickicht, Dornicht, Kehricht. Die Mundarten gehen in der Anfügung des t noch viel weiter und sagen auch anderst, Leicht „Leiche", Borscht „Bursche", während sich mundartlich dagegen auch ältere Formen finden wie Ax, Obs (daher der Familienname Obser), jetz, sns, Habich, Dickich, Dornich, Kehrich, gegenüber ganz neuem nich[t], Anssich[t].

Um diese Gebilde, z. B. jemand, zu begreifen, braucht man sie sich nur im Satzzusammenhange verbunden zu denken mit Wörtern wie wird, hat, liegt. Dann muß aus der Gruppe jeman liegt, jeman wird, jeman hat geradeso jemand liegt (wird, hat) werden, wie aus eigenlich, meinen-wegen, allen-halben der Reihe nach eigentlich, meine(n)twegen, allenthalben geworden ist. Der t(d)-Laut ergibt sich gewissermaßen halb von selbst, sobald nach der Erzeugung des Reibelautes der Mund geschlossen, oder sobald nach der Erzeugung des n der Mundverschluß und die Nasenöffnung aufgehoben wird. Aber er mußte sich nicht ergeben. Daher gehen die Mundarten in diesem Punkte auch auseinander. Doch vgl. auch die Doppelheit stark gewesen neben Mark[t] gewesen (mit Pausaform Markt) als Ausgangspunkt für die Doppelungen.

d) **Wegfall von Konsonanten am Wortende.** Ebenso wie die Hinzufügung neuer Laute am Wortende, so ist auch der Wegfall von Lauten aus dem Satzzusammenhang zu erklären. Wir beobachten jetzt nebeneinander da, dabei, damit: darin, darum; wo, wofür, wonach: woran, worauf, worum (warum); hie, hiemit: hier, hierin; ehe: eher; mundartlich meh neben mehr. Der Grund dieses Wechsels ist darin zu finden, daß in den ursprünglichen Formen dār, wār, hier, ēr, mēr das auslautende *r* schon im frühen Mittelhochdeutschen in völliger Angleichung an darauffolgende Konsonanten wegfiel.

In den Mundarten ist große Neigung, auslautendes *n* fallen zu lassen: sage(n), gebe(n), trete(n), stellenweise (z. B. thüringisch und westpfälzisch) sogar wiß „wissen", vergeß „vergessen" (Inf. und Part.), wiederum besonders vor Konsonanten, wie auch vielfach in Gegensatz tritt e Kuh, e Kalb zu en Ochs, en Esel; und nach solchen Mustern wird denn dies *n* auch zwischen aus- und anlautenden Vokal eingeführt, wo es nie berechtigt war, wie z. B. bei Hebel: woni „wo ich", zuenich „zu euch"; ähnlich wird *r* verwendet, z. B. in oberfränk. be-r-im 'bei ihm', ze-r-enks 'zu euch', niederöst. ka-r-i 'kann ich'.

Zweiter Teil.

Wortlehre.

Allgemeines.

A. Begriff und Wesen des Wortes.

I. Begriff des Wortes.

85. Wörter nennt man die kürzesten, selbständigen Lautzusammensetzungen, die eine Empfindung oder eine einfache Vorstellung widerspiegeln, wie pst, au, Hund, lieblich. Eine Lautverbindung wie *tr* ist für uns Deutsche wenigstens deswegen kein Wort, weil sie uns keinen Sinn gibt, eine Lautverbindung wie will er dagegen genau genommen deswegen nicht, weil ihr nach unseren heutigen Begriffen keine einfache Vorstellung zugrunde liegt. In einem Lautgebilde wie Großherzog geben zwar die beiden Teile groß und Herzog schon für sich einen Sinn. Dennoch ist Großherzog nur ein Wort, weil es im Gegensatz zu der Verbindung großer Herzog einen einfachen, einheitlichen Begriff wiedergibt.

Doch ist die Abgrenzung oft zufällig und willkürlich. Komm und lat. canto, die auch das Subjekt der Verbalhandlung mitbezeichnen, werden als ein Wort geschrieben, und ebenso willst, auch wenn es für willst du? steht. Darum ist das Schwanken des Schreibgebrauchs auch nicht so unbegreiflich in Fällen wie zu Gunsten : zugunsten, im Stande : imstande, Abfahrt und (da er abfährt neben er fährt ab.

II. Das Wesen des Wortes.

86. Bei jedem Wort hat man zu berücksichtigen die Bedeutung, die Form und die Verwendung im Satze.

a) Bedeutung des Wortes.

87. **Umfang und Inhalt.** Bei der Bedeutung eines Wortes kommen Umfang und Inhalt in Betracht.

Je nach dem Umfang des von ihnen bezeichneten Begriffs stehen die Wörter oft zueinander in einem bestimmten Verhältnis; das eine bezeichnet einen weiteren Begriff, das andere einen engeren, ein

drittes vielleicht einen noch engeren. So stehen z. B. Tier, Pferd und Rappe, ferner farbig, blau, dunkelblau oder tun, spielen, würfeln in einer Reihe nebeneinander. Aber es ist auch schon ein Unterschied im Umfang der Bedeutung, ob ich allgemein sage Die Tiere sind gelehrig oder Diese Tiere sind gelehrig. In dem einen Fall bezeichnet Tiere sämtliche Vertreter einer gedachten Gattung, in dem andern mehrere bestimmte angeschaute Einzelwesen.

Aber auch der Inhalt der von den verschiedenen Wörtern bezeichneten Begriffe ist verschieden. Bald ist ein Wort der Ausdruck für eine Erscheinung außerhalb des Sprechenden, bald aber auch der Ausdruck für Beziehungen und Verhältnisse, die zwischen den äußeren Erscheinungen bestehen (s. 94): Sonne, Stein, Kind, blau, springen unterscheiden sich in der Hinsicht von hier, neben, fern. Die einen kann man Erscheinungswörter nennen, die andern Beziehungswörter. Doch gibt es auch Wörter, die beides zugleich bezeichnen, die Fürwörter. Denn Formen wie ich, dieser, er nennen nicht bloß ein Ding an sich, sondern mit Rücksicht auf sein Verhältnis zu dem Redenden: ich ist soviel wie „der Mensch, der spricht", du soviel wie der „Mensch vor mir" (94b. 122ff.).

Aber auch der von diesen beiden Klassen umfaßte Stoff ist nicht einheitlich. Wörter wie Stein, Sonne sind anderer Art als die Wörter blau, springen. Die einen sind der Ausdruck für greifbare selbständige Erscheinungen, für Dinge, die andern für Erscheinungen, die nicht für sich bestehen, sondern an Dingen zutage treten, für Eigenschaften.

Aber auch diese Bezeichnungen für die Eigenschaften sind unter sich nicht gleich: bei schwer, bei hart oder rot handelt es sich um eine dauernde Eigenschaft; bei ärgerlich, fallend dagegen um eine vorübergehende.

Bei den Beziehungswörtern dagegen ist darauf zu achten, ob sie den Umfang eines Begriffs zu bestimmen haben oder ein Verhältnis, das zwischen Einzeldingen besteht. Danach sind die Beziehungswörter entweder Umfangsbestimmungen (wie dreißig, viele, meist, kaum) oder Verhältnisbezeichnungen (wie da, neben, sogleich). Weniger wichtig ist, ob das bezeichnete Verhältnis zwischen dem Sprechenden und den Dingen besteht wie bei den Deutewörtern da, hier oder allgemein zwischen Dingen wie bei den Abstandsbezeichnungen neben, sogleich.

88. **Mehrdeutigkeit.** Die Bedeutung eines Worts ist in den seltensten Fällen unverrückbar bestimmt. Meist finden kleine Schwankungen statt, die bei häufiger Wiederholung eine endgültige Verschiebung,

einen Bedeutungswandel, herbeiführen können (2c). In einer Verbindung wie der Fuß des Kindes bezeichnet Fuß etwas anderes als in den Verbindungen ein Fuß des Schrankes, der Fuß des Berges. Soweit der Unterschied noch gefühlt wird, spricht man in Fällen, wo die Verwendung des Wortes noch weniger üblich ist, eben von einer Übertragung oder einem Bedeutungswandel (nach älterer Ausdrucksweise auch von einer Metapher). Aus der ursprünglichen und der übertragenen Bedeutung wird aber oft eine Doppelbedeutung oder gar eine mehrfache Bedeutung, etwa wie in den Fällen Bug, Rappe (schwarzes Pferd und Münze). Dabei unterscheidet man ja auch (2c) die gelegentliche (okkasionelle) Bedeutung eines Wortes von der überhaupt gebräuchlichen (usuellen). Oft aber geht auch die ursprüngliche Bedeutung ganz verloren; dann wird, was anfänglich nur übertragene Bedeutung war, jetzt sozusagen die ursprüngliche: so bezeichnet Gulden nur noch einen Geldwert ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit einer Münze und Zweck nur noch das Ziel, das man im Auge hat, nicht mehr den „Nagel“, den man eigentlich auf der Zielscheibe ins Auge faßte.

89. Bedeutungsverhältnis der Wörter im Satzganzen. a) Vollwörter und Formwörter. Der ausschließliche Zweck der Wörter ist es, Sätze (‘Äußerungen’, 287) zu bilden. Diesem Zweck dienen die einzelnen Wörter aber in verschiedener Weise.

Bei einer Verbindung von Wörtern können die einzelnen Teile an Bedeutung einander gleich stehen; dann sind sie aneinandergereiht oder nebengeordnet, etwa wie in der Gruppe du und ich. Sie können aber auch in ihrer Bedeutung verschieden sein. Das eine kann sich an das andere anschließen, um den von ihm ausgedrückten Begriff etwa näher zu bestimmen; dann ist es von dem andern abhängig, es ist dem andern untergeordnet, wie in den Gruppen der kleine Knabe, König Wilhelm, sehr stark, Frankfurt am Main, Wein trinken (319).

Dieses Verhältnis der einzelnen Glieder wird sprachlich recht verschieden ausgedrückt, durch die Betonung, durch die Wortstellung, durch Endungen, aber auch durch eigene Wörter (320). In dem Satze Seidlitz, Zieten, Blücher waren preußische Feldherren wird die Nebenordnung der Glieder Seidlitz, Zieten, Blücher nur durch die Betonung deutlich; man könnte sie auch durch besondere Wörtchen ausdrücken und sagen Seidlitz und Zieten und Blücher (408). In der Verbindung Kreisschulrat ist das Verhältnis der Unterordnung, in dem Kreis zu Schulrat steht, hauptsächlich durch die Betonung angedeutet. In der Form Schul-

rat eines Kreises benützt man eine Endung, und in der Verbindung Schulrat für einen Kreis versähe das Wörtchen für diesen Dienst.

Danach hätten wir die Wörter nach ihrer Verwendung im Satze zu scheiden in wesentliche Bestandteile und in nebensächliche, in Vollwörter und in Formwörter (Verbindungswörter). In dem Satze Der König von Preußen ist zugleich Kaiser des Deutschen Reiches sind die Formen der, von, ist und des Formwörter, die übrigen Vollwörter.

Auch hier ist natürlich die Grenze immer fließend. Wenn ich sage: Er kann sich von schreiben, ist von Vollwort; wenn ich dagegen sage: Der Fürst von Lichtenstein, so ist es Formwort.

b) Vollbegriffe und Beziehungsbegriffe. Gewissermaßen in der Mitte zwischen den Formwörtern und den Vollwörtern stehen die Beziehungsbegriffe (320), die durch ihre Bedeutung an einen andern Begriff geknüpft sind, also Teilbegriffe wie Kopf, Boden, Pfund, beginnen, Verhältnisbegriffe wie Bruder, Verfertiger, gehören, besitzen und leere Begriffe wie beschaffen, sich betragen: ein Wort wie Hals oder Ende sagt mir nichts ohne die Hinzufügung eines weiteren Wortes wie (Hals) des Pferdes, (Ende) des Krieges, und gehören nichts ohne die Nennung des Besitzers (Der Garten gehört dem Pfarrer). Diese Wörter sind also Vollwörter, die begrifflich schon das leisten, was sonst Sache des Formworts ist: sie sind sozusagen Vollwörter mit Formwortbedeutung dazu.

Dieser Wörter gibt es eine große Anzahl, und zwar sowohl von solchen, die ständig so gebraucht werden, als von nur gelegentlich so auftretenden.

Im einzelnen gehören dahin ganze Wortklassen wie die hinweisenden (und zurückweisenden, aber auch die relativen) Fürwörter (dieser, der letztere), die nur als Konjunktionen üblichen Partikeln (wie und, oder), ferner alle Komparative und Superlative (kleiner [als was?]), aber auch Einzelformen wie so, solch oder mich. — Hierher gehören aber auch — in einem gegebenen Satzzusammenhang — zahlreiche gelegentliche Wörter wie Vater, Turm, schaffen, halten. Für die Mitglieder einer Familie ist Vater kein Beziehungsbegriff, sondern ein voller, ein Eigenname (daher der Akkusativ Vatern und Muttern, 204), ebenso etwa Bruder, Schwester. Ein Außenstehender verlangt dagegen immer eine weitere Angabe, wessen Vater, Bruder gemeint ist. Ebenso ist Turm etwas Festbestimmtes für den Bewohner der kleinen Stadt, die nur einen Turm kennt, zumal in dem Fall, wo der Turm auch noch das Gefängnis ist; wo dagegen gleich mehrere Türme nebeneinander vorliegen, ist Turm ein Teilbegriff, weil das Ganze genannt

werden muß, zu dem er gehört. Ebenso ist schaffen ein Vollbegriff in dem Satze (Was macht dein Vater? —) Er schafft = („arbeitet"), dagegen ein Beziehungsbegriff in dem Satze Würde schafft Bürde. So steht auch halten im Sinn von „haltmachen" oder „fest sein" (Der Nagel hält) gegenüber von halten „fest halten" (ein Kind halten).

Das Verhältnis der Beziehung selbst ist auch wieder doppelter Art: bald erlauben die Wörter je nach dem Zusammenhang eine verschiedene Ergänzung, bald die eine, bald die andere (Tee bringen: in Anrechnung bringen; ein Kind schenken: Bier schenken: Geld schenken); bald verlangen sie eine doppelte Ergänzung in demselben Satz (Ich klage dich des Verrats an. Der Vater gibt dem Sohne ein Buch).

Ein Urteil über das Wesen und die Bedeutung eines Wortes kann man eigentlich nur von Fall zu Fall geben; darüber entscheidet jeweils der Zusammenhang des vorliegenden Satzes. Pfund als Rechengröße ist ein Vollbegriff (Ein Pfund ist 500 Gramm), als Maßbegriff aber nicht in dem Satze („Ich wünsche Kaffee." —) „Wieviel Pfund?"; hier ist es noch auf Kaffee zu beziehen.

b) Die Form.

90. I. Die Zahl der Laute und Silben des Wortes. Einfache und zusammengesetzte Wörter. Die Zahl der zur Bildung eines Wortes nötigen Laute ist beliebig. Schon ein einziger Laut kann ein Wort darstellen; man denke nur an den deutschen Flußnamen Aa und mundartliches i „ich" oder an das französische eau „Wasser". Umgekehrt bestehen verhältnismäßig kurze Lautreihen oft aus zwei oder mehreren Wörtern wie Du da! Will er's? Lehrreich ist in dieser Hinsicht das Nebeneinander von eff' ich und Essig, er löse und erlöse, vergiß mein nicht und Vergißmeinnicht.

Auch die Silbenzahl ist bei der Form des Wortes gleichgültig. Es gibt ebensogut einsilbige Wörter wie Ei, jetzt, als zweisilbige wie Jugend, Häuschen, als drei- und mehrsilbige wie Besteller, Verteidiger, Außerdienststellung.

Manchmal geben aber auch erst zwei oder mehrere sonst selbständig vorkommende Wörter eine einfache Vorstellung wieder (98); dann bilden sie eben zusammen auch nur ein Wort wie Großherzog, schwefelgelb, Vaterlandsverteidiger, Kaiser-Wilhelm-Straße; Wo der Fuchs den Enten predigt (Name einer Straße in Straßburg). Danach unterscheidet man einfache und zusammengesetzte Wörter. Die Grenze zwischen beiden Arten ist wieder fließend, je nachdem die einzelnen Teile der Zusammensetzung mehr oder weniger

erstarrt sind (Hauptmann, Grundsatz, Hanswurst). Wegen der Form und der Bedeutung der Zusammensetzungen s. 103,2.

91. II. Die Betonung nach Höhe und Stärke. Wichtig ist dagegen die Art der Betonung.

a) Hinsichtlich der **Höhe** läßt sich im allgemeinen heute nur sagen, daß im einsilbigen wie im mehrsilbigen, im einfachen wie im zusammengesetzten Wort der Ton fällt, wenn eine Behauptung ausgesprochen wird; daß er dagegen steigt in der Frage, bei der Aufforderung und im ersten — fertigen oder unfertigen — Teil eines Satzgefüges (452 b), der auf den zweiten vorbereiten soll. Dabei ist der Umfang der Intervalle sehr verschieden, je nach der Mundart, der Anlage und der Stimmung des Sprechenden (292).

b) Hinsichtlich der **Tonstärke** gilt heute für das einfache deutsche Wort das Gesetz, daß die Stammsilbe mit dem größten Nachdruck gesprochen wird, und daß sich die Nachsilben in wechselnder Abstufung daran angliedern: Géber, Héilìgùng, síchtbàrè. Darum heißt es auch Vándalen, Níbelungen. Die wenigen Ausnahmen von dieser Regel hat man bisher meist durch die Annahme erklärt, man habe sie mißverständlich als Fremdwörter oder als Zusammensetzungen aufgefaßt: Forélle, Hermelín, schmarótzen, lebéndig, Ascháffen(burg). Bei Hornisse, Wacholder und bei den Namen wie Böcklin, Köstlin, Reuchlin, Wölfflin betont noch der Süddeutsche durchgehends richtig auf der ersten Silbe; für das schriftsprachliche Holúnder, Maßhólder finden sich wenigstens noch in den Mundarten Formen mit dem Ton auf der ersten Silbe (Holler, Massltr). Anscheinend handelt es sich um eine noch näher zu untersuchende deutsche Tonverschiebung, durch die sich auch die Betonung der Zusammensetzungen wie Heilbrónn erklärt.

c) **Die germanische Tonverschiebung.** Daß die Deutschen heute ihre Wörter so durchgängig auf der Stammsilbe betonen, ist die Folge einer Tonverschiebung, die nach dem Wirken des Vernerschen Gesetzes (77 II.) eingetreten ist. Ursprünglich herrschte im Germanischen auch die sog. freie Betonung. Wie im Altgriechischen z. B. von θυγάτηρ „Tochter" der Genetiv der Einzahl θυγατρός lautete, die Rufeform (der Vokativ) θύγατερ, und wie neben βάλλω „ich werfe" gesagt wurde ἔβαλον „ich warf einmal", βαλών „einer, der einmal warf", so war im Germanischen bald der Stamm betont, bald eine Endsilbe, und zwar oft bei einem und demselben Wort. Nach dem Wirken des Vernerschen Gesetzes aber gewöhnte man sich, in allen Wörtern und Wortformen nur die erste Silbe stark zu betonen und anstatt *faðár* jetzt auch *fáðar* zu sagen. Wo heute nicht die erste Silbe eines Wortes den Stärketon trägt, also in Fällen wie erláuben, Gebírge, liegen wohl Bildungen vor, die erst nach dem Abschluß der Tonverschiebung aufgekommen sind.

d) Unter den **Zusammensetzungen** folgen die Hauptwörter (und die Beiwörter) im großen ganzen der allgemeinen Regel, die Zeitwörter dagegen betonen nicht die Vorsilbe, sondern das Stammwort; darum heißt es Úrteil, Úrlaub, Áusfall, Ábfall, Ántwort, Wíderspruch, Rückkehr, Mißgunst, Vóllmacht, ábhold, Mißgestalt, aber ertéilen, erláuben, widerspréchen, mißgönnen, vollzíehen, vollénden. Nur die Hauptwörter mit der Vorsilbe Ge- heben die Stammsilbe nachdrücklich hervor: Gebírge, Gestöhne (s. unter c).

Hauptwörter wie Befúnd, Entgélt, Wiederhólung, Mißhándlung, und Beiwörter wie unterháltsam, wiederhólentlich widersprechen dieser Regel ebensowenig wie die Zeitwörter ántworte, úrteile, máßregele u. dgl. Denn das sind alles keine Zusammensetzungen, sondern junge Ableitungen, und zwar sind die Hauptwörter Befund, Entgelt usw. und die Beiwörter unterhaltsam, wiederholentlich ausgegangen von den Zeitwörtern befinde, entgelte, unterhalte, wiederhole (111. 118 a. 130), die Zeitwörter antworte, urteile maßregele aber umgekehrt von den Hauptwörtern Antwort, Urteil, Maßregel (145). — Bei den Zeitwörtern wie ábfallen, ausziehen, héimkehren, wáhrnehmen, zurückziehen haben nur der Infinitiv und die Partizipien diese Gestalt. Das sind aber gar keine eigentlichen Zeitwortsformen wie ich falle ab, sondern Nominalbildungen (275), und ihre Betonung vergleicht sich mit der von Wörtern wie Ábfall, Áuszug, Rückkehr. Doch könnte man die Formen wie abfallen auch als eine Art Zusammenrückung auffassen, ähnlich wie Schönschrift, Inangriffnahme (103). Auch so würde ihre Betonung ganz in der Ordnung sein.

Doch gibt es wirklich zahlreiche Fälle, die nicht zu der Hauptregel stimmen.

1. Schwebende Betonung. Manchmal herrscht schwebende Betonung, bei der die Glieder annähernd gleichstark hervorgehoben werden, so z. B. in Fällen wie stéinréich, blútjúng, Österreich-Úngarn, Fürst-Réichskanzler, oft auch in Höllenlärm, Mórdspektákel, Érztrúchseß, únvergéßlich, únausstéhlich, fúrchtbár, áugenblícklich, éigentümlich u. dgl.

2. Schlußbetonung. Manchmal ist aber auch unzweideutig nur der zweite Teil betont, so z. B.

α) in jungen Zusammenrückungen wie Lebewóhl, zurück, zuérst, Viertelstúnde (neben süddeutsch möglichem Víertelstunde), Sauregúrken(zeit), Dreihérrn(spitze), vorhánden, zufríeden, voráus (neben im vóraus), miteinánder, indém, indés, Hanswúrst, fünfundzwánzig, oft auch in mittlerweile, einigermaßen, überall, insgesamt.

Namen wie Altbréisach, Hohenzóllern, Neuséeland fallen eher unter 3. Lobsinge, lobpreise, willfahre und frohlocke, bei denen die Betonung auch noch mehr oder minder schwankt, gehören nicht hierher; denn

willfahre und frohlocke sind keine Zusammensetzungen (145); lobsinge und lobpreise aber, die es sind, sollten nur betont werden wie achtgeben, wahrnehmen (145).

β) in Beiwörtern mit all- wie alléin, allmächtig, allwéise und nach deren Muster auch in Hauptwörtern wie Allwíssenheit, Allgüte, aber nicht in Állmacht, Állgewalt; ferner meist in Beiwörtern mit -haftig wie wáhrháftig, leibháftig. Hier wirkt zum Teil der Gegensatz (vgl. nachher unter 3).

3. Tonschwankungen. Sehr häufig schwankt der Gebrauch, je nach dem Sinn, dem Zusammenhang oder der Gegend. So sagt man zwar Er ist blútjúng, aber Er ist ein blútjünger Ménsch, aber auch umgekehrt Eine fúrchtbàre (und fúrchtbáre) Hitze, die Hitze ist fúrchtbàr.

Gegensatzbetonung. Sehr oft wird durch die Betonung ein versteckter Gegensatz ausgedrückt. Wer Hessen-Nássau sagt, will dieses unterscheiden von Hessen-Kassel oder Hessen-Darmstadt, und ebenso steht dem Erztrúchseß gegenüber der Erzkämmerer oder der Erzmúndschenk. Nordóst soll nicht verwechselt werden mit dem reinen Norden, der Pfingstsónntag nicht mit dem Pfingstmóntag, das Jahrhúndert nicht mit dem Jahrzéhnt oder dem Jahrtáusend, fünfundzwánzig nicht mit fünfunddréißig (fünfundzwanzig nicht mit vierundzwanzig).

Besonders bei Orts- und Landesnamen zeigt sich das deutlich. Hohenstáufen muß man in einer Gegend sagen, wo es auch einen Hohenzóllern, einen Hohentwiel, einen Hohenkrähen, Hohenhöwen gibt. Neckarstéinach ist zu scheiden von Neckargemünd und Neckarélz, Marienwérder von Marienbúrg (aber Maríenburg neben Mágdeburg), Saarbrücken von Saargemünd und Saarlóuis; bei Zwéibrücken liegt diese Notwendigkeit nicht vor. Neuéngland steht nicht im Gegensatz zu Áltengland, sondern zu Neubráunschweig, Neuschóttland; und Neuséeland im Gegensatz zu Neuhólland, Neusüdwáles.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Zusammensetzungen mit un-, die zu einem Zeitwort gehören wie unausstehlich, unberechenbar, ungesäuert, unverdient. Wenn hier úngesäuert betont wird, so hat man als Gegensatz dazu im Auge die Form gesäuert. Bei einer Betonung ungesäuert denkt man aber eher an Begriffe wie ungebácken. Freilich ist dann manchmal willkürlich übertragen worden.

Landschaftliche Unterschiede. Aber auch örtliche Unterschiede kommen bei diesen Dingen in Betracht. Der Süden ist im allgemeinen eher geneigt, den

ersten Bestandteil zu betonen, als der Norden. So sagt man im Süden nur Kárlsruhe, Wílhelmshöhe, Hóhenlohe, Féldmarschall, Lándgerichtsrat, Óberbayern, Fürstbischof, Bérghauptmann, Kriegsschauplatz, Vízefeldwebel, Wéihnachten, nótwendig; man sagt wohl auch nur álltäglich (und alltäglich), óffenbar, úrsprünglich, wíllkürlich, áusführlich, áußerdem, óhnedies, séitdem, zúdem, béinahe. Ebenso heißt es im Süden wie in Mitteldeutschland Hánsnarr, Hánsjörg, Hánsjakob und, wenn auch nur örtlich sehr beschränkt, Kárl August.

Dennoch fehlt im Süden auch die Betonung des Schlußteils nicht: man sagt hier Heilbrónn, Maulbrónn, Appenwéier, Appenzéll, Radolfzéll (örtlich nur Zell), Tauberbischofsheim (trotz Neckarbischofsheim und Rheinbischofsheim; örtlich nur Bischofsheim), Loffenáu (aber Néckarau, wegen des benachbarten Rhéinau, Herrenálb neben Herrenwies, Ziegelháusen, Großsáchsen (trotz Lützelsachsen) usw. Ähnlich heißt es schweiz. (bei Engelberg) Pfaffenwánd, Herrenrütti, Fürrenálp, sächs. (bei Plauen) Haselbrúnn, Voigtsgrün, Gebersréut.

e) **Die Nebensilben.** Bei den nicht hauptonigen Silben wechseln Nebenton und Unbetontheit regelmäßig ab. Daß zwei aufeinanderfolgende Silben gleichstark betont wären, kommt nicht vor. Gewöhnlich sind dabei tonlos die kurzen Silben, die ein schwaches e oder i enthalten (Gabe, Aufheiterung, Heiligung), nebentonig dagegen die „schweren", die mehrere Konsonanten oder einen volleren Vokal enthalten (árbèitete, Königìnnen, Mäßigùng, Kíndlèin, Élènd, nótwèndig).

f) **Fremdwörter.** Die (romanischen) Fremdwörter behalten dagegen zunächst den Ton auf der Endsilbe oder einer der Endsilben: Hotél, Natur, Nation, Kalamität, Philosophíe, Henriétte, protegíeren, Batteríe. Das gleiche ist der Fall bei den deutschen Wörtern, die mit einer fremden Endung abgeleitet sind: Büchereí, Raserei, hofíeren, Schwulität, Schmierálien (105).

Doch sucht sich auch hier die deutsche Betonung Eingang zu verschaffen. Die alten Lehnwörter haben schon lange den Stärketon auf der ersten Silbe: Meßner (Akkus. mansionarium), Münze (monēta), Mailand (Milano), Bern (Verona), dichten (dictáre, freilich neben dícto, díctat), pfropfen (propāgare). Darum schon betont man auch am besten durchgängig lútherisch, im Einklang u. a. mit Schiller (auf keinen fremden, lutherischen Herrn Picc.). Bei den jüngeren zeigen besonders die Umgangssprache und die Mundarten das gleiche Bestreben: Ínfanterie, Kávallerie, Ártillerie, Síngular, Ínfinitiv, Chárlotte, Chevául-legers, Chássepot, Márie, Lúis, Hélen, Charlott. Darum schwanken z. B. auch Altar und Balkon.

92. **III. Doppelformen und Formenreihen.** Die Form eines Wortes bleibt sich nicht in allen Sätzen gleich; vielmehr erscheint das Wort oft in mehrfacher Gestalt. Die Gründe dieser Erscheinung sind verschiedener Art. Einmal kann die lautliche Beschaffenheit der Nachbarschaft einen Einfluß üben. Ohne daß der Sinn irgend-

wie dadurch in Betracht käme, kann sich der Auslaut eines Wortes an den Anlaut des folgenden Wortes angleichen. So liegen nebeneinander die Formen in, im und ing in Wortgruppen wie in Augsburg, in der Sonne, im Berlin, ing Göttingen (83 d). Man nennt diese verschiedenen Nebenformen zusammen Satzdoppelformen.

Je nach der Bedeutung, die ihm im Satzganzen zukommt (89 a), kann ein Wort aber auch mehr oder minder nachdrücklich hervorgehoben werden. So klingt er in dem Satze èr mácht ès ganz anders als in der Verbindung ér macht ès, nìcht dú. Oft unterscheiden sich diese Doppelformen auch in der äußeren, lautlichen Gestalt. Die unbetonte Doppelform ist dann oft kürzer und flüchtiger als die betonte (60): so steht südd. ān in Er kommt an neben ăn in an der Wand und gemeindeutsches ein in Er zieht ein neben in (in die Stadt).

Freilich kommen diese Unterschiede in der Schriftsprache nicht so sehr zur Geltung wie in der Mundart. Doch weist auch unsere heutige Umgangssprache manche Doppelheiten der Art auf, so s neben es, das oder des, in Fügungen wie wie geht's, ins Wasser, ums Himmels willen (72). Aus den Mundarten gehören daher alle Doppelformen für die Fürwörter und für das Geschlechtswort (175. 177. 178).

Noch wichtiger sind die Doppelformen, die ausdrücken, wie ein Wort logisch mit den andern Wörtern des Satzes zusammenhängt, die sogenannten Beugeformen oder Flexionsformen. So gehören einerseits zusammen die Glieder der Reihe Buch, Buches, Buche in Sätzen wie Das Buch gefällt mir, der Einband des Buches gefällt mir, ich habe in dem Buche gelesen, ich habe das Buch gekauft, anderseits die Glieder Bücher, Büchern. Beim Zeitwort schließen sich ebenso zusammen die Formen gebe, gibst, gibt in den Sätzen ich gebe, du gibst, er gibt, und geben, gebt in den Sätzen wir geben, ihr gebt, sie geben. Doppelformen wie Buch : Bücher, gebe : gab dagegen stehen in einem andern Verhältnis, weil sie sich jeweils auch stärker in der Bedeutung unterscheiden; sie sind eher als verschiedene Wortbildungen aufzufassen (96. 110 Ib. Anm.). Doch ist eine Grenze auch da wieder schwer zu ziehen.

Von diesen Beugeformen ist später, in der Formenlehre, ausführlich die Rede (159—284).

93. IV. Beziehungen zwischen Form und Bedeutung.

Wörter verschiedener Bedeutung, die in der Form gleich sind, etwa wie ist und ißt, heißen lautgleich (oder homonym); solche, die in der Form nur ähnlich sind, wie Hüte und Hütte, lautähnlich.

Wörter verschiedener Form dagegen, die sich in der Bedeutung — soweit das möglich ist — decken, etwa wie Gattin und Ge-

mahlin, nennt man bedeutungsgleich (synonym); solche, die sich in der Bedeutung nur ähnlich sind, wie Fluß, Strom und Bach, bedeutungsähnlich oder bedeutungsverwandt.

B. Arten des Wortes (Redeteile).

94. Die einzelnen Klassen. Bisher hatte man in der Sprachlehre hergebrachterweise 9—10 Wortarten unterschieden: Artikel (Geschlechtswort) Substantiv (oder Hauptwort), Adjektiv (Eigenschafts- oder Beiwort), Pronomen (Fürwort), Verb (Zeitwort), Adverb (Umstandswort), Präposition (Vorwort oder Verhältniswort), Konjunktion (Bindewort), Interjektion (Empfindungswort). Das Numerale (Zahlwort) hatte man bald als selbständige Art gefaßt, bald als Unterart des Beiwortes. Dabei rückte man Umstandswort, Vorwort, Bindewort und Empfindungswort wieder näher zusammen und stellte sie als unflektierbare oder unbeugbare (Partikeln) den andern, den beugbaren, gegenüber.

Diese Einteilung ist deswegen (wissenschaftlich) nicht haltbar, weil ihr kein einheitliches Einteilungsmerkmal zugrunde liegt. Bald ist die Form des Wortes, die Flexion oder Beugbarkeit, maßgebend (z. B. beim Verbum), bald die Bedeutung an sich (z. B. beim Pronomen und beim Zahlwort), bald seine Bedeutung und Verwendung im Satze (bei Adverb, Präposition, Konjunktion und Artikel).

Man kann aber jeweils nur nach dem einen dieser drei Gesichtspunkte einteilen.

Manchmal ist bei dieser landläufigen Einteilung der Einteilungsgrund aber gar nicht so ganz klar, oder doch nicht folgerichtig einzuhalten. Das Substantiv z. B. bezeichnet nicht immer eine richtige Substanz, wie der Name noch vorgibt, z. B. nicht bei Freude und Sprung (100, 3 Anm.), wird aber immer in seiner eigenartigen Weise flektiert, und ein Adjektiv wie hiesig bezeichnet auch keine Eigenschaft, kein ‘Attribut’ einer ‘Substanz’ mehr, ist aber noch meist Beifügung eines Substantivs, also ein grammatisches Attribut.

a) Die Einteilung nach der Formveränderlichkeit (Beugbarkeit).

Nach ihrer Beugbarkeit sind die Wörter einzuteilen in:

a) Veränderliche. Nach der Art der Beugung zerfallen diese wieder in:
  1. deklinierbare oder Nomina: ich, Baum, stark; und zwar sind diese wieder:
     a) Substantive (und Pronomina);
     b) Adjektive;

2. konjugierbare oder Zeitwörter (Verba): bin, gebe, rechne.
b) Unveränderliche oder Partikeln: ei; dort, für, und, an.

b) Die Einteilung nach der Bedeutung.

Nach ihrer Bedeutung schlechtweg wären die Wörter dagegen zu teilen in (87):

a) Erscheinungsbezeichnungen. Diese sind:
  1. Dingbezeichnungen (Hauptwörter, Substantiva): Sonne, Stein, Kind.
  2. Eigenschaftsbezeichnungen, und zwar benennen sie:
    α) dauernde Eigenschaften, Zustände: blau, schwer, aber auch — verdinglicht, als Ding gedacht — Schwere, Farbe;
    β) vorübergehende Eigenschaften, Geschehnisse, Vorgänge: ärgerlich, schläfrig, aber auch (mit einem Aussagewort) bei springe, schlage und wieder (dinglich gedacht) bei Gedanke, Schlag.

b) Beziehungsbezeichnungen, und zwar:
  1. Umfangs= (Zahlbegriffs=) bezeichnungen: viele, alle, meist, zwei, sehr, nie, aber auch Dutzend, Umfang u. dgl.
  2. Verhältnisbezeichnungen. Diese kann man wieder scheiden in:
    α) Deutewörter, die nur ein Verhältnis zwischen dem Redenden und einem Ding außer ihm bezeichnen: da, hier;
    β) reine Verhältniswörter (Abstandsbezeichnungen), die auch eine Beziehung zweier dem Sprechenden gegenüberliegenden Dinge ausdrücken (neben, vor, sogleich).

(Allgemeine) Ding= und Verhältnisbezeichnungen zugleich sind die (substantivischen) Fürwörter wie ich, du, er, der, dieser, wer? (104—107), Ausdrücke für dinglich gedachte Eigenschaften, wie schon angedeutet, die Abstrakten wie Schwere, Gedanke. — Die Interjektion gibt ein Gefühl wieder.

c) Die Einteilung nach der Verwendung im Satze.

Nach der Art endlich, wie sie bei der Satzbildung verwendet werden — 'Satz' im bisherigen Sinne von 'Äußerung' genommen (287) — zerfallen die Wörter in (89):

a) Vollwörter, und zwar in:
  1. satzbildende: Ei! Karl! Komm!
  2. satzgliedbildende. Diese ließen sich nach der Art der Satzglieder wieder scheiden in:
    α) Satzgegenstandswörter (Subjektswörter, Substantive): ich (spreche), der Stein (fällt), Drei (kommen).
    β) Aussagewörter (Zeitwörter, Verba): (die Uhr) geht, (die Uhren) gehen.

γ) Abhängewörter, und zwar

αα) zu Subjektswörtern („Beifügewörter, Attributswörter"): (Der) blaue (Rock); König (Karl siegt); (der Rock) des Königs (ziert); (der Rock) hier (schießt ab).

ββ) zu Zeitwörtern („Ergänzungs- oder Objektswörter"): (Der Brunnen ist) tief. (Der Stein fällt) rasch. (Der Jäger schießt) das Reh. (Der Herr wohnt) hier.

Weiter gliedert man nach den leitenden Hauptwortarten (Substantiven, Adjektiven und Partikeln); dabei ergeben sich Abhängewörter zweiter Klasse und darunter — neben den Beifügewörtern zweiter Klasse (das Andenken des **großen** Königs) — noch die neuen Gruppen der adjektivbestimmenden Wörter (der **tief** blaue Himmel, der **hier** heimische Kaufmann, ein wegen seines **Leichtsinns** unzuverlässiger Gehilfe) und der partikelbestimmenden Wörter (Er steht **fast** oben).

Je nach dem Zusammenhang gehört also dasselbe Wort oft den verschiedensten Abteilungen an: Der König herrscht: Das Heer des Königs siegt: Das Heer gehorcht dem König.

b) Formwörter, und zwar:

1. beiordnende (verknüpfende): und, ist;
2. unterordnende: für, aus; daß, weil.

Bei diesen drei Einteilungen decken sich die Gebiete nur teilweise; die Erscheinungsbezeichnungen sind veränderlich, die Beziehungsbezeichnungen ziemlich unveränderlich. Die Erscheinungsbezeichnungen selbst wieder, die Subjektswörter sind, werden dekliniert, und ebenso gewisse Beifügungen, die sich an sie anschließen (Ein alter Mann). Die Aussagewörter werden konjugiert (sind Zeitwörter).

d) Ergebnis.

Nehmen wir aber alles zusammen, so heben sich doch vier hauptsächliche Wortklassen einheitlich hervor: 1. Substantive oder Hauptwörter (Dingbezeichnungen und Subjektwörter mit eigener Flexion; dazu die erstarrten Pronomina personalia); 2. Adjektiva oder Beiwörter, auch Eigenschaftswörter (Eigenschaftsbezeichnungen und eigentliche Substantivbeifügungswörter, ebenfalls mit eigener Flexion); 3. Verba oder Zeitwörter (Aussagewörter oder Prädikatswörter und häufig Vorgangsbezeichnungen, ebenfalls mit eigener Flexion); 4. Partikeln oder Umstandswörter, auch allgemein „Adverbien" geheißen (eigentliche Verhältnisbezeichnungen und ursprünglich Erläuterungen zum Zeitwort, unflektierbar).

Mit diesen vier Klassen läßt sich bequem auskommen. Darum legen auch wir sie überall zugrunde, wenn wir ihre Reihenfolge aus Rücksicht auf die Darstellung auch manchmal vertauschen.

95. Verschiebbarkeit der Einteilungsgrenzen bei den drei Unterscheidungsarten. Abgesehen von dem Mangel, daß sie etwa den Stoff nicht völlig erschöpfen, haben alle diese drei Einteilungen den Nachteil, daß sie keine scharf abgegrenzten Gebiete liefern, selbst wenn man, wie dies immer Grundsatz sein muß, jedes Wort nur in einem vorliegenden Satze betrachtet.

a) Am wenigsten Schwierigkeit macht in der Hinsicht die Scheidung nach der Form. Die deklinierbaren und die konjugierbaren Wörter sind unter sich und von den unveränderlichen Wortformen meist leicht zu scheiden. Aber einige Unsicherheit besteht doch. Soll man ein Partizip wie gebend und gegeben oder eine Nennform wie geben als Nomen oder als Zeitwortsform auffassen? Bis jetzt war man meist geneigt, diese Bildungen als zum Zeitwort gehörig anzusehen, und man hat tatsächlich die Infinitive und die Partizipien sogar als Aussageformen des Zeitworts aufgeführt. Das ist aber nicht zu billigen. Alle diese Formen sind Nominalbildungen (275), und sie nehmen unter diesen ihren Genossen nur deswegen eine besondere Stellung ein, weil sie von jedem Zeitwort abgeleitet werden können, und weil Erläuterungen dazu durch die Willkür der Entwicklung meist anders an sie angegliedert werden als an die gewöhnlichen Nomina (Er sollte diese Sache kennen, aber Die Kenntnis dieser Sache).

Aber es ist noch etwas zweifelhaft. Soll man Wortformen wie abends, anders noch als bestimmte Nominalformen oder als selbständige unveränderliche Bildungen ansehen? Beide Auffassungen lassen sich vertreten, und das Schwanken, ob man Formen wie abends mit einem großen oder einem kleinen Anfangsbuchstaben schreiben solle, beweist das schon zur Genüge.

b) Viel fließender ist die Grenze zwischen den Klassen, die man in Rücksicht auf die Bedeutung unterscheiden kann. Was eine dauernde Eigenschaft bezeichne und was eine vorübergehende, ist nicht sicher zu bestimmen, so zum Beispiel nicht bei Wörtern wie wachen, schlafen, Gang („einmaliger Gang“ und „Gangart“ eines Menschen). Dieser ferner ist ein reines Deutewort in einer Verbindung wie Dieser Mensch, aber doch auch eine Dingbezeichnung in einem Satze wie Dieser gefällt mir. Eine Farbe endlich kann man als Eigenschaftsbezeichnung auffassen; sofern die Farbe aber auch etwas Gegenständliches ist, das einen gewissen Raum erfüllt, ist sie auch eine Dingbezeichnung.

c) Damit berührt sich wesentlich die Unsicherheit, die bei den meisten Wörtern hinsichtlich der Verwendung im Satze herrscht. Weiß ist Beifügewort in einer Gruppe wie der weiße Schnee, dagegen Ergänzungswort in der Verbindung der Schnee ist weiß. Und wenn ich endlich sage das Weiße blendet, so ist es gar Subjektswort. Maßregeln ist ebenso ein Satzgegenstandswort in einem Satze wie Die Maßregeln waren unnötig, aber Aussagewort in dem Satze Sie maßregeln jedermann, der ihnen nicht zu Willen ist.

Gewöhnlich gibt die Form freilich an, welche Wortklasse vorliegt: entweder tritt ein Formwort dazu (Das Blau), oder die Endungen sind verschieden (ich maßregele; den Maßregeln; blau : Bläue; bescheiden : Bescheidenheit) Aber Sprachen, die Endungen wenig oder gar nicht kennen, bieten diese Handhabe nicht dar: französisch l'attaque und il attaque, englisch the hope und I hope geben nur einen schwachen Begriff von der Art, wie die Dinge in der Frage äußerlich überhaupt liegen können.

Nur in einem Fall unterscheidet man auch im Deutschen nicht noch überflüssigerweise durch die Form, bei den Präpositionen, Konjunktionen und gewöhnlichen 'Adverbien'. Diese drei sind nämlich alle nur eine einzige Wortart, ihrer Form und ihrer Bedeutung nach, und nur ihre Verwendung ist verschieden. Wir nennen sie allgemein Partikel (oder genauer, zur Unterscheidung von der Interjektion, satzgliedbildende Partikel). Dann ist aber die Präposition eine Partikel, die zufällig nur mit einem Hauptwort verbunden ist, und die Konjunktion wieder eine Partikel, die in einem vorliegenden Fall zwei Begriffe (zwei Wörter) oder zwei Gesamtvorstellungen (zwei Sätze) in bestimmter Weise verbindet.

Besonderes.

96. Wortbildung und Wortbiegung und ihre sprachlichen Hilfsmittel. Im besonderen Teil der Wortlehre ist zu bemerken: 1. die Art, wie die Wortklassen gebildet werden, die Wortbildung, 2. die Art, wie sie bei ihrer Verwendung im Satze verändert werden, die Flexion oder Wortbiegung. Freilich gehen beide oft ineinander über: die Bildung der Mehrzahlsformen beim Haupt- und Fürwort und die Bildung der Zeitformen beim Zeitwort kann als Wortbildung und als Wortbiegung angesehen werden (110 I Anm.; 160).

Beide Aufgaben, die der Wortbildung wie die der Wortbiegung, löst unsere Sprache denn auch teilweise mit denselben Mitteln: 1. durch Veränderung der Stammform: **trinke : Trank, trank; Band: Bände, band : bände**; 2. durch Anfügung von Endsilben: **Schneider : schneidet, Reizung reizten**; 3. durch Zusammenstellung einer Wortgruppe: **Schnitzwerk aus Holz; ich werde kommen.** Nur der Wortbildung dient die Anfügung von Vorsilben (**Gebirg, ergreifen**) und die Zusammensetzung (**Landesfürst, Badeplatz, Springinsfeld**). Doch berührt sich mit der Anfügung der Vorsilben auch wieder die Verwendung der Fürwörter in Fällen wie **ich gab : er gab, wir gaben : sie gaben.**

Eine gleichzeitige Verwendung von mehreren der genannten Mittel findet man eher bei der Wortbildung als bei der Wortbiegung: **Hand : behende, Bund : verbünde, Teil : dreiteilig; Haus : Häuser, Bank : Bänke, gebe : gibst, kam : käme; Fähre : fährt.**

Als Unterschied ist dagegen bemerkenswert, daß bei der Wortbildung der Stoff beschränkter ist als bei der Flexion; Substantiva, die keinen Plural bilden (163), oder Pronomina, die keinen Genetiv haben, sind Ausnahmen, während nicht zu jedem Wort alle Ableitungen gebildet werden können; trotz **grün : grünen** gibt es kein ***kühnen** (nur sich **erkühnen**), trotz **Steigung** neben **steigen** kein ***Gehung**, aber **Begehung**. Auf die Weise bekommen die Suffixe oft eine ausgeprägte Bedeutung wie ahd. **-ahi**, das Baumkollektiva bildet (120).

A. Die Wortbildung.

I. Allgemeines.

97. **Übersicht.** Im deutschen Wortschatz gehören oft mehrere Glieder gleichzeitig nach Laut und nach Bedeutung enger zusammen; so stellt sich **häuslich** zu **Haus; Freiheit, befreien, freilich** zu **frei**; und mit **Vater** hängt nicht nur **väterlich** zusammen, sondern auch **Vaterhaus, Vaterland, vaterliebend, Vaterunser** sowie **vaterländisch, Vaterlandsverteidiger, vaterlandsliebend,**

vaterlandsvergessen. Diese zusammengehörigen Glieder nennt man dann verwandt und ihre Gesamtheit eine Wortfamilie; so bilden Tier, tierisch, Tierchen, Tierlein, vertiert, Haustier, Nagetier Glieder einer Familie und Stadt, städtisch, Städter, Landstadt, Vorstadt Glieder einer andern.

Dabei ist z. B. Haus die Grundlage für die Form häuslich, häuslich wieder die Grundlage von Häuslichkeit. Haus nennt man deshalb das Grundwort von häuslich, und häuslich umgekehrt eine Sproßform oder Ableitung von Haus. Eine Bildung, die von keiner andern abgeleitet werden kann, heißt (erstarrtes) Stammwort (Urwort): Kind, Fürst, Leumund, unten, sehr.

Bei den Gliedern solcher Gruppen kommt nun zweierlei in Betracht: ihre Form und ihre gegenseitige Bedeutung. Beides haben wir im folgenden zu untersuchen. Wir beginnen unserem gewöhnlichen Gange entsprechend mit der Frage der Bedeutung, die man auch nennen könnte die Frage nach den Zwecken der Wortbildung.

1. Die Bedeutung der Gebilde.

(Die Zwecke der Wortbildung.)

98. Gliederung. Eine durch die Wortbildung neugeschaffene Form hat eigentlich stets den Zweck, einen andern Begriff auszudrücken als das Grundwort.

Doppelgebilde wie die Zusammenrückung und Zusammensetzung (103, 1. 2) bezeichnen zunächst auch immer eine Verbindung von zwei Begriffen; aber aus derartigen Verbindungen entwickeln sich leicht einheitliche Einzelbegriffe, die bald enger sind als der Begriff des Grundworts, bald weiter: Obachtgeben entspricht dann innerlich einem Worte wie Wachen, Schwestersohn einem Worte wie Neffe, Vaterland einem Ausdruck wie Heimat.

Besonders infolge der Abschwächung des ursprünglichen Sinnes der Bildungssilben bezeichnen sodann die damit geschaffenen Gebilde, die Ableitungen im engeren Sinne, meist nur eine kleine Verschiebung der Bedeutung.

Die durch die Wortbildung erzielte Bedeutungsänderung kann nun mehr äußerlich sein oder mehr innerlich: die äußerliche besteht nur in dem Übergang aus einer der vier Wortklassen in eine andere, die innerliche in der (sonstigen) Veränderung des Wortsinns.

a) Übergang in eine andere Wortklasse.

99. Die einschlägigen Wortklassen und ihre gegenseitigen Beziehungen. a) Vom allgemeinen Standpunkt unterscheiden wir

heute, wie erwähnt (94d), vier große Wortklassen. Diese sind auch in der Wortbildung wichtig und auseinanderzuhalten. Der Gang der Entwicklung und der heutige Stand der Verhältnisse lehrt uns darüber folgendes.

Die Bezeichnungen für Erscheinungen, die schon abwandlungsfähig sind (94d), werden auch durch selbständige Bildungsmittel ins Leben gerufen; die Bezeichnungen für Beziehungen dagegen, die auch nicht gebeugt werden, sind einzeln oder in einzelnen Gruppen aus bestimmten Formen der Erscheinungsbezeichnungen (wie links, weil) oder aus Wortgruppen (wie anstatt, glücklicherweise, fürwahr) oder aus Sätzen (es sei denn daß, bitte, scheint's) erstarrt (138 ff.). Einige Beziehungsbezeichnungen (wie da, hier, vor, neben) scheinen einer solchen Erklärung zu trotzen; aber ein Zurückgehen auf ältere Sprachzustände zeigt gleich unwiderleglich, daß sie so ziemlich die gleiche Herkunft haben.

Die Erscheinungsbezeichnungen selbst zerfallen wieder in die Gruppen der Subjektswörter (zunächst Substantive), der Beifügewörter (eigentlich nur Adjektive) und der Aussagewörter oder Verba; davon schließen sich die beiden ersten auch der Art ihrer Bildung nach wieder näher zusammen, während die Aussage- oder Zeitwörter ihre ganz eigenen Wege gehen (149).

b) Hinsichtlich ihrer Herkunft bestehen aber enge Beziehungen zwischen allen vier Klassen. Einmal bilden die Hauptwörter vielfach die Grundlage für Beiwörter und für Zeitwörter. Das ist ganz selbstverständlich: so oft ein Hauptwort als Beifügung verwendet werden soll, hat es Anlaß, sich in das Gewand eines Beiworts zu stecken (Gold: die goldene Uhr), und sobald es Aussagewort werden soll, muß es als Zeitwort auftreten (Schneider: er schneidert). Anderseits werden Eigenschaften oft einem Ding in Satzform zugesprochen: ein Beiwort muß dann als Zeitwort erscheinen (grün: die Wiese grünt; warm: die Sonne erwärmt die Erde); seltener werden sie als Grund einer Aussage dienen und durch ein Hauptwort ausgedrückt werden müssen (blau: die Bläue des Himmels tut wohl). Aber auch die Zeitwörter können in doppelter Weise von ihrem ursprünglichen Ziel abgebracht werden: die Aussage kann als attributivische Bestimmung oder Nebenaussage neben eine andere Aussage treten (die Hauptaussage); dann wird sie auch die üblichste Form der Nebenaussage, die des „Beiworts", annehmen (singend). Eine Aussage kann aber endlich auch Grund einer andern Aussage werden oder Ziel einer Tätigkeit: in beiden Fällen muß sie in der Gestalt eines Subjektswortes im weiteren Sinne, in der Gestalt eines Hauptworts, erscheinen (Sang: 94c. 100 Anm.).

100. Allgemeine Form des Übertritts. Solche Übergänge vollziehen sich auch heute noch allgemein vor unseren Augen. Es lohnt sich daher, die Erscheinung in größerem Umfang zu betrachten:

1. In einem Satze **Mein Finger tut mir weh** können wir weh noch als Substantiv auffassen; wenn ein Kind dagegen von seinem wehen Finger redet, dekliniert es dieses Substantiv wie ein Adjektiv, und ähnlich verfährt die Umgangssprache mit einem Adverb, wenn sie sich Fügungen erlaubt wie Ein teilweiser Erfolg. In dem Satze dagegen **Die Katze miaut** wird die Lautnachahmung miau einfach konjugiert, während das ganz gleichartige wauwau, wenn es den Hund bezeichnen soll, frischweg nach Art eines Substantivs dekliniert wird. Hier haben wir einfache Überführung in die entsprechende Flexion (Substantiv- oder Adjektivdeklination und Konjugation); dabei ist die Übertragung eigentlich nur das nachträgliche äußere Zeichen für die schon gedanklich fertige Überführung. Erst nachdem man in dem Satz **Der Erfolg war nur teilweise** dieses teilweise als Adjektiv fühlte, konnte man deklinieren ein teilweiser Erfolg.

2. Zur Überführung eines Wortbegriffs in eine andere Wortart kann man sich aber auch einer Verbindung aus mehreren Wörtern bedienen. Während der Dichter sagt **Der Himmel blaut**, braucht der Alltagsmensch die Form **Der Himmel ist blau**. Wer auftritt wie ein Herr, der **spielt den Herrn** ein Wächter **hält Wache** (= wacht): so erklären sich auch Fügungen (371) wie **ich tue Dienst** (= diene), **ich mache Spaß** (= spaße). Hier liegt also immer eine Wortgruppe vor, die Vorstufe für die Zusammenrückung (103).

3. Sonst braucht man zur Überführung eines Wortes in eine andere Wortart Zusammensetzungen oder Ableitungen. Wer bettelt, ist ein **Bettelmann** oder **Bettler**, wer häufig trunken ist, ein **Trunkenbold**; den Finger, der schmerzt, nennen wir einen **schmerzhaften** oder einen **schmerzenden** Finger. Was klebt, ist ein **Klebemittel**, und wenn jemand abreist, sprechen wir von seiner **Abreise**. Der Begriff endlich, der durch das Adjektivum frei wiedergegeben wird, heißt gegenständlich gedacht die **Freiheit**.

Bedeutung der Abstrakten, des Infinitivs und des Partizips. Wir treffen sogar eine bestimmte Wortgattung und zwei bekannte Wortformen an als stehende Mittel für diese Überführung eines Wortes in eine andere Wortart: die Abstrakta, sowie Infinitiv und Partizip. Die Bildungen, die einen nicht gegenständlichen Begriff, wie ihn Verba und Adjektiva ausdrücken, als Gegenstand darstellen, ihn substantivieren, heißen Abstrakta, und je nachdem dieser Begriff zunächst durch ein Nomen angedeutet war oder durch ein Verb, unterscheidet man Nominalabstrakta, wie Freiheit, Sauberkeit, Christentum, Kindheit, und Verbalabstrakta, wie Führung, Verhängnis usw. Ein solches Verbalabstrakt ist aber auch der Infinitiv, der den in einer Verbalform wie springt, meinte enthaltenen Begriff substantiviert in der Form das Springen, das Meinen, gerade wie das die Ausdrücke Sprung und Meinung ja auch tun. Das Partizip dagegen ist eine zu solchen Verbalformen gehörige Adjektivform, nicht die einzige (133), aber die nächstliegende.

b) Bedeutungsänderung innerhalb einer Wortklasse.

101. Die innere Verschiebung oder die Weiterbildung, bei der ein Wort niemals den Kreis seiner Wortklasse verläßt, ein Substantiv also immer nur wieder ein Substantiv aus sich hervorbringt,

ein Adjektiv nur ein Adjektiv, und ein Verb wieder nur ein Verb, ist selbst wieder verschiedener Art.

1. Zunächst wird durch die innere Verschiebung dasselbe erreicht, was sonst durch eine einfache Bedeutungsänderung erzielt wird (2 c). Wie ich den Esel nach seinen langen Ohren Langohr nennen kann oder ein Goldstück nach dem aufgeprägten Fürstenkopf einen Napoleon oder nach der aufgeprägten Krone eine Krone, so bezeichne ich mit den verschiedenen Mitteln der Wortbildung bald einen Menschen als Kapitän zur See (Zusammenrückung), bald ein Tier als Schnabeltier oder als Ameisenbär, bald benenne ich Münzen als Georgstaler (Zusammensetzung) oder einfacher nach dem aufgedrückten Zeichen als Kreuzer „Münze mit dem Kreuz" oder als Sechser oder Zehner (Ableitung).

2. Die innere Verschiebung erfüllt aber noch andere Zwecke: bald verleiht sie einem Begriff mehr Nachdruck, verstärkt und vergröbert ihn, bald schwächt sie ihn ab und verkleinert ihn, bald verkehrt sie ihn in sein Gegenteil usf. Aber diese verschiedenen Arten haben ein verschiedenes Umfangsbereich; die eine trifft alle Wortklassen, eine andere wenigstens mehrere, eine dritte vielleicht nur eine; das hängt teils mit dem Wesen der von den einzelnen Wortklassen bezeichneten Begriffe zusammen, teils mit der äußeren Form der Wortklassen.

a) **Ein Geschlechtsunterschied** findet sich nur bei lebenden Wesen, er kann also hier hervorgehoben werden, braucht es natürlich aber nicht: Wörter wie Mensch, Kind, Pferd, Maus lassen das natürliche Geschlecht unberücksichtigt; bei einigen Tierarten, wo die männlichen Tiere seltener sind, geben Formen wie Enterich, Gänserich das männliche Geschlecht ausdrücklich an; dafür ist das weibliche um so häufiger angedeutet bei Mensch- und Tierbezeichnungen: schriftsprachlich durch Formen wie Fürstin, Diebin, Eselin, älter die Schmidtin „Frau (Fräulein) Schmidt", mundartlich hochdeutsch durch die entsprechenden Formen die Maiern „die Frau Maier", niederdeutsch durch Bildungen wie die Meiersche („Frau Meier"), die Köksche „die Köchin". Näheres Abschn. 119.

b) Ausdrücke für eine Masse oder eine Menge gibt es bei den verschiedensten Gegenständen; man nennt sie **Sammelnamen** oder Kollektiva. Aus älterer Zeit gehören dahin Formen wie Röhricht. Heute bildet man sie meist mit der Vorsilbe Ge- und mit der in vielen Fällen damit verbundenen Endung -e (Getier, Gebirge) und möglichst auch mit gleichzeitigem Umlaut (Gewässer, Gelände); vereinzelt sind Zusammensetzungen wie Strauchwerk, Viehzeug

und Übertragungen anderer Ableitungen, wie bei den Fällen Reiterei und Nachbarschaft. Weiteres Abschn. 120.

c) Das **Gegenteil** eines Begriffes dagegen könnte an sich überall durch ein Mittel der Wortbildung angezeigt werden. Wie als Begriff (substantivisch) dem „Haß“ die „Liebe“ entgegengesetzt ist, so ist ja auch (verbal) „ich lebe“ das Gegenteil von „ich sterbe“. Dennoch haben sich bei den Verben nur einzelne besondere Ansätze zu solchen Bezeichnungen des Gegensatzes entwickelt: entlade neben lade, entfalte neben falte, entwaffne neben waffne, mißachte neben achte, mißbillige neben billige; entschuldige neben beschuldige, entwirre neben verwirre, entmutige neben ermutige, binde los neben verbinde (binde an). Bei den Substantiven und Adjektiven dagegen sind Formen wie Mißgunst, Ungunst und Unehre, unklar und unecht ganz geläufig; auch nicht erscheint hier in Zusammensetzungen wie Nichtchrist, Nichtwissen, dagegen bei Adjektiven und Verben nur in freier Verbindung (nicht schön, ich schlafe nicht). Näheres 121d. 136, 2c. 158.

d) Auch die **Verstärkung** des Begriffs könnte alle Wortklassen gleichmäßig treffen, aber sie findet sich vornehmlich nur bei Substantiven und Adjektiven. Einen gewaltigen, ungewöhnlichen Menschen kann ich kurzweg nennen einen Riesenmenschen oder einen Übermenschen, einen großen Gauner einen Erzgauner; und für „sehr dürr“ braucht man spindeldürr, für „überaus ehrlich“ grundehrlich, für „sehr dumm“ erzdumm oder stockdumm. So heißt es auch Uranfang, Hauptspaß, Heidenlärm, urgemütlich, übergroß, steinalt, kreuzbrav, blutjung, todunglücklich. Die Verstärkung des Begriffs wird also hier ausgedrückt durch mannigfache meist noch auf einen kleineren Kreis von Formen beschränkte Vorsilben, deren Bedeutung in diesen Verwendungen meist erst verallgemeinert wurde (102c).

Bei den Verben dagegen werden Unterschiede wie zwischen „gehen“ und „laufen“, „sehen“ und „gaffen“ selten mehr durch die Wortbildung wiedergegeben; höchstens lassen sich noch Wörterpaare hierherziehen wie raufen : rupfen, ziehen : zücken, mucken : mucksen, schlucken : schlucksen, enden : vollenden; aber auch bei diesen wird die Beziehung nicht mehr lebendig gefühlt. (Weiteres 121a. 136, 2. 154, 1.)

e) Bei der **Abschwächung** herrscht etwas größere Gleichheit; außer bei Substantiven findet sich Hierhergehöriges bisweilen auch bei Adjektiven und Verben. Ein kleines Kind heißt etwa Zwergkind und Kindchen oder Kindlein. Diese Formen nennt man seit alter

Zeit **Diminutiva** oder Verkleinerungswörter. Zur Verkleinerung der Substantiva dienen hauptsächlich die Endungen -lein und -chen (121c).

Bei den Adjektiven kommen nur wenige Formen in Betracht (136,2): ältlich ist so viel als „mäßig alt", kränklich so viel als „leicht krank", rötlich so viel als „schwach rot"; niederdeutsch ist sachteken „sachtchen" Etwas zahlreichere Beispiele stellt hier gerade das Verb: fälteln neben falten, tröpfeln, lächeln, hüsteln, spötteln, tänzeln u. dgl. (155, 1). Und die Kinderstube, die schon die Formen Gutsel „kleines Gut(e)s", sodele, leisele auf dem Gewissen hat, schafft auch hier ganz neue Gebilde wie geltele? schlafele!

f) **Die Komparation** (Steigerung) ist nur den Adjektiven und Adverbien (weiter vorn, besser rechts) eigen. Diese Wörter unterscheiden (136, 3) neben der Grundform (dem Positiv, schön) zwei weitere Stufen, die erste (den Komparativ, die Vergleichsform: schöner) und die zweite (den Superlativ, die Hervorhebungsform: schönst). Der Komparativ vergleicht immer nur zwei Begriffe miteinander (Ich bin größer als meine Brüder. Tadeln ist leichter als Bessermachen); der Superlativ dagegen hebt einen Begriff aus mindestens dreien hervor (Asien ist der größte Erdteil. Hier ist der Fluß am tiefsten); nur in volkstümlicher Rede vergleicht man damit auch zwei Begriffe (Frau Müller hat zwei Töchter; die älteste heißt Berta, die jüngste Lottchen).

Beide werden auch in freierer Weise gebraucht. Der Komparativ bezeichnet dann manchmal einen Grad der Eigenschaft, der nur im Verhältnis zum Begriffsgegenteil höher ist, so z. B. in Wendungen wie von besserer Familie („über schlecht stehend"), seit längerer Zeit, in kürzeren Zwischenräumen, in reiferen Jahren, in höherem Alter, ein höherer Beamter; im vorigen Jahrhundert war dieser Gebrauch eine Zeitlang bei Dichtern sehr beliebt: Wer nannte dir den kühneren Mann, der zuerst am Maste Segel erhob? (Klopst.), Deutschen selber führ' ich euch zu in die stillere Wohnung (Herm. u. D.). Der Superlativ bezeichnet dagegen oft auch nur einen sehr hohen Grad, wie in Redensarten bei schönstem Wetter, billigste Preise, gewissenhafteste Bedienung. Das ist die Folge einer übertreibenden Verallgemeinerung.

g) **Aktionsart.** Dagegen werden bei allen Begriffen, die eine Tätigkeit bezeichnen, die verschiedenen Formen auseinandergehalten, unter denen diese Tätigkeit verläuft. Zunächst prägt sich dieses deutlich beim Verbum aus, in zweiter Linie auch bei den davon abgeleiteten Substantiven. So hebt ich erblühe im Gegensatz von blühe den

Beginn der Tätigkeit hervor, verblühe das Ende; so steht auch einerseits erglühe neben glühe, erhebe neben bebe, entstehe neben bestehe oder stehe, anderseits verhalle neben halle (153. 155).

Sodann gibt erschlage das Ergebnis an, welches die Handlung ich schlage nach sich ziehen kann, erblicke das Ergebnis von ich blicke; und ähnlich verhalten sich ereile, verspiele, verhungere zu den einfachen eile, spiele, hungere (153. 155).

Ein drittes Verhältnis bezeichnen Wörterpaare wie (ich) tränke: trinke, fälle: falle, lege: liege, setze: sitze; „ich tränke“ heißt „ich mache, daß jemand trinkt“, „ich fälle“ = „ich veranlasse, daß etwas fällt“. Es wird also zu einer Handlung, die dann als Folge angenommen wird, die vorausgehende ursächliche Handlung angegeben. Man nennt diese abgeleiteten Formen darum Kausativa, Faktitiva oder Bewirkungs(zeit)wörter (153. 156). Freilich könnte man diese Bildungsgruppe der Faktitiva auch hier abtrennen und näher mit dem Passiv zusammenrücken, insofern als töten in der gleichen Bedeutung neben sich hat sterben und getötet werden.

b) **Transitivierung.** Endlich kann es aber auch darauf ankommen, ein intransitives Verbum in ein transitives umzuwandeln (370). Ich steige kann keinen Akkusativ als Ortsbezeichnung zu sich nehmen, es ist in dieser Hinsicht also intransitiv (ich steige auf den Berg); um einen solchen Akkusativ zu ermöglichen, muß ich das Verb mit einer Vorsilbe versehen und sagen Ich **besteige**, **ersteige** den Berg. So heißt es auch ich befahre einen Weg, ich ersinne eine List, ich erreiche ein Ziel, ich verklage meinen Nachbar, ich verwalte ein Vermögen, ich überschreite die Grenze. Wir nennen das Transitivierung eines Verbs (153. 157).

Unter den Substantiven treten dieselben Bedeutungsunterschiede, Beginn oder Ziel der Handlung, Aktionsart und Transitivierung, hervor in Formen wie das Erblühen und das Verblühen (neben das Blühen), das Erschlagen (neben das Schlagen), die Tränkung (neben das Trinken), die Besteigung (neben das Steigen) usw.

Innere Verschiebung durch stammfremde Wörter. Alle diese Beziehungen werden sonst, wie öfters angedeutet, auch durch verschiedene, unverwandte Wörter bezeichnet. Riese bedeutet gegen Mensch eine Verstärkung, Zwerg und Kind eine Verkleinerung, und so steht ungeheuer neben groß, winzig neben klein; Kuh dagegen hebt das weibliche Geschlecht hervor gegenüber dem Ochsen, Frau gegenüber dem Mann; Menge ist ein Sammelwort zu Stück, Leben der Gegensatz zu Tod, klein der Gegensatz zu groß, wache der zu schlafe; gut endlich ist der Positiv zu besser, best (136,3). Ebenso tritt endlich schrete

neben spreche (Verstärkung), werde neben bin (Beginn einer Tätigkeit), schicke neben komme, töte neben sterbe (Bewirkung einer Handlung).

c) Geschichtliche Verschiebungen in der Bedeutung.

102. Bei einigen dieser Gebilde hat der Lauf der Zeit den Sinn beträchtlich verschoben. Zunächst bei den Zusammensetzungen.

a) Festsetzung der Bedeutung. Von Hause aus können alle Begriffe so zusammengefügt werden, wie der Gedanke es mit sich bringt; im letzten Grund geregelt wird also die Verbindung nur durch die Bedeutung der Bestandteile. Bei den Zusammensetzungen zeigt sich diese Freiheit noch in großem Maße. Es können zwar nicht ausnahmslos alle, aber doch eine ziemlich unbeschränkte Anzahl von Begriffen verbunden werden. Man vergleiche nur nebeneinander: Morgenstunde, Hirschkuh, Goldring, Rindvieh, Bettalter, ferner Eichbaum, Mannweib, Gottmensch.

Diese Mannigfaltigkeit der Bedeutung entspricht der vielseitigen Bedeutung, die in der älteren Sprache auch noch der abhängige Genetiv hatte (332. 336).

Die Bedeutung dieser Verbindungen im einzelnen bestimmt der Gebrauch und die Erfahrung: ein Liederbuch ist ein Buch, in dem Lieder stehen, ein Gesangbuch ein Buch, das für den Gesang, besonders in der Kirche, bestimmt ist, ein Tagebuch ein Buch, in dem die Reihe der Tage vermerkt und beschrieben wird, ein Kinderbuch ein Buch für Kinder. Ähnlich ist ein Buchladen ein Laden, in dem Bücher verkauft werden, ein Buchdeckel ein Deckel, in den ein Buch eingebunden ist, der Buchdruck der Druck, mit dem Bücher verfertigt werden, eine Buchschuld eine Schuld, die in einem Schuldbuch eingetragen ist.

Freilich erheben sich auch da schon einige Schwierigkeiten. Wenn Bauersleute ursprünglich die Angehörigen eines Bauers bezeichnete, so war das in Ordnung; sobald man es aber gleichstellte mit Bauern und dann umdeutete als „Leute, die Bauern sind“, war das anders. Bauersmann kann ähnlich entstanden, aber auch zu dem eben erwähnten falsch gedeuteten Plural Bauersleute hinzugebildet worden sein. Auch Jägersmann begreift sich einfach als ursprüngliches „Gehilfe eines Jägers“.

b) Erklärende Zusammensetzungen. Hie und da scheinen aber auch beide Bestandteile ungefähr dasselbe zu sagen, z. B. bei Windsturm, Felsstein, Kieselstein und Lindwurm. Es sind das meist Fälle, in denen ein weiterer Begriff an einen engeren erklärend angehängt wird. Freilich kommt man bei Kieselstein auch so durch: es ist im Gegensatz zum Sandstein und Kalkstein ein Stein, der nicht aus Sand oder Kalk besteht, sondern aus Kiesel. In Windhund und Lindwurm dagegen, wo Wind so viel bedeutete wie „Windspiel“ und Lind so viel wie „Wurm, Drache“, liegt eine Bildung vor wie in dem mundartlichen Jardin-Garten, der (scherzhaften) Bezeichnung eines Bier- und Konzertgartens: jetzt scheint hier der Lindwurm z. B. von den gewöhnlichen Würmern unterschieden zu werden. Besonders häufig ist diese Art Zusammensetzung da, wo das erste Glied an sich schon dunkel geworden ist, wie bei Walfisch, Elentier, Damhirsch, Renntier, Hardtwald, Weichselkirsche, Maulesel, Jubeljahr (hebr. Jobel); österr. vgl. Stoanfelsen.

c) Bedeutungserweiterung eines Gliedes. Wichtiger ist, daß die Zusammensetzung immer da, wo sie stehend wird und im Begriff ist, zu einer Ableitung herabzusinken, durch Verallgemeinerung auch leicht eine freiere Bedeutung bekommt. So bedeutet Angstmeier nicht mehr bloß einen Ängstlichen namens Meier, sondern jeden ängstlichen Menschen und Zigarrenfritze jeden Zigarren-

händler. Und ähnlich begreifen sich als Bedeutungserweiterungen Bildungen wie Faselhans und Dummerjan (Jan = „Johann"), schließlich aber auch ganz gewöhnliche Ableitungen wie Abwesenheit mit der Endung -heit und lenkbar mit dem Ausgang -bar (103, 3).

Bei den Vorsilben sehen wir ähnliche Verschiebungen. Nach Erzengel „archangelus" und Erzbischof „archiepiscopus" (105) schuf man Erzschelm, Erzgauner, erzdumm, nach Riesenstärke und Riesenkraft auch Riesengeduld; zu uralt gesellt sich urplötzlich, zu stocksteif und stocktaub auch stockfinster und stockdunkel, zu steinhart ein steinalt und steinreich, zu blutrot ein blutjung, zu hochedel und hochansehnlich ein hochfein, hochrot.

d) „Metonymien". Sonst sind erwähnenswert zahlreiche Übertragungen von einer Wortgattung in die andere, freilich innerhalb einer und derselben Wortklasse. Es sind das mithin alles besondere Fälle von Bedeutungsverschiebung (2c).

Einmal vollzieht sich dieser Übergang von selbst. Man nennt diese Fälle dann mit einem Ausdruck der griechischen Rhetorik oft noch Metonymien. Wenn ich von einem „Gespötte" rede, so meine ich zunächst eine „Menge Spott"; sobald ich die Form aber in Beziehung setze zu dem Verbum „ich spotte", so denke ich bei dem Substantiv an die Tätigkeit des Spottens, gebrauche den Sammelnamen also als ein Abstrakt.

Umgekehrt werden Abstrakta mitunter zu Benennungen von Gegenständen, also Konkreta; Herrschaft, Schildwache, Behörde bezeichnen dann bestimmte Personen, Wörter wie Sendung, Zeichnung, Schöpfung das Ergebnis der jeweiligen Handlung, den gesendeten, gezeichneten oder geschaffenen Gegenstand, Höhe und Ebene nicht mehr eine Eigenschaft, sondern eine Örtlichkeit, die mit dieser Eigenschaft behaftet ist.

Diese Verschiebungen erklären sich einfach daraus, daß die meisten Wörter durch den Satzzusammenhang in ihrer Bedeutung bestimmt werden (2c. S. 5 f.). Wenn ich sage: Ich habe eine Sendung bekommen, so kann ich damit zunächst nur meinen, ich habe die Wirkung des Sendens erfahren, ganz ohne Rücksicht auf das, was etwa gesandt worden ist; ich kann das Wort aber auch auf den gesendeten Gegenstand beziehen. Ebenso wenn ich sage, jemand habe eine Schenke, so hat das den Sinn, daß jemand die Tätigkeit des Schenkens ausübt, das Recht des Ausschanks genießt; ich kann es aber auch auf den Ort beziehen, wo dieses Schenken stattfindet, also auf die Wirtschaft.

e) **Vermenschlichungen.** Noch wichtiger aber sind die Wirkungen der Einbildungskraft. Wie man von alters her eine Person mit der Endung -er (113) als Wärter, Reiter bezeichnet, so benennt eine lebhafte Auffassung, die leblose Dinge als lebendige Wesen ansieht, auch eine Weckvorrichtung als Wecker, einen Fensterriegel als Reiber, eine Aktennadel als Aktenstecher und eine Reihe weiterer Gebrauchsgegenstände als Leuchter, Drücker, Ständer, Federhalter usw. So kann durch eine Verschiebung auch das Gerät benannt werden, mit dem eine Person eine bestimmte Handlung ausführt, wie bei Hocker, Pranger (das Mittel, womit der Verurteilte „geprangt", eingezwängt wird), Operngucker, oder das Ziel, das durch die Handlung betroffen wird (372), wie bei Schnuller, Ableger, Hinterlader, Wälzer „dickes Buch, das gewälzt wird", Vorstecker usw. Bei Seufzer, Abstecher, ferner bei süddeutschem Hopser, Jauchzer, Lacher geht die Entwicklung noch weiter; hier wird sogar die Handlung selbst durch die Endung -er bezeichnet.

2. Die Formen der Wortbildung.

a) Die Grundformen.

103. Zusammenrückungen, Zusammensetzungen, Ableitungen und Stammwörter. Im einzelnen sind die Wortgebilde, die nicht als Urwörter erscheinen, sehr verschiedener Art und lassen sich der Form nach einteilen in Zusammenrückungen, Zusammensetzungen und Ableitungen (im engeren Sinn). Die beiden ersten stellt man als zusammengesetzte Wörter gegenüber den einfachen Gebilden, den Ableitungen.

1. Bei einer Form wie achtgeben oder zugunsten oder hundertzehn ist die Verbindung der Bestandteile noch lose: beide Teile könnten auch in der heutigen Rede noch als ganz getrennte Wörter, als gewöhnliche Wortgruppen (320) aufgefaßt werden. Diese Gebilde nennt man deshalb Zusammenrückungen (Juxtaposition). Man vergleiche: Langeweile, Feinsliebchen, (um) Mitternacht (mhd. *ze mitter naht*), (in der) Altenburg, achtgeben, Besserwissen, dichtbelaubt, der allerschönste (= 'der schönste aller'), schwarzweiß-rot, Prinz-Gemahl, auch die übertragenen Springinsfeld, Gottseibeiuns, ferner — zumal angesichts der davon ausgegangenen Ableitungen — Verbindungen wie in Haft nehmen (neben die Inhaftnahme), außer acht lassen (neben Außerachtlassung). Auch Wortgruppen, die mit und verbunden sind, kann man hierher rechnen, wie gang und gäbe, Tun und Treiben, Hab und Gut, Freund und Feind und selbstverständlich auch die Ausdrücke wie fünfundzwanzig. Denn derartige Fügungen werden oft nur wie ein Wort abgewandelt: vor Freund und Feindesgeißel (Schiller), unseres Tun und Treibens, unseres Grund und Bodens, in die Kreuz und Quer (161).

Doch ist gerade hier die Grenze wieder schwer zu ziehen; denn der Übergang von den mehrteiligen Gruppen (319 ff.) zu den Zusammenrückungen und von diesen wieder zu den Zusammensetzungen erfolgt immer nur allmählich.

Doppelsetzung. Als besondere Form der Wortgruppe kommt noch die Doppelsetzung in Betracht: lang, lang (ist's her); rasch, rasch; hohler und hohler (hört man's heulen, „Taucher"); wieder und wieder; er gräbt und gräbt; so sagt auch Goethe schlecht schlechten Tag, golden goldne Zeit. Eine Abart dieser Doppelsetzung ist die Verbindung zweier bedeutungsverwandten Wörter ähnlicher Form: er bittet und bettelt, weint und fleht; Haus und Hof, Grund und Boden. — Freilich gebraucht die Rhetorik in heutiger Zeit diese Doppelsetzung ausgiebiger als die Wortbildung. Aber das war, wie die Reduplikation besonders der alten Sprachen zeigt, nicht immer so.

2. In Fällen wie Gottesurteil, Königsschloß, freiheitliebend fühlen wir die Trennung auch noch heraus. Aber im

gegenwärtigen Sprachgebrauch sind derartige Nebeneinanderstellungen doch nicht mehr ganz so üblich; es müßte gewöhnlich heißen ein Urteil Gottes, das Schloß des Königs, die Freiheit liebend. Diese Gebilde nennt man deshalb schon Zusammensetzungen (Komposition).

Solche Zusammensetzungen bestehen:

a) entweder aus fertigen nichtverbalen Grundwörtern, hauptsächlich Stammwörtern (Substantiven, Adjektiven und Partikeln): Dienstmann, streitlustig, augenfällig, freudestrahlend, Jetztzeit, Jawort, Abgang, Wohltat, Gegenkönig, Zwischenhandel, Einwohner. Fälle wie Neuschnee, Fürstbischof, rotbraun können zusammengerückt sein.

b) aus einem Zeitwortstamm und einem Grundwort: Haltestelle, Zeigefinger, Gießkanne, Brennholz, Fahrstuhl, wanderlustig.

Bemerkenswert sind die Formen, die das Hauptwort als erster Teil der Zusammensetzung annehmen kann. Außer der Grundgestalt, wie sie z. B. vorliegt in Haustüre, Buchbinder, Eichbaum, Erntezeit, friedliebend, erscheint der Wessenfall, und zwar a) meist der mit der Endung -(e)s: Bundesrat, Bischofshut, Volksrechte, verkehrsreich, bemerkenswert; diese ist dann über ihr eigentliches Gebiet hinausgedrungen, so in Wörtern wie Jägersmann, Gevattersmann (102a), Regierungsrat, Liebesbrief, Ausnahmspreis, Frauensperson, und dient jetzt, besonders hinter t, geradezu als Wortbindemittel (108b); b) mit der Endung -en in Fällen wie Fürstenschloß, Knabenzeit, aber auch in Schwanenhals, Hahnenfeder, Augenlid, Frauenfuß, Feigenblatt, obwohl hier das Hauptwort schon längst seine Abwandlung geändert hat (200); c) ein alter weiblicher Gen. Sing. der Art liegt vor in Gänseblume (200, 2), ein erstarrter männlicher in Vaterland (mhd. Gen. Sing. vater 'Vaters' 198).

Dieser Ursprung aus einer Verbindung mit dem Wessenfall erklärt auch, daß man sagen kann Feuers- und Wassersnot, Frauenliebe und -leben (107b).

Beliebig erscheint hier auch hinter Substantiv und Verbum ein -e: Tag(e)-lohn, Wart(e)saal (108, 3).

3. Ableitung. In Ausdrücken wie Schuhwerk, lieblos, staubfrei, wundervoll (neben hoheitsvoll), sinngemäß ist nun aber der zweite Teil der Bildung in seiner Bedeutung nicht mehr recht lebendig, und in kerzengerade z. B. ist es nicht mehr der erste.

Diese Fälle führen über zu wieder andern, wo der eine Bildungsteil überhaupt nicht mehr mit etwas in der Sprache Vorhandenem in Beziehung gesetzt werden kann, sondern allein steht wie in Schönheit, Priestertum, dankbar, freundlich. Hier zeigt wenigstens die ältere Sprache noch das Verhältnis ganz klar; früher war -heit ein selbständiges Substantiv mit der Bedeutung „Aussehen, Wesen, Gestalt", -tum (mhd. tuom) bezeichnete „Würde" oder „Stand", und ebenso

bedeutete -bar, wie noch die ahd. Zusammensetzung unbāri „unfruchtbar“ andeutet, in noch weiter vorausliegender Zeit „bringend, tragend“: dankbar sagt also so viel wie die heutige Ausdrucksweise „Dank darbringend“; -lich in freundlich dagegen setzt ein ehemaliges Substantiv līch fort, das mit nhd. Leiche zusammengehört, und mit dem die ältere Sprache die Begriffe „Leib, Gestalt, Aussehen“ wiedergab. Ebenso hieß aber auch erwecken in der Redensart aus dem Schlaf erwecken genau nur „(aus dem Schlaf) heraus wecken“, und die Verbindung den Graben überschreiten faßte man ehemals so auf wie das heutige den Tag über arbeiten. Jetzt, wo diese alten Formen erstarrt sind, nennen wir die damit geschaffenen Bildungen Ableitungen im engeren Sinn und die erstarrten Formen selber Bildungs- oder Ableitungssilben. Man vergleiche: **Miet-e, Führ-er, Feig-ling, Dumm-heit, Eisenbahn-er, schnitz-en: schnitz-el-n; — ge-treu, Ge-walt, zer-teilen; — be-schein-igen.**

Je nach ihrer Stellung im Wort zerfallen diese Ableitungssilben in Vorsilben (Präfixe, **er**-wecken) und in Nachsilben (Suffixe. Schön-**heit**; 42).

Heute wechseln nun aber wieder Fälle miteinander ab wie Ochse mit Ochs, Vorfahre mit Vorfahr, Schütze mit Schütz (Abrschütz), Geselle mit Gesell, Gebirge mit Gebirg, Gestüte mit Gestüt, irre mit irr. Wie hier in der kürzeren Form eine Endung geschwunden ist, so konnten auch schon in alter Zeit ähnliche Endbestandteile abfallen; deshalb scheinen so viele nhd. Wörter ganz ohne Endung gebildet zu sein und treten dann für unser Gefühl als Stammwörter auf: (die) Schau (Umschau, Feuerschau), Umkehr (neben die Kehre), aber auch Rat, Fang, Lauf, Dank, Brauch sowie Adjektive wie schen, starr.

4. Stammwörter (Veränderung des Stammes durch Umlaut, Brechung und Ablaut). In den eben besprochenen Fällen stimmen die verwandten Bildungen im Stamm vollständig überein und unterscheiden sich nur durch die Art der Abwandlung: wenn das Lautganze schenk konjugiert wird, bekommt es die Bedeutung eines Verbums, wenn dekliniert, die eines Substantivs. Ähnlich kann grün z. B. sogar als Substantiv, Verb und Adjektiv auftreten: das Grün der Wiese, die Wiese grünt, die grüne Wiese.

Manchmal aber tritt in solchen Stammwörtern der Umlaut hinzu und weist noch auf die alte Endung hin (58), so in Senn neben Sahne, Bäck (Beck) neben backe, Gesell neben Saal, das Gefährt neben Fahrt, Gebäu neben Bau, gäng (in gäng und gäbe) neben Gang; endlich erscheint auch ein ungebrochener Vokal neben gebrochenem (57. 58), z. B. in Hirt neben Herde, Huld neben hold.

Aber auch der Ablaut (54) tritt sehr häufig auf: **Trank** und **Trunk** neben trinke, Sang neben singe, **Band** und **Bund** neben binde, **Floß**, **Maß**, Schloß, **Wuchs**, **Hieb**, **Fund**, **Wurf**, Sprung, **Flug**, **Riß**, **Griff** neben den entsprechenden Verben, ebenso bei den Adjektiven blank neben blinke, schwank neben schwinge.

5. Der Stamm an sich. Die große, reiche Masse der heutigen deutschen Wörter geht also auf eine etwas kleinere Anzahl von Lautgebilden zurück, die diesen Wörtern zugrunde liegen, die Stämme.

Diese Stämme sind sozusagen die Träger der Grundbedeutung, die einer Gruppe bedeutungsverwandter Einzelwörter gemeinsam ist. An sich sind sie in der Sprache nicht vorhanden, sondern sie werden nur aus der Form der von ihnen ausgegangenen Bildungen erschlossen, und zwar dadurch, daß man den einer Bedeutungsgruppe gemeinsamen Lautkörper aus der Hülle der ihn vorn und hinten etwa umgebenden Zusätze herausschält (bind- : bind-en, **Bind-e**, **Ge-bind-e**, ver-bind-lich). — Der einzelne Stamm selbst kann in verschiedener Gestalt auftreten; abgesehen von dem schon erwähnten Ablaut (54) und Umlaut (58) (bind-e : **Band**, **Bund**, Ge-bänd-e, **Bündel**), kann er seinen schließenden Mitlauter in bestimmter, heute meist nicht mehr ohne weiteres verständlicher Weise verändern (reiß-en : ritz-en, trief-en : tropf-en, hoch : **Höhe**).

Seine Form hat sich im Laufe der Zeit auch manchmal etwas geändert, dadurch, daß Lautteile, die früher zur Endung gehörten, infolge des Wegfalls der Bildungen mit deutlicher, kürzerer Stammgestalt nach und nach als stammhaft empfunden wurden. So gilt in Stadt, Städter, städtisch nicht mehr sta- als Stamm, sondern stadt-, weil man sich des Zusammenhanges mit stehen nicht mehr bewußt ist. Ähnlich liegen die Dinge nicht nur bei einsilbigen Wörtern und ihrem Zubehör, wie Schein, List, Last, **Mut** usw., sondern — wenn man genau sein will — auch bei mehrsilbigen wie **Vater**, **Bruder**, Schwester, **Oheim**, **Enkel**, **Besen**, **Heirat**.

104. **Verhältnis von Stamm- und Sproßformen.** Von zwei nebeneinanderliegenden Formen ist gewöhnlich die längere abgeleitet von der kürzeren, also z. B. Sendung abgeleitet von (ich) sende. Wo die beiden Bildungen gleich lang sind, wie bei **Dank** (**Dankes**, **Danke**) und (ich) danke oder bei **Haus** (**Hauses**, **Häuser**) und (ich) hause, kann man über ihr Verhältnis nur auf Grund der geschichtlichen Entwicklung entscheiden; nur diese belehrt uns, daß **Dank** älter ist als (ich) danke und ebenso **Haus** älter als (ich) hause, daß dagegen **Handel** erst ausgegangen ist von (ich) handle.

Umlaut und Ablaut sprechen also im Falle sonst vorhandenen Zweifels für die Annahme einer Ableitung und für geringeres Alter einer Bildung; der Umlaut allerdings nicht immer: denn hie und da sind umlautlose Formen auch erst nachträglich von umgelauteten Grundwörtern geschaffen worden, wie Satz

von setze, Hatz von hetze; Muster für derartige Nachahmungen waren natürlich Wörterpaare wie Schatz : schätze.

Bei der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Grundwort und Ableitung stellen wir uns auf den heutigen Standpunkt. Auf die Weise erscheinen zwar Formen, die geschichtlich sicher Ableitungen sind, wie Schenk, dünn, als Stammwörter; und in Wörterpaaren wie Dank : danke, irr : irre, wo ein Nomen neben einem schwachen Zeitwort liegt, bleibt man im Zweifel, ob man das Nomen von dem Zeitwort ableiten soll oder das Zeitwort von dem Nomen. Ein Eingehen auf die geschichtliche Entwicklung, die allein eine Entscheidung bringen könnte, würde die Darstellung umständlich machen, ohne für die sprachliche Erkenntnis, besonders was die heute treibenden Bewegungen angeht, wesentliche Vorteile zu bringen. Wir werden aber wenigstens in der Wahl der Beispiele vorsichtig sein, oder doch durch die Fassung des Wortlauts dem geschichtlichen Sachverhalt möglichst Rechnung tragen.

105. Ausländische Ableitungssilben. Neben diesen auf dem angegebenen Wege entstandenen einheimischen Bildungsmitteln besitzt das Deutsche aber auch einige ausländische, die es aus dem Griechisch-Lateinischen oder aus dem Französischen übernommen hat; meist sind diese Wortgebilde an dem Widerspruch mit der deutschen Wurzelbetonung leicht zu erkennen (91 f.).

Die griechisch-lateinischen Ausgänge finden sich meist nur vereinzelt und sind zuerst bloß in Studenten- und Gelehrtenkreisen üblich gewesen. Ihre Form und ihre Verwendung zeigen die folgenden Beispiele: Hannoveraner, Kasselaner und Weimaraner; Hegelianer und Wagnerianer; Pankant und Konkneipant; Badenser, Hallenser und Jenenser; Pfiffikus und Luftikus; Blumist, Flötist, Hornist, Lagerist, Modistin; Schwachmatikus; Berlinismus, Baunscheidtismus, Mesmerismus; Glasur ('Glas-Überzug'); Schwulität; Jeremiade, Robinsonade, Hanswurstiade; Lappalie, Sammelsurium; Grobian, Dummerian, die deutsches der grob Jan 'der grobe Johann' usw. fortsetzen, sind jedenfalls vom lat. -ianus mit beeinflußt. Ins Volk eingedrungen und darum abgeschwächt ist das lat. -us in Formen wie Dapp(e)s „täppischer Mensch", Schwelles „Schwellkopf, Dickkopf", Dampes „Dampf, Rausch". Als Adjektiv wird gebraucht die Adverbialform burschikos (bursch-ικῶς). Von Vorsilben gehört hierher nur Erz- in Erzbischof, erzdumm (die Fortsetzung des griech.-lat. ἀρχι- in ἀρχιεπίσκοπος).

Aus dem Französischen stammen zunächst seltenere Ausgänge, z. B. die von Kneipier „Kneiper", Spendage „Spendung", Stiefelette „kl. Stiefel", und das adjektivische -ös in philiströs, pechös, schanderös. Häufiger ist schon das bei Verben gebräuchliche, zunächst wohl aus Ostfrankreich stammende -ieren; z. B. in amtieren, hausieren, hofieren, glasieren, spendieren, verschimpfieren. Es ist natürlich entsprossen aus dem Nebeneinander fremder Wortpaare, wie Ruin : ruinieren, Avis : avisieren, Attest : attestieren, kontent : kontentieren. Im weitesten Umfang eingedrungen und geradezu ganz deutsch geworden ist endlich der Ausgang -ei. Er ist in mhd. Zeit als -īe aus dem Französischen übernommen worden, zuerst natürlich in Ausdrücken, die in dem ritterlichen Anschauungskreis lagen, und zwar bald als einfaches -īe, wie es noch die neufranzösischen Wörter courtoisie, bourgeoisie aufweisen, bald als -erīe. Dieses -erīe war zunächst nur in französischen Wörtern zu Haus, die

wie heutiges chevalerie, boulangerie von Formen stammten, die ein r in der Endung hatten (chevalier, boulanger), dann aber auch in anderen, auf die es übertragen worden war, wie im heutigen avoinerie „Haferfeld", cochonnerie. Im Nhd. entspricht diesem franz. -erie natürlich -erei, nicht nur lautlich, sondern auch im Gebrauch. Denn es ist auch nicht mehr auf Ableitungen beschränkt, die wie **Bäckerei, Stehlerei** ein Grundwort auf -er neben sich haben, sondern kommt auch sonst häufig vor, z. B. in **Büberei, Schweinerei** (118b).

b) Verwickeltere Gebilde der heutigen Sprache.

106. Das heutige Nebeneinander der verschiedenen Grundarten. Die vorher aufgezählten Arten der Wortbildung (Zusammenrückung, Zusammensetzung, Ableitung) haben sich nicht nur auseinander entwickelt und nacheinander abgelöst, sondern sie sind auch zu jeder Zeit nebeneinander üblich gewesen. Auch im Sprachleben des Nhd. spielen sie deshalb noch alle eine große Rolle.

Der heutige deutsche Sprachschatz umfaßt zwar auch manche für unser jetziges Sprachgefühl nicht weiter ableitbare, also erstarrte Stammwörter, wie z. B. **Herr, König, Haus, grün, groß, gehe, bringe, fünf, fort, und.** Daneben aber stehen die anderen Formen in verschiedenster Gestalt und mannigfacher Abwechslung und Verschränkung.

Es gibt zunächst einfache Schöpfungen (103), bei denen jeweils nur eines der verfügbaren Mittel einmal angewendet worden ist, also einfache Zusammenrückungen (**gewissermaßen, Österreich-Ungarn, graublau, zudem**), einfache Zusammensetzungen (**Haustüre, Haltestelle, friedfertig, dr-innen**), einfache Ableitungen entweder mit einer Vorsilbe (**erwecke, entstehe, getreu**) oder mit einer Nachsilbe (**friedlich, sparsam, end-ige**) und endlich einfache Stammwörter entweder nur mit Ablaut (**Trank neben trinke**) oder nur mit Umlaut oder Brechung (**Bäck neben backe, Hirt neben Herde, hold neben Huld**) oder auch ohne jedes äußere Zeichen (**Handel von handle, ich handhabe von die Handhabe**).

107. Heutige verwickeltere Gebilde. Alle diese Gebilde aber, die Ableitungen, die Zusammensetzungen und die Zusammenrückungen, können wieder der Ausgangspunkt einer neuen Bildung werden, und zwar jeder möglichen Art von Bildung: **Sonntag : sonntäglich, Sonntagmorgen : sonntagmorgenhaft, Sonntagmorgenvergnügen; Außerdienststellung, Rotgerber, Freilassung, vormärzlich, überseeisch. Die „Los von Rom"-Bewegung.**

Unter den so entstandenen verwickelteren Gebilden sind drei Gruppen grundsätzlich bemerkenswert: 1. die mehrgliedrigen Zusammensetzungen; 2. die Ableitungen von syntaktischen

Verbindungen und 3. die Ableitungen mit mehrfachen Bildungsmitteln; in dem letzten Fall dienen einem und demselben Zweck oft gleichzeitig zwei oder mehr Mittel.

a) Mehrgliedrige Zusammensetzungen. Die Zusammenrückungen und die Zusammensetzungen nehmen an dem erwähnten Reichtum der nhd. Wortbildung vornehmlich teil durch die größere Anzahl ihrer Glieder; sie bestehen jetzt nicht mehr nur aus zwei Teilen, sondern aus drei oder mehr (schwarz-weiß-rot; Haustürklinke, Einfallswinkel, Dampfschiffahrtsgesellschaftsdirektorsstellvertretersgemahlin). Dabei verhalten sich die Glieder der Zusammensetzungen jetzt anders als die der Zusammenrückungen. Jede, auch die längste Zusammensetzung zerlegt sich zunächst immer nur in zwei Teile, und erst diese Teile gliedern sich weiter, einmal oder wiederholt, immer aber nur paarweise: Dampfstraßenbahngesellschaft zerfällt in Dampfstraßenbahn und in Gesellschaft, und davon Dampfstraßenbahn wieder in Dampf und Straßenbahn, und dieses Straßenbahn erst wieder in Straße und Bahn.

Im einzelnen Fall sind dann natürlich verschiedene Möglichkeiten zu berücksichtigen. So heißt es Auer-glühlicht, Motorzweirad, Kraft-fahrzeug, Lehrer-turnverein, Rheindampfschiff, aber Bahnsteig-sperre, Arbeitgeber-verband, Hofmarschall-amt, Reichstags-gebäude, Niederdruckmaschine und Sonntags-strohhut, während endlich vielleicht gar Gas-koch-herd zu trennen ist.

Bei den Zusammenrückungen hängt die Art der Trennung aber ab von der inneren Verbindung der Glieder (319). Wenn diese im freien Zustand einander untergeordnet waren, müssen sie jeweils paarweise zerlegt werden (insbesondere = in : 's besondere, infolgedessen = in folge : dessen, zu : guter Letzt, sozusagen = so : zu sagen); bei einer alten Nebenordnung ist das nicht der Fall (rotweißblau = rot und weiß und blau, aber hundertfünfzehn = hundert und fünfzehn, wobei letzteres Zusammensetzung ist).

b) Wortgruppen als Grundlage. In älterer Zeit waren für alle Arten der Wortbildung gewisse Grenzen gezogen. Zunächst dienten als Stoff für alle Neuschöpfungen in der Regel nur einfache Wortformen (einfache Wörter und einfache Vor- und Nachsilben). In neuerer Zeit sind demgegenüber nicht nur Gebilde erlaubt, deren Teile selbst schon zusammengesetzt sind, wie Sonntagmorgenstimmung, sondern auch alle Arten der syntaktischen Fügung sind darin zulässig, untergeordnete Verbindungen wie beigeordnete (319). Ausdrucksweisen wie Feuers- und Wassersnot, Frauenliebe und -leben haben

selbst noch einen klaren Sinn; denn sie sind im Grunde nicht anders beschaffen als die heutigen Redewendungen Preußens und Sachsens Grenzen, Deutschlands Heer und Flotte; aber sie bilden den Ausgangspunkt für auffälligere Wendungen wie Gold- und Silbermünzen, Zoll- und andere Gesetze, Gasheizung und -beleuchtung, Brenn- und Nutzholz, weiterhin für Ableitungen wie fünf- und vierzigster, neu- und alttestamentlich, sowie volkstümliche Künsteleien wie Bäcker- und Melberei (83 f., 2), gött- und menschlich, Mo- und Immobilien. Als Beispiele, wo der erste Bestandteil das Verhältnis der Unterordnung aufweist, sind endlich zu nennen Fälle wie Dreiherrnspitze, Altweibersommer, Armesünderglocke, Deutsche Dichtergedächtnisstiftung und die so oft verlästerten Erzeugnisse der nachlässigen Volkssprache wie dürrer Zwetschgenhändler, dreistöckiger Hausbesitzer oder der Alltags- oder Zeitungssprache wie die Schwarze Meer-Flotte; dann sind aber auch zu erwähnen die Ableitungen wie überseeisch (von über See), vormärzlich, widernatürlich, kaltblütig, Vierfüßler, Freilassung (von ich lasse frei), Teilnehmer, Rotgerber, Gefangennahme.

Unter diesen Ableitungen geben aber noch zu einer besonderen Bemerkung Anlaß die, welche von einer syntaktischen Verbindung mit einem Formwort (Partikel, Präposition u. dgl.) ausgegangen sind; denn sie übernehmen sehr häufig diese Verbindung nicht unversehrt, sondern unterdrücken an ihr alle Formwörter. Zwar Freilassung entspricht noch der Fügung frei lassen und Kaminfeger auch der Fügung den Kamin fegen; ebenso ist Indienststellung und Zuruhesetzung noch genau in Einklang mit den Redensarten in Dienst stellen und zur Ruhe setzen. Aber gerade diese Genauigkeit ist erst in neuerer Zeit üblich geworden: früher bildete man zu dem Ausdruck vom Kreuz abnehmen einfach die Kreuzabnahme, von ins Grab legen: die Grablegung. So stehen auch jetzt nebeneinander Eckensteher: an der Ecke stehen, Schindelbedachung: bedachen mit Schindeln, Gaskocher: kochen mit Gas, Zwangsgeltung (der Schule): gelten durch Zwang, Meineidsprozeß: Prozeß wegen Meineids, augenfällig: in die Augen fallen, eidesstattlich: an Eides Statt, druckfertig: fertig zum Druck, nadelfertig: fertig für die Nadel, rauchschwach: schwach an Rauch, fußfrei: frei am Fuß.

So erklären sich auch die erst in jüngster Zeit aufgekommenen, viel bekämpften Formen wie Amerikafahrt neben fahren nach Amerika, Italienreisender neben reisen nach Italien.

Hierbei stehen übrigens auch als zweite Glieder hie und da Bildungen, die allein nicht vorkommen, z. B. in **Befehlshaber**, **Eckensteher**. Es sind das kleine Ansätze zur Entwicklung einer neuen Endung.

c) **Mehrfache Bildungsmittel bei Ableitungen.** Bei den eigentlichen Ableitungen herrscht dagegen eine große Mannigfaltigkeit in den Bildungsmitteln. Es kommen hier vier Hauptfälle ins Spiel, nämlich Umlaut und Ablaut, Vorsilben und Nachsilben, und alle vier können in verschiedener Anzahl und in wechselnder Auswahl miteinander auftreten. Beispiele wie Gebüsch : Busch, Gespiele : Spiel, Gehäuse : Haus, Getriebe : treibe, ertöte : tot, Ursprung : springe, tränke : trinke, beteilige : Teil, verkündige : kund deuten die Fülle der Möglichkeiten nur in Umrissen an.

Natürlich entspricht jedem einzelnen Bildungsmittel zunächst immer auch nur eine bestimmte Abschattung der Bedeutung, einer Häufung der Mittel also auch eine mehrfache Verschiebung des Sinnes. So bezeichnet Einführung neben führe nicht nur die Richtung der Tätigkeit (ein-), sondern auch ihre Substantivierung (-ung). Sogar der Umlaut, der oft lautgeschichtlich durch eine noch vorhandene Endung verursacht worden ist, wie in Güte, Höfling, städtisch, fertig, muß für sich gerechnet werden, weil er allein oft Formen scharf scheidet, die im übrigen lautlich zusammenfallen wie füttern : futtern, läuten : lauten, erkälten : erkalten, wie in der Flexion (wir) tränken : (wir) tranken.

Aber manchmal erfüllen doch auch mehrere Mittel zusammen nur eine Aufgabe: in Gewässer wird der Begriff des Sammelnamens, der Begriff der Menge, ausgedrückt durch die Vorsilbe und durch den Umlaut, und beendigen verhält sich in der Bedeutung zu Ende etwa so wie die einfacheren Ableitungen endigen oder beenden oder gar enden (108c, 3).

e) Geschichtliche Verschiebungen in der Form.

108. Die Entwicklung von der syntaktischen Zusammenrückung zur Zusammensetzung und von da wieder zur einfachen Ableitung vollzieht sich nicht immer ganz regelmäßig. Die Analogie verursacht auch in der Form mannigfache Störungen. Es handelt sich um viererlei: das Verbum drängt sich mehr und mehr vor in das erste Glied der Zusammensetzungen und als Grundwort für Ableitungen; bei den Zusammensetzungen kommen in der Verbindungsnaht äußere lautliche Neuerungen auf, und der Gebrauch der Zahlform wird hier freier und mehr abgelöst vom Sinn; ferner entwickeln die Ableitungen einige völlig neue Endungen oder gestalten die alten um, und endlich werden auch kürzere Formen, scheinbare Grundformen, aus schon vorhandenen anderswoher stammenden Ableitungen erschlossen.

a) **Vordringen des Verbums.** Zunächst war in älterer Zeit die Verwendung der verschiedenen Wortklassen viel beschränkter als in der jüngeren. Bei den Zusammensetzungen konnten am leichtesten miteinander verbunden werden Substantiva, Adjektiva und Partikeln; diese Bildungsweise setzen heute noch Formen fort wie Dienstmann, pechschwarz, bergauf, Buntspecht, rotbraun, allhier; Abgang, wohlfeil, hinauf. Das Verbum war nur als zweites Glied

zulässig und konnte als ersten Teil nur eine Partikel, in beschränktem Umfang auch ein Adjektiv benützen (ich überfahre, mißgönne, vollende); Substantive sind bis auf den heutigen Tag neben Verben nur erst in Zusammenrückungen üblich (wenn er **acht gibt** neben er **gibt acht**). Demgegenüber ist es eine Neuerung, daß in nhd. Zeit nach dem Muster älterer Beispiele, deren erstes Stück ursprünglich ein Substantiv war, dann aber als Verbum aufgefaßt wurde (ahd. bēta-hūs „Bethaus" vom Substantiv bēta „Bitte", alsdann bezogen auf bētōn „beten"), ein Verbum auch vor ein Substantiv oder ein Adjektiv treten kann, natürlich in seiner Stammform: **Brech**eisen, **Zeige**finger, **trink**lustig, **lern**eifrig.

Das gleiche Vordringen des Verbums läßt sich bei den Ableitungen beobachten. Die Substantiva auf -er wie Fischer und die mit der Vorsilbe Ge- wie Gespött, ebenso die Adjektiva auf -ig wie rostig, auf -isch wie zänkisch, auf -lich wie schmerzlich, auf -bar wie haltbar gingen zunächst alle nur von Substantiven aus, und auch heute gibt es noch von all diesen Klassen Beispiele, die nur so entstanden sein können, z. B. Trambahner, Schnitter, Gewässer, Gebüsch, zeitig, gebürtig, städtisch, bayerisch, weltlich, einheitlich, dienstbar. Mehr oder minder zahlreich aber sind auch schon die Fälle, die nur auf ein Verb bezogen werden können, wie Retter, Bäcker, Geleit, säumig, fähig, neckisch, sterblich, unausstehlich, lesbar, ausführbar; den Übergang bildeten eben Wörter wie Fischer, Gespött, rostig, zänkisch usw., die wieder mit den Zeitwörtern fische, spotte, roste, zanke in Zusammenhang gebracht wurden.

b) **Lautliche Neuerungen.** Wichtiger und weitgreifender sind einige lautliche Eigentümlichkeiten: zwei davon gehören den Zusammensetzungen an und betreffen den Auslaut des ersten Glieds.

1. **Vordringen der Endung s im ersten Gliede (Binde-s).** Zunächst erscheint sehr häufig am Ende des ersten Gliedes einer Zusammensetzung ein s, so in Amtsbezirk, Ortsverband, Kindesalter, Sohnespflichten. Diese Bildungen sind zwar jünger als die anderen, s-losen wie Steinplatte, Feldweg, Rathaus, Bergrücken, Taglohn, aber um so lebendiger. An sich ist das s ja ohne Zweifel berechtigt in all den Fällen, wo auch der freie Genetiv in dieser Form möglich wäre. Weil man sagt Gottes und des Landes, darf man auch sagen Gottesdienst und Landesgrenzen; und aus dem gleichen Grunde ist nichts einzuwenden gegen lobenswert, beispielsweise, ja auch nichts gegen segensreich und inhaltsleer. Aber von dem Femininum Arbeit wäre ein Genetiv Arbeits unerhört, und doch braucht man Arbeitslohn und ebenso Geburtstag, Regierungsrat, Liebesdienst, hoffnungsvoll, ausnahmsweise und zahllose andere Bildungen der Art. Nun ist freilich im Niederdeutschen auch bei Femininen ein Genetiv auf -s üblich gewesen: im altsächsischen Heliand heißt arbēdes „der Arbeit", giburdes „der Geburt"; und aus dem niederdeutschen Sprachgebiet stammen auch die ersten der hier in Rede stehenden Neubildungen. Dennoch ist ihre auffällige Vermehrung und Verbreitung, gegen die alles törichte Toben über den „s-Unfug" nichts ausgerichtet hat, durch die zahlreichen Muster der männlichen und neutralen s-Formen mindestens mit begünstigt worden. Mundartlich heißt es auch mit pluralischem erstem Glied Gäulsmist, Gäulsstall.

Schwankungen im Gebrauch des Binde-s. Heute stehen nunmehr Zusammensetzungen mit s und ohne s in scheinbarer Willkür nebeneinander: man sagt Bergluft und Bergesluft, Meerwasser und Meereswasser, Heer-

zeichen und Heeresmacht, Heersäule und Heeressäule, Leibschmerzen, Leibarzt und Leibeserben, Jahrmarkt, Jahrbuch, Jahreszeit, Jahresschluß und Jahresrechnung, Tabakernte und Tabaksernte, Tabakfabrik und Tabaksqualm. Immerhin klingt die jüngere s-Bildung vielfach noch gewählter als ihre s-lose Zwillingsform, und wenn man ihr die Jugendfrische auch nicht immer mehr anmerkt, so steht sie doch vorwiegend in Fällen, wo auch bei freierer Wortfügung ein Genetiv am Platze wäre, also in Wirtshaus neben Bierhaus, Ratsherr neben Rathaus, Wassersnot neben Wassernot „Not an Wasser", Wasserfarbe und freilich auch Wasserhöhe, Zugsrichtung gegen Zugmeister, Windeseile neben Windhose, aber auch Windrichtung. Wo sonst also eine Verbindung mit dem Akkusativ vorläge, fehlt darum auch das s, wie in Stromleitung, Kriegführung, Wegweiser, Stammhalter, Rechthaber, Ratgeber, freilich wieder nicht in Befehlshaber. Dafür steht das s aber wieder in den Zusammensetzungen, deren erster Teil selbst schon zusammengesetzt ist, also jedesmal in der jüngeren Verbindungsnaht, wie in Nordlandsreise, Dampfschiffsgeschwindigkeit, Wochenmarktsordnung, Notstandsgesetz, Weihnachtszeit.

In den adjektivischen Verbindungen wie armsdick, mannshoch könnte der Genetiv von den Substantiven Armsdicke, Mannshöhe übertragen sein, wenn er nicht eine alte Maßbestimmung fortsetzt, wie sie vorliegt im mhd. zweier spannen breit „zwei Spannen breit" und im Lutherischen ein Lamb eins jars alt „ein Lamm ein Jahr alt".

2. **Andere Genetivformen im ersten Glied.** Im Gegensatz zu den wuchernden s-Formen haben sich die andern Genetive nur spärlich erhalten. Die schwache Endung **-en** kommt — abgesehen von den Wörtern, bei denen sie heute überhaupt noch üblich ist, wie bei dem Anfangsglied von Fürstenkind, Hasenfuß, Löwenzahn, (pluralisch) Bohnenkaffee, Schienengeleise — hauptsächlich nur noch bei singularischen Femininen vor wie bei Sonnenblume, Frauenhaar, Nasenloch, Straßenpflaster, Tintenklecks, Wiegenlied, Wiesenteppich, Blumentopf, selten bei Maskulinen wie Pfauenauge, Hahnenkamm, Hahnenfeder, auch Mondenschein (199). Ganz vereinzelt steht der alte Genetiv in Gänsehaut und Gänseblume (201, 2).

3. **Auslautendes e im ersten Glied.** Neben dem Genetiv dient als erstes Glied der Zusammensetzung auch die reine Stammform, und zwar bald mit e am Ende, bald ohne e (Tageblatt und Tagblatt). An sich ist die e-lose Form weitaus am häufigsten; sie findet sich bei Maskulinen und Neutren beinahe ausschließlich und ist selbst bei Femininen auf e sehr verbreitet: Bierstube, Saaldecke, Zugloch, Pfandhaus, Steintreppe, Holzsplitter, Armband, Handschuh, Machtbereich, aber auch Fuhrmann, Fuhrlohn, Erdgeist, Erdrinde, Erdboden, Kehlkopf, Kehldeckel, Schienbein, Hüftweh, südd. Nastuch; lieblos, ehrgeizig, ehrliebend, redselig. Auch das verbale erste Glied ist sehr häufig so gebildet: Waschbär, Raubgier, Webstuhl, Leithammel, Betschwester, Streichriemen, Backstube, Klopfgeister, Fahrschein, Einsteighalle, Wickelmaschine, Nähnadel, Drehscheibe, schreibfertig. Das e ist demgegenüber viel seltener und hauptsächlich auf Verbalzusammensetzungen beschränkt, auch wohl zunächst nur norddeutsch. So heißt es Tagelohn, Tageblatt und rachedurstig, redegewandt, redebegabt, liebeleer, kronetragend, besonders aber Säugetier, Haltestelle, Lebemann, Hebebaum, Heberolle, Ruhestatt, Zeigefinger, Meldeamt, Meldeschein, Siedepunkt, Pflegemutter, Schneidezähne, reisefertig;

neben Wartezimmer und Warteraum sagt man meist Wartsaal, und auch in Ladestock, Blasebalg, Zuschneidekurs hat wenigstens der Süddeutsche wie auch schon vorher bei Tagelohn und Tageblatt starke Neigung zur Verdrängung des e, das nur zwischen Hamburg und Fichtelgebirge heimisch ist.

c) **Die Zahlform des ersten Gliedes.** Beachtenswert ist auch die Zahlform des ersten Gliedes: von Hause aus sollten sich Singular und Plural so verteilen, wie es der Sinn verlangt, und so sagt man zutreffenderweise einerseits Rathaus, Staatsanwalt, Stadtviertel, Stadtmauer, Jahreszeit, Rechtsordnung, Arbeitskittel, Nachtschmetterling, anderseits Häuserviertel, Männerorden, Weibergeschwätz, Städteordnung, Leuteschinder, Städtegründer, Schuldenmacher; und es stehen sich gegenüber Stimmbruch und Stimmengewirr, Kalbsfell und Kälberherde, Ohrmuschel und Ohrenschmaus. Ebenso sollte man sagen ein Kalbskopf, aber zwei Kälberköpfe und unterscheiden zwischen Mannskleider und Männerkleider, je nachdem es sich um die Kleider eines oder mehrerer Männer handelt: aber zu einem Singular Baumkrone und Felsblock bildet man auch den Plural Baumkronen und Felsblöcke, und zu dem Plural Kindermäntel und Männerstimmen auch wieder den Singular Kindermantel und Männerstimme. Ganz abgesehen von dem Einfluß, den pluralisch verstandene Formen wie Gänsebraten, Menschenschädel, Fürstenkind ausüben konnten, erklären sich so schließlich Schwankungen wie Rindsbraten und Rinderbraten, Kindsmädchen und Kindermädchen, Schneiderslehrling und Schneiderkreide, Schneiderinnung und der Gebrauch der Form Pferdestall, auch wenn nur ein Pferd in Betracht kommt. Besonders auffällig sind Bildungen wie Zahnreihe, Namensverzeichnis, Freundeskreis, Jünglingsverein, Offiziersverein, Pfandhaus, Augurwesen, Bruderschaft, Briefträger.

d) **Entstehung längerer Ableitungssilben: 1. Bei den Substantiven.** Im Bereich der Ableitungen endlich bilden sich neue Endungen dadurch heraus, daß der Auslaut des Grundworts nicht mehr als stammhaft gefühlt, sondern zur Endung gezogen wird. So wurde in den Formen Sattler, Gürtler, die von Sattel und Gürtel mit der Endung **-er** (ahd. -āri, mhd. -ære) gebildet sind, eine neue Endung **-ler** abgetrennt und zunächst im Südosten zur Neuschöpfung verwendet bei Tischler (mecklenb. Discher), Wurstler (neben mund. Wurster), Künstler, Älpler, Jägdler, Gegenfüßler, wo ursprünglich freilich auch immer l-Diminutiva vorlagen. — Ebenso war es bei dem Ausgang **-ner**, der zwar in Wagner und dem zum Eigennamen erstarrten Kästner (von Kasten) auch vom heutigen Standpunkt aus noch berechtigt erscheint und in Redner, Lügner wenigstens in älterer Zeit ebenso berechtigt war, weil althochdeutsch die Grundwörter noch redina und lugin hießen; alsdann aber sind nach diesen Mustern neue Formen entstanden wie Flaschner, Pförtner, besonders aber Blechner, Söldner und Bildner. — Die Endung **-ling** war ursprünglich nur in Formen zu Hause, deren Stamm auf -l ausging, wie Edeling, Karoling(er); heute treffen wir sie auch in Höfling, Sträfling, Neuling, und sie hat die alte Gestalt ohne l beinahe ganz verdrängt. — Die Endung **-erei**, in Lauferei und Schreierei, ist entstanden dadurch, daß -ei, wie es noch in Gundtei „Gundts Wirtschaft", Diemerei „Diemers Wirtschaft", Schrammei „Mietshaus der Frl. Schramm" (bei denen Schiller in Jena wohnte), Wüstenei (von mhd. wüestene „Wüste") und in dem ganz neuen Auskunftei vorliegt, an Personenbezeichnungen auf -er antrat wie Schreier, Springer; heute beweist der Mangel des Umlauts in

Tanzerei, Lauferei, daß die Ableitung nur mit dem Verbum in Beziehung gesetzt wird, nicht mehr mit dem Substantiv Tänzer, Läufer.

Verwickelter ist die Geschichte der Endungen **-heit, -keit** und **-igkeit.** Alt ist davon nur -heit in Fällen wie Schönheit, Freiheit; -keit in Wörtern wie Sauberkeit, Fruchtbarkeit ist erst in mhd. Zeit dadurch aufgekommen, daß in Ableitungen von Adjektiven auf -ec (nhd. -ig) der Ausgang -ec-heit in -ekeit überging, stætec-heit also sozusagen zu stæte-keit wurde. Dieses -keit wurde nun aber bald verselbständigt und trat wieder häufig von neuem an Adjektive auf -ig an, schuf also Formen wie Wahrhaftig-keit, Standhaftig-keit. Sobald man aber diese Ableitungen den kürzeren Adjektivformen gegenüberstellte, Wahrhaftigkeit also auf wahrhaft bezog, nicht mehr auf wahrhaftig, konnte sogar -igkeit für sich abgetrennt werden und seinerseits neue Gebilde schaffen helfen wie Festigkeit (von fest), Süßigkeit, Kleinigkeit.

2. **Bei den Adjektiven** wird die Beziehung zu einem Metall durch den Ausgang -ern bezeichnet, z. B. in blechern. Ursprünglich heimisch ist dieser aber nur da, wo auch schon der Name des Metalls auf -er ausgeht, also in silbern, kupfern und, angesichts von mhd. îser „Eisen", auch in eisern, und sein -n deckt sich mit der Endung -en von Bildungen wie golden, irden, insofern sowohl -n als -en auf mhd. -în zurückgehn (mhd. silberîn, guldîn, irdîn); übertragen ist das -ern demnach in gläsern, steinern, blechern, hölzern, bleiern und mundartlichem beinern.

3. **Bei den Verben** ist seit der mhd. Zeit die Endung **-igen** entsprossen, in Formen wie reinigen neben rein. Ursprünglich natürlich auch nur vorhanden in Ableitungen der Adjektiva auf -ig, wie heiligen von heilig, kräftigen, sündigen, begütigen, liegt sie jetzt auch sonst vor, z. B. in steinigen, peinigen, reinigen, beeidigen, beendigen u. dgl.

e) **Ableitung scheinbarer Grundformen.** Aber auch gerade das entgegengesetzte Verfahren kommt vor: manchmal werden kürzere Formen aus längeren neu erschlossen. Weil z. B. neben den abgeleiteten Verben wie hungern, danken kürzere Substantiva liegen wie Hunger, Dank, stellt man auch zu anderen Verben nachträglich solche Substantiva, also zu handeln und wandeln z. B. Handel und Wandel, zu sitzen, ritzen, schlitzen und schnitzen ebenso Sitz, Ritz, Schlitz und Schnitz, zu drücken und rücken (oberd. drucken und rucken) ferner Druck und Ruck. So erklären sich auch Satz neben setzen, Hatz neben hetzen. Endlich ist auch Niedertracht jünger als niederträchtig. So bildete man in neuester Zeit auch Alltag, Vorjahr und gar der Vormärz und die Übersee. Mundartlich ist bloßfuß (zu bloßfüßig, nach barfüßig : barfuß).

f) **Kurzformen.** Manchmal wird an Stelle einer Zusammensetzung nur ihr erster Teil verwandt, zunächst wohl in Fällen, wo der Zusammenhang den Sinn leicht verriet, so daß diese Formen ähnlich zu beurteilen wären wie die früher genannten Beispiele Brenn- und Bauholz, gött- und menschlich und ähnliches (107 b); dahin gehören Ober 'Oberkellner', Korn 'Kornschnaps' (daher auch Maskulin), Vieruhr n. 'Vieruhressen' (alem. Nüni 'Neunuhressen'), Bock n. 'Bockbier', Schnauz m. 'Schnauzbart'. So heißt es in Berlin Vize 'Vizewirt, Hausverwalter', und allgemein sind bekanntlich auch die fremdwörtlichen Kilo, Dezi; die Schülersprache bildet so z. B. auch Direx 'Direktor'.

II. Besonderes.

(Die einzelnen Wortarten.)

109. Gliederung. Nach diesen allgemeinen Erörterungen über das Wesen der Wortbildung müssen wir die einzelnen Wortgebilde noch im besonderen behandeln. Als Grundsatz für die Einteilung können dabei an sich sowohl die Form dienen wie die Bedeutung.

Entweder nämlich nimmt man die Endungen und die verschiedenen andern Bildungsmittel zum Ausgangspunkte und untersucht z. B., welche Aufgabe der Ausgang -er (in Reiter, Leuchter) oder die Endung -ig (in eilig) erfüllt; dann müßte man zeigen, daß -er Personen bezeichnet wie in Schäfer, Reiter, Dinge wie in Leuchter, Taler, und nichtdingliche Begriffe wie in Fehler, Jauchzer; oder daß -ig Adjektive bildet von Substantiven, wie bärtig, oder von Verben, wie gehörig, oder von Partikeln, wie dortig.

Oder man legt dar, wie die verschiedenen Arten und Unterarten der Wörter (z. B. Substantive und Adjektive, aber auch Personen- und Gerätebezeichnungen usw.) auf dem Wege der Wortbildung zustande kommen.

Hier schlagen wir das letzte Verfahren ein. Darum soll zunächst die Bildung der Substantiva behandelt werden, dann die der Adjektiva; daran schließen sich die Verhältnisbezeichnungen, die sich gemäß ihrer Verwendung im Satze in reine Umstandswörter, Präpositionen (Vorwörter) und Konjunktionen (Bindewörter) gliedern (95c). An letzter Stelle werden die Verba (Zeitwörter) besprochen. Dabei wird überall vor allem das berücksichtigt, wie die einzelnen Wortklassen zueinander stehen, welche davon die Grundwörter enthält und welche die Ableitungen. Die ohne Sippe dastehenden erstarrten Formen gehen uns weniger an. Sie werden nur jeweils im Eingang erwähnt, damit man über das in Rede stehende Gebiet einen vollständigen Überblick gewinne. Die innere Verschiebung (98. 101) wird am Ende jeder Gruppe noch besonders vorgeführt. Die Vorgeschichte wird nur so weit berücksichtigt, als sie heute noch von Einfluß ist.

Und die Beispiele wählen wir nicht nur mit Rücksicht auf das Bildungsmittel (Endung, Vorsilbe, Zusammensetzung, Substantivierung, Adjektivierung, Verbalisierung, Übertragung andersartiger Bezeichnungen), sondern auch mit Rücksicht auf die Wortart des Grundwortes.

1. Die Nomina.

a) Die Hauptwörter.

A. Ihre Bedeutung.

110. I. Die Bedeutungsgruppen. In dem Bestande der Hauptwörter, der heute für die Wortbildung in Betracht kommt, sind verschiedene Klassen zu unterscheiden.

a) Konkreta und Abstrakta. Zunächst bezeichnen die Hauptwörter nur sichtbare Gegenstände oder Dinge; man nennt sie dann Dingwörter, genauer Sinnendingwörter, auch Gegenstandswörter oder Konkreta (Karl, Pferd, Stein). Diese Dingwörter sind entweder Eigennamen, die nur einen bestimmten einzelnen Gegenstand benennen (wenigstens für den zunächst Sprechenden), besonders einen Menschen oder eine Örtlichkeit, aber auch sonst ein bekanntes Einzelding (Karl, Rhein, Dresden, Kreml, das Schiff Hohenzollern); oder sie sind Gattungsnamen (Appellativa), die jeden beliebigen Angehörigen oder jeden Teil einer Gattung bezeichnen (Mensch, Stein). Bei den Gattungsnamen unterscheidet man wieder Stoffnamen (Gold, Holz), die Benennungen für Dinge, die man teilen kann, ohne ihr Wesen zu verändern, und Gruppenwörter, die ein beliebiges, mehrfach vorhandenes, unteilbares Ganzes benennen (Pferd, Turm, Stadt).

Unter den Gruppenwörtern sind für die Wortbildung zwei Unterabteilungen wichtig; einerseits die Bezeichnungen der lebenden Wesen, vor allem der Menschen (113), dann aber auch der Tiere und Pflanzen (115), anderseits die Bezeichnungen sichtbarer (lebloser) Gegenstände, insbesondere von Geräten und Werkzeugen (116).

Den Dingwörtern stehen die Abstrakta (Gedankendingwörter oder Verdinglichungen [118]) gegenüber. Sie sind Ausdrücke für an sich nicht gegenständliche, sondern nur gegenständlich gedachte, „abgezogene" Begriffe von Eigenschaften der Dinge (Röte, Flug, Meinung). Sind sie von einem Hauptwort oder Beiwort abgeleitet, so heißen sie Nominalabstrakten (Röte, Sicherheit [118 b]); kommen sie dagegen von einem Zeitwort, so nennt man sie Zeitwortsabstrakten oder Verbalabstrakten (Flug, Meinung [118 a]).

Eine scharfe Scheidung dieser Klassen, die ein für allemal gelten sollte, ist nicht möglich (102 d). Der Gebrauch verwischt auch hier die Grenzen. In dem Satze *Ich habe mir einen Böcklin gekauft* ist Böcklin Gattungsname; und wenn man von dem achtzigjährigen Vorstand eines Vereins, der kostbaren Ladung eines Schiffes, der geizigen Herrschaft eines Dienstmädchens, dem abgefallenen Verputz eines Hauses, dem krummen Absatz eines Stiefels oder den einzelnen Absätzen eines Buches spricht, so gebraucht man ein Abstrakt zur Bezeichnung

eines Gegenstandes. Derartige Übertragungen finden sich ziemlich häufig, nicht nur innerhalb der Klasse der Hauptwörter, sondern auch so, daß Angehörige anderer Wortarten, vor allem Beiwörter, als Hauptwörter gebraucht werden. Diese letzte Art der Übertragung nennt man Substantivierung (100, 1).

b) Motion, Kollektiva, Diminutiva. Für die Wortbildung kommen aber noch einige weitere Hauptwortsklassen in Frage, welche die bisher erwähnten kreuzen. Die eine hat den Zweck, das Geschlecht, meist das weibliche, eines geschlechtigen Wesens hervorzuheben und vom männlichen zu unterscheiden: das sind die geschlechtunterscheidenden Personen- und Tierbezeichnungen (Gänserich, Königin, Wirtin [101 a. 119]); eine zweite faßt mehrere Einzelvertreter eines Begriffs als Einheit zusammen: das sind die Sammelnamen oder Kollektiven (Gebirge, Nachbarschaft [101 b. 120]); eine dritte (101 e. 121 b. c) mildert den Begriff, die Verkleinerungswörter oder Diminutiva (Häuschen); eine vierte (101 d. 121 a) vergrößert und verstärkt ihn, die Vergrößerungs- oder Verstärkungswörter (Höllenlärm, Hauptspaß); eine fünfte (101 c. 121 d) kehrt ihn in sein Gegenteil um, die Begriffsgegensätze (Gunst : Ungunst).

Mehrzahlsbildung. Von diesen Klassen sind die Eigennamen und die Stoffnamen heute erstarrte Formen; sie gehen uns deswegen im folgenden nichts an, weil wir vor allem die lebendigen und schöpferischen Bildungen berücksichtigen. Doch beschäftigen uns die Eigennamen in geschichtlicher Hinsicht (114). — Zur Klasse der Sammelnamen könnte man auch die Mehrzahlsbildungen rechnen. Da die Mehrzahlsbildung aber den ganzen Sprachstoff beherrscht, nicht nur die Klasse der Hauptwörter, sondern auch die der Beiwörter und Zeitwörter, und da sie in verschiedene Gebiete eingreift, die sicher zur Wortbiegung gehören, wie die Kasusbildung der Nomina und die Gestaltung der Zeitstämme, der Aussageformen und Personenformen der Zeitwörter, so behandeln wir sie lieber in der Wortbiegung (163. 188).

II. Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung. Alle unsere lebendigen Hauptwortsbildungen sind von Zeitwörtern und Beiwörtern ausgegangen oder von andern Hauptwörtern. Aber das Verhältnis, in dem sie zu diesen drei Wortarten stehen, ist schwieriger zu bestimmen als bei den Bildungen der Beiwörter und der Zeitwörter (129 f. 145).

Das Hauptwort ist zwar seinem Wesen nach Subjektswort (Dingwort), und die Ableitungen von Beiwörtern und von Zeitwörtern müßten danach auch als Subjekte gedachte Eigenschaften und Vorgänge bezeichnen. Das tun sie auch, zunächst insoweit die Abstrakta in Betracht kommen. Ein Nominalabstrakt stellt eine Eigenschaft als Subjekt hin (Schönheit), ein Verbalabstrakt eine Tätigkeit oder einen Vorgang (Ritt). — Nun fällt aber ins Gewicht, daß die Subjektswörter an sich ebensowohl eine Person als eine Sache bezeichnen können. Bei den

Ableitungen muß dieser Unterschied also wohl auch hervortreten. Tatsächlich zerfallen die Zeitwortsableitungen zunächst auch in zwei Gruppen. Die eine benennt den Gegenstand, der Träger der Handlung ist; das sind die Bezeichnungen sichtbarer Gegenstände (die Konkreta); diese zerfallen selbst wieder in Bezeichnungen der tätigen Person (nomina agentis), wie **Reiter**, und in Bezeichnungen des leblosen Gegenstandes, der mit der Tätigkeit zu tun hat, sei es das Mittel und Werkzeug, mit dem man sie ausführt, wie **Seihe, Stößel, Drücker**, sei es der Ort, wo sie vonstatten geht, wie **Schenke, Anrichte**, sei es endlich das Ergebnis, das sie herbeiführt, wie **Schnitt** im Sinne von abgeschnittenem Stück, **Spalte** im Sinne von sichtbarem Riß (nomina acti). Die andere Gruppe benennt die eigentliche Handlung selbst, wie **Griff, Stich, Lauf, Umgrabung**. Das sind die schon berührten Tätigkeitsbezeichnungen (Verbalabstrakta oder nomina actionis).

Das gleiche zeigt sich bei den Formen, die von Beiwörtern ausgegangen sind. Die einen bezeichnen die Gegenstände, die Träger der Eigenschaft sind. Da das aber wieder Personen und Sachen sein können, bekommen wir bald Personenbezeichnungen wie **der Neuling** und **der Junge**, bald Sachenbezeichnungen wie **das Gut, das Mittel**. Die andern führen die Eigenschaft als lebloses Ding (Gedankending) selbst ein; das sind die schon genannten Adjektivabstrakta.

Die Ableitungen, die von Hauptwörtern entsprungen sind, drücken eine Änderung des Begriffes, eine innere Verschiebung (98. 101) aus. Nur ist hier diese Änderung wieder viel umfassender als bei den andern Wortarten, weil sich die Hauptwörter selbst begrifflich in Personen- und Sachenbezeichnungen scheiden. So kann eine Ableitung in die andere Gruppe springen; von einer Sachenbezeichnung kann eine Personenbezeichnung abgeleitet werden wie **Schreiner** von **Schrein, Söldling** von **Sold**. Das Umgekehrte, daß eine Personenbezeichnung einer Sachenbezeichnung das Dasein gegeben hat, liegt vor in Wörtern wie **Fürstentum** und in Übertragungen wie **Dampfer, Schieber**. — Daneben aber kann die Ableitung mit dem Grundwort in derselben Gruppe bleiben: auf diese Weise entstehen die Verkleinerungs- und Vergrößerungswörter wie **Männlein, Häntchen, Engelkind** und **Höllenlärm**.

B. Ihre Form.

I. Im allgemeinen.

111. Die Hauptwörter sind ihrer äußeren Form (103, 4) nach:

a) **Stammwörter**, und zwar 1. ohne Stammveränderung wie **Schenk**

(: schenke), Brauch (: brauche), Lauf (: laufe); 2. mit Ablaut wie Sang (: singe), Spruch (: spreche).

b) Ableitungen, und zwar 1. mit Endungen, bald ohne Stammveränderung wie Reiter (: reite), Bürge (: bürge), Seihe (: seihe), Jauchzer (: jauchze), Schönheit (: schön); von Zusammensetzungen wie Befund, Entgelt, Erwerb; bald auch mit Umlaut wie Jäger (: jage), selten mit Ablaut wie Sprache (: spreche); 2. mit den Vorsilben Un- und Ge-, seltener Ant-, Ur-, teils wieder ohne Stammesänderung wie Ungunst, Gevatter, Gespann, Antwort (: Wort), Urfehde (: Fehde), Urteil (: Teil), teils mit Umlaut wie Gebüsch (: Busch), Gebäck (: backe), Gespött (: spotte), vereinzelt auch mit anscheinendem Ablaut wie Gebiß (: beiße), Gespräch (: spreche); 3. mit der Vorsilbe Ge- und einer Endung, bald wieder ohne Stammesänderung wie Gespiele (: Spiel, spiele), Gestöhne (: stöhne), bald mit fühlbarem Umlaut wie Gefährte (: Fahrt), Getöse (: tose), selten mit scheinbarem Ablaut wie Gedränge (: dringe, aber auch Drang).

c) Zusammensetzungen. Während dabei der zweite Teil selbstverständlich ein Hauptwort ist (das Grundwort), kann der erste (das Bestimmungswort) sein: 1. ein Hauptwort wie in Hauptmann, Zeitungsjunge, Lebertran; 2. ein Beiwort: Jungfrau, Neuschnee, Oberhemd, Unterarm, Altbürgermeister; 3. ein Zeitwortstamm (108a) wie in Zeigefinger, Lebemann, Hackbeil, Kratzfuß; 4. ein Umstandswort wie in Abgang, Auffahrt, Eingang, Inschrift.

d) Zusammenrückungen wie Nichtsein, Soldatsein, Nimmerwiedersehen. Doch ließen sich auch Fälle wie Jungfrau (c2) hierherstellen.

e) Substantivierungen wie der Junge, das Gut; dazu gehören auch die Übertragungen fertiger Wortgruppen wie Springinsfeld, Rührmichnichtan, Geratewohl, Jelängerjelieber.

112. Die altdeutschen Verhältnisse. Verändert hat sich im Lauf der sprachlichen Entwicklung des Deutschen nur die Zahl und die Gestalt der Wortbildungsmittel; neue Bedeutungsklassen haben sich trotz des Fortschritts, den das gesamte Denken in der Zeit gemacht hat, eigentlich nicht herausgebildet. So gibt es auch im Altdeutschen schon Substantive, Adjektive, Partikeln und Verba, und unter den Substantiven sondern sich wieder ab Personenbezeichnungen, Tierbenennungen und Pflanzennamen, Gerätebezeichnungen und Verdinglichungen. Aber die Tier- und Pflanzennamen sind auch hier schon meist erstarrt, indes die eigentlichen Personennamen (die Eigennamen für die Familien) erst allmählich aufkommen.

Der Wechsel in den Mitteln aber ist herbeigeführt worden durch die allgemeine lautliche Entwicklung des Deutschen, insbesondere durch die Abschwächung der nachtonigen Silben (69).

Im großen ganzen ist aber das Nomen doch etwas andere Wege gegangen als das Zeitwort. In der ältesten Zeit werden besonders die Hauptwörter, weniger die Beiwörter mit kurzen, oft nur aus einem Selbstlauter bestehenden Endungen gebildet (ahd. louf-o „Läufer", becch-a „Bäckerin", liuht-a „Leuchte", hëlf-a „Hilfe", wepp-i „Gewebe", deck-ī „Decke", suozz-ī „Süße, Süßheit", treg-il „Träger", sleg-il „Schläger", wein-ōt m. „Weinen"). Seltener sind Formen ohne jede Endung (ahd. louf „Lauf", roub „Raub", zug „Zug", wëlc „welk") oder mit einem einfachen Mitlauter (suh-t „Sucht" neben sioh „siech", far-t „Fahrt"). Viel häufiger sind dagegen wieder Bildungen mit der

Vorsilbe ga- (ahd. ga-birg-i „Gebirge", gi-māl-idi „Gemälde", auch mhd. ge-vogel-ze „Gevögel"), besonders aber solche mit gewissen längeren Endungen (ahd. waht-āri „Wächter", salb-āra „Salberin", altniederfr. becch-ersa „Bäckerin", ahd. arm-ing „armer Kerl", nift-ila „Nichtchen", magat-īn „Mädchen", hūs-ilīn „Häuslein", tiur-ida „Teuerkeit", fuot-isal „Futtermittel", drī-nissa „Dreiheit", hart-nissa „Härte"). Beliebt sind auch Zusammensetzungen (103,3), wenn auch weniger als bei den Adjektiven (ahd. dienest-man „Dienstmann", tump-heit „Dummheit", meistar-tuom „Meistertum", bruodar-scaft „Bruderschaft", neben wīp-līch „weiblich", ēr-sam „ehrsam", ēr-haft „ehrenhaft", danch-bāri „dankbar"). Ablaut des Stammes kannten nur einige altüberkommene Formen (boto „Bote" neben biotan „bieten", suht „Sucht" neben sioh „siech"), und in Betracht kam sie nur bei Wörtern wie ahd. grif „Griff" neben grīfan „greifen", bruh „Bruch" neben brëhhan „brechen", flug „Flug" neben fliogan „fliegen".

Sobald die Vokale in den Endungen geschwächt oder gar abgestoßen wurden (69), mußte eine ganze Reihe der alten Bildungsmittel unbrauchbar werden: endungslose Formen konnte man wohl für eine Begriffsklasse verwenden, aber nicht für mehrere zugleich, eben der Deutlichkeit wegen. Wo nur Konsonanten überliefert wurden, war es nicht anders. Auch sie fielen nicht genug ins Gehör. Einigermaßen lebendig ist daher in späterer Zeit von den ursprünglich kurzen Endungen nur -o und -a als -e in Personenbezeichnungen wie mhd. zuoschouwe „Zuschauer", kintbīze „Kindbeißerin, Laus", -a als -e in Geräte- und Tätigkeitsbezeichnungen wie mhd. brëche „Breche für Flachs und Hanf", swinge „Schwinge", pflëge „Pflege", scëlte „Schelte", -ī ebenfalls als -e zur Bezeichnung von Eigenschaften wie dancbære „Dankbarkeit", endlich auch noch -il und -ila als -el in Wörtern wie kempfel „Kämpfer", bliuwel „Bleuel" (zu bliuwen „schlagen, bläuen"). Häufiger sind endungslose Formen zur Bezeichnung einer Tätigkeit wie mhd. behëlf „Behelf", erwërp „Erwerb". In vollem Leben dagegen stehen die meisten der längeren Endungen wie -āri = ære, -ilīn = -elīn, -nissa = nisse (mhd. scrīnære „Schreiner", vogelīn „Vöglein", wiltnisse „Wildnis") und die Zusammensetzungen.

So liegen die Dinge im Grund noch heute: nur die längeren Endungen sind noch kräftig; von den andern Bildungsweisen haben sich nur vereinzelte abgestorbene Formen erhalten. Aber eines ist doch neu. Der i-Umlaut kam allmählich immer mehr zu Bedeutung, und heute ist er, wo das lautlich angeht, regelmäßig an gewisse Endungen geknüpft (z. B. -lein, -chen in Vöglein, Hänschen).

II. Die einzelnen Bedeutungsklassen.

a) Dingwörter (Konkreta).

1. Die Personenbezeichnungen.

113. Sie drücken meist eine dauernde Tätigkeit aus wie **Bahnwart, Lehrling, Hafner, Seemann**, seltener eine zeitweilige wie **Befreier, Beleidiger, Zeuge, Redner** (des Abends), **Störenfried** (bei einem bestimmten Vorfall).

α) Dunkle: **Mann, Fürst** (= engl. first „erster"), **Herr** (= „der hehrere" 62), **Gast, Feind, Mensch; Knirps;** auch **Tapps, Schlapps** (105); — **Vater, Schwager, König, Weibel** (**Feldwebel**), **Büttel** (entbieten); **Neffe,**

Riese, Ferge (: fahren), Lotse, Hexe, Geselle (zu Saal, also „Saalgenosse“), Genosse; Hagestolz (= „Hagbesitzer“, im Gegensatz zu dem reicheren und darum verheirateten Hofbesitzer); mehr oder weniger unklar sind auch Heiland (Heil), Vormund (zu Mund „Schutz“), Nachbar (nahe, mhd. nâchbûre „Nahbauer, Anwohner“), Steinmetz (-metz = „-hauer“), Bräutigam (mhd. briute-gome = „Mann der Braut“), Wüterich, Schultheiß („der die Schuld heißt“, Richter), Walküre (kiesen), Anwalt (walten), Herzog (Heer und ziehen), wohl auch Bote (entbieten).

β) Durchsichtige.

aa) Stammwörter: Schmied; als zweiter Teil in Zusammensetzungen Fürsprech, Vorfahr, Bahnwart, Feldscher, Mundschenk, Einsiedel; mit Stammänderung Bäck, Hirt (Herde).

bb) Ableitungen:

auf -e: Bürge (: borgen); Schenke, Zeuge, auch Erbe; Nachkomme; — Schütze (schießen); Hintersasse (sitzen); — Senne (Sahne); ndd. Kämpe (Kampf); Gespiele, Gefährte (Fahrt).

auf -ing oder dem nach l-Suffix daraus entwickelten -ling: von Hauptwörtern Wölf-ing, Edel-ing, Karol-ing(er); vgl. auch Göttingen, Tübingen, Freising, Reutlingen (114); — Höf-, Flücht-, Sträf-, Lehr-ling usw.; von Beiwörtern Lieb-, Frisch-, Neuling usw.; Vierling; von Zeitwörtern Säng-, Eindring-, Ankömmling; Mischling.

auf -er (mit und ohne Umlaut: ahd. -âri, mhd. -ære, aus lat. -arius entwickelt): von Hauptwörtern Schäfer, Sänger, Schüler, Wächter, Handwerker, Eisenbahner, Eigentümer, Genossenschafter, Ursacher (K. F. Meyer); Vierziger, Stuttgarter, Badener (Sizili-an-er) usw.; Vor-, Draufgänger; von Zeitwörtern Bäcker; Schneider (neben dem von Schnitt abgeleiteten Schnitter), Reiter (: Ritter), Näherin (: Nähterin), Frager, Führer; Gewinner, Erzieher, Befreier usw.; von Wortgruppen Haushalter, Hungerleider, Arbeitgeber, Streikbrecher, Feinschmecker, Rotgerber, Wichtigtuer; — auf -ner (108 c 1) neben altem Schaffner: Hafn-er, Wagner; Schuldner, Glöckner, Flaschner, Harfner; Redner (ahd. redina „Rede“), Lügner; Blech-ner und Söldner; — auf -ler (108 d 1): Sattl-er, Gürtler, Fiedler; Künst-ler, Tischler, Bünftler, Jägdler, Älpler, Eisenbähnler, Nachzügler, Hauptsträßler, Volksparteiler, Gegenfüßler.

cc) Zusammensetzungen: Kauf-, Haupt-, Seemann usw.; Eierfrau, Milchmädchen, Zeitungsjunge; Bettellrute, Tischgenosse, Amtsbruder, Lebensgefährte, Angstmeier; Gottmensch, Fürstbischof, Mannweib (103,2a); Dummer-, Lüderjan

(Jan „Johann", mit Anlehnung an lat. -ianus [105]), **Trunkenbold; Grobschmied; — Lebemann, Prahl-, Faselhans, Raufbold, Saufbruder; — Muttergottes.**

dd) **Substantivierungen** von Beiwörtern: **der Reisende, Vorsitzende, die Leidtragenden, der Geschworene, die Hinterbliebenen, der Bediente, Gesandte, Gebildete, Bekannte, Verwandte, Vertraute, Abgeordnete, Beamte, Kunde, Junge, Oberst, Nächste, Liebste, Jünger, Nichtsnutz, die Eltern, Meinesgleichen, der Sachverständige, Unhold, Greis;** von Wortgruppen: **Nimmersatt, Taugenichts, Springinsfeld, Habenichts, Tunichtgut, Störenfried, Gottseibeiuns, die Ohnehosen.**

ee) **Übertragungen** von andersartigen Gattungsnamen: **Schatz, Gimpel** (Vogel), **Pech-, Spaßvogel, Dickkopf, Gelbschnabel, Langfinger, Rotkäppchen, Frei-, Quälgeist;** von Bezeichnungen gegenständlich gedachter Eigenschaften oder Handlungen (Abstrakten [100 Anm. 118a b]): **Der Rat, Vorstand, Besuch; die Herrschaft, Bekanntschaft, (Schild-)Wache, Behörde; das Lieb;** vgl. auch **der Schwarm.**

114. Die Eigennamen. Eine besondere Betrachtung beanspruchen die Eigennamen.

Die **Personennamen** waren in der ältesten Zeit zweigliedrige Zusammensetzungen, wie **Fried-rich** „Friedensherrscher", **Ger-trud** „Gertraute" noch zeigen. Ursprünglich hatten sie einen, wenn auch nicht ausgeprägten, so doch immerhin noch verständlichen Sinn, zumal da man dabei ursprünglich vielleicht den Kindern seine Wünsche für Glück, Frieden, Sieg u. dgl. mitgeben wollte auf ihren Lebensweg. Das hörte aber auf, als man sich mehr und mehr gewöhnte, den Namen eines Kindes aus den Bestandteilen der Namen der Eltern zusammenzusetzen und die Tochter eines **Gundibald** „Schlachtkühn" und einer **Hiltburg** „Kampfsburg" etwa **Gundhild** oder **Hildegund** zu nennen. Aus diesen Grundformen bildete man der Kürze halber **Rufformen** (Kurzformen) und weiterhin wieder **Koseformen** mit verschiedenen Endungen: so zu Fridu-rīch „Friedrich" der Reihe nach Frid-o, Frid-izo „Fritz", Frid-ilo „Friedel", Frid-īn, Frid-iz-īn, Frid-iz-ilīn „Fritzchen", Frid-ilīn „Friedelchen", ndd. Frid-iko, Frid-ikīn u. dgl. Diese Mannigfaltigkeit verschwand aber später zum großen Teil. — Eine besondere Klasse bildeten die Koseformen mit **Konsonantenverdoppelung** wie **Otto** neben **Odo, Appo** neben **Adalbert, Eppo** neben **Eberhard** (**Eberwīn**), **Benno : Bernhard, Immo : Irminfrid,** ebenso **Wīpo** (**Wīppo**) : **Wīgbald.** Die alten Formen auf -o sind in den aus lateinischen Urkunden übernommenen Vornamen wie **Kuno, Hugo, Otto** erhalten und haben sich lautgesetzlich in Zunamen wie **Kuhn, Hug** (**Hauck**), **Ott** fortgesetzt. Von den Bildungen mit -zo liegen nur noch Reste vor, wie **Fritz, Lutz** (Ludwig), **Götz** (Gottfried), **Seitz** (Siegfried), **Heinz** (Heinrich), **Kunz** (**Konrad**, für zu erwartendes **Kunrad** [ahd. Kuonrāt], ist das in den Urkunden übliche lat. Konradus), **Dietz** (Dietrich).

Mit dem Steigen des Verkehrs kam vornehmlich im 13. Jahrhundert, und zwar zuerst im Süden und am Rhein der Gebrauch auf, den Trägern der alten

Namensformen noch unterscheidende Zusätze beizulegen. Wie der Adel nach seinem Stammgut benannt wurde (Konrad von Staufen, Lothar von Supplinburg), so der Bürgerliche in erster Linie nach seinem Stammland, seinem Wohnort, seinem Wohnhaus, einem hervorstechenden körperlichen oder geistigen Merkmal, nach seinem Gewerbe oder nach seinem Vater oder sonstwie. Zum Unterschied von Namensgenossen konnte ein Karl etwa heißen Karl Heß (Pol, Schwab, Sachs, Bayer, Frank, Schweizer, Wendt), Ulmer (Basler, Steiner, Meißner, Haller, Menzer „aus Mainz", Ellmer „aus Elm", Leuthner „aus Leuthen"), Amthor (Amrhein „am Rain", Imhof, Zumbusch, Aufdermauer, Zurmühlen, ndd. Thorbecke 'zur Bach'), Schmidt (Bader, Böttcher „Bottichmacher", Eierer „Eierhändler", Obser, „Obsthändler", Nadler, Herder „Hirt", Bräuer „Brauer", Meier, Schultze, Hauptmann), Rothe (Weiß, Braune), Dieterichsen „Dietrichs Sohn" (Paulsen, Friedrichsen, Matthisson) oder bloß Diederichs (Hinrichs, Friederichs, Schmitz). Dieses -sen ist also an die Stelle des älteren -ing getreten in Gehring (ahd. Gēro), Böhtlingk (Bodilo). Erst in jüngster Zeit, vom Ausgange des 18. Jahrhunderts an, wurden die Juden angehalten, sich in deutscher Weise zu nennen: Bremer, Wormser, Frankfurter, Königsberger, Hamburger, Neißer, Posner, Leipziger, Dessauer (Dessoir), Laur (Breslauer); darum hieß Mendels Sohn Moses aus Dessau erst Moses Dessauer, dann Moses Mendelssohn; aus diesem Zwang erklärt sich auch die häufig halb sinnlose Form von Namen wie Goldmark, Veilchenfeld.

Die Örtlichkeiten werden zunächst benannt nach ihrer Lage und Umgebung: Andermatt, Roth (Reuth) „Rodung", Münster, Gemünd, Kirchheim, Kirrweiler (84a), Wertheim (Wert „Insel, Ufer"), Neckar-au, Bebr-a „Biberwasser", Haslach „Haselhausen", Eichach, Viechtach „Fichtenhausen", Fürth „Furt" (Frankfurt „Frankenfurt"), Bruck (Brügge, Bingerbrück, Zweibrücken, Innsbruck), Mühlberg, Neuenburg (= mundartlich Naumburg, Nimburg). Später werden sie nach ihrem Besitzer genannt: Bischofsheim, Kaiserswerth „Kaisersinsel", Appenwei(l)er „Weiler eines Appo, Adalbert", Sachsenhausen, Dürkheim „Thüringerheim", Dietlikon (bei Zürich) „Dietling-hofen". Oft genügt schon der Name der Bewohner: Eppingen „(bei) den Leuten des Eppo (Eberhard, Eberwin)", München „(bei) den Mönchen". Auf diese Weise sind auch die Ländernamen entstanden wie Franken, Schwaben, Bayern, Preußen, auch Holstein (für Holsten, Holt-saten „Waldbewohner"); mhd. heißt es dementsprechend noch z. B. dā zen Burgonden, sō was ir lant genant (Nib.), und aus diesem vorgesetzten ze „zu" erklären sich die vielen Ortsbezeichnungen auf -(e)n als Dative des Plurals. Ganz jung sind Ortsbenennungen, die anfänglich nur Namen einer späten Ansiedlung eines einzelnen waren, wie Karlsruhe, Ludwigslust, Wilhelmshöhe.

Bemerkenswert sind auch hier die mundartlichen Unterschiede, die sich in der Bedeutung und der Form der zweiten Glieder derartiger Bildungen zeigen: -weil(er) 'Gehöft, Weiler' (lat. vīlla, mittellat. vīlāre) ist alemannisch (Talwyl, Rapperswyl, Rappoltsweiler, -lar ('Wohnort', vgl. ahd. gilāri n. 'Gemach') mittel- und niederdeutsch (Fritzlar, Wetzlar, Goslar), -ungen hessisch-thüringisch (Salzungen); niederdeutsch ist -büttel 'Anbau, Bau' (andd. bođal) u. -fleth 'schiffbarer Kanal innerhalb der Stadt' (Wolfenbüttel, Ritzebüttel, Elsfleth); und bayrisch-schwäbischem (aus -ingn assimiliertem) -ing (Freising, Alt-Ötting, mund. Nerlī 'Nördlingen') steht sonstiges -ingen gegenüber (Tübingen, Göttingen).

2. Die Tier- und Pflanzenbezeichnungen.

115. α) **Dunkle:** Wolf, Hirsch, Bär, Storch; Tiger, Drossel, Katze, Löwe, Ameise, Adler (Edel-aar 'edler Vogel'), Nachtigall ('Nachtsängerin', von ahd. galan 'singen'); — Gras, Baum, Ampfer, Distel, Eiche.

β) **Durchsichtige:** aa) Stammwörter: (Stein)brech. bb) Ableitungen: Fliege, Spinne, Krähe, Bachstelze (: stelzen), Blindschleiche; Winde, Wegwarte; — Gründ-, Enger- (:Anger), Weiß-, Frischling; — Knöterich, Wegerich, Weiderich; — Schröter, Einhufer, Vierfüßler. cc) Zusammensetzungen: Kerb-, Raubtier; Tausendguldenkraut. dd) Substantivierungen: Packan; Vergißmeinnicht, Rührmichnichtan, Immergrün. ee) Übertragungen von Bezeichnungen lebloser Gegenstände: Nashorn, Rotkehlchen, Wendehals, Neunauge; Eisenhut, Löwenzahn; von Personenbezeichnungen: Schmied, Dompfaff, Buchdrucker, Zaunkönig, Totengräber, Admiral.

3. Bezeichnungen sichtbarer Gegenstände, insbesondere von Geräten und Werkzeugen.

116. α) **Dunkle:** Leib, Balg, Ohr, Herz; Auge, Lunge, Niere, Zehe; Rachen, Magen, Knochen; Löffel, Sattel, Nestel, Gabel, Geißel, Sichel; Keller, Speicher, Weiher, Becher (12); wohl auch Dach (decken: 56, 3), Nadel (nähen), Wedel (wehen).

β) **Durchsichtige.** Sie bezeichnen selten die Ursache der Handlung wie vielleicht Rauch, Dampf, Falle, sondern meistens das Mittel oder Werkzeug, also eine mittelbare Ursache, wie Egge, Stütze, aber auch das Ergebnis der Handlung wie Graben, Erlös, Habe, Kerbe, oder den Ort, wie Tränke, Anrichte, Schenke. Es sind

aa) **Stammwörter**, meist männlich: αα) ohne Ablaut der Dampf, Rauch, Klecks (: klecksen), Steig, Rauchfang; die Streu; Klapper (klappern), Schleuder; das Wehr, Grab; — von zusammengesetzten Verben der Beleg, Besitz, Erlös, Gewinn, Verhau, Verputz, Übertrag, Vorspann, Abteil; ββ) mit Ablaut der Schnee, Staub (stieben), das Band : (das) Bund, der Trank : Trunk, Fund; Steg; das Floß, Maß, Schloß; Gang, Stand; — der Erdrusch (das Erdroschene), Verband, Überzug usw.; γγ) mit Rückumlaut Belag, Besatz.

bb) **Ableitungen:**

weibliche auf -e (ahd. -a, mhd. -e): αα) von oder neben schwachen und starken Zeitwörtern: die Brause, Klappe, Rolle, Schnurre, Falle, Quelle; Säge, Feile, Hacke, Haue, Kratze, (Flachs-) Breche, Seihe, Egge, Spritze, Stütze, Schwinge, Wiege, Ramme, Hülle, Schraube, Binde, Leuchte, Decke, Salbe, Schmiere, Schminke, Würze; Schmiede, Tränke, Trotte, Schwemme, Bleiche, Rinne, Warte, Steige, Anrichte; Habe, Handhabe, Kerbe, Spalte, Schlinge, Winde; — mit Ablaut Flosse, Wage; Traufe, Gosse,

Stiege; Gabe, Grube. — ββ) von Hauptwörtern: die Grütze (Grieß), Hecke (Hag), Lücke (Loch), Bürste (Bo'rste), Sülze (Salz), Aue (-ach „Wasser" in Fluß- und Bachnamen wie Wutach, Schwarza), Röhre (Rohr), Öse (Ohr).

auf -el: αα) neben Zeitwörtern auf -eln: der Hobel, Meißel; die Klingel, Schaukel, Mangel, Hechel; auch die Schaufel (: schieben), der Bügel (: ziehen) und Stachel (: stechen) könnten heute so bezogen werden. ββ) neben andern Zeitwörtern: der Deckel, Bickel (bicken, picken), Gürtel, Hebel, Henkel (henken „hängen"); — mit Umlaut Stichel (stechen), Stickel (stecken), Stößel, Schlägel, Stempfel (ma. Stempel); — mit Ablaut und Umlaut Schlüssel, Flügel, Schwengel (schwingen); — die Fessel (: fassen). γγ) neben Hauptwörtern: der Ärmel, Zwickel (Zweck „Nagel"), die Eichel, Buchel, dazu wohl Knüttel (Knoten), Knüppel (Knopf), Morchel (Möhre „Rübe").

auf -en: der Rechen, Graben, Braten; mit Ablaut Tropfen (triefe), Brocken (breche); Bissen, Bogen, Wagen (bewege).

auf -er: αα) von Hauptwörtern: der Dreier, Heller (Münze aus Hall), Taler (M. aus Joachimstal), Kreuzer (M. mit einem Kreuz); Einspänner, Dreimaster. — ββ) von Zeitwörtern: der Splitter (spleiße), Zunder (zünde); das Lager (liege), Bauer (des Vogels). Wegen der ursprünglichen Personenbezeichnungen wie Brenner, Behälter siehe unter ee.

auf -sel, -sal: der Stöp-, das Füll-, Häck-, Streu-, Rät-, Anhäng-, Überbleib-, Einschiebsel, Rinn-, Scheusal; mit der Vorsilbe Ge-: das Gerinn-, Gemeng-, Geschreibsel.

Vereinzelt steht (urspr. ndd.) die Banten.

cc) **Zusammensetzungen:** Schreibfeder, Webstuhl, Saugpumpe, Blasebalg, Zeigefinger, Ladestock, Bindemittel, Hebevorrichtung, Blendwerk, Schreibzeug, Fischzeug, Reißzeug; auch Wörter wie Dreispitz, Dreieck, Vierkant, Zweirad kann man hierherziehen (oder unter dd).

dd) **Substantivierungen** von Beiwörtern: die Rechte, Linke (Hand, Parteigruppe), der Hinter(st)e, der Stumpf; das Eigen, Gut, Leinen, Naß, Mittel; die Weichen. Undeutlich geworden ist der Gulden (= „der güldene Schilling").

ee) **Übertragungen** andersartiger Bezeichnungen:

αα) Personenbezeichnungen auf -er (113): der Drücker, Brenner, Leuchter, Böller (mhd. boln „werfen"), Heber, Bohrer, Wecker, Kratzer, Stecher, Klopfer, Stopfer, Zwicker, Kneifer, Reiber, Schieber, Puffer, Dampfer, Läufer; Nenner; Be-hälter, Aufhänger, Nuß-knacker, Hosenträger, Federhalter, Funkenfänger, Eisbrecher, Korkzieher, Rauchverzehrer, Zylinderputzer, Bahnstocher

(stochen „stoßen"), Fernsprecher, Operngucker, Totschläger, Ladenhüter „verlegene Ware". — Einige der hierher gehörigen Bildungen bezeichnen aber infolge einer allmählichen Verschiebung der Beziehung nicht mehr das eigentliche Mittel, sondern eher den Ort der Handlung wie Hocker, Pranger oder das Ziel wie Schnuller, Schlutzer, Dünger, Ableger, Hinterlader, Wälzer „dickes Buch zum Wälzen", Überzieher, Vorstecker, Schieber u. dgl.

ββ) Tätigkeits- und Zustandsbezeichnungen (100 Anm., 118 a b).

Ohne Endung: der Gang, Stand; Trieb, Riß, Griff, Schnitt, Stich; Schlitz; Fluß, Bug; Druck; Unterschlupf; Verband, Besatz, Belag; Sitz, Schlag, Eintrag, Erwerb, Ertrag, Erlaß, Bericht.

auf -t: die Last (laden), Tracht, Bucht (biegen), Kluft (klieben „spalten"), Schrift, Trift, Naht, Saat; geschlechtslos geworden ist Gift (geben, neben die Mitgift); — auf -st, meist schwankenden Geschlechts (162): Wulst, Geschwulst, Gewinst, Gespinst; auf -de: die Gemeinde, Beschwerde (= „Eingabe"); auf -e: die Ebene, Anhöhe; vgl. endlich die Zusammensetzung das Guthaben.

auf **-ung**: die Festung (festen), Kleidung, Ladung, Sendung, Stiftung, Wohnung, Niederung, Rechnung, Zeichnung, Atzung (atzen), Schöpfung, Rodung, Stallung (stallen), Beglaubigung, Einfriedigung, Nahrung (nähren, 57 b), Satzung, Besatzung; auf **-nis** das Zeugnis, Gleichnis, Gefängnis, Verzeichnis, Vermächtnis; auf **-schaft**: die Grafschaft, Wirtschaft, Landschaft; auf **-tum**: das Heiligtum, Besitztum, Kaisertum; auf **-ei** (105): die Dechanei, Abtei, Propstei, Schaffnei (ahd. scaffin „Schaffner, Schöffe"), Wüstenei (mhd. wüestene f. „Wüste"), Bücherei, Maierei „Maiers Wirtschaft", besonders aber Formen wie Bäckerei, Färberei. Ganz neu ist Auskunftei „Auskunftstelle".

γγ) Sammelnamen mit Ge- (120): das Gefäß, Gebräu, Gewächs, Getier, Gerüst, Gesetz, Geschenk, Geschöpf, Gemisch, Gedeck, Gestell, Gekritzel, Gedicht, Gespann, Geflecht; Geschoß, Gebund, Gebiet; Getriebe, Gebläse, Gewinde, Gefolge; Gemengsel, Gerinnsel, Geschreibsel, Gespinst, Gespenst.

b) Bezeichnungen für Verkörperungen nichtgegenständlicher Begriffe (Abstraktbildungen).

117. Dunkle: Strauß, Krampf, Tod, Fleiß, Mut, Glimpf, Not, Kraft, Lust, Ehe, Sitte, Gefahr (mit Gefährde); Angst (eng); nicht ganz klar sind auch Gegenwart, Einfalt, Huld (neben hold).

118. **Durchsichtige:**

a) **Ableitungen von Zeitwörtern**, Vorgangsbezeichnungen (**Verbalabstrakten**, nomina actionis). Sie bezeichnen bald einen „bestimmt abgeschlossenen Vorgang" wie Krach, Beginn, Schritt (einen Schritt machen, tun), bald „ein fortlaufendes Geschehen, das sich aus der Wiederholung solcher einzelnen Vorgänge zusammensetzt", wie Gelauf, Gang (einen unsicheren Gang haben).

Manchmal bezeichnet ein derartiges Wort auch nicht bloß die reine Handlung, sondern auch das Ergebnis der Handlung (wie Rat, Entscheid, Öffnung) oder den Gegenstand, an dem sich die Handlung vollzieht (Saat, Fluß [116 ee ββ]), oder das Mittel oder Werkzeug der Tätigkeit (Decke, Kleidung), endlich auch die Person, von der die Handlung ausgeht (Rat, Vorstand [113 ee]).

Im folgenden handelt es sich nur um die Bezeichnungen der reinen Tätigkeit.

Anderseits werden auch Formen, die ursprünglich eine andere Bedeutung hatten, z. B. Sammelnamen wie Geschrei, als Bezeichnungen für Tätigkeiten gebraucht. Diese werden im folgenden berücksichtigt.

α) **Stammwörter**, meist männlich: 1) ohne Änderung des Stammes (104) der Brauch, Kauf, Spott, Braus, Saus, Krach, Hall, Groll, Borg, Schreck, Blick, Hauch, Schmerz, Raub, Bann, Fluch, Bau, Rutsch; Schlummer, Ärger, Schimmer, Schwindel, Taumel, Handel, Mangel, Kitzel, Dusel, Wechsel; seltener von (einfachen) starken Verben: Rat, Schlaf, Lauf, Fang, Hang, Stoß, Streit, Sitz, Schlag, Schein, (Miß)wachs; — vornehmlich von zusammengesetzten Verben: Ablaß, Abtrag, Eintrag, Austrag, Hinscheid (Schiller, K. F. Meyer), Unterricht, Beweis, Befehl, Beginn, Bescheid, Behelf; Bericht, Belang; Erlaß, Erwerb, Ertrag, Entscheid, Verderb, Verdrieß (Schiller), Verlaß, Verbleib, Verweis, Vergleich, Zeitvertreib, Verschleiß, Verkauf, Verwahr, Verfolg, Verzehr, Zerfall, Gewinn, Gebrauch; 2) mit Änderung des Stammes: Drang (dringen), Zwang, Klang, Schwang, Schwall, Wuchs, Schwur, Hieb, Trieb, (Dieb)stahl; Wurf, Sprung, Schwung, Bruch, Spruch, Flug, Schub, Zug, Suff, Ritt, Riß, Kniff, Griff, Schnitt,

Schlich, Stich; Schlitz, Ritz (neben reißen); Gang, Stand; Trug, Lug, vom heutigen Standpunkt auch Traum, Wahn, Satz, Gruß, Druck, Ruck (vgl. 104. 108 d); manchmal auch mit Ge-: Gesang, Gestank, Genuß, Geruch, Geschmack; — von Zusammensetzungen Antrieb, Abstieg, Abhub, Unterschied, Vorwurf; Aufwand, Vorwand; Bedarf, Begriff, Bezug, Bestand; Verband, Vertrieb, Verzug, Verdruß, Verspruch „Versprechen", Belag, Ersatz, Versatz, Versand; Fehlgriff, Fehltritt.

Weibliche sind selten: die Schau (Heer-, Brautschau); Lauer, Trauer; Einkehr, Umkehr, Rückkehr; Gebühr; Hut, Wahl, Qual, Scham; Schur; — ebenso geschlechtslose: das Opfer, Entgelt, Verhör, Begehr (162), Begleit (K. F. Meyer); Gebot, Verbot.

β) **Ableitungen** (die eckig eingeklammerten Formen sind in andere Klassen übertragen worden, also z. B. Konkreta geworden):

1. Vereinzelte Formen: Bran-d; Tug-end (taugen); Ge-schich-te (geschehen).

2. Kleinere Gruppen: auf **-de**: die Freude (ahd. frewida), Zierde, Begierde, Beschwerde, Gebärde (gebaren); Schande (ahd. scanta: schämen); auf **-e(n)**: der Glaube(n), Schade(n), Schrecken; Wille(n), Gedanke(n), Schnupfen (schnauben); auf **-st**: die Gunst, Kunst, Brunst, [Wulst, Geschwulst 116]; der Dienst; auf **-sal** mit schwankendem Geschlecht (ahd. -isal n.; 162): Labsal, Irrsal, Wirrsal, Schicksal; Mühsal, Trübsal; Drangsal (drängen); auf **-schaft**: Rechenschaft (rech[e]nen).

3. Größere Gruppen: auf **-t** (81 a), meist weiblich (ursprünglich ti-Stämme): die Flucht, Zucht, Sucht (siechen), Tat, Saat, Schlacht, Macht, Fahrt (ahd. fart), Haft, Pflicht (pflegen), Sicht, Glut, Brut, Notdurft (darben), Weitläufte, Andacht; Geburt, [Bucht (biegen), Kluft (klieben), Trift, Gischt (gären 58B), Naht, Last, Tracht (116 ββ)]; Ankunft; Vernunft; selten männlich (ursprünglich ta- oder tu-Stämme): der Frost (81 b), Durst (dürr); — f. war früher Verzicht (zeihen).

auf **-e** (ahd. -a, mhd. -e): die Beize, Strafe, Klage, Ruhe, Rüge, Lehre, Liebe, Taufe, Hetze, Reise, Ehre, Mache, Labe, Suche, Frage, Wache, Sorge, Minne, Wende, Kehre (104 Anm.); von starken Zeitwörtern: (Pflege; 248), Bitte, Schelte, (Wein)lese; Zusammensetzungen: Zusage, Absage; mit Änderung des Stammes: Sprache, Gabe, Lage, Rache, Hilfe (Hülfe; 74,2); Ab-gabe, Einnahme, Einvernahme, Beschlagnahme, Inangriffnahme, Festnahme, jetzt auch Entnahme (trotz der Stammbetonung), endlich Kundgabe.

auf **-nis** (ahd. -nissa f., -nissi n.), heute meist geschlechtslos (162) wie: das Hemmnis, Schrecknis, Wagnis, Hindernis, Gelöbnis, Bedürfnis, Begebnis, Begegnis, Begräbnis,

Verderbnis, Versäumnis, Verhängnis, Verlöbnis, Verhältnis [Verzeichnis, Erzeugnis, 116], Erträgnis, Erfordernis, Ereignis; seltener nur weiblich: die Kümmernis, Bedrängnis, Befugnis, Besorgnis, Betrübnis, Verdammnis, Erlaubnis, Ersparnis, Empfängnis.

auf **-ung** (ahd. -unga, mhd. -unge) alle weiblich: von ziellosen Zeitwörtern wie Brandung, Geltung, Wirkung, Landung, Mündung, Sitzung, Wanderung, Handlung, Dämmerung; von rückbezüglichen wie Verschwörung, Besinnung, Bewahrheitung, Hingebung, Einbildung, Vorstellung; häufiger von zielenden wie Mahnung, Heilung, Dämpfung, Reinigung, Maßregelung, und von Zusammensetzungen wie Absendung, Einziehung, Einquartierung, Bemerkung, Bevorzugung, Ermattung, Verstaatlichung, Vergesellschaftung; ferner von Wortzusammenrückungen wie Fleischwerdung, Schadloshaltung. Genugtuung, Grablegung, Indienststellung, Zuruhesetzung,

auf **-en**: die Nennformen (100 Anm.) wie das Essen, (langsames) Atmen, Sein, Wesen, Grauen, Grausen, Gruseln, Gehen, Stehen, Wissen, Leben, Verfahren, Erkennen, Entsetzen; Herkommen; Wohlwollen, Wohlleben, Übelwollen; Hörensagen, Schlafengehen, Sitzenbleiben, Sprödetun, Schönschreiben, Nimmerwiedersehen; Leidwesen.

Auf **ei** (105) gehen aus: die ursprünglich von Personennamen auf -er wie Rufer, dann aber unmittelbar vom Zeitwort abgeleiteten Formen auf -erei wie die Ruferei, Singerei, Schreiberei, Fahrerei, Wichtigtuerei, Zank[er]erei; ferner die ähnlich entstandenen Gebilde auf **-elei** von Zeitwörtern auf -eln wie die Bettelei, Heuchelei, Liebelei, Schmeichelei, Gaukelei, Metzelei, Französelei.

b) **Ableitungen von Haupt- und Beiwörtern (Nominalabstrakten).** Es sind durchgehends größere und meist auch sehr schöpferische Gruppen:

auf **-e** (ahd. -ī, mhd. -e, heute südostd. noch häufig): die Breite, Dicke, Schnelle, Dichte, Schwere, Tiefe, Weite; Seuche (siech), Fülle (voll), Menge (mannig), Höhe (ahd. hōhī, mhd. hœhe), Blöße, Güte, Stärke, Länge, Röte, Bläue, Halsbräune [Ebene, Anhöhe, Untiefe 116]; — andern Ursprungs sind Hitze (heiß); — Treue, Spitze.

auf **-nis** (ahd. -nissa f., -nissi n.) oft schwankenden Geschlechts: Finsternis, Wildnis, Fäulnis, Zeugnis, Bündnis [Geheimnis, Gleichnis 116]; von Mittelwörtern: Bewandtnis [Vermächtnis 116]; Bekenntnis, Erkenntnis, Gedächtnis; Zerwürfnis (zerworfen), Geständnis [Gefängnis 116].

auf **-schaft** (mhd. schaft f. „Art"): die Botschaft, Freundschaft, Vormundschaft, Knechtschaft, Meisterschaft, Gesellschaft, Genossenschaft, Wirtschaft (116), Nachbarschaft, Wander[er]schaft, Herrschaft (113), Vaterschaft, Bürgschaft, usw.; Wissenschaft, Leidenschaft; — Eigenschaft, Gemeinschaft, Bereitschaft, Kundschaft [Barschaft 116], usw.

auf **-tum** (mhd. tuom m. n. „Sitte, Herrschaft"): das Mönchtum, Junkertum, Kaisertum (116), Priestertum, Magdtum, Witwentum, Christentum, Altertum, Volkstum; — Reichtum, Siechtum, Eigentum, Irrtum.

auf **-heit** (mhd. heit f. „Beschaffenheit"): die Gottheit, Schalkheit, Kindheit, Mannheit, Torheit; Wesenheit, Abwesenheit, Unwissenheit, Wohlhabenheit; besonders von Adjektiven (vornehmlich mit den Ausgängen -er, -el, -en): Wahrheit, Schwachheit, Dummheit, Krankheit, Bosheit (neben böse), Freiheit, Einheit, Trockenheit, Albernheit, Sicherheit, Dunkelheit; Trunkenheit, Ergebenheit, Zerfahrenheit, Vermessenheit, Gepflogenheit, Gelahrtheit, Abgespanntheit, Verstimmtheit.

auf **-keit** (Weiterbildung von -heit [108c], besonders üblich nach Beiwörtern auf -bar, -sam, -ig, -er und -el): die Fruchtbarkeit, Betriebsamkeit, Grausamkeit, Lauterkeit, Sauberkeit, Eitelkeit, Einigkeit, Ewigkeit, Müßigkeit usw.

Gerade in derartigen Ableitungen von Wörtern auf -ig entwickelte sich aber wieder in späterer Zeit aus dem Nebeneinander von Formen wie stete: stetig: Stetigkeit, standhaft: standhaftig: Standhaftigkeit der Ausgang **-igkeit** (136) in Fällen wie: die Festigkeit, Kleinigkeit, Süßigkeit, Geschwindigkeit, Dichtigkeit, Treulosigkeit usw.

auf **-(er)ei**: die Kinderei, Abgötterei, Schurkerei, Schelmerei, Ausländerei, Büberei [Bücherei, Sämerei, 116].

Selbstverständlich ist dieses -erei zunächst nur in den Ableitungen berechtigt, die, wie Abgötterei, Kinderei, von Mehrzahlsformen auf -er ausgegangen sind. Sonst vgl. 105. 118a.

Vereinzelt stehen (Ew.) Liebden (verhochdeutscht für ndd. Liefte f. „Liebe", erst Sing., später Plural, von lieb) und Gemeinde (ahd. gimeinida, 116), ferner Gesittung und Gesinnung. Die beiden letzten, Gesittung und Gesinnung, sind zu den Mittelwörtern gesittet und gesinnt hinzugebildet worden nach dem Muster von Formen wie Betäubung, Verzweiflung, Verwirrung, die von den Zeitwörtern betäuben, verzweifeln, verwirren ausgingen, aber nachträglich auf die Mittelwörter betäubt, verzweifelt, verwirrt bezogen wurden. Narretei ist entweder infolge einer Vermischung von älterem Narret und Narreteidung entstanden oder abgeleitet von narret 'narricht'.

c) **Zusammensetzungen** sind in verschiedener Form vorhanden. Man vergleiche Hochmut, Leichtsinn, Langeweile, Raubgier, Sehnsucht; Lebensart.

d) **Substantivierungen:**

aa) von Beiwörtern: geschlechtslose, und zwar ältere wie: Leid, Heil, Recht, Unrecht, Arg (kein Arg haben), [(Ei)gelb], Deutsch, Dunkel, Übel, Elend, Mehr, und jüngere wie: das Schöne, Neue, Unbekannte, Ganze; männliche sind in geringer Anzahl aus alter Zeit überliefert: Gram, Grimm, Laut, Stolz.

bb) von unveränderlichen Wörtern: Hui (in einem Hui, Lessing), das Ja, Ich, Ungefähr, Für und Wider, Hin und Her, Wenn und Aber, Ach und Weh.

cc) von fertigen Wortformen und Wortgruppen: der Kehraus, das Muß, Lebewohl, Geratewohl. Wegen der erstarrten Nennformen wie Leidwesen, Hörensagen vgl. 118a.

e) **Übertragungen** anderer Wortarten:

aa) von Personenbezeichnungen (113). Mit -er werden Ausdrücke gebildet für Lautäußerungen wie Seufzer, Huster, Jauchzer, Triller, Jodler, Lacher, Schnalzer, Schlucker, und für gewisse Bewegungen wie Hopser, Walzer, Schuhplattler, Stumper, Puffer, Wischer, Rippenkracher (Stoß, daß die Rippen krachen), aber auch für andre Vorgänge wie Abstecher, Spritzer (kurzer, leichter Regen), Fehler, (Sonnen)blicker, Nucker (kurzes Schläfchen), Kritzer. Ein Fehler war wohl ursprünglich z. B. ein Schuß, der „fehlte", ein Stumper ein Stoß, der einen „wegstumpte", ein Spritzer ein Regen, der nur ein wenig „spritzte", ein Jodler etwas, das „jodelte".

Sonst gehört hierher nur noch Diener, das in einem Satze wie Er macht einen Diener nicht mehr auf den „Dienenden", sich Verbeugenden bezogen wird, sondern auf die Verbeugung. Bückling dagegen bedeutete von vornherein eine kleine Verbeugung, einen kleinen „Buck" (vgl. mund. bucken „beugen"), nicht etwa einen sich verbeugenden Menschen (113).

bb) von Dingbezeichnungen: Kratzfuß (Er macht einen Kratzfuß).

cc) von Sammelnamen mit der Vorsilbe Ge- (120): Getriebe; Gespräch; Geräusch, Gespött, Getümmel; Gehör, Gefühl, Geläut, Gebrüll, Gepräge, Gedränge, Gestöhne; Gemurr, Gekrach, Gebraus, Gefecht, Geheiß, Geleit, Gelauf; Gebettel, Geklingel, Gemurmel, Getrampel, Geschnatter; Geseufze, Getue, Gesaufe.

III. Die Hervorhebung des (natürlichen) Geschlechts (Motion).

119. Das natürliche Geschlecht lebender Wesen wird sehr häufig unbezeichnet gelassen: Kind, Pferd, Rind, Huhn, Gaul, Pudel, Vogel, Käfer, Fisch.

Oft dient auch die männliche Form ungenau mit zur Benennung des an sich auch meist leicht benennbaren Weibchens: Esel, Hund, Tiger, Wolf, Bär, Elefant, Krokodil, Adler.

Aber es wird das natürliche Geschlecht auch öfter ausdrücklich hervorgehoben (101 a). Diesem Zwecke dienen:

a) **Wörter unverwandten Stammes**: Mann, Herr : Weib, Frau; Vater : Mutter; Sohn : Tochter; Bruder : Schwester; Oheim : Tante; Stier, Ochse : Kuh; Hengst : Stute; Hirsch : Hinde.

b) **Wörter verwandten, aber lautlich unterschiedenen Stammes**: Hahn : Henne, Reh : Ricke, Farren : Färse.

c) **besondere Endungen**:

1. **-ich** bei Tiernamen zur Bezeichnung des männlichen Geschlechts von Tieren, wo die Männchen seltener sind: Enterich, Gänserich, Täuberich.

2. **-in** zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechts bei Personen- und Tierbenennungen: Gott : Göttin; Gattin, Gemahlin, Königin, Herzogin, Fürstin, Freundin, Diebin, Wirtin, Teufelin, Enkelin, Erbin, Herrin, Botin (Bötin), Schwägerin, Schwäbin, Verkäuferin, Berlinerin, Nähterin, Ladnerin, Bärin, Hündin, Tigerin, Löwin, Füchsin.

Veraltet in der Schriftsprache, aber noch lebendig in den Mundarten sind die Ableitungen von persönlichen Eigennamen wie die bekannten Luise Karschin, die Radikin, Schinzin (Klopstocks Freundinnen Frl. Radike und Schinz), Luise Millerin, ferner Klara Detten (Dett?) und wie die heutigen mundartlichen die Müllern, Meiern, Schmitten, Langen („Frau Müller, Meier, Schmitt, Lang"). So sagt man auch jetzt noch die Gräfin X. und sagte man besonders früher die Frau Geheimrätin.

3. **-sche** (nach J. Grimms Ansicht, für die besonders altniederfränk. bechersa „Bäckerin" spricht, entstanden aus franz. -esse in déesse, comtesse, duchesse, princesse, pécheresse, enchanteresse) ist niederdeutsch volksmäßig: Meestersche, Bäckersche, Köksche „Köchin", Altsche; auch in Eigennamen wie Müllersche, Meiersche.

d) **Zusammensetzungen** mit -weibchen verlangt manchmal die Deutlichkeit bei Wörtern wie Elefant, Krokodil, Sperling, wo dem „Weibchen" dann noch ausdrücklich das „Männchen" entgegengesetzt werden kann.

IV. Die Bezeichnungen für Massen und Mengen (Sammelnamen, Kollektiven).

129. A. Bedeutung. Das Bedürfnis, eine Masse oder Menge einheitlich aufzufassen und zu bezeichnen, machte sich zuvörderst wohl nur gegenüber den wirklich sichtbaren Gegenständen geltend. Darum waren die Sammelnamen wohl zunächst auch nur Ableitungen von Dingwörtern. Und das sind sie meist auch heute noch. Später fühlte man sich aber auch veranlaßt, mehrere nur gedachte Gegenstände, also abstrakte Begriffe, besonders Vorgänge, als Einheit zu betrachten: so entstanden Sammelnamen, denen Abstrakten zugrunde lagen,

Sammelabstrakten (101 b). Bald ging man aber einen Schritt weiter. Da neben den gewöhnlichen Abstrakten, die eine Tätigkeit bezeichneten, in der Regel ein Zeitwort lag, bildete man Sammelabstrakten auch unmittelbar vom Zeitwort.

Bei derartigen verbalen Sammelabstrakten konnte aber leicht die Bedeutung verblassen und sich etwas verrücken. Die an sich allgemein mehrfache Handlung konnte man mit einer besonderen mehrfachen, der wiederholten, verwechseln, und eine wiederholte konnte man wiederum als eine verstärkte auffassen. So kommen die Sammelnamen dazu, auch kurzweg eine wiederholte oder eine verstärkte Handlung auszudrücken (118 a).

B. Form. Ihrer Bildung nach sind die eigentlichen Sammelnamen zu unterscheiden in:

a) **Ableitungen**, und zwar:

1. eine kleine Restgruppe auf **-icht** (ahd. -ahi n. : rōrahi „Röhricht"): Binsicht, Röhricht, Dornicht, Dickicht, ferner Kehricht, Spülicht; auch Reisig gehörte in der Gestalt Reisicht früher dazu.

Im Gegensatz zur Schriftsprache ist in den südostdeutschen Mundarten diese Endung, auf deren frühere Beliebtheit noch die zahlreichen Ortsnamen weisen wie Eichach, Haslach, Viechtach („Fichtenhausen"), in der Form -ach noch stark üblich;

2. eine lebendige Gruppe mit der Vorsilbe **Ge-**, bald ohne Endung (69) wie Getier, Gestein, Gebüsch, Gewässer, Gewürm, Gedärm, Gehölz, Gezücht (Zucht), Gestüt (Stute), Gefieder, Gestirn; bald mit -e: Gelände, Gehege (Hag), Gefilde, Gebirge usw.

3. Hierher zählen auch einige versprengte Bildungen, denen Formen mit bestimmten Endungen zugrunde liegen: Geschreibsel, Gemengsel und vielleicht Gerinnsel (142 β aa); ferner ndd. Gehöft(e) neben mund. (md.) Heft „Höfet", sowie Gebäude, Gemälde, Getreide (tragen).

b) **Zusammensetzungen:**

1. mit **-werk**, das besonders von den südostd. Mundarten noch viel gebraucht wird: Schuhwerk, Busch-, Holz-, Gitter-, Räder-, Blätter-, Bretterwerk; Back-, Treibwerk;

2. mit **-zeug:** Kroppzeug „Kinder" (mnd. krōp n. „Kleinvieh"), Vieh-, Steinzeug; Schreibzeug, Fischzeug, Reißzeug sind eher Gerätebezeichnungen (116).

c) **Übertragungen** von Bezeichnungen für nicht gegenständliche Begriffe (118 b), und zwar:

1. auf **-ei:** Reiterei, Länderei, Bücherei (105); auf **-ung:** Holzung, Waldung; auf **-heit** (-keit): Christenheit, Menschheit, Geistlichkeit, Obrigkeit; auf **-tum:** Bürgertum; besonders aber

2. auf **-schaft:** Mannschaft, Nachbar-, Bruder-, Heiden-, Verwandt-, Bauern-, Diener-, Lehrer-, Sipp- (mhd. sippe m.

'Verwandter'), **Kaufmannschaft** u. dgl.; weniger **Dorf-, Ort-, Barschaft, Briefschaften, Gerätschaften.**

Die verbalen Sammelabstrakten auf Ge-, die eine wiederholte und verstärkte Handlung ausdrücken, wie Gekrach, Gemurr, Gebraus, Geplapper, Gebettel, Geläute, Geseufze, Getue u. dgl., sind bei den Abstraktsbezeichnungen behandelt (118 e).

V. Die Änderung des Begriffswertes.

121. a) **Die Verstärkung** des Begriffs (101 d) wird bei einer Reihe von Hauptwörtern durch verschiedene Zusammensetzungen ausgedrückt, die je nach der ursprünglichen, übrigens meist recht anschaulichen Bedeutung des verwendeten Bildungsmittels der Ableitung einen etwas verschiedenen Nebensinn geben. In Betracht kommen als derartige Bildemittel **Erz-** (gr. ἀρχι- 105) in Erz-engel, -bischof, -kämmerer, -truchseß usw., -schelm, -dummkopf, -bösewicht, -spitzbube u. dgl.; **Über-** in Über-kraft, -maß, -macht, -mut, -fülle, -zahl, -mensch; **Ur-** in Ur-anfang, -beginn, -freude, -bild, -nacht, -kraft, -ahn; **Un-** in Un-masse, -menge, -zahl, -tier; **In-** in Inbegriff, weniger in Inbrunst, Ingrimm, wenn diese von inbrünstig und ingrimmig (136, 2) aus entstanden sind; **Hoch-** in Hoch-gebirge, -alpen, -flut, -burg, aber auch in Hoch-amt, -altar, -gericht, -meister, -schule, -verrat, -sommer, -gefühl, -gesang, -genuß, -druck; **Haupt-** in Haupt-spaß, -vergnügen, -ulk, -kerl; **Riesen-** in Riesen-arbeit, -fleiß, -geduld; **Mords-** in Mordskerl, Mordsvergnügen, Mordsspektakel; **Heiden-** in Heiden-lärm, -zorn, -angst, -arbeit, -geld.

Bemerkenswert ist die schwebende Betonung, die vielen dieser Bildungen eigen ist (Érzbö́sewicht, Mórdsvergnǘgen 91 d).

b) **Eine Milderung** des Begriffs wird höchstens angedeutet durch **Halb-** in Formen wie Halb-bruder, -gott, -tuch, durch **After-** in Bildungen wie After-miete(r), -weisheit, -kritik, -muse, und durch **Neben-** in Nebenhaus, -zimmer, -weg, deutlicher in -person, -rolle, -einnahme, -werk, -begriff, -sache.

Doch darf man hierher auch die Verkleinerungswörter rechnen (121 c).

c) **Die Verkleinerung** (101 e) wird sprachlich wiedergegeben

1. durch besondere Wörter: Fohlen, Lamm, Kalb, Ferkel.

2. **durch die Endungen:**

α) **-el** (ahd. -il : stengil 'Stengel') bei einigen erstarrten männlichen und geschlechtslosen Wörtern: der Bendel (Band), Stengel (Stange), Knöchel (Knochen); das Bändel, Gesindel (Gesinde).

β) **-ing** im Niederdeutschen: Vatting, Mutting, Karling.

γ) **-ling** noch in Sprößling und mit üblem Nebensinn in Dichterling, Frömmling.

δ) **-lein** (urspr. nur obd., mund. kärnt. -l oder -ile, alem. -li, schwäb. -le; fränk. -el(e), Mehrzahl -lin, schles. -el): Schifflein,

Kindlein, Häuslein, Röcklein, Bünglein, Fräulein; mund. **Hänsel, Gretel.**

ε) **-chen** (urspr. mitteld.: Luther Söhnichen, Hensichen; ndd. -ken: **Männeken, Schipken**): **Vögelchen, Häuschen, Glöckchen, Mädchen (Magd), Frauchen** (aber **Bächlein** wegen des ch), **Gretchen, Käthchen**, auch in **Weinchen, Mütchen**; Mehrzahl **Kinderchen.**

Dieses -chen verbindet sich besonders im Mitteldeutschen zunächst bei Grundwörtern auf -en mit der l-Endung zu **-elchen**, das vorzugsweise in mundartlicher und kindlicher Redeweise beliebt ist: **Küchelchen, Bröckelchen, Gräbelchen, Wägelchen, Jüngelchen, Sächelchen, Büchelchen, Mädelchen, Bübelchen, Hundelchen** (Mehrzahl **Hundelcher**).

Die Nachsilbe -lein ist ursprünglich nur oberdeutsch, wie noch die Mundarten beweisen, z. B. das Südrheinfr. rechts des Rheins, wurde aber von Luther in die Schriftsprache herübergenommen und teilt sich jetzt in die Aufgabe mit der Endung -chen: diese ist von Hause aus mitteldeutsch, z. B. südrheinfr. links des Rheins (darum bei Luther in Formen wie Söhnichen), und hat im Niederdeutschen ihre Entsprechung in dem Ausgang -ken, z. B. Schipken „Schiffchen", **Männeken** „Männchen".

Die Endung -chen wird gegenüber -lein im allgemeinen bevorzugt, abgesehen — aus Gründen der Aussprache — von Formen wie **Büchlein, Bächlein**, deren Grundwort auf -ch ausgeht.

Nur niederdeutsch ist, wie gesagt, -ing in **Vatting, Karling**. -lein und -chen sind Weiterbildungen mit einem selbst Diminutiva erzeugenden Ausgang -īn, der z. B. in ahd. fingirī n. „Fingerlein, Ring" enthalten ist und in schweiz. Ätti, Kuodi und frankf. Häusi „Häuschen", Tänzi „Tänzchen" fortlebt. Zugrunde liegt dem ersten der oben erwähnte Ausgang -l, dem zweiten ein nur im Niederdeutsch-Englischen übliches k-Suffix; so heißt es ahd. hūsilī(n) „Häuselein", mhd. kindelīn „Kindlein", altndd. skipikīn „Schifflein". -ing und -ling decken sich mit dem Personen bezeichnenden Ausgang in Edeling, Jüngling (113), der bei Eigennamen vornehmlich die Abstammung ausdrückte; und die verschiedene Bedeutung vermittelt sich dadurch, daß das Abstammende naturgemäß ja auch etwas Kleines ist.

d) **Der begriffliche Gegensatz** (101c) wird durch Zusammensetzung wiedergegeben, so in erster Linie mit **Un-** (Un-lust, -ordnung, -vernunft, -ehre, -schuld, -wille, -fleiß, -sinn, -ding, -tiefe, -mensch), dann mit **Nicht-**, hauptsächlich in philosophischen Bezeichnungen für Verdinglichungen, wie Nicht-wissen, -sein, -erscheinen, -achtung, -benützung, -verkauf, seltener für Personen, wie Nicht-christ, -kenner. In gewissen Wörtern findet sich auch **Miß-**, so in Miß-gunst, -erfolg, -behagen, -vergnügen, -fallen, -trauen, -achtung, -billigung; **Ab-** steht in Abgott und Abgrund, **Aber-** in Aberwitz (Aberglaube), **Ur-** in Urfehde.

β) Die Fürwörter und Zahlwörter.

A. Ihre Bedeutung.

122. Allgemeines. Was die landläufige Sprachlehre als Fürwörter und als Zahlwörter aufführt, ist ein buntes Gemisch von Wortgebilden, das schlecht umgrenzt und noch schlechter in Untergruppen gegliedert ist. Da der kleinere Teil des Bestandes beider Klassen im Satze nur als Subjektswörter (Gegenstandsbezeichnungen, kurz als Hauptwörter: 94) verwendet wird und der übrige, weit größere Teil wenigstens so verwendet werden kann, haben wir uns in diesem Zusammenhange mit ihnen zu beschäftigen; und sofern die meisten der hierhergehörigen Formen sonst noch als Beifügungen dienen, bildet dieser Abschnitt einen passenden Übergang zu den Beiwörtern, die im folgenden (129 ff.) behandelt werden.

I. Die Fürwörter.

123. Als Fürwörter bezeichnen wir die Wortformen, die einen Gegenstand allgemein benennen, gleichzeitig aber sein Verhältnis zu dem Sprechenden bestimmen (87. 94 b). Danach haben zunächst als Fürwörter zu gelten: ich, du, er (sie, es), wir, ihr, sie; der, dieser, jener, derselbe, selbiger; wer, was; welcher.

Diese zerlegen sich wieder in folgende Abteilungen:

1. **Personalpronomen.** Die persönlichen Fürwörter bezeichnen allgemein das Verhältnis zu dem Sprechenden. Mit der ersten Person meint der Sprechende sich selbst, allein (ich) oder in Gemeinschaft mit andern, für die er das Wort führt (wir). Mit der zweiten Person nennt er das Ziel, dem sein Wort gilt, also den Angeredeten (du, Sie) oder die Angeredeten (ihr, Sie). Mit der dritten bezeichnet er alle Gegenstände, die außer ihm und dem Ziel seiner Rede vorhanden sind, aber nur unbestimmt als etwas Bekanntes und Vorausgesetztes, ohne Hinweis auf die Richtung, in der sie sich befinden. Diesem Zweck dienen seit alter Zeit die Formen er, sie, es : sie; in neuerer Sprache aber auch tonloses derselbe oder solch.

Man hat darum auch oft die beiden ersten Personen für sich allein zusammengefaßt als persönliche Fürwörter und die Formen der dritten Person zu den hinweisenden Fürwörtern gestellt.

2. **Reflexiv.** Als eine Unterart des persönlichen Fürworts kann man das (nicht gerade sehr geschickt benannte) rückbezügliche (reflexive) ansehen. Es bezeichnet eine Person als Ziel einer Handlung, aber nur dann, wenn sie zugleich Ausgangspunkt dieser Handlung ist. Im Deutschen kommt freilich als besondere Form nur sich in Betracht, das für gewisse Beziehungen der dritten Person gilt (176).

3. **Reziprozität.** Das Kreuz- oder Gegenseitigkeitsverhältnis (die Reziprozität), das zwischen Satzgegenstand und Ergänzung dadurch entsteht, daß von mehreren Personen oder Sachen immer das eine dem andern als Ziel gegenübertritt (Karl und Max hassen sich), wird im Deutschen außer durch das rückbezügliche Fürwort genauer durch die Zusammensetzung einander bezeichnet, die man kurzweg als zum Umstandswort, zur Partikel erstarrt betrachten darf. Wenn dafür eine deutlichere Form des Fürworts vorhanden wäre, müßte man sie hier einordnen.

4. **Relativpronomen.** Ein persönliches Fürwort ist eigentlich auch das, was man gewöhnlich als bezügliches (relatives) Fürwort anführt. Denn es weist auch auf etwas schon Genanntes nur allgemein hin; aber es unterscheidet sich von dem gewöhnlichen persönlichen Fürwort durch die Gestalt des Satzes, den es eröffnet (438—9); denn man sagt: Ich freue mich auf Ihren Besuch; er wird mir viel Vergnügen machen, aber Ich freue mich auf Ihren Besuch, der mir viel Vergnügen machen wird. Als einzelne Formen dieser Klasse können gelten der und welcher, aber auch was in Sätzen wie Alles ist schlecht, was du machst. Auch in dem Satze Rette sich, wer kann liegt ein bezügliches Fürwort vor, nämlich wer, dem geschlechtsloses was entspricht in einer Fügung wie Sage, was du willst. Aber hier ist die Verknüpfung der beiden Teile des Satzgefüges noch enger. Denn hier leitet das Fürwort nicht bloß den zweiten Satz ein, sondern es schließt sozusagen auch noch den ersten, bildet somit ein Bindeglied zwischen beiden, entsprechend der Gruppe derjenige welcher.

Dieses bezügliche Fürwort ist eigentlich auf die dritte Person beschränkt. Aber da es sich z. B. in dem Satz Man macht mich für diesen Schaden verantwortlich, der gar nichts dafür kann doch auf die erste Person bezieht, könnte man auch behaupten, daß es die drei Personen nicht unterscheide, sondern sich gleichmäßig auf alle beziehe. Freilich ist dieser weitere Gebrauch in der Sprache auch heute noch nicht sehr verbreitet, und die Schriftsteller schwanken nicht nur bezüglich der Person des zugehörigen Zeitworts (317), sondern auch darin, ob sie in diesen Fällen noch das gewöhnliche persönliche Fürwort hinzusetzen sollen oder nicht. K. F. Meyer z. B. schreibt beinahe nebeneinander Du, welcher der Welt die Komödien des Plautus wiedergegeben hast und Das glaubst du mir, Cosmus, der du meine Begeisterung für die Trümmer einer untergegangenen großen Welt teilst. Er hätte im ersten Satz auch noch die Person des Zeitworts ändern und sagen können Du, welcher — wiedergegeben hat (317 β).

5. **Interrogativpronomen.** Aber auch das fragende Fürwort wer, was kann noch als persönliches gelten; nur ist die Beziehung zu dem Sprechenden nicht genau ausgedrückt, sondern sie wird erst gesucht, erfragt: wer ist dann soviel als „ein Mensch mit welchen Beziehungen zu mir oder uns“.

6. **Demonstrativpronomen.** Die hinweisenden Fürwörter bezeichnen auch dritte Personen und Gegenstände, aber nicht allgemein,

sondern sie geben entweder noch ausdrücklich die Richtung an, in der sich diese befinden, oder sie bestimmen den Zusammenhang und die Reihenfolge näher, wie diese genannt werden: sie weisen entweder auf etwas Vorhergenanntes zurück, oder sie bereiten auf das Folgende vor, weisen also voraus. In dieser vorausweisenden Verwendung nennt man sie noch besonders determinativ. Als einzelne Formen kommen in Betracht: der, dieser, jener; ferner nur zurückweisend der letzte(re), der-selbe; nur vorausweisend derjenige (Eine Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir den Täter nachweist).

Formen wie der folgende, der obengenannte müßte man folgerichtigerweise auch noch hierherstellen.

Der ist übrigens auch adjektivisch als tonlose Beifügung sehr üblich; man nennt es dann das bestimmte Geschlechtswort, den bestimmten Artikel (der Mann), obwohl man vielleicht eigentlich eher „bestimmender" sagen müßte. Dieser ist aber beinahe bloßes Formwort.

7. **Sog. Indefinitpronomen.** Was man früher als „unbestimmte" Fürwörter zusammenfaßte, das sind meist keine Fürwörter sowohl nach der Bedeutung als auch nach ihrer Formveränderung (124. 203. 216). Die Wörter man, jemand, niemand, nichts, einer, einige, keiner, mehrere, alle sind vielmehr Dingwörter (Hauptwörter) oder Umfangsbezeichnungen (Zahlwörter) mit allgemeiner Bedeutung, die zufällig mehr oder weniger erstarrt sind. Es blieben dann nur irgendwer, unbetontes wer und etwas als derartige Formen, weil sie doch äußerlich mehr oder minder etwas von dem Fürwort an sich haben. Dafür ließen sich aber es und sie in Sätzen wie Es klopft oder sie (= „die Leute") sagen als unbestimmte Fürwörter fassen, weil bei ihnen in dieser besonderen Verwendung die Beziehung zum Redenden unbestimmt bleibt.

II. Die Umfangsbezeichnungen.

124. Neben den Fürwörtern gibt es eine Gruppe von Bildungen, die alle einen Umfang bestimmen. Wir können sie deshalb Umfangsbestimmungen nennen. Es sind nicht einfach die Zahlwörter, sondern eine viel weitere Klasse, von der die Zahlwörter nur eine Unterabteilung bilden. Sie gehören zu den Beziehungsbezeichnungen und stehen den Verhältnisbezeichnungen (Deutewörtern und Abstandsbezeichnungen) gegenüber (94 b). Im einzelnen bestimmen sie den Umfang durch Messen oder durch Zählen; zu den Maßbestimmungen rechnet man die Ausdrücke etwas, viel, wenig, mehr, genug, ein bißchen, ganz (in: den ganzen Tag), halb. Zu den Zahlbezeichnungen gehören als bestimmte Angaben beide und alle Grundzahlwörter (Kardinalzahlen) wie einer, zwei, drei, als unbestimmte alle, viele, wenige, einige. Die Zahlbezeichnungen zählen entweder nur einzelne Stücke wie jeder, keiner, oder ganze Massen, und zwar bald bestimmt wie beide und alle Grundzahlen (Kardinalzahlen) eins, zwei, drei, oder unbestimmt wie alle, viele, wenige, einige.

Darunter kommt besonders ein adjektivisch ohne Ton vor dem Hauptwort vor als sog. unbestimmtes Geschlechtswort (unbestimmter Artikel), wo auch wieder „nicht bestimmend“ der richtigere Ausdruck wäre. Dann ist es aber auch nur Formwort.

B. Ihre Form.

125. Allgemeines. Da die meisten dieser Wörter als Hauptwörter und als Beiwörter gebraucht werden, unterscheiden wir zwei Abschnitte; der eine handelt von der Form der hauptwörtlichen Bildungen, der andere von der Form der beiwörtlichen.

I. Die hauptwörtlichen Bildungen.

126. Die hauptwörtlichen Formen bilden bei der Mehrheit der Fürwörter und bei vielen der Umfangsbezeichnungen den Grundstock, von dem die beiwörtlichen, soweit sie vorkommen, erst abgeleitet sind.

Merkwürdig ist bei diesen hauptwörtlichen Formen aber mancherlei. Einmal legen sie, wie später bei der Darstellung der Wortbiegung noch ausführlicher mitgeteilt wird (167), auf die Hervorhebung des sprachlichen Geschlechts oft gar keinen Wert. Bei dem persönlichen Fürwort der ersten und der zweiten Person ich, du, wir, ihr und ebenso bei dem Fragefürwort wer dient der eine Stamm zur Bezeichnung des männlichen wie des weiblichen Menschen. Für die Erfragung unpersönlicher Dinge gibt es aber bei diesem fragenden Fürwort doch noch die geschlechtslose Form was. Das rückbezügliche Fürwort dagegen macht gar keinen Unterschied mehr: sich dient für alle drei Geschlechter. Genau bezeichnet ist das Geschlecht bei dem Fürwort der dritten Person allerdings nur in der Einzahl (er, sie, es), nicht in der Mehrzahl (sie); bezeichnet wird es auch bei dem hinweisenden und bei dem bezüglichen Fürwort (der : die : das; dieser : diese : dieses; jener : jene : jenes; welcher : welche : welches). Aber das gilt alles nur wieder im allgemeinen für die Grundform; die Mehrzahl und die einzelnen Fallformen verfahren wieder viel weniger peinlich (Nominativ und Akkusativ der Mehrzahl: die, diese, jene; Genetiv der Einzahl männlich und geschlechtslos dieses usw.). Unter den Umfangsbestimmungen sind die Grundzahlen wieder am ärmsten: abgesehen von eins dienen alle Formen gleicherweise für die drei Geschlechter (zwei Männer, Frauen, Kinder). Die übrigen Wörter, die hierher gehören, verfahren gerade wie die hinzeigenden Fürwörter, die für sie ja überhaupt in der Formenbildung maßgebend geworden sind (213. 216).

Unverändert bleibt oft auch all in der ganzen Einzahl: all der Lärm, all das Geld, all die Anstrengung, neben mehrzahligem all die Leute, und alle die Leute; auch nachgestellt ist möglich das Geld all und das Geld (hat er) alles (verbraucht).

Sodann ist merkwürdig, daß diese Wortklassen zur Unterscheidung der einzelnen Formen sehr häufig Grundwörter verschiedenen Stammes verwenden, seltener Ableitungen. So unterscheiden die eigentlichen persönlichen Fürwörter die Personen und das Geschlecht durch Gebilde, die selbst gar nichts miteinander zu tun haben: ich : du : er; ihr : sie; auch der Gleichklang von wir : ihr ist zufällig und jüngere Entwicklung (got. weis : jus), gerade so wie der zwischen er : ihr (got. is : jus) und die Konsonantenberührung zwischen es : sie (mhd. noch ëz : siu Fem., sie Plur.); nur zwischen dem weiblichen Singular sie und dem pluralischen dreigeschlechtigen sie bestanden uralte Beziehungen, auf die noch das s hinweist (ahd. siu : Plur. sie Mask., sio Fem., siu N.). Daß dagegen die höfliche Anrede Sie mit der 3. Plur. sie zusammenfällt, kommt daher, daß beide trotz der Verschiedenheit der Schreibung des s-Lautes nur ein und dasselbe sind und die höfliche Anrede nur eine bestimmte Verwendung der 3. Plur. darstellt (175). — Ähnlich steht es mit der Unterscheidung bei den hinweisenden und den fragenden Fürwörtern; der : die : das und wer : was stehen sich anscheinend jeweils ganz fremd gegenüber. Lehrreich ist auch der : jener neben franz. celui-ci : celui-là.

Ebenso bestehen unter den Umfangsbestimmungen die Grundzahlen von 1 bis 12 aus verschiedenen Stammwörtern: eins, zwei, drei usw.

Ableitungen liegen nur in den meisten zweisilbigen Formen der Fürwörter und in allen mehrsilbigen Umfangsbezeichnungen vor, so in dieser : diese : dieses und den damit übereinstimmenden Bildungen der andern Fürwörter, so auch in Wortformen wie jeder : jede : jedes, viele usw. Ableitungen sind aber auch die Zehnerzahlen von 20 bis 90: sie bestehen aus der Einerzahl und einer anscheinenden Endung -zig in zwanzig, vierzig usw. und einer Endung -ßig in dreißig, Endungen, die beide auf eine einheitliche ältere Form (got. tigus „Zehnheit, Zehner“, Plur. tigjus) zurückgehen (77. 78). Zusammensetzungen sind alle Zahlen von 13 ab, mit Ausnahme der Zehnerzahlen von 20 bis 100, und zwar einfache Zusammensetzungen von 13 bis 19, von da ab eher Zusammenrückungen, wie fünfundzwanzig, dreihundertachtundsiebzig.

Weiteres über die einzelnen Formen bringt die Wortbiegung (166—181).

II. Die beiwörtlichen Bildungen.

127. Von den hauptwörtlichen Bildungen können viele ohne weiteres auch als Beifügung gebraucht werden. Unter den Fürwörtern

sind das alle, die ihre verschiedenen Formen durch *Ableitungssilben* auseinanderhalten, *dieser, jener, selbiger, welcher*, aber auch *der* (*der* **Mann**). Bei diesen ist die Verwendung als Beifügung schon alt, und ihre Form ist ja für die große Masse der aus Beiwörtern bestehenden Beifügungen, der adjektivischen Attribute, in vieler Hinsicht maßgebend geworden: nach dem Muster der beigefügten Fürwörter haben die beigefügten eigentlichen Beiwörter ja ihre Endungen umgestaltet (213). Aber auch die gleichartigen *Umfangsbezeichnungen* können doppelt verwendet werden: man sagt auch *mehrere Leute, viele Städte*. Das hat zwei Gründe. Einmal sind einzelne dieser Formen einfach als Beiwörter gefühlt und dann wie gewöhnliche Beiwörter abgewandelt worden, gerade z. B. *viel* (aber nicht *genug* und *mehr* oder *etwas*). Sodann sind mehrere der hierher gehörigen Formen von Hause aus Beiwörter, wie *manch, einige*. Als Beifügungen wahren diese also einen alten Brauch, als Hauptwörter sind sie hingegen eigens substantiviert.

Von den nicht so abgeleiteten Formen, den *Stammwörtern*, werden nur die Grundzahlen auch als Beiwort gebraucht: *drei* **Fuß**, *vierzig* **Wochen**. Zahlangaben, die sonst noch abgewandelt werden dürfen (*auf allen vieren* 181), bleiben als Beiwort unverändert (*mit allen* **vier** *Gliedern*). Doch heißt es auch nach einem Relativ: *ein* **Balken**, *dessen* **eines** **Ende**.

Possessivpronomen. Die übrigen Stammwörter haben bestimmte unabhängige Bildungen neben sich, die an ihrer Stelle als Beifügungen erscheinen; vor allem die persönlichen Fürwörter: es sind das die Formen, die man sonst als *besitzanzeigende Fürwörter* (Possessivpronomina) aufführt: *mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr*. Diese sind also das beiwörtliche Gegenstück zu den hauptwörtlichen persönlichen Fürwörtern (134).

Das rückbezügliche Verhältnis wird dabei gewöhnlich nicht besonders ausgedrückt: *mein* z. B. dient auch *dafür*. Zur Hervorhebung kann man aber bei der Rückbezüglichkeit des Verhältnisses auch *eigen* einfügen (*seinen eigenen Sohn*).

Neben *wer*, das heute nur noch ausnahmsweise in *wes Geistes Kind* als Beiwort erscheint, liegt ähnlich die Form *welcher* (*welche Stadt*), die allerdings mehr der reinen Verhältnisbestimmung *wie* entspricht als der Ding- und Verhältnisbestimmung *wer*.

Geschichtliches von den Possessivpronominen. Von den besitzanzeigenden Fürwörtern waren in der allerältesten Zeit nur Formen vorhanden für die *erste* und *zweite* Person, und zwar hatten sich diese Formen aus den Genetivformen des persönlichen Fürworts entwickelt. Für die Einzahl bestanden mîn,

dīn, für die Mehrzahl eine längere Form, ahd. unsēr, iuwēr auf dem hochdeutschen Gebiet, eine kürzere r-lose auf dem mitteldeutschen und niederdeutschen Gebiet (fränk. 2. Fall auch unses, 3. unsemo, obd. nur unseres, unseremo). In der dritten Person galt sīn nur für einen männlichen Besitzer; die Besitzerin und eine Mehrzahl von Besitzern mußten durch den Genetiv des persönlichen Fürworts bezeichnet werden (sīn vater, ir vater). Dieses sīn und ir schlossen sich aber sehr bald innig an mīn, dīn, unsēr, iuwēr an und wurden abgewandelt. Dies geschah noch während des Mittelalters: vollständig zunächst im Ndd., allmählich auch im Hd.

III. Die Verstärkung des (Fürwort-)Begriffs.

128. Hervorgehoben wird der Begriff, den das Fürwort ausdrückt, in doppelter Art: 1. durch Tonverstärkung. So treten tonstarke und tonschwache Formen nebeneinander: ĭch gĕbe und ĭch gēbe. Die Mundarten haben die schwachen Formen besonders stark geschwächt und oft auch gekürzt. Darum bestehen hier oft Doppelformen (175. 177. 178): er und ə, es und s, ihn und ən, ihm und əm usw. 2. durch Hinzufügung anderer Wörter. Zu den persönlichen Fürwörtern tritt unveränderliches selbst (ich selbst), zu den hinweisenden da, dort, hier und ähnliches: dér da, der Mánn dort. So sagt man auch heute noch im Relativsatz: Drei sind, die da herrschen auf Erden (Goethe). Die Mundarten brauchen da auch nach dem persönlichen Fürwort der zweiten Person: dŭ da, ĭhr da. Zu dem fragenden Fürwort gesellt sich dagegen meist denn: Wer (kommt) denn?

γ) Die Adjektive (Beiwörter).

A. Ihre Bedeutung.

129. Bei der Bildung der Beiwörter ist wieder wichtig, ob sie auf andere Wortarten zurückgehen oder nicht. Die unabhängigen sind durchgehends abgestorbene Formen, deren Herkunft dem heutigen Beobachter ohne geschichtliche Nachforschung dunkel erscheinen muß, wie zahm, tief, rot, sauer, lauter, munter, hager, tapfer, eitel, dunkel, heikel, eben, trocken, eigen. Sie sind vom jetzigen Standpunkt aus auch alle Grundwörter, mögen sie nur aus einem einsilbigen Stamm bestehen wie gelb, dick, oder noch eine deutliche, wenn auch unverständliche Endung haben wie bieder, trocken. Als erstarrte Gebilde gehen sie uns nichts weiter an.

Bei den abhängigen Formen, den Ableitungen im weiteren Sinne, liegt beinahe immer die Erscheinung vor, daß eine andere Wortart durch ein Bildungsmittel befähigt wird, in einer Wortgruppe Beifügung einer Dingbezeichnung zu werden. Nach der Gattung dieses zugrunde liegenden Wortes hat man zu unterscheiden zwischen Ableitungen von Zeitwörtern (absehbar), von Hauptwörtern (golden, städtisch) oder von jenen unveränderlichen Ausdrücken, die aus Wortformen erstarrt sind und als Umstandswörter bezeichnet werden (heutig, vorig). — Auch von schon vorhandenen Beiwörtern sind

Ableitungen ausgegangen; sie drücken meist eine kleine („innere") Verschiebung des ursprünglichen Begriffsinhalts aus: sie verstärken ihn z. B. oder schwächen ihn (101 d. e). Aber auch die Steigerung kann man unter diese Art der Weiterbildung einbegreifen (101 f).

Gruppen, in denen derartige Ableitungen von Nichtzeitwörtern bestimmendes Glied sind (319), berühren sich übrigens oft mit Zusammensetzungen oder Wortverbindungen: väterliches Haus ist soviel wie Vaterhaus oder Haus des Vaters, eine goldene Uhr ungefähr dasselbe wie eine Golduhr oder eine Uhr aus (von) Gold, heutig soviel wie von heute. Den Ableitungen von Zeitwörtern dagegen entspricht meistens ein Satz: ein ergiebiges Feld = ein Feld, das etwas ergibt. Doch vergleichen sich auch Zusammensetzungen mit verbalem erstem Glied: eiliger Zug = Eilzug, rührende Szene = Rührszene, sparsame Agnes = Sparagnes.

B. Die Form.

I. Im allgemeinen.

130. Übersicht über die heutigen Formklassen. Die Form der abgeleiteten Beiwörter ist viel weniger mannigfaltig als die der Hauptwörter. Aber es gibt doch auch:

a) **Stammwörter**, und zwar α) ohne Änderung der Wurzel wie irr, starr, toll; β) mit Ablaut oder Umlaut der Wurzel wie blank (blinken), schwank (schwingen), dünn (dehnen), gäng (gehen), gäbe (geben).

b) **Ableitungen**, und zwar α) mit Endungen wie friedlich, ehrsam, standhaft, silbern, reizend, gewinnend; unterhaltsam, wiederholentlich; auch von fertigen Wortgruppen wie überseeisch (von über See), übernächtig, widerrechtlich, vormärzlich, diesjährig, vollständig (voller Stand), mehrjährig, vielstimmig; β) mit Vorsilben wie ge-streng (-treu, -linde, -recht, -ruhig), aber auch gemach (allmählich), geheim (Heim), gewahr (wahrnehmen), gemäß (Maß), eingedenk (denken), genehm (nehmen); ferner unfein, unschön usw., uralt, erzdumm usw.; γ) mit Vorsilbe und Endung zugleich: es sind das meist alte Mittelwörter, oft von reflexiven Verben, wie: gediegen (gedeihen; 282), verlogen, verworren, verschlafen (von sich verschlafen), bescheiden (sich bescheiden); sodann geflügelt, vergnügt, verrückt, verbuhlt, verwitwet, befugt (Fug), erpicht, entmenscht, unentwegt; undeutlich geworden ist die Endung in gewandt, verwandt, erlaucht.

c) **Zusammensetzungen** wie handbreit, wochenlang, schneeweiß, hausbacken, feuerfarben, milchähnlich, kurzsichtig, ansichtig; auch barfuß, barhaupt.

d) **Übertragungen** α) von Hauptwörtern: ernst, wert; auf der Grenze zwischen Hauptwort und Beiwort stehen noch einige Formen, die kaum als Attribut, sondern meist nur neben dem Verb vorkommen, wie schade, angst und bang, ferner rosa, lila; mundartlich ist ein weher Finger, ein rosaes Kleid (neben schriftsprachlich ein rosa Kleid); auf der Grenze steht mund. (z. B. schwäb. und pfälz.) nacht in Da ist es nacht; β) von Partikeln (Umstandswörtern) wie teilweise (135); aber mundartlich findet sich auch ein aber Knopf, ein durcher („weichgewordener") Handkäs, (südd., berlin. usw.) eine zue („geschlossene") Droschke; γ) von fertigen Verbindungen wie behende („bei der Hand"), zufrieden, vorhanden; aller-, mancher-lei (lei = altfranz. lei > loi „Art und Weise"); allerhand, hochzuverehrend, was für ein.

131. **Mißdeutbare Ableitungen.** Im einzelnen ist auch hier die Deutung oft heikel, weil geschichtliche Entwicklung und heutiges Sprachgefühl vielfach einander widersprechen; so sind dreieckig, hartherzig wohl Weiterbildungen älterer Formen wie dreiecke, hartherze (mhd. drîecke, harthërze; 132); heute zieht man sie zu den Wortgruppen mit drei Ecken, von hartem Herzen; einstimmig dagegen, das heute ähnlich aufgefaßt wird, könnte von einem älteren Zeitwort einstimmen „übereinstimmen" ausgegangen sein; unterwürfig und gültig hinwiederum sind von den früheren Hauptwörtern Unterwurf „Unterwerfung" und Gülte „Geltung, Zins" abgeleitet; jetzt bringt man sie mit den Zeitwörtern unterwerfen und gelten in Verbindung.

132. **Geschichtliches.** Die Beiwortsbildungen haben sich im Lauf der Geschichte eigentlich viel weniger verändert als die Bildungen der Hauptwörter, weil bei ihnen schon in alter Zeit hauptsächlich nur noch lebenskräftige Gruppen mit deutlichen Ausgängen wie -isc, stammumlautendes -ig (nhd. bärtig) mit seiner nicht umlautenden Nebenform -ag (nhd. artig), ferner -līh, -bāri u. dgl. vorhanden waren. Diese Ausgänge haben sich dann auch nicht nur erhalten, sondern auf Kosten untergegangener Formenklassen sogar weiter ausgebreitet. Während -isc, -ag und -ig sowie -līh von Hause aus nur Ableitungen von Hauptwörtern bildeten, traten -ig und -līh schon im Ahd. auch an Zeitwörter (ahd. bīʒig „bissig", sūmig „säumig", firkouflīh „verkäuflich", ungilōslīh „unlöslich"), und -isc findet sich im Mhd. schon bei Formen, die wenigstens von Zeitwörtern abgeleitet sein könnten (mhd. roubisch „räuberisch"). Unter diesen drei Endungen hat -ig noch eine besondere Aufgabe erhalten. Da es schon früh gleichzeitig neben anderen Ausgängen vorkam, die später undeutlich wurden (ahd. stāti : stātig „stät", mhd. ūfrëht : ūfrihtec „aufrecht"), trat es allmählich geradezu an deren Stelle; so werden besonders Zusammensetzungen, die im Ahd. auf -i ausgingen wie einougi „einäugig", viorfuoʒi „vierfüßig", armhërzi „barmherzig", ferner verschiedenartige Zusammensetzungen mit der Vorsilbe gi- (Ahd. gifuogi „gefüge", mhd. gelenke „gelenk", gehaʒ „gehässig") später durch Bildungen auf -ig abgelöst (nhd. einäugig, gelenkig usw.). Dagegen dringt -līh, das schon vorhandene Ableitungen auf -ig in ahd. und mhd. Zeit ähnlich erweitert und so den Ausgang mhd. -eclīch, nhd. -iglich erzeugt, im Nhd. wieder zurück und wird hier höchstens zu einem Bildungsmittel für Umstandsbestimmungen (140,2. 141,2).

Neben den erwähnten Endungen kommen aber auch alte Wortverbindungen

wie geistesarm, fingersdick mehr und mehr auf und werden nhd. beinahe zu einfachen Ableitungen.

Dagegen sind alte Hauptwörter in der ganzen geschichtlichen Zeit nur spärlich in die Klasse der Beiwörter übergetreten. Der älteren Zeit gehören an die Wörter licht, fromm (mhd. vrume „Nutzen"), ernst und wahrscheinlich auch wert; sie werden deshalb auch schon ganz wie gewöhnliche Beiwörter abgewandelt; der jüngeren Zeit gehören an die Wörter schade, feind, angst und bang sowie wett (mhd. wette n. „Schadenersatz"), die daher auch heute nur erst als unveränderliche Form neben dem Verb erscheinen (es ist schade, ich mache es wett, er ist mir feind).

Von den erstarrten Verbindungen eines Verhältniswortes und eines Hauptwortes kommt in frühester Zeit auf behende, dann zufrieden und zuletzt vorhanden; noch jünger ist was für ein.

Im folgenden sollen überall wieder die heutigen Verhältnisse den Ausschlag geben; nur wird, soviel es angeht, auch dem geschichtlichen Verlaufe durch eine vorsichtige Fassung des Wortlauts Rechnung getragen.

II. Die Form der einzelnen Bedeutungsklassen.

a) Die Umschreibungen des Zeitwortbegriffs.

133. Die Umschreibungen des Zeitwortbegriffs stellen sich in der Bedeutung verschieden zu den zugrunde liegenden Zeitwörtern.

1. **Einfach wiedergegeben** wird der Zeitwortbegriff durch:

Stammwörter: blank (blinken), schwank (schwingen); ähnlich liegen neben schwachen Zeitwörtern: starr, toll, scheu, irr, bang, karg, stech (104).

Ableitungen auf **-end** (erste Mittelwörter): rührend, dringend, gewinnend, entzückend, zuvorkommend, auffallend, bedeutend, ursprünglich auch reizend, anwesend, abwesend; ferner die Zusammensetzungen mit wohl-, wie wohl-schmeckend, -riechend, -klingend, -lautend, -meinend, und wohlhabend; aber auch alle übrigen Formen auf -end gehören hierher, wie eilend, rettend (275); — auf **-ig**: gefällig, gehörig, säumig, ergiebig, beliebig, willfährig; von unfesten Zusammensetzungen (Zusammenrückungen): ausgiebig, abhängig, nachlässig, unablässig, vorstellig, kurzlebig, leichtlebig, weitschweifig, weitläufig; erbötig, gültig und unterwürfig werden heute auch auf das Zeitwort bezogen (132); auf **-lich**: schmerzlich, sterblich, schädlich, nützlich, dringlich, reichlich, tauglich, hinderlich, gedeihlich, erbaulich, begehrlich, verderblich, nachdenklich, auch trefflich usw.; von rückbezüglichen beweglich, verträglich, schicklich, ziemlich; auf **-haft** höchstens wohnhaft, dauerhaft, lehrhaft, schreckhaft (aber standhaft [134,2]).

Vereinzelte Reste sind: weis-e (wissen), nütze (nützen), rege (sich regen), ge-füge (sich fügen), gänge (gehen : ging, neben Gang); ger-n (begehren); bitt-er (beißen); ge-wiß (seiner Sache, von Personen: wissen).

2. **Das einfache Ergebnis** der Handlung drücken aus:

Stammwörter: schmuck (schmücken), wirr (ver-wirren), wund (verwunden), feucht (be-feuchten); doch vgl. 104. So steht auch dünn neben dehnen.

Ableitungen: auf **-en** (erstarrte zweite Mittelwörter): verwichen, trunken, gediegen (gedeihen [282]); verworren (verwirren), verschroben (verschrauben), gewogen „geneigt" (wägen „in Bewegung setzen"), verlogen (von einer Nachricht), erhaben (erheben [282]), untertan, beklommen, durchtrieben, verschieden (scheiden); von reflexiven (rückbezüglichen) verschlafen, bescheiden („belehrt"), versessen, verlegen (sich verliegen), verwegen (sich verwegen „sich erkühnen"), unbeholfen (sich behelfen); ebenso auf **-t**: verrückt, erlaucht (57 b. 282), gestalt, bestallt (stellen); aber auch die noch lebendigen Mittelwörter gehören hierher, wie geritten, gegeben, geeilt, geordnet (275).

Vereinzelt steht ge-wiß (von Sachen: wissen).

3. **Eine Neigung oder Geschicklichkeit** bezeichnen Ableitungen auf **-bar**: dank-, streit-, wandelbar; auf **-haft**: nasch-, flatter-, schwatz-, auch wehrhaft; auf **-isch**: spött-, argwöhn-, läuf-, zänkisch; zutäppisch (G. Keller); auf **-erisch** (durch Vermittlung der Personenbezeichnungen auf -er, 113): buhlerisch, krieg-, räuberisch, heuchlerisch, erfinderisch, verleumderisch, regnerisch, auf **-sam**: arbeit-, acht-, sorg-, duld-, folg-, spar-, wach-, wirk-, schweig-, erfind-, enthaltsam, sodann füg-, regsam.

Vereinzelt stehen: flügg-e (fliegen), be-dach-t (sich bedenken), verlog-en (von Personen); wein-erlich, red-selig, rühr-selig.

4. **Eine Möglichkeit** drücken aus die Ableitungen auf **-sam**: rat-, bild-, bieg-, lenk-, unaufhaltsam; auf **-haft**: glaub-, tadelhaft; auf **-bar**: lenk-, trag-, brauch-, les-, vergleich-; genieß-, beweg-, herstell-, anwend-, unsagbar usw. (aber auch sang-, sicht-, gangbar; 134, 2); auf **-lich**: käuf-, faß-, tulich (bei Wieland und Goethe, für das spätere von Tun abgeleitete tunlich), lös-, leidlich (aber sichtlich; 134, 1); besonders von zusammengesetzten Zeitwörtern: begreif-, zerbrech-, vernehm-, erträglich (gegenüber von zugänglich, ersichtlich), oft mit der Vorsilbe **un-**: unausstehlich, unwiederbringlich, unabänderlich, unerfindlich, unsäglich.

Vereinzelt stehen gäb-e „was gegeben werden kann", und les-erlich.

Die Zusammenfügungen von zu und der Nennform (zu vermieten, zu glauben) sind hauptsächlich in verneinten Sätzen üblich: Es ist nicht zu glauben. Damit vergleichen sich aber wieder die Fügungen wie zu unterschätzend (ein nicht zu unterschätzender Vorteil).

5. **Eher eine Notwendigkeit** drücken aus Ableitungen auf **-bar**, wie acht-, ehr-, zahlbar, oder auf **-lich**, wie sträf-, löb-, verwerflich; ferner etwa läch-erlich, fürcht-erlich, aber auch die Zusammensetzungen mit zu wie zu beachten (unter 4).

Wenn die hier in Rede stehenden einfachen Bildungen vom heutigen Sprachgefühl auch auf das Zeitwort bezogen werden, so brauchen sie doch nicht immer auch von Zeitwörtern abgeleitet zu sein. In Wirklichkeit gehen vielmehr manche der vorher genannten Beispiele — gerade so wie etwa sichtbar, gangbar, standhaft — unzweideutig auf ein Hauptwort zurück, und bei vielen andern ist derselbe Ursprung wahrscheinlich oder doch möglich, so bei argwöhnisch, glaubhaft, dankbar. Aber das Band zwischen Grundwort und Ableitung ist in diesen Fällen schon sehr locker, und es erscheint sicher, daß in Zukunft derartige Bildungen entweder ganz untergehen, oder daß wenigstens ihre Bedeutung erstarrt.

b) Umschreibungen des Hauptwortbegriffes.

134. Auch wo das Beiwort den Begriff eines Hauptwortes umschreibt, sind verschiedene Arten von Bedeutungsbeziehungen zwischen Ableitung und Grundwort möglich.

1. **Einfache Umschreibung.** Das einfachste Verhältnis, beinahe eine bloße Wiedergabe des Hauptwortbegriffs in der Form eines Beiwortes, liegt vor bei den

Ableitungen auf **-isch**, wie irdisch, ausländisch, höfisch, städtisch, himmlisch, heimisch, tierisch, also häufig mit Umlaut. Sie sind heute noch besonders üblich neben Personenbezeichnungen, wie weib-, knecht-, pfäff-, büb-, läppisch (Lappe „Laffe"), dieb-, kind-, närr-, elb-, schelmisch, erfinderisch, kriegerisch, verbrecherisch (113), griechisch, fränkisch, französisch, englisch (Angeln), steirisch, preußisch, göttingisch (114), Schiller(i)sch, und neben Orts- und Ländernamen wie römisch, kölnisch, badisch, zweibrückisch, hannöverisch, wittenbergisch, rheinisch, holländisch, arabisch usw.; auch neben Wortgruppen wie in unterirdisch (unter [der] Erde), überirdisch, überseeisch, überrheinisch, ostelbisch (= [im] Osten [der] Elbe); auf **-lich** (meist mit Umlaut): neben nichtpersönlichen und persönlichen Hauptwörtern wie in welt-, fried-, glück-, ehe-, schrift-, sprach-, einheit-, nachdrück-, fremdsprach-, kind-, väterlich usw.; jähr-, täg-, wöchentlich (84 b), sonntäglich; wesent-, hoffent-, wissentlich (84 b); neben einer Gruppe in widerrechtlich und widernatürlich, vormärzlich, vorsündflutlich; auf **-ig** (auch wieder meist mit Umlaut): beinahe ausnahmslos neben nichtpersönlichen Hauptwörtern wie in zeitig, klebrig, bissig, gebürtig, beständig, sichtig „sehend" und „sichtbar" (in den Zusammensetzungen kurz-sichtig, weit-, fern-, ansichtig usw.,

aber auch in durch-sichtig), vorsicht-ig, einsicht-ig, übermäßig (Übermaß), freizügig (Freizug), kurzweilig, sowie in zahlreichen Formen, die eher schon ein „Versehensein mit etwas" ausdrücken, wie freudig, willig, fleißig, bärtig, geizig, rostig (unter 2); sehr selten neben persönlichen Hauptwörtern wie gesellig; häufig dagegen neben Wortgruppen wie rotbäckig, hartherzig, vielseitig, widersinnig, einstimmig (131), zweisprachig, breitspurig, weitschichtig, freiwillig, dreieckig, vorzeitig (unter 2).

Durch Verwendung eines ganz andern Stammes wird dasselbe Verhältnis bezeichnet bei den sog. besitzanzeigenden Fürwörtern: mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr, neben den hauptwörtlichen ich, du, er, sie, wir, ihr, sie. Doch liegen daneben teilweise ja auch noch Formen wie uns. So gehört auch welcher zu wer (127), während die übrigen Fürwörter wie der, dieser, jener ohne weiteres in doppelter Weise verwendet werden können, freilich nur in bestimmter Bedeutung (dás Haus, aber das Gegenteil von dém).

2. **Ein Versehensein** mit etwas drücken aus

a) die Ableitungen auf **-bar** (103,3): wie dienst-, ehr-, achtbar; auf **-haft**: glück-, dauer-, fehler-, ernst-, lehr-, laster-, schad-, scham-, herz-, launen-, vorteil-, gewissen-, namhaft, lügen-, sünd-, wehr-, fabelhaft; auf **-haftig**, der Weiterbildung von haft (136,1): teil-, stand-, leibhaftig; auf **-sam**: ehrsam, sitt-, furcht-, tugend-, sorg-, acht,- bedacht,- betrieb-, heilsam; auf **-ig** (vgl. unter 1, natürlich wieder oft mit Umlaut): kräftig, vernünftig, lustig, mutig, zornig, listig, blutig, dornig, bärtig, geschäftig, schmutzig, schneeig, wässerig, ölig, körnig, fleischig, steinig, würzig usw.; besonders wieder neben Zusammensetzungen wie triefäugig (Triefauge) und Wortgruppen wie kurzatmig (kurzer Atem), einäugig, weißhändig, kaltblütig, plattfüßig; auf **-(e)t**, mit der Vorsilbe ge-, be-, ver- (alte Mittelwörter der Vergangenheit; 151, γ): gefiedert, gestirnt, geflügelt, gehörnt, gespornt, gestiefelt, geschwänzt, gesittet, gesinnt, gelaunt; berühmt, belaubt, beschwingt, bewaldet, beweibt, beschuht, begütert, bejahrt; vereist, verschämt, verblümt, verhaßt, verstängt; mit der Vorsilbe **ge-** allein nur noch gelenk (mhd. lanke f. „die biegsame Hüfte"), geraum, gewahr (mhd. war „Achtung" in wahrnehmen), getreu (Treue).

b) die Zusammensetzungen mit **-reich**: geist-, gehalt-, inhalts-, segens-, kinderreich, kohlensäurereich usw.; mit **-voll**: gefühl-, jammer-, grauen-, gedanken-, verhängnisvoll, hoffnungsvoll.

3. **Einen Mangel** an etwas bezeichnen

a) die Ableitungen auf -(e)t mit der Vorsilbe ent- (alte Mittelwörter) wie entblättert, entlaubt, entvölkert, entölt, entkräftet usw., und

b) die Zusammensetzungen mit **-los**: ehr-, lieb-, rat-, zahnlos; mit **-frei**: rauch-, staub-, bakterien-, einwands-, vorwurfsfrei; mit **-leer**: blut-, luft-, liebeleer; mit **-arm**: blut-, wasser-, gedanken-, freudenarm.

4. **Das Bestehen** aus einem Stoff bezeichnen die Ableitungen auf **-en**: wollen, tannen, irden, eichen, hänfen, golden (gülden 57 c), metallen, dornen, zinnen, gipsen (K. F. Meyer), silbern (neben Silber), kupfern, eisern (mhd. īser „Eisen"); auf **-ern** (das aus den zuletzt genannten Formen erschlossen und übertragen worden ist; 108 c 2): steinern, stählern, blechern, bleiern, beinern, hörnern, gläsern, hölzern.

5. **Die Übereinstimmung** mit etwas wird ausgedrückt durch Zusammensetzungen mit **-mäßig**: gesetz-, akten-, regel-, zweck-, plan-, fach-, pflichtmäßig, kriegsmäßig, volks-, satzungs-, vorschriftsmäßig; mit **-gemäß**: pflicht-, kunst-, sach-, ordnungsgemäß, satzungsgemäß, recht(s)gemäß. Die letztere Gruppe enthält freilich eigentlich oft nur Zusammenrückungen (402) wenn diese Formen auch abgewandelt werden.

6. **Eine Art Vergleich** bezeichnen die Ableitungen mit **-haft**, die zu persönlichen Hauptwörtern gehören, wie mannhaft, schalk-, esel-, buben-, meister-, gecken-, schüler-, stümper-, torhaft.

c) Umschreibungen der Begriffe der unveränderlichen Verhältnisbezeichnungen (der Partikeln).

135. Bei den Umschreibungen der Begriffe der Verhältnisbezeichnungen stimmen Grundwort und Ableitung in der Bedeutung wohl völlig überein. Hier sieht man am deutlichsten, daß das Beiwort die Verhältnisbezeichnung nur befähigen soll, als Beifügung zu dienen.

Diese Wiedergabe des Verhältnisbegriffs geschieht aber wieder, auf verschiedene Weise:

1. **Durch Verwendung anderer Stämme** bei der und dieser neben da, hier; bei jener neben dort. In der gleichen Weise steht heute auch etwa welch neben wie, während man bei solch und so noch die Stammesverwandtschaft herausfühlt.

2. **Durch Ableitungen** auf **-ig**: dortig, obig (ob, vgl. drob), innig (inne), übrig (über), widrig, niedrig (nieder, vgl. 136, 1); heutig, gestrig (mhd. gëster neben gëstern), jetzig (84 c), vorig,

baldig, morgig; von alten Wortgruppen diesseitig, jenseitig, abermalig, damalig, desfallsig; noch ſ haben hieſig, daſig; auf **-lich**: äußerlich, inner-, sonder-, widerlich, morgendlich (84b); auf **-wärtig**: auswärtig (zu außen, eigentlich zu auswärt-s), gegenwärtig, widerwärtig; auf **-wendig**: inwendig, auswendig; auf **-t(e)** oder **-st(e)** bei Zahlbegriffen (124): zweite, vierte; zwanzigste, hundertste; so gesellt sich auch erste zu eher.

Mundartlich gehören hierher Bildungen wie die zuene Tür (nach offene), der kaputene Hafen (nach zerbrochene u. dgl.).

3. Durch einfache Herübernahme und Abwandlung, also durch einfache **Adjektivierung** sind vom heutigen Standpunkt aus entstanden der morgende (von morgend; 84c), ferner (der) äußere (nach Ausweis von ahd. ūzaro, ūzarōsto mit jüngerem, zunächst wohl im Superlativ der äußerste aufgekommenem Umlaut), untere, obere (bei Luther und mundartlich auch mit Umlaut, öbere, besonders aber öberst), hintere, diese letzten insofern, als sie im Grunde nur die Umstandswörter außer, unter, ober (mundart., vgl. über) und hinter sind. Freilich bezieht man sie heute wohl eher auf die Formen unten, oben, hinten, gerade so wie inner neben innen zu stehen scheint.

Vorder, das fürder neben sich hat, verbindet man doch mit vorn oder vor, nieder dagegen nicht mit nid (Unterwalden nid dem Wald), sondern mit den Partikeln nieder oder (hie)nieden.

So sind auch fertige Ausdrücke schon seit langem adjektiviert worden, nämlich behende, zufrieden, vorhanden (132).

In neuester Zeit gehen die Umstandsbezeichnungen auf **-weise** wie teilweise, versuchsweise, deren erstes Glied ein Substantiv ist (141,4), denselben Weg: von einer ausnahmsweisen Eleganz schreibt K. F. Meyer, und die teilweise Erneuerung oder die versuchsweise Einführung werden jetzt in der Umgangs- und der Zeitungssprache immer häufiger.

Endlich als Wortgruppe steht was für ein (132) neben wie (über was für Wässer all, Nath.).

d) Die Weiterbildungen der Beiwörter.

136. Was heute als Weiterbildung von Beiwörtern erscheint, hat einen doppelten Ursprung.

Einmal können diese Formen von alten Hauptwörtern abgeleitet sein, die entweder neben den heute als Grundwörter erscheinenden Beiwörtern lagen, so wie heute noch Güte mit seiner Ableitung gütig neben gut liegt, oder die erst nachträglich selbst Beiwort geworden sind, wie schuld mit seiner Ableitung schuldig, ernst neben ernsthaft.

Sodann konnten die Weiterbildungen aber auch zunächst eine kleine Färbung des Begriffs des Grundworts ausdrücken. Diese Färbung konnte nun später allmählich verwischt werden, etwa wie bei stet und stetig, so daß Grundwort und Ableitung in der Bedeutung zusammenfielen; sie konnte aber auch erhalten bleiben, so daß sich die Ableitung in der Bedeutung mit dem Grundwort doch noch nicht ganz deckt.

1. Einfache Weiterbildungen. Einfache Weiterbildungen des Grundwortes sind heute etwa die

Ableitungen a) auf **-ig** wie stetig, gefügig, niedrig (135,3. 70 II b), geräumig (neben geraum), gütig, richtig (recht), spitzig, lebendig, lässig (laß), untertänig, barfüßig (barfuß), und die Doppelformen auf -haft : -haftig wie standhaft : standhaftig (134,2); weniger einig, aufrichtig (132), völlig. So sagt man auch der meinige, derjenige, derselb(i)ge neben mein, jener, selb. Bei leidig und schuldig werden die Grundwörter dagegen noch nicht völlig als Beiwörter gefühlt.

b) auf **-lich** (oft mit Umlaut): fröhlich, bös-, güt-, reich-, gänz-, kärg-, rein-, fälsch-, gräm-, minnig-, ewig-, innig-, züchtig-, wonnig-, vermeint-, bekannt-, verschieden(t)lich. Freilich werden manche dieser Formen unflektiert neben Adjektiven und Verben gebraucht, also nicht mehr als Beifügung zu einem Substantiv. Eigentlich, öffentlich (offen), gelegentlich (84 b) sind erstarrt.

c) auf **-haft:** zaghaft, wahrhaft und krankhaft, auch boshaft (neben bös).

d) auf **-sam:** unlieb-, genug-, satt-, gefügsam; gemeinsam ist wieder erstarrt.

1a. Dagegen eine Neigung zu dem durch das Grundwort Ausgedrückten bezeichnet die Ableitung auf **-lich** in kränklich, schwäch-, zärt-, süß-, kleinlich.

Für sich allein steht linkisch.

Deutlichere Änderungen des Begriffswertes werden im folgenden Abschnitt besprochen.

2. Die Änderung des Begriffswertes.

α) **Eine Verstärkung** des Begriffs (101 d) wird bei gewissen Beiwörtern durch verschiedene Zusammensetzungen erzielt. So werden — größtenteils seit dem Mhd. — verwendet:

über- in über-voll, -groß, -alt, -fein, -heiß, -klug, -lang, -reif, -eifrig, -lästig, -mächtig;

ur- in ur-alt, -eigen, -deutsch, -gemütlich, -plötzlich; urlange;

in- nur in inbrünstig und ingrimmig (früher ingrimmisch);

erz- in erz-dumm, -faul, -katholisch;

hoch in hoch-wichtig, -heilig, -edel, -weise, -bedeutend, -begabt, -verdient, -beglückt, -gelehrt, hochfein, hochrot und in hoch-ansehnlich, -selig, -würdig, -achtbar, -mögend;

wohl- in veralteten wohl-edel, -achtbar, -löblich, -weise;

all- in all-ein, -gemein, -mächtig, -weise, -gütig usw.; allmählich; allbereit; jung sind dagegen Bildungen wie all-belebend, -bewegend, -begabt;

grund- in grund-böse, -ehrlich, -schlecht, -verkehrt, -gescheit, -gelehrt;

stock- in stock-steif, -blind, -dumm, -taub, -finster, -dunkel;

kreuz- in kreuz-lahm, -brav, -dumm, -fidel;

stein- in stein-hart, -alt, -reich;

tod- in tod-krank, -bleich, -unglücklich;

wunder- in wunder-schön, -hübsch, -mild;

gotts- in gotts-sträflich, -erbärmlich, -jämmerlich;

blut- in blut-rot, -arm, -jung, -wenig,

blitz- in blitz-schnell, -blau, -blank..

Volkssuperlative. Vereinzelt in der Schriftsprache, aber sehr häufig in der Volksmundart stehen Bildungen wie **heiden**froh, **fuchs**wild, **kerzen**gerade; **seelen**vergnügt, **mutter(seelen)**allein, **splitter**nackt („nackt wie ein frischgehauener Splitter"), **baum**lang, **ellen**lang, **mause**tot, **leichen**blaß, **windel**weich, **nagel**neu, **pech**schwarz, **raben**schwarz, **schnee-** und **blüten**weiß, **feuer**rot, **stich**dunkel, **stink**faul. Man nennt sie Volkssuperlative.

Bemerkenswert ist auch hier die schwebende Betonung einiger der genannten Formen (91 d).

Der erste Teil aller dieser Zusammensetzungen hatte ursprünglich einen gesunden Sinn, wurde aber nachher formelhaft über sein Gebiet hinaus übertragen (102 c).

In neuerer Zeit wird hauptsächlich bei geschäftlichen Mitteilungen der Superlativ zur Begriffssteigerung verwendet: billigste Preise, feinste Fleischwaren (101 f).

Sonst ist zu diesem Zweck auch üblich die Verbindung des Superlativs mit dem „Teilungsgenetiv" aller, in Redensarten wie der allererste, allerliebst, am allerschönsten. Vgl. auch Wortgruppen wie selten schön, äußerst billig.

β) **Eine Milderung** des Begriffs (101 e) wird bei Beiwörtern nur ausgedrückt durch die Endung **-lich**: ält-lich, kränk-, schwäch-, ärm-, weich-, süß-, säuer-, läng-lich, vorzugsweise bei Farbenbezeichnungen wie schwärzlich, bräunlich, rötlich (vgl. 136, 1). In früherer Zeit war bei den zuletzt genannten Farbenbezeichnungen der in der heutigen

Schriftsprache erstorbene, aber in den südlichen Mundarten noch sehr häufige und um 1750 überhaupt vielgebrauchte Ausgang -icht (ahd. -oht und -eht) üblich: rötlicht (über dem rötlichten Klee, Schiller).

Für Zusammensetzungen kommt nur halb- in Betracht: halbtot, -wild, -nackt, -gelehrt, -gebildet, -verschlafen.

Mundartlich sind Formen wie leisele, liebele, sachteken (Sudermann).

γ) **Das begriffliche Gegenteil.** Das begriffliche Gegenteil (101 c) wird bei Beiwörtern hauptsächlich ausgedrückt durch Vorsetzung von **un-**: un-schön, -klug, -höflich, -freundlich, -edel, besonders in Ableitungen wie un-genießbar, -ersetzlich, -beschadet, -entwegt, -gestalt.

Vereinzelt kommen vor: **aber-** in aber-klug, -weise, und **ab-** in ab-hold, kaum in -schätzig.

3. **Die Steigerung.** Die Steigerung ist eine besondere Art der Begriffsänderung.

α) **Die allgemeine Form.** Die Steigerungsformen (101 f) werden wieder geschaffen

I. durch Verwendung stammfremder Ausdrücke bei
gut: besser, best,
viel: mehr, meist,
wenig: minder, mindest (neben weniger, wenigst);

II. durch Endungen allein. Als Ausgang der ersten Stufe dient -(e)r, als Ausgang der zweiten -(e)st. So sagt man
schwer : schwerer : schwerst,
weise : weiser : weisest.

Für das Eintreten des e bei der zweiten Stufe gelten die in der Lautlehre (69. 70) angeführten Regeln: man sagt faulst, reinst, dickst, aber weisest; die Wahl hat man bei schlau(e)st, laut(e)st, rasch(e)st; von groß bildet man nur größt. Im einzelnen schwankt auch hier der Gebrauch noch sehr.

Beide Stufen haben in gewissen Fällen auch den Umlaut. Ursprünglich waren die Steigerungsendungen in doppelter Form vorhanden: mit einem i (-ir, -ist) oder mit o (-ōr, -ōst): ahd. suoziro „süßer“, suozist „süßest“, liobōro „lieber“, liobōst „liebst“. Die Wörter, die mit der i-Form steigerten, mußten, wenn das lautlich anging, ihren Stamm umlauten; die mit der o-Form steigerten, ließen ihn unverändert: länger (ahd. lengiro), magerer (magarōro). Nach dem Zusammenfall der beiden Steigerungsformen trat hinsichtlich der Gestaltung des Stammes eine Unsicherheit ein, die noch heute fortwirkt. Man sagt zwar einerseits starrer, voller, matter, lauter, fauler, saurer, fruchtbarer, anderseits älter, ärmer, größer. Aber bei glatt, gesund, schmal, naß zart z. B. gehen die Landschaften und danach auch die einzelnen Sprecher und Schriftsteller auseinander.

Das Verhältnis von hoch : höher : höchst und nahe : näher : nächst erklärt sich aus der verschiedenen Stellung des alten Gaumenreibelauts (81 c).

β) **Die Steigerung zusammengesetzter Formen.** Die zusammengesetzten Formen machen bei der Steigerung oft Schwierigkeiten. An sich sollten wirkliche Zusammensetzungen wie einfache Wörter behandelt, also am Ende verändert werden (vollkommener), Zusammenrückungen dagegen an dem Glied, das an sich die Begriffssteigerung erfährt (maßgebender, aber die höchstgestellten Beamten, südlicher gelegene Gegenden). Aber im einzelnen ist oft zweifelhaft, welcher Art ein Wort ist, ob Zusammenrückung oder Zusammensetzung. Eine Bildung, die man schon als Einheit fühlt, wird natürlich am Ende verändert (hochverehrtester, schwerwiegender, ganz ergebenster), eine andere, die der Sprechende noch unbewußt in ihre Teile zerlegt, an der andern Stelle (eine weiter greifende Maßregel, der bestgehaßte). Dabei sind aber oft beide Auffassungen und daher auch eine doppelte Art der Steigerung möglich (weitreichender und weiter reichend, wohlschmeckender und besser schmeckend u. dgl.).

δ) Die Partikeln (Umstandswörter).

A. Ihre Bedeutung.

137. Den Grundstock und die älteste Schicht der Umstandswörter bilden die Angaben des Orts, wie da, hier. Sie bezeichnen bald einen Ruhepunkt wie hier, bald den Ausgangspunkt oder den Zielpunkt einer Bewegung: daher, dorther; dahin, hierher. Neben ihnen stehen die Umstandswörter der Zeit, die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, aber auch andere Verhältnisse unterscheiden, so die Länge des Zeitraumes (die Dauer) u. dgl.: nun, jetzt, gestern, vorher, heute, morgen, nachher (hernach); oft, immer, auch schon. Sie setzen sich teils aus anscheinend nur ihnen eigentümlichen Wortformen zusammen wie immer, jetzt, nie, teils — und das ist die überwiegende Mehrzahl der Formen — aus ursprünglichen Ortsangaben; die Übertragung aus dem eigentlichen Raum in den Raum der Zeit liegt ja nahe. Daher sind viele Bildungen noch heute doppeldeutig, z. B. in, an, vor, nach, bis, auf, da; vgl. in Rom : in einer Woche, am Rande : an Ostern, vor dem Haus: vor Abend usw. Nur wenige wie dann, vorher (: hervor) sind ganz in das eitliche Gebiet übergetreten (: hindann, von dannen).

Als dritte Bedeutungsklasse kann man die der Art und Weise aufstellen. Dabei ist Art und Weise im weitesten Umfang des Begriffes gemeint, und es umschließt eine ganze Anzahl von Einzel-

beziehungen. So gehören zu den Umstandswörtern der Art und Weise, wenn man will, die Angaben der Ordnung und Reihenfolge wie sodann, teils — teils, zuvörderst — hierauf — letztens, dann die Angaben des Grades und Maßes wie sehr, kaum, beinahe, fast, genug, dann die Ausdrücke der Art und Weise im engeren Sinne wie so, wie, endlich eine ganze Reihe von Formen, die verschiedene Gedankenbeziehungen andeuten sollen wie Grund und Folge (denn, nämlich, weil, da, wegen), Mittel und Werkzeug (dadurch, damit, mit), Gegensatz (aber, sondern doch) und Einräumung (zwar, obwohl), Bedingung (wenn, falls) u. dgl.

a) Alle diese Ausdrücke sind aus Orts- und Zeitangaben entsprungen; so sind vor in Du lachst vor Vergnügen, Er stirbt vor Hunger, aus in Er sagt das aus Neid (heraus), Er zieht sich aus Ärger zurück zunächst reine Ortsbezeichnungen; da und denn bezogen sich von Hause aus nur auf Ort und Zeit, und weil nur auf die Zeit: Ich komme morgen nicht; denn (= 'dann') ich verreise (= 'dann verreise ich'); Er kam gestern nicht, da er verreiste (= 'da verreiste er'); Ich bleibe zu Hause, weil ich zu tun habe (= 'mittlerweile', die Zeit über habe ich zu tun'). Vgl. auch 439.

Ähnlich steht es mit den Angaben des Mittels: mit einer Feder schreiben heißt gleichsam „in Gesellschaft der Feder schreiben", und wenn man eine Nachricht durch einen Boten bestellen läßt, so ist der Bote als wirkliche Räumlichkeit gedacht, durch die die Nachricht hindurchgeht.

b) Wir unterscheiden bei der Betrachtung der Wortbildung die Umstandswörter nur nach Ort, Zeit und Art und Weise, kommen aber bei der Behandlung der Satzbeziehungen und der Satzbildung auf die nähere Unterscheidung zurück (416. 430. 439).

B. Ihre Form.

I. Allgemeines.

138. Die Bildung der Umstandswörter ist in der Form ziemlich dürftig. Nur wenige Gebilde und noch weniger Bildungsmittel gehören dieser Wortklasse selbst vom heutigen Standpunkte aus eigentümlich zu (da, so; erstens, rücklings, billigerweise). Was heute als Umstandswörter dient, ist vielmehr meistens erst nachträglich so verwendet worden. Vieles davon sind erstarrte Formen von Hauptwörtern oder Beiwörtern (heim, stets) oder erstarrte Wortgruppen (anstatt), vereinzelt auch erstarrte, von Adjektiven abgeleitete alte Adverbialformen, die sich von den Adjektiven durch das Fehlen des Umlauts unterscheiden (57b), wie fruh, spat, fa ('fest'), schon ('schön'); ein noch viel wichtigerer und viel lebendigerer Bestandteil aber ist eine Anzahl von Beiwörtern, die in ihrer unveränderten Grundform, aber mit etwas verschobener Bedeutung übertragen werden wie ziemlich, endlich, weit, nahe fern.

Das zeigt sich so ziemlich bei allen Bedeutungsgruppen, den Bestimmungen des Ortes und der Zeit wie der Art und Weise.

II. Die einzelnen Bedeutungsklassen.

a) Die Ortsbestimmungen.

139. Die Ortsbestimmungen sind

1. Stammwörter, und zwar a) einsilbige: hie(r), da, dort, wo; fort, her, dar; hin, auf, ab, aus, ein, vor, nach, an, um, zu, durch. b) zweisilbige, mit deutlichem, aber unverstandenem Ausgang: auf -er (nur noch mit Zeitwörtern und vor Hauptwörtern gebräuchlich; 147, 3. 148. 394. 396) wie über, hinter, unter, nieder, außer, und auf -en wie oben, unten, hinten, außen, innen, mitten, vorn (nur allein gebräuchlich: hinter dem Hause; er wohnt hinten).

Daß neben einigen dieser Bildungen kürzere Formen liegen wie ob (neben oben), nid, aus, in, vor, kommt für das Sprachgefühl kaum in Betracht.

2. **Zusammensetzungen und Zusammenrückungen** dieser Stammwörter, besonders mit hie(r), da(r), her, hin; hierher, dahin; hierauf, darum, d(a)ran, hervor, hinab; hier oben (mundartl. hoben, aus hie oben), drunten, dagegen, hernieder, hinüber, obenhin, hinterher, nebenher; — vorbei, gegenüber, anbei, obenauf, unten durch, hintennach; von da; — außen herum, oben drüber; dorthinein, mitten drin; drinnen herum, drunten vorbei. — Vgl. dabei hin-ab: ma. ab-hin u. dgl.

Bemerkenswert ist das Nebeneinander von Formen wie dort : von dort, dorther : dorthin. Dadurch wird der Ruhepunkt von den Endpunkten der Bewegung unterschieden (vgl. 366. 398).

3. **Erstarrte Formen** anderer Wortarten. Wenfälle: heim, scheinbar auch weg (mhd. enwëc); diesseit, jenseit, innerhalb; berg(ab); Wessenfälle: angesichts, rings, rechts, links, längs (ringsherum); allerwege, allerorten. Hierher gehören auch die Bildungen mit -wärts: aus-, her-, vor-, ab-, himmel-, fluß-, seit-, rück-wärts; Wemfall: (da)heim. Verhältniswort mit Haupt- oder Beiwort: zuberg, zutal, abhanden, vorhanden, zuhaus, anstatt, zurück, zuhäupten, vonseiten; überall, zuoberst, am weitesten, durch dick und dünn, eigentlich auch weg, hinweg.

In jüngerer Zeit haben manche dieser Formen nach dem Muster der Wessenfälle ein s bekommen: seitens, diesseits, jenseits, anderseits, beiderseits, allerorts, abseits, hinterrücks, unterwegs, ma. überecks 'quer'.

b) Zeitbestimmungen.

140. 1. Stammwörter: je, seit, jetzt, ehe(r), schon (eigentlich alte Adverbialform zu schön), sonst, gestern, bald, einst (unter 4); fürder; dann; (heuer, heute, heint; 66).

2. **Ableitungen:** auf **-lich:** kürzlich, neulich, ewiglich; vereinzelt steht lang-e; fruh und spat sind (wie das obengenannte schon) erstarrte, aber noch durchsichtigere Adverbialformen zu früh und spät (57 b).

3. **Zusammensetzungen:** zuvor, bevor, fortan, hinfort, danach, hierauf, seither (bislang, vorgestern, übermorgen).

4. **Erstarrte Formen** anderer Wortarten. Wenfälle: zeit(lebens), einmal, diesmal, manchmal, mein(e) Lebtag(e), (die)weil, den Augenblick, jahrein, jahraus; Wessenfälle: stets, bereits, einst und längst (84 c), morgens, tags und danach nachts, (des) Abends, Mittwochs, derweil(en), dermalen, derzeit, jederzeit, mittlerweile, eins-t-mals (84 b. c), heutiges Tags, während (d)es Kriegs (379. 402); mundartl. als „immer"; Wemfall (der Mehrzahl): weiland (mhd. wilen, vgl. 84 c. 67), jeweilen, bisweilen, einstweilen (84 b. c); Verhältniswort mit Fall: indes(sen), unterdes, seitdem, in Bälde, im Nu, beizeiten, zumal, ehemals, sintemal „sint (= seit) dem Mal", zuletzt, zuerst, seit kurzem, fürs erste, von Kind (auf); zum erstenmal, zu dreimalen; — seit (von) alters, vor Tags, von morgens bis abends, heutzutage. Mit jungem -s: öfters, erstens, einstens, nachmals, vormals, jemals, damals, niemals.

5. **Übertragungen** des Beiwortes (138): früh, spät, lang, kurz, gleich, eben, gerade, anhaltend; früher, später, künftig(hin).

c) Bestimmungen der Art und Weise.

141. 1. **Stammwörter:** so, wie, doch, auch, aber, sondern (eig. = 'getrennt', 'anderseits'), denn ('dann' 416), wohl, sehr (eig. = 'schmerzlich'), kaum (= 'mit Mühe'); fast (alte Adverbialform zu dem adjektivischen fest: 57 b), traun (= 'in Treuen').

2. **Ableitungen** auf **-lich:** freilich (von frei), nämlich (von Name, eig. = 'mit Namensnennung'), sicher-, schwer-, wahr-, bitter-; bös-, fälsch-, höch-, kühn-, klär-, leicht-, gemeinlich; — auf **-iglich:** einfält-iglich, fleiß-, inn-, led-, sel-, zücht-iglich.

3. **Zusammensetzungen:** umsonst, fürbaß (= 'besser vorwärts'); auf **-weg:** kurz-, frisch-, schlecht-, schlank-, leicht-, rund-weg.

4. **Erstarrte Formen** anderer Wortarten. Wenfälle: wenig, viel, genug, (in die) kreuz und quer; ein bißchen, ein teil; scheinbar auch (401) vermöge, laut, sowie kraft (401); deshalb; Wessenfälle: anders, stracks, besonders, selbst

(84c. 216, 4); vergebens, unversehens; eilends, durchgehends, stillschweigends, des längeren und breiteren; flugs, falls, teils, behufs, namens, zwecks; keinesfalls (eben-, gleich-, diesfalls), meisten-, großenteils; derart, dergestalt, kurzerhand, lichterlohe, stehenden Fußes; gruppenweise sind vorhanden Formen auf **-lings**: blind-, jäh-, rück-, häupt-, schritt-, ritt-lings; auf **-weise**: glücklicher-, dummer-, gleicherweise usw.; auf **-maßen**: der-, einiger-, gewisser-, anerkannter-, folgender-maßen; mit jungem **-s**: übrigens, bestens, höchstens, meistens, sowie die Formen auf **-dings** wie aller-, schlechter-, platter-, neuer-, freierdings (Rath.): vgl. auch vollends (mhd. envollen „in Fülle"); Wemfall der Mehrzahl: wegen und halben in deswegen, meinet-, deinet-, unsert-halben (oder -wegen; 83 f 2. 84 b); Verhältniswort mit einem Fall: ohnedies, überdies, durcheinander, über kurz oder lang, auf weiteres, auf deutsch, fürwahr, in allem, vor allem, von neuem, bei weitem, im ganzen (allgemeinen), nicht im geringsten, zum mindesten, insgesamt, insgeheim, insbesondere, aufs neue usw., entzwei; in einem fort; infolge, insonderheit, anstatt, zunutze, zuhauf, zugunsten, zuliebe, zu Recht, überhaupt, mit nichten, in Rücksicht, in bezug, in betreff, zweifelsohne, von Hause aus. So ist auch **-weise** in kreuz-, paar-, haufen-, ausnahms-, beispielsweise entstanden aus früherem in (Kreuz-) weise. Hierher stellen sich auch die Ausdrücke mit dem Superlativ wie am schönsten, am vortrefflichsten, ferner Verbindungen wie aufs beste, aufs dauerhafteste; vollauf, kopfüber. Erstarrte Sätze: scheint's, glaub' ich, mein' ich, weißt du? geschweige (316); bitte, gelt (= „es gelte"), sei es; es sei denn (430, 9), trotzdem (401), dank (ihm), womöglich Vgl. auch ausgenommen, ungeachtet, unbeschadet (402).

5. **Übertragung** erstarrter Grundformen von Beiwörtern bloß (391), allein, gar, voll und ganz.

d) Die Verstärkung des Begriffs.

142. Die Verstärkung des Begriffs wird bei den eigentlichen Umstandsbezeichnungen (Partikeln) ausgedrückt: α) durch Nebeneinandersetzung gleichbedeutender Wörter wie mitten drin, oben drüber, unten drunter; β) durch Zusammensetzung mit **all** wie allzu, allda, allhier, also, oder mit **als(o)** wie in als(o)bald, alsdann, alsofort, oder mit **-mals** wie in oftmals, niemals, jemals; γ) durch Wortgruppen wie **sehr** oft, **ganz** anders (besonders), **gar** keinesfalls; δ) durch Wiederholung wie in durch und durch, für und für, fort und fort. Vereinzelt stehen Bildungen wie nunmehr, vielleicht.

e) Die Steigerung (Komparation).

143. Eine eigentliche Steigerung findet nur bei den Umstandswörtern statt, die aus Adjektiven erstarrt sind. Als erste Steigerungsstufe dient dabei, wie bei der Grundstufe, einfach die entsprechende endungslose Form des Beiwortes (mehr, minder, weiter, näher, ferner, mehr vereinsamt eher, mundartlich auch anderster).

Bemerkenswert ist dabei nur, daß bei bald schriftsprachlich die Formen von ehe und bei gern die Formen von lieb eintreten, so daß man also nebeneinander sagt bald : eher, gern : lieber; mundartlich findet sich aber auch bälder und gerner.

Als zweite Stufe können gelten die Umschreibungen mit am und auf und der entsprechenden Form des Beiworts (141): am eh(e)sten, am liebsten, am bäldesten.

Sonst umschreibt man durch eine Wortgruppe: mehr hier, höher oben, weiter unten, dichter dabei; am höchsten oben, zu alleroberst; mundartl. besser vorn.

2. Die Zeitwörter (Verba).

α) Ihre Bedeutung.

144. Die Zeitwortsbildung dient auch wieder einem doppelten Zweck (198). Sie will andere Wortarten fähig machen, Satzaussage, Zeitwort zu werden; sie will aber auch bei schon vorhandenen Zeitwörtern die Bedeutung innerhalb des engeren Rahmens des Zeitworts selbst ändern. Das erste ist der Fall, wenn aus grün grünen und aus Farbe färben gebildet wird; das zweite, wenn neben blühen ein erblühen und ein verblühen, oder neben lachen und spotten ein lächeln und spötteln tritt.

Äußerlich kommt die Verschiedenheit dieser beiden Zwecke zum Vorschein in der Verschiedenheit des Grundwortes. Wir gliedern deshalb, wenn wir die Form der einzelnen Bedeutungsklassen betrachten (150 ff.), unsern Stoff in Ableitungen von Nichtzeitwörtern und in Ableitungen von Zeitwörtern.

β) Ihre Form.

A. Im allgemeinen.

Die Zeitwörter können gebildet werden

145. I. durch einfache Überführung eines andern Wortes oder einer Wortverbindung in die Konjugation (Verbalisierung), ein gegenüber der Substantivierung und Adjektivierung (S. 126. 154) recht häufiges Mittel; ahd. diente dazu die Endung -ōn, z. B. in atomōn „atmen", dankōn „danken", salbōn „salben", oder (bei Adjektiven) -ēn, z. B. in rīfēn „reif werden", altēn „alt werden"; nhd. heißt es: erben, heuen, öhmden (= „Öhmd machen, den zweiten Schnitt Heu machen"), feilen, krebsen, boykotten (Boykott), blättern, bahnen, wirten, hausen, taten (raten und taten), knospen, heiraten,

narren, dienern, meistern, schustern, schneidern, ackern; — von festen Zusammensetzungen: urteilen, antworten, kundschaften, maßregeln, brandmarken, handhaben, wallfahrten, wetteifern, hofmeistern, schulmeistern, schriftstellern, langweilen, frühstücken, rechtfertigen (rechtfertig), ratschlagen (Ratschlag), beschlagnahmen; — von unfesten Zusammensetzungen oder Wortverbindungen: wahrsagen, wehklagen, lustwandeln, schweifwedeln, liebkosen, übernachten, überwintern, übermannen, durchqueren; nur beschränkt flektierbar sind: lobpreisen, lobsingen, hohnlachen(d).

So erklärt sich wohl auch anerbieten (das ich mit dieser Hand ihr anerbiete, Jungfr., er anerbot jetzt Pestal.) aus Beeinflussung von das Anerbieten.

Erstarrt sind brandschatzen (von älterem Brandschatz), mutmaßen (von älterem die Mutmaße) und radebrechen (von vorauszusetzendem die Radebreche); willfahren ist wohl aus Formen wie er willfahrte entsprungen, die für willfahrt(e)te stehen (245) und zu einem verschollenen Hauptwort die Willfahrt gehören.

Manchmal tritt i-Umlaut (58 B) ein als Nachwirkung der ursprünglichen Endung -jan (149): nisten, färben, schlämmen (Schlamm), füttern, argwöhnen (Argwohn), bräunen, röten usw.

146. II. durch Ansetzung von Endungen: 1. **-ern** (ahd. meist -arōn): altern (für früheres alten), folgern (Folge), plätschern (platschen), zwinkern (neben älterem zwinken); in den meisten übrigen Bildungen auf -ern gehört -er- schon dem Grundwort an, so in ackern, schimmern, schlummern, buttern, hungern, feuern, schneidern; bessern, mindern, nähern; gliedern, blättern usw., ferner in lästern, hämmern; läutern; — 2. **eln** (ahd. -alōn und -ilōn): fächeln (fachen), kritzeln, streicheln, lächeln, spötteln; so gehört auch betteln zu bitten und beten; — ferner in frösteln, häkeln, künsteln, näseln, anheimeln, ausmergeln (Mark, mhd. marc, marges; 184), züngeln; klügeln, kräuseln, älteln; liebäugeln; in den meisten übrigen Bildungen auf -eln gehört -el- wieder dem Grundwort an wie in ad-, ang-, hob-, stach-, tromm-, schnäb-, wechs-eln; — 3. **-sen** (in gewissen Fällen auch -schen; 84; ahd. meist -isōn, z. B. in hērisōn „herrschen", neben -azzen in trophazzen „tropfen, tröpfeln") in ursprünglich geschiedenen Klassen: einmal in grinsen (greinen), grausen (grauen), einheimsen, feilschen (feil), herrschen (hehr, Herr), dann in mucksen (neben mucken), benamsen, rutschen (rücken), hopsen (hüpfen), plumpsen (plumpen), mantschen (mengen), quietschen und quieksen (quieken), quatschen (quaken), drucksen (sich drükken), gacksen (gacken); dagegen gehört bei kebsen und krebsen

das s schon dem Stammwort an; 4. **-zen** (die gerade Fortsetzung des an dritter Stelle erwähnten ahd. -azzen) in lechzen (leck, verlechen), schluchzen (schlucken), schmatzen (zu Geschmack), bäffzen (bäffen); ächzen (ach), jauchzen (mhd. jūch „juchhe!"), duzen, ihrzen, siezen; — 5. **-igen** (ahd. meist -agōn und -igōn): sättigen, genehmigen, reinigen, schädigen, huldigen, steinigen, peinigen, ängstigen, endigen, besonders in Verbindung mit den Vorsilben be- und ent- (151. 152), z. B. in befestigen, beschönigen, bewerkstelligen (werkstellig), befriedigen, begnadigen, behändigen, besichtigen, bescheinigen, beteiligen, beseitigen, benachrichtigen, beaugenscheinigen usw. Dieses -igen ist, wie erwähnt (108 c. 3), nach dem Muster von Formen aufgekommen wie heiligen, kräftigen, ermutigen, beschuldigen, begünstigen, bei denen schon das Grundwort auf -ig ausgeht; es ist heute das verbreitetste Mittel zur Ableitung von Zeitwörtern. Um so bemerkenswerter ist, daß es nur an Grundwörter antritt, die selbst noch keine Endung haben; — 6. **-ieren** (das, wie auch schon mitgeteilt, im Mittelalter aus Frankreich — zunächst wohl dem östlichen — übernommene -ier, neufranz. -er; 105): halbieren, stolzieren, hofieren, buchstabieren, lautieren, gastieren, hausieren, schattieren, amtieren, verschimpfieren (Schiller); inhaftieren (von der Wortgruppe in Haft); schnabulieren (Schnabel, mit lateinischem Anstrich).

147. III. durch Ansetzung von Vorsilben (feste Zusammensetzungen). Diese Vorsilben stehen unter dem Vorton (91 d) und sind untrennbar. Es kommen in Betracht

1. **miß-** und **voll-**: mißbrauchen, -achten, -trauen, -fallen, -handeln, -lingen, -raten, -billigen, -deuten, -glücken, -gönnen, -kennen; in mißverstehen (und mißbehagen) dagegen hat miß den Hauptton auf sich gezogen:

voll-bringen, -enden, -führen, -ziehen, -strecken; erstarrt ist das Partizip vollkommen;

2. **alte, sonst unübliche Partikeln** (Umstandswörter):

α) **be-** („um — herum", vgl. nhd. bei): in Ableitungen von Zeitwörtern wie bedrängen, besehen, beschneiden, begehen, bestreiten, befreien usw. (157), aber auch in Bildungen, die heute unmittelbar auf ein Adjektiv oder ein Substantiv zurückgehen, wie betäuben (mhd. töuben), beschweren (152 cc), bedachen, beflügeln, häufig neben Verbalabstrakten wie beobachten, beurlauben, bemitleiden, beeinflussen u. dgl. Hierher gehören auch die erstarrten Partizipien beleibt, beliebt, betagt (vgl. 151 γ);

β) **ge-**: nur in Ableitungen von Zeitwörtern wie gerinnen, gefrieren, gebrauchen, gebieten, gedenken, gefallen, gehorchen, geziemen, geleiten, geraten, gestehen, sich getrauen, -gehaben, -gestellen; so auch in den erstarrten genesen, gebühren, gedeihen, gelingen, genießen, gestatten, gewähren, geschehen, gebären, gewinnen, gewöhnen;

γ) **ent-** („gegen, von — weg"): bei Ableitungen von Zeitwörtern (158) wie entfliehen, entschweben, entbinden, entbrennen und von Hauptwörtern wie enterben, entkräften, entmannen, entblättern, entgeistern, aber selten von Beiwörtern wie entledigen, entblößen, entleeren, entfernen, entfremden, sich entblöden (nhd. durch Analogie auch sich nicht entblöden); daher bezieht man Formen wie entmutigen, entwürdigen, entschuldigen eher, wenn auch weniger genau, auf das Hauptwort als auf das Beiwort;

δ) **er-** („heraus aus"): in Ableitungen von Zeitwörtern wie erbrechen, ergießen, errichten, erdulden, ermessen (155. 157), und von Beiwörtern wie erkalten, erkranken, erstarren, erbittern, erheitern (152 cc), aber nur ausnahmsweise von Hauptwörtern wie sich ermannen;

ε) **ver-** („anstatt" und „über etwas hin", „über etwas hinaus", aber auch „weg"; got. faur „vor(bei)" und fra „fort"): in Ableitungen von Zeitwörtern wie vergehen, verbauen, versagen, verbrennen, verschlafen (155. 157. 158), von Hauptwörtern (151) wie verankern, verzahnen, verschnüren, vergeiseln, vergöttern, verausgaben, verursachen und von Beiwörtern (152), hauptsächlich auf -lich wie veröden, vergilben (gelb), vergnügen (genug, eig. „zufrieden stellen"), verarmen, verwelken, verallgemeinern, verdeutlichen, versinnbildlichen usw..

ζ) **zer-** („auseinander"; mhd. zer-): in Ableitungen von Zeitwörtern wie zerbrechen, -teilen, -stören usw., und von Hauptwörtern wie zerfleischen, zerpulvern, zertrümmern.

3. **Partikeln** (Umstandswörter), die heute auch noch frei vorkommen wie **durch-**: ich durchlaufe, -dringe, -ziehe usw.; **hinter-**: ich hintergehe, -bringe, -lege usw.; **über-**: ich überstehe, -gebe, -setze, -antworte usw.; **um-**: ich umzingele, -ringe, -tanze, -fließe; **unter-**: unterbiete, -halte, -grabe usw.; **wider-**: widerfahre, -rate, -setze mich.

148. IV. durch Zusammenrückung (unfeste Zusammensetzung). Sehr oft verbinden sich andere Wörter oder Wortgruppen so innig mit einem Zeitwort, daß sie mit ihm ein Ganzes zu bilden scheinen. Diese

Verbindung steht dann unter *einem* Ton, und zwar derart, daß sich das Zeitwort an Tonstärke den andern Gliedern unterordnet, also sich entweder nachtonig anschließt (wenn er ánkommt) oder vortonig vorangeht (ich kòmme án). Aber die Stellung der Glieder einer derartigen Gruppe ist noch *frei*: bald steht der Zusatz unmittelbar vor dem Zeitwort (wenn ich éinführe) oder unmittelbar hinter ihm (ich führe éin); bald wird er, und zwar gleichviel ob er vorhergeht oder nachfolgt, durch andere Wörter von seinem Zeitwort getrennt (einzuführen, ich führe ihn gern ein). Näheres darüber bei der Wortstellung (294—300).

a) In dieser Weise werden mit dem Zeitwort hauptsächlich Umstandswörter verbunden, die einen *räumlichen* Begriff wiedergeben: **ab, an, auf, aus, bei, durch, hinter, mit, nach, ob, über, um, vor, zu, inne, nieder, dar, her, hin, ein, fort,** ferner **heim** und **wieder**: vgl. *abfahren, ankommen, aufspringen, aussetzen, beisteuern, durchsehen, hintertrinken, mitbringen, nachstellen, obsiegen* und *obliegen, überlaufen, umbringen, vorstehen, zustehen, innewerden, niederbrennen, darbringen, herreisen, hinführen, einsehen, fortbleiben, heimholen, wiederkommen.*

Gegen, das Goethe z. B. auch noch in *gegenlächeln* braucht, kommt heute nur noch in *gegenzeichnen* vor; sonst ist es ersetzt durch *entgegen* (*entgegenfahren*).

Anerkennen, obliegen und *obsiegen*, die alle drei hierherzustellen sind, werden in neuerer Zeit auch manchmal unrichtigerweise als feste Zusammensetzungen behandelt (ich anerkenne, es obliegt).

b) Bemerkenswert ist, daß mit den hier behandelten Umstandswörtern Zeitwörter auch unmittelbar von *Hauptwörtern* abgeleitet werden können, wie *abschäumen, auftischen, auskernen, einbleien.* Das zeigt, wie lebendig die Bildungsweise ist.

c) Zu den *einfachen* Umstandswörtern gesellen sich aber auch *Zusammensetzungen* wie *daher, drein, hinüber, hinaus, darnieder, vorher, einher, dazwischen, überein,* ferner *entzwei, zurück, zusammen, auseinander, anheim* und ähnl.: *hinaussehen, darniederliegen, auseinanderspringen, anheimstellen.*

d) Umstandswörter, die etwas *anderes* bezeichnen als einen *Raumbegriff*, verbinden sich selten mit einem Zeitwort; selbst *wohl* ist nur in bestimmten stehenden Redensarten üblich wie *wohltun, lebe wohl, fahre wohl, aufs Geratewohl* (118 d). Freilich darf man dann Wortgruppen wie *langsam fahren, schön schreiben*, mit denen sich die bisher erwähnten Formen doch berühren, nicht in Betracht ziehen. Von den Fällen wie *totschlagen* ist gleich die Rede (unter g).

e) Selbstverständlich können mehrere der unter I—IV aufgezählten Bildungsmittel zu gleicher Zeit nebeneinander verwendet werden; man vergleiche nur Formen wie **vereidigen, beendigen, beaufsichtigen, vor-begutachten, heim-beurlauben, wieder-verwenden.**

f) **Feste und unfeste Doppelformen** (*fahre über: überfahre*). Unter welchen Bedingungen die Bildungsmittel, die in der doppelten Art verwendbar sind, fest mit dem Zeitwort verbunden seien, und unter welchen nur lose,

welches also der Unterschied sei zwischen Formenpaaren wie überfahren und überfahren, durchdringen und durchdringen, hat man schon oft und in verschiedener Weise durch Regeln festzustellen gesucht. Aber alle diese Versuche befriedigen nicht. Ein allgemeines und durchgreifendes Gesetz läßt sich überhaupt nicht darüber geben, zumal da der Gebrauch oft schwankt.

g) **Sonstige Zusammensetzungen.** In gewissem Sinn kann man als zusammengesetzte Zeitwörter auch die Fälle betrachten, wo ein Hauptwort im Akkusativ oder in Verbindung mit einer Präposition, oder wo ein nicht abgewandeltes Adjektiv dem Zeitwort beigefügt ist, also Fälle wie achtgeben, wahrnehmen, haushalten, stattfinden, fehlgreifen, instandsetzen, instandhalten, außerachtlassen, vonstattengehen, zugutehalten, insreinebringen; stillsitzen, losfahren, gutheißen, freilassen, wertschätzen, totschlagen, kundgeben, großtun u. dgl. In diesen Verbindungen sind das Hauptwort und das Beiwort ursprünglich Ergänzung des Zeitworts (371. 372. 388—91). Je nachdem der Zusammenhang zwischen den Teilen loser oder fester ist, kann die Auffassung verschieden sein. Nur die festere Verbindung wird man als Zusammensetzung betrachten (stattfinden), die losere dagegen als Verbindung eines Zeitworts mit einer Ergänzung (Stunden geben) oder mit einer (freien) Aussage-Beifügung (einem frei helfen). Auch die Schrift spiegelt diese Unsicherheit der Auffassung wider mit ihren Doppelformen wie in Stand halten und instandhalten, außer Acht lassen und außerachtlassen.

149. **Geschichtliches.** Beim Zeitwort ist die Entwicklung ganz anders verlaufen als beim Nomen. Bei ihm diente seit ältester Zeit die Veränderung des Stammes (in gebe, gab, gäbe) zum Ausdruck des Zeitbegriffs und der Aussageweise. Die Endungen dagegen, die noch fast durchgängig vorhanden waren, bezeichneten den Zahlbegriff und die Person (ich gebe, wir geben). Daher vermied man es möglichst, den Stamm durch Endungen zu erweitern, die etwa den Verlauf der Handlung näher bezeichneten, und man griff zu Vorsilben oder zu Zusammensetzungen. So wird von vornherein der Begriff des Beginns der Handlung durch er- oder ent- bezeichnet (erstehen, entblühen), das Ziel ebenfalls durch er- oder durch ver- (erlangen, verspielen) u. dgl. (155). Die Wiederholung dagegen wird durch Zusätze ausgedrückt wie wieder, immer (er kommt wieder, er lacht immer), die Dauer z. B. durch Doppelsetzung (er schreibt und schreibt; 154 cc).

Das wenige, was in älterer Zeit von Stammerweiterungen vorhanden war, wie die Verschärfung des Auslauts zum Ausdruck der Verstärkung der Handlung (reißen : ritzen), die Endung -eln (ahd. -(i)lōn wie in bëtelōn 'betteln', chlingilōn 'klingeln', grubilōn 'grübeln') zum Ausdruck der Milderung (kritzen : kritzeln, lachen : lächeln), ist in der späteren Entwicklung höchstens erhalten, keineswegs vermehrt worden (154 a).

Vor allem ging dabei der wichtige Unterschied zwischen Intransitivum und Faktitiv verloren, den die ältere Sprache durch das Nebeneinander von -ēn (und -ōn) einer- und von -jan (ahd. -en) anderseits ausdrücken konnte in Beispielen wie altēn 'alt werden' : alten 'alt machen, aufschieben', angēn 'bangen' : angen 'ängstigen', haldēn 'sich neigen' : halden 'zum Neigen bringen', swārēn 'beschwert sein' : swāren 'beschweren'; irrōn 'irre gehen' : irren 'irre führen', frouwōn 'frohlocken' : frewen 'erfreuen'. Nur der durch -jan etwa hinterlassene Umlaut wirkt noch einigermaßen, z. B. in füllen (got. fulljan), lösen (lausjan : laus 'los'), netzen (got. natjan : ahd. naz 'naß'), und scheidet auch noch die Faktitiven von ihren Grundwörtern, wie in legen (got. lagjan) neben liegen

(got. ligan, lag 'lag'), fällen (ahd. fellen) neben fallen (ahd. fallan). Und selbst die erhaltenen längeren Endungen sind durch die Abschwächung der Vokale weniger kräftig und auffällig geworden; so heißt ahd. -alōn und -ilōn seit mhd. Zeit -eln, -arōn ebenso -ern, -igōn und -agōn endlich -igen.

B. Im besonderen. Die einzelnen Bedeutungsklassen.

I. Ableitungen von Nichtzeitwörtern.

a) Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung.

150. Wenn ein Substantiv oder ein Adjektiv mit Endungen versehen und in ein Zeitwort verwandelt wird, so kann es eine doppelte Bedeutung haben. Der Begriff des Grundwortes kann, entsprechend dem ahd. -ēn, -ōn, als Ausgangspunkt der Zeitwortstätigkeit gedacht sein, wie bei schneidern, grünen. Er kann aber auch, entsprechend dem älteren Ausgang -jan, als Ziel gedacht sein, wie bei narren, bräunen, beflügeln. Ein Unterschied zeigt sich nur im Gebrauch; die äußere Form bietet an sich kein Merkmal zur Unterscheidung; oft sind sogar — meist infolge lautlichen Ausgleichs des früheren Unterschieds (von -ēn, -ōn und -jan, z. B. in ahd. swārēn 'beschwert sein' : swāren 'beschweren') — beide Verwendungen bei einem und demselben Wort möglich, z. B. bei bleichen, ermüden, erschlaffen, verleiden.

b) Die Form der Ableitungen.

151. 1. Ableitungen von Substantiven.

α) **Eine einfache Umschreibung** des Substantivbegriffs geben die Übertragungen besonders von Bezeichnungen tätiger Personen, wie schneidern, schustern, schulmeistern, hofmeistern, schriftstellern, nassauern, stänkern, fuggern, dienern, dolmetschen, wirten (ahd. wirtōn), lotsen, auch drechseln (wegen mhd. dræhsel „Drechsler"); sonst vgl. begönnern (157).

Etwas anders (inchoativ) ist das Verhältnis zwischen Grundwort und Ableitung bei den Zusammensetzungen ver-bauern, -waisen, -kalken, -kohlen, -krüppeln, -narben.

β) **Ein Machen** zu dem oder ein Hervorbringen dessen, was das Grundwort angibt, bezeichnen:

aa) einfache Übertragungen wie narren, hänseln, buttern, eitern, feuern, rauchen, dampfen, qualmen, rußen, rosten, schimmeln, regnen, knospen, duften, hadern, feiern, strudeln, freveln, teilen (got. dailjan), antworten, arbeiten, spielen, taten, bahnen, reisen, enden, wirtschaften; mit Umlaut: nisten, glänzen.

bb) Zusammensetzungen mit **ver-** wie verkebsen, -feinden, -geiseln, -ketzern, -göttern, (sich) -puppen, -brüdern; hierhin gehört auch -teufelt.

γ) **Ein Versehen** mit dem, was das Grundwort ausdrückt, bezeichnen:

aa) Übertragungen wie salben (got. salbōn), adeln, gliedern, gabeln, riegeln, nageln, satteln, fesseln, knebeln, stempeln, schirmen, waffnen, zeichnen, schwefeln, kleiden, loben; mit Umlaut: wässern, krönen, schnüren, knüpfen (Knopf) tränken, füttern; rändern.

bb) Ableitungen auf **-igen** wie peinigen, bändigen, ängstigen, steinigen, notzüchtigen, schädigen, die, wie das noch kräftigen, sündigen zeigen, ursprünglich von Adjektiven auf -ig ausgegangen sind.

cc) Zusammensetzungen mit:

αα) **be-** wie bedachen, beflügeln, besohlen, begrenzen, beherbergen, beraten, beurlauben, beobachten, bemitleiden, bevölkern, begeistern usf. Hierher gehören auch die Partizipien betagt, beleibt, beredt, begabt (134,2). Ferner Bildungen mit der Endung **-igen** wie beköstigen, -läst-, -günst-, -vollmächt-; -eid-, -gnad-, -rücksicht-, -augenschein-igen usw.

ββ) **ver-** wie vernageln, -golden, -mauern, -schleiern, -unglimpfen; verpichen, -blümen; mit der Endung -igen: vereidigen.

152. 2. Ableitungen von Adjektiven.

α) **Einfache Umwandlungen** eines Adjektivs in ein Zeitwort, das das Vorhandensein der Eigenschaft feststellt, liegen in Übertragungen vor wie siechen (ahd. siechēn), irren, kranken, lahmen, tollen, bangen, kargen, lauten, starren „starr sein". Stark abgewandelt wird heute gleichen (248), vgl. auch schielen neben scheel.

β) **Die Herausbildung** der Eigenschaft, die das Grundwort angibt, bezeichnen:

aa) Übertragungen wie reifen (ahd. rīfēn), heilen, nahen, faulen, welken, trocknen, gesunden; bleichen; so sagt man jetzt auch blauen.

bb) Als Ableitung erscheint altern (ältern, Schiller) neben alt.

cc) Zusammensetzungen mit:

αα) **er-**: er-blinden, -blassen, -grauen, -kalten, -kranken, -lahmen, -müden, -matten, -röten -schlaffen, -starken, -starren, -warmen.

ββ) **ver-**: ver-alten, -armen, -dummen, -flachen, -lauten, -leiden, -sauern, -stummen, -welken, -zagen.

γ) **Ein Bewirken** des Zustandes dagegen, den das Beiwort beschreibt, bezeichnen:

aa) Übertragungen wie ebnen (ahd. ëbanōn), heilen, runden, trocknen, kühlen, trüben; heiligen, kräftigen, verdächtigen, verständigen, rechtfertigen; mit fühlbarem Umlaut: grämen (ahd. gremen), härten, künden, kürzen, lähmen, lösen, öffnen, plätten (platt), töten, ändern, läutern, säubern, fördern (vorder); äußern (außer); oft von Komparativen: bessern (ahd. bezzerōn), lindern, mindern, nähern, schmälern. Verdunkelt sind Formen wie richten (recht), freuen (froh), strecken (strack-s), leuchten (licht), netzen (naß), füllen (voll); vgl. auch heizen neben heiß.

bb) Ableitungen auf **-igen** wie fest-igen, rein-, sätt-, für die solche Formen Vorbild geworden sind wie einigen (neben einig und ein; 136, 1).

cc) Zusammensetzungen mit:

αα) **be-**: be-engen, -feuchten, -freien, -kunden, -schweren, -willkommnen, mich befremdet; be-täuben; be-reichern; auf -igen: be-fähig-en, -ruhig-en, -schleunig-en, -selig-en usw., aber auch be-fest-igen, -leid-, -sänft-, -schön-.

ββ) **ent-**: ent-blößen, -fernen, -fremden.

γγ) **er-**: er-bittern, -frischen, -heitern, -innern, -ledigen, -möglichen, -müden, -muntern, -neuen, -nüchtern, -schweren, -übrigen, sich -mannen; -neuern; -quicken (queck), sich -kälten; auffällig ist das umlautslose erbosen (etwa von erbost, zu intransitivem erbosen).

δδ) **ver-**: ver-bittern, -düstern, -edeln, -eiteln, -finstern, -leiden, -schönen, -vollkommnen, -breitern, -feinern, -größern, -allgemeinern; -jüngen, -gilben u. dgl.; auf -lich-en wie ver-ehe-lich-en, -deut-, -heim-, -herr-, -öffent-,

-sinn-, -wirk-, -anschau- usw.; auf -ig-en wie ver-ew-ig-en, -gegenwärt-, -ein-, -flücht-, aber auch ver-unrein-igen.

εε) **ab**: **abplatten**.

II. Ableitungen von Zeitwörtern.

a) Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung.

153. Die Ableitungen von Zeitwörtern drücken alle eine Abart des Begriffs des Grundzeitwortes, eine innere Verschiebung aus. Derartiger Abarten, die man Aktionsarten nennt (101 g), gibt es mehrere:

α) Intensive. Die Kraft, mit der die Handlung vollzogen wird, kann als stärker oder schwächer bezeichnet werden. Danach gibt es Ausdrucksformen für die Verstärkung und für die Milderung des Grundbegriffs.

β) Durative, Inchoative, Effektive, Iterative. Der Verlauf der Handlung kann im einzelnen näher bezeichnet werden. Er kann als kurz vorübergehend dargestellt werden, aber auch als längere Zeit dauernd; und besonders bei der kürzeren Handlung kann wieder unterschieden werden, ob sie die Eröffnung oder den Beschluß (das Ergebnis) einer Tätigkeit darstellt. Zudem kann in allen diesen Fällen auch die Handlung als nur einmal erfolgend, aber auch als wiederholt eintretend gedacht werden. Darnach haben wir Ausdrucksformen zu erwarten für die Dauerhandlung, für die Tätigkeitseröffnung, für das Tätigkeitsziel und für die Tätigkeitswiederholung.

γ) Kausative (Faktitive). Es kann aber auch der Grund einer Handlung in einer andern gesucht und neben der Folgehandlung auch die Ursachehandlung, die Bewirkungshandlung angegeben werden. Daraus entspringt eine besondere Bildungsart für die Bewirkungszeitwörter.

δ) Transitivierung. Wichtig ist für die Wortbildung aber auch der Unterschied zwischen den zielenden (transitiven) Zeitwörtern, deren Bedeutung die Angabe des Ziels ihrer Tätigkeit verlangt, und den ziellosen, deren Bedeutung das nicht verlangt.

Es gibt Tätigkeiten, die in sich geschlossen sind, die — wenigstens sprachlich betrachtet — ohne Rücksicht auf einen bestimmten greifbaren Zweck erfolgen, wie gehen, schlafen, tanzen, nachdenken. Andere sind nur denkbar mit Bezug auf einen Gegenstand, so **schneiden**, **waschen**, **lieben**. Eine Tätigkeit wie Schneiden, Waschen, Lieben ist ja nur dann möglich, wenn etwas vorhanden ist, dem sie gelten kann. Dieser Gegenstand des Zieles wird im Satz durch eine Bestimmung

bezeichnet, die man Ergänzung oder Objekt nennt. Sie steht in unserer Sprache ebenso wie in andern herkömmlicherweise im Akkusativ. Freilich nicht immer. Manchmal steht die Zielangabe auch in einem andern Kasus, bei **vertrauen** z. B. im Dativ; und umgekehrt ist nicht jeder Akkusativ eine Zielangabe, z. B. nicht in dem Satze: Er bleibt keinen Tag weg. Da aber der Akkusativ diesem Zweck immerhin am meisten dient, hat man die Zeitwörter, bei denen er das Ziel der Tätigkeit angibt, **zielend** (sonst transitiv) genannt. Entsprechend braucht man den Namen **nichtzielend** (oder intransitiv) dann für die andern Zeitwörter, und zwar bald für alle andern ohne Ausnahme, also gleichviel ob bei ihnen kein Ziel vorhanden ist wie bei **gehen**, oder ob es durch einen andern Kasus ausgedrückt wird wie bei **vertrauen**, bald nur für die, deren Begriff an sich schon geschlossen ist, wie **schlafen**, die sonst auch **absolut** heißen.

Wir gebrauchen hauptsächlich den Ausdruck zielend oder **transitiv** und meinen damit die Zeitwörter, deren Begriff durch einen Zusatz im Akkusativ vervollständigt werden muß; die übrigen Klassen bezeichnen wir zusammen als **intransitiv** (**nichtzielend** oder ziellos) oder jeweils genauer als ergänzungslos oder als durch den Dativ, Genetiv u. dgl. ergänzt.

Allerdings kommen auch Sätze vor, in denen „zielende" Zeitwörter ohne ihre Ergänzung erscheinen, z. B. **Sie wäscht.** Daraus darf man aber nicht etwa folgern, daß die Zeitwörter dann immer „ziellos" geworden seien. Der Mangel ist oft rein sprachlich und wohl auch psychologisch, nicht auch begrifflich (logisch) vorhanden. Wenn der Gegenstand, dem das Waschen gilt, nicht ausdrücklich genannt ist, so stellt sich ihn der Sprechende ebenso wie der Hörende doch wohl vor. Für beide ist **wäscht** in dem genannten Satze so viel wie **wäscht Wäsche.**

Wie nun aber das leicht ergänzbare Wort sprachlich oft nicht ausgedrückt wird, so ist es umgekehrt dieser Ergänzungsbedürftigkeit der zielenden Zeitwörter auch wieder zuzuschreiben, daß sie oft mit ihrer Ergänzung zu einer Einheit verschmelzen, so daß aus dem zielenden Zeitwort und seiner Zielangabe beinahe ein neues, zielloses Zeitwort entsteht, wie **achtgeben, stattfinden, wahrnehmen** (148. 371. 388 ff.).

Es ist das alles mehr eine Frage der Form als des Inhalts.

Manche Tätigkeiten lassen sich aber von vornherein verschieden fassen; man **kann** ein Ziel im Auge haben, braucht es aber nicht. So kann ich die Tätigkeit des Steigens ohne Rücksicht auf ein Ziel bezeichnen, eben mit dem Ausdruck **steigen**; aber ich kann sie auch bestimmter fassen unter Einbegreifung des Zieles, dem sie gilt: dann

sage ich den **Berg**, den **Turm besteigen**. Im Grunde sind das zwei verschiedene Anschauungen, die auch durch ganz verschiedene Mittel bezeichnet werden könnten, etwa so, wie ich unterscheide zwischen sich **bewegen** und **reiten**, **gehen**, **schwimmen** oder zwischen **Metalle** und **Gold**, **Silber**, **Eisen**; oft werden sie ja auch verschieden bezeichnet, und das Deutsche verfügt heute noch über eine Reihe von Mitteln, um eine Anschauung, etwa die einer Bergbesteigung, in sprachlich verschiedenem Gewande erscheinen zu lassen: Er steigt auf den Berg und Er besteigt den Berg. Vor allem verwandelt es leicht nichtzielende Zeitwörter in zielende. Das heißt man die Transitivierung (101 h. 157).

e) Gegenbegriff. Endlich kann eine Handlung mit ihrem begrifflichen Gegensatz (101 c) zusammengestellt werden. Auch bei dem Zeitwort drängt dieses Streben dazu, ein solches Gegenteil sprachlich kurz durch besondere Mittel hervorzuheben (158).

b) Die Form der Ableitungen.

154. 1. Verstärkung und Milderung des Begriffs.

a) **Die Verstärkung** des Begriffs (101 d) — manchmal (zumal bei den Ableitungen) freilich auch eine Wiederholung und damit verknüpft eine Milderung — wird bei Zeitwörtern ausgedrückt

aa) durch Wörter grundverschiedenen Stammes, z. B. bei gehen : laufen (eilen) : rennen; schieben : stoßen; sprechen : plappern; sehen : schauen : gaffen u. dgl.

bb) durch Ableitungen, und zwar durch

α) Änderungen des Stammes bei hehlen : hüllen (ahd. hëlan: hullan, got. huljan), stechen : sticken, traben : trappen, plagen : placken, hauen : hacken, schneiden : schnitzen, reißen : ritzen, schleißen : schlitzen, neigen : nicken, sprießen : spritzen (mhd. sprützen 74,4), schieben : schupfen, triefen : tropfen, raufen : rupfen, schnaufen : schnupfen, ziehen : zücken, genießen : nutzen, stoßen : stutzen („zurückprallen"), brechen : brokken, biegen : bücken, ringen : renken, schwingen : schwenken, hängen : henken, gelingen : g(e)lücken, dringen : drücken, schlingen : schlucken. So gehört auch schmücken zu schmiegen und schlüpfen zu schliefen und vielleicht spucken zu speien;

β) durch Anfügung von Endungen: -ern (155 γ): zwinken : zwinkern, gleißen : glitzern, schlingen : schlenkern,

(ver)siegen : sickern, stoßen: (ndd.) stottern; vergleiche auch schnaufen:schnobern und gack-(s)en:gackern; **-sen** (**-zen**): greinen:grinsen, knicken:knicksen, tropfen: mund. tropsen (ahd. trophezen), würgen : worgsen, speien : mund. speuzen (Luther spützen); mucken : mucksen, verlechen „leck werden" : lechzen, benamen : benamsen, schmecken : mund. schmecksen, rücken : rutschen (84), schlucken : schlucksen, ndd. schmacken „schmecken":schmatzen; bäffen:bäffzen, hüpfen:mund. hopsen, mengen : mantschen, quieken : quieksen (quietschen), quaken:quatschen, gack-(er)n:gacksen.

Mundartlich ist -ern im Mitteld., -sen vor allem im Südosten noch sehr lebendig (steirisch, kärntisch); doch heißt es auch pfälz. necksen „necken", schwäb. schlenzen neben schlenken, schlenkern.

γ) durch Zusammensetzung mit **ver-**: ver-lassen, -mahnen, -missen, -pflegen, -sammeln, -schonen usw., und mit **voll-**: voll-enden, -führen, -strecken, -ziehen.

cc) Wortwiederholung. Sonst hebt man einen Begriff dadurch hervor, daß man zwei bedeutungsverwandte Formen nebeneinandersetzt, oder daß man das Zeitwort mit und wiederholt: er bittet und bettelt; er fragt und fragt.

b) **Die Milderung** des Begriffs geschieht durch Ableitungen auf **-eln**, von einem Grundverbum aus (155γ): grübeln (graben), schnüffeln (schnaufen), — klingeln (klingen), sticheln (stechen), aufwiegeln (wiegen), mir schwindelt (schwinden), fälteln, bröckeln, schnitzeln, tröpfeln, mischeln, schütteln (schütten), blinzeln (blinzen), häufeln, lächeln, rütteln (zerrütten), verzärteln (mhd. verzerten), brummeln, humpeln, hüsteln, kränkeln, kritzeln, einmummeln, prickeln (pricken), quängeln (zwängen), spötteln, streicheln, tänzeln, träufeln (traufen), trampeln (trampen), verrammeln (rammen), häkeln (haken), deuteln. Einige wie künsteln, anheimeln, frösteln, hänseln, ausmergeln (Mark; 146, 2. 184), näseln, züngeln, klügeln, frömmeln, liebäugeln sind unmittelbar von dem Nomen abgeleitet.

155. 2. Der verschiedene Verlauf der Handlung.

α) Die Eröffnung der Tätigkeit wird bezeichnet:

aa) durch ein stammfremdes Wort bei werden neben sein, treten neben stehen, verstummen neben schweigen, bekommen und erlangen neben haben (doch sagt man Habe Dank), lernen und erfahren neben wissen;

bb) häufiger durch Zusammensetzung, und zwar mit **ent-**: ent-blühen, -brennen, -flammen, -schlafen, -schlummern, -zünden, entspringen, entstehn (neben bestehn); — mit **er-**: er-beben, -blühen, -brausen, -glühen, -glänzen, -klingen, -klirren, -krachen, -liegen, -schallen, -scheinen, -schrecken, -seufzen, -staunen, -stehn, -tönen, -wachen, -zittern, -bleichen, -grauen, -kranken, -lahmen, -starren, und ohne einfaches Zeitwort er-blinden, blassen, -bosen, -kalten, -matten, -müden, -röten, -schlaffen, -starken, -warmen; mit **auf-**: aufblühen, -flammen, -jauchzen, -schreien, -wachen;

cc) durch eine Wortgruppe: sich stellen, -legen, -setzen neben stehn, liegen, sitzen, und kennen lernen neben kennen, aber auch in die Verhandlung eintreten neben verhandeln, einen Verlauf nehmen neben verlaufen u. dgl.

β) Das Ergebnis oder der Abschluß einer Handlung wird ähnlich, aber — heute wenigstens — doch nicht ganz so ausgedrückt wie die Eröffnung; nämlich

aa) durch stammfremde Wörter bei kommen neben gehen, bringen neben tragen, finden neben suchen, auch wohl bei sagen neben sprechen und reden;

bb) durch Zusammensetzung mit **ge-**: gefrieren, gerinnen, gestehen (gestandene Milch); vgl. auch gelangen, gebieten u. dgl., ferner sich gehaben und sich gestellen; — mit **er-**: er-blicken, -sehen, -eilen, -klimmen, -steigen, -schleichen, -stehen, -werben, -zielen, -leben, -träumen, -bitten, -betteln, -sitzen, -wirken, -arbeiten, -denken, -sinnen, -fragen, -forschen, -raten, -greifen, -langen, -kämpfen, -fechten, -hängen, -morden, -schlagen, -tränken, -würgen, -frieren, -liegen, -sterben, -trinken, -saufen; — mit **ver-**: ver-brennen, -tilgen, -schlingen, -tun, -wirken, -schießen, -säumen, -schlafen, -sitzen, -spielen, -tanzen, -putzen, -arbeiten, -backen, -hungern, -wittern (:[ge]wittern), -hageln, -blühen, -glimmen, -hallen, -rinnen, -sinken, -bluten, -gehen, -wesen „sich zersetzen“, -bleiben, -harren, -heilen, -wachsen, -knüpfen, -binden,

-laden usw.; doch vgl. auch ich begrabe (einen Freund) neben ich grabe (ein Grab).

γ) Die Wiederholung einer Tätigkeit bezeichnen noch

aa) einige Ableitungen auf **-ern** (154 α β), die teilweise aus älterer Zeit stammen: glitzern (neben früherem glitzen, zu gleißen), schlittern (vgl. Schlitten und engl. to slide „gleiten"), sickern (zu versiegen), stottern (ndd., neben stoßen), zögern (ver-ziehen), (er)schüttern (schütten), flimmern (flimmen), plätschern (platschen), schillern (schielen), zwinkern (zwinken);

bb) einige wenige Bildungen auf **-eln**, die gleichzeitig eine Milderung des Begriffs ausdrücken (154 b), wie hüsteln, kränkeln, fälteln, aber auch ältere, wie kritzeln (kritzen), schütteln (schütten), rütteln (zerrütten), betteln (bitten).

156. 3. **Die Hervorrufung eines Vorgangs** bezeichnen die Bewirkungszeitwörter. Diese sind entweder

α) stammfremde Bildungen wie machen neben werden (sein), bringen neben kommen, lassen neben bleiben, stellen neben stehn; heben neben steigen, töten neben sterben; vgl. auch zugrunde richten neben zugrunde gehen, zufriedenstellen neben sich zufrieden geben; oder

β) Ableitungen

aa) nur mit Änderung des Stammes wie lehren: lernen, schweißen: schwitzen; legen: liegen (got. lagjan: ligan), setzen : sitzen, senken : sinken, (ver-)schwenden : (ver-)schwinden, blenden : erblinden, (an- usw.) schwemmen : schwimmen, sprengen : springen, wecken: wachen, führen: fahren, drängen: dringen, tränken : trinken, wägen : wiegen, ätzen : essen, flößen : fließen, wälzen : walzen „sich bewegen, drehen"; säugen : saugen, (er)säufen : (er)saufen; fällen: fallen, hängen: hangen, schellen: schallen; — dämpfen : dampfen; dörren : dorren, lähmen : lahmen, kränken ('verletzen') : kranken, wärmen : (er)warmen, erkälten : erkalten, stärken : (er)-starken, säuern : (ver)sauern.

Lautlicher Zusammenfall schränkt diese Gruppe aber immer mehr ein. Bei einigen Paaren besteht ein Unterschied nur noch in der 2. und 3. Person der Einzahl der Gegenwart: so bei schwellen (schwellst, schwellt: schwillst schwillt), verderben, schmelzen,

quellen (gequellte Kartoffeln), löschen (erlöschen), mundart. stecken. Bei andern ist völlige Gleichheit vorhanden, so bei schleifen, bei fahren, bei brennen, sprengen, wenden, weiden, enden, rollen; ferner bei bleichen, heilen, trocknen, reifen, ermatten, ermüden, erschlaffen, verleiden u. dgl.;

bb) mit einer Endung (teilweise auch mit der oder jener Änderung des Stammes), wie räuchern : rauchen; stänkern : stinken, stöbern : stieben, stauben; steigern : steigen; nähern : nahen.

157. 4. **Die Transitivierung.** Die Fähigkeit, eine Ergänzung im Akkusativ zu sich zu nehmen, erlangen intransitive Zeitwörter durch Zusammensetzung, und zwar

α) mit an sich ausgestorbenen Verhältniswörtern wie **be-**: befahren, -fallen, -gehen, -steigen, -spritzen, -geifern, -gönnern, -leuchten, -fühlen, -lachen, -trauern, -achten, -urteilen, -drohen, -lohnen, -herrschen, -wohnen, -antworten; sich betrinken, -streben, -werben; — mit **er-**: ereilen, -steigen, -schleichen, -forschen, -streiten, -handeln, -sitzen; er-sinnen, -träumen; -harren, -warten, -hoffen, -sehnen, -streben; — mit **ver-**: ver-laufen (seine Zeit), -treten, -scharren; -dienen, -fluchen, -folgen, -heren, -lachen, -schweigen, -spotten, -sorgen, -walten, -zaubern, -zögern; -steuern, -zinsen usw.; mit **ge-** etwa nur das in seiner Herkunft heute dunkle gewinnen (: mhd. winnen 'streiten').

Bemerkenswert sind darunter die Fälle, wo das Grundzeitwort zwar schon Akkusativergänzung neben sich hat, aber mit anderer Bedeutung, nämlich Bildungen wie **be**-legen, -setzen, -hängen, -werfen, -gießen, -pflanzen; — **er**-sagen, -bitten, -heiraten, -fragen, -zwingen, sich erholen; **ver**-reden, -bauen, -graben, -löten, -kleben, -klagen usw. Denn bei derartigen Formen kommt — das beweist unzweifelhaft der Sinn — als Gegensatz immer nur der nichtzielende Gebrauch des Grundworts in Betracht, also Verbindungen wie setzen und legen auf, pflanzen in u. dgl.

β) Etwas anderer Art sind die festen Zusammensetzungen mit Partikeln (Verhältniswörtern), die in der heutigen Sprache noch lebendig sind, also Zusammensetzungen mit **durch**, **hinter**, **über**, **unter**, wie durch-fáhren, -éilen, hintergéhn, überschréiten, übervórteilen, untergráben u. dgl. (147, 3). Denn hier ist die Bildungsweise noch ziemlich durchsichtig; man fühlt, daß der Akkusativ von dem vorausgehenden Verhältnisworte abhängt. Bei den Fällen wie befahren, erstreiten ist diese Fähigkeit der Nachempfindung verloren gegangen.

158. 5. **Der Begriff des Gegenteils.** Den Begriff des Gegenteils drückt man aus

α) durch Wörter andern Stammes: schlafen : wachen, arbeiten : ruhen, reden : schweigen, essen : fasten, leben : sterben; vgl. auch hungern : satt sein, leben : tot sein, sehen : blind sein, hören : taub sein usw.;

β) durch Zusammensetzung, und zwar dadurch, daß man

aa) ein Bildungsmittel vor das Grundwort fügt, z. B. **ent-** bei -täuschen, -laden, -gürten, -falten, -siegeln, -kuppeln; -weihen, -heiligen, -färben, -ehren, -schädigen, -waffnen; **ver-** bei -achten, auch -kennen; **miß-** bei -achten, -billigen, -glücken, -gönnen, -trauen, (ge)lingen, (ge)raten;

bb) ein Grundwort durch zwei Bildungsmittel erweitert, die entgegengesetzte Bedeutung haben: vgl. **ent-** und **be-** bei -schuldigen, -lasten, -völkern, auch -waffnen, -kleiden; **ent-** und **ver-** bei -wirren, -hüllen, -siegeln; **ent-** und **er-** bei -mutigen;

γ) durch Zusammenrückung in der gleichen doppelten Weise; vgl. **an-**, **(ver-)**kuppeln und **ab**kuppeln, **an-**, **(ver-)**binden und **los**binden, **auseinander-** und **zusammen**gehen, -fliegen, **vor-** und **zurück**fahren, -eilen u. dgl.

B. Die Wortbiegung (Flexion).

Einleitendes.

159. Unterschied der beugbaren (flektierbaren) und der unbeugbaren Wörter. Im Satzzusammenhang verhalten sich die einzelnen Wörter verschieden. Einige erscheinen nur in einer Gestalt: und, vor, immer; andere treten in mehrfacher Form auf: Tisch, Tisch**es**, Tisch**en**; bringe, bring**et**, bra**cht**en. Diese Veränderung nennt man Beugung oder Abwandlung (Wortbiegung, Flexion), und die veränderlichen Wörter danach beugbar (abwandelbar, flektierbar), die unveränderlichen unbeugbar (unwandelbar, unflektierbar, 94 a).

Zu den beugbaren gehören die Fürwörter (Pronomina), die Hauptwörter (Substantiva), die Beiwörter (Adjektiva) und die Zeitwörter (Verba), zu den unbeugbaren alle Partikeln oder Beziehungsbezeichnungen (eigentliche Umstandswörter, Verhältniswörter und Bindewörter) und die Empfindungswörter (Interjektionen).

160. Zweck und Arten der Beugung. Die Abwandlung dient — in dem weiten Umfang, den man ihr hergebrachtermaßen gewöhnlich gibt — zwei verschiedenen Zwecken. Einmal drückt sie

mehrere Färbungen des Grundbegriffs aus: sie bildet die Mehrzahlsform aller Wortarten (**Land : Länder, dieser : diese, gab : gaben**), die Zeit- und die Aussageform (Tempus und Modus) der Zeitwörter (**singe : sang : sänge**) und die Geschlechtsform (das Genus) der Adjektive und gewisser Fürwörter (**guter:gute:gutes, jener : jene : jenes**). Man könnte diese Veränderungen aber — streng genommen — mindestens teilweise auch zur Wortbildung rechnen (96. 110 I Anm.).

Sodann dient die Beugung aber auch dazu, die Beziehungen anzudeuten, in denen ein Wort eines Satzes zu den übrigen steht; das geschieht durch die verschiedenen Formen der Fälle (Kasus) bei den Substantiven, den Adjektiven und den Fürwörtern (**Die Größe des Tisches. Das Pferd zieht den Wagen. Man gehorcht dem Vorgesetzten**). Das wäre die Beugung im engeren Sinne.

Wohin man die Bildung der Personenformen des Zeitworts zu stellen habe (ich trage, du trägst, er trägt), darüber könnte man zweifeln. Angesichts der heutigen Unentbehrlichkeit der Fürwörter (259. 316) faßt man diese Formen am besten als eigentliche Beugung auf.

Bemerkenswert ist übrigens, daß die beiden Zwecke, denen die Abwandlung dient, nicht ausschließlich durch sie erreicht werden. Es dienen ihnen auch andere Mittel, wie Eigenbedeutung, Wortstellung und Beziehungswörter (320).

Der ganzen Art nach, wie sie abgewandelt werden, zerfallen die Wörter in zwei große Klassen, die der Zeitwörter und die der Nichtzeitwörter. Zur Abteilung der Nichtzeitwörter gehören nach der gewöhnlichen Gliederung der Wortarten die Fürwörter, die Hauptwörter und die Beiwörter. Wir nennen sie mit einem zusammenfassenden altüberlieferten, freilich von uns, da wir auch die Fürwörter (Pronomina) zunächst darein einschließen, etwas verschieden gebrauchten Wort Nomina.

Beide Klassen unterscheiden sich in der Abwandlung voneinander, nicht nur äußerlich durch die Mittel, die sie anwenden, sondern auch innerlich durch die Ziele, die sie mit diesen Mitteln erreichen.

I. Die Beugung der Nichtzeitwörter („Nomina“).

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung im allgemeinen.

161. Die Beugung der Nichtzeitwörter bezeichnet im allgemeinen dreierlei: das Geschlecht, die Zahl und die Beziehung im Satzganzen. Im einzelnen stellen sich die Verhältnisse freilich ganz verschieden. Manchmal werden alle drei Dinge möglichst unterschieden, z. B. beim bestimmten Geschlechtswort (Artikel) und in weniger ausgeprägter Form beim Adjektiv (Beiwort); manchmal werden aber auch

nur die Zahl und der Fall genauer bezeichnet, während das Geschlecht gar nicht berücksichtigt oder anderweitig angedeutet wird; vgl. **des Tisches, Fasses** neben **der Tisch, das Faß** (186).

Aber damit ist die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse nur allgemein hervorgehoben. Da jede Wortart ihren eigenen Weg geht, und zwar bei jedem der drei Formbegriffe, kann man eine erschöpfende Schilderung nur in der Einzeldarstellung geben.

Flexion von Wortgruppen. Hervorzuheben ist nur noch, daß nicht bloß einzelne Nomina gebeugt werden, sondern auch erstarrte beigeordnete Gruppen von solchen Wörtern (103. 343 b); so sagt man **unseres Tun und Treibens, unseres Grund und Bodens, mit Herz und Mund, in die Kreuz und Quer,** ebenso **in jung und alten Tagen** (Goethe), **froh und trüber Zeit** (Goethe), **mit senkrecht oder schräger Strahlung** (Wallensteins Tod). So erklären sich auch die etwas anders gearteten Verbindungen wie **keinen Herd und Kirche** (Wallensteins Tod; 343).

b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungen (Die Formbegriffe im einzelnen).

162. 1. **Das Geschlecht (Genus).** Die deutsche Sprache unterscheidet entsprechend den Verhältnissen in der Natur geschlechtige Wörter (**Mann, Frau**) und geschlechtslose (Neutra: **Ding, Haus**). Die geschlechtigen sind entweder männlich (Maskulina) oder weiblich (Feminina).

Die geschlechtslosen Wörter (Neutra) nennt man in der landläufigen Sprachlehre sonst mit einem deutschen Ausdruck ungenau sächlich.

Widerspruch zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht (Sexus und Genus). Doch gilt diese Entsprechung nur im allgemeinen. Im einzelnen decken sich Wort und Ding, grammatisches und natürliches Geschlecht, oft gar nicht. Einerseits wird sehr vielen Dingen, deren Bezeichnungen geschlechtslos sein müßten, auch ein Geschlecht zugeschrieben; so sind männlich **Baum, Mund, Hof, Rauch, Mut** usw., weiblich **Zunge, Stange, Feder, Sitte, Tugend** usw. Anderseits wird auch bei lebenden Wesen das Geschlecht oft mangelhaft oder gar nicht bezeichnet. So braucht man **Waise** und **Geisel** auch in bezug auf männliche Personen jetzt vorwiegend weiblich, **Kunde** dagegen oft männlich, auch wenn von Frauen die Rede ist; geschlechtige Wesen werden aber vollends als geschlechtslos hingestellt in Ausdrücken wie **das Männlein, das Frauchen, das Weib.** Freilich kommen heute wieder Verbindungen mehr und mehr auf wie **die Fräulein Meyer, ihre Fräulein Tochter.**

Sinnunterscheidung durch Geschlechtsunterschiede. Oft dient übrigens gerade die Geschlechtsbezeichnung auch zur sprachlichen

Unterscheidung. Es werden dadurch an sich gleichlautende Wortformen nicht nur entweder auf das persönliche oder auf das sachliche Gebiet beschränkt, wie bei **der (das) Bauer**, = **Erbe**, = **Tor**, = **Messer**, **der (die) Heide**, = **Kunde**, = **Leiter**, = **Sprosse**, = **Schenke**, sondern selbst Dingbezeichnungen bekommen, je nachdem die eine oder die andere Form des Geschlechtswortes zu ihnen tritt, eine ganz abweichende Bedeutung: vgl. **der (das) Band**, = **Bund**, = **Verdienst**, = **Schild**, = **Gefallen**, = **Stift**, = **Harz**, = **Koller**, **der (die) Hut**, = **Mangel**, = **Kiefer**, = **Mast**, = **Weihe**, = **See**, **die (das) Steuer**, = **Mark**, = **Wehr** usw.; vgl. auch **der (die, das) Ohm**. Unter den Personenbezeichnungen ist nur **Mensch** bemerkenswert; bei ihm ist die geschlechtslose Form wohl von **Weib**, **Mädchen**, **Dierndel** beeinflußt.

Schwanken des Genus. Wichtig ist, daß die Geschlechtsbezeichnung in manchen Fällen, wie schon früher, so auch heute überhaupt noch schwankt, selbst in der Schriftsprache, und zwar ohne daß die Bedeutung davon beeinflußt wird, so bei **der (die) Hausflur**, = **Otter**, = **Hirse**, = **Haspel**, = **Geschwulst**, **der (das) Bereich**, = **Begehr**, = **Elsaß**, = **Knäuel**, = **Zeug**, = **Ungestüm**, = **Teil**, = **Pack**, **der (die, das) Zierat** und noch mehr bei Fremdwörtern wie **der (das) Münster**, = **Juwel**, = **Estrich**, = **Kamin**, = **Zepter**, = **Pult**, = **Liter**, = **Meter**, **der (die) Pacht** u. dgl. Unsicherheit herrscht auch bei den Formen auf **-nis** und **-sal** (118 a. b), wie auch **die Geschwulst** neben **der Gewinst** steht.

Die Mundarten, auf die schon diese schriftsprachlichen Schwankungen zurückgehen, zeigen in der Hinsicht unter sich noch viel größere Abweichungen, z. B. bei **Koffer**, **Gatter**, **Dotter**, **Butter**, **Teller**, **Schachtel**, **Zwiebel**, **Bach**, **Wams**, **Docht**, **Lack** usw., ferner bei **Pläster**, **Pistole** — das **Pistol** schreibt deshalb z. B. auch K. F. Meyer —, **Schokolade** und andern jungen Fremdwörtern.

Als bedeutungslos zwischen der männlichen und der geschlechtslosen Form hin- und herschwankend müssen mindestens auch gelten die Wörter **Lohn**, **Gehalt** im Sinne von Bezahlung und **Chor** als Ausdruck für eine Örtlichkeit. Denn alle bisherigen Versuche, der männlichen Form einen andern genau abgegrenzten Begriffswert zu verleihen, ruhen doch immer auf einem durchsichtigen landschaftlichen Untergrund und tun dem Sprachempfinden ausgedehnter anderer Gebiete Gewalt an.

163. 2. Die Zahlform (Der Numerus). Von Zahlformen kennt das heutige Deutsche nur zwei: die **Einzahl** (den Singular) und die **Mehrzahl** (den Plural). An sich beruht diese Doppelheit

auf reiner Willkür. Wie man früher auch noch eine Zweizahl anwandte zur Bezeichnung paarig vorhandener Dinge wie der Augen, Ohren, Füße, der Ochsen eines Zweigespanns, so könnte man — freilich überflüssiger- und umständlicherweise — auch noch die Drei-, Vier- und Fünfheit besonders hervorheben.

Singularia tantum und Pluralia tantum. Diese Zweiheit ist aber, wenn auch meistens, so doch nicht überall vorhanden. Manche Wörter sind fast nur in der Einzahl üblich, die in der lat. Grammatik sogenannten Singularia tantum; es sind vornehmlich Eigennamen nur einmal vorkommender Wesen und Dinge wie Heidelberg (im Gegensatz zu Formen wie die Ottonen, die beiden Marien; die gepanzerten Friedriche, Platen), Stoffbezeichnungen wie Gold, Eisen, Sand, und Benennungen für Vorgänge und Zustände wie Hunger, Zank, Schlaf, Güte, Trunkenheit, aber nicht Sprung, Gang, Streitigkeit, Betrügerei usw. Andere Wörter sind wenigstens in der Schriftsprache nur in der Mehrzahl gebräuchlich (die sogenannten Pluralia tantum) wie Alpen (mundartl. auch die Alp und Alpe, vgl. österr. Raxalpe, endlich Alm aus dem Kasus obliquus Alpen), Kosten, Leute, Eltern, Geschwister, Gebrüder, Gliedmaßen, Trümmer (mundartl. das Trum), Masern, Blattern (mund. die Bloter), Röteln, Pocken (mund. die Pocke), Einkünfte, Eingeweide (mund. das Eingeweide), Zeitläufte, Briefschaften, Machenschaften, Ränke (mund. der Rank „Biegung des Wegs"), Ferien, Sporteln, Spesen, Gold- und Silbersachen, Kurzwaren, Akten u. dgl. Es handelt sich dabei meist um Dinge, die wie Masern, Blattern stets in Massen auftreten, oder um Begriffe, die eben erst durch das Zusammensein mehrerer Personen zustande kommen, wie Eltern, Geschwister, Gebrüder.

Aber die Grenze zwischen beiden Gruppen hat sich im Laufe der Zeit verschoben. Von früher üblichen Mehrzahlsformen haben sich erstarrte Bildungen bis heute erhalten, so zu Häupten (nach zu Füßen gebildet), in Treuen, in Ehren, in (zu) Gnaden, in Hulden, zu Schanden (werden), zu Gunsten, zu Schulden (sich — kommen lassen), mit (vor) Freuden, Euer Gnaden, Liebden, Ehrwürden. Anderseits sind heute manche Mehrzahlsformen zulässig, die früher unerhört waren, nicht nur in Fällen wie Monde, Sonnen, Salze, Quarze, sondern auch bei abgezogenen Begriffen (Abstrakten) wie Anfänge, Gefahren, Gifte.

164. 3. Die Fälle (Kasus). Von Fällen finden sich in der heutigen Sprache noch vier vor. Man bezeichnet sie nach der Art, wie sie erfragt werden können, der Reihe nach als Wer-, Wessen-, Wem- und Wenfall oder benennt sie nach der Stelle, die sie her-

kömmlich in ihrer Reihenfolge einnehmen, als ersten bis vierten Fall. Aus der lateinischen Sprachlehre stammen die Namen Nominativ, Genetiv, Dativ und Akkusativ, die selbst wieder — teilweise ungenaue — Übersetzungen älterer griechischer Ausdrücke sind.

Alle diese Fälle bezeichnen Beziehungen im Satzganzen. Der erste, der Nominativ oder Werfall, gibt seit ältester Zeit im Satze den Satzgegenstand an, den Grund oder den Mittelpunkt der Aussage (307. 309): **Der Hund bellt. Der Hund wird geschlagen.** In den wenigen Fällen, wo er sonst vorkommt, liegt wohl eine äußere Angleichung an den Satzgegenstand vor (Friedrich, der König von Preußen) oder Herübernahme einer Art Vokativ: **Friedrich der Zweite heißt auch: „Friedrich der Große"** (326. 369. 370).

Der vierte Fall, der Akkusativ oder Wenfall, und der dritte, der Dativ oder Wemfall, bezeichnen heutzutage wie seit alter Zeit immer das Ziel oder das Ergebnis der Satzhandlung, eine Ergänzung des Zeitworts (371. 372f. 375. 376): **Der Knecht spaltet Holz. Ich backe Kuchen. Gehorchet den Eltern.** Ursprünglich stand häufig im Akkusativ das Ziel, das von der zeitwörtlichen Handlung ganz umfaßt wurde, im Dativ aber das Ziel, das von der Handlung nur berührt wurde (374 γ). Gotisch sagt man **Ich taufe ihn**, aber **Ich berühre ihm**, und dementsprechend sagt man heute noch nebeneinander **Ich gebe ihm das Buch.** Darum bezeichnet der Wemfall auch noch die Person, die von der Verbalhandlung sonst noch leicht betroffen wird (376): **Man hat dem Bauer das Pferd gestohlen. Da kommst du mir schön an.** Sonst sind aber die Grenzlinien zwischen beiden Fällen heute kaum mehr nach der Bedeutung zu scheiden.

Nur ausnahmsweise steht der Wenfall auch in loserer Verbindung mit dem Zeitwort, wobei er denn eine Art Umstandsbestimmung darstellt (374): **Gehet diesen Weg. Er hustet die ganze Nacht.** Der Wemfall hat sich so nur in erstarrten Bildungen erhalten, z. B. in einzeln und wegen (140, 4. 141, 4. 376 Anm.).

Auch infolge äußerer Angleichung an eine entsprechende Ergänzung ist heute noch häufig ein Wenfall üblich (371), so in den Sätzen **Friedrich den Zweiten nennt man auch den Großen, Er zeigte sich als umsichtigen Staatsmann;** so auch dichterisch **Als ich mich einen Fremdling sah in diesem Kreise, wo ich einen Gott mich fühlte** (371). Dagegen ist diese Angleichung in Fällen unterblieben wie (369) **Was heißt ihr mich aber Herr, Herr** (Luther), **Nennt mich einer „gnädiger Herr"** (J. Paul), **sodann Er nennt mein guter Freund sich noch** (Kleist).

Der zweite Fall, der Genetiv (Wessenfall), dient heute hauptsächlich dazu, anzugeben, daß ein Hauptwort im Satze von einem andern abhängig ist: **Der Besitzer dieses Hauses. Die Bäume des Waldes** (328). Seltener bezeichnet er eine Abhängigkeit von einem Beiwort (**Er ist dieser Ehre unwürdig;** 358), und ganz vereinzelt

bildet er als Rest eines älteren Sprachgebrauchs noch die Ergänzung des Zeitworts (Du schämst dich meiner. Wir rühmen uns auch der Trübsale; 377 f). Auch als Umstandsbestimmung kommt er in freierer Verwendung vor: links, nachts, gleichermaßen (139—141. 379).

Die Kasus nach Präpositionen. Daß der Akkusativ, der Dativ und der Genetiv auch nach Präpositionen stehen, ist die Folge wieder einer besonderen Entwicklung. Beim Genetiv begreift sich die Verbindung am leichtesten (401): denn alle die hier in Betracht kommenden Präpositionen sind erstarrte Formen alter Hauptwörter (Diesseits des Flusses. Wegen des Rauches. Anstatt des Fürsten). Dagegen ist es für den heutigen Betrachter ein reiner Zufall, daß auf nach immer der Dativ folgt, auf für hinwiederum immer der Akkusativ. Mit der Grundbedeutung, die die beiden Kasus im selbständigen Gebrauche haben, läßt sich da nichts erklären. Tatsächlich setzt sich in dieser Verwendung ein älterer, sonst abgekommener freier Gebrauch der beiden Fälle fort, wie wir ihn auch in den Ausdrücken einen Weg gehen, eine Stunde schlafen, einzeln und wegen beobachtet haben. Das heutige Verhältniswort war früher eine selbständige Umstandsbezeichnung, die erst nach und nach inniger mit der Fallform des Hauptworts verwachsen ist. In die Stadt war also eine ähnliche lose Verbindung, wie es heute noch die Wendungen sind hinein in die Stadt, hinüber über den Berg, dorthin geradenwegs, gleich augenblicks (398).

Vokativ. Die Form, die man in Anrufen gebraucht, der sogenannte Rufefall oder Vokativ (Karl, komm!), ist eigentlich kein Fall, sondern der reine Stamm. Ein derartiges Gebilde braucht auch gar kein Fall zu sein; denn es steht außerhalb des Satzgefüges und bildet eine Einheit, einen Satz (oder genauer: eine Äußerung) für sich (287. 288), selbst in Fügungen wie der kurz zuvor erwähnten Was heißet ihr mich „Herr! Herr!"

Gemeinschaftskasus. Der Gang der Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die einzelnen Kasusformen die ihnen ursprünglich eigentümlichen Ausgänge verloren haben und sich heute zu einem großen Teil gleichen (205). So wird heute dieselbe Form zu verschiedenen Zwecken gebraucht: Kirschen sind gut; Das gleicht Kirschen: Er liebt Kirschen: Ein Pfund Kirschen. Ein Unterschied der Form läßt sich hier nur durch Vergleich mit ähnlich gebauten Ausdrücken feststellen; ohne Rücksicht auf diese Aushilfe, und überall da, wo sie versagt, besonders in den Fällen Antrag Kanitz, Schultzes Beruf als Lehrer, Müller-Meiningen, Ein Pfund Kirschen, muß man jetzt wohl einen Gemeinschaftskasus anerkennen, wie er auch in andern Sprachen vorliegt, etwa bei dem englischen und französischen Substantiv oder bei dem hebräischen Status constructus.

c) Die Form der einzelnen Bildungen.

165. Die Einteilung des Stoffes. Nach der Art, wie sie ihre Formen bilden, scheiden sich die Nichtzeitwörter im wesentlichen in drei Klassen: Fürwörter, Hauptwörter und Beiwörter. Von den beiden ersten hat jede eine bestimmte Weise der Abwandlung. Man kann sie auseinanderhalten als fürwörtliche Abwandlung (Pronominalflexion) und als hauptwörtliche (Substantivflexion). Die dritte Wortgruppe, die Beiwörter, benützt beide Abwandlungs-

arten gleichzeitig, die fürwörtliche (gutes, gutem) und die hauptwörtliche (guten, gut).

1. Die Fürwörter (Pronomina).

α) Formeigenheiten im allgemeinen.

166. Die Fürwörter haben seit ältester Zeit eine ganz eigentümliche Abwandlung. Sie unterscheiden Geschlecht (126), Zahl und Kasus (Fall) manchmal noch durch verschiedene Stämme (er : sie : es; ich : wir, du : ihr; ich : mich, wir : uns). Wo sie Endungen verwenden, lauten diese ganz anders als bei den Hauptwörtern: im Dativ des Singulars findet sich ein Ausgang mit -m (dem, diesem), im Akkusativ auf -n (den, diesen), im Genetiv des Plurals auf -er (dieser), und die geschlechtslose Form geht im Nominativ und Akkusativ des Singulars heute auf einen s-Laut aus, der einen früheren t-Laut fortsetzt (das, jenes; ndd. dat, engl. that).

β) Die Formenbildung im besonderen.

I. Das Geschlecht.

167. Wie schon früher bei der Behandlung der Wortbildung (126) gezeigt worden ist, unterscheiden manche Formen, die nur Personen bezeichnen, das Geschlecht nicht: ich, du, wir, ihr. Ihnen gegenüber haben Bildungen, die Personen und Sachen bezeichnen, wenigstens für gewisse Fallformen der Einzahl eine männliche, eine weibliche und eine geschlechtslose Form: er : sie : es, der : die : das (ndd. dat, engl. that); dieser, jener, welcher. Bei wer, was steht hier eine ungeschlechtige persönliche Form einer geschlechtslosen gegenüber. Einige Bildungen, die nur Dinge bezeichnen, sind natürlich geschlechtslos; so etwas (123, 7). Die Mehrzahlsformen sie, die usw. sagen überhaupt nichts aus über die Geschlechtigkeit (126).

sich und einander kommen nicht in Betracht, weil sie ganz unveränderlich sind und als Umstandswörter betrachtet werden können (123,3).

Wegen der Formen mein, dein usw., derselbe, derjenige, einer, keiner, welcher, solcher, was für einer, die Adjektive sind und wie Adjektive abgewandelt werden, siehe 216.

168. Geschichtliches. So lagen die Verhältnisse auch schon ungefähr in der älteren Zeit. Ahd. heißt es ih, du, wir, ir, sowie sih, ferner ër, siu, iz und dër, diu, daz. Die Pronomina der dritten Person trennten die drei Geschlechter aber auch in der Mehrzahl im Nominativ und Akkusativ scharf voneinander ab: es hieß ahd. sie M., sio F., siu N., und ebenso der Reihe nach die, dio, diu. Bald aber drängte in der Mehrzahl die männliche Form erst die weibliche auf dem ganzen Gebiet zurück, so daß von Notker ab sie für Mask. und Fem. gilt, und seit mhd. Zeit, wo demgemäß z. B. die allein neben diu

steht, trat sie auch überall für die geschlechtslose ein; darum heißt es nhd. eben nur sie, die für alle drei Geschlechter.

II. Die Zahl.

169. Die Zahl wird beinahe durchgehends unterschieden, und zwar:

α) durch verschiedene Stämme bei ich : wir, du : ihr, er (es) : sie, mir (mich) : uns, dir (dich) : euch, auch ihm (ihr) : ihnen.

β) durch Endungen bei der (das) : die, dieser (dieses) : diese, ferner bei jener; und zwar in allen Fallformen (diesem : diesen). Bei einigen weiblichen Bildungen findet sich die Unterscheidung freilich nur vereinzelt: so im zweiten Fall bei der : derer (deren) und im dritten bei ihr : ihnen, der : den (denen), jener : jenen, dieser : diesen. sich und einander sind auch hinsichtlich der Zahl unbestimmt.

Nur in der Einzahl kommen vor wer : was und etwas.

man, jemand, niemand, nichts, von denen dasselbe zu sagen wäre, kommen hier nicht in Betracht, weil sie auch ihrer Bedeutung nach keine Fürwörter sind, sondern erstarrte Hauptwortsformen (204).

170. Geschichtliches. Hier bestand früher eine alte Zweizahl, ein Dual: got. wit, Dat. ugkis, Akk. ugkis, ahd. unkēr zweio „unser zweier", altſ. wit, uncero, unc. Diese geht aber schon früh unter, freilich nicht völlig. Während die Form der ersten Person schon im Mnd. verschwunden ist, besteht die der zweiten (got. Gen. igqara, Dat.-Akk. igqis, altſ. git, Dat.-Akk. inc) mundartlich im westlichen Ndd noch heute (siegerländisch ink). Das Hd. schafft die Zweizahl zwar im allgemeinen früher ab als das Ndd.; aber das Bayrisch-Österreichische hat die Formen es „ihr" und enk „euch" seit dem Mhd. ununterbrochen erhalten und sogar an die Stelle der Mehrzahlsformen treten lassen (es gebts, „ihr gebt"). Manchmal sind diese Pronomina auch durch die Verbalform lautlich beeinflußt worden. geben-wir ist über gebem-wir zu gebem-mir geworden und gebet dir durch falsche Worttrennung aus gebet ir entstanden, und gerade so ist südfränk. tsie „sie" entsprungen aus Verbindungen wie hat sie, kommt sie.

III. Die Kasus (Fälle).

171. Scharf geschieden sind alle vier Fälle nur in der Einzahl bei ich, du, der, wer; bei Ausdrücken wie dieser, jener, die sich an der angeschlossen haben, wenigstens in der männlichen Form: ich : mein(er) : mir : mich; der : des (dessen) : dem : den; dieser : dieses : diesem : diesen. Bei er, das sonst genau scheidet, ist der zweite Fall seit alter Zeit verschollen und muß ersetzt werden durch das rückbezügliche Fürwort: er : [sein (seiner)] : ihm : ihn.

Sonst fällt gewöhnlich der Akkusativ mit dem Nominativ zusammen; so bei allen Mehrzahlsformen und bei allen weiblichen und geschlechtslosen Einzahlsformen: **sie** : ihrer : ihnen : **sie**; **die** : der (deren) : den (denen) : **die**; **das** : des (dessen) : dem : **das**; **diese** : dieser : diesen : **diese**; ebenso geht jene.

Der Genetiv und der Dativ lauten gleich bei allen weiblichen Einzahlsformen: die : der : der : die; jene : jener : jener : jene; der Dativ und der Akkusativ bei wir und ihr (uns, euch), mundartlich auch bei ich und du: entweder gebraucht man für beide Fälle mir, dir oder für beide mich, dich (173); sich kommt hier eigentlich wieder nicht in Betracht.

Bei den geschlechtslosen Einzahlsformen lautet der Nominativ und der Akkusativ auch noch gleich mit dem Genetiv: jenes, welches; nur das gegen des und dies gegen dieses machen eine Ausnahme. Von es kommt der Genetiv nur als erstarrte Form vor in Redensarten wie Ich bin es zufrieden. Ganz unverändert bleibt die Form etwas.

Von den erstarrten Hauptwortsformen, die man in der landläufigen Sprachlehre hierher rechnet, bleibt nichts auch unverändert. Man gilt nur für den Nominativ und wird ergänzt durch die betreffenden Bildungen von einer. Jedermann, niemand, jemand gelten für alle Kasus außer dem Genetiv, der eine besondere Bildung hat: jedermanns, jemand(e)s, niemand(e)s; doch sind in neuerer Zeit zu jemand und niemand auch für den Dativ und Akkusativ besondere Formen geprägt worden nach dem Muster von Wörtern wie dieser, jener: 3. jemandem, niemandem, 4. (auch 3.) jemanden, niemanden (204).

Dieser Zusammenfall findet noch ganz innerhalb des Rahmens desselben Geschlechts oder derselben Zahl statt. Aber es kommt auch vor, daß eine Form zwei Kasus entweder verschiedenen Geschlechts oder verschiedener Zahl bezeichnet. So fällt der Akkusativ der männlichen Einzahl durchweg zusammen mit dem Dativ der unveränderlichen Mehrzahl: den, diesen; nur denen macht eine Ausnahme gegen den; es ist betont in der Schriftsprache üblich, betont und unbetont in der Mundart.

Aus dem früher Dargelegten (169. 171) geht ferner hervor, daß der Akkusativ der weiblichen Einzahl zugleich Nominativ der unveränderlichen Mehrzahl ist, und umgekehrt, so bei die, jene; endlich daß der Dativ der weiblichen Einzahl zugleich Genetiv des Plurals ist, so bei der gegenüber der und bei jener, nicht aber bei der gegenüber deren, derer.

172. Doppelbildungen. Merkwürdig ist, daß die Schriftsprache im Gegensatz zu dieser Gleichgültigkeit gegen Zahl, Geschlecht und Kasus feinere Unterschiede in der Verwendung im Satz auch durch die Form zum Ausdruck gebracht hat: während des nur noch als Adjektiv gilt, wird dessen als Substantiv verwendet, und dem adjektivischen der stehen sogar als Substantive derer und deren gegenüber, das eine als ein hinzeigendes Fürwort (Demonstrativ), das andere als bezügliches (Relativ).

Anderseits haben die Mundarten für viele Formen Doppelbildungen entwickelt, von denen die eine zur starken Hervorhebung dient und immer stark betont wird, indes die andere unbetont ist: vgl. s neben es; ich neben euch, mer (ma) neben mir usw. (175 Anm., 177 Anm., 178 Anm.). Die Schriftsprache unterscheidet da höchstens durch die Tonstärke und durch die Dauer des Selbstlauters: dĕr : dḗr.

173. **Geschichtliches.** Hier sind im Lauf der Zeit viele Verschiebungen eingetreten durch Vereinfachung von Doppelformen, durch Kasusvermischung und durch Herausbildung neuer Endungen.

a) **Vereinfachung der Doppelformen.** Einmal sind in gewissen Kasus einige Doppelformen ausgeglichen worden, und zwar meist verschieden nach den verschiedenen Gegenden; darum stehen heute beim Fürwort der ersten und zweiten Person im Dat. Sing. und im Nom. Plur. hd. Formen mit auslautendem r (wir, ihr, mir, dir : ahd. wir, ir, mir, dir) ndd. und teilweise md. ohne r gegenüber (wī : altſ. wī, gī, mī, thī); darum entspricht auch bei der dritten Person einem hd. er (ahd. ër) eine ndd. und md. Form mit h (he, her : altſ. hē). Aber es ist auch nach Stilarten verschieden ausgeglichen worden: die Gemeinsprache hat die zunächst nur unbetonten weiblichen Formen ihr und der durchgeführt, indes die Kanzleisprache noch heute in ihro und dero vielleicht die endbetonten Nebenformen weiterschleppt (177 Anm., 178 Anm.).

b) **Kasusverschiebung.** Sodann haben sich die Formen verschiedener Fälle gegenseitig ersetzt. Beim persönlichen Fürwort der ersten und zweiten Person kommen vornehmlich der dritte und der vierte Fall deswegen in Betracht. Zunächst tritt in der Mehrzahl die Dativform uns für den Akkusativ unsich ein, besonders frühe im Ndd. (altſ. Dat.-Akk. ūs), seit der mittleren Zeit auch im Hd. (ahd. uns : unsih, mhd. uns [: unsich]); umgekehrt wird hier bei der zweiten Person der Dativ eu seit dem 14. Jahrhundert durch den Akkusativ euch ersetzt, und zwar zuerst im Md. In der Einzahl ist im Hd. die Scheidung aufrechterhalten; dagegen ist im Ndd. der Dativ schon bei Beginn der Überlieferung über seine Grenzen hinausgedrungen. Heute gilt, wie schon im Mnd., in gewissen Gegenden die Wemform (mir, dir) für beide Fälle, in anderen Gegenden freilich wieder die Wenform (mich, dich: 159. 162 Anm.). — Beim rückbezüglichen Fürwort, das eine Form erst nur für den Genetiv und Akkusativ besaß (ahd. sīn : sih), ist die Akkusativform sich seit der mittleren Zeit allmählich auch für die fehlende Dativform eingetreten; im Md. ist darum heute sich für beide Fälle üblich, während das Obd. dafür noch den seit alters hergebrachten Ersatz ihm braucht. Beim hinzeigenden (demonstrativen) Fürwort der verdrängte die weibliche Wenform die (mhd. die) nhd. im allgemeinen die Werform (mhd. diu); nur im Obd. (z. B. teilweise schwäb., aber auch in Nürnberg) ist seit mhd. Zeit zugunsten des Werfalles ausgeglichen worden (bayr. dei, döi, kärnt. döi).

Aber die einzelnen Fälle haben sich gegenseitig auch nur leicht in der Form beeinflußt. Beim geschlechtigen persönlichen Fürwort der dritten Person haben sich die weiblichen Bildungen des Genetivs und Dativs schon früh ausgeglichen (ahd. ira : iro > iro). Frühe beginnt auch im Ndd. für ihn vielmehr ihm einzutreten, das heute auf vielen Gebieten des Ndd. allein anzutreffen ist (177 Anm.). Auch beim weiblichen Geschlecht kommt ndd. diese Vertauschung vor (sie > ihr).

Der Wessenfall mhd. ës ist bei diesem Fürwort bald untergegangen, der männliche früher als der geschlechtslose, und im Hd. wieder früher als im Ndd. Schuld an dem Zurückgang ist der Zusammenfall der geschlechtslosen Form ës mit der Form des ersten und vierten Falles (ëz = engl. it).

c) **Neue Endungen.** Auch neue Endungen sind manchmal an ältere, schon fertige Bildungen getreten. So sind beim Fürwort der ersten und zweiten Person für ahd. mhd. mīn, dīn und ebenso beim rückbezüglichen für sīn, die alle drei jetzt nur noch in schon halberstarrten Gruppen vorkommen, wie Vergißmeinnicht, gedenke sein, unter dem Einfluß damit verbundener anderer Wörter später längere Formen aufgetreten, z. B. mīnes (ma. meinswegen), zunächst in Redensarten wie mīnes sëlbes; meiner, deiner und seiner dagegen, die seit der mittleren Zeit auch allein vorkommen, sind wohl eher nach dem mehrzahligen unser, euer geschaffen als nach einem etwa folgenden weiblichen selber in Verbindungen wie mīn(er) sëlber; dagegen ist bei dem geschlechtigen persönlichen Fürwort in der weiblichen Einzahl wie in der ganzen Mehrzahl das längere ihrer infolge eines derartigen Einflusses entstanden.

Neue Endungen haben seit der ältesten Zeit des Nhd. auch die Formen **dessen, deren, denen** bekommen, wie man glaubt, nach dem Muster der Hauptwörter; doch haben sich daneben auch die ursprünglichen kurzen Formen des, der, den gehalten. Die Schriftsprache hat die beiden Reihen verschieden verteilt: die kurzen dienen als Artikel (Geschlechtswort), die längeren als demonstratives Fürwort; in den Maa. aber wie im älteren Nhd. werden wenigstens einzelne der längeren Formen auch als Artikel verwendet (denen Dativ der Mehrzahl, deren Dativ der weiblichen Einzahl). Ob sich auch der mehrzahlige Dativ in, der seit dem 15. Jahrhundert zu ihnen umgestaltet worden ist, nach den Hauptwörtern gerichtet hat oder nach dem Wenfall der Einzahl, in dem ein längeres ihnen neben in lag (vgl. pfälz. ich bitt' Ihne), muß zweifelhaft bleiben.

Das mundartlich im Ndd. und Hd. als geschlechtsloser Wer-Wenfall vorkommende des 'das' endlich scheint der alte Wessenfall zu sein, der aus verneinten Sätzen (dës enist niht) verallgemeinert wurde.

IV. Zusammenstellung.

a) Allgemeines.

174. Eine übersichtliche Zusammenstellung zeigt diese Berührungen in der Form noch deutlicher. Bei dem folgenden Versuch sollen Bildungen, die gleichzeitig mehreren Zwecken dienen, möglichst nur einmal gedruckt und durch ihre Einordnung die Art ihrer Vieldeutigkeit angegeben werden. Wo das aus äußern Gründen nicht angeht, sind die gleichlautenden Formen fett gedruckt und durch gleiche Ziffern (²**den**) aufeinander bezogen.

175. b) Das ungeschlechtige persönliche Fürwort (erster und zweiter Person).

		ungeschlechtig	ungeschlechtig
Einzahl	1.	ich	du
	2.	mein(er)	dein(er)
	3.	mir	dir
	4.	mich	dich
Mehrzahl	1.	wir	ihr
	2.	unser	euer
	3. }	uns	} euch
	4. }		

Die höfliche Anrede, die früher, wie im Französischen und Englischen, unter dem Einfluß der römischen und mittelalterlich griechischen Hof- und Kanzleisprache dafür Ihr (= ihr) brauchte. verwendet als zweite Person jetzt die Form der dritten Person der Mehrzahl *Sie* (177), die sich ursprünglich auf mehrzahlige Abstrakten wie *Eure Gnaden* bezog, seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aber allgemein wurde, Bauernkreise dagegen (neben Ihr) das nur wenig ältere *er*, das sich von Hause auf ein Hauptwort wie **Herr** bezog. Vgl. bei Lessing: Ich will doch nicht hoffen, **Herr** Just, daß Er (= 'Herr Just') noch von gestern her böse ist?

Mundartliches. Auf ndd. Sprachgebiet werden der Dat. und der Akk. Sing. in einigen Gegenden gleicherweise durch *mich*, *dich*, in andern durch *mir*, *dir* bezeichnet. So erklärt sich die Verwechslung, die sich ungebildete Norddeutsche beim Gebrauch der Schriftsprache in der Anwendung der beiden Fälle zuschulden kommen lassen. Sonst ist aus *geben wir* > *gebemmir* für *wir* ein *mir* und aus *gebet ihr* für *ihr* ein *dir* (unbetont *dr*) erschlossen worden (83g. 170). Merkwürdig ist schwäb. *ös* 'uns' auch für 'wir'.

Als *unbetonte Nebenformen* sind aus Maa. zu erwähnen: *ich* = *euch*; *mer* (*ma*) = *mir*, *wir*; *der* (*dr*, *da*) = *dir*, *d(ə)* = *du*, *er* (*a*) = *ihr*, *ns* = *uns* u. dgl. — Bayr.-östr. Maa. haben für die 2. Person der Mehrzahl eine alte Zweizahlsform erhalten: 1. *es* (*ös*); 3. 4. *enk* (170).

176. c) Das *rückbezügliche* (reflexive) Fürwort.

	Einzahl	Mehrzahl
	überhaupt einformig	
1.	—	
2.	sein(er)	[ihrer]
3. 4.	sich	

Der fehlende Genetiv des Plurals wird durch *ihrer* ersetzt. Über mundartl. *ihm* s. 173.

177. d) Das *geschlechtige persönliche* Fürwort (dritter Person)

	Einzahl			Mehrzahl
	geschlechtslos	männl.	weibl.	einformig
1.	es	er	sie	
4.	es	ihn	sie	
2.	sein(er)		ihrer	
3.	ihm		ihr	ihnen

Der neutrale Genetiv *es* kommt nur noch erstarrt in Sätzen vor wie Ich bin *es* müde; Er dankt *es* mir und wird hier geradezu als Akkusativ gefühlt (173. 357 β Anm.).

Ma. *unbetonte Nebenformen*: *ər* (*a*) = *er*, *sə* = *sie*, *ər* (*a*), *ərə* = *ihr* (*ərə* eig. = 'ihren'), (*ə*)*m* = *ihm*, (*ə*)*n* = *ihn*, *s* = *es*, *ən*(*ə*) = *ihnen* u. dgl.

In der höflichen Anrede verwenden die Maa. eine meist für den Dativ gehaltene vielleicht aber doch akkusativische Form (173) Ihnen als Akkusativ (Ich bitt' Ihne). Das Ndd. vermischt auch hier wieder in der Einzahl den Dativ und den Akkusativ.

Ihro ist eine Eigentümlichkeit der Kanzleisprache (173).

178. e) Das hinzeigende (demonstrative) Fürwort.

	Einzahl geschlechtslos	Einzahl männl.	Einzahl weibl.	Mehrzahl einformig
1. 4.	das	[1]der [2]den	die	die
2.	des, dessen	des, dessen	[1]der, deren,	derer
3.	dem	dem	[1]der	[2]den, denen

Für der des weiblichen Genetivs und Dativs hat die Kanzleisprache das längere, ursprünglich endbetonte dero erhalten (173).

des, der, den unterscheiden sich von ihren längeren Nebenformen dessen, deren, derer, denen durch die Art ihrer Verwendung: der, des und den dienen als Adjektiv (Geschlechtswort: 123, 6 Anm. 173 c) und als Substantiv, des freilich als Substantiv nur noch in erstarrten Zusammensetzungen wie deshalb, deswegen, indes, unterdes; dessen, deren, derer und denen sind in der Schriftsprache immer Hauptwörter, wenn sich ihr Gebrauch im einzelnen auch ganz verschieden gestaltet hat. Über dessentwegen u. dgl. s. 84 b.

Schwachtonige Formen. Mundartlich kommen einmal längere Neubildungen auch als Geschlechtswort vor: denen für mehrzahliges den, deren für einzahliges der. Sodann gebrauchen die Maa. auch zahlreiche unbetonte Kurzformen: s für das, sen für dessen, (ə)m für dem, (ə)n für den, d für die (schwäb. angeglichen bbuabə 'die Buben' neben mid də buabə 'mit den Buben'), ərə für deren usw. Die Schriftsprache kennt solche Kurzformen auch, aber nur in einigen Zusammensetzungen mit Verhältniswörtern wie zum, zur, im, ins, aufs (72); doch sagt Schiller auch: zu einem engen Bündnis widern Hof (Picc.).

In Verbindung mit Verhältniswörtern (Partikeln, Präpositionen) wird das alleinstehende Fürwort ersetzt durch das Umstandswort da(r): darum, darin, damit, dadurch (84 d).

Nach dem Muster von der gehen die andern hinzeigenden Fürwörter dieser, jener. Nur fehlen ihnen die längeren Nebenformen; auch ist der Ausgang der geschlechtslosen Form durch seine Nachtonigkeit lautlich etwas verändert worden (dieses, jenes gegen das: mhd. nur ditze, diz, diʒ).

	Einzahl geschlechtslos	Einzahl männl.	Einzahl weibl.	Mehrzahl einformig
1.	[3]jenes	[1]jener	jene	jene
4.	[3]jenes	[2]jenen	jene	jene
2.	[3]jenes	[3]jenes	[1]jener	[1]jener
3.	jenem	jenem	[1]jener	[2]jenen

dieser hat neben der geschlechtslosen Form **dieses** noch das kürzere alte **dies** (mhd. diz).

Wegen **selb** (**selbst, selber**) und seiner Zusammensetzungen **derselbe, derselbige** ebenso wie wegen der Bildung **derjenige** s. 216.

f) Das bezügliche (**relative**) Fürwort **welcher.**

179. Wenn das Wort **welcher** als selbständiges Fürwort verwendet wird (123,4), geht es im allgemeinen ganz wie **jener: welcher, welche, welches.** Nur sind die Formen des Genetivs der Einzahl wie der Mehrzahl beinahe nicht üblich; es treten dafür die Formen des anderen bezüglichen Fürworts **der** ein (**dessen** usw.). Sonst vgl. 216.

g) Das **fragende** (interrogative) Fürwort.

180. Es geht im Grunde ebenso wie **der:**

	Einzahl	
	persönlich ungeschlechtig	sachlich geschlechtslos
1.	**wer**	**was**
4.	**wen**	**was**
2.	**wes, wessen**	**wes, wessen**
3.	**wem**	

Für die **geschlechtslosen** Formen tritt nach Verhältniswörtern (Präpositionen) die Partikel (das Umstandswort) **wo** ein mit seiner vor Vokalen üblichen Nebenform **wor** (84d): **womit, wonach, wodurch, woran, worin.** Die ganz gleichartige Zusammensetzung **warum,** die als ersten Bestandteil das alte Umstandswort **war** „wohin" enthält, ist völlig erstarrt und muß geradezu selbst schon als Umstandswort gelten.

Die Umgangssprache und die Maa. bilden aber auch Verbindungen mit **was** ohne Rücksicht darauf, welchen Fall das Verhältniswort sonst nach sich hat, und sagen **wegen was, mit was, durch was, um was** (so auch Lessing z. B. im Brief **gegen was**); **warum** ist auch hier erstarrt.

Die Form **wes** ist veraltet: sie hat sich in häufigem Gebrauche nur bei den erstarrten Zusammensetzungen **weshalb, weswegen** erhalten, die man schon als Umstandswörter (Partikeln) ansehen kann.

h) Die Grundzahlen (Kardinalzahlen)

181. Von den Fürwörtern wie **dieser, jener** beeinflußt sind auch die Formen der Grundzahlen 2—12. Diese können an sich zwar unverändert bleiben: **zwei Mark, die drei Könige, den zwölf Jüngern.** Sie können in gewissem Umfang aber auch die Mehrzahlsendungen der genannten Fürwörter annehmen: wie schon ahd. im Anschluß an die substantivischen i-Stämme (wie bach „Bach" und anst „Gunst") für „4" gesagt werden konnte Nom. Akk. Mask. Fem. fiori, Neutr. fior(i)u, Dat. fiorim, ferner sibuni „7", zëhini „10", so wird heute von allen eine Form auf **-e** als Genetiv, Dativ und

Akkusativ verwendet, freilich immer ohne Hauptwort und vornehmlich in gewissen Gegenden und in gewissen Redensarten: die zweie (dreie), alle viere, alle neune (alem. um nüni, pfälz. em halwer viere). Ein dazu gehöriger Dativ auf -en ist dagegen allgemein gebraucht: zu zweien (dreien), auf allen vieren. Ein seit mhd. Zeit üblicher Genetiv auf -er ist auf die Zahlen 2 und 3 beschränkt und kommt auch nur neben einem Hauptwort vor: zweier Könige, dreier Länder (mhd. zweier, drīer).

Das Geschlecht, das in der älteren Sprache auch bei dem Nominativ und Akkusativ „2“ und „3“ noch unterschieden wurde (ahd. zwēne, zwā [oder zwō], zwei, mhd. zwēne, zwo, zwei; ahd. drī, drīo, driu, mhd. drī, [drīe], driu), halten heute nur noch die Mundarten mehr oder weniger auseinander: kärnt. zwean(a), zwoa, zwā, drei und droi, drui, pfälz. zwu (F.), zwē (zwā).

2. Die Hauptwörter (Substantive).

α) Formeigentümlichkeiten im allgemeinen.

182. Die Hauptwörter bilden ihre verschiedenen Formen nicht mehr mittels unverwandter Stämme wie die Fürwörter (166). Wo ein Beispiel für eine derartige Verbindung vorzuliegen scheint, wie bei Flotte neben Schiff, Leute neben Mann, ist es immer eine zufällige Ausnahme, die durch Anwendung der regelmäßigen Bildung umgangen werden kann.

Gewöhnlich bilden die Hauptwörter ihre Formen durch Endungen, die an einen meist unveränderlichen Stamm treten (184): Mann, Mann-es, Männ-er. Nach der Art, wie diese Endungen eintreten, teilt man dem Vorgange Grimms folgend die Hauptwörter sogar in zwei Abteilungen: diejenigen, die noch einen gewissen Reichtum an Endungen zeigen, wie Mann, nennt man starke Hauptwörter und ihre Beugung die starke; die andern dagegen, die abgesehen vom einzahligen Werfall nur die eintönige Endung -en in allen ihren Formen aufweisen, heißen schwach und ihre Abwandlung ebenso (Fürst).

Aber diese Formenbildung ist heute schon so zerstört, daß sie ihren Zweck zum Teil schon nicht mehr erfüllt. Vielfach sind die Endungen zusammengefallen, oder sie sind ganz verschwunden, und so gibt es heute Formen, die an sich gar nicht mehr eindeutig sind, wie Mann, Fürsten (186. 191. 205).

Diesem Mangel hilft teilweise das Geschlechtswort (der Artikel) ab (186. 193. 206). Dieses Gebilde war ursprünglich ein hinzeigendes Fürwort (Demonstrativpronomen); allmählich ist seine Bedeutung aber verblaßt, und heute hat es neben seiner Aufgabe, Personen und Dinge als etwas Bekanntes einzuführen (344. 345), noch die Bestimmung,

die Bedeutung der Formen, zu denen es tritt, genauer anzugeben, sie hinsichtlich des Geschlechtes, der Zahl oder des Kasus (der Fallform) oder mehrerer dieser Formgruppen zugleich zu unterscheiden.

Diese Lage der Dinge ist die Folge einer längeren geschichtlichen Entwicklung (183 ff.).

Geschichtliches.

I. Die allgemeinen Formbegriffe (Zahl, Geschlecht, Fallform).

183. Von Zahlformen bestanden auch beim Hauptwort in der ältesten Zeit nur noch Einzahl und Mehrzahl. Ebenso zerfielen die Hauptwörter nach dem Geschlecht in männliche, weibliche und geschlechtslose. Von Kasus (Fällen) waren nur noch lebendig der Nominativ, Akkusativ, Dativ und Genetiv; von einem weiteren, der das Mittel anzeigte (dem Instrumental), gab es nur noch schwache, eben verschwindende Reste (ahd. diu „dadurch"). Diese vier Fälle haben sich aber auch ziemlich gesondert fortgesetzt, bis heute; nur der Genetiv tritt seit der nhd. Zeit in den Mundarten zurück; er hat sich da meist nur in bestimmten Verbindungen (pfälz. beis Schmitte, beis Maters) oder in bestimmter Stellung (s Maters Kärl, Der Lénze Schörsch) erhalten. Für ihn tritt — bei Dingnamen — meist eine Umschreibung ein mit von (Das Dach von dem Haus; 336) oder — bei Bezeichnungen lebender Wesen — mit dem besitzanzeigenden Fürwort (Meinem Vater sein Hut; 339). Aber auch das Gebiet des Dativs wird heute beschränkt: im Bayrischen tritt er vor dem Wenfall zurück, im Ndd. vor Verbindungen mit dem Verhältniswort an (Er schreibt an mich = mir).

In der Einzelbetrachtung haben wir neben der eigentlichen Abwandlung auch die Gestaltung des Stamms zu berücksichtigen.

II. Der Stamm.

184. Stammausgang. Der Stamm hat in urgerm. Zeit verschiedene Ausgänge gehabt und ist deshalb später mannigfach verändert worden: es kamen vokalische Formen vor auf -a (a-Stämme: daʒa- „Tag", entsprechend gr. ἵππος, lat. equos), auf -ja (ja-Stämme: hirðja- „Hirt", entsprechend gr. πολέμιος, lat. filius), auf -i (i-Stämme: ʒasti- „Gast" und ansti- „Gunst", sich deckend mit lat. hostis „Fremder, Feind" und entsprechend lat. arti- „Kunst", gr. μάντις und πόλις), auf -ō (ō-Stämme: ʒevō- „Gabe", entsprechend gr. χώρᾱ und lat. equā- „Stute"), auf -jō (jō-Stämme: sundjō- „Sünde", entsprechend gr. ἀτιμίᾱ und lat. industriă), sodann auf -u (u-Stämme: sunu- „Sohn", entsprechend gr. νέκυς, lat. fructus); endlich aber auch — außer Einzelformen wie naht- „Nacht" = lat. nox, noct-is — verschiedene Gruppen mit konsonantischen Ausgängen, besonders Maskulina auf -en (n-Stämme: hanen- „Hahn", entsprechend gr. ποιμήν ποιμένος und lat. homo, hominis), Feminina auf -ōn (weibliche ōn-Stämme: tuŋgōn- „Zunge", vergleichbar lat. ratiō, rationis), auf -er (r-Stämme: faðar- „Vater", sich deckend mit gr. πατήρ, πατέρες und lat. pater), endlich auf -es (s-Stämme: lambiz- „Lamm", entsprechend gr. γένος γένε(σ)ος > γένους und lat. genus genes-is > gener-is).

Stammwechsel. In der ältesten Zeit lautet dieser Stamm noch hie und da ab: aber der Wechsel ist nicht mehr lebendig; die verschiedenen Formen haben sich zu vollständigen Reihen ausgewachsen, die nun entweder auf demselben Gebiet nebeneinander hergehen — und zwar bald in gleicher Bedeutung wie

Schinken und Schunken, Brett und Bord, bald mit einem Bedeutungsunterschied wie bei Karl und Kerl — oder sich auf verschiedene Gebiete verteilt haben (hd. Staub, ndd. Stöf, aleman. Kaigel, fränk. Kegel). Auch die Spuren des a-Umlauts, der Brechung (56, 2. 58 A), die schon in alter Zeit selten werden, sind bis auf geringe Reste getilgt (hd. Wolf, ndd. Wulf). An das Vernersche Gesetz dagegen (77) erinnern höchstens noch Doppelformen wie Hafer : Haber, Hofel : Hobel, Kofen : Koben (81b). Fälle wie Seife : Seipfe, Weitzen : Weizen weisen auf eine Endung mit j.

Lebendig ist dagegen von mhd. Zeit her noch der Wechsel zwischen stimmhaftem Geräuschlaut im Wortinnern und stimmlosem am Wortende (81 d), wenigstens in Norddeutschland, z. B. bei Kind : Kindes, Grab : Grabes, Tag : Tages, Haus : Hauses. Doch sind auch Ausgleichungen eingetreten, so außer bei Mark (mhd. marc : marges, nhd. ausmergeln) bei Welt : Welten (mhd. wërelt : wërlde).

Auch sonst sind Formen durch Ausgleich entstanden, so Reh (mhd. rēch : rēhes; 81 c), sodann die Wörter auf früheres -mb- (mhd. lamp : lambes, nhd. eigentlich Lamp : Lammes), endlich — freilich nur hoch- und schriftdeutsch — auch die Wörter auf -ng (Sang: Sanges, Jüngling: Jünglinge neben ndd. Sank, Jünglink: 81 d Anm.). Freilich haben auch da die Mundarten oft das Alte bewahrt, so in Schuck „Schuh", Flōk „Floh" und in der Form Viech.

Aber noch lebendiger ist der i-Umlaut geblieben (56. 58 B). Er war ursprünglich vorhanden in der Mehrzahl der männlichen und weiblichen i-Stämme (Bach : Bäche) und derjenigen geschlechtslosen, die ihre Mehrzahl mit der Endung -er bildeten (Huhn : Hühner), aber auch in der Einzahl der männlichen n-Stämme (ahd. hano : henin) und der weiblichen i-Stämme (mhd. 1. 4. stat : 2. 3. stete). Doch ist er in der Einzahl bei den n-Stämmen schon im Ahd., bei den weiblichen i-Stämmen seit dem Übergang in das Nhd. durch Ausgleichung der Formen beseitigt worden, und nur Doppelreihen wie Stadt, statt : Stätte, Fahrt : Fährte oder durchgeführter Umlaut wie bei Blüte, Säule, Hüfte erinnern hier noch an die früheren Verhältnisse (mhd bluot, sūl, huf mit Genetiv blüete, siule, hüffe). In der Mehrzahl dagegen hat er sich nicht nur die ganze Zeit hindurch gehalten, sondern er ist sogar bald ein Mittel geworden zur Bildung der Mehrzahl überhaupt (188. 189).

β) Die Formenbildung der Hauptwörter im besonderen.

185. Allgemeines. Bei der Abwandlung wird das Geschlecht, die Zahl und der Kasus gleichzeitig bezeichnet. Es wird aber keiner dieser Begriffe etwa durchgehends durch dasselbe Mittel ausgedrückt, sondern es gibt für jeden einzelnen unter Umständen ein besonderes Mittel. Das Geschlecht wird an sich am wenigsten berücksichtigt; es kommt höchstens in der Stammbildung zum Ausdruck. Die Stammbildung verhält sich zum Geschlechtsbegriff aber auch ganz verschieden: einige stammbildende Endungen gehören einem bestimmten Geschlecht allein an, z. B. a dem Maskulinum, ō dem Femininum, wieder andere nehmen gar keine Rücksicht auf das Geschlecht und helfen, wie die i-, die u- und die konsonantischen Stämme, zu gleicher Zeit männliche, weibliche oder geschlechtslose Wörter bilden.

I. Das Geschlecht.

186. Ausdrücklich bezeichnet wird das sprachliche Geschlecht bei den Hauptwörtern nur selten, so z. B. von den eingeschlechtigen Formen wie **Vater, Mutter, Kuh** (119) und deren Zusammensetzungen wie **Milchfrau, Hauptmann**, ferner von den Bildungen, die mit einer bestimmten, in dieser Hinsicht eindeutigen Endung versehen sind, wie **Läuf-er, König-in, Vögel-chen, Häus-lein.** Die übrigen Wörter bezeichnen an sich ihr Geschlecht durchaus nicht: **Baum, Dach, Nadel** könnten an sich männlich, weiblich und geschlechtslos sein.

Die Regeln, die in dieser Beziehung oft für Ausländer gegeben werden, sind auf ein enges Gebiet beschränkt und erleiden selbst da alle Ausnahmen. Zwar sind die Wörter auf -e, die keine Personen bezeichnen, meistens weiblich wie *Birke, Stiege, Straße, Fuge*; aber *Auge, Ende, Erbe, Käse, Gedanke* und alle mit *Ge-* zusammengesetzten Sammelnamen (120) und Tätigkeitsbezeichnungen (118e) wie *Gebirge, Getöse* sind es doch z. B. wieder nicht. Und umgekehrt sind alle nicht mit *-e* versehenen Wörter nicht nur immer zweideutig, wie jene Regel schon voraussetzt (so z. B *Tag, Schiff, Kasten, Nagel, Fenster*), sondern oft sogar dreideutig wie *Hummel, Nadel, Elster.* Aber der beste Beweis für den geringen wissenschaftlichen Wert derartiger Regeln ist der Umstand, daß mehrere Hauptwörter unbeschadet ihrer Form gleichzeitig verschiedenes Geschlecht haben können. Dabei ist es gleichgültig, ob die Bedeutung davon berührt wird wie bei *Band, Flur, Steuer*, oder ob sie unverändert bleibt wie bei *Geschwulst, Bach* u. dgl. (162).

Eine gewisse Aushilfe leistet bei den an sich undeutlichen Wörtern in der Geschlechtsbezeichnung der *Artikel*, der deswegen auch geradezu *Geschlechtswort* heißt; aber nur eine gewisse. Genau scheidet er die drei Geschlechter nur da, wo er selbst unterschiedene Formen hat, also z. B. im Nominativ und Akkusativ der Einzahl (*der, die, das Ohm; den, die See, das Meer*). In den andern Kasus sind auch so entweder alle drei Geschlechter nicht unterscheidbar, wie in der ganzen Mehrzahl (*die Bäume, Geschwülste, Lande*), oder doch wenigstens zwei, wie im Genetiv und Dativ der Einzahl (*des Schildes, dem Schilde*).

Anderseits ist in Verbindungen wie **das Häuslein** das Geschlecht wieder doppelt bezeichnet.

187. Geschichtliches (Geschlechtswechsel). Die Entwicklung der Abwandlung geht dahin, *für jedes Geschlecht eine bestimmte Form durchzuführen*, wenigstens in der starken Flexion. Für die *männlichen* Wörter werden die *alten a-Stämme* (*Tag*), für die *weiblichen* die *alten ō-Stämme* (ahd. gëba „Gabe"), für die geschlechtslosen wieder die *a-Stämme* (*Wort*) maßgebend, weil diese Klassen geschlossene Geschlechtsgruppen darstellen. Die Wörter der *übrigen Klassen*, die Angehörige aller drei Geschlechter in bunter Verteilung enthielten, mußten sich bei der Zerstörung ihrer Klassen den anderen anschließen. Das geschah da so, dort anders. Auf diese Weise erklären sich manche heutigen

Geschlechtsverschiedenheiten bei ursprünglichen Angehörigen dieser übrigen Klassen, z. B. bei **Flut, Gewalt, Grund, Luft, Lust, List, Teil** (162).

Sodann fielen zu verschiedenen Zeiten Wörter verschiedener Biegungs- und Geschlechtsklassen lautlich zusammen, vornehmlich seit mhd. Zeit und besonders bei den schwachen Hauptwörtern; auch das konnte im Geschlecht Schwankungen herbeiführen. So wurden alte männliche Wörter, die schwach abwandelten, wie **Blume, Grille, Imme, Kohle, Niere, Schlange, Schnecke, Strähne, Traube**, und andere, die stark gebeugt wurden, deren Grundform aber auf -e ausging, wie männliches **Grütze, Hirse** und neutrales **Beere, Rippe, Tenne, Wette**, im Nhd. weiblich; ebenso erging es dem früher geschlechtslosen schwachen Hauptwort **Wange**.

Es konnten aber auch starke Neutra auf -en (urg. -na-) von der Mehrzahl aus weiblich werden, wie es bei **Waffe** (mhd. wâfen), **Molke, Wolke, Bicke** der Fall gewesen ist.

Endlich konnten Formen eines bestimmten Kasus der einen Reihe mit gleichlautenden einer andern Biegungsreihe verwechselt werden. So wurde tatsächlich ein Nom. und Akk. der Mehrzahl eines männlichen Stammes für eine weibliche Einzahl gehalten bei **Borste, Binse, Gräte, Lefze, Locke, Schläfe, Schürze, Tücke, Träne, Zähre**, während **Ähre** aus der geschlechtslosen Mehrzahl hervorgegangen ist. Die Maa. haben auch hier oft das alte Verhältnis bewahrt, z. B. bei **Grat, Schlaf, Schurz, Tuck**.

II. Die Zahl.

a) Die sprachlichen Ausdrucksmittel.

188. Die Mehrzahl bezeichnen die Hauptwörter mit verschiedenen Mitteln:

1. durch Veränderung des Stammes, durch Umlaut: **Vater : Väter, Nagel : Nägel, Mutter : Mütter**;

2. durch Endungen: α) **-e: Tisch: Tische, Kenntnis : Kenntnisse, Pferd : Pferde**; β) **-en: Fürst : Fürsten, Frau : Frauen, Ohr : Ohren**; γ) **-er: Weib : Weiber, Geist : Geister**.

Oft geht aber auch

3. der Umlaut Hand in Hand mit einer der Endungen -e und -er: **Sohn : Söhne, Bank : Bänke, Land : Länder, Mann : Männer**.

Die Mehrzahlsformen mit den Endungen -e und -er gehören zur starken Abwandlung, die mit -en zur schwachen (195).

Schwankungen. Manchmal herrscht noch ein Schwanken in der Anwendung dieser Mittel, so:

1. hinsichtlich des Umlauts, und zwar selbst in der Schriftsprache, so bei Wörtern wie **Luchs, Herzog, Schacht, Faden, Bogen, Laden, Boden, Hammer**. Die Mundarten gehen noch stärker auseinander (192). Eine allgemein befriedigende Entscheidung läßt sich nicht fällen.

Nur selten deckt sich diese Doppelheit der Form mit einer Doppelheit der Bedeutung, so bei Bande : Bände, Strauße : Sträuße und, wenn man will, auch noch bei Fuße (die verschiedenen Längenmaßarten) : Füße und bei Bünde (Bündnisse) : Bunde (Bündel).

2. hinsichtlich der Endung, z. B. bei Lande : Länder, Denkmale : Denkmäler, Gewande : Gewänder, Gemache : Gemächer, Sträuche : Sträucher, Lichte : Lichter, Wichte : Wichter, Tale : Täler, Heiligtume (Geibel) : Heiligtümer.

Auch hier entspricht oft der Verschiedenheit der Form eine wenn auch manchmal nur leichte Verschiedenheit der Bedeutung, so bei Bande : Bänder, Dinge : Dinger, Gesichte : Gesichter, Orte : Örter, Schilde : Schilder, Tuche : Tücher, Worte : Wörter, Gaue : Gauen, Flure : Fluren, Bänke : Banken, Säue : Sauen, Mannen : Männer. Neben Mächte findet sich Machten nur in Zusammensetzungen (Vollmachten, Ohnmachten).

Ganz selten liegen drei Formen nebeneinander, wie bei Dorne : Dornen : Dörner, Stifte : Stiften (= „Nägel", mit dem mundartlichen Singular der Stiften „Art Nadel") : Stifter, Bande : Bände : Bänder.

Allerdings ist auch hier noch manches in der Schwebe, hauptsächlich wegen der Verschiedenheit in den Mundarten.

Maßangaben. Nicht bezeichnet wird die Mehrzahl bei Substantiven, die zunächst mit einem bestimmten Grundzahlwort verbunden sind, besonders männlichen und geschlechtslosen, seltener weiblichen: zwei Maß (n.), drei (einige) Glas, ferner vier Fuß, sechs Uhr, 20 Pfennig, aber 3 Tonnen Bier, 4 Ellen Tuch. Deshalb wohl sagt man auch nicht nur ein Graben von drei Metern, sondern nachlässiger von drei Meter, und ebenso mit 20 Pfennig. Nur bei den Neutren ist diese Mehrzahlsform eigentlich berechtigt, weil diese früher in der Mehrzahl keine besondere Endung hatten (189); auf die männlichen und weiblichen ist sie davon erst später übertragen worden.

189. **Geschichtliches.** Die Form der Mehrzahl war seit der ältesten Zeit durchgehends etwas länger als die der Einzahl. Die schwachen Wörter, die n-Stämme, hatten ihren vollen Stammausgang (ahd. hanon, zungūn, herzūn, hōhīn), einige wenige der Geschlechtslosen einen alten Ausgang -ir (huonir); die übrigen dagegen schlossen mit Vokalen, und zwar a- und ō-Stämme mit -ā (tagā, gëbā), die i-Stämme mit -i (gesti, ensti). Nur den Geschlechtslosen wie wort diente die gleiche Form als Einzahl und Mehrzahl.

Widerstandskräftiger waren darunter nur die Ausgänge mit -n und -r. Die andern Endungen wurden beim Übergang ins Mhd. erst allgemein zu -e geschwächt (mhd. tage, geste, gëbe, krefte), dann gingen sie ganz verloren, in gewissen Fällen schon in der mhd. Schriftsprache (nagel, zal), in größerem Maße später in den Mundarten (69. 70 II). Nur in einer Beziehung griff das -e über sein Gebiet hinaus, bei den Geschlechtslosen. Hier trat zuerst im Ndd., dann Md. und endlich auch Obd. -e nicht nur an einfache Bildungen wie Wort, Land, sondern auch an solche mit der Mehrheitsendung -er (lochere). Allein bei den Zahl- und Maßangaben, wie 3 Lot, 4 Glas, 6 Maß (f.), erhielt sich die alte Form so kräftig, daß sie zuerst ndd., später aber allgemein sogar männliche und weibliche Wörter in ähnlichen Redensarten ins Leben rief (6 Schuh, 3 Fuß,

6 Uhr). Die heutige Schriftsprache hat diesen Gebrauch im großen ganzen beibehalten (188).

Je mehr die übrigen Ausgänge abstarben, um so üppiger wucherten die Endungen -en und -er.

1. **Die Endung -en** wurde in erster Reihe bei den weiblichen Wörtern üblich, zunächst bei den ō-Stämmen die sich so wie so schon in einzelnen Mehrzahlsformen mit den n-Stämmen deckten (mhd. 6. 7. gäben : zungen), dann aber auch bei den i-Stämmen (Arbeiten < mhd. Pl. arebeite, Burgen, Geburten, oberd. auch Früchten). Von männlichen Wörtern nahmen erst in neuerer Zeit einige wenige die Endung -(e)n an, und zwar am ehesten solche, die ihr -e am Ende lautgesetzlich verlieren mußten, wie Stiefel, Stachel, Bayer (ahd. peigari, Pl. peigarā: 69), dann aber auch andere wie Held, Hirt, Dorn, Mast, See, Sinn, Staat, Genosse. Bei den Geschlechtslosen, bei denen das Muster schwacher Wörter wie Auge, Ohr, Herz mit einwirken konnte, ist -en nur angetreten hinter Bett, Hemd, Ende, Märe, mundartlich, z. B. oberbayr., auch bei Geschäft. Einbußen erleidet die Endung -en selten; nur der Umlaut wird ihr manchmal gefährlich, so bei Herzog (ahd. herizogo), Anwalt, Hahn, Schwan, Tropf; sonst geht sie verloren bei Einsiedel (ahd. einsidilo), Schelm (ahd. scëlmo, mhd. schëlme).

2. **Die Endung -er** verbreitet sich vorzugsweise unter den Geschlechtslosen und greift nur sehr vereinzelt in das Gebiet der Männlichen über. Sie war eigentlich ein Stammbildungsmittel geschlechtsloser Wörter, das schon ahd. aus der Einzahl ganz verschwunden war und sich nur in der Mehrzahl bei einigen Wörtern erhalten hatte (ahd. huon, Pl. huonir). Da es hier allmählich als Mehrheitszeichen gefühlt wurde, lag seine Übertragung nahe. Dem halben Dutzend Wörter, die unsere Endung im Ahd. aufweisen (Huhn, Blatt, Ei, Kalb, Rind, Reis, Lamm), steht im Mhd. und im Mnd. schon eine beträchtliche Schar gleicher Bildungen gegenüber; im Nhd. geht die Bewegung lebhaft weiter. Die Schriftsprache kennt heute sogar bei vielen Wörtern schon Doppelformen, von denen die er-Form bei weitem die lebendigere ist (Lande : Länder; 188); die Mundart gebraucht nur noch die r-Form, so daß es da heißt Hemder, Better, Wägelcher (192). In der Mundart greift die Endung manchenorts auch schon stärker in das Gebiet der Männlichen ein als in der Schriftsprache (192). Man sagt hier Steiner, Bäumer u. dgl., während sich in der Schriftsprache seit dem 14. Jahrhundert nur vereinzelte Formen der Art eingenistet haben, und selbst diese nur aus bestimmten Gründen: Männer ist hervorgerufen durch Weiber und Kinder, Wälder (neben Unterwalden) durch Felder, Geister durch Gespenster. Doch sagt auch Th. Storm: Sind's gute Kind, sind's böse Kind. Sonst vgl. Berghaupten.

3. **Der Umlaut.** Aber auch der Umlaut kommt als Mehrzahlszeichen in Betracht. Ursprünglich nur bei den i-Stämmen männlichen und weiblichen Geschlechts heimisch, wie Bach und Stadt, greift er rasch über seine Grenzen hinaus. Schon mhd. nehmen einige einsilbige Wörter den Umlaut an, die keine i-Stämme sind (helme „Halme", serke „Särge", schelke „Schälke", aber ahd. noch halmā, nicht etwa helmi), dann mehrsilbige mit einer Endung (negele „Nägel", setele „Sättel", wegene „Wagen"). In späterer Zeit geht das in verstärktem Maße fort, vorzugsweise in den Mundarten; wo Umlaut möglich ist, tritt er ein: man sagt hier Hünd, Ärm, Täg, Läger. Bemerkenswert ist aber, daß nur männliche und geschlechtslose Wörter dabei in Betracht kommen; die weiblichen, die als Mehrzahlszeichen -en bevorzugen, bleiben davon verschont. Nicht einmal die alten Formen wie Hände, Mächte werden alle erhalten; viele wie Glut, Saat, Tat, Fahrt,

Flut sind in die Reihe der Klasse übergetreten, die die Einzahl endungslos, die Mehrzahl mit -**en** bildet (202. 203). — Sonst vgl. (**Sand-**)**hofen**: **Höfen**.

4. **Die Endung -s.** Das letzte Mehrheitszeichen, die Endung -s, ist zunächst auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt: sie wurde im Mnd. seit dem 15. Jahrhundert an alle Mehrzahlsfälle der männlichen und der geschlechtslosen Wörter angehängt, insonderheit an die Personenbezeichnungen auf -ere (mombers „Vormünder"). Von da aus dringt sie heute mehr und mehr in die Schriftsprache ein, anscheinend unterstützt durch die Schreibung in den vielen Fremdwörtern (192) Im letzten Grunde geht das -s wohl (nach der landläufigen Ansicht) auf das Französische zurück; doch könnten auch — abgesehen von den Genetiven von Eigennamen, die die Angehörigen einer Familie bezeichnen, wie die **Webers** — die alten ndd. Pluralformen wie alts. dagos „Tage", hirdios „Hirten", fiscarios „Fischer" mit nachgewirkt haben.

190. Zahlwechsel. Daß die Bildung einer Zahlform in die andere übertragen wird, ist selten, kommt aber auch vor. Wenigstens tritt die Mehrzahlsform manchmal auch als Einzahl auf, und zwar nicht nur umgelautete Gebilde wie obd. **Epfel**, **Frösch**, **Brüder**, **Töchter**, sondern auch Formen mit -**er** wie schweiz. **Eiger** „Ei". Von den Fällen wie **Gräte** (neben **Grat**) ist schon oben die Rede gewesen (187).

b) Die Beschränktheit dieser Mittel.

191. Trotz ihrer Mannigfaltigkeit reichen die für die Mehrzahlsbildung zu Gebote stehenden Mittel für ihren Zweck nicht völlig aus. Denn sie sind in ihrer Verwendung zu sehr beschränkt.

1. Der **Umlaut** kann an sich nur in solchen Wörtern eintreten, die einen umlautsfähigen Stamm enthalten, also z. B. in **Mutter**, **Nagel**, **Hammer**, nicht aber in **Vetter**, **Schädel**, **Giebel**, **Kreuz**, **Pferd** (56. 58 B). Als Mehrheitszeichen könnte er also für diese Bildungen nicht in Betracht kommen, und er kommt auch nicht in Betracht.

Aber die Sprache wendet den Umlaut umgekehrt auch nicht an, wo er möglich wäre, einmal nicht in Fällen, wo die Mehrheit schon anders bezeichnet wird, wie in **Arm**, **Tag**, **Strahl**, **Graf**, **Frau**, **Brot**, **Ohr**, dann aber auch in Wörtern, wo sie noch nicht bezeichnet ist, wie in **Wagen**, **Kasten**, **Gulden**, **Lager**, **Wasser**. Wenigstens gilt das von der Schriftsprache. Die Mundarten verhalten sich auch hier wieder anders (192) und beeinflussen auch die Gemeinsprache nach dieser Richtung. Daher gerade das Schwanken in schriftsprachlichen Wörtern wie **Herzog**, **Luchs** usw. (188).

2. Auch die **Endungen** helfen nicht über alle Schwierigkeiten hinweg.

α) Die Endung -e ist aus lautgeschichtlichen Gründen (69. 70 II) heute in einer ganzen Reihe von Wörtern nicht mehr üblich, bei denen sie bildungsgeschichtlich zulässig und berechtigt wäre: es sind das die

mehrsilbigen männlichen und geschlechtslosen Wörter mit einer Nachtonsilbe auf l n r, wie Adler, Engel, Bügel, Bügel, Riemen, Segel, Messer, Fenster, Häuschen. Gerade in diesen Bildungen macht sich darum auch zunächst in der Mundart und in der Umgangssprache das Bestreben geltend, den Umlaut nach Möglichkeit einzuführen und zu sagen Böden, Gülden, Kästen, Wägen, Läger, Wässer; Läger sagen darum z. B. auch Schiller und Bismarck.

In den obd. Mundarten fällt das auslautende -e nun aber durchgehends ab (69 Anm.) und kommt als Mehrzahlszeichen überhaupt nicht mehr in Betracht: man sagt Fisch, Stein, Weg, Geschirr in der Mehrzahl wie in der Einzahl. Darum ist auch hier der Umlaut in den einsilbigen Hauptwörtern wie Tag, Arm, Brot (192) so verbreitet; andernfalls tritt die Endung -er an (γ).

β) Die Endung -en hat den Mangel, daß sie gerade bei allen den männlichen Wörtern, die mit ihr die Mehrzahl bilden, in der Einzahl auch die Kasus bezeichnen muß: des, dem, den Fürsten ist von die, der, den Fürsten im Hauptwort selbst nicht mehr unterschieden. Bei den weiblichen Wörtern liegen die Dinge günstiger. Hier ist -en in der Einzahl ja überall aufgegeben worden: einzahligem Zunge steht mehrzahliges Zungen gegenüber. Das wird deshalb der Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung (192).

Diese Darstellung trifft allerdings zunächst nur für die Schriftsprache zu. Die Mundarten gehen teilweise noch zweckmäßiger vor: sie entfernen z. B. -en überhaupt aus der Einzahl und überlassen es der Mehrheit; so steht im Pfälzischen einzahligen Bū „Bube", Brick „Brücke" gleichmäßig mehrzahliges Būwe und Bricke gegenüber, und in Speier heißt es auch Berge (bɛrχə) neben Disch.

γ) Die Endung -er ist dagegen einzig Mehrheitszeichen. Sie hat sich demgemäß nicht nur seit ahd. und mhd. Zeit stark verbreitet sondern sie ist heute noch wie keine andere Endung geeignet, die Mehrheit auszudrücken. Sie wird auch entsprechend benützt (192).

c) Abstellung dieser Mängel.

192. Die heutige Sprache, vor allem die Umgangssprache und die Mundarten, fühlen deutlich, wenn auch unbewußt, die Grenzen, die die Beschränktheit der Mittel dem Ausdrucksvermögen steckt, und suchen diesen beengenden Zwang abzustreifen. Sie verwerten dabei oft alte Schwankungen in Geschlecht oder Flexion.

Zunächst wird der Umlaut verwendet, wo es lautlich geht, in mehrsilbigen Formen wie Wägen, Kästen, Mägen, Krägen, Wässer, Läger, aber auch in einsilbigen wie Ärme, Täge, Hünde, Bröte. Hier macht wohl immer die rein mundartliche Redeweise den Anfang, die das Mehrheits-e nicht mehr kennt (191).

Wo der Umlaut unzulässig ist, treten die Endungen -en und -er ein. -en wählen die mehrsilbigen (männlichen) Wörter auf -l, -r nach dem Muster der weiblichen wie Kartoffel, Sichel, Klapper: so sagt man schon in der Schriftsprache auch Stiefeln, Biegeln, Pantoffeln, Muskeln (auch fem.), Bandern, Flittern neben Stiefel, Biegel usw.; mundartlich kommen dazu nicht nur Formen wie Schiefern (ahd. swm.), Leuchtern, sondern auch Bildungen von Geschlechtslosen wie Messern, Fenstern, Möbeln (dies z. B. bei G. Keller, G. Freytag).

Die einsilbigen Wörter dagegen verwenden -er: so heißt es mundartlich vielfach zunächst von Geschlechtslosen Dinger, Örter, Stücker, Hemder, Better, Beiner, dann aber auch — entsprechend den schriftsprachlichen Formen Wälder, Geister, Sträucher, Leiber, Ränder, Männer, Götter, Abgötter — von Männlichen Steiner, Bäumer, Büscher. Zuletzt gehen sogar mehrsilbige Geschlechtslose diesen Weg, wie Mädcher, Wägelcher usw., und darunter sind selbst Schöpfungen wie Kinderchen.

Das Ndd. und unter seinem Einfluß zunächst die norddeutsche Umgangssprache verwenden in diesen Fällen oft die Endung -s als Mehrheitszeichen und sagen Kerls, Jungens, Mädchens. Klopstock und Lessing gebrauchten derartige Bildungen besonders in vertraulichen Briefen (die Generals) und sonst vor allem von ausländischen Eigennamen wie Seths, Boileaus, aber auch von deutschen wie Bodmers, Tellheims; heute liest man sie im gedruckten Wortlaut kaiserlicher Reden.

Diese Endung ist, wenn nicht ganz zu vermeiden, so doch sehr vorsichtig und höchstens in Fremdwörtern zu benützen (189, 4).

d) Die Dienste des Geschlechtswortes (Artikels).

193. Im Grund genommen wären diese Neuerungen doch nicht alle so nötig. Denn in vielen Fällen gibt das Geschlechtswort schon den Unterschied der Zahlform an; so bei allen männlichen und bei allen geschlechtslosen Hauptwörtern (der: die Wagen, das: die Fenster). Aber es nützt doch in manchen Formen auch wieder an sich nichts, so beim Nominativ und Akkusativ, und beim Genetiv der weiblichen Wörter: die Frau: die Frauen, der Frau: der Frauen. Und was noch wichtiger ist, in vielen Ausdrücken ist das Geschlechtswort gar nicht vorhanden und gar nicht zulässig (ohne Begleiter), eine ausdrückliche Angabe der Mehrheit also nicht möglich.

Man begreift, daß sich die Sprache gerade solcher Fälle wegen nach besonderen Mitteln umsehen mußte, um die Mehrheit deutlich zu bezeichnen. Aber man muß doch auch wieder hervorheben, daß sie damit oft des Guten zu viel getan hat, insofern als sie selbst nach dem heutigen Stand der Verhältnisse

die Mehrheit sehr oft doppelt, häufig sogar dreifach bezeichnet, so in **die Tische, die Bäume, die Wälder, die Nächte, die Häuser** (1).

e) Die Mehrzahlbildung der Fremdwörter.

194. Die männlichen Personenbezeichnungen haben meist -en: z. B. Katholik, Rekrut, Vasall, Theologe, Statist, Doktor, hier wie sonst bei der Klasse auf -or meist noch mit Tonwechsel: Dóktor: Doktóren, Pástor und Pastór: Pastóren. Selten ist -e: Pedelle, Deserteure, Friseure (209); dabei schwankt der Umlaut, z. B. bei General, Admiral. Umgekehrt haben die männlichen Sachbezeichnungen meist -e (teilweise mit Umlaut): Kristall, Balkon, Malachit, — Altar; aber auch -en: Planet, Foliant, Obelisk, Katechismus (Katechismen). Magnet schwankt zwischen beiden Bildungsweisen. Andere, aus neueren Sprachen entlehnte, sind unverändert: Essay, Plafond. Doch wird gerade hier in unserer Zeit die Endung -s (193) üblich: Essays usw. Die weiblichen Sachbezeichnungen haben ebenfalls -en: Republik, Motion, Festivität, Basilika, Robe, Sottise (diese wegen des -e in der Einzahl, das sie mit deutschen Wörtern wie Gabe, Ehre gleichstellte).

Von den geschlechtslosen Fremdwörtern haben die mit Endbetonung -e: Alphabet, Diplom, Rezept, Objekt, Attribut, Trottoir; darum kann man auch Odeure sagen. Die mit den nachtonigen Endsilben -a und -um versehenen haben dafür -en: Museum, Gymnasium, Drama, Miasma (Museen, Dramen); danach bildet man sonderbarerweise von dem rein deutschen Kleinod auch Kleinodien anstatt Kleinode (nach mittellat. cleinodium). Zu Komma sollte dementsprechend Kommen gehören, nicht Kommas. Die lateinische Mehrzahlsendung -ia wird in -ien verdeutscht: Fossilien, Insignien, Repressalien. Neufranzösische Wörter bleiben oft unverändert, oder sie nehmen das neue -s an; Sujet, Milieu, Jeu.

III. Die Kasusformen (Fälle).

a) Die Bildungsmittel (Endungen).

195. Die starke und die schwache Abwandlung. Die Formen der verschiedenen Kasus werden bei den Hauptwörtern in erster Reihe durch Endungen bezeichnet. Das will freilich nicht besagen, daß jeder einzelne Fall jeweils seine eigene Endung hätte. Vielmehr sind nur noch wenige Fallformen durch Endungen ausgezeichnet, und darum kann man heute auch nur zur Not nach der Mannigfaltigkeit, mit der dies noch geschieht, die Hauptwörter einteilen in starke und schwache (182).

Die starke Abwandlung hat in der Einzahl nur noch eine oder zwei Endungen. Im Genetiv tritt -es oder -s an (Tisches, Tischs); im Dativ kann unter gewissen Umständen -e erscheinen (Tische), sonst liegt der reine Stamm vor (Tisch). Als Nominativ und Akkusativ dient überhaupt nur noch der Stamm (Tisch). In der Mehrzahl verwendet man die einmal übliche Mehrzahlsform als Nominativ, Genetiv und Akkusativ (Tische); nur der Dativ kennt noch die Endung -n (Tischen, Segeln).

196. **Tisches oder Tischs.** Wann der Genetiv mit -es oder mit -s, und wann der Dativ mit -e oder endungslos gebildet werde, läßt sich nicht einfach angeben. Denn die lautgesetzliche Entwicklung, die im Dativ das e nur nach stimmhaften Verschluß- und Reibelauten am Ende einsilbiger Wörter erhalten hätte (69), ist durch Beeinflussungen verschiedener Art stark gestört worden (70 II). Heute ist etwa allgemeiner Brauch, hinter dem l, m, n, r nachtoniger Silben das e im Dativ und im Genetiv wegzulassen (Vogel: Vogels, Ritter: Ritters, Boden: Bodens). Hinter andern Nachtonsilben und in stehenden Redensarten (erstarrten Erweiterungsgruppen [407] und artikellosen Ausdrücken) fehlt das e gewöhnlich auch (Abschieds, Monats, Abends, Königs, Reichstags, im Reichstag, geradenwegs, in Feld und Wald, aus Born), ebenso nach Vokalen (dem Ei, am See). Sonst gehen die verschiedenen Gegenden und in diesen Gegenden wohl die einzelnen Bewohner wieder verschiedene Wege: es kommen so des Baumes und Baums, dem Baume und Baum nebeneinander vor. In Oberdeutschland, wo man überhaupt die nachtonigen Silben nicht liebt, ist das e wohl kaum mehr üblich, und nur die Anlehnung an die Schrift ermöglicht hier eine Form wie Hofe. Die Genetive, die überhaupt ja stark außer Gebrauch kommen, sind hier kaum mehr lebendig, und wenn sie noch gebildet werden (s Meiers 183), benutzen sie nur die Endung s.

Die schwache Abwandlung besitzt überhaupt nur noch zwei Formen. Die eine, die Stammform des Wortes, dient als einzahliger Werfall (Fürst); sie geht zuweilen auf -e aus, das man deshalb auch oft mit zweifelhaftem Recht als Endung dieses Falles ansieht (Knabe). Bei einigen kann infolge eines die Regel auch wieder zerstörenden Ausgleichs (70 I) das e beliebig erscheinen oder wegbleiben, so bei Falk(e), Fink(e), Gesell(e), Ochs(e), Schenk(e), Schütz(e).

Alle übrigen Formen gehen auf -en aus (Fürsten, Knaben). In der Einzahl kann man das als Endung des zweiten bis vierten Falles gelten lassen; in der Mehrzahl erscheint es dem heutigen Betrachter eigentlich nur als Mehrheitszeichen, nicht auch als Bezeichnung einer Fallform. Geschichtlich darf man es weder für das eine noch für das andere ansehen; denn im Grunde ist bei diesen Wörtern die ganze Endung -en, ebenso wie das -e des Nominativs, nur der Ausgang des Stammes, und eine Fallendung ist ebensowenig erhalten wie eine Mehrzahlsendung (vgl. gr. ποιμ-έν-ες und lat. hom-in-ēs, 184).

b) Die Mängel der bisherigen Einteilung in starke und schwache Substantive.

197. **Die gemischte Abwandlung.** Genau genommen leidet die bisherige Übung, die Substantive nach der Art ihrer Endungen in starke und schwache einzuteilen, an manchen Mängeln, selbst für den, der sich blindlings auf den nhd. Standpunkt stellt. Denn eine Reihe wie Ehre; Ehre: Ehre: Ehre findet darin keine Stelle. Diese Formen haben weder die Fallendungen -es und -e, noch haben sie in allen Fallformen mit Ausnahme des einzahligen Werfalls die Endung -en. Sie haben vielmehr keine Endung. Man müßte also noch eine dritte Klasse aufstellen. Das hat man in der Tat auch getan. Man hat von

einer gemischten Abwandlung gesprochen und dazu die Wörter gerechnet, die in den meisten Kasus, jedenfalls denen der Mehrzahl, die Endung -en ansetzen, daneben aber auch, besonders in der Einzahl und hier wieder jedenfalls im Genetiv, die Endungen der starken Hauptwörter verwerten. Wörter wie Strahl, Ohr würden dann nach dieser gemischten Abwandlung gehen. Aber ein Beispiel wie Ehre bringt man auch hier nicht unter. Es bleibt nur übrig, dieses entweder in der Einzahl auch für „stark" auszugeben, trotzdem ihm die Endungen -es und -e fehlen, oder seine Einzahl als endungslos und unveränderlich, unabwandelbar zu bezeichnen.

198. Geschichtliches. a) Ursprüngliche Verhältnisse. Ursprünglich hatten alle vier Kasus in der Einzahl und in der Mehrzahl je eine bestimmte Endung, freilich oft bei dieser Wortklasse diese, bei jener Wortklasse wieder jene. Beim Beginn der geschichtlichen Zeit ist das Verhältnis schon etwas gestört. In der Einzahl fallen Nominativ und Akkusativ meistens zusammen; nur bei den geschlechtigen n-Stämmen ist der einzahlige Nominativ noch von dem entsprechenden Akkusativ gesondert (ahd. hano : hanun, zunga : zungūn); auch bei den Eigennamen trat ein besonderer Ausgang mit -n an (gotan „Gott").

Im einzelnen gingen diese beiden Fälle je nach der Art der Stammbildung ganz verschieden aus, auf Vokale wie auf Konsonanten (tag, wort, hirti, gëba, fridu, hërza).

Der Genetiv hatte bei den meisten männlichen und geschlechtslosen Wörtern eine Endung -es, mit Ausnahme der n-Stämme (ahd. tages, gastes, aber hanin, hërzin) und der Verwandtschaftsnamen auf -er (fater); auch die weiblichen Stämme wichen ab (gëba, ensti, zungūn, hōhī[n]).

Im Dativ stand meist -e (tage, worte, hirte, gaste), oder es lag der Stamm vor (fater, hanin, zungūn, hōhī[n]). Auch hier gingen die Weiblichen teilweise eigene Wege (gëbu, ensti).

In der Mehrzahl waren wieder der Nominativ und der Akkusativ gleich, und zwar ohne Ausnahme (tagā, gëbā, gesti, ensti, hanon, zungūn, hërzun, hōhī[n]; wort, lembir). Im Genetiv stand -o (tago, worto, hirto, gesto, ensto, fatero; hanōno, zungōno, hërzōno, aber auch gëbōno), im Dativ ein Ausgang auf -m (tagum, hirtim, gëbōm, gestim, hanōm, zungōm, hërzōm, hōhīm), mhd. auf -n (tagen usw.). Erst in jüngerer Zeit wurde auch der Dativ dem Nominativ und Akkusativ angeglichen (aleman.-fränk. de Kinder, de Leut).

Im wesentlichen bleiben — abgesehen davon, daß durch die späteren Abschwächungen der nachtonigen Vokale manche Formen zusammenfallen müssen, vor allem bei den n-Stämmen (mhd. Mehrzahl 1—4: hanen, zungen) — diese Verhältnisse auch immer so bestehen; nur haben sich die verschiedenen Wortreihen stark untereinander beeinflußt, und zwar im Ndd. früher als im Hd.

199. b) Die Männlichen (Maskuline). Einmal ging bei den a-Stämmen mhd. im einzahligen Dativ hinter l, m, n, r die Endung e oft verloren, besonders nach einem Stamm mit einem kurzen Vokal oder nach einer nachtonigen Ableitungssilbe (stil, nagel, vischer, aber durch Angleichung auch langsilbiges krām; 69). Dadurch fiel der Dativ mit dem Nominativ und dem Akkusativ zusammen.

Nun berührten sich aber die a-Stämme mit n-Ableitung, also Formen auf urgerm. -na- wie wazana- „Wagen" — wie vorher schon in anderen Formen, so jetzt auch noch in diesem Dativ — mit den schwachen männlichen Hauptwörtern (wagen : graben). Das gab im Mhd. und Mnd. auf beiden Seiten Anlaß zur Entgleisung. Meist verlief der Vorgang so, daß alle schwachen Sachbezeichnungen zu den starken Hauptwörtern herübergezogen wurden und auch im einzahligen

Nominativ noch ein -n und im Genetiv -ns annahmen (Balken, Bogen, Ballen, Brunnen, Daumen, Garten, Husten, Knochen usw. < ahd. balko, bogo usw.). Auch heute ist die Bewegung nicht abgeschlossen: Glaube, Haufe, Name, Wille schwanken noch, ebenso der u-Stamm Friede, der erst nachträglich zu dieser Gruppe trat (204). Die Bezeichnungen lebender Wesen blieben aber schwach (Bube, Knabe, ebenso Rappe); so konnte sich ein Unterschied herausbilden zwischen Franke: Franken, Rappe: Rappen, Lump: Lumpen, Tropf: Tropfen.

Diese Bewegung machten aber auch einige schwache Hauptwörter mit, zunächst mehrsilbige, die schon im Werfall ihr -e hatten verlieren müssen wie Besen (ahd. bësamo, mhd. bëseme und bësem), Dotter, Nabel, Leichnam (69. 70 I), dann auch einige einsilbige wie Blitz (mhd. blitze, Gen. blitzen), Lenz, März, Mond (108 b 2), Stern. Bemerkenswert ist, daß hierbei auch Bezeichnungen lebender Wesen beteiligt sind wie Anwalt, Einsiedel, Herzog, Bahnwart, Bauer, Gevatter, Vetter, Nachbar, dann Herr, Graf, Aar, Hahn, Falk (den Falk, Schiller), Schwan, Schelm, Tropf und Lump, die jetzt im einzeln freilich wieder verschieden abwandeln (204).

Viel seltener wurden starke Hauptwörter mit einer n-Ableitung schwach, wie nhd. Heide und Christ (ahd. heidan, mhd. kristen), oder gar andere wie Genosse (ahd. ginôz, nach Geselle?) oder jetzt Held (mhd. helt, Gen. heldes: 204). In diese Bewegung sind in nhd. Zeit auch einige früher starke Wörter gezogen worden, deren Grundform auf -e ausging: einmal Hirte (mhd. hirte, Gen. hirtes), dann aber auch Friede und Rücken (ahd. rucki, mhd. rücke, nhd. zurück und Rucksack), die beide wie Balken im Genetiv -s angenommen haben. Sonst vgl. zum Hirschen (nach Ochsen, Schwanen usw.).

Auch die r-Stämme wie Vater werden seit ahd. Zeit in die starke a-Abwandlung hinübergedrängt; nur in Zusammensetzungen wie Vaterland lebt der alte Genetiv (mhd. vater) auch heute noch (103, 2). Vereinzelt steht Mann, das mhd. noch stark vom Gewöhnlichen abweicht; es bekommt ebenso wie Vater schon ahd. im Akkusativ des Singulars — wie man meist glaubt, von den Eigennamen (198) — einen Ausgang n (ahd. mannan wie nhd. Vatern; 204), wird aber erst nhd. von dem häufigen alten Pluraldativ aus in die Reihe der schwachen Wörter übergeführt.

200. c) Die Geschlechtslosen (Neutra). Die geschlechtslosen starken Wörter zerfallen seit alter Zeit in a-Stämme (ahd. wort) und in ja-Stämme (ahd. rîchi). Bei den a-Stämmen war der Wer-Wenfall endungslos, bei den ja-Stämmen sollten die kurzsilbigen eigentlich keine Endung, die langsilbigen dagegen die Endung -i haben (alts. net „Netz", rîki „Reich"). Die schwachen Bildungen gingen auf einen Vokal aus (ahd. hërza).

Lange und kurze ja-Stämme. Zunächst beeinflußten sich die Ausgänge der beiden Gruppen der ja-Stämme, deren Formen sonst gleich waren: das -i wurde auch auf die Kurzstämmigen übertragen. Aber während das Ndd. dabei langsamer verfährt und den Vokal erst in mittlerer Zeit zahlreicher antreten läßt (alts. bed „Bett", net „Netz"), ist im Ahd. das -i schon vollständig durchgedrungen (betti „Bett"). Diese Endung geht aber später, nachdem sie zu -e geworden ist, wieder bei allen Wörtern verloren, die eine Mehrzahl bilden. Bei diesen wurde sie in der Mehrzahl eben als Mehrzahlszeichen gefaßt und demgemäß in der Einzahl als scheinbar ungehörig weggelassen (Kinn, Bett, Reich aus mhd. kinne, bette, rîche). Aber bei den Sammelnamen, wo dieser Grund nicht vorlag, konnte sich das -e erhalten (Gebirge, Getöse).

Starke und schwache ja-Stämme. Anderseits berührten sich aber seit der mhd. Zeit, wo die Vokale -i und -a beide in -e zusammengefallen waren (69), die starken ja-Stämme mit den schwachen Formen. Darum treten Auge, Wange, Herze und Ohre in der Einzahl zur starken Abwandlung über, und Ohre und Herze verlieren dabei noch ihr auslautendes -e. Die Wörter Auge und Ohr sind heute in der Einzahl nur noch stark beugbar; von Herz haben sich zwar nur die schwachen Formen erhalten, aber der Wessenfall hat nach dem Vorgang der stark gewordenen männlichen n-Bildungen wie Glaube noch ein -s angenommen (Herzens). Wange (ahd. wanga, mhd. wange n.) endlich ist ähnlich wie Waffe u. dgl. (187) von der Mehrzahl aus schließlich weiblich geworden.

201. d) Die Weiblichen (Feminine). Bei den weiblichen Wörtern kommen als Klassen in Betracht die starken ō- und jō-Stämme und die i-Stämme (ahd. gëba, sunta und kuningin, anst und stat), ferner die schwachen n-Stämme (zunga, hōhī).

In der ältesten Zeit gingen bei der starkbeugenden Klasse beinahe alle Kasus, der Einzahl wie der Mehrzahl, auf einen Vokal aus. Dabei fielen noch manche Formen zusammen: der Nominativ und der Akkusativ in beiden Zahlformen bei allen Klassen (gëba : gëbā, anst : ensti), der Genetiv und der Dativ der Einzahl bei den i-Stämmen (ensti); es wichen nur ab der mehrzahlige Genetiv bei allen Reihen (gëbōno, ensto), der einzahlige Nominativ bei den mehrsilbigen jō-Stämmen (kuningin) und der einzahlige Genetiv und Dativ bei allen ō-Stämmen (2. gëba, 3. gëbu).

Bei den schwachen Hauptwörtern stand dem einzahligen Nominativ, der auf einen Vokal ausging (zunga), in den übrigen Formen ein Ausgang auf -n gegenüber, der wenigstens noch in der älteren Zeit nach den verschiedenen Fällen seinen Vokal wechselte (2. 3. 4. 5. zungūn, 6. zungōno, 7. zungōm). Bei den īn-Stämmen fand schon ein regelloser Zusammenfall zwischen der n-losen Form (hōhī) und der n-enthaltenden (hōhīn) statt.

1. Ausgleich innerhalb der jō- und der ō-Klasse. Diese Formen werden im Laufe der Entwicklung aber immer mehr aneinander angeglichen. Zunächst schwindet der Unterschied, der noch innerhalb der starken Abwandlung zwischen dem Nominativ und dem Akkusativ besteht: bei den jō-Stämmen gelten beide Formen (kuningin und kuninginne) bald gleichmäßig für beide Kasus, zuerst im Hd., dann aber auch im Ndd. Ebenso werden bei allen ō-Wörtern noch der Genetiv und der Dativ der Einzahl miteinander vermischt, so daß schließlich bei allen starken Wörtern der einen Wer-Wen-Form nur noch die andere Wessen-Wem-Form gegenübersteht (ahd. gëba : gëbu).

2. Ausgleich innerhalb der i-Klasse. In der mhd. Zeit, nachdem alle nachtonigen Selbstlauter in e zusammengefallen sind (69), decken sich auch diese beiden Formen lautlich vollkommen (gëbe). Infolgedessen beginnt jetzt auch ein Ausgleich in der Einzahl der i-Stämme: auch hier werden entweder die Formen des Nominativs und Akkusativs auch für den Genetiv und Dativ gebraucht (Kraft), oder umgekehrt die Formen des Genetivs und Dativs auch für den Nominativ und Akkusativ (Blüte, Eule, Säule, Eiche, Beichte, Ente, Leiche, Geschichte usw.). Oft entstehen so ganz neue Wörter, z. B. Stätte neben Statt, Fährte neben Fahrt (184). So erklärt sich auch der erstarrte Genetiv in der Zusammensetzung Gänseblume (108 b 2).

3. Zusammenfall der starken und schwachen Feminine. Wichtiger noch ist der Zusammenfall, der schon frühe zwischen den starken o-Stämmen und

den n-Stämmen stattfand. Er wurde herbeigeführt durch die Gleichheit des Nominativs des Singulars (gëba : zunga) und des Genetivs und des Dativs des Plurals (gëbōno : zungōno, gëbōm : zungōm) und nahm im Laufe der Zeit immer größeren Umfang an. Zunächst traten die ō-Stämme zur schwachen Abwandlung über, besonders im Genetiv und im Dativ. Dieser Zustand ist in vielen heutigen obd. und md. Maa. noch erhalten, oder das -n ist, wie im Bayr.-Östr., auch in den Werfall übertragen worden (auf der Straßen, die Glocken). In andern Mundarten wieder, z. B. mitteldeutschen, und danach in der Schriftsprache dringt innerhalb der Einzahl die starke Abwandlung vor, so daß hier eine starke Einzahl einer schwachen Mehrzahlsform gegenübersteht (Gabe: Gaben). Nur vereinzelt erhalten sich, abgesehen von Zusammensetzungen wie Straßenstaub, Brückengeländer (103, 2b), in der Schriftsprache unseres Jahrhunderts schwache Formen wie auf Erden, Kirche unserer lieben Frauen.

IV. Zusammenstellung des heutigen Formenbestandes.

a) Musterbeispiele.

202. Trotz aller Schwierigkeiten (197) empfiehlt es sich, die Grimmsche Einteilung in starke und schwache Wörter auch der Darstellung der heutigen Verhältnisse zugrunde zu legen, zumal da sich eine andere kaum finden ließe, die richtig, einfach und übersichtlich zugleich wäre.

Wir unterscheiden daher im folgenden (S. 215f.) auch eine starke und eine schwache Abwandlung. Daran schließen wir als sogenannte „gemischte" Abwandlung Beispiele, in denen sich die starke und die schwache Abwandlung nebeneinander vorfinden. Zur besseren Übersicht sollen dabei die Formen, die entweder unzweifelhaft stark oder unzweifelhaft schwach sind, durch fetten Druck hervorgehoben werden (**Tisches**), während die endungslosen Formen in der gewöhnlichen Art der Beispiele gedruckt werden. Sonst vgl. 174.

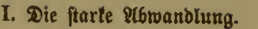
Wenn einzelne Wörter von den allgemeiner verbreiteten Abwandlungsarten abweichen, wird das in dem Verzeichnis der Schwankungen angegeben (204).

b) Die Eigentümlichkeiten der einzelnen Muster.

203. a) Unter den männlichen Wörtern der starken Deklination ist Tisch ein Beispiel für die große Masse von Bildungen, deren Stamm nicht -er, -el usw. hinter sich hat und nicht umlautsfähig ist (die alten a-Stämme, 184); Bach ist Muster für die Abwandlung der einsilbigen Formen, die Umlaut annehmen (die alten i-Stämme, 184. 189); wie Ritter gehen alle umlautslosen Wörter mit dem nachtonigen Ausgang -er, -el, wie Balken alle umlautslosen mit dem nachtonigen Ausgang -en, -em; wie Garten alle umlautenden mit dem Ausgang -en; wie Nagel alle umlautsfähigen Wörter auf nachtoniges -el, -er; wie Geist einzelne umlautsunfähige Wörter, die ihre Mehrzahl auf -er bilden (188. 189. 191. 192); wie Wald einige weitere Wörter der Art, die ihren Stamm umlauten.

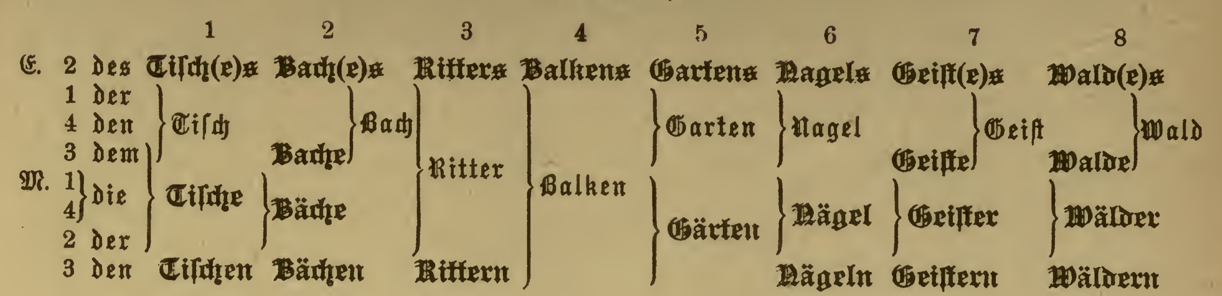
Ganz ebenso verteilen sich die Geschlechtslosen auf ihre einzelnen Klassen; nur liegen hier die Dinge viel einfacher, weil der Umlaut dabei weniger in Betracht kommt.

Bei den weiblichen Bildungen vertritt das Muster Kenntnis die starken Wörter, die keinen Umlaut annehmen (alte jō-Stämme, 184), Hand die Klasse



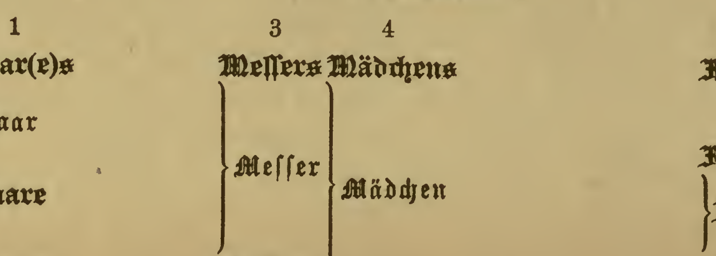
I. Die starke Abwandlung.

1. Die Männlichen.



		1	2	3	4	5	6	7	8
E.	2 des	Tisch(e)s	Bach(e)s	Ritters	Balkens	Gartens	Nagels	Geist(e)s	Wald(e)s
	1 der								
	4 den	Tisch	Bach			Garten	Nagel	Geist	Wald
	3 dem		Bache	Ritter				Geiste	Walde
M.	1/4 die	Tische			Balken				
			Bäche			Gärten	Nägel	Geister	Wälder
	2 der								
	3 den	Tischen	Bächen	Rittern			Nägeln	Geistern	Wäldern

2. Die Geschlechtslosen.



		1	3	4	7	8
E.	2 des	Haar(e)s	Messers	Mädchens	Feld(e)s	Hauses
	1/4 das	Haar			Feld	Haus
	3 dem		Messer		Felde	Hause
M.	1/4 die	Haare		Mädchen	Felder	Häuser
	2 der					
	3 den	Haaren	Messern		Feldern	Häusern

3. Die Weiblichen.

			1	2	3
Einzahl	1, 4	die	Kenntnis	Hand	Tochter
	2, 3	der	Kenntnis	Hand	Tochter
Mehrzahl	1, 4	die	Kenntnisse	Hände	Töchter
	2	der	Kenntnisse	Hände	Töchter
	3	den	Kenntnissen	Händen	Töchtern

II. Die schwache Abwandlung.

			männlich 1	männlich 2		weiblich (vgl. III 4. 5) 1	weiblich 2
Einzahl	1	der	Fürst	Knabe	die	Frau (Fahne)	Schachtel
	4	den	Fürsten	Knaben	die	Frau (Fahne)	Schachtel
	2	des	Fürsten	Knaben	der	Frau (Fahne)	Schachtel
	3	dem	Fürsten	Knaben	der	Frau (Fahne)	Schachtel
Mehrz.	1, 4	die	Fürsten	Knaben	die	Frauen (Fahnen)	Schachteln
	2	der	Fürsten	Knaben	der	Frauen (Fahnen)	Schachteln
	3	den	Fürsten	Knaben	den	Frauen (Fahnen)	Schachteln

III. Die gemischte Abwandlung.

			männlich 1		geschlechtslos 2	geschlechtslos 3		weiblich 4 5
E.	1	der	Staat	das	Bett	Auge	die	Frau (Fahne) Schachtel
	4	den	Staat	das	Bett	Auge	die	Frau (Fahne) Schachtel
	3	dem	Staate		Bette	Auge	der	Frau (Fahne) Schachtel
	2	des	Staat(e)s		Bett(e)s	Aug(e)s	der	Frau (Fahne) Schachtel
M.	1, 4	die	Staaten		Betten	Augen		Frauen (Fahnen) Schachteln
	2	der	Staaten		Betten	Augen		Frauen (Fahnen) Schachteln
	3	den	Staaten		Betten	Augen		Frauen (Fahnen) Schachteln

der Umlautsfähigen (alte i-Stämme, 184. 189), und Tochter darunter wieder die Formen mit nachtonigem -er.

b) Unter den Beispielen für die schwache Abwandlung vertritt Fürst die Reihe der männlichen Formen ohne Endungs-e im einzahligen Werfall, Knabe die Reihe derer mit einem solchen e.

Die weiblichen Wörter stehen nur mit zweifelhafter Berechtigung hier unter den schwachen Bildungen. Da nur die Mehrzahl schwach ist, die Einzahl aber endungslos, so darf man sie ebensogut zu der gemischten Abwandlung rechnen, zumal da geschichtlich die endungslosen Formen früheren starken Bildungen entsprechen. Nur mit Rücksicht auf die sonst übliche Einteilung sind sie hier belassen worden. Im einzelnen ist Frau ein Muster für die große Masse der weiblichen Wörter, die nicht durchweg stark gehen, Schachtel für eine beschränkte Anzahl von Bildungen mit nachtonigem -er, -el. Neben Frau hätte noch als besonderes Muster ein Wort etwa wie Fahne aufgeführt werden können, weil hier der einzahlige Nominativ noch ein Endungs-e aufweist. Da aber diese Abweichung bedeutungslos ist und die Verhältnisse hier auch noch geradeso liegen wie bei den entsprechenden Männlichen (Fürst, Knabe), darf man auf ein weiteres, selbständiges Muster der Art verzichten.

c) Die Wörter, die als Beispiele der gemischten Abwandlung dienen, gehen in der Einzahl unzweifelhaft stark, in der Mehrzahl schwach. Sie weisen also eine regelmäßige Mischung auf. Von Wörtern, die in dieser Hinsicht keine solche scharfe Abgrenzung zeigen, wird bei den Schwankungen die Rede sein (204).

c) Schwankungen bei einzelnen Wörtern.

204. Einzelne Wörter schwanken heute noch in gewissen Formen.

Bei einer Gruppe, die früher ganz der schwachen Abwandlung zugehörte, geht heute nur noch die Mehrzahl schwach; in der Einzahl sind, nachdem der Nominativ sein Endungs-e verloren hat (199), die starke und die schwache Beugung nebeneinander üblich; zu dieser Gruppe zählen die Wörter Bär, Ochs, Spatz (die Spatze, Göckingk), Nerv, Untertan, Nachbar, Bauer, Gevatter und jetzt auch schon Bayer und Pommer; Oberst und Lump sind hier eher stark als schwach, Held höchstens noch im Dativ oder Akkusativ stark. Bei März kann die schwache Abwandlung heute als veraltet gelten.

Andere haben Doppelformen nicht bloß in der Einzahl, sondern auch in der Mehrzahl, so Greif, Papagei, Pfau, Star und Strauß, ferner Hagestolz, aber auch Greis; bei Bursch wird dagegen die schwache Form immer häufiger. Bei Forst und Mast schwankt nur die Mehrzahl, während die Einzahl stark geht; ebenso steht es mit den Maskulinen und Neutren auf -el, wie Muskel, Stiefel, Stummel, Pantoffel, Biegel, Möbel, und denen auf -er wie Flitter, Bauder, Trümmer, und mundartlich wenigstens auch solchen wie Leuchter, Schiefer, Fenster, Messer (192).

Bei einer andern Gruppe hat der einzahlige Nominativ noch keine feste Gestalt, bei Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Wille. Bei diesen ursprünglich schwachen Wörtern ist zu dem einzahligen Werfall auf -e nach dem Muster von Wagen wie bei Balken, Garten (199) eine neue Form auf -en (Namen, Schaden) und zu diesem -en-Nominativ wieder ein neuer starker Genetiv auf -ens (Namens, Glaubens) hinzugebildet worden. Aber zum Unterschied von Garten sind hier die beiden Nominativformen noch nebeneinander gebräuchlich.

Herz dagegen geht im ganzen noch schwach; nur im Genetiv der Einzahl hat es wie die Wörter Glaube, Funke an die alte schwache Endung -en (Herzen) noch die starke (-s) angesetzt: Herzens.

Anderes erklärt sich dagegen aus doppelter Stammbildung. So gehören Felsens und Schreckens eigentlich nicht zu Fels (vom Fels zum Meer, auf Fels gebaut) und Schreck (im Schreck), sondern zu den Formen Felsen und Schrecken.

Sonst kommen Formeigentümlichkeiten nur noch vereinzelt bei gewissen Verwandtschaftsbezeichnungen vor. So erscheint von Vater in der Umgangssprache des Nordens ein Dativ und Akkusativ Vatern, der nach den Eigennamen gebildet ist (198. 208). Dieses Vatern hat aber wieder Muttern nach sich gezogen. Verbreiteter ist ein Genetiv auf -s bei den weiblichen Wörtern Mutter, Großmutter, Tante in Verbindungen wie Mutters Grab, Großmutters Haus, wo der Wessenfall also vor seinem leitenden Hauptwort steht und das s sozusagen die Gruppe zusammenhalten muß. Hier waltet offenbar der Einfluß bedeutungsverwandter männlicher Wörter wie Vater, Bruder oder geschlechtsloser wie Großmütterchen, und es vergleichen sich diese Formen mit den entsprechenden Bildungen der weiblichen Eigennamen wie Elses (208).

Daß der allgemeine Gattungsname Mann in den Zusammensetzungen jemand und niemand im Dativ und im Akkusativ neben den regelmäßigen Bildungen jemand, niemand nach dem Muster der Pronomina (Fürwörter) und der Eigennamen neue Formen geschaffen hat, die auf -en, im Dativ auch noch auf -em ausgehen (Akkusativ niemanden, Dativ niemanden und niemandem), ist schon bei den Fürwörtern erwähnt worden (169. 171). Daß das einfache Mann dagegen in seiner allgemeinen Verwendung (man) auf den Nominativ beschränkt ist und in den andern Kasusformen durch einer ergänzt wird (man : einem : einen 171), ist ein Zufall, der mit der Wortbiegung an sich nichts zu tun hat.

In all diesen Dingen besteht übrigens auch noch eine große Verschiedenheit in den einzelnen Gegenden des deutschen Sprachgebiets. Eine allgemeingültige kurze Darstellung der Verhältnisse ist daher nur sehr schwer zu geben.

d) Die Mängel des heutigen Formenbestandes.

205. Ihren Zweck, den jeweils gemeinten Fall deutlich zu bezeichnen, erfüllen die heutigen Formen des Hauptworts von sich aus nur unvollkommen. Denn oft läßt eine Form nicht nur eine doppelte, sondern sogar eine drei-, vier- und noch mehrfache Auffassung zu.

Eindeutig ist nur α) der Genetiv auf -es (Baumes); β) der Dativ auf -e bei den Wörtern, die ihre Mehrzahl mit Umlaut oder mit der Endung -er bilden (Bache, Gute, Walde); γ) die Form auf -e von schwachen Wörtern (Knabe); δ) der Dativ der Mehrzahl aller starken Wörter, die nicht die nachtonige Stammsilbe -en haben (Tischen, Rednern, Bächen, Haaren, Geistern, Wäldern, Gütern); ε) der Genetiv auf -s im Kreise von Sprechenden, die -s nicht als Zeichen der Mehrheit anwenden (Baums, Kerls, 192).

Zwei- bis dreideutig ist die endungslose Form aller männlichen oder geschlechtslosen Wörter, die ihre Mehrzahl mit Umlaut oder mit -e und -er bilden (Tisch, Bach, Wald, Haar, Bild, Gut).

Dreideutig ist α) jede endungslose Form mit Umlaut (**Vögel**, **Mütter**, **Gärten**); β) alle Formen auf **-er** (**Leiber**, **Wälder**, **Felder**, **Wörter**), γ) alle Formen auf **-e**, die entweder weiblich oder umgelautet sind (**Kenntnisse**, **Bäche**, **Kräfte**).

Drei- bis vierdeutig ist die Form auf **-e** bei allen nichtweiblichen umlautslosen Wörtern, die ihre Mehrzahl auf **-e** bilden (**Tische**, **Haare**).

Vierdeutig sind α) alle weiblichen Wörter in der Einzahl (**Frau**, **Kenntnis**, **Kraft**, **Mutter**); β) alle weiblichen Mehrzahlsformen auf **-(e)n** (**Frauen**, **Schüsseln**).

Sechsdeutig sind alle nichtweiblichen Wörter auf nachtoniges **-er** oder **-el**, die ihre Mehrzahl nicht durch Umlaut bilden (**Ritter**, **Fenster**, **Engel**, **Bündel**).

Siebendeutig sind α) die **-en**-Formen der schwachen männlichen Wörter (**Fürsten**, **Knaben**); β) die endungslosen Formen der nichtweiblichen Wörter mit nachtonigem stammbildendem **-en** (**Balken**, **Mädchen**).

e) Die Dienste des Geschlechtswortes (Artikels).

206. Dieser Zweideutigkeit hilft freilich das Geschlechtswort einigermaßen ab. Durch sein Hinzutreten werden **eindeutig**

α) alle Formen mit dem Geschlechtswort (des oder) **dem**: **des Baum(e)s**, **Ritters**, **Segels**, **Kerls**; **dem Baum(e)**, **Ritter**, **Segel**; β) alle Formen mit dem Geschlechtswort **der** von Hauptwörtern, die geschlechtslos sind oder eine besondere Mehrzahlsform haben: **der Segel**, **Felder**, **Fenster**, **Vogel** : **Vögel**, **Garten** : **Gärten**, **Knabe**:**Knaben**, **Tisch**: **Tische**, **Leib**:**Leiber**, **Mütter**, **Kenntnisse**, **Kräfte**, **Frauen**. Doch sind die einzahligen weiblichen Formen ausgeschlossen (**Mutter**, **Kenntnis**, **Kraft**, **Ehre**, **Frau**); γ) alle Formen mit dem Geschlechtswort **den**, abgesehen von den männlichen schwachen Wörtern sowie den starken mit nachtonigem stammhaftem **-en**: **den Tisch** : **Tischen**, **Bach** : **Bächen**, **Ritter** : **Rittern**, **Engel**:**Engeln**, **Fenstern**, **Segeln**, **Kräften**, **Frauen**, **Ohren**.

Dagegen bleiben **zweideutig**

α) alle Formen mit dem Geschlechtswort **das** oder **die**: **das Haar**, **Gut**; **die Haare**, **Tische**; **Kenntnis**: **Kenntnisse**, **Hand**: **Hände**, **Frau** : **Frauen**; **Helden**, **Ohren**; β) alle weiblichen endungslosen Formen mit **der**: **der Frau**, **Kraft**, **Kenntnis**; γ) alle männlichen Formen mit **der** und der Nachtonsilbe **-er**, **-el**, **-em**, **-en** von **umlautsunfähigen** Stämmen: **der Ritter**, **Engel**, **Balken**; δ) alle Formen mit **den** vor männlichen Wörtern, die entweder schwach abwandeln oder die Endsilbe **-en** haben: **Fürsten**, **Balken**.

In den Mundarten liegen die Verhältnisse meist so, daß der Zweideutigkeit noch mehr Spielraum gewährt wird.

f) Die Bedeutung des Satzzusammenhangs.

207. Ein Mittel, die Zweideutigkeit ganz zu verbannen, gibt es an sich nicht, wenigstens nicht in der Schriftsprache. In gewissem Sinn kann aber auch oft der Zusammenhang des Satzes zur Klärung beitragen. In einem Wortgefüge wie **Der Knecht hat die Pferde getränkt** ist schon aus sprachlichen Gründen, wegen des *der*, kein Zweifel, daß *die Pferde* Akkusativ sein soll. Ähnlich steht es in einer Äußerung wie **Unser Heer** *hat* **die Feinde geschlagen.** Aber auch aus dem sachlichen Zusammenhang wird die Bedeutung der an sich zweifelhaften Formen manchmal klar, so etwa in dem Satz **Die Magd mäht das Gras ab. Die Frösche verzehren die Störche.** Immerhin muß man beim Bau der Sätze vorsichtig allen Zweideutigkeiten aus dem Wege gehen und Ausdrucksweisen meiden, wie es die folgende ist: **Soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt** (Arndt).

g) Die Eigennamen.

208.

	Männlich.				Weiblich.		
1, 4, 3	Karl	Fritz	Goethe	Goethen	Berta	Else	Elsen
2	Karls	Fritzens	Goethe(n)s		Bertas	Else(n)s	

Die Eigennamen bilden meist nur noch eine besondere Form für den *Genetiv*: **Karls, Goethe(n)s, Berlins, Hollands** und danach auch bei den weiblichen **Máries, Bertas.** Doch kommt jetzt wieder die Sitte auf, die früher allgemein übliche Endung **-(e)n**, die sich in der ältesten Zeit nur im Akkusativ vorfand (mhd. Sîfriden, doch auch durchgehendes schwaches Gēren vom Nominativ Gēre), wieder für den *Dativ* und *Akkusativ* zu verwenden, zunächst bei männlichen Formen wie **Fritzen, Goethen,** danach aber auch bei den weiblichen wie **Luisen, Maríen.** Noch beliebter ist der von diesen n-Formen aus neugebildete *Genetiv* auf **-ens**, zunächst wieder bei männlichen Namen, wie **Goethens, Fritzens,** danach aber auch bei weiblichen auf **-e**, wie **Gretens, Gertrudens** (neben **Bertas**). Die Endung **-ens** gibt ein bequemes Mittel ab, von Namensformen, die auf den Zischlaut *s* endigen, wie **Fritz, Hans, Lutz** einen Wessenfall zu schaffen (**Fritzens**).

Wo diese n-Endungen nicht in Betracht kommen, also z. B. in vielen Mundarten und in gewissen *Fremdnamen* (wie **Darius, Sophokles**), tritt, um eine Undeutlichkeit zu verhindern, das hier sonst unübliche *Geschlechtswort* vor die Namensform, besonders im Dativ und Akkusativ, aber auch im Nominativ

(der Karl, dem Karl, den Karl; des Demosthenes). So sagt man aber auch in der Schriftsprache Der Dichter des Faust (110 I), neben Fausts Famulus.

Nach der Geschlechtsform des nimmt ein Personenname heute kein s mehr an, wohl aber die sonstigen Eigennamen. Es heißt des Karl, des Schiller, des jungen Goethe, nicht mehr des Karls, des Schillers, das Haus des sechsten Karls (Jungfr.), wie noch im vorvorigen Jahrh., dagegen des Rheins, des Nils, des Vesuvs, des Libanons, des Kongos (neben jetzt schon stark üblichem des Rhein, des Vesuv), und ebenso auch noch meist des oberen Nils, des nördlichen Rußlands (neben häufigem des oberen Nil); danach ist wohl gebildet des Mädchen, zunächst in der Umgangssprache.

Ebenso nehmen die Monatsnamen das -s noch gewöhnlich an: die kurzen Tage des Dezembers, wegen des schlechten Aprils, aber nur anfangs April.

h) Die Fremdwörter.

209. Die Fremdwörter werden möglichst wie die deutschen Wörter abgewandelt. Wie sie in die deutschen Abteilungen eingereiht werden, dafür ist in erster Reihe ihr Geschlecht maßgebend.

Die weiblichen werden also z. B. wie die deutschen gemischten (oder schwachen) weiblichen Wörter in der Mehrzahl schwach behandelt, während die Einzahl endungslos bleibt: die, der Republik, Kalamität: die, der, den Republiken, Kalamitäten.

Von den Männlichen werden die Personenbezeichnungen in der Mehrzahl meist schwach behandelt (194): Katholiken, Präsidenten, Anatomen, Philologen, Pastoren; aber neben Dämonen kennt die Schriftsprache auch Dämone, entsprechend der starken Form der Einzahl, und mundartlich kommt deswegen auch Pastöre vor. Die Einzahl gilt in der Schriftsprache gleichfalls als schwach; des, dem, den Katholiken, Anatomen wird in der Regel als musterhaft gelehrt. Doch kommen der Dativ und der Akkusativ wenigstens in der Umgangssprache auch ohne Endung vor (dem, den Präsident, Anatom), und auch der Wessenfall nimmt manchmal -s an: des Anatoms, Bandits.

Wieder andere gehen überall stark, so die auf -al, -är u. dgl., wie General, Kommissär, Referendar, Patron. Auch die männlichen Sachbezeichnungen sind meist stark, z. B. Kristall, Topas, Akzent, Monolog, Infinitiv. Manche schwanken in der Einzahl, sind aber in der Mehrzahl schwach: Diamant, Foliant, Paragraph, Obelisk. Bei Magnet schwanken dagegen beide Zahlformen. Die Volkssprache entscheidet sich bei diesen Wörtern gewöhnlich für die starke Form, besonders in der Einzahl, auch bei solchen, die sonst meist schwach sind, wie Elefant (dem, den Elefant).

Die Geschlechtslosen endlich gehen in der Einzahl alle stark: Diplom, Rezept, Pepsin, Trottoir, Nomen, Thema. In der Mehrzahl haben freilich die mit einer nachtonigen Endsilbe versehenen in allen Fallformen überwiegend -en: Adverbien, Dogmen (194).

Übrigens ist auch hier noch vieles in der Schwebe, besonders wenn man die verschiedenen Gegenden und Gesellschaftsschichten nebeneinander hält.

3. Die Beiwörter (Adjektive).

α) Allgemeines.

210. Die drei Abwandlungsarten der Beiwörter. Das Adjektiv oder Beiwort besitzt drei Arten der Abwandlung. Sie sind

alle drei vollständig und laufen unabhängig nebeneinander her; nur in der Verwendung im Satze unterscheiden sie sich voneinander (341 ff. 361. 388—93).

Durch diesen Reichtum der Formen hebt sich das Adjektiv merklich ab von den andern nominalen Wortarten.

β) Die Formenbildung im einzelnen.

I. Der Stamm.

211. Der Stamm weist heute im Innern keine Veränderung mehr auf. Wo früher mehrere Formen miteinander wechselten (81 b. 214), liegen heute vollständig getrennte Wortreihen vor, so bei schief: rheinfr. schepp, sauber : alem. sūfer.

Am Stammesende ist nur der Wechsel zwischen stimmhaftem und stimmlosem Laut üblich, z. B. bei grob:grober, mild:milder (trotz mhd. milte:milter), karg:karger, heilig:heiliger, wenn das auch die Schreibung heute verschleiert (5).

Erstarrt ist der Wechsel bei hoch : hoher, rauch in Rauchwerk und rauh, jach und jäh (81 c). Ausgleich hat bei den Stämmen auf mb > mm beinahe überall stattgefunden, bei denen auf ng (81 d) im Süddeutschen und in der Schriftsprache: krumm:krummer (mhd. krump : krumber > krummer); lang, lank:langer (mhd. lanc : langer). Vereinzelt auch bei wert : werter (mhd. wërt : wërder) und in gewissem Sinn (83 f 2) auch bei gelb (mhd. gël : gëlwer; mund. gēl). Zu zwei Reihen hat sich der Wechsel ausgestaltet bei fahl : falb (mhd. val : valwer).

II. Die Endungen.

212. Die starke, rein hauptwörtliche (substantivische) Abwandlung hat sich deutlich nur in geringen Resten erhalten. Es sind das die Formen, die, wie die Hauptwörter Tisch und Wort, heutigen Tags keine Endung mehr aufweisen: jung in einem Satz wie Der Knabe ist jung und in Verbindungen wie Jung Roland, aber auch in Jungfrau, Junker [342], gut (gut Heil), mild (bei einem Wirte wundermild), süß (O Milon, mein Gemahl so süß), schön (Rotraut).

Die starke fürwörtliche (pronominale) Abwandlung liegt vor allem in den Formen vor, die eine andere Endung als -en oder -e enthalten, also in Fällen wie guter (Mond), gutes (Muts sein), (mit) frohem (Mut), (mit) aller (Kraft). Auch -en und -e gehören hierher in artikellosen Wendungen wie guten Tag, in allen Fällen, gute Leute, neue Ware.

Die schwachen Formen gehen auf -en oder -e aus: sie finden sich durchgängig nur hinter dem Artikel und hinter Fürwörtern (343), -e im einzahligen Werfall aller Geschlechter und im weiblichen Akkusa-

tiv der Einzahl, -en in den andern Bildungen: der gute Mann, die gute Frau, das gute Kind, des guten Mannes (Kindes) usw., aber auch in genetivischen Redensarten neueren Gepräges wie stehenden Fußes, eiligen Laufes, keinenfalls (343 c. 347).

III. Die geschichtliche Entwicklung.

a) Im allgemeinen.

213. Im Grunde sind alle diese drei Beugungsweisen von den Hauptwörtern und den Fürwörtern übernommen, entsprechend der engen Beziehung, die das Beiwort an diese beiden Wortklassen knüpft.

Ursprünglich wurden die Beiwörter ganz wie die Hauptwörter abgewandelt. Sie hatten mannigfaltige Stammausgänge, waren also (184) a- oder ja-, i- oder u-Stämme oder Konsonantstämme (got. blinds „blind", midjis „mitten", hrains „rein", hardus „hart" und gibands „gebend" von den Stämmen blinda-, midja-, hraini-, hardu- und giband-) und bildeten bei allen diesen Ausgängen verschiedene Formen für die drei Geschlechter. Allmählich aber gewannen die Bildungen, die den Hauptwörtern Tag und Wort einerseits und dem Hauptwort Gabe anderseits entsprachen, also die a- und ō-Stämme, über die andern die Oberhand. Sie schlossen sich enger aneinander an und wurden die Vertreter der drei Geschlechtsformen. Selbstverständlich wurde Tag maßgebend für die männliche Form, Wort für die geschlechtslose, Gabe für die weibliche.

In der urgermanischen Zeit wirkte nun zunächst die Abwandlung der Pronomina (Fürwörter) stark auf die Beiwörter ein: zu den bisherigen Formen, die wie die Hauptwörter auslauteten (entsprechend nhd. gut: Tag, Mehrz. mhd. guot : diu kint), traten jetzt neue hinzu, die ausgingen wie der Artikel (guter: der, gutem: dem, guten: den).

Dazu kam eine zweite Neuerung, auch noch in der urgermanischen Zeit. Neben die bisherige halb hauptwörtliche, halb fürwörtliche Abwandlung stellten sich Formen, die sich die schwachen Hauptwörter wie Knabe und Zunge, also die n-Stämme, zum Muster nahmen: vgl. got. blinda : guma „Mann", blindō : tuggō „Zunge". Anfänglich geschah das nur in beschränktem Maße, zur Substantivierung (der Große, 99. 113); die Neuschöpfungen hatten deshalb auch gewöhnlich den Artikel bei sich. Mit der Zeit aber griff diese Substantivierung immer weiter um sich, bis sie schließlich auch in Fällen stattfand, wo sie eigentlich unstatthaft oder unnötig war. Die Verbindung des substantivierten Beiwortes mit dem Artikel war ein gewöhnliches Beiwort geworden, das den Artikel vor sich hatte. Diese Formen, die sich an die schwachen Hauptwörter anschlossen, nennt man heute noch schwach, die übrigen stark. Unter den starken heben sich wieder die mit Endungen versehenen ab von den endungslosen.

Als einzige Erinnerung an diese Entwicklung hat sich bis heute die Regel erhalten, daß die schwachen Formen des Beiwortes immer nötig sind hinter dem Artikel oder hinter einem Fürwort (343).

b) Im besonderen.

214. Sonst ist der Formenbestand des Beiwortes aber stark vereinfacht worden. Die einzelnen Geschlechter und die einzelnen Kasusformen haben sich aneinander angeglichen, und die einzelnen Endungen wurden im Lauf der

Zeit abgeschliffen. So ist die Entwicklung beim Beiwort ganz ähnlich verlaufen wie beim Hauptwort (187. 189. 198—201). Daß zeitlich hie und da ein Unterschied ist, oder daß sich hier die drei Geschlechter naturgemäß viel stärker beeinflussen, ändert an diesem allgemeinen Urteil nichts.

Eigentümlich, wenn auch leicht begreiflich ist es, daß sich die schwache Abwandlung viel lautgesetzlicher entwickelt hat als die starke. Als bemerkenswerte Neuerung ist daraus nur hervorzuheben, daß in nhd. Zeit die Form des weiblichen Nominativs der Einzahl auch für den Akkusativ eingetreten ist (ahd. Nom. diu blinta frouwa : Akk. dia blintūn frouwūn; mhd. diu blinde vrouwe : die blinden vrouwen; die blinde Frau).

Am Stamm wechselte in der geschichtlichen Zeit lebendig nur noch der Auslaut in Fällen wie mhd. hōch : hōher (81 c), blint : blinder, krump : krumber, lanc : langer (81 d), aber auch in gël „gelb": gëlwer (83 f 2). Im Stamminnern waren schon alle Unterschiede ausgeglichen (vgl. 211).

IV. Zusammenstellung des Formenbestandes.

215. Demnach lauten die drei Abwandlungen so (vgl. 174):

	a) stark. hauptwörtl. unverändert	a) stark. fürwörtl. männl.	geschlechtsl.	weibl.	b) schwach. hauptwörtl. männl.	geschlechtsl.	weibl.
Einzahl 1	gut	[1]guter	[2]gutes	[4]gute		[2]gute	
4		[2]guten			[1]guten		[2]gute
2		[3]gutes		[1]guter		[1]guten	
3		gutem					
Mehrzahl 1		[4]gute					
4							
2		[1]guter					
3		[2]guten					

V. Besonderheiten einiger fürwörtlichen Beiwörter (Pronominaladjektiva) und Zahlwörter. Unvollständige Abwandlung.

216. Unter den „Beiwörtern" nehmen einige Zahlwörter und einige weitere Wörter, die man nach ihrer allgemeinen Bedeutung oft wenig passend als „Fürwörter" bezeichnet (123, 7. 124. 126. 127), eine besondere Stelle ein. Ihnen fehlt nämlich infolge der eigentümlichen Art, wie sie im Satze verwendet werden, meist ein oder der andere Teil der sonst üblichen Formen.

Im einzelnen kann man bei ihnen mehrere Gruppen unterscheiden.

1. Durchweg nur stark gehen die Wörter all (126), manch, kein, welch; sie kommen mit Endungen vor, aber auch endungslos: kein Groschen; all(e) die Leute; welch ein Mensch. Erstarrt ist von all die alte, anscheinend zunächst mitteldeutsche Form alle in Wendungen wie alle der Lärm; allgemein ist sie in den Verbindungen trotz (bei, mit) alledem. Einige halten sie für einen alten Instrumental.

Als Ausnahme ist in unserem Jahrhundert für den einzahligen männlichen (und geschlechtslosen) Wessenfall eine schwache Form aufgekommen: keinen-, allen-, welchenfalls (347).

2. Nur mit Endungen wird stark gebeugt mehreres, mehrere. Aber auch hier ist des mehreren üblich geworden.

3. Die endungslose Form fehlt bei selbiger, jeder, jeglicher, jedweder, beide, etliche wenigstens in der heutigen Schriftsprache: selbiger Mann, derselbige Mann, etliches, die etlichen Gulden; eines jeden. So gehen auch die Ordnungszahlen; von ihnen ist die schwache Form in Verbindung mit dem Artikel (der erste, am fünften März) aber viel häufiger als die fürwörtliche (Dritter war Schulze). Von beide kommt heute nur noch die Mehrzahl vor, abgesehen von beides und dem erstarrten beider in beider-lei, -seits.

Die Mundarten kennen von einigen dieser Wörter auch endungslose Bildungen: jed Kind. Die entsprechenden Formen der Ordnungszahlen (selbdritt) sind erstarrt und veraltet.

4. Nur schwach gehen — wegen der Vorsetzung des Artikels natürlich — der-jenige und die Formen des sog. besitzanzeigenden Fürwortes (127) wie der meinige, der unsrige. Neben derselbe kommen verwandte starke Formen nur in erstarrten Verbindungen vor, so die endungslose Form selb in Wörtern wie selbdritt, selbzwölfter, die starke männliche Form mit Endungen im Werfall als selber und im Wessenfall als selbst (für selbes, 84 c).

5. Andere Wörter dagegen, die eine ähnliche Bedeutung haben, gehen ganz regelmäßig in der dreifachen Weise: so die besitzanzeigenden Beiwörter mein, dein, sein, unser, euer, ihr, ferner solch sowie wenig und viel, von denen freilich das letzte früher die geschlechtslose Form in hauptwörtlicher Verwendung war (viel Weins; 342. 347).

Bei einig ist eine Spaltung in der Bedeutung eingetreten: als reines Beiwort beugt es wie alle Beiwörter in der dreifachen Art; als sog. unbestimmtes Zahlwort nimmt es die starken Endungen an: einiges, einiger Leute.

Bei der Grundzahl „1“ liegen die Dinge wieder etwas anders. Hier sind zunächst alle drei Bildungsarten als starkbetonte Vollwörter vorhanden: einer : eine : eines (eins); der eine; (es war) eine (Stimme), (man hat sich wie) ein Mann (erhoben). Daneben hat sich aber noch eine schwachbetonte Nebenform herausgebildet, die als Formwort neben Hauptwörtern erscheint und dann unbestimmter Artikel genannt wird (ein Mánn, eine Stádt; 124): sie wird stark gebeugt. Sonst vgl. 127.

217. **Mangelhaftigkeit des Formenbestands.** Auch sonst ist die dreifache Art der Abwandlung nicht immer bei den Adjektiven vorhanden. Einzelne

Bildungen erscheinen beinahe nie ohne Abwandlung, wenigstens in der Schriftsprache, z. B. äußere, innere sowie hiesig, alleinig. Andere bleiben gerade umgekehrt immer unverändert, wie eingedenk, gelenk, gewahr, meist auch hinderlich, förderlich, haftbar, lobesam u. a. Daß die alten Hauptwörter wie not, angst, wett, rosa, lila auch zu diesen erstarrten Formen gehören, ist leicht erklärlich, und wunderbar ist schon eher das Gegenteil, daß nämlich Wörter der gleichen Herkunft wie fromm, ernst, wert (130. 132) ganz Adjektive geworden sind.

Doch sind diese Einzelheiten nur die Folge eines sprachlichen Zufalls und haben mit der Abwandlung an sich nichts zu tun.

II. Die Beugung der Zeitwörter (Verben). (Konjugation.)

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung.

218. Die Abwandlung des Zeitworts unterscheidet die Person (ich bin : du bist : er ist; 219), die Zahl (ich bin : wir sind; 219), die Zeitform oder das Tempus (ich bin : war; 220—222), die Aussageform oder den Modus (ich bin : sei, ich war : wäre; 223—224), sowie die Richtung der Tathandlung oder das Genus verbi (ich schlage : ich werde geschlagen; 225—226). Nicht unterschieden wird das Geschlecht (er, sie, es geht); nicht hierher, sondern in das Bereich der Wortbildung gehören die Ansätze, noch die Art des Tätigkeitsverlaufs (die Aktionsart: 101 g. 155), sowie seine Beziehung im Satz, seine Richtung auf ein Ziel (die Transitivität) zu kennzeichnen (101 h. 157).

Diese mehrseitige Aufgabe wird durch verschiedene Mittel gelöst: a) durch Gebrauch nicht verwandter Stämme (ich bin : war, ich bin : sei); b) durch Stammveränderung (ich war : wäre, ich gebe : gab); c) durch Endungen (ich geb-e : du gib-st, ich lob-e : lob-t-e); d) durch besondere Fürwörter (**ich** gebe : **er** gebe); e) durch Umschreibung mit anderen Zeitwörtern (ich lobe : ich möge loben, ich schlage : ich werde geschlagen).

Auch hier decken sich Mittel und Zweck, Form und Bedeutung nicht im mindesten (1). Oft bezeichnet ein Mittel verschiedene Zwecke an einer Bildung (ich sitze : er sitze) oder an verschiedenen Bildungen (rechne-t : rechne-t-e : rechne-t-e-t); oft dienen verschiedene Mittel dem einen Zweck (ich bin : war, gebe : gab, lobe : lobte); manchmal wird auch ein Zweck überflüssigerweise durch zwei oder mehrere Bildungsmittel zugleich bezeichnet (**ich** gebe : **er** gibt).

b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungsklassen. (Die Formbegriffe im einzelnen.)

1. Person und Zahl.

219. Hinsichtlich der Person und der Zahl unterscheidet das Zeitwort 6 Formen: drei gehören der Einzahl (dem Singular) zu,

drei der Mehrzahl (dem Plural). Diese drei Personenformen bezeichnen jeweils — im Einklang mit den Verhältnissen bei den persönlichen Fürwörtern (123, 1) — die sprechende Person (die erste), die angesprochene (oder zweite) und die besprochene (oder dritte).

Diese 6 Formen werden im allgemeinen durch 6 verschiedene Bildungen bezeichnet. Man kann sie als Glieder einer fortlaufenden Reihe betrachten und durch die Zahlen 1 bis 6 folgendermaßen unterscheiden (260): 1. (ich) singe, 2. (du) singst, 3. (er, sie, es) singt, 4. (wir) singen, 5. (ihr) singt; 6. (sie singen.

Nach der Bedeutung kann man sie entweder in drei Doppelpaare gliedern (ich singe : wir singen; du singst : ihr singt; er [sie, es] singt : sie singen) oder in zwei dreigliedrige Gruppen (ich singe : du singst : er singt; wir singen : ihr singt : sie singen). Das eine Mal ist die Person, das andere Mal die Zahlform Haupteinteilungsgrund. Die landläufige Sprachlehre zieht die Unterscheidung in die beiden Zahlformgruppen vor.

2. Die Zeitform.

220. Die möglichen Zeitstufen. Vom Standpunkt des Sprechenden unterscheiden viele uns nahe liegende Sprachen zunächst drei Zeitstufen: die Gegenwart, den Zeitpunkt, in dem gerade gesprochen wird, die Vergangenheit, die Zeitspanne, die vor diesem Punkte liegt, und die Zukunft, den Zeitraum, der auf diesen Punkt folgt.

Daneben wird dann ein Zustand der Vollendetheit oder Vollendung angenommen für die Zukunft und die Vergangenheit (Futurum exactum oder 'Vorzukunft', 'vollendete Zukunft', und Plusquamperfekt oder 'Vorvergangenheit'). Die an sich auch denkbare Nachzukunft und Nachvergangenheit scheint nirgends besonders ausgedrückt worden zu sein (Vor acht Tagen war zu erwarten, daß er kam und In acht Tagen ist zu erwarten, daß er kommt). Doch vgl. lat. cantaturus erat und cantaturus erit, engl. he was going to sing und he will be going to sing, sowie das franz. 'Konditionnel' il chanterait (aus lat. cantare habebat), besonders in Sätzen wie on croyait qu'il chanterait, aber auch franz. il allait chanter und il ira chanter.

Die deutschen (einfachen) Hauptzeiten (Gegenwart und Vergangenheit). Dem gegenüber kennt das deutsche Zeitwort eigentlich nur zwei Hauptzeitformen: eine Gegenwart (ich gebe) und eine Vergangenheit (ich gab). Die Vergangenheit drückt aus, daß eine Handlung einmal in der Zeitspanne der Vergangenheit stattfand, die Gegenwart, daß sie in dem Augenblick, wo man spricht, oder später stattfindet: ich gebe = „ich gebe jetzt oder später einmal". Darum steht die Gegenwart auch ohne Anstand im Nebensatz in Fällen wie: Du wartest, bis ich komme. Sieh zu, daß du ihn triffst. Doch greift die Gegenwartsform in lebhafter Erzählung auch in den Zeitraum der Vergangenheit über, nicht nur bei absichtlich gewählter Redeweise (Und schnell dem

Fahnenträger aus der Hand riß sie die Fahn', und vor dem Zuge her mit kühnem Anstand schritt die Mächtige. Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen der hohen Fahn' und ihrer Trägerin, und auf den Feind gerad' an stürmen wir. Der, hoch betroffen, steht bewegungslos usw., Jungfrau 1, 9), sondern auch häufig in der Sprache des täglichen Lebens (Da hab' ich lachen müssen ... Also ich lach', weil ich denk' usw., Anzengruber). So erklärt es sich auch in den Zwischensätzen sagt er, sag' ich (Praesens historicum).

Präteritopräsentien. Manche dieser alten Vergangenheitsformen sind schon frühe zur Gegenwart erstarrt, die sog. Präteritopräsentien: ich weiß eig. „ich sah, habe gesehen" (lat. vidi, gr. οἶδα), ich kann „ich habe erkannt" (lat. cognovi), ich darf, ich mag, ich soll, ich muß.

221. Die deutschen zusammengesetzten Vergangenheitszeiten. Mit Hilfe dieser beiden Zeitformen können durch Zusammensetzung mit den Formen von haben und sein einige feinere Unterschiede in der Zeitangabe gemacht werden. Die Verbindung der Gegenwart von haben oder sein mit dem Mittelwort der Vergangenheit (268—71) drückt aus, daß ein Zustand vorliegt, der die Folge einer vergangenen Handlung ist: Ich bin gekommen heißt also „ich bin da, infolge davon, daß ich kam"; Ich habe gesehen heißt „ich weiß infolge meines vorausgegangenen Sehens" (eigentlich „ich besitze etwas als etwas Gesehenes"). So heißt auch Ich habe geschrieben „ich bin jetzt in dem Zustand, der auf das Schreiben folgt, ich schreibe jetzt nicht mehr". Man faßt diese Zusammensetzung gewöhnlich — und nicht ohne Grund — als besondere Zeitform auf und nennt sie vollendete Gegenwart.

Ebenso bildet man durch Zusammensetzung der Vergangenheit von haben oder sein mit dem Mittelwort der Vergangenheit eine vollendete Vergangenheit: Ich war gekommen, Ich hatte gesehen. Dieses Ich war gekommen bedeutet natürlich genau „ich war einmal in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit ein Gekommener, ein infolge Kommens Anwesender" und Ich hatte gesehen ebenso „ich hatte in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit etwas als Ergebnis meines Sehens". Diese Zeitform ist vorzugsweise in Hauptsätzen zu Hause, um im Notfalle die Vorzeitigkeit der Hauptsatzhandlung gegenüber der Nebensatzhandlung auszudrücken; in Nebensätzen findet man sie seltener: Als er ankam, hatte er (schon) alles erfahren neben Als er ankam, erfuhr er (gleich) alles. Er selbst vertraute mir, was ich zwar längst auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte (Picc.).

Unterschied zwischen Präteritum und Plusquamperfekt. Den Begriff der Vorzeitigkeit gibt es im Deutschen eigentlich nicht, die Aktionsart (101 g. 155)

entscheidet hier zum Teil. Folgt nämlich auf einen punktuellen Vorgang der Vergangenheit unmittelbar ein anderer Vorgang der Vergangenheit, so steht der erste im Präteritum, im Temporalsatz ebenso wie im Hauptsatz (Als das Erdbeben begann, schien schon die Sonne); wird aber eine (noch so kurze) Zwischenzeit angenommen, z. B. bei kaum, so steht das Plusquamperfekt (Als das Erdbeben kaum begonnen hatte, war ich schon auf den Beinen); ebenso wenn das Präteritum mißzuverstehen wäre, besonders wenn ein duratives Verb vorausgeht (Als ich gespeist hatte, entdeckte ich, daß mir ein Zahn abgebrochen war); hier würde das Präteritum (Als ich speiste) Gleichzeitigkeit bedeuten. Das Plusquamperfekt bezeichnet hier eigentlich doch den Abschluß. Einzelne Konjunktionen scheinen nur mit dem Plusquamperfekt verbunden zu werden.

Doch steht auch in Hauptsätzen die einfache Form oft da, wo man die zusammengesetzte erwartet, vor allem in Bedingungshauptsätzen zur Angabe der Nichtwirklichkeit (445,2): **Warf er das Schwert weg, er war verloren** (Wall. T.). **Maria Stuart war noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert** (M. St.). **Hätte ich darunter die Komödien des Umbriers gefunden, ich bedeckte sie mit unersättlichen Küssen** (K. F. Meyer). — Halbe Hauptsätze liegen dagegen nur noch vor in den bedingenden Frage- oder Wunschsätzen wie **War ich, wofür ich gelte, der Verräter, ich hätte mir den guten Schein gespart** (Wall. T.). **Griffen Sie damals zu, so wären wir jetzt im Gange** (Goethe). **Einen derben Stoß, der, galt es Ernst, mich durchbohrt hätte** (K. F. Meyer).

In den Mundarten, jedenfalls des Südens, hat sich freilich die Lage etwas verschoben. Die eigentliche Vergangenheit ist — im äußersten Süden ganz, nördlicher bis auf geringe Reste (alem. I bin gsi, pfälz. Ich war, hessisch am Main auch Ich hatt' u. ähnl., nördlicher auch ich krach 'kriegte, bekam', buck, kief 'kaufte', hub) — untergegangen und die vollendete Gegenwart an ihre Stelle getreten, so daß hier Ich habe gesehen gleichzeitig schriftdeutschem Ich sah und Ich habe gesehen entspricht. Eigentlich werden dadurch alle Vorfälle der Vergangenheit auf den Zeitpunkt der Gegenwart bezogen; genau genommen werden nicht sie selbst, sondern ihre Folgen vorgeführt. Im Einklang damit wird schriftdeutsches „ich hatte gesehen" in diesen Mundarten durch die Zusammensetzung ich habe gesehen gehabt ausgedrückt, und infolge einer Vermischung des schriftsprachlichen und des mundartlichen Gebrauchs (ich war = ich bin gewesen) ist sogar die Wendung Ich war gewesen für die einfache Bezeichnung einer in der Vergangenheit eingetretenen Handlung aufgekommen.

Aus Scheu vor dieser mundartlichen Redeweise wenden übrigens Süddeutsche die Vergangenheit fälschlich auch da an, wo die vollendete Gegenwart am Platze wäre, nicht nur in der Umgangssprache (Wer gab? fragt so einer der Skatspieler die andern), sondern auch in gedruckten Reden und Abhandlungen. Wenn nicht mit der Reimnot, dann erklären sich so vielleicht auch z. B. die Stellen im Fuldaschen „Talisman": **Denkst du, ich solle die letzte Stunde, die uns auf dieser Erde übrigblieb, entweihen mit unwahrhaft'gem Munde? Wir hauen ein, bis nichts mehr übrigblieb.**

222. Ausdruck für die Zukunftsstufen. Die Zukunft wird in der Regel jedenfalls von der Umgangssprache und von den Mund-

arten nicht besonders ausgedrückt. Daß eine Handlung in die Zukunft falle, ergibt sich meist aus dem Zusammenhang, so z. B. in Sätzen wie: Ich komme morgen. Ich reise nächsten Donnerstag. Und wenn man sagt: Gut! Ich besuche ihn, geht ja aus der Sachlage hervor, daß der Besuch nicht in dem Augenblick stattfindet, wo man gerade spricht. Bei Entscheidungsfragen wie Kommt er? (291,4) bestimmt allein der Zusammenhang, ob die Gegenwart oder ein späterer Zeitpunkt gemeint ist.

Will man jede Zweideutigkeit vermeiden, so braucht man in der Umgangssprache eben eine Umschreibung mit wollen: Ich will es tun. Die Schriftsprache wendet in diesen Fällen heute freilich eine andere Ausdrucksweise an, eine Zusammensetzung der Gegenwart von werden mit der Nennform: Ich werde kommen (229. 272).

Auch eine Vollendung in der Zukunft wird nicht ausdrücklich bezeichnet: man braucht die vollendete Gegenwart und läßt aus dem Zusammenhang schließen, daß diese Vollendung erst in späterer Zeit stattfindet: In drei Jahren hat man die Bahn fertiggestellt. Wenn ich meinen Brief geschrieben habe, hole ich euch ab. Die Schriftsprache kennt für derartige Fälle zwar auch eine Zusammensetzung mit werden: In drei Jahren wird man die Bahn fertiggestellt haben (272); aber diese ist noch seltener als die Umschreibung der einfachen Zukunft und beinahe ganz ein Erzeugnis des Einflusses fremder Sprachen.

Die Mundarten kennen eine derartige Umschreibung mit werden auch, aber sie drücken damit eine Wahrscheinlichkeit, Hoffnung oder Vermutung aus: Er wird doch kommen heißt da „es ist zu wünschen, daß er kommt"; Er wird schlafen „vermutlich schläft er". Ebenso bedeutet Er wird geschlafen haben „vermutlich hat er geschlafen".

In der Möglichkeitsform (dem Konjunktiv) werden übrigens die Zeitunterschiede nicht so genau eingehalten. Daher berühren sich die Gegenwart und die Vergangenheit der Möglichkeitsform sehr nahe, und oft treten sie geradezu gegenseitig füreinander ein (224. 264. 447); genau genommen sind diese Bildungen zeitlos geworden, gerade so wie der Indikativ in Fällen wie: Der Vogel fliegt, Es irrt der Mensch, solang er strebt.

3. Die Aussageweise.

223. Es gibt im Deutschen drei Aussageweisen: den Indikativ oder die Wirklichkeitsform (ich bin), den Konjunktiv (geschichtlich eigentlich Optativ) oder die Möglichkeits- und Wunschform (ich sei) und den Imperativ oder die Befehlsform (sei).

Die Wirklichkeitsform (der Indikativ) ist die Form, in der der begriffliche Gehalt des Zeitworts frei erscheint von jeder Be-

einflussung durch die Willenstätigkeit; sie stellt einfach fest, daß sich eine Handlung vollziehe (oder ein Zustand stattfinde). Sie kann auch als von Umständen abhängig gedacht werden: **Wenn du tüchtig arbeitest, darfst du mit nach Berlin.**

Die Befehlsform (der Imperativ) drückt den Willen aus, daß eine Handlung stattfinde. Dieser Bedeutung entspricht es, daß sie nur in der 2. Person, zunächst der Einzahl, dann aber auch der Mehrzahl, erscheint.

Die anderen Wendungen, die sonst häufig für Ausdrucksmittel einer 1. und 3. Person der Befehlsform ausgegeben werden, wie gehe er (französ. qu'il aille), gehen wir (allons), sind ebensowenig eigentliche Befehlsformen als Zusammensetzungen wie Er soll gehen und Laßt uns gehen. Es sind vielmehr entweder Wunschformen oder gar, wie die Ausdrucksweise mit soll, einfache Behauptungssätze (291, 4 Anm.) mit einer unzweifelhaften Wirklichkeitsform.

Bemerkenswert ist, daß die Befehlsform niemals mehr im Nebensatz vorkommt.

224. Was man gewöhnlich als Wunsch- oder Möglichkeitsform (Optativ, auch Konjunktiv) bezeichnet, hat kein einheitliches Gebrauchsgebiet. Die betreffende Form bezeichnet zwar häufig einen Wunsch oder Befehl; aber sie drückt oft auch nur in milder Form eine bloße Vorstellung, eine Möglichkeit aus. Man stellt in diesem Falle eine Behauptung als Inhalt eines fremden Vorstellungsgebietes hin und schiebt die Verantwortung für die Richtigkeit des Gesagten einem andern zu („Konjunktiv der fremden Meinung"). Mit andern Worten: er komme bedeutet nicht nur 1. „er möge kommen" und 2. „er soll kommen", sondern auch 3. „er kommt möglicherweise", „die Behauptung oder die Tatsache, daß er kommt, mag zutreffen".

Genauer unterscheidet man noch den Potentialis und den Irrealis als besondere Gebrauchsweisen des Konjunktivs. Beidesmal drückt der Konjunktiv etwas bloß Vorgestelltes aus; aber das eine Mal wird dieses Vorgestellte nicht auf das als wirklich vorliegend gedachte Verhältnis bezogen; das andere Mal, bei dem Irrealis, wird es dagegen mit dieser Wirklichkeit verglichen. — Neben diesen beiden Fällen gibt es aber auch Zwischenstufen und mehrere Weiterbildungen (z. B. in den Fällen: **Ich könnte arbeiten, mag aber nicht. Das könntest du übernehmen. Du wärest so falsch gewesen. Da wären wir. Mir deuchte**; vgl. unten S. 233); hierhin gehört auch der als Ansicht eines andern angeführte Satz, soweit der Konjunktiv darin nicht die Bedeutung eines Wunsches oder Befehles hat.

Bemerkenswert ist, daß bei dieser Aussageweise die Formen der Gegenwart und die der Vergangenheit keinen Zeitunterschied mehr angeben, sondern zeitlos gebraucht werden. Dafür drückt die Gegenwartsform eher einen Befehl, die Vergangenheitsform, die sonst eine Tatsache in noch höherem Grade als nur gedacht hinstellt (447), eher

einen Wunsch aus. Doch ist die Grenze nicht scharf zu ziehen; beide, Befehl und Wunsch, berühren sich dafür zu innig.

Dennoch suchen wir drei Gruppen von Beispielen zu unterscheiden:

a) Wunschformen: Gott grüß Euch! Da sei Gott für! Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte. Dein Name sei gepriesen! Im Nebensatz: Unser König, den Gott erhalte. Seltener kommt so die vollendete Gegenwart vor: Möge er glücklich angekommen sein! Er habe umsonst sich der Verdammnis übergeben, und seine Hölle selbst errett' ihn nicht! (Jungfr.). Die Vergangenheitsform drückt einen unerfüllten oder unerfüllbaren Wunsch aus: Wollte Gott! O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus! Wegen der Nebensätze s. auch b.

Diese ganze Gebrauchsweise der Möglichkeitsform entspricht also den Umschreibungen mit mögen, können, dürfen.

b) Befehlsformen: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Gehen wir! Man mache Raum, er nehme seine Weite! (Tell). Gehen einige und zünden Reisholz an! (Tell). In Nebensätzen (die auch nach Wunsch und Möglichkeit hinüberspielen): Ich will, daß er komme! Es koste, was es wolle! Forme Menschen nach meinem Bilde, ein Geschlecht, das mir gleich sei (Goethe). Laßt nicht zu, daß das geschehe! Vgl. auch Er stellt sich gebrechlich, daß man sich seiner erbarme (442. 443). Kaum noch als Hauptsatz zu betrachten sind Fügungen wie Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde (430, 9).

c) Möglichkeitsformen; sie sind nur noch vorhanden als Ausdrucksform für die berichtete Rede (oratio obliqua), also vornehmlich in Nebensätzen: Schreib ihm, wenn er wolle, könne er kommen, sobald er Zeit habe. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit euch zu tun haben (441 f. 447 f.).

Die Vergangenheitsform drückt dabei oft eine Möglichkeit aus, die als nicht eintretend bezeichnet werden soll (Irrealis). Sie ist vor allem üblich in Bedingungssätzen (Ich wäre froh, wenn er käme), aber auch sonst (437. 441 ff.).

Hauptsätze weisen vom heutigen Standpunkt scheinbar derartige Fälle auf in Sätzen wie: Da wären wir. Mir deuchte (255). Du wärest also falsch gewesen (Wall.). Im Grunde liegt hier aber immer nur die als möglich gedachte Folge einer stillschweigend vorausgesetzten Bedingung vor, also ein wirklicher Potentialis oder gar Irrealis: So weit wären wir (wären wir nur auch schon an unserem Hauptziele!). Die Arbeit wäre fertig (wenn der Vorgesetzte mit ihr zufrieden ist). Das Alemannische braucht hier den Konjunktiv des Präteritums. Im Nebensatz wechseln beide Zeiten oft beinahe unterschiedslos ab. Näheres 264. 447 f.

In der Bedeutung berührt sich übrigens die Möglichkeitsform sehr oft mit der Wirklichkeitsform. Daher sind vielleicht manche Möglichkeitsformen heutzutage geradezu Wirklichkeitsformen geworden, so wir müssen, dürfen, können, mögen, mir deuchte (mundartl. auch vielleicht ik dörf und ich derf = „ich dürfe"; 238. 255). Ebenso hat sich schon früher ich will entwickelt (234, 4. 255).

4. Die Richtung der Handlung (Genera verbi: Aktiv und Passiv).

225. Bei einer Tätigkeit kann auch die Richtung in Betracht kommen, in der sie sich bewegt. Eine bestimmte Handlung kann man von dem Punkt aus betrachten, von dem sie ausgeht, aber auch von dem Punkte, dem sie zustrebt.

Wenn man sich als Tätigkeit schlagen denkt und als die zwei Punkte, zwischen denen sie sich bewegt, etwa Knecht und Pferd annimmt, so muß man vom Standpunkt des Knechtes, dem Ausgangspunkt der Handlung, sagen: **Der Knecht schlägt das Pferd.** Stellt man sich aber an die Stelle des Pferdes, so muß der Satz heißen: **Das Pferd wird geschlagen von dem Knecht.**

Der Unterschied der beiden Ausdrucksweisen ist rein äußerlich und nur in der Auffassung des Sprechenden begründet. Bei der einen Form ist der Ausgangspunkt der Tätigkeit, der tatsächliche (logische) Satzgegenstand, auch sprachlich Satzgegenstand (grammatisches Subjekt); bei der zweiten ist das Ziel der Handlung, die logische Ergänzung, sprachlicher Satzgegenstand geworden. Die Aussage ist Aussage geblieben, aber sie hat ihre Form gewechselt.

Die ursprüngliche Betrachtungsweise, bei der der wirkliche Ausgangspunkt der Handlung auch sprachlich Ausgangspunkt bleibt, gebraucht das Zeitwort in seiner natürlichen Form; man nennt diese hergebrachtermaßen tätige Form (Aktiv): **ich schlage.** Die Form, die bei der andern Betrachtungsweise nötig wird, nennt man die leidende (Leideform, Passiv): **ich werde geschlagen.**

Der Ausdruck ist schlecht gewählt. Eine Zeitwortsform wie Ich leide, Ich kränkle, die an sich doch ein Leiden bezeichnet, ist ihrer sprachlichen Gestalt nach nicht leidend, sondern tätig; ebenso ein Ausdruck wie Ich bekomme Schläge. Aber der Name ist durch einen Übersetzungsfehler römischer Sprachgelehrten (πάθος = affectio passiva) in alter Zeit aufgekommen und seitdem allgemein üblich. Genauer müßte man die Leideform eben bezeichnen als die Form, die eine Zeitworttätigkeit von ihrem Zielpunkt aus betrachtet, nicht von ihrem Ausgangspunkt. Sinngemäßer könnte man die tätige Form die Grundform des Zeitwortes nennen, die leidende dagegen die Form der Gegenrichtung.

Anstatt des Ausdrucks „Richtung der Handlung" als Zusammenfassung für Aktiv und Passiv wird auch „Anteilsform" gebraucht, weil diese Formen angeben, ob das Subjekt an der Handlung als Ausgangs- oder als Zielpunkt Anteil nimmt.

226. Die Rückbezüglichkeit (das Reflexiv) und die Gegenseitigkeit. Nun kann es aber auch vorkommen, daß eine Handlung sich nach ihrem Ausgangspunkt zurückbewegt, daß der Ausgangspunkt auch Zielpunkt ist. Wenn die Handlung des Schlagens nicht dem Pferd gilt, sondern dem Knecht selbst, so drückt man das durch den Satz aus: **Der Knecht schlägt sich.** Eine derartige Form nennt man rückbezüglich; etwas geeigneter wäre die Bezeichnung rückläufig.

Bei pluralischem Subjekt drückt man so auch die Gegenseitigkeit aus (123, 3): **Die Knechte schlagen sich.**

c) Die Form der einzelnen Bildungsklassen.

227. Einfache und zusammengesetzte Zeitformen. Die Formen der Gegenwart und der Vergangenheit bilden die Grundlage des ganzen heutigen Formenbaus des Zeitworts. Sie sind die einfachen Formen (ich gebe, ich gab, ich gäbe). Was sonst noch an Formen vorhanden ist, entsteht durch Zusammensetzung dieser einfachen Formen mit Nominalbildungen (ich habe gegeben, ich werde geben, ich würde geben, ich werde gegeben, ich bin gekommen). Man nennt sie deshalb zusammengesetzte Formen.

228. Älterer Bestand. Auch das Zeitwort hat beim Beginn des Sonderlebens des Deutschen schon viel von dem Formenbestande des Indogermanischen und des Urgermanischen eingebüßt. Schon damals besitzt es nur zwei Zeitformen: Gegenwart und Vergangenheit; nur noch drei Aussageformen: Wirklichkeits-, Möglichkeits- und Befehlsform; nur noch zwei Zahlen: Einzahl und Mehrzahl; und nur noch eine eigene Richtungsform (225): die Form der Grundrichtung (tätige Form). Unversehrt erhalten sind nur die drei Personen. Von Erscheinungsbezeichnungen (Nominalformen; 94 b. 275) sind in dieser Zeit schon enge mit den Zeitwortsformen verknüpft die Nennform (der Infinitiv) und die beiden Mittelwörter (Partizipien).

229. Schwund und Zuwachs in geschichtlicher Zeit. Aber das ändert sich bei der Sonderentwicklung des Deutschen in mannigfacher Weise; im großen ganzen werden die Ausdrucksmittel auch jetzt eher verringert als vermehrt.

Die Zeitformen haben zunächst eine Bereicherung erfahren. Zu den beiden überlieferten kommt im Hochdeutschen seit der ältesten Zeit die neue Form der vollendeten Gegenwart, die mit haben oder sein gebildet wird (ahd. ich hān funtan „ich habe gefunden", ër ist gifaran „er ist gefahren"). An ihre Seite tritt bald auch eine vollendete Vergangenheit (ich hāte funtan, ër was gifaran). Gleichzeitig kommen Versuche auf, auch eine besondere Zukunftsform durch Umschreibung zu bilden mit soll, muß, will und der Nennform oder mit werde und dem Partizip der Gegenwart (ër wirdit sëhende). Seit dem 13. Jahrhundert findet sich öfter im Hd. auch werden mit der Nennform (ich werde sehen); im 14. Jahrhundert wird diese Ausdrucksweise häufiger, und vom 16. Jahrhundert ab kann sie als stehend gelten. Dem Ndd. ist diese Redeweise mit werde an sich bekannt, aber sie hat da keine Futurbedeutung: **Het würd sick ok en por mal hastig umkiken** „er sah sich um" (F. Reuter). Doch vgl. **Du warst** („wirst") **di verkiken.**

Dafür schwindet im Süden, im Obd. und Oberfr., die Wirklichkeitsform der Vergangenheit (ich gab, ich spielte) seit dem 15. Jahrhundert ganz aus der Sprache, wahrscheinlich, weil die schwachen Formen oft mit dem Präsens zusammenfielen und so nicht mehr deutlich waren: er spielt' „er spielte" = er spielt, du spiel(tet)st = du spielst. Sie tritt ihr Gebiet an die Form der vollendeten Gegenwart ab (221 Anm.).

An Stelle der untergegangenen alten, noch im Gotischen vorhandenen, einfachen Leideform (got. haitada „er wird geheißen") ist schon in der urdeutschen Zeit eine Umschreibung mit sein und werden getreten, die seit dem 9. Jahrhundert ungefähr so voneinander abgegrenzt sind wie noch heute (ër wirdit ginoman; ër ist [was, ward] ginoman; erst nhd. Er ist genommen worden).

Aber innerhalb dieses Bestandes treten auch manche Ausgleichungen ein. Sie betreffen 1. die Gestalt des Stammes, und zwar hinsichtlich des Vokals im Innern und hinsichtlich des Konsonanten am Stammende; 2. die Gestalt der Ableitungssilben; 3. die Endungen und 4. die Vorsilben. Wir reden davon jeweils, wo es der Fortgang der Darstellung mit sich bringt (231 ff. 242 f. 245 ff. 246 β. 259).

α) Die einfachen Zeitwortformen.

A. Der Stamm.

I. Im allgemeinen.

a) Die Unterscheidungsmittel.

230. Die Verschiedenheit des Begriffsinhaltes, der den einzelnen Zeit- und Aussageformen innewohnt, wird bei den einfachen Zeitwortformen vornehmlich durch die Verschiedenheit des Stammes wiedergegeben; die Endungen kommen nur nebensächlich und in wenigen Fällen in Betracht (257). Die Verschiedenheit des Stammes aber wird durch mannigfache Mittel erreicht:

1. **durch Verwendung unverwandter Wurzeln:**

bin : sei : war; auch wohl gehe : ging; stehe : stand (stund); habe : hatte; heute anscheinend auch tue : tat (234, 4).

Diese Stammformen sind ursprünglich wohl alle erstarrte Reste verschiedener Zeitwörter, die in der Vorzeit einen vollständigen Formenbau besaßen.

2. **durch Ablaut:**

binde : band, fahre : fuhr.

Die Zeitwortbildung ist heute das eigentlichste Gebiet des Ablauts; dennoch liegen auch hier längst nicht mehr ganz einheitliche Verhältnisse vor. Die früher vorhandene Beziehung zwischen Wurzelgestalt und Ablautsform (232) ist heute infolge der Zufälle der geschichtlichen Entwicklung vielfach gelöst, und bei den einzelnen Reihen lagern sich die Glieder jetzt oft ganz willkürlich nebeneinander. Darum haben manche Reihen auch zwei Stufen, andere aber drei. Dabei bleibt der Umlaut zunächst ganz außer Betracht (s. unter 3).

α) Zweistufiger Ablaut liegt vor bei den Reihen:

I. a) reite : ritt (geritten).
b) bleibe : blieb (geblieben).

So gehen alle Zeitwörter, die im Gegenwartsstamm ei (gespr. *ag*, 46) aufweisen. Die beiden Unterabteilungen sind getrennt durch die Dauer des i (rĭtt, blieb). Zu ihnen gehören in der Schriftsprache noch folgende Wörter:

a) sich befleißen, beißen, (er-, ver-) bleichen, gleiten, greifen, kneifen (ndd. kneipen), leiden (243), pfeifen, reißen, reiten, scheißen, schleichen, schleifen, schleißen, schmeißen, schneiden (243), schreiten, streichen, streiten, weichen, sowie das jüngere gleichen (248) — b) bleiben, gedeihen, leihen, meiden, preisen (248), reiben, scheinen, schreiben, schreien, speien, steigen, treiben, zeihen, seit späterer Zeit auch scheiden, (235), dann aber auch schweigen und weisen (248).

Zu a) gehört auch das Präteritopräsens ich weiß : wir wissen. Zu b) ließe sich mit Rücksicht auf seine eigentlichen Zeitwortformen heute auch heißen stellen; nur weicht sein zweites Mittelwort noch ab (282), und zwar aus geschichtlichen Gründen als alte sog. Reduplikationsbildung (232, 5).

II. a) fliege : flog (geflogen).
b) gieße : goß (gegossen).

Hierher gehören alle Zeitwörter mit ie (gespr. ī) im Gegenwartsstamme. Die beiden Unterklassen unterscheiden sich wieder durch die Dauer des o-Lautes. Sie umfassen folgende Bildungen:

a) biegen, bieten, fliegen, fliehen, frieren, kiesen (kor; 243), schieben, stieben, verlieren, ziehen (243) und wiegen (237); — b) fließen, genießen, gießen, kriechen, riechen, schießen, schließen, sieden (243), sprießen, verdrießen.

Für das ältere liegen und triegen ist neben log und trog unter dem Einfluß der Hauptwörter Lug, Lüge und Trug jetzt lügen und trügen eingetreten.

III. trinke : trank (getrunken).

Hierher gehören alle Zeitwörter, in deren Gegenwartsstamm auf das i entweder ein n (oder η) und ein weiterer Konsonant oder ein einfaches η (geschr. ng) folgt, nämlich binden, finden, schwinden, winden; — sinken, trinken; — dringen, gelingen, klingen, ringen, schlingen, schwingen, singen, springen, zwingen; dingen, das in diese Klasse übergetreten ist (248), hat seine schwachen Formen (dingte, gedingt) daneben behalten. Wegen funken vgl. 252.

IV. a) geben : gab (gegeben).
essen : aß (gegessen).
b) nehmen : nahm (genommen).
treffen : traf (getroffen).

Hierher gehören die meisten Zeitwörter, in deren Präsensstamm auf den e-Laut ein einfacher Konsonant folgt.

Ob dieser e-Laut lang ist oder kurz (gēben, ĕssen), ist gleichgültig. Wichtig ist dagegen die Art des auf das e folgenden Lautes. Denn danach richtet sich die Gestalt des zweiten Partizips (282). Alle Stämme nämlich, die auf einen gewöhnlichen Mundverschluß- oder Mundengenlaut ausgehen, verwenden den Präsensstamm auch im Partizip; wo dagegen der Stamm auf l, m, n, r aus-

geht, oder wo bei sonstigem Auslaut dem e ein r vorhergeht, tritt im Partizip ein o-Laut auf, der selber wieder lang oder kurz sein kann.

Nach diesen Gesichtspunkten lassen sich die einschlägigen Zeitwörter in mehrere Gruppen zerlegen.

a) Nach **geben** gehen: genesen, geschehen, lesen, sehen, treten; — nach **essen**: fressen, messen, vergessen; — b) nach **nehmen**: stehlen und gebären (mit ä für e, wohl mit Rücksicht auf das häufigere gebar; 58); — nach **treffen**: brechen, dreschen (248), erschrecken, sprechen; ferner das alleinstehende stechen (235 b). Die Dauer des a der Vergangenheit schwankt noch manchmal vor gewissen Lauten (gā̆b, erschrā̆k, stā̆ch usw.; 242).

In diese Klasse gehören aber auch noch einige vereinzelte Wörter, die hinter dem e eine r- oder l-Verbindung enthalten: gelten, schelten, bersten, bergen. Sie gehen im Partizip zusammen mit der Gruppe von treffen und nehmen. Aber die Form der Vergangenheit steht nicht fest. Heutzutage ist zwar galt, schalt, barg, barst üblich. Aber im vorvorigen Jahrhundert sagte man auch borst (Das Grundeis borst, Bürger), und Schiller bildet dazu einen Konjunktiv börste. Es berührt sich diese Gruppe also mit der Klasse V; aber auch mit der Klasse XIII hat sie manches gemein (vgl. darüber unter Klasse XIII). Diese Beziehungen erklären sich daraus, daß alle diese Wörter die gleiche Wurzelgestalt haben und ursprünglich zu einer einzigen Klasse gehörten (ahd. III b auf S. 239).

V. schmelze : schmolz (geschmolzen).
schere : schor (geschoren).

Auch diese Klasse ist wenig einheitlich. Zunächst gehören hierher einige Zeitwörter mit l (geschr. ll) oder einer l-Verbindung hinter dem e: melken (248), schmelzen, quellen, schwellen; — dann einige Zeitwörter mit r als Stammauslaut: scheren, gären (243); — endlich einige weitere mit andersartigem Stammauslaut: fechten, flechten, sowie weben, heben und wägen (wog, gewogen) mit seinen Ableitungen bewegen, erwägen. — Wieder eine besondere Stelle nehmen wegen ihres Gegenwartsstammes die Wörter erlöschen und schwören ein, in denen ö erst in jüngerer Zeit für e eingetreten ist (74, 1).

Bemerkenswert ist aber auch, daß neben hob und schwor auch die ursprünglichen hub und schwur zulässig sind (vgl. ahd. Reihe VI b auf S. 239).

VI. tragen : trug (getragen).

Hierher stellen sich die meisten Zeitwörter, in denen auf das ā des Stammes ein einfacher Konsonant folgt: fahren, graben, laden, schlagen, tragen; ferner schaffen, waschen und endlich wachsen. Doch schwankt bei waschen und wachsen die Dauer des u in den einzelnen Gegenden Deutschlands (wū̆chs; 63).

VII. lassen : ließ (gelassen).

Hierher gehören auch wieder gewisse Wörter mit a im Gegenwartsstamme: blasen, braten, fallen, fangen, halten, hangen, lassen, raten, schlafen; sodann aber auch hauen (hieb: 82), laufen, rufen, stoßen. Es sind das die Reste einer früher umfangreicheren Klasse, der sog. reduplizierenden (ahd. VII. S. 239 f.). Sie gegen die Angehörigen der Klasse VI lautlich abzugrenzen, ist heute unmöglich geworden.

Was noch verbleibt, sind ganz kleine Gruppen:

VIII. saufen : soff (gesoffen).
saugen : sog (gesogen).

Hierher gehören nur drei Wörter mit au im Gegenwartsstamm, außer saufen und saugen noch schnauben. Doch gehen gerade saugen und schnauben, — die zum Unterschied von saufen einen langen o-Laut haben, — auch schon schwach (248).

IX. bitten : bat (gebeten).

So geht nur sitzen (saß); liegen hat langes i in der Gegenwart.

X. glimmen : glomm (geglommen).

Damit läßt sich nur noch das lautähnliche klimmen verbinden. Aber beide, klimmen und glimmen, werden auch schon schwach abgewandelt (248). Hierher gehört in gewissem Sinne auch ich will : wir wollen (254).

XI. kommen : kam (gekommen).

Dies steht ganz vereinzelt.

β) Dreistufiger Ablaut liegt vor in den Reihen:

XII. rinne : rann : rönne und ränne (geronnen).

So gehen alle Zeitwörter, bei denen im Gegenwartsstamm auf das kurze i einer der Nasenlaute *m* oder *n* folgt, den die Schrift mit einem doppelten Zeichen wiedergibt, nämlich beginnen, entrinnen, gewinnen, rinnen, sinnen, spinnen; schwimmen (vgl. S. 241).

XIII. sterben : starb : stürbe, selten stärbe (gestorben).

Hierher gehören noch mehrere Wörter, deren Stamm mit einer l- oder r-Verbindung schließt, nämlich helfen, verderben, werben, werfen. Bei andern ist aber die ü-Form schon nicht mehr üblich, so bei schelten, gelten, bersten und bergen. Darum bildet zwar Klopstock noch verbürge, Schiller aber schon börste (vgl. Klasse IV und V). — Werden hat eine alte Mehrzahlsform wurden bewahrt, die jetzt nach dem Muster der schwachen Zeitwörter eine Einzahlsform wurde neben sich hervorgerufen hat. Dafür kommt das ältere ward mehr und mehr ab.

XIV. befehlen : befahl : beföhle, selten befähle (befohlen).

Dies steht wieder allein mit seinem Verwandten empfehlen (84a).

Geschichtliches. Der Wurzelablaut und seine Ausgleichung.

a) Der Wurzelablaut der älteren Zeit.

231. Übersicht. Schon in der alleräItesten Zeit zerfallen die Zeitwörter nach dem Verhalten des Wurzelvokals in die zwei Gruppen der ablautenden und der nichtablautenden Bildungen. Der Ablaut findet sich vornehmlich bei den „starken" Zeitwörtern, aber nicht ausschließlich (233 f.).

1. Der Ablaut der starken Zeitwörter.

232. Bei den starken Zeitwörtern tritt der Ablaut wie heute in mehrfacher Gestalt auf: eine Form ist den Gegenwartsbildungen eigen (in der Wirklichkeits-, der Möglichkeits- und der Befehlsform), eine zweite nur der Einzahl der Wirklichkeitsform der Vergangenheit, die dritte und letzte der Mehrzahl der Wirklichkeitsform und der ganzen Möglichkeitsform der Vergangenheit. Von den Nominalformen gehen Infinitiv und das Partizip der Gegenwart mit den Gegenwartsformen, das Partizip der Vergangenheit mit der zweiten größeren Formengruppe der Vergangenheit.

Freilich fallen auch jetzt schon manche Formklassen zusammen.

Nach der Beschaffenheit der Wurzel unterscheidet man mehrere Reihen; so im Ahd.:

1. **die i-Reihe:**

I. rītu „ich reite", reit „ich ritt", ritum „wir ritten" (giritan „geritten").

2. **die u-Reihe**, in zwei Unterabteilungen; die allgemeinere

IIa. fliugu „fliege" (Nennform fliogan 56), flouc, flugum (giflogan).

Eine etwas abweichende Gruppe bilden die Zeitwörter mit einem Dentallaut oder h am Stammende, z. B.:

IIb. biutu „ich biete" (biotan), bōt, butum (gibotan).

Zu diesen iu-Wörtern stellt sich aber noch eine Nebenreihe mit ū-Wörtern:

IIc. sūgu „ich sauge", souc, sugum (gisogan).

3. **die e-Reihen**, die in mehrere Unterreihen zerfallen:

a) die Wörter, in denen auf den Stammvokal l, m, n, r und ein weiterer Konsonant folgen, also z. B.:

IIIa. { rinnu „ich rinne", ran, runnum (girunnan).
trinku „ich trinke", trank, trunkum (gitrunkan).

IIIb. wirfu „ich werfe" (wërfan), warf, wurfum (giworfan).

So gehen auch fëhtan, flëhtan, drëskan „dreschen".

b) die Wörter, in denen auf den e-Vokal einfaches l, m, n, r folgt, also z. B.:

IVa. stilu „ich stehle" (stëlan), stal, stālum (gistolan).

Aber auch Wörter mit einfachem Mundverschluß- oder Mundengenlaut, in denen vor dem Stammvokal ein r steht, gehören daher; also:

IVb. brichu „ich breche" (brëchan), brach, brāchum (gibrochan).

Diesen Mustern ist auch stëchan gefolgt. Für „kommen" gibt es besonders von einigen Formen Doppelbildungen: quimu und später cumu (quëman und coman), quam, quāmum (quëman und koman).

c) die Wörter, in denen auf den e-Vokal ein einfacher Mundverschluß- oder Mundengenlaut folgt, also z. B.:

V. gibu „ich gebe" (gëban), gab, gābum (gigëban).

So gehen auch trëtan „treten" und die Gruppe der drei Wörter bittu „ich bitte" (Nennform bitten), liggu „ich liege", sizzu „ich sitze" (Vergang. saz).

4. **die a-Reihe**, die in zwei Unterreihen zerfällt:

a) in die Hauptgruppe, bestehend aus den Wörtern, deren Stamm a enthält und auf einen einfachen Konsonanten ausgeht, also z. B.:

VIa. faru „ich fahre", fuor, fuorum (gifaran).

Hierher stellt sich auch stantan „stehen".

b) in eine kleine Nebengruppe mit Umlauts-e im Stamm, also z. B.:

VIb. heffu „ich hebe", huob, huobum (irhaban „erhaben").

So gehen noch skepfen „schaffen, schöpfen" und swerien „schwören".

5. **die sogenannten reduplizierenden Zeitwörter.** Ihr Stamm enthält entweder ein a, auf das zwei Konsonanten folgen, oder sonst einen Vokal oder eine Vokalgruppe, wie sie in den bisher erwähnten Reihen nicht anzutreffen waren (ā, ei, uo, ou).

Nur die gotischen Entsprechungen dieser Klasse weisen noch in der Vergangenheit die Reduplikation auf (haldan „halten", haíhald, haíhaldum); im Ahd., wie auch sonst so ziemlich überall im Außergotischen, liegt vielleicht Ablaut vor. Dennoch ist auch hier die Bezeichnung „reduplizierend" üblich geworden.

Die Reihe zerfällt in zwei Unterreihen:

a) in die Wörter mit a und einer Konsonantenverbindung in der Wurzel, oder mit ā oder ei, also z. B.:

VII a. { haltu „ich halte", hialt, hialtum (gihaltan).
rātu „ich rate", riat, riatum (girātan).
heizu „ich heiße", hiaz, hiazum (giheizan).

Hierher gehören auch gangan „gehn" (giang „ging"), fāhan „fangen" (fiang) und hāhan „hängen" (hiang).

b) in die Wörter mit wurzelhaftem ou, ō oder uo, also z. B..

VII b. loufu „ich laufe", liof, liofum (giloufan).

2. Der Ablaut der schwachen Zeitwörter.

233. Bei den schwachen Zeitwörtern selbst findet sich der Ablaut schon in der ältesten Zeit kaum mehr vor. Wichtig ist nur, besonders auch für die spätere Zeit, das Nebeneinander der Formen bringu „ich bringe": brāhta „brachte" (gibrāht und gibrungan „gebracht"). Dann aber kommt der Ablaut in Betracht innerhalb der Präteritopräsentien, deren t-Formen ja eigentlich „schwach" gebildete Vergangenheiten sind. Wir betrachten diesen Ablaut im folgenden für sich gesondert (unter 3).

3. Der Ablaut der Präteritopräsentien.

234. Bei den Präteritopräsentien (220) gliederte sich der Formenbestand ursprünglich in zwei Abteilungen; die eine umfaßte nur die Bildungen der drei einzahligen Personenformen der jetzt als Gegenwart gebrauchten alten Vergangenheit (ahd. ich weiz „ich weiß"), die andere alles übrige: also die Mehrzahl dieser „Gegenwartsvergangenheit" und die dazu gehörige Möglichkeitsform, die jetzt als Vergangenheit dienende t-Bildung und die wieder dazu gehörige Möglichkeitsform, sowie die Nominalformen (ahd. wir wizzum „wir wissen", ich wizzi „ich wisse", ich wissa [wësta] „ich wußte", ich wësti „ich wüßte", Inf. wizzan, Part. giwizzan).

Im einzelnen stimmen diese Reihen, wie zu erwarten, noch ziemlich zu den Ablautsreihen der gewöhnlichen starken Zeitwörter. Wir haben nämlich als zugehörig zur Reihe:

I: weiz „ich weiß": wizzum, wizzi; wissa, wësta (wizzan, giwizzan).
II: toug „ich tauge": tugum, tohta.
III: an „ich gönne": unnum, unni, onda (unnan).
kan „ich kann": kunnum, kunni; konda (kunnan).
darf „ich bedarf": durfum, durfi, dorfta (durfan).
IV: scal „ich soll": sculum, sculi, scolta (scolan).
V: mag „ich vermag": mugum und magum, mugi und megi, mohta und mahta (mugan und magan).
VI: muoz „ich mag, muß": muozum, muozi, muos(t)a.

4. Der Ablaut bei einigen Zeitwörtern mit erstarrten Bildungen.

Sonst ist Ablaut bei einigen vereinzelten Zeitwörtern anzutreffen, deren Formen sich in etwas freierer Art gegenseitig zu einer Ordnung ergänzen, so bei willu „ich will" (eig. „ich möchte"): wolda „ich wollte" (Nennform wellen).

tuom „ich tue": tëta „ich tat", tātum „wir taten", tāti „ich täte" (gitān „getan").

b) Ausgleichung des Ablauts.

235. Bei all diesen Reihen haben sich aber die einzelnen Bildungen im Laufe der Zeit stark aneinander angeglichen.

a) **Ausgleich zwischen den Grundformen derselben Reihe.** Einmal fallen in der Vergangenheit Einzahl und Mehrzahl, die Luther noch trennt, indem er z. B. sagt weich für „wich", bis zum Jahre 1650 ganz zusammen, freilich bei den verschiedenen Reihen in verschiedener Weise; meist wird die Mehrzahl maßgebend; so bei der i- und u-Reihe (ich ritt, ich flog, das letzte mit mitteldeutscher Färbung des Vokals, nach md. flogen für mhd. vlugen, 74, 6); aber auch meist bei der e-Reihe, z. B. bei den Klassen geben und nehmen (gāb : gāben, nahm : nahmen), ferner bei den vereinzelten Formen quoll, scholl (von älterem schöllen „schallen"), schwoll, schmolz, klomm, glomm; dagegen siegt bei der dritten Klasse sonst durchgehends die Einzahl (fand : fanden, rann : rannen, warf : warfen, ausnahmsweise sungen; 252); nur in Wörtern mit r und l, also bei helfen und sterben, ferner bei rinnen und seinesgleichen hat sich in der Möglichkeitsform wieder die altertümliche Form bewahrt (hülfe und hölfe, stürbe, rönne, schwömme; 74, 7. 255). Auch ward : wurde, würde erinnert noch an das frühere Verhältnis.

Die Mundarten weichen hier nun allerdings auch wieder stark ab; manchmal ist überhaupt nicht ausgeglichen worden (ndd. nam : nēmen), manchmal in anderer Richtung als in der Schriftsprache (ndd. sprung : sprungen).

Sodann hat sich die Vergangenheit nach dem Partizip der Vergangenheit gerichtet bei pflog, roch, schor, schwor.

Zwischen der Gegenwart einerseits und der Vergangenheit mit ihrem Partizip anderseits ist nur ausgeglichen worden bei einigen der Gegenwart gewordenen Vergangenheitsformen (Präteritopräsentien; 220), und zwar zum Nachteil der Gegenwart bei soll : sollte, gesollt, zu ihren Gunsten bei tauge : taugte, getaugt.

b) **Ausgleich zwischen verschiedenen Reihen.** Es haben sich aber auch die verschiedenen Reihen gegenseitig beeinflußt, wenn auch manchmal nur in einzelnen Bildungen: stechen ist mit seiner Form gestochen in die Klasse von brechen übergetreten, weben und wägen in die Klasse von pflegen; gären und schwören haben sich nach scheren gerichtet, heben nach pflegen und den neu übergetretenen weben und bewegen, scheiden nach meiden. Zu stunden (mhd. stuonten) gesellte sich nach dem Nebeneinander von älterem band : bunden zunächst stand und zu diesem wieder ein jüngeres standen. Auch hier gehen die Mundarten oft ihre eigenen Wege (vgl. md. gestocken von intrans. stecken nach gebrochen, obers. blus 'blies', ful 'fiel' nach trug).

3. durch Umlaut.

236. Der Umlaut ist immer abhängig von der Beschaffenheit der für ihn in Betracht kommenden Wurzel; denn über umlautsunfähige Vokale hat er keine Macht; dadurch verliert er sehr an seiner sprachlichen Kraft. Im großen ganzen ist er im Vergangenheitsstamm lebendiger als im Stamme der Gegenwart, und im allgemeinen wirkt der jüngere deutsche Umlaut (besonders in den Klassen VI—VIII) viel kräftiger als der ältere germanische Umlaut (in den Klassen II, IV und XIII—XIV).

Im einzelnen schafft der Umlaut folgende Nebenformen:

α) beim **Gegenwartsstamm** (251) in den Klassen:

II. fliege : fleucht.

Doch sind diese Nebenformen mit eu höchstens noch üblich bei bieten, fliegen, fliehen, ziehen, kriechen, fließen, gießen, schließen, und auch da klingen sie altertümlich (251 II).

IV. gebe : gi(e)bt.

Hier ist der Umlaut bei allen Angehörigen der ganzen vielgestaltigen Klasse üblich, mit alleiniger Ausnahme von genesen (251 I).

V. schmelze : schmilzt.

Hier beginnen sich die Wörter melken, scheren („Was schiert mich Reich und Kaiserprunk") und gären der Regel zu entziehen; weben, heben und schwören kommen aus geschichtlichen Gründen überhaupt nicht für sie in Betracht (251 I).

VI. trage : trägt.

Hier bildet nur schaffen eine Ausnahme.

VII. lasse : läßt.

Nicht umgelautet werden hauen und rufen.

VIII. saufe : säuft.

schnaufen und saugen bleiben frei vom Umlaut, saugen selbstverständlich wegen des sonst eintretenden Zusammenfalls mit säugen.

XI. komme : kömmt.

Doch ist das eigentlich nur im Md. üblich; daneben besteht die Form kommt.

XIII. sterbe : stirbt.

Der Umlaut herrscht allgemein.

XIV. befehle : befiehlt.

β) beim Stamm der **Vergangenheit** in allen Klassen mit Ausnahme von I und VII (255). Es entstehen der Reihe nach die Doppelformen:

II. flog : flöge.
III. trank : tränke.
IV. gab : gäbe.
V. schmolz : schmölze.
VI. trug : trüge.

Hierher gehört auch von den Präteritopräsentien (ich) muß : (wir) müssen (238), sodann aus Klasse V die Nebenformen hub : hübe, schwur : schwüre.

VIII. soff : söffe.
IX. bat : bäte.
X. glomm : glömme.
XI. kam : käme.
XII. rann : ränne (neben rönne, S. 238).
XIII. starb : stärbe (selten, neben häufigerem stürbe, S. 238).
XIV. befahl : befähle (selten, neben gewöhnlichem beföhle, S. 238).

In allen diesen Klassen fügt sich im großen ganzen alles der Regel. Nur gebäre ist wegen seines Zusammenfalls mit den Gegenwartsformen nicht üblich. Wo doppelte Grundformen vorhanden sind wie hob : hub, können natürlich beide umgelautet werden; für schwören kommt aber wieder nur schwüre in Betracht, weil sich die Nebenform schwöre nicht von der Gegenwartsform abhöbe.

Geschichtliches: Der Umlaut und seine Ausgleichung.

237 α) **gebe : gibt, biete : beut.** In der ganzen Einzahl der Wirklichkeitsform der Gegenwart und in der zweiten Person der einzahligen Befehlsform mußte früher bei den starken Zeitwörtern, die ein altes e oder eu im Stamme hatten, i und iu eintreten: ahd. gibu „ich gebe", gibis(t), gibit, gib: gëbamēs „wir geben"; biutu „ich biete", biutis, biutit, biut: biotamēs (vgl. 56).

Auch hier findet eine Verschiebung nach beiden Seiten statt, freilich in den einzelnen Mundarten ganz verschieden. Die Schriftsprache hat (251 I) überall die erste Person der Einzahl an die Mehrzahl angeschlossen: ich gebe, ich biete; in der zweiten und dritten Person hat sie die alte Form in der e-Reihe meist erhalten (du gibst, er gibt), aufgegeben dagegen seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts in der u-Reihe (du bietest, er bietet). Ausnahmsweise ist auch bei e-Wörtern ausgeglichen worden, und zwar zugunsten der Mehrzahl bei bellen, gellen, melken, kneten, pflegen, weben, bewegen, jäten und gären (251 I), die auch alle mehr oder minder in die schwache Abwandlung hinüberschwanken, aber auch bei genesen; zugunsten der überwiegend gebrauchten Einzahl bei wiegen und ziemen. Bei der u-Reihe dagegen kommen Ausnahmeformen wie du beutst, er fleucht nur noch vereinzelt in der Dichtung vor (251 II).

β) **fahre : fährt.** Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den starken Zeitwörtern, deren Stamm in der zweiten und dritten Person der einzahligen Gegenwart den jüngeren gewöhnlichen Umlaut annehmen mußte, also bei Wörtern wie ahd. faran, loufan.

Hier bevorzugte das Ndd. seit ältester Zeit die umlautslosen Bildungen mehr und mehr, etwas später die hochdeutschen, vor allem die md. Mundarten. Umgekehrt hat aber der Umlaut in jüngerer Zeit mundartlich auch viele schwache Zeitwörter ergriffen, in denen er nicht heimisch war, z. B. machen, sagen, holen (pfälz. ich mach, du mekscht, er mecht). Die Schriftsprache zeigt (251 I) bei den noch durchaus stark abgewandelten Wörtern im allgemeinen heute auch noch den lautgesetzlichen Stand (er fährt, läuft, stößt, schläft, doch haut für älteres häut). Bei kommen herrscht seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Schwanken (kömmst, kömmt neben jüngerem kommst, kommt). Von schwachen Wörtern weist nur fragen schon umgelautete Formen auf neben den überlieferten umlautslosen (er frägt und fragt).

238 α) **sende : sandte** („Rückumlaut"). Bei einer Reihe schwacher Zeitwörter mit langer Stammsilbe standen ursprünglich umgelautete Formen der Gegenwart umlautslosen der Vergangenheit gegenüber (ahd. ich sendu „ich sende", ich santa „sandte"; 57b). Aber bald drang der umgelautete Stamm aus der Gegenwart auch in die Vergangenheit ein, zuerst nur im Ndd. (senda für sanda), später, und zwar in sehr durchgreifender Weise auch im Hd. (mundart. gedenkt, gerennt, gekennt). Die Schriftsprache hat auch nur wenige der alten Formen gerettet (brannte, dachte usw.; 252).

'atzen'. Durch den umgekehrten Vorgang, durch Verschleppung des umlautslosen Stammes in die Gegenwart, sind nur einige Doppelformen ins Leben gerufen worden: atzen, bestallen, schatzen neben ätzen, bestellen, schätzen.

'brächte'. Bei diesen Zeitwörtern lag aber in der Vergangenheit neben dem umlautslosen Indikativ ein umgelauteter Konjunktiv (mhd. brāhte „brachte": bræhte). Hier ist im Hd. seit der ahd. Zeit allmählich mehr und mehr zugunsten der Wirklichkeitsform ausgeglichen worden, im Md. bleibt die Scheidung (brande : brende). In der nhd. Schriftsprache ist wie im Mhd. abgesehen von deuchte der Unterschied nur bei brachte: brächte, dachte, dächte aufrechterhalten worden (255 b).

β) **'müssen'.** Bei den Präteritopräsentien, die im Grunde auch dahin gehören (234), ist seit Beginn der mhd. Zeit wohl der Stamm der Möglichkeitsform in die Mehrzahl der Wirklichkeitsform übertragen worden (224. 255): mhd. wir muozen, durfen, kunnen (md. konnen), mugen (md. mogen) neben müezen, dürfen, künnen (können), mügen (mögen). Die Schriftsprache hat allein diese Neubildungen übernommen. Mundartlich ist der Umlaut auch in die Einzahl übertragen worden (pfälz. ich derf).

'Gelahrt'. Sonst kommt nur Vereinzeltes in Betracht. Zu lēren „lehren" und erliuhten „erleuchten" ist auf md. Gebiet ein gelārt und erlūht entstanden, weil man in beiden Zeitwörtern fälschlich einen umgelauteten Stamm vermutete und erliuhten etwa mit liuten „läuten": lūtte „läutete", lēren aber mit Bildungen wie bewæren „bewähren": bewārte auf eine Linie stellte (57 b).

4. durch die Endung -(e)te:

lob-te, rechn-ete.

239. Die Zeitwörter, die sich dieser Endung bedienen müssen, nennt man seit J. Grimm „schwache Zeitwörter" im Gegensatz zu den ablautenden „starken", deren Stamm für diesen Zweck an sich schon „stark" genug ist. Sie sind seit ältester Zeit in großer Anzahl vorhanden und zeigen, wie in den letzten Jahrhunderten (248), so auch heute noch das Bestreben, ihr Bereich auf Kosten der starken Abwandlung auszudehnen.

Hierher fallen übrigens auch die zu Präteritopräsentien gehörigen wirklichen Vergangenheitsformen mußte (neben muß) und sollte (neben soll).

In dem Bildungsmittel -(e)te vermutete J. Grimm einen Überrest des Zeitworts tun, und er faßte lob-te als loben tat. Dies ist jedenfalls in der vorgetragenen Auffassung falsch; ob überhaupt ein berechtigter Kern daran ist, erscheint heute mindestens recht zweifelhaft.

5. durch Häufung dieser Mittel.

240. So liegt

α) Ablaut und die Endung -te vor bei bringen : brachte und bei einigen Vergangenheitsformen, die zu Präteritopräsentien gehören, nämlich weiß : wußte, darf : durfte, kann : konnte, mag : mochte, ferner bei will : wollte.

β) Umlaut und Ablaut zusammen dagegen bei den Vergangenheitsformen einiger starker Zeitwörter, und zwar Angehörigen der Ablautsreihen:

XII. rann : rönne (neben ränne, S. 238).
So geht auch kann : könne.
XIII. starb : stürbe (neben stärbe, S. 238).
Hierher gehört von den Präteritopräsentien darf : dürfe.
XIV. befahl : beföhle (neben befähle, S. 238).

Daß sich in diesen Klassen ein Wort der Regel entzöge, kommt beinahe nicht vor; nur mölke ist ebenso wie seine Grundform molk ungewöhnlich; erlösche, das an sich möglich wäre, kommt nicht in Betracht, weil es sich mit den entsprechenden Formen der Gegenwartsgruppe deckt.

Auch das Formenpaar mag : möge reiht man am besten hier ein.

6. „Rückumlaut".

241. Manchmal steht aber auch ein umgelauteter Stamm auf der einen Seite einem umlautslosen, mit -te versehenen auf der andern Seite gegenüber; so bei denken : dachte, wenden : wandte, senden : sandte, nennen : nannte, kennen : kannte, rennen : rannte, brennen : brannte.

Die Vorgeschichte dieser Erscheinung ist früher, zusammen mit dem Umlaut, behandelt worden (238).

Einige Stammverschiedenheiten, die nur die Mitlauter betreffen, kommen für die Sprache nicht als Ausdrucksmittel in Betracht, so der grammatische Wechsel, die Verschiedenheit in der Dauer der Wurzelselbstlauter und der Wechsel zwischen stimmhaftem Mitlauter im Stammesinnern und stimmlosem am Stammesende. Wir behandeln diese Erscheinungen daher nur im Vorbeigehen erst da, wo sie gerade bedeutungslos auftreten (251. 252. 282), machen die Vorgeschichte aber gleich im folgenden ab.

Geschichtliches: I. Die Wurzeldehnung und ihre Ausgleichung.

242. nehme : nimmt. Die Dehnung der kurzen Selbstlauter in der offenen Tonsilbe (60. 61) hat selten Doppelformen geschaffen. Gewöhnlich lagen die Verhältnisse in der ganzen Formengruppe gleich. Sonst ist meist die Länge gleichmäßig durchgeführt worden, wie in sehen, geschehen, stehlen, genesen, wägen, ziemen, fahren, sagen, schämen, grämen, wohnen, dehnen, zählen, zahlen, mahlen, seltener die Kürze wie in bitten, kommen, frommen, sollen. Aber einzelne Abweichungen sind doch schriftsprachlich: so steht trittst, tritt neben treten, nimmst, nimmt neben nehmen, und es schwanken wenigstens gibst, gibt (giebst, giebt) und māg (măg), erschrak (erschrack), stāch (stăch) usw., in gewissen Gegenden auch liest (lĭst). Bei habe : hast, hat wechselt der ganze Stamm, weniger bei wērde : wirst, wird.

II. Der grammatische Wechsel und seine Ausgleichung.

243. schneide : schnitt. Nach dem Vernerschen Gesetz (77 II) mußte in einer Reihe von Zeitwörtern der Stammauslaut — wo er im Urgermanischen einmal ein stimmloser Reibelaut war — in doppelter Gestalt erscheinen: die eine Form, mit der Fortsetzung des stimmlosen Reibelauts, kam allen Gegenwartsbildungen und der Einzahl der Wirklichkeitsform der Vergangenheit, ferner der Nennform und dem Mittelwort der Gegenwart zu; die andere, mit der Fortsetzung des stimmhaften Reibelauts, den übrigen Formen der Vergangenheitsgruppe und dem zweiten Mittelwort. Dieser Wechsel findet sich auch tatsächlich noch im Ahd. bei snīdan „schneiden" (snīdu, sneid : snitum, gisnitan), līdan

„leiden“, mīdan „meiden“, siodan „sieden“ (siudu. sōd : sutum, gisotan), wërdan „werden“ (wirdu, ward : wurtum, wortan), zīhan „zeihen“ (zīhu, zēh : zigum, gizigan), dīhan „gedeihen“, rīhan „reihen“, wësan (wisu, was : wārum), friosan „frieren“ (friusu, frōs : frurum, gifroran), kiosan „kiesen, wählen“, firliosan „verlieren“. Bei fāhan „fangen“ und hāhan „hangen“ sowie bei heffen „heben“ und slahan „schlagen“ ist die Einzahl der Vergangenheit überhaupt an die Mehrzahl **angeglichen** (fiang, hiang, huob, sluog). Bei sceidan „scheiden“, lësan „lesen“, ginësan „genesen“ sind nur noch vereinzelte Vertreter der zweiten Stammgestalt vorhanden (lārum „wir lasen“), bei findan bald gar keine mehr. Bei blāsan „blasen“ und fliohan „fliehen“ ist von vornherein die eine Bildung herrschend geworden. Im **Mhd.** sagt man auch schon heben. Im **Nhd.** endlich wird innerhalb der Vergangenheit ausgeglichen bei **kor, war, zog** (252), innerhalb des ganzen Formbestandes bei **lesen, genesen, zeihen, gedeihen** in der einen Richtung, bei **frieren, verlieren, schlagen, hangen** und bei **fangen** in der andern Richtung. Auch das früher starke **gären** (ahd. jësan) ist so zu seinem r gekommen. Erstarrt ist das Mittelwort **gediegen** (282), veraltet der Infinitiv **fahen**.

III. mag : möchte.

Ganz andrer und sehr alter Herkunft ist bekanntlich der Wechsel bei **mag : möchte** sowie in **denken : dachte, dünken : deuchte** (81 a). Er hat sich bis in die heutige Zeit erhalten (255 b). Nur ist neben **deuchte** eine jüngere Vergangenheit **dünkte** aufgekommen, mundartlich auch neben **gedacht** ein **gedenkt**. Bei **taugen** ist das g ganz durchgeführt worden.

b) Die Verwendung dieser Unterscheidungsmittel.

244. Diese 6 Unterscheidungsmittel (230—41) verwendet die Sprache in fruchtbarer Weise. Den **Ablaut** benützt sie zum Ausdruck des Zeitbegriffs, und wo das nicht genügt, nimmt sie noch zur Endung **-te** ihre Zuflucht. Der **Umlaut** muß dagegen die Aussageweise näher bezeichnen; leider geht das nur für die Vergangenheit an. In der Gegenwart ist der Umlaut zu wenig möglich, als daß er da hätte eine Rolle spielen können. So geht er hier seit längerer Zeit sogar schon mehr und mehr zurück (237). Ebenso geht es aber mit dem **grammatischen Wechsel** in der Vergangenheit (243). Beide Sprachmittel haben keinen Zweck mehr; sie werden daher auch nicht mehr verwandt.

Daraus ergibt sich schon, welcher Gestalt der Formenbau des Zeitworts heute sein muß. Es sind zwei Gruppen von Formen da, eine **Gegenwartsgruppe** und eine **Vergangenheitsgruppe**. Die Vergangenheitsgruppe zerfällt wieder in zwei Untergruppen, die **Wirklichkeitsform**, den Indikativ (ich **war**) und die **Möglichkeitsform**, den Konjunktiv (ich **wäre**). Bei der Gegenwartsgruppe kommt eigentlich nur die Wirklichkeitsform zur Geltung; die Möglichkeits- und die Befehlsform haben nur insoweit Leben, als sie durch Endungen bezeichnet werden können. Wo ausnahmsweise einmal ein Stamm zur Verfügung steht wie bei **Ich sei**, heben sich beide Aussageweisen gleich scharf voneinander ab.

Geschichtliches: Die Bildung der Zeitformenstämme in älterer Zeit.

245. Der grammatische Wechsel und der Umlaut gehen heute, wie erwähnt, zusehends zurück. Beide erliegen damit dem Schicksal, dem vor ihnen schon manche anderen Bildungsmittel erlegen sind, vor allem eine Reihe von Stammerweiterungen, besonders der schwachen, weniger der starken Verba. Von diesen soll noch im folgenden die Rede sein, weil sie doch noch einige Schatten ihres früheren Daseins hinterlassen haben.

I. Die Stammbildungsmittel der schwachen Zeitwörter.

machte : machete. Bildungsmittel für die Bildung der Zeitformenstämme kommen eigentlich nur beim schwachen Zeitwort in Betracht: sie bilden die Stämme für die Gegenwart und für die Vergangenheit. Beide Zeitformen verwendeten in alter Zeit gleichmäßig die Lautgebilde ē, ō und ein j, das unter bestimmten Bedingungen mit i wechselte; die Vergangenheit unterschied sich nur von der Gegenwart dadurch, daß sie hinter diese Bestandteile noch eine Endung -t- fügte: ahd. frāgēm „ich frage“: frāgēta „ich fragte“, machōm „ich mache“: machōta, neriu „ich nähre“: nerita. Schon frühe haben Berührungen der drei Gruppen stattgefunden: oft wies ein und dasselbe Zeitwort Doppelformen auf (zilēm: zilōm „ich ziele“). Als später die Selbstlauter der nachtonigen Endsilben alle zu e geschwächt wurden (69), fielen ganze Formengruppen aller drei Klassen in eins zusammen: mhd. vrägete „fragte“, machete „machte“, nerete „nährte“.

Nun kommt aber noch eins in Betracht. Neben den genannten drei Hauptklassen, die ihrer Vergangenheitsform den Gegenwartsstamm zugrunde legten (frāg-ē-ta), gab es unter den Zeitwörtern noch eine kleine Gruppe, die dazu den reinen Stamm, die Wurzel, benützte (ahd. denken „denken“: dāhta, dunken „dünken“: dūhta). Sodann aber mußten von den Jod-Zeitwörtern auch noch von jeher alle die in der Vergangenheit ihr i verlieren, die einen langsilbigen Stamm hatten; die Jodklasse schied sich also in der Vergangenheit in zwei Unterklassen (teilen „teilen“: teilta, nerien: nerita). So lagen nun nebeneinander ahd. teilta, nerita, dāhta, frāgēta und machōta, mhd. teilte, nerete, dāhte, vrägete, machete. Die Folge davon war natürlich auch wieder, daß ausgeglichen wurde. So wurde zunächst das Zwischen-t und später noch mehr das Zwischen-e übertragen: ahd. wīhita „weihte“ von wīhen, decchida „deckte“ von decchen, mhd. verwete „färbte“. Aber es wurde vor allem in mhd. Zeit auch umgekehrt der Vokal in der Wortfuge weggelassen, nicht nur lautgesetzlich hinter l und r am Ende kurzsilbiger Stämme (nerte, spilte „spielte“), sondern auch sonst, z. B. in mahte, gāhte „eilte“ (ahd. gāhēta). Nur nach t-Lauten ist im Mhd., weniger im Mnd., -te allein üblich: stifte „stiftete“, rihte „richtete“. In neuerer Zeit ist wenigstens in der Schriftsprache gerade dieses einfache -te überall durchgeführt worden (machte, fragte). Eine Ausnahme machen heute im geraden Gegensatz zu früher nur wieder die Stämme auf einen t-Laut (wohnte, aber redete; 255) und überhaupt die Dichtung.

Ganz ähnlich haben sich die Dinge beim zweiten Partizip entwickelt. Nur war hier die t-Form von vornherein unter gewissen Bedingungen neben der i-losen Form notwendig (ahd. gihōrit „gehört“: gihōrtēr „gehörter“, fränk. auch gehōritēr, und in weiterem Umfang im Mhd. und Mnd.).

II. Die Stammbildungsmittel der starken Zeitwörter.

246. α) **sitze : saß** (starke Jod Stämme). Bei den starken Zeitwörtern sind Stammbildungsmittel nur in der Gegenwart üblich, aber in sehr geringem

Umfange. Für uns kommt eigentlich nur ein j in Betracht, das in Wörtern vorliegt wie ahd. bitten „bitten", liggen „liegen", sitzen „sitzen", scepfen „schaffen, schöpfen", heffen „heben", swerien „schwören". So erklärt sich auch das mundartliche rüefen (aus ahd. ruofjan) neben schriftsprachlichem rufen. Ihre Vergangenheitsformen bilden die starken Zeitwörter nur durch Ablaut und Umlaut der Wurzel.

β) **(ge)worden.** Das zweite Partizip hatte bei den starken Zeitwörtern den Ausgang ahd. -an (funtan, ginoman), mhd. -en (funden, genomen), bei den schwachen -(i)t, -ēt, -ōt (ginerit, gidāht, gimachōt, gifrāgēt), mhd. gleichmäßig -(e)t (generet, gedāht, gemachet, gevrāget).

Meist stand vor den Bildungen beider Klassen die Vorsilbe (das „Augment": 283) ahd. gi-, mhd. ge-. Sie war ursprünglich ein allgemeines Mittel, die Augenblicklichkeit und die Vollendung eines Vorgangs zu bezeichnen; in dieser Verwendung liegt sie erstarrt noch in nhd. Zeitwörtern vor wie geleiten, gewinnen (155 β). Gerade infolge dieser besonderen Bedeutung der Vorsilbe bekamen die Partizipien erst den Sinn der Vollendung, und umgekehrt mußte dann auch die Vorsilbe regelmäßig an diese Mittelwörter treten, sobald sie nur noch die Vollendung bezeichneten.

Diese Entwicklung ist aber nur schrittweise erfolgt. Im Ahd. haben verschiedene Wörter, die an sich schon eine Vollendung ausdrücken, die Vorsilbe nicht, z. B. wërdan, quëman „kommen", bringan, findan und trëffan; auch mhd. fehlt die Vorsilbe z. B. bei komen, wërden, trëffen, lāzen. Später ist sie auch hier noch angetreten (283), freilich nicht immer in den Mundarten (schwäb. 'funden).

III. Die Berührungen zwischen starker und schwacher Abwandlung.

247. Die mit Ablaut gebildete Form der Vergangenheit der starken Zeitwörter war ursprünglich eine ganz andere Zeitform als die mit -t- gebildete entsprechende Form der schwachen. Aber beide berührten sich in der Bedeutung sehr stark. Gerade vermöge dieser bloßen Verwandtschaft, nicht Gleichheit der Bedeutung konnten sie sich bei den beiden so wesentlich verschiedenen Zeitwortklassen völlig entsprechen und doch auch wieder bei einem und demselben Zeitwort genau geschieden bleiben.

begann : begonde. Tatsächlich ist die Grenze zwischen starker und schwacher Abwandlung von jeher nicht scharf gewesen. Die Präteritopräsentien hatten so neben ihrer eigentlichen starken, ablautenden Vergangenheitsform, die Gegenwartsbedeutung bekam (220), ja immer noch eine schwache, eine t-Vergangenheit, die allein den Sinn der Vergangenheit behielt: ahd. mag : mahta, darf : dorfta, muoz : muosa, kan : konda, scal : scolta, toug : tohta, weiz : wëssa. So lag auch neben biginnu „ich beginne" gleichzeitig bigan und bigonda.

gebracht : gebrungen. Anderseits gehört zu dem nicht abgeleiteten Zeitwort bringan, das eine ablautende Vergangenheit haben sollte, seit ältester Zeit die t-Form brāhta, und auch als Mittelwort kommt neben brungan ein brāht vor.

248. **boll : bellte, fragte : frug.** Aber auch sonst findet häufig eine Berührung zwischen der starken und der schwachen Abwandlung statt.

Einmal tritt im Laufe der Sonderentwicklung des Deutschen eine ganze Reihe ursprünglich schwacher Wörter in die starke Klasse über, so in mhd. Zeit prīsen „preisen", gelīchen „gleichen", swīgen „schweigen", vorübergehend auch eischen „heischen"; ihnen folgen im Nhd. laden „einladen" und weisen, und es schwanken fragen, dingen, wünschen und jagen, mundartlich auch

noch fürchten, deuten (geditten), läuten, winken (gewunken), schneuzen (augsb. gschnitzen), und ähnl.

Aber dafür verliert die starke Klasse in nhd. Zeit eine viel größere Schar von Angehörigen, z. B. walken, wallen, umhalsen, falten, schalten, walten, walzen, bannen, spannen, schweifen, schaben, nagen, waten; bellen, gellen, neiden, reihen, seihen, greinen, schmiegen, bläuen „schlagen", brauen, kauen, reuen, hinken, rümpfen (mhd. rimpfen: 74, 2), ergrimmen, schmerzen, hehlen, ziemen, entbehren, säten und kneten, wenn sich auch davon oft noch starke Mittelwörter finden wie verworren, verhohlen (284). Manche schwanken noch, so glimmen, klimmen, weben, pflegen, gären, sich befleißen, erkiesen, niesen, sprießen, schnauben, saugen, hauen, teilweise auch backen, melken, spalten, salzen, mahlen, schroten und rächen (284). Die Mundarten gehen in diesen Dingen oft weiter, oft auch nicht so weit (gescheint, gehebt — gerauen, geschaben); davon zeigen sich Einflüsse auch in der Schriftsprache, z. B. bei sug (Platen), gefalten (Schiller).

Einigemal ist die starke Klasse zugunsten der schwachen dadurch geschädigt worden, daß starke Stammwörter durch schwache Ableitungen stammverwandter Hauptwörter ersetzt wurden, so hellen durch hallen, knellen durch knallen, dimpfen durch dampfen, schrimpfen durch schrumpfen; neben schallen haben sich von dem älteren schellen (mhd. schëllen stv. 'tönen') noch erhalten die Formen scholl, (ver)schollen.

249. verderbt × verdirbt. Eine Unsicherheit in dem Formenbestand schaffte bei einigen andern Wörtern endlich das Nebeneinander zweier bedeutungsverwandten und klanggleichen oder klangähnlichen Ableitungen verschiedener Abwandlung von dem gleichen Stamm, wie verderben „zugrunde gehen" und „zugrunde richten", transitiv und intransitiv schmelzen, hangen: hängen. Auf die Weise wird heute beklommen, das zu einem alten beklimmen gehört, als zu beklemmen gehörig aufgefaßt und verworren (von mhd. verwërren) als zu verwirren.

II. Im einzelnen.

a) Die Stämme der Zeitformen.

250. 1. Der Gegenwartsstamm. Als Gegenwartsstamm dient herkömmlicherweise eine Gestalt des Stammes, die man als die Grundform bezeichnen kann. Sie hat an sich keine besonderen Eigentümlichkeiten; sie kann die verschiedensten Laute aufweisen, und sie kann ein- und mehrsilbig sein: geb-e, lauf-e, ruf-e, warn-e, rechn-e, heilig-e, wand(e)l-e, maßreg(e)l-e, hofmeist(e)r-e. Es könnte daher im Grund jeder Stamm eines Hauptworts, Beiworts oder dgl. als Gegenwartsstamm dienen, und tatsächlich ist das ja auch manchmal der Fall (145).

251. Geschichtlich begründete Veränderungen des Gegenwartsstammes. An sich bleibt der Gegenwartsstamm in allen Formen der ganzen Gruppe unverändert: ich reite, ihr reitet, er reite, reite! Denn daß stimmhafter Stammauslaut am Wortende oder vor stimmlos beginnenden Endungen stimmlos wird (er jagt, du labst, fragst, sag'; 81 d), kommt nicht in Betracht.

Umlaute. Einige Abweichungen haben einen geschichtlichen Grund: es sind das alles Wirkungen des Umlauts (56. 58).

I. **„gibt, fährt“.** Einmal findet sich ein lebendiger i-Umlaut in der 2. und 3. Person der einzahligen Wirklichkeitsform (gibst, gibt, fährst, fährt). Er ist ursprünglich auf die starken Zeitwörter beschränkt, weil nur hier einmal die Bedingung des Umlauts, die i-haltige Endung, vorhanden war; hier sollte er anderseits aber auch überall eintreten, wo die Wurzel umlautsfähig ist, also nicht nur bei Wurzeln mit a oder einer a-Verbindung (wie fahre : fährst, fährt; tragen, schlafen, halten, laufen, saufen, während backen z. B. schwankt), sondern auch bei andern, z. B. stoßen, besonders auch bei den e-Wurzeln wie geben, nehmen, stehlen, sprechen, gebären, erlöschen.

Ausnahmen. Doch erleidet dieser Grundsatz wieder manche Ausnahmen. Einmal haben sich der Regel mehrere Zeitwörter entzogen; und zwar aus geschichtlichen Gründen heben, weben, schwören, rufen (246), wohl auch hauen, aus Gründen der Deutlichkeit wägen (bewegen) und saugen (S. 242), aus Zufall genesen, schnauben, schaffen; auch bei pflegen, kneten, jäten, gären, schwären, scheren, bellen, gellen, melken ist die umlautlose Form jetzt verallgemeinert, während im vorvorigen Jahrh. noch giert, schwiert, schiert üblich waren; nur schiert hat sich noch vereinzelt gehalten (Was schiert mich Reich und Kaiserprunk). Kommen schwankt seit alter Zeit. Mundartl. findet sich freilich auch brecht, stehlt u. dgl. (58 B a).

Anderseits nehmen auch schwache Zeitwörter nach dem Muster der starken den Umlaut an: so sagen, fragen, landschaftl. fassen (fäßt) und in der nachlässigeren Umgangssprache auch das schon früh stark gebeugte stecken (stickt).

„gib“. In der 2. Person der Befehlsform spalten sich diese Wörter in zwei Gruppen: der jüngere Umlaut tritt überhaupt nicht ein; dafür erscheint nach dem Beispiele der schwachen Wörter die Endung -e: trage, laufe (257). Der ältere Umlaut ist dagegen bei den e-Wurzeln noch üblich, dafür fehlt noch immer eine eigentliche Endung: gib, nimm, stiehl usw. (256). Doch kommen auch hier schon umlautslose Formen mit der schwachen Endung -e vor, in der Schriftsprache bei den Wörtern, die auch in der Wirklichkeitsform schon ausgeglichen haben (pflege, melke), in der nachlässigen Umgangssprache auch bei andern (gebe, stehle). Manches Auffällige findet sich aber auch schon bei den besten Schriftstellern: trete bei J. Kerner, betrete bei Tieck, lese bei Heine (in einem Brief an Goethe).

II. **„Zeuch(t)“.** Ganz erstarrt ist dagegen ein ähnlicher Wechsel bei den starken Zeitwörtern mit ie im Gegenwartsstamm, wie bieten. Bei diesen ist seit langer Zeit infolge des a-Umlautes (der Brechung, 56, 2. 58 A) ie in allen Formen eingetreten außer der 2. und 3. Person der Einzahl des Indikativs und in der zweiten Person der Ein-

zahl des Imperativs. Hier ist vielmehr eu entwickelt worden: du zeuchst, er zeucht, zeuch neben dem Stamm zieh- in allen anderen Bildungen: wir ziehen, ihr zieht, er ziehe. Dieses eu ist aber außer in ziehen nur noch bei wenigen andern Wörtern anzutreffen, und auch da überall nur in dichterischer und gesucht altertümlicher Sprache (Das Land, darinnen Milch und Honig fleußt, Luther. Zeuch, du Ehrenkönig, ein. Du leugst, er leugt, Lessing. Was da fleucht und kreucht). Gewöhnlich ist dafür ie eingetreten: du ziehst, er zieht, ziehe.

Stammwechsel. Ganz anderer Art ist eine Erscheinung, die sich bei dem Zeitwort sein zeigt. Hier setzt sich nämlich die Wirklichkeitsform der Gegenwart aus verschiedenen Stämmen, ja wenn man will, sogar aus verschiedenen fertigen und heute nicht mehr zerlegbaren Wortformen zusammen: bin, bist : ist : sind, seid, sind.

Ein Unterschied in der Dauer des Wurzelvokals (61. 242) ist hie und da vorhanden, aber bedeutungslos, so in nimmst (nimmt) : nehmen, trittst (tritt) : treten, gibst (gibt) : geben, auch lebt : leben.

252. 2. **Der Vergangenheitsstamm.** Der Vergangenheitsstamm ist — vom heutigen Standpunkte aus betrachtet — selten nur für den Zeitbegriff der Vergangenheit da, wie etwa bei war, stand, ging und auch bei tat, hatte (230, 1).

Gewöhnlich ist er eine Abart des Gegenwartstammes, und zwar ist er daraus durch Ablaut entwickelt oder daraus erweitert durch Anfügung der Endung -te (230, 2. 239—41. 245). Danach unterscheidet man ja ablautende oder starke Zeitwörter, und Wörter mit der Endung -te oder schwache (231. 239).

a) Starke Verba.

Über die Form des ablautenden Stammes ist nicht viel zu sagen. Er enthält meist einen a-Laut, seltener einen o-, u- oder i-Laut (warf, hob, trug, ließ, ritt). Den grammatischen Wechsel hat er bis auf geringe Reste (zog, schnitt, litt, sott, war, kor) ausgeglichen (243). Innerhalb der ganzen Wirklichkeitsform bleibt er sich gleich, im Gegensatz zu früher, wo die Einzahl eine andere Gestalt aufwies als die Mehrzahl (232). Als einzige Überbleibsel der früheren Zustände hat sich eine Doppelheit erhalten bei ich ward : wir wurden, ich weiß : wir wissen und neben ich sang die Bildung sungen in dem Sprichwort: Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen (235).

Daß stimmhafter Auslaut des Stammes unter Umständen stimmlos werden muß, z. B. in den Bildungen gab, gabst, gabt, trug, trugst, trugt (81 d), ist von keinem Belang.

b) Schwache Verba.

Wichtiger ist in dieser Hinsicht die Stammform der schwachen Zeitwörter, und zwar wegen der Wurzelform und wegen der Gestalt der stammbildenden Endung.

α) **Wurzelgestalt.** Bei den meisten schwachen Zeitwörtern unterscheidet sich die Stammform, die vor der Endung der Vergangenheit erscheint, nicht von der in der Gegenwart üblichen, so nicht in hörte, eilte, schwemmte, feilschte, netzte, haßte, krachte, schickte. Bei andern dagegen besteht wieder ein derartiger Unterschied.

Einmal kann einem stimmhaften Mitlauter am Ende des Gegenwartstammes in der Vergangenheit seine stimmlose Entsprechung gegenüberstehen, so in fragte, trabte, (nordd.) reisen : reiste.

Mehr ins Gewicht fällt schon, daß in einigen Fällen der Vergangenheitsstamm auf den stimmlosen Gaumenreibelaut ch ausgeht, während der Gegenwartsstamm g oder k enthält, nämlich bei denken: dachte, bringen : brachte, mag : möchte; auch dünken : deuchte gehört hierher trotz einer kleinen Abweichung (243). Diese Erscheinung geht in die älteste Zeit zurück und ist zu vergleichen mit dem Nebeneinander von schlagen : Schlacht, tragen: Tracht, biegen: Bucht, mag : **Macht** (81 a).

„Rückumlaut". Am meisten aber verdient die Tatsache Beachtung, daß manchmal im Gegenwartsstamm ein e steht, im Vergangenheitsstamm dagegen ein a. Es ist das der Fall bei einer Gruppe von Wörtern, deren Stamm auf einen n-Laut ausgeht, nämlich bei brennen, kennen, nennen, rennen, ferner bei einer kleinen Gruppe mit stammauslautendem nd, nämlich senden und wenden, und endlich noch bei denken: die Vergangenheit heißt hier der Reihe nach brannte, kannte, nannte, rannte, sandte, wandte und dachte. Hier ist zunächst überall a zu Hause gewesen. In der Gegenwart wurde dieses alte a aber zu e umgelautet, weil in der folgenden Silbe ein j stand. In der Vergangenheit erhielt sich das a, entweder weil hier, wie bei dachte, die Endsilbe nie ein umlautendes i oder j enthielt, oder weil, wie bei den übrigen Wörtern, das einmal vorhandene i bei der Durchführung des Umlautes schon verschwunden war. Es sind das mit andern Worten die oft genannten Fälle, wo J. Grimm irrtümlicherweise Rückumlaut annahm (57 b. 238).

Präteritopräsentien. Eigentümlich sind endlich auch die Verhältnisse bei den Präteritopräsentien. Hier hat die wirkliche Vergangenheit einen ganz andern Stamm als die Gegenwart gewordene

alte Vergangenheit, wenigstens wenn man zunächst davon nur die Einzahl heranzieht: weiß : wußte, darf : durfte, kann : konnte, mag : mochte. Dieser Stand der Dinge ist sehr alt; er zeigt noch, daß ursprünglich zwischen den hier in Betracht kommenden Formen Ablaut herrschen mußte (234). In jüngerer Zeit wurde auch da ausgeglichen: soll : sollte, muß : mußte.

β) **Endung.** Die zeitformbildende Endung erscheint heute gewöhnlich in der Gestalt -te: fragte, lobte, diente, hörte; -ete ist nur bei einem Stamm notwendig, der auf d oder t ausgeht: redete, rettete. Auch nach der Verbindung eines Konsonanten mit m oder n ist dieses e üblich: rechnete, atmete. Doch findet man dafür auch die Gestaltung rechente, atemte, die sich neben handelte und wandelte stellt und in Mundarten und in mundartlich gefärbter Umgangssprache Regel ist.

Früher, bis ins vorige Jahrhundert herein, war für -te allgemein — wie -et für -t in der Gegenwart (258) und beim Mittelwort auf -t (284 b) — die längere, meist auch ältere Gestalt -ete gebräuchlich: spielete, fragete. Sie hat sich heute noch in der Sprache der Dichtung erhalten (70 II c. 145).

b) Die Stämme der Aussageformen.

253. Allgemeines. Die Stämme für die verschiedenen Aussageweisen sind unter sich viel weniger verschieden als die Stämme der beiden Zeitformen.

Von den beiden Zeitformengruppen selbst aber ist die der Gegenwart äußerlich betrachtet verzweigter als die der Vergangenheit: sie hat eine Möglichkeits- und eine Befehlsform, während die Vergangenheit nur eine Möglichkeitsform kennt. An sprachlicher Kraft steht die Vergangenheitsgruppe der Gegenwart aber nicht nach. Denn die Möglichkeitsform der Vergangenheit ist noch eine sehr lebendige Formgruppe, während die entsprechenden Bildungen der Gegenwart beinahe ein kümmerliches Dasein fristen. Das liegt natürlich an der Gestalt der Formen, und zwar lediglich an der Gestalt der Stämme.

254. 1. Die Gegenwartsgruppe.

In der Gegenwartsgruppe ist die ursprüngliche Dreiheit heute noch mangelhafter erhalten als früher. Scharf umrissen ist nur noch die Wirklichkeitsform (der Indikativ). Von dem Imperativ (der Befehlsform) sind von jeher nur Bildungen für die 2. Person beider Zahlen vorhanden, während ein Befehl an eine 3. Person durch einen Behauptungssatz ausgedrückt werden muß (er soll, muß kommen; 223). Bei der Möglichkeitsform (dem Konjunktiv) dagegen ist der Verfall der Formen schuld daran, daß sie heute nur noch in sehr beschränktem Umfang angewandt werden kann.

Von der Wirklichkeitsform selbst braucht hier nicht mehr geredet zu werden, da das auf sie Bezügliche schon bei der Besprechung der Zeitformen beigebracht

worden ist (250—51). Dagegen verdienen die beiden andern Aussageweisen eine besondere Betrachtung.

a) **Konjunktiv.** Im großen ganzen ist der Stamm der Möglichkeitsform von der Wirklichkeitsform nicht unterschieden. Nur bei den Zeitwörtern, die in der Wirklichkeitsform ihren Selbstlauter wechseln, also bei Wörtern wie gebe : gi(e)bst, laufe : läufst, biete : beutst (251), ist in gewissen entsprechenden Formen eine Trennung möglich: du läufst : laufest, er läuft : laufe. Doch ist bemerkenswert, daß diese Unterscheidung gerade in den Personen stattfindet, die schon durch die Endungen auseinandergehalten werden können.

Verschiedene Stämme treten sehr selten zusammen, eigentlich nur bei Ich bin : sei und in gewissem Sinne auch bei Du hast : habest, er hat : habe.

An sich ist der Möglichkeitsstamm auch ganz unverändert. An den Selbstlauterangleichungen, die in die Formen der Wirklichkeitsreihe noch einige Abwechslung bringen (251), nimmt er nicht teil: es heißt z. B. überall lauf- neben lauf-: läuf-, geb- neben geb-: gi(e)b-, zieh- neben zieh-: zeuch-. Nur bei (ich) will : wolle herrscht einige Abwechslung (doch vgl. nachher die Anm.).

b) **Imperativ.** Mit der Befehlsform steht es kaum besser. Ihr Stamm nimmt zwar bei den starken Zeitwörtern der e-Reihe und der ie-Reihe in der Einzahl an den Veränderungen teil, die in der 2. und 3. Person der Wirklichkeitsform eintreten (251 I): gi(e)b neben gi(e)bst, gi(e)bt; zeuch neben zeuchst, zeucht; aber bei den übrigen starken und bei allen schwachen Zeitwörtern, bei denen sonst der Umlaut zuläßig ist, herrscht wieder Stammesgleichheit: laß, fahre, schlafe, stoße, warne, reinige. Es ist das auch gar kein Schade. Die Befehlsformen sind an sich — besonders durch die Betonung — schon so deutlich, daß eine weitere Hervorhebung durch eine Unterscheidung im Stamme überflüssig ist.

Bemerkenswert ist das schon an anderer Stelle Erwähnte, daß wohl manche alte Möglichkeitsformen heute als Wirklichkeitsformen dienen (224. 238); nämlich die Mehrzahlsreihe von wir dürfen, können, mögen, müssen und von Einzahlsformen es deucht und die Reihe von ich will (= je voudrais); mundartlich (pfälz.) gehört dahin die Einzahl von ich darf (derf 238).

255. 2. Die Vergangenheitsgruppe.

a) Starke Verba.

1. **fand : fände.** In der Vergangenheitsgruppe ist für die starken Zeitwörter wenigstens ein Grundsatz maßgebend, nach dem der Stamm der Möglichkeitsform von dem der Wirklichkeitsform unterschieden werden soll: der Stamm der Möglichkeitsform ist einfach umgelautet, der der Wirklichkeitsform nicht: ich fand : fände, gab : gäbe, trug : trüge, bot : böte, rann : ränne.

2a. **blieb : bliebe.** Doch ist dieser Grundsatz nicht überall durchzuführen; wo der Vergangenheitsstamm nicht umlautsfähig ist, müssen die Stämme der beiden Aussageformen dieser Gruppe eben zusammenfallen: ich schlief : schliefe, ritt : ritte. Bei derlei Bildungen können als unterscheidendes Merkmal etwa nur noch die Endungen dienen.

2b. Der Grundsatz wird aber auch noch von einer andern Seite her eingeschränkt: die umgelauteten Formen müssen eindeutig bleiben. Nun würden sie aber bei allen Zeitwörtern, deren Stamm in der Grundform e und in der Vergangenheitsform a enthält, mit andern Formen zusammenfallen, besonders wenn darauf zwei Selbstlauter folgen. Hier ließen sich vom Gehör, das doch allein maßgebend ist die Bildungen der Möglichkeitsform der Gegenwart wie er werbe, helfe nicht mehr von den entsprechenden Bildungen der Vergangenheit auseinanderhalten, also von Bildungen wie er wärbe, hälfe. Diese Zeitwörter bedienen sich darum für unsern Zweck, soweit es geht, einer weiteren Stammform (237):

α) **„stürbe".** Die Zeitwörter mit zwei Konsonanten am Wurzelende verwenden dabei eine Form mit u, die sie gerade deshalb gegen die Regel aus alter Zeit herübergerettet haben: er würbe, hülfe, neben warb : werbe, half : helfe.

So steht auch dürfe neben darf und — mit mitteldeutscher Lautgebung (74, 7) — könne neben kann, möge neben mag. Die Bildungen wir dürfen, können, mögen sind davon vielleicht nur die Mehrzahlsformen, wenn sie auch jetzt als reine Wirklichkeitsformen gefühlt werden (254 b Anm.).

β) **„beföhle".** Ebenso tritt bei empfehlen und befehlen zuweilen ein Stamm mit o ein (ich empföhle, beföhle), der nach dem Muster des Nebeneinanders von ich böte : geboten, flöge : geflogen aus dem zweiten Mittelwort entliehen sein kann.

Bei den Wörtern mit stammschließendem *n* (geschr. nn) ist eine solche o-Form auch üblich (ich rönne, gewönne); nötig wäre sie nicht, weil die daneben vorkommenden ränne, gewänne schon ihren Zweck erfüllen.

γ) **„gäbe".** Bei den Stämmen mit a in der Vergangenheit und ĕ in der Gegenwart bildet schon die Dauer der Selbstlauter eine genügende Unterscheidung: er träfe : treffe, äße : esse. Aber es wird hier — offenbar unter dem Einfluß der Druckschrift — auch wohl noch ein Klangunterschied für die gebildete Aussprache anerkannt, wenn auch nicht mehr von der Bühne (46). Dagegen ist für gewisse Gegenden Deutschlands — wie für die Bühne — auch bei Zeitwörtern mit ē in der Gegenwart, also z. B. geben, eine Möglich-

keitsform der Vergangenheit mit ä zulässig, so daß sich also gäbe und gebe nebeneinander halten.

b) Schwache Verba.

schonte = schonte. Bei den schwachen Zeitwörtern ist es sehr oft unmöglich und aus geschichtlichen Gründen auch im allgemeinen nicht üblich, in der Vergangenheit den Möglichkeitsstamm von dem Wirklichkeitsstamm zu unterscheiden. Da auch die Endungen gleich sind, fallen äußerlich beide Aussageweisen zusammen, das heißt eben: Formen wie heiligte, warnte, schonte dienen nur als Wirklichkeitsform; eine Möglichkeitsform müßte durch Umschreibung gebildet werden.

dachte : dächte. Doch sind auch Versuche gemacht worden, diese Regel zu durchbrechen, wenn auch nur schwache: die Bildungen dachte, brachte haben ganz anstandslos die Möglichkeitsformen dächte, brächte neben sich erzeugt und neben sich erhalten; und von dünken hat sich gerade allein diese Möglichkeitsform als deuchte bis heute fortgesetzt, wenn sie in ihrer Bedeutung auch als Wirklichkeitsform gefühlt wird (254b Anm.). Auch bei den Präteritopräsentien sind konnte : könnte, mochte : möchte, mußte : müßte, wußte : wüßte nebeneinander im Gebrauch. Weniger gelungen ist dieser Versuch bei einigen weiteren Zeitwörtern mit umgelautetem Gegenwarts- und umlautlosem Vergangenheitsstamm, nämlich den Wörtern brennen, rennen usw. (252). Hier sind zwar auch Möglichkeitsformen wie brännte, kännte zulässig, aber doch nicht gerade sehr üblich. Bei senden und wenden kommen derartige Bildungen überhaupt nicht in Betracht, weil sie sich wieder mit den entsprechenden Bildungen der Gegenwart (sende : sändte) zu nahe berühren würden.

B. Die Endungen.

I. Endungslose Formen.

256. Einzelne Zeitwortsformen haben keine besonderen Endungen, sondern bestehen seit alter Zeit aus dem reinen Stamm. Es sind:

1. die einzahlige 1. und 3. Person der Wirklichkeitsform der Vergangenheit bei allen starken Zeitwörtern und darum auch bei der Gegenwart der Präteritopräsentien: ich (er) sang; kann, mag, darf, muß, soll.

2. die einzahlige 2. Person der Befehlsform der starken Zeitwörter, die im Gegenwartsstamm noch den Wechsel zwischen e : i und ie : eu kennen (251): gi(e)b, nimm, fleuch. Doch sagt man neben sieh (mundartl. sich; 81c) auch siehe; die Form werde ist dagegen eine wenig gebrauchte, künstliche Neubildung, die vielleicht zu werdet

gebildet ist nach dem Muster von sei : seid (Landgraf, werde hart). Bei den andern starken Zeitwörtern stehen Bildungen mit der Endung -e neben den endungslosen komm(e), lass(e).

3. die einzahlige 3. Person der Wirklichkeitsform der Gegenwart bei den starken Zeitwörtern, deren Stamm auf d oder t ausgeht und gleichzeitig noch irgend einen Wechsel der Selbstlauter aufweist: (er) tritt, ficht, flicht, wird, schilt, birst, rät, lädt, beut (aber siedet, rettet, bindet); (es) gilt.

4. an Einzelformen: bin, sei, sind, will (254).

Gewisse Mundarten fügen dazu noch eine ganze Reihe von Formen durch Abwerfung einer älteren Endung -e, die in der Schriftsprache bewahrt worden ist, z. B. ich geb, bleib! Mundartlich sagt man auch (er) bindt, redt (69).

II. Die Endungen.

257. Häufiger haben die Formen bestimmte Endungen. Diese sind heute ziemlich regelmäßig verteilt. Es hat überall in der

Einzahl die 1. Person -e: geb-e, rechn-e, wär-e;

Mehrzahl die 1. und 3. Person -en: (wir, sie) geb-en, sei-en, gab-en, würd-en, lobt-en; — die 2. Person -(e)t: geb-(e)t, rechn-et, wandel-t, wander-t, sang-(e)t, säng-(e)t, wartet-et; geb-(e)t! rechn-et! usw.; doch heißt es seid und mund. rechent.

Die 3. Person der Einzahl hat in der Wirklichkeitsform der Gegenwart die Endung -(e)t, in der Wirklichkeitsform der schwachen Vergangenheit und in den Möglichkeitsformen immer -e: gib-t, steig-t, rechn-et; rechnet-e, geb-e, steig-e, rechn-e, würd-e.

sahe. Altertümlich ist die Endung -e in der 1. und 3. Person der Wirklichkeitsform der einzahligen Vergangenheit: Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte. Sie ist wohl nach dem Muster schwacher Formen, besonders Schriftformen wie spielte aufgekommen.

Die 2. Person der Einzahl hat überall mit Ausnahme der Befehlsform -(e)st: gib-st, red-est, lauf-est, sang-(e)st, wartet-est, säng-(e)st; hast, bist, wirst (<wird-st), willst, mußt.

Die Befehlsform hat dagegen -e bei den schwachen Zeitwörtern (rechne) und bei den starken schwören, heben, schaffen, bitten, sitzen, liegen. Nach deren Muster kann -e auch an die starken Zeitwörter antreten, deren Stamm nicht den Wechsel i : e oder eu : ie zeigt (251): laufe, tue, gehe, rate, komme, trage. Doch bildet die nachlässige Umgangssprache und danach auch manchmal die Schriftsprache ebenso stehle, lese usw. Ähnlich steht neben sieh auch siehe (256).

III. Die Verteilung der Doppelformen.

258. Über die Verteilung der Formen mit oder ohne e (-en und -n, -et und -t, -est und -st) läßt sich wenig Sicheres sagen (69. 70).

a) Die e-losen Bildungen sind so ziemlich allein üblich

1. bei den Formen, die im Stamm irgendwie umgelautet worden sind (251): gibt, fleucht, fährt, läuft; gibst, nimmst, wirst, fichtst, flichtst, beutst, fährst, läufst.

2. bei den mehrsilbigen Stämmen, die auf l oder r ausgehen: (sie) wandern, handeln; wandert, handelt; ruderst, veredelst (mundartlich freilich auch umgekehrt wir wandren, handlen).

b) Die e-Formen sind aus lautlichen Gründen ausschließlich zulässig hinter Stämmen, die ausgehen

1. auf d oder t: (er, ihr) bindet, rettet, (ihr) scheltet; bindest, rettest; darum auch in der schwachen Vergangenheit lobt-et, wählt-est. Dagegen heißt es (nach a 1) er schilt.

2. auf Verschlußlaut mit m oder n: atmet, trocknet; atmest, trocknest. Doch sagt man mundartlich auch atemt, trockent.

Sonst herrscht ein bunter Wechsel, doch so, daß die e-lose Form entschieden bevorzugt wird. Die e-Bildungen verwendet man eigentlich nur 1. in der Möglichkeitsform, um diese von der Wirklichkeitsform zu unterscheiden: (ihr) fahrt : fahret; schiebst : schiebest; (hast :) habest; — 2. in altertümlich gefärbter Rede (70 II c): Nun danket alle Gott. Und es wallet und siedet und brauset und zischt. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar (Lorelei).

Nur hinter Zischlauten kommen die e-Formen auch sonst noch öfter vor: du reißest, wäschest, lässest; darum bildet man auch du liesest und du issest (wohl um den Zusammenfall zu vermeiden mit er liest, ißt). Doch findet sich vor allem in der Umgangssprache auch anstandslos daneben du reißt, wäschst, läßt, liest, ißt und besonders du heißt.

Dagegen fehlt das -e in der Wirklichkeitsform von tun immer, von gehn und stehn meist und von sehn, wehn sehr häufig. Von tun heißt sogar die 1. Person der Einzahl auch ich tu, z. B. in dem Spruch: Was ich denk und tu, trau ich andern zu. Freilich sagt man daneben auch als Möglichkeitsform Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.

259. Geschichtliches. Bei den Endungen herrschte ursprünglich ein Unterschied zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Einzahl und Mehrzahl, zwischen erster, zweiter und dritter Person, ebenso in vielen Fällen zwischen Möglichkeitsform und Wirklichkeitsform und endlich noch zwischen den verschiedenen Klassen und Unterklassen der Zeitwörter. Aber auch hier wurde er stark verwischt.

(Ihr, sie) gebet×geben. So wurden die drei Personenformen der Mehrzahl im Ndd. und im Alemannisch-Schwäbischen durch Verallgemeinerung der (2. u.) 3. Person durchweg aneinander angeglichen (schwäb. mir, ihr, sie gebet; bayr. mir ge[b]m, es gebts, si ge[b]m), in andrer Art dagegen in Mitteldeutschland (wir, ihr, sie geben). Ferner werden die Ausgänge der Möglichkeitsform auf allen Gebieten auf die Wirklichkeitsform übertragen, zuletzt auf md. Boden die Form der dritten Person der Mehrzahl, die deshalb auch heute in der Schriftsprache in beiden Aussageformen zusammenfällt (mhd. gëbent : gëben, nhd. geben). Auch Teile des Obd. haben diesen Wandel vollzogen.

du rite > du rittest. Gegenwart und Vergangenheit aber wurden besonders infolge der Abschwächung der Endungen aneinander angeglichen (ahd. Gw. Konj.

gëbēm : Bg. Ind. gābum, mhd. gëben : gāben). Infolgedessen wird auch die einzahlige zweite Person starker Zeitwörter, die bisher ganz andere Wege gegangen war (mhd. du rite, flüge, gæbe). mit der gewöhnlichen Endung der zweiten Person versehen, und zwar im Mnd., im späteren Mhd. und im Nhd. (du rittest, flogest, gabest). Ebenso wird auch das -st später auf die Präteritopräsentien übertragen (darfst, sollst), und zwar im Nd. früher als im Hd., wo die Schriftsprache zwar -st, die Mundarten aber noch -t haben (du wilt, solt, neben 3. weißt).

(Ich) habe : bin. Auch zwischen den verschiedenen Zeitwortsklassen brachte die Abschwächung der Endsilben eine gewisse Annäherung zustande. Die Ausgänge der ersten Person der einzahligen Wirklichkeitsform der Gegenwart blieben zunächst voneinander getrennt (ahd. stark gibu, schwach salbōm, frāgēm). Aber später gewann in einigen Mundarten die m-Form, in andern die n-Form das Übergewicht. In diesen letzten hat sich, wie im Mhd., das n nur etwa erhalten bei tun, haben, gehn, stehn und lassen; die Schriftsprache hat auch diese Ausnahmen entfernt und nur Ich bin gelassen (256, 4).

Personalpronomen. Endlich haben noch die Fürwörter auf die Formen des Zeitworts Einfluß gehabt. Anfänglich gar nicht nötig, haben die Fürwörter, nachdem sie einmal verwendet wurden, so rasch ihre Bedeutung abgeschwächt, daß sie mundartlich noch einmal angesetzt werden konnten. So heißt es bayrisch es gebts, mer gemmer. Sonst hat das nachgesetzte Fürwort du der Zeitwortsform meist zu einem auslautenden t verholfen, indem gibes-du als gibest-du aufgefaßt wurde. Das geschah zuerst im Fränkischen, dann Obd., zuletzt auch häufig im Md.

C. Zusammenstellung des Formenbestandes.

260. a) Die Gegenwart.

1. rechne.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1.	rechne	—	—
2.	rechnest	—	rechne!
3.	rechnet	rechne	—
5.	rechnet	—	rechnet!
4. 6.	rechnen	—	—

2. singe.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1.	singe	—	—
2.	sing(e)st	[singest]	singe!
3.	sing(e)t	singe	—
5.	sing(e)t	[singet]	sing(e)t!
4. 6.	singen	—	—

3. laufe.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1.	laufe	—	—
2.	läufst	laufest	lauf(e)!
3.	läuft	laufe	—
5.	lauf(e)t	[laufet]	lauf(e)t!
4. 6.	laufen	—	—

4. helfe.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1.	helfe	—	—
2.	hilfst	helfest	hilf!
3.	hilft	helfe	—
5.	helf(e)t	[helfet]	helf(e)t!
4. 6.	helfen	—	—

5. schelte.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. schelte	—	—
2. schiltst	scheltest	schilt!
3. schilt	schelte	—
5. scheltet	—	scheltet!
4. 6. schelten	—	—

6. biete.

Wirklichkeitsf.		M.-F.	Befehlsf.
1. biete		—	—
2. bietest	[beutst]	[bietest]	biete!
3. 5. bietet	[beut]	biete	[beut!
	—	—	bietet!
4. 6 bieten		—	—

7. habe.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. habe	—	—
2. hast	habest	habe!
3. hat	habe	—
5. hab(e)t	[habet]	hab(e)t!
4. 6. haben	—	—

8. bin.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. bin	sei	—
3. ist		—
2. bist	sei(e)st	sei!
5. seid	sei(e)t	seid!
4. 6 sind	seien	—

9. will.

Möglichkeitsf. = Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. 3. will	wolle	—
2. willst	wollest	wolle!
5. woll(e)t	[wollet]	wollet!
4. 6. wollen	—	—

b) Die Vergangenheit.

1. rechnete.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
1. 3.	rechnete	—
2.	rechnetest	—
5.	rechnetet	—
4. 6.	rechneten	—

2 brachte.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
1. 3.	brachte	brächte
2.	brachtest	brächtest
5.	brachtet	brächtet
4. 6.	brachten	brächten

3. lief.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
1. 3.	lief	liefe
2.	lief(e)st	[liefest]
5.	lief(e)t	[liefet]
4. 6.	liefen	—

4. sang.

	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
1. 3.	sang	sänge
2.	sang(e)st	säng(e)st
5.	sang(e)t	säng(e)t
4. 6.	sangen	sängen

c) Die Präteritopräsentien.

1. soll.			2. kann.	
	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
		Gegenwart.		
1./3.	soll	solle	kann	könne
2.	sollst	sollest	kannst	könnest
5.	sollt	[sollet]	könnt	—
4./6.	sollen	—	können	—
		Vergangenheit.		
1./3.	sollte	—	konnte	könnte
2.	solltest	—	konntest	könntest
5.	solltet	—	konntet	könntet
4./6.	sollten	—	konnten	könnten

d) Die Eigentümlichkeiten der durch die verschiedenen Beispiele vertretenen Gruppen.

Nach rechne gehen alle Zeitwörter, deren Stamm auf d, t ausgeht oder auf die Verbindung eines Konsonanten mit m, n (rede, hüte, ordne, atme; 258); nach singe gehen dagegen alle die Wörter, die nicht nach sonst einer Klasse (1. 3. 4. 5. 6.) abwandeln, zu laufe stellen sich alle starken Formen, deren Stamm den jüngeren, deutschen Umlaut annehmen kann (56. 58), also insonderheit alle Stämme mit a oder einer a-Verbindung (fahre, trage, aber auch frage, komme, 251 I); helfe ist der Vertreter der starken Zeitwörter, deren Stamm ein mit i wechselndes e enthält (gebe, treffe usw.; aber nicht genese u. dgl. 251 I); zu schelte stellen sich einige Zeitwörter, deren Stamm auf -t oder -d ausgeht und seinen Selbstlauter wechselt (gelte, flechte, fechte, lade usw. 256). Wie biete gehen einige Stämme, in denen ie seit alter Zeit mit eu abwechseln konnte (251 II); habe und bin stehen vereinzelt da, ebenso will.

In der Vergangenheit gehen wie rechnete alle schwachen Formen mit Ausnahme derer wie brachte (255 b); wie lief alle starken, deren Stamm nicht umlautsfähig ist, wie sang die umlautsfähigen. Von den Präteritopräsentien steht soll allein, wie kann gehen aber noch mag, darf, muß, im Grunde auch weiß.

D. Die Mängel des Formenbestandes.

261. Von den heutigen Formen sind viele an sich nicht deutlich genug. Denn sie unterscheiden bald nicht mehr Person und Zahl, bald nicht mehr die Aussageweise, in gewissen Fällen auch nicht mehr die Zeit.

I. Hinsichtlich der Person und der Zahl.

262. a) Mängel. Von den 6 vorhandenen Bildungen fallen zusammen

(er, ihr) singt;
(wir, sie) singen, sangen, sängen;
(ich, er) singe, sang, sänge.

Unzweideutig sind nur die zweiten Personen der Einzahl (du) singst (singest), sang(e)st, säng(e)st und der Mehrzahl (ihr) sang(e)t, sänget. Auch die Befehlsform singe verwechselt man wegen ihrer Betonung nicht mit (ich, er) singe (263). Wo der Gegenwartsstamm umlautsfähig ist, sind noch eindeutig die Formen (er) gibt : (ihr) gebt, (er) fährt : (ihr) fahrt, (er) beut : (ihr) bietet, sodann die Befehlsform gi(e)b, komm.

b) **Abhilfe.** Aber auch da, wo die Zeitwortsformen an sich zweideutig bleiben, beseitigt das Fürwort (259) oder der Zusammenhang jeden Zweifel: Ich sang : er sang; wir singen : sie, die Vögel singen. Doch vgl. sie (Sie) sind als gewöhnliche 3. Person und als höfliche Anrede.

II. Hinsichtlich der Aussageweise.

263. a) **Mängel.** Die Befehlsform ist — selbst wenn man von geringen Formverschiedenheiten wie gi(e)b und von der Hinzufügung an sich überflüssiger Umstandswörter absieht (geh doch! komm nur) — schon wegen ihrer eigentümlichen Betonung eindeutig. Aber Indikativ (die Wirklichkeitsform) und Konjunktiv (die Möglichkeitsform) decken sich mannigfach.

In der Gegenwart stimmen unbedingt überein Ich singe, wir singen, sie singen, während die zweite Person beider Zahlformen durch die Endung noch meist nach Belieben unterschieden werden kann (du singst : singest, ihr singt : singet, aber nicht du rechnest, ihr rechnet, du bindest, ihr bindet); dagegen fallen sicher auseinander die Formen der 3. Person der Einzahl (er singt : singe und noch mehr er gibt : gebe, fährt : fahre); von der einzahligen zweiten Person sicher nur die Bildungen der starken Zeitwörter, die ihren Stamm verändern (du gibst : gebest, fährst : fahrest).

In der Vergangenheit ist die Möglichkeitsform mit der Wirklichkeitsform zusammengefallen bei allen schwachen Zeitwörtern, mit Ausnahme derer, wo Gegenwartsstamm und Vergangenheitsstamm verschieden lauten, also bei Ich lobte, ich rechnete, aber nicht bei Ich dachte : dächte usw. (255 b). Dagegen unterscheiden die starken Zeitwörter meist noch streng, wenn ihr Vergangenheitsstamm umlautsfähig ist: Ich sang : sänge, starb : stürbe, gewann : gewönne, fuhr : führe. Wo der Vergangenheitsstamm veränderlich ist, unterscheidet noch die Endung die erste und dritte Person der Einzahl

unbedingt (ich, er lief : liefe), während bei der zweiten Person beider Zahlformen eine derartige Unterscheidung wenigstens zur Not noch möglich ist (du liefst : liefest, ihr lieft : liefet); die erste und die dritte Person der Mehrzahl fallen dagegen immer unbedingt zusammen.

b) **Abhilfe.** Diesem Mangel an Deutlichkeit hilft die Sprache nur in der Vergangenheit ab. Die Schriftsprache wendet überall da, wo das Eintreten einer Handlung an eine Bedingung geknüpft ist, wo es also gewissermaßen immer in der Zukunft liegt, die Umschreibung mit würde an (273). Ich würde loben in einem Satze wie Ich würde ihn loben, wenn er es verdiente entspricht also einem Ich käme. Von diesen nötigen Fällen hat sich die Umschreibung auf viele unnötige verbreitet, wie ich würde kommen, singen, und auf noch mehr falsche. Denn es wird jetzt nicht nur nachlässigerweise auch im Bedingungsnebensatz gebraucht (wenn er kommen würde anstatt wenn er käme), sondern es wird — freilich nur erst von Halbgebildeten — auch geradezu als Ausdruck der Möglichkeit, der gemilderten Behauptung benützt, also in Sätzen wie: Er meinte, die Sache würde sich doch anders verhalten haben, als man ihm geschildert habe (= unabhängigem: Die Sache hat sich anders verhalten).

Die Umgangssprache und die Mundarten umschreiben mit tun und sagen wir täten schreiben in demselben Sinne, wie die Schriftsprache wir kämen sagt. Diese Ausdrucksweise umfaßt dann aber das ganze Gebrauchsgebiet der Möglichkeitsform, also auch das der gemilderten Behauptung (Er sagte, das täte ihm jetzt gefallen), und zwar mit vollem Recht. Denn tun verändert den Begriffsinhalt des eigentlichen Zeitworts nicht in so bestimmter Weise wie werden.

III. Hinsichtlich der Zeitform.

264. Zusammenfall von Präsens und Präteritum. Da die Möglichkeitsform der Gegenwart mit der Wirklichkeitsform beinahe ganz zusammenfällt, scheidet sie eigentlich aus der Sprache aus. Das hat nun zunächst eine wichtige Folge: es wurde dadurch unmöglich, den Zeitunterschied in der Möglichkeitsform immer deutlich auszudrücken (224). Die Zeitunterschiede wurden hier verwischt, beide Zeiten fielen zusammen oder ergänzten sich gegenseitig: bei den schwachen Zeitwörtern wird schriftsprachlich z. B. er rechne Möglichkeitsform, bei den starken z. B. ich sänge; darum fallen er singe und er sänge, er sei und er wäre u. dgl. dem Sinn nach oft zusammen (447—49).

In den Mundarten, besonders des Südens, kam dazu noch ein anderes: bei den schwachen Zeitwörtern fielen durch den Schwund der auslautenden -e (69 f.) manche Formen der Vergangenheit mit denen der Gegenwart zusammen, z. B. er spielt(e), ihr spielt(et), vor allem bei den Stämmen, die auf d oder t ausgingen, z. B. ich red(e) : redt(e), du red(e)st : redt(e)st, er red(e)t : red(e)t(e) usw. Sobald der Zeitunterschied aber bei den schwachen Zeitwörtern

nicht mehr zur Geltung kommen konnte, mußte er auch bei den starken verblassen: auch er sang kam hier außer Gebrauch, wie er redete (221).

IV. Die Folgen dieser Entwicklung.

265. Schwund des Konjunktivs (im Norden). Das Aussterben der Möglichkeitsform der Gegenwart kam der Wirklichkeitsform zugute. In vielen Fällen, wo von Hause aus eine Möglichkeitsform vorlag, besonders in abhängigen Sätzen, glaubte man eine Wirklichkeitsform zu sehen, und man gewöhnte sich nach dem Muster dieser scheinbaren Wirklichkeitsformen, jetzt öfters unzweideutige Wirklichkeitsformen auch da anzuwenden, wo man die andere Aussageweise hätte anwenden sollen und können. Darum braucht das Nhd. in seinen Nebensätzen die Möglichkeitsform so viel seltener als die ältere Sprache (443—46). Doch gehen auch hier wieder die Gegenden auseinander: der Süden hält noch zäher an der Möglichkeitsform fest als der Norden, wenigstens in gebildeter Rede.

Schwund des Präteritums im Süden. Dafür hebt aber der Süden die Zeitunterschiede weniger genau hervor. Hier trat nämlich für die untergehende Vergangenheit allgemein die vollendete Gegenwart ein, die mit haben und sein zusammengesetzt ist (ich habe geredet = ich redete, ich habe gesungen = ich sang; 221). Offenbar hatte sich die zeitliche Anschauung wohl auch schon vorher etwas im Volksbewußtsein verschoben, und es war üblich geworden, vergangene Ereignisse immer auf die Gegenwart des Sprechenden zu beziehen.

266. Umschreibung. Freilich liegt auch manchmal das Bedürfnis vor, die Unbestimmtheit einer Behauptung doch deutlich auszudrücken, hauptsächlich vielleicht im unabhängigen Satz. Dann greift man zu Umschreibungen mit „Hilfszeitwörtern" wie dürfen, sollen, können (Er dürfte sich irren, Er soll krank sein, Das kann sein) oder zu Partikeln (Umstandswörtern) wie wohl, etwa (Das ist wohl so, Ich glaube etwa).

β) Die zusammengesetzten Zeitwortformen.

267. Übersicht. Die zusammengesetzten Zeitwortformen scheiden sich in drei Hauptgruppen. Die eine, die das Partizip der Vergangenheit mit den Formzeitwörtern sein oder haben verbindet, drückt die Vollendung in der Gegenwart und der Vergangenheit aus (ich habe geschlagen, ich bin gelaufen; 268—71); die andere, bei der das Formwort werden mit dem Infinitiv (der Nennform) zusammentritt, umschreibt die Zeitstufe der Zukunft (ich werde schlagen; 272) und ersetzt die Möglichkeitsform der Vergangenheitsform (ich würde schlagen; 273); eine dritte endlich besteht aus der Verbindung des Formworts werden mit dem zweiten Partizip; sie bildet das Passiv (die Leideform) des Zeitworts (ich werde geschlagen; 274).

A. Die Gruppe der Zeitformen der Vollendung.

I. Allgemeines.

a) Die Abgrenzung des Gebrauchs der Formwörter sein und haben.

268. Welche Zeitwörter die Zeitformen der Vollendung mit haben bilden und welche mit sein, ist deshalb recht schwer anzugeben, weil darin die einzelnen Landesteile stark auseinandergehen.

Für manche steht ja der Gebrauch einheitlich fest. Die transitiven und demnach auch die rückbezüglichen Zeitwörter verwenden alle haben: ich habe gesehen, ich habe mich gefreut. Bei den intransitiven dagegen steht meist sein: ich bin gefallen. Das hat auch alles seinen guten Grund. Bei den transitiven Zeitwörtern hat das Partizip ausgesprochen passive Bedeutung, und der Akkusativ, der das Ziel angibt, ist bei diesen Ausdrücken im Grunde die Ergänzung von haben, zu der das Partizip als freie Beifügung (351) hinzutritt: Ich habe das Haus gekauft bedeutet ja „ich habe das Haus als gekauftes Eigentum", lat. Caesar rem cognitam habuit, franz. les poires, que j'ai achetées. Bei den intransitiven Zeitwörtern hingegen hat das Partizip nur aktiven Sinn, es ist von Hause ein „Prädikatsadjektiv" (313), das eigentlich nur mit sein verbunden werden kann.

Im Grunde liegen — nach H. Pauls Feststellungen — die Dinge bei den Intransitiven so:

1. Diejenigen Verben (153), die mehr einen einzelnen Augenblick der Handlung bezeichnen (die Perfektiva), sei es den Eintritt wie die Inchoativa (erwachen), sei es den Schluß oder das Ergebnis, wie die Effektiva (kommen, erschlagen), werden — schon früh — mit sein verbunden. Das paßt ohne Einschränkung auf die Zusammensetzungen mit ge-, ver-, ent-, er-, zer- wie geraten, gelingen, genesen, gedeihen, gefrieren, geschehen; verfliegen, verfahren, vergehen, verschwinden, verduften, verderben, verhungern; verzweifeln; entgehen, entarten, entgleisen, entschlummern, entstehen, entspringen, entwischen; erliegen, erkalten, erröten, erfrieren; zerfließen, zergehen, zerstieben, zerspringen; aber auch wie werden, fallen, kommen, gehen; weniger unbedingt auf die einfachen bersten, platzen, scheitern, wachsen, reifen, faulen, heilen, bleichen, trocknen, schmelzen, schwellen, fahren, laufen, folgen, treten, reisen, dringen, schwimmen, springen, fliegen, eilen, kriechen, reiten, rennen, wandern, waten, altern. Freilich kann z. B. in der Zusammensetzung er ist geheilt das Mittelwort geheilt auch zu dem zielenden heilen gehören.

2. Die Verben, die mehr die Dauer einer Handlung bezeichnen

(die Durativa), bilden erst später ein Perfekt, und zwar nach dem Muster absolut gebrauchter Transitiva mit haben: er hat gewacht, gebellt, gehorcht, vertraut. Hierher gehören darum auch die einfachen unpersönlichen Wörter wie tauen, schneien, regnen. Dagegen werden die meisten Zeitwörter, die jetzt nur noch ein ruhiges Verweilen an einem Orte oder in einem Zustande ausdrücken, wie liegen, sitzen, stehn. hangen, stecken, schweben, beharren, doch noch — besonders im Süden — auch mit sein verbunden: er ist gestanden, gelegen; nur sein und bleiben verlangen immer sein; dagegen wohnen immer haben.

In vielen Fällen ist aber eine doppelte Auffassung möglich (279); darum entsteht auch ein Schwanken im Gebrauch von haben und sein: Ich habe und ich bin geritten (vgl. franz. le fleuve a débordé und le fleuve est débordé).

Bemerkenswert ist darum der Unterschied zwischen Ich habe ein Pferd geritten und Ich bin eine Stunde weit geritten.

b) Die Auslassung des Formzeitworts (ist, hat usw.).

Die kurz zuvor erwähnte regelmäßige Form der zusammengesetzten Zeitwortbildungen wird in zwei Fällen etwas abgeändert.

269. I. Einmal wird im Nebensatz sehr gern das Formwort, die abgewandelte Form von haben oder sein, dann ausgelassen, wenn sie ganz am Satzende stehen sollte: Sobald die Nachricht eingetroffen [ist], sage uns Bescheid. Wie wir gestern schon mitgeteilt [haben], hat der Schaden noch nicht festgestellt werden können. Jeder sollte in dem Kreis bleiben, in den ihn Geburt und Erziehung gesetzt (G. Freytag). Das ist der Tag, den Gott gemacht (Gellert). Was ich gewesen, werd' ich wieder (Hagedorn). Diese Weglassung, die seit dem 16. Jahrhundert vorkommt und im 17. und 18. recht häufig wird, vornehmlich bei Lessing, aber auch bei den andern Klassikern, muß heute doch als Ausnahme betrachtet werden und ist da kaum gestattet, wo die Möglichkeitsform zu erscheinen hat, also in einem Satze wie: Wenn er das früher gewußt hätte, so hätte er seine Vorkehrungen treffen können.

c) Das zweite Partizip in der Gestalt des Infinitivs.

270. II. Aber auch wenn noch ein Infinitiv (eine Nennform) von ihr abhängig ist, nimmt die zusammengesetzte Zeitform eine andere Gestalt an; ihr Partizip lautet dann — und zwar seit dem 15. Jahrhundert — wie sonst der Infinitiv (die Nennform): Es hätte sein können. Ich habe ihn singen hören. Außer bei können, dürfen, mögen, müssen, sollen, wollen ist diese abweichende Ausdrucksweise heute noch zulässig und häufig bei lassen, heißen,

helfen, brauchen, hören, lehren, lernen, machen, fühlen, sehen: Er hat es tun dürfen. Ihr habt es sein lassen. Man hat ihn sprechen machen. Hast du das kommen sehen? Wenn du auch ihn das hättest hören lassen (Less.). Bei den Kaiserlichen war es der Regierung im ganzen lästig gewesen, wenn sie sich um etwas hatte kümmern müssen (G. Freytag). Friedrich hatte fünfzehn ansehnliche Städte zum größten Teil auf königliche Kosten wieder in regelmäßige Straßen aufmauern lassen (G. Freytag). Ich habe Eure Gnaden als Pagen neben dem König reiten sehen (K. F. Meyer). Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen (Wallenst.). Ihr habt mich weidlich schwitzen machen (Faust). Ihr wißt, daß Ihr mich habt ermorden lassen wollen (M. St.). Sie ist sogar fast ausschließlich üblich, wenn das Partizip unmittelbar hinter den Infinitiv zu stehen kommt: Ich habe ihm suchen helfen neben Ich habe ihm geholfen, das Verlorene zu suchen.

Entstanden ist diese eigentümliche Fügung vielleicht dadurch, daß früher bei einigen der in Betracht kommenden Zeitwörter, hauptsächlich bei lassen, das zweite Mittelwort mit der Nennform zusammenfiel (246). Nach dem Muster von Ich habe suchen lassen hätte man denn auch gebildet Ich habe suchen helfen. Doch darf man auch nicht außer acht lassen, daß sich Ich habe suchen helfen gerade so zu Ich werde suchen helfen verhält wie Ich habe vergessen zu Ich werde vergessen.

II. Besonderes.

271. Die einzelnen Zeit- und Aussageformen. Im einzelnen werden die Zeitwortformen ganz regelmäßig gebildet:

Vollendete	Gegenwart	Wirkl.	ich habe	gesehen	ich bin	gegangen
		Mögl.	er habe		ich sei	
	Vergangenheit	Wirkl.	ich hatte		ich war	
		Mögl.	ich hätte		ich wäre	

Dazu kommt noch eine vollendete Zukunft oder das Futurum exactum (272) Ich werde gesehen haben, Ich werde gegangen sein, sowie eine Möglichkeitsform der Vergangenheit (Coniunctivus Praeteriti) dieser vollendeten Zukunft Ich würde gesehen haben, ich würde gegangen sein (273).

Die Mundarten bilden noch weitere Zusammensetzungen: Ich habe (hatte) gesehen gehabt für schriftsprachliches Ich hatte gesehen und Ich bin (war) gegangen gewesen für Ich war gegangen (221 Anm.).

B. Die Zukunftsgruppe.

272. Die gewöhnliche Zukunft wird am häufigsten umschrieben mit werden und dem Infinitiv (der Nennform): ich werde schreiben. Die Abenteuer, welche wir auf der Heimfahrt erlebt, werden dir

einen Begriff von der türkischen Nautik geben (Moltke). Wenn aber alles wird vollendet sein, wenn wir zu Reims nun siegend eingezogen, wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen? (Jungfr.). Du wirst den Apfel schießen von dem Haupt des Kindes (Tell).

sollen und wollen, die Luther noch häufig anwendet als Fortsetzung eines schon im Ahd. üblichen Brauchs, finden sich jetzt nur noch vereinzelt: Was soll das werden? Wir hoffen, daß er aus den Särgen erblühen soll zu schönerm Los (Glocke). — Was will aus dem allem werden? Wir wollen bald eine Ursache wider ihn haben (Götz). Bei dem Infinitiv ist diese Redeweise ausschließlich am Platze: Es scheint regnen zu wollen (vgl. 277).

Die vollendete Zukunft wird dementsprechend meist durch werden in Verbindung mit haben oder sein umschrieben: ich werde geschrieben haben. Zur Herbeiführung dieses Einverständnisses wird unsere Hand den süddeutschen Brüdern offen und entgegenkommend dargereicht werden, sobald der Norddeutsche Bund in Feststellung seiner Verfassung weit genug vorgeschritten sein wird, um zur Abschließung von Verträgen befähigt zu sein (Thronrede zur Eröffnung des ersten Reichstages des Nordd. Bundes). Ich bin gewiß, daß der erfahrene Kenner beim ersten Blicke wird gelesen haben, was ich ihm taugen kann, was nicht (Don Karlos). Doch kommen derartige Wendungen in natürlicher Rede selten vor; jedenfalls bezeichnen sie dann häufiger eine Vermutung als die zukünftige Zeit (222 Anm.): Wo wird er die Nacht zugebracht haben? (Minna). Es wird was andres wohl bedeutet haben (Tell).

C. Die Möglichkeitsform der Vergangenheit (Coniunctivus Praeteriti).

273. Eine Möglichkeitsform der Vergangenheit oder — wegen der Bedeutung — genauer der Vergangenheitsform (ein „Conditionalis") wird seit dem 15 Jahrh. gebildet durch würde und die Nennform: ich würde kommen. Sie stand ursprünglich neben einer Wirklichkeitsform, die aus der Vergangenheitsform von werden und dem ersten Mittelwort oder der Nennform zusammengesetzt war: ich ward laufend (laufen) = „ich lief". So sagt Luther Da ward das ganze Heer laufend, aber auch Moses ward zittern. Während diese Wirklichkeitsform aber ausgestorben ist, hat sich die Möglichkeitsform erhalten; sie ist vor allem in Hauptsätzen üblich, selten und nur infolge mißbräuchlicher Übertragung auch in bedingenden Nebensätzen (263): Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen. Wenn er kommen würde (= käme), würde ich es ihm sagen.

Umschreibungen. Dem gleichen Zweck dienen aber auch Umschreibungen mit den Möglichkeitsformen sollte, dürfte, wollte: Ich sollte meinen. Ich wollte ihm schon den Kopf warm machen. Das durfte so sein. Das dürfte ich leicht können (Minna). Doch bezeichnen diese Umschreibungen mit sollte, dürfte,

wollte eher eine bescheidene Aussage, einen Zweifel oder eine Verwunderung, die mit würde dagegen eher eine bloße Annahme oder Voraussetzung.

In Verbindung mit haben bilden alle diese Formwörter würde, sollte, dürfte, wollte auch eine Möglichkeitsform zu der vollendeten Vergangenheit: Ich würde geschrieben haben. Er dürfte sich verrechnet haben. Du solltest so falsch gewesen sein.

D. Die Leideform (das Passiv).

274. Die Leideform, das Passiv, tritt von jeher stark hinter der Tätigkeitsform zurück. Im älteren Deutschen ist sie nur dürftig vertreten, und erst in späterer Zeit hat sie sich einen vollständigen Formenbau entwickelt (229).

Dieser Formenbau wird durchweg durch Zusammensetzung gebildet.

a) **Umschreibung mit werden.** Die Schriftsprache verbindet heute die verschiedenen Formen des Zeitworts werden mit dem ungebeugten zweiten Mittelwort (Participium Praeteriti): ich werde geschlagen, ich ward geschlagen, ich werde geschlagen werden. Geheiliget werde dein Name (Luther). Die vollendete Gegenwart, die, zunächst süddeutsch, erst seit dem 13. Jahrh. vorhanden ist, die vollendete Vergangenheit und, soweit sie überhaupt vorkommt (222), die vollendete Zukunft verwenden dabei die ältere ge-lose Gestalt des Mittelworts von werden, nämlich worden (nicht geworden; 283): ich bin (sei) geschlagen worden, ich war (wäre) geschlagen worden, ich werde geschlagen worden sein, ich würde geschlagen worden sein.

Grenzen dieser Umschreibung. Dieser Bildungsweise der Leideform sind aber in der Sprache gewisse Schranken gezogen. Nur wo eine Tätigkeit vorliegt, die ein Ziel trifft, kann eigentlich ein Zielpunkt als Standpunkt der Betrachtung gewählt werden (225). Nur die zielenden Zeitwörter (Transitiven) können also eigentlich eine Leideform bilden, nicht die ziellosen: also z. B. schlagen, besteigen, aber nicht steigen, gehorchen, vertrauen.

1. Doch wird in einem bestimmten Fall diese Regel durchbrochen. Wenn bei der Erwähnung einer ziellosen Tätigkeit die tätige Person unbezeichnet bleiben soll, so bildet man eine Leideform, zu der meist das unbestimmte Fürwort es sprachlicher Satzgegenstand wird: es wird getanzt, gestiegen, geklingelt, gehorcht. Ewig werde dein gedacht, Bruder, bei der Griechen Festen (Siegesfest). Das ist offenbar eine Nachahmung absoluter Transitiven.

Diese Form wählt man nämlich auch bei den zielenden Zeitwörtern in dem Falle, wo das Ziel nicht näher angegeben werden soll oder nicht angegeben werden kann: Es wird gesungen; Jetzt wird (sich) gebadet.

In allen diesen Fällen deckt sich der Satz mit der Leideform inhaltlich genau mit einem Satz, der das Zeitwort in der tätigen Form enthielte und die unbestimmten Ausdrücke man oder es zum Satzgegenstand hätte: Es wird geklingelt ist soviel als Es klingelt oder Man klingelt (310, 2). Bei Bezeichnungen von Tätigkeiten, von denen man keine persönliche Ursache, keinen bestimmten

persönlichen Satzgegenstand kennt, ist ein derartiger Ersatz durch die Leideform geradeso ausgeschlossen wie die Anwendung von man: man sagt nur Es regnet, es taut (310, 3).

2. Passiv von Dativ-Verben. Freilich finden sich infolge eines Mißbrauchs Leideformen vereinzelt auch von Wemfall-Zeitwörtern. So sagte man schon im 18. Jahrh. z. B. gefolgt und gehorcht werden, offenbar in Anlehnung an das Französische: Gehorcht zu sein wie er konnte kein Feldherr sich rühmen (Schiller, 30 j. Kr.). Gefolgt von eines Heeres Macht (Wallenst.). Heute ist davon zwar gehorcht werden untergegangen, und gefolgt und widersprochen werden gelten als anstößig. Aber geschmeichelt ist ganz geläufig geblieben in der Redensart sich geschmeichelt fühlen; ebenso ist befohlen werden stehend in der Hofsprache, dieses aber im Einklang mit der tätigen Form einen befehlen.

3. Auch von Verbindungen wie Gefahr laufen, Schlittschuh laufen, wo der Wenfall kein Ziel der Handlung bezeichnet (374), kann eigentlich keine Leideform gebildet werden. Darum ist z. B. eine Fügung tadelnswert, wie sie Goethe schreibt: Nicht entfernt von unsern Dünen ward der erste Fuß gefaßt. Doch sagt man ganz regelmäßig Es wurde Schlittschuh gelaufen und noch eher Es wird Schritt gefahren.

4. Unrichtig sind auch die Leideformen in Sätzen wie Er wird holen gelassen, die Stadt wird zu erobern versucht, die nur dadurch aufgekommen sind, daß man die Verbindungen holen lassen, zu erobern versuchen als einheitliche Zeitwörter fühlte, die einen Wenfall als Ergänzung verlangten.

5. Auch von Verbindungen eines Zeitworts mit dem rückbezüglichen Fürwort, den sog. rückbezüglichen Zeitwörtern, also z. B. von sich baden, gibt es keine Leideform, schon aus dem äußerlichen Grunde, weil neben sich kein entsprechender Werfall vorhanden ist. Freilich stammt dieser Grund tatsächlich daher, daß bei derartigen Ausdrücken ja Ausgangs- und Zielpunkt der Handlung zusammenfallen, eine Vertauschung also sinn- und zwecklos wäre. Höchstens gibt die unbestimmte Form Es wird gebadet das wieder, was mit der Tätigkeitsform Man badet sich lautet. Die auch vorkommende Form Es wird sich gebadet ist daher anstößig.

Aber auch wo kein derartiges äußeres Bedenken vorliegt, wendet die Schriftsprache die Leideform nur mit Vorsicht an. Die Volkssprache geht noch weiter. In vielen Mundarten ist die Zusammensetzung von werden mit dem zweiten Mittelwort kaum üblich, oder sie wird nur in bestimmten Fällen gebraucht, so z. B. wenn der Sprechende sich selbst nicht als tätige Person bezeichnen möchte und darum sagt Jetzt wird aber geschlafen an Stelle von Jetzt schlafe ich aber.

b) **Umschreibung mit sein.** Von einer älteren Umschreibung der Leideform mit sein (mhd. uns ist wunders vil geseit), die anfänglich mit der Umschreibung durch werden um die Herrschaft stritt (229), hat sich als einzige Spur in der Schriftsprache die Sitte erhalten, die Befehlsform nur mit sei, seid zu bilden (nicht etwa mit werde, werdet): Sei mir gesegnet (Herm. u. Dor.). Sei mir gegrüßt, mein

Berg (Spazierg.). Wenn Goethe dagegen sagt Es ist vollbracht! Sie ist gerichtet — gerettet, so beschreibt er damit keine Handlung, sondern schildert einen Zustand, der sich aus einer Handlung ergeben hat.

Falsch ist es darum, — weniger in Anlehnung an das Französische und Englische als an einen ndd. Sprachgebrauch — derartige Umschreibungen jetzt noch neu zu bilden und etwa zu sagen: Der Minister ist heute hier erwartet.

c) **„Er bekommt genommen"**. Bei Dativ-Verben bildet die Volkssprache eine Leideform in ganz anderer Weise. Sie verwendet die Zeitwörter bekommen oder kriegen zusammen mit dem zweiten Mittelwort und sagt: Ich bekomme (kriege) die Zeitung gebracht. Er bekommt alles genommen. Du bekommst die Schuhe ausgezogen. Diese Fügung ist natürlich von Sätzen ausgegangen wie Er bekommt das Buch geschenkt, wo das Zeitwort bekommen (kriegen) zu dem Sinn des Ganzen stimmte. Hier wird also der Dativ passivischer Satzgegenstand, also das fernere Ziel betrachtet als Ausgangspunkt der Handlung.

Ein Satz wie Fritz schreibt dem Lehrer einen Brief hat demgemäß zwei passive Ausdrucksweisen neben sich: Ein Brief wird dem Lehrer von Fritz geschrieben und Der Lehrer bekommt von Fritz einen Brief geschrieben.

d) **„Zur Ausgabe gelangen"**. Gerade in unseren Tagen wird eine andere Passivbildung üblich, die freilich noch gleichzeitig die Aktionsart näher bestimmt. Das ist die Verbindung eines Verhältniswortes und eines Zeitwortabstrakts (118a) mit einem Zeitwort der Bewegung, etwa kommen, gelangen. So sagt man zum Vortrag, zur Verlesung, zur Versteigerung, zur Aufführung, zum Verkauf, zur Ausgabe (Verausgabung), in Verbreitung kommen (oder gelangen), anstatt des einfacheren vorgetragen, verlesen, versteigert, aufgeführt, verkauft, ausgegeben, verbreitet werden. An Stelle dieser Zeitwörter der Bewegung erscheinen aber auch andere wie finden und erfahren, natürlich mit dem Wenfall: eine Zurücksetzung erfahren, eine gute Behandlung (Aufnahme) finden, eine Veränderung erleiden.

e) **Passivisches Reflexiv.** Weniger haben Verbindungen mit sich den Sinn der Leideform, also Fügungen wie sich verändern, sich verkaufen (373) in Sätzen wie: Die Lage der Dinge hat sich verändert. Diese Ware verkauft sich rasch (franz. Cette marchandise se vend rapidement). Das Buch liest sich leicht. Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an (Schiller). Schiller und H. v. Kleist lieben diese Redeweise besonders: Wem winden jene Kränze sich? (Penthesilea).

f) **Dauerpassiv.** Um die Dauer eines derartigen passiven Vorgangs hervorzuheben, braucht man heute Ausdrücke wie Das Haus ist im Bau begriffen. Damit vergleiche man Die Vereidigung der Zeugen beginnt und Der Bau der Wasserleitung wird eingestellt u. dgl.

γ) Die Nominalformen des Zeitworts.

A. Allgemeines.

275. Das Wesen der Nominalformen. Nennform (Infinitiv) und Mittelwörter (Partizipien) gehören eigentlich gar nicht zu dem Formenbestand des Zeitworts, obwohl man sie seit ältester Zeit gewöhnlich daran angliederte, und zwar als besondere Arten. Am wenigsten sind sie Aussageformen (modi), die mit der Wirklichkeits-, der Möglichkeits- und der Befehlsform auf eine Stufe gestellt werden könnten. Infinitiv und Partizipien sind vielmehr Nomina, nicht Zeitwortsformen.

Die Nennform reiten z. B. ist geradeso ein Hauptwort wie Ritter, Reiter, Ritt; gerade mit Ritt berührt sie sich ganz nahe; sie unterscheidet sich davon nur in der Form, nicht nach der Bedeutung. Sie ist kurz gesagt auch nur eine als Wesen gedachte Tätigkeitsbezeichnung (ein Verbalabstrakt; 118 aβ). Das beweist am besten die Tatsache, daß der Infinitiv keine Zeit, keine Aussageform und keine Tätigkeitsrichtung allein bezeichnet (276).

Die Partizipien oder Mittelwörter sind reine Beiwörter. Wie reiten zu Ritt, so verhält sich z. B. bleichend zu bleich und verziehen zu verzeihbar und verzeihlich.

Daß die Nominalformen von allen Zeitwörtern vorkommen, die andern Nominalableitungen aber nicht, also z. B. nicht Reitung, ist nur Zufall.

Wichtiger erscheint, zumal auf den ersten Blick, der Umstand, daß Nennform und Mittelwörter in der Gliederung des Satzganzen wie die gewöhnlichen Zeitwörter behandelt werden, mit andern Worten, daß sie, wie es besonders die ältere Sprache liebte, Ergänzungen auch im Dativ und Akkusativ zu sich nehmen (Ich kann diesen Schimpf nicht vergessen), und daß sie durch Umstandswörter (Partikeln) und zusammengesetzte Umstandsbestimmungen erweitert werden können (Er darf in einem Wagen fahren).

In Wirklichkeit bedeutet das aber nicht allzuviel; denn bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß dieser besonders dem Fernerstehenden in die Augen fallende Unterschied gar nicht besteht oder gar nicht so durchgreifend ist.

Unzweifelhafte Hauptwörter, die von nichttransitiven Zeitwörtern abgeleitet sind, wie Gehorsam, Zuversicht, können z. B. auch keine das Ziel bezeichnende Beifügung im Wessenfall zu sich nehmen, wie die transitiven Zeitwörter, sondern müssen ein Umstandswort (Verhältniswort) zu Hilfe nehmen: Gehorsam gegen das Gesetz, Zuversicht auf Gott, aber: Ausrodung des Waldes, Geltendmachung der Rechte. Und umgekehrt können Beiwörter — infolge einer alten Verschiebung der Glieder (355) — ja auch durch Ergänzungen im Genetiv und Dativ sowie durch Umstandswörter und ganze Umstandsbestimmungen näher erklärt werden: ein mir bekannter Ort, die ihres Erfolgs sicheren Feldherren, ein selten schöner Mann, der infolge seiner Verwundung noch immer kränkliche Hauptmann (356—62). Von Hauptwortsgruppen gar nicht zu reden wie: Der Brunnen hier, Der Sperling auf dem Dache (348 f).

Im Grunde sind die Nominalformen des Zeitworts allem Anschein nach hauptsächlich auch nur dadurch zu ihren Erläuterungen gekommen, daß, wie dies auch heute noch bei Nominalformen geschieht (vgl der Rufer im Streit, die Sorge für seine Gesundheit, ferner das heute aufkommende sich befindlich [2 d], die bei den reinen Zeitwortsformen üblichen Verbindungen auf sie übertragen wurden. Anderseits schließen sie sich auch gleich den reinen Hauptwörtern und Beiwörtern an, sobald sie nicht mehr als Nennform oder Partizipien gefühlt werden: Das Leben dieser Leute. Das Vergnügen eines Abends. Der begabteste aller Knaben. Das glänzendste dieser Anerbieten.

B. Besonderes.

I. Die Nennform (der Infinitiv).

a) Bedeutung.

276. Da die Nennform eigentlich ebenso ein Hauptwort ist wie die andern Verbalabstrakten (275), bezeichnet sie keine bestimmte Zeitstufe: er will jetzt reden, er wollte reden, er wird reden wollen.

Ebensowenig wird ursprünglich Ausgangs- und Zielpunkt der Handlung, also Aktiv und Passiv, unterschieden (225): Das Arbeiten der Maschine. Das Tragen von Spazierstöcken. Das Bergen der Leichen. Das Abgeben von Schüssen. Ich höre den Redner sprechen. Ich höre das Wort sprechen. Der Zuschauer will vielleicht keine Ohrfeige geben sehen (Lessing). Zimmer zu vermieten (engl. to let oder to be let). Gut zu essen (zum Essen). Leicht auszuführen. Ergötzlich anzusehen. Ihm ist nicht zu raten noch zu helfen. Das steht nicht zu ändern. So sagt auch Goethe: In solchen Ritzen ist jedes Bröselein wert zu besitzen.

Nur aus Gründen der Deutlichkeit sagt man jetzt auch Er verdient befördert zu werden (Beförderung). Er ist wert beneidet zu werden (beneidens-wert). Homer läßt den Odysseus verschlagen werden. Etwas unnatürlich dagegen und gezwungen klingen oft Fügungen der gelehrten Schriftsprache wie Die Stadt ist zu stark befestigt, um rasch eingenommen zu werden.

Auch die Rückbezüglichkeit der Handlung wird nicht ausgedrückt, wenn die Nennform mit einem Formwort versehen ist: Es ist zum Entsetzen. Etwas mit Entsetzen hören. Das Vergnügen. Das Betragen. Ohne Besinnen. Das Erbarmen (279). Es ist zum Erschießen schön (H. v. Kleist). Bei des Himmels Drehn (Rückert). Da war ein Freuen, wenn er wiederkam (Tell). Dagegen heißt es Er muß sich sammeln. Er drohte sich zu erschießen. In neuerer Zeit findet man freilich auch bis zum Überdruß häufig Fügungen wie Das sich Einleben. Das sich Hinwegsetzen u. dgl.

Dagegen unterscheidet man jetzt im Anschluß an die zusammengesetzten Formen der vollendeten Gegenwart die abgeschlossene Handlung von der noch nicht abgeschlossenen: Er scheint zu lügen.

Er scheint gelogen zu haben. Ihr behauptet überrascht worden zu sein.

b) Die Form.

277. Als Stamm verwendet die Nennform dieselbe Wurzelgestalt wie das Zeitwort in der Gegenwart: reiten, rechnen. Umlaut tritt nur in den Fällen ein, wo auch die Gegenwart den Umlaut verallgemeinert hat: wiegen, ziemen (237), aber geben, fahren, laufen (251).

Die Endung lautet -en: reiten, rechnen, atmen; nach der nachtonigen Stammsilbe -el- oder -er- steht nur -n: heucheln, wandern.

Die zusammengesetzten Formen schließen sich eng an die entsprechenden Zeitwortformen an: sie enthalten alle die gewöhnlichen Nennformen haben, sein oder werden u. dgl. in Verbindung mit dem zweiten Partizip, unter Umständen auch mit einem Infinitiv. Sie sind also im Grunde alle nur verschiedene Abarten der gewöhnlichen Nennform. So kommen vor:

1. Bildungen der vollendeten Gegenwart mit haben und mit sein zusammen mit dem zweiten Partizip: gegeben haben; gegangen sein. Vgl. Ihr berühmt euch, eine wundergroße Tat ins Werk gerichtet, eure Königin gerettet, die Verräterei entlarvt zu haben (M. St.). Auch sie muß es gewesen sein (Leff.).

2. Bildungen des Passivs (der Leideform) mit werden und dem zweiten Partizip: gegeben werden. Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker gerissen werden (M. St.).

Auch davon kommt eine vollendete Gegenwart vor: Ihr fürchtet, betrogen worden zu sein.

Mit der Nennform werden selbst wird keine Nennform zusammengesetzt; die in lateinischen und griechischen Grammatiken angesetzten Formen lieben werden (amaturum esse), werden geliebt werden (amatum iri) kommen in der wirklichen Sprache gar nicht vor. Höchstens könnten Verbindungen mit wollen als Ausdruck der Zukunft in Betracht kommen (Er versprach kommen zu wollen. Es scheint regnen zu wollen; 272).

Die Färbung der Aussageweise kann nicht in der Nennform wiedergegeben werden. Der Satz Ich wäre nicht gekommen, wenn ich keine Zeit gehabt hätte heißt abhängig höchstens auch nur kurzweg: Er behauptet, nicht gekommen zu sein, wenn er keine Zeit gehabt hätte.

II. Die Mittelwörter (Partizipien).

a) Ihre Bedeutung.

278. **Zeitstufe und Aussageweise.** Die beiden Partizipien, die das Deutsche besitzt (schreibend und geschrieben), werden gewöhnlich als Mittelwort der Gegenwart (Participium Praesentis) und als

Mittelwort der Vergangenheit (Part. Perfecti) unterschieden. Das ist aber ungenau. Das Mittelwort auf -end bezeichnet zwar die Gegenwart in dem Satze Ich höre staunend die Gewalt des Mundes (M. St.), aber die Vergangenheit in den folgenden: Sie stand zitternd da. In schnellem Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Italien mit heißem Wunsche suchend (M. St.). Und umgekehrt liegen die Dinge in zwei Sätzen wie Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert und Fahne tragend, aber sonst wie ich als Schäferin gekleidet (Jungfr.) und Es kommt ein Herr geritten von Adel und von Sitten (Kinderreim), Durch Gebirg und Tal kommt der Schütz gezogen (Tell).

Beide Sprachformen bezeichnen eben keine bestimmte Zeitstufe an sich, sondern eher ein Zeitverhältnis, besonders bei den Augenblicksintransitiven (kommend : gekommen), weniger bei den Transitiven, bei denen dafür die Richtung der Handlung unterschieden wird (eine tragende Kuh : eine getragene Weise), und eigentlich gar nicht bei den Dauerintransitiven (schlafen). Denn das Partizip auf -end drückt nur Dauer oder Augenblicklichkeit aus: Die bestehenden Verhältnisse, das demnächst erscheinende Buch, ans Land steigend.

Das zweite Partizip dagegen, das meist die Vorsilbe ge- und die Endungen -en oder -t hat, bezeichnet außerdem die Vollendung und den daraus sich ergebenden dauernden Zustand: ein vielgelesener Schriftsteller, das abgefallene Obst, der gelähmte Fuß, der gerettete Jüngling, der seit dem 15. eröffnete Ausverkauf.

So stehen nebeneinander einerseits der erblühende und der erblühte Baum, anderseits die liebende Mutter und das geliebte Kind, während neben dauernd ein gedauert nur erscheint in: Es hat gedauert.

So kann gekniet gleichbedeutend sein mit kniend (Und stellt auf die Kohlen die Pfanne, hingekniet, Voß, „Luise"), gesessen mit sitzend, gelegen mit liegend (eine schön gelegene Gegend, eine am Meer gelegene Stadt).

Die Zeitstufe wird den beiden Mittelwörtern also immer erst durch das Hauptzeitwort verliehen, außer wo Zusätze das ändern wie in die ehemals blühende Stadt, der bald ermordete Fürst.

Ebenso ist die Aussageweise, der Modus, bestimmt durch die ganze Art des Satzes: Unverstellt verheiße mir jetzt und winke Gewährung (Voß, Ilias); Kaum wohl schützten dich sonst die Unsterblichen all im Olympos, trät' ich heran, ausstreckend zu dir die unnahbaren Hände (Voß, ebd.).

279. **Richtung der Tätigkeit** (225). Ursprünglich wurde auch die Richtung der Tätigkeit nicht so genau unterschieden. Heute herrscht freilich eine gewisse Regel:

1. Das zweite Partizip von transitiven Zeitwörtern ist jetzt meist leidend (gegeben, getragen), das von nichttransitiven überwiegend tätig (gekommen, entwichen, erschienen, gereist, gealtert), zunächst aber — wenigstens attributiv — nur möglich bei Augenblicksintransitiven (278).

Doch fehlen auch die Ausnahmen nicht.

Einmal sind — abweichend von der sonstigen Lage der Dinge — anscheinend auch von Zeitwörtern, die — heute wenigstens — mit haben verbunden werden, die zweiten Mittelwörter in adjektivischer Verwendung wieder tätig: trunken, gedient, gelernt (neben mund. lernen = „lehren"), geschworen, studiert, verdrossen, verlogen, verschwiegen (neben mhd. verswigen „verstummen"), erfahren (neben älterem sich erfahren „sich erkundigen"), bewandert: ein gelernter Schlosser, ein gedienter Soldat, die Geschworenen. Auch verzweifeln gehört hierher, insofern als es auch mit haben zusammengesetzt wird.

Die Zusammensetzungen mit un- wie ungegessen, ungetrunken, ungebetet (Fritz, ungebetet ißt man nicht, Gerok) erklären sich aus einem älteren, jetzt abgekommenen freien Gebrauch (mhd. Alexander gap unverspart „ohne zu sparen"), der vielleicht selbst erst infolge einer Verschiebung der Glieder entstanden ist: in einem Satze wie Ungegessen kann ich die Speise nicht beurteilen wurde das Mittelwort, das eigentlich zu Speise gehörte, auf ich bezogen und danach auch gesagt Ungegessen ging ich fort.

Anderseits sind die Ableitungen von transitiven Zeitwörtern aber auch aktiv, so in Fügungen wie die stattgefundene, stattgehabte Versammlung, das ihn betroffene Unglück, das den Grafen befallene Unglück (Goethe). Freilich müssen diese Beispiele so ziemlich alle noch als Mißbrauch gelten, so üblich auch manche davon allmählich werden.

Die rückbezüglichen Zeitwörter bilden ihr zweites Mittelwort auch wieder ohne sich. Das zeigen deutlich die alten, jetzt Beiwörter gewordenen Formen betrunken, besonnen, bedacht, bescheiden, besorgt, eingebildet, verdient (von sich verdienen), vergessen (pflicht-, ehr-vergessen), verlegen (sich verliegen), verbissen, verliebt, vermessen, verschlafen, verschworen. So sagt man aber auch: erkältet, erhitzt, geübt, geflüchtet, beteiligt, angemeldet, ausgedehnt, bestrebt, verirrt; vorgesehen! Fehlerhaft sind daher Wendungen wie Die sich veränderten Verhältnisse.

2. Das erste Partizip ist gewöhnlich tätig: ein blühender Baum, eine liebende Tochter. Hierher kann man auch noch die Ableitungen von ziellosen Zeitwörtern rechnen, wie sie vorliegen in den Ausdrücken fahrende Habe, die reitende Artillerie, mit tränenden Augen, anhaltender Regen, weitaussehende Pläne, zur Not auch sitzende Lebensweise, die fallende Sucht, die schwindelnde Höhe (Schiller), stillschweigende Voraussetzung (wo „stillschweigend" gebraucht wird wie „still"), eher wieder von des Hauses weitschauendem Giebel (Schiller), keine bleibende Statt (Luther), endlich eine lächelnde Antwort, mit

rasender Eile, eine halsbrechende Gefahr, wohl auch noch unter berstendem Gelächter (Wieland); denn hier kann immer ein dichterisches Bild gebraucht und etwas Unpersönliches persönlich gedacht sein.

Auch reißender Absatz und ausnehmend schön rechtfertigen sich dadurch, daß reißen und ausnehmen in älterer Zeit auch ziellos vorkamen. Betreffend dagegen ist nur einwandfrei in der Verbindung die betreffende Sache (die einen „betrifft", angeht) und davon übertragen auf Redensarten wie die betreffende Person (402).

Bedenklicher scheinen Wendungen wie eine wohlschlafende Nacht (Schiller), zu dem vorhabenden Falle (Lessing), zu einer vorhabenden Reise (Goethe), ihren kostenden Preis (K. F. Meyer), zur gutfindenden Zeit (G. Keller). Und anstößig sind geradezu trotz ihrer Verbreitung die Fügungen der innehabende Orden und die melkende Kuh (mund. eine frischmelkende Kuh).

Beim ersten Partizip wird sich, wie es scheint, nie ausgelassen: Alle sich einschleichenden Irrtümer. Wo eine Wendung dem zu widersprechen scheint, wie die türmende Stadt (Schiller), geziemend, gehört das Mittelwort zu einem ziellosen Zeitwort (wie türmen). Ganz so erklären sich auch das erstarrte wohlhabend und das seltene erbarmend (die erbarmende Liebe Gottes) neben sich erbarmen.

b) Die Form.

280. 1. **Das erste Mittelwort.** Das erste Mittelwort hat die Endung -end (schreibend, rechnend). Diese tritt an den gewöhnlichen, umlautslosen Gegenwartsstamm: gebend, bietend, laufend; geziemend, wiegend (237).

281. 2. **Das zweite Mittelwort.** Bei dem zweiten Mittelwort kommen in Betracht der Stamm, die Vorsilbe ge- und die Endungen.

282. α) **Der Stamm.**

aa) Die starken (ablautenden) Zeitwörter. Bei den ablautenden Zeitwörtern zeigt der Stamm wieder die mannigfachsten Gestalten des Ablauts. Am häufigsten ist o, das durch a-Umlaut entstanden ist (56. 58 A); es findet sich bei den Klassen II, IVb, V, VIII, X, XI, XII, XIII, XIV: vgl. geflogen, gestohlen, gesogen, befohlen, gehoben; gegossen, genommen, gesoffen, geschmolzen, gefochten, gestorben, geronnen, gekommen, geglommen; seltener e (IVa, IX: gegeben, gebeten; gegessen), a (VI, VII: getragen; gelassen, gestanden, gegangen), i (I: geblieben, geritten) und ganz selten u (III: getrunken).

Dabei stimmt das Partizip in der Wurzelform meist mit der Vergangenheit überein, so bei geflogen, gehoben, geschoren, gesogen, gegossen, gesoffen, geschmolzen, geglommen, gefochten; geblieben, geritten, gestanden; seltener mit der Gegen-

wart, so bei gegeben, gegessen, getragen, geschlafen, gelassen, gerufen, geheißen.

Ein Beispiel für die Art, wie sich auch hier die Verhältnisse verschoben haben, ist das Nebeneinander des erstarrten älteren verwegen, des jüngerer, freilich jetzt nur noch mundartlichen Schillerschen verwogen (Es hätte sich's keiner verwogen, Berglied) und des heutigen bewogen : bewegt. So ist auch erhoben an die Stelle des zum Beiwort erstarrten erhaben getreten, und beschieden an die Stelle von bescheiden (eigentl. „belehrt"); so findet sich aber auch schon manchmal gehießen für geheißen (nach gemieden usw.).

Manchmal aber hat das Mittelwort auch seine ganz eigene Gestalt, so bei gebeten, geronnen, genommen, gestorben, gesprochen, befohlen, gefunden, gegangen, getan.

Vereinzelt finden sich noch Reste des grammatischen Wechsels (77 II. 81 b. 243): gezogen : ziehen, gekoren : kiesen, gelitten : leiden, geschnitten : schneiden, gesotten : sieden; gediegen, das früher die Stelle des heutigen gediehen einnahm, ist zum Beiwort erstarrt. Auf diese Weise erklärt sich im Grunde auch das Nebeneinander von war, waren : gewesen.

Eine eigentümliche Stellung nehmen die Präteritopräsentien ein. Sie haben zwei Mittelwörter der Vergangenheit. Das eine geht schwach (282 bb), das andere fällt in seiner Gestalt genau mit der Nennform zusammen, ja ist vielleicht die übertragene Nennform (270. 283): müssen, dürfen, können, mögen, sollen. Ebenso steht es mit wollen.

bb) Die schwachen (t-) Zeitwörter. Bei den schwachen Zeitwörtern erscheint der gewöhnliche Stamm auch im zweiten Partizip: dienen : gedient, rechnen : gerechnet, wandern : gewandert, lächeln : gelächelt. So ist zu dünken in neuerer Zeit auch gedünkt gebildet worden; gedeucht ist durch einen Mißgriff von der als Indikativ aufgefaßten alten Möglichkeitsform der Vergangenheit es deuchte (243. 255 b) abgeleitet worden.

Rückumlaut. Nur bei den Zeitwörtern, bei denen einem e des Gegenwartstammes ein a im Vergangenheitsstamm gegenübersteht (238. 252 b), hat auch der Stamm des Mittelworts a: gebrannt, genannt, gekannt, gerannt; gesandt, gewandt; gedacht, gebracht. Neben gesandt und gewandt finden sich freilich auch die Neuschöpfungen gesendet und gewendet.

Auch hier liegt der Grund der Verschiedenheit ursprünglich darin, daß nur im Gegenwartsstamm der i-Umlaut eingetreten ist, nicht auch im Stamm des Mittelworts (56). Aber während in der Vergangenheit nur die den eben genannten Mittelwörtern entsprechenden wenigen Formen erhalten sind, liegen von den Partizipien noch einige weitere Bildungen dieser Art vor; nur sind sie zu Beiwörtern erstarrt. Es sind: gestalt (in un-, wohl-, mißgestalt) von stellen, gedackt „gedeckt, mit Deckeln versehen" (in dem Ausdruck der Orgelbaukunst

gedackte Pfeifen) von decken; vertrackt „verzerrt" von ndd. vertrecken „verziehen". Ganz erstarrt ist getrost von trösten.

Nach solchen und früher vorhandenen ähnlichen Mustern sind auch erlaucht, durchlaucht neben erleuchten und gelahrt neben lehren aufgekommen (57 b. 238).

Die Präteritopräsentien, die erst in frühnhd. Zeit ein t-Mittelwort nach dem Muster der t-Vergangenheit bildeten, haben auch den Stamm dieser Vergangenheit für die neue Form des Mittelworts übernommen: gewußt, gekonnt, gemocht, gesollt, gedurft, gemußt. Ebenso heißt es gewollt. Dagegen bildet Grillparzer mit einigen Mundarten von mögen ein gemöcht (Medea).

283. β) **Die Vorsilbe ge-.**

I. Die Vorsilbe ge-, das überflüssigerweise sogenannte „Augment", ist heute bei den meisten Mittelwortformen anzutreffen: gekommen, gesehen, gezogen, geurteilt, geantwortet, gelangweilt, gerechtfertigt, gehandhabt, gewahrsagt.

II. Doch bleibt sie ebenso regelmäßig weg:

aa) bei allen Zeitwörtern, die nicht den Hauptton auf der Anfangsilbe tragen, d. h.

αα) bei allen vortonigen und untrennbaren Vorsilben (147): begraben, erlaubt, zerteilt, entfahren, verziehen, überzeugt, (er hat sich) übereſſen, umzingelt, vollendet, wiederholt gegenüber von ábgetreten, vórgesehen, übergefahren. Bei schwankender Betonung kommen Doppelformen vor: offenbárt und geóffenbart, liebkóst und gelíebkost, mißbráucht, mißlúngen, mißglückt, mißfállen, mißtráut, mißáchtet, mißhándelt, mißráten, mißbílligt, mißgönnt neben weniger empfehlenswertem gemíßbilligt, gemíßbraucht, gemíßhandelt.

Die Ausnahme mißverstanden ist eigentlich wohl eine Zusammenrückung des Umstandswortes miß und der Form verstanden; ebenso behandelt sind mißgegriffen, ferner mißgeleitet, mißgehandelt, míßgeachtet, die sich alle drei bei Goethe finden, teilweise aber auch bei andern.

Hierher gehörte früher auch unterschieben; daher sagt Schiller z. B. ein unterschobnes Blatt (Picc.). — Mundartl. (pfälz.) ist gəbhaltə (von bhaltə „behalten") geradeso beschaffen wie schriftspr. geblieben von b(e)leiben (71).

ββ) bei Fremdwörtern mit Endbetonung: spazíert, lautíert, hantíert, boykóttiet (boykottíert), posáunt, trompétet und danach auch áusposaunt, áustrompetet. Die Volkssprache ebenso wie die ältere

Schriftsprache wendet aber auch da oft das ge- an und sagt gestudiert, getrompétet, usw.

bb) bei den unbetonten (Hilfs)zeitwörtern können, mögen, dürfen, müssen, sollen, wollen und ebenso bei lassen, hören, helfen, heißen, lernen, sehen, machen, fühlen, wissen, wenn sie mit einem Infinitiv verbunden sind, also in Fügungen wie: Er hat es tun dürfen. Ihr habt es sein lassen. Aber man sagt: Er hat es nicht gekonnt. Wir haben es gelassen, und ebenso: Er hat gelernt sich zu fügen (270).

Hierher gehört auch werden, wenn es die Leideform umschreibt und mit einem andern Partizip verbunden ist: Das Haus ist bezogen worden; aber: Das Haus ist schön geworden. Altertümlich klingt es daher bei Schiller: Fünf unsers Ordens waren schon — des kühnen Mutes Opfer worden, und: Ein Gott bist du dem Volke worden (Kampf mit d. Dr.). Bin worden grau und alt (Chamisso). Doch ist worden in diesem Gebrauch auch mundartlich. Mund. ist auch funden.

cc) Erstarrte Formen liegen vor in altbacken, hausbacken, neuwachsen und trunken.

III. Doppeltes ge- findet sich nur in gegessen (von essen), erstarrt in geglaubt, gegönnt.

284. γ) Die Endungen.

a) Die Ausgänge -en und -(e)t. Als Endungen werden verwendet die Ausgänge -en und -(e)t. Die Formen mit -en nennt man stark, die mit -(e)t schwach: gegeb-en, verstand-en; gedien-t, gerechn-et (vgl. 239).

Im großen ganzen wird hier geradeso geschieden wie in der Vergangenheit. Die ablautenden Zeitwörter haben -en, die mit der Endung -(e)te dagegen -(e)t: gegeben, gesprochen, geschwommen, geritten, geboten, geheißen, geschlafen; aber gehofft, gezeichnet, gedacht, gebracht, gekannt, gesandt, gewußt, gekonnt.

Wo in der Vergangenheit Doppelformen vorliegen, hat auch das Partizip Doppelformen. Darum sagt man

geglitten und gegleitet,
(er-, ver-)blichen und (er-, ver-)bleicht,
gesotten und gesiedet,
getroffen und getrieft,
gesogen und gesaugt,
geschnoben und geschnaubt,
gewoben und gewebt,
gerochen und gerächt,

gepflogen und gepflegt,
gebollen und gebellt,
(ge-, be-)wogen und (ge-, be-)wegt,
gegoren und gegärt,
geglommen und geglimmt,
geklommen und geklimmt,
gedungen und gedingt.

Freilich sind nicht immer beide Formen gleichwertig. Manchmal klingt die eine etwas veraltet, wie gebollen, getroffen, gerochen. Manchmal haben sich beide auch nachträglich in der Bedeutung geschieden wie gepflogen und gepflegt, bewogen und bewegt. Gewöhnlich aber stellt die Doppelheit einen Ausgleich landschaftlicher Unterschiede dar: was die Mundarten noch örtlich scharf auseinanderhalten, und was die Umgangssprache höchstens mit entschiedener Bevorzugung der heimischer klingenden Form nebeneinander gelten läßt, das gleicht die Schriftsprache versöhnlich als gleichberechtigt aus.

In einer Reihe anderer Fälle hingegen geht die Doppelheit der Form auf eine ursprüngliche Doppelheit der Zeitwörter zurück: die t-Form gehört zu einem schwachen Zeitwort, die en-Form zu einem ablautenden starken. Dementsprechend war auch die Bedeutung beider Bildungen anfänglich ganz verschieden. Aber heute sind die Grenzen zwischen beiden Gebieten schon stark verwischt: beide Formen werden oft, wenn auch mit Unrecht — entsprechend der Vermengung der eigentlichen Zeitwortsformen — in demselben Sinne nebeneinander gebraucht. Hierhin gehören:

(er-, ver-)blichen und (er-, ver-)bleicht,
geschliffen und geschleift,
erschrocken und erschreckt,
geschmolzen und geschmelzt,
verdorben und verderbt,
gequollen und gequellt,
geschwollen und geschwellt,
(er-, ver-)schollen und geschallt,
erloschen und gelöscht,
gewogen und gewiegt,
gerungen und umringt,
geschaffen und geschafft.

Aber zweites Mittelwort und Vergangenheit weichen in der Bildung auch hie und da ab.

1. Ein Mittelwort auf -en findet sich neben einer jetzt nicht mehr ablautenden Vergangenheit bei mahlen und salzen, landschaftlich auch bei schalten und falten (gemahlen, gesalzen, geschalten, gefalten, letzteres z. B. auch bei Schiller).

2. Während die Vergangenheit in doppelter Gestalt vorliegt, ablautend und mit der Endung -t, kennt das Mittelwort entweder nur die eine oder die andere Form bei

gebraten neben briet und bratete,
gefragt neben frug und fragte,
gesteckt neben stak und steckte.

Mundartlich trifft man allerdings auch gefragen und gestocken an.

3. Umgekehrt liegt neben einer einformigen Vergangenheit auch manchmal ein zwiefaches Mittelwort:

verschroben und verschraubt neben schraubte,
unverhohlen und verhehlt neben verhehlte,
verworren und verwirrt neben verwirrte,
gerochen und gerächt neben rächte.

Freilich ist von diesen beiden Formen des Mittelworts die eine meist zum Beiwort erstarrt, nämlich verschroben, unverhohlen, verworren.

Es ist aber noch eine Einschränkung zu machen. Je nach den Gegenden gestaltet sich die Lage der Dinge verschieden: wo neben rächte noch roch üblich ist, geht die Doppelheit der Formen durch Vergangenheit und Mittelwort gleichmäßig durch. Für die Gegenden dagegen, in denen die kurz zuvor berührten gefalten und geschalten zu Hause sind, müssen die Wörter falten und schalten noch als Beispiele für die Erscheinung gelten, daß zwei Mittelwortsformen einer einzigen Vergangenheitsform gegenüberstehen können. Kurz, es läßt sich auch hier nichts in feste Regeln fassen.

b) Die Verteilung der Ausgänge -et und -t. Bei den schwachen Formen verteilen sich die Ausgänge -et und -t geradeso wie -ete und -te in der Vergangenheit (252): -ete ist nötig nach den Zahnverschlußlauten d und t und nach einem Mitlauter, auf den m oder n folgt: geredet, gerettet, gerechnet, geatmet. Sonst ist -t die Regel: gedient, gewandert, geheuchelt, gebaut. Nur die Dichtersprache gebraucht auch hier, außer bei nachtonigen -el- und -er-, nach Bedürfnis und Belieben -et: Ich habe gelebt und geliebet. Und umgekehrt steht in der Volkssprache das einfache -t auch nach d und t: geredt „geredet", gewett't „gewettet". Die Wörter mit der Gruppe Mitlauter und m, n am Stammende dagegen lassen das schwache Mittelwort in der Umgangssprache auch auf -ent und -emt ausgehen: gerechent, geatemt. Die Präteritopräsentien und die Wörter mit dem scheinbaren Rückumlaut (282 bb) kennen seit Anfang nur -t: gewußt, gekonnt, gebracht.

Dritter Teil

Satzlehre.

I. Wesen und Gliederung der sprachlichen Gebilde.

A. Ihre gedankliche Grundlage.

285. Gefühle und Vorstellungen. Der menschliche Geist erzeugt einerseits Gefühle (z. B. Lust und Unlust) und deren Zusammensetzungen, die Gemütsbewegungen (Freude, Schmerz usw.), anderseits Empfindungen (z. B. des Drucks, des Lichts und des Schalls) und deren Zusammensetzungen, die Vorstellungen („Baum").

Diese Vorstellungen selbst sind entweder einfach (z. B. wenn ich denke „Bismarck", „Heute", „Nein") oder gleich zu mehreren vereinigt, als Vorstellungsgruppen („Guten Morgen!" „Der Hund bellt." „Die Sonne war schon hoch am Himmel"). Im Leben werden beide bald einzeln erzeugt, wie besonders als gedankliche Grundlage bei Rede und Gegenrede („Jetzt?" — „Nein." — „Warum?" — „Darum!" oder: „Kommen Sie doch gleich mit!" — „Ich kann heute nicht." — „Sie werden es bereuen." — „Das kann schon sein."), bald aneinandergereiht, wie bei einer Erzählung oder einer Darlegung („Es waren zwei Brüder; einer war reich, der andere arm. Der Reiche aber gab dem Armen nichts, und er mußte sich vom Kornhandel kümmerlich ernähren", Gebrüder Grimm).

Eine abgeschlossene Vorstellungsgruppe, die einen Bewußtseinsinhalt zusammenfaßt, nennt man eine Gesamtvorstellung („Welche Wendung durch Gottes Fügung!" „Der Kirschbaum im Garten blüht prächtig!").

286. Die Gliederung der Vorstellungsgruppen. In einer Vorstellungsgruppe, besonders einer Gesamtvorstellung, können die Teilvorstellungen in verschiedener Art gegliedert sein. Wir unterscheiden eine Hauptgliederung und zwei Formen von Nebengliederung.

Die Hauptgliederung hebt aus der Gesamtheit eine Einzelvorstellung oder eine Teilgruppe heraus; sie teilt das Ganze in zwei Teile, ein gedankliches Subjekt und ein gedankliches Prädikat

(„Träume : Schäume". „Der Hund : bellt". „Unser alter Kirschbaum im Garten : blüht prächtig") Hierher gehört auch die Vorstellung bei einem Befehl wie „Komm!". Das Subjekt bildet dann sozusagen die „Grundlage" für die Vorstellung oder Vorstellungsgruppe des Prädikats. Dieser Zweiteiligkeit steht die Einteiligkeit gegenüber in Fällen wie „Das Alte Testament." „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!" „Welch schönes Haus!"

Diese eingliedrige Vorstellungsgruppe ist danach — ebenso wie die Einzelvorstellung — eigentlich meist nur Prädikat ohne Subjekt, bei einem Vokativ freilich eher Subjekt ohne Prädikat: „Karl (komm)!"

Die Nebengliederung ordnet die Einzelvorstellungen oder — nach dem neueren Sprachgebrauch — die Begriffe in doppelter Art: sie stellt sie nebeneinander, so daß der eine dem andern gleichgeordnet, beigeordnet ist („Preußen, Bayern, Sachsen." „Du und ich"); oder sie ordnet den einen dem andern unter, bestimmt den einen Begriff noch durch den zweiten („Das römische Reich"; „rot gefärbt"; „er schreibt schön"). Das ist die Koordination und die Subordination der Vorstellungen.

B. Die sprachliche Gestalt der Gebilde.

287. Begriff des Satzes (Äußerung, Satz, Satzstück, Satzvertretung). Diese geistigen Vorgänge, die Gemütsbewegungen (Gefühle) und die Vorstellungen, drängen den Menschen — wenigstens ursprünglich — zu äußerlichen Bewegungen: zu Gebärden, zur Gebärdensprache und zum gewöhnlichen Sprechen. Sprechen ist also — nach W. Wundt — eine bestimmte Ausdrucksbewegung für die Gedanken, Sprache die dadurch erzielte Wiedergabe des Vorgestellten.

Diesen geistigen Vorgängen entsprechen nun abgeschlossene, lautliche Gebilde von größerem oder geringerem Umfange; wir nennen sie mit B. Delbrück zunächst einfach Äußerungen. Sie ordnen sich etwa zu der folgenden Musterreihe an: 1. **Ei! Au!** 2. **Feuer! Ihr Schirm! Mahlzeit!** 3. **Karl!** 4. **Ja! Freilich!** 5. **Es regnet.** 6. **Welch schönes Fest!** 7. **Der Baum blüht.** 8. **Komm!**

Au! bezeichnet nur ein Gefühl, **Karl!** und **Feuer!** eine mit Gefühl ausgesprochene Vorstellung, aber mit dem Unterschied, daß das erstemal die Vorstellung den Angeredeten bezeichnet, das andere Mal ein Etwas außerhalb. Ja oder freilich! bezieht sich auf eine vorausgesetzte bekannte Vorstellungsgruppe (oder Gesamtvorstellung), wie sie in den noch übrigen, nachher noch näher erörterten Äußerungen (**Welch schönes Fest! Der Baum blüht. Komm!**) einzelbegrifflich gegliedert wiedergegeben werden.

288. Frühere Auffassungen. Alle diese Formen hatte man früher „Sätze" genannt, ohne freilich unter diesem Begriffe immer das gleiche zu verstehen. H. Paul hatte für die Gebilde Au! und Feuer! geltend gemacht, daß bei ihrer Erzeugung immer noch mindestens eine bekannte Vorstellung vorausgesetzt, wenn auch nicht ausdrücklich genannt werde (Au! [Ich]. — Feuer! [im Haus]), und er konnte daraufhin in dem Satz gleichzeitig ein Doppeltes sehen: den Beweis dafür, daß sich in der Seele des Sprechenden mehrere Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen verbunden haben, und das Mittel dazu, die nämliche Verbindung der nämlichen Vorstellungen in der Seele des Hörenden zu erzeugen. Die erste Auflage des vorliegenden Buches hatte nur die wirklich ausgedrückten Vorstellungen berücksichtigt und darum „eingliedrige und mehrgliedrige Sätze" unterschieden. Neuerdings hat nun aber Wundt einen Satz nur da anerkannt, wo eine Gesamtvorstellung („Baum mit seinen Blüten") willkürlich in ihre in gedankliche Beziehungen zueinander gesetzten Bestandteile gegliedert werde (Der Baum : blüht). Wo keine Mehrheit der Vorstellungen vorliege, liege auch kein „Satz" vor; Gebilde wie Feuer!, Ihr Schirm! seien nur Satzstücke, weil sie aus einer bekannten Gesamtvorstellung nur einen Begriff herausheben; Gebilde wie Ja, Freilich dagegen seien nur Vertreter eines Satzes, weil sie zwar auf eine Gesamtvorstellung Bezug nehmen, sie aber nur andeutungsweise als Ganzes wiedergeben. Doch bezieht sich das immer — auch bei andern Gebilden — auf den gedanklichen Zusammenhang des Ganzen, nicht auf die Gliederung der Gebilde selbst.

Und auch sonst erheben sich Schwierigkeiten. Komm! ist zwar ein Satz, weil die sprachliche Form die Doppelheit von Subjekt und Prädikat deutlich anzeigt; aber zweifelhaft ist das Gebilde „Es regnet". Wenn auch bei einer Äußerung wie Es klopft noch ein unbekannter Träger der Verbalhandlung vorgestellt wird, so ist das bei den nur unpersönlichen Ausdrücken wie Es regnet doch nicht mehr der Fall. Hier wird nur eine einzige Vorstellung bezeichnet, und der Ausdruck unterscheidet sich von dem andern Regen! nur dadurch, daß hier die Vorstellung in einer Form auftritt, die sonst den „Sätzen" eigentümlich ist.

289. Einteiliger und zweiteiliger Satz. Nach der Art, wie die Vorstellungen gegliedert sind, unterscheidet man daher am besten auch fürderhin einteilige Äußerungen (Sätze) und zweiteilige. Die zweiteilige Äußerung ist das Gebilde, das aus Subjekt und Prädikat besteht, also das, was man auch schon herkömmlicherweise besonders Satz nannte: **Der Baum im Hofe : blüht eben schön.** Hierher gehört auch die lautliche Einheit in Fällen wie **Komm!** lat. canto. Einteilig dagegen sind die Gebilde **Welch schönes Haus!**, wenn sich auch hier vielleicht manchmal eine Zweiteilung durchführen ließe, wie z. B.: **Welche Wendung : durch Gottes Fügung!**

II. Die Eigenschaften der sprachlichen Gebilde.

290. Gliederung. Bei allen sprachlichen Gebilden unterscheiden wir allgemeine Eigenschaften und besondere. Als allgemeine kommen in Betracht einerseits die Grundstimmung, anderseits Betonung und Wortstellung des Gesamtgebildes; als besondere die Bedeutung und die Form der einzelnen Satzteile.

A. Allgemeines.

a) Die Bedeutung (Grundstimmung) des Satzes.

291. Nach dem Inhalt, der Grundstimmung der sie hervorrufenden Vorstellungen, zerfallen die Äußerungen (oder Sätze schlechtweg) in verschiedene Arten, die heute in der Hauptsache nur noch der Satzton scheidet:

1. **Behauptungen.** Gewöhnlich gibt die Äußerung eine Wahrnehmung, eine Vorstellung oder ein Urteil wieder: **Dieser Vogel fliegt. Ein Handwerksbursche kam zum Tore herein. Alle Menschen sind sterblich.** Dann heißt sie Aussagesatz oder Behauptung. Sie hat an sich die natürliche Wortstellung (294,1) und die natürliche Betonung (292). In der Aussage steht das Zeitwort meist in der Wirklichkeits-, seltener in der Möglichkeitsform: **Da sind wir. Da wären wir** (223—24).

2. **Aufforderungen.** Die Äußerung kann aber auch ein Begehren wiedergeben, und zwar von verschiedener Stärke, wie eine Bitte, einen Wunsch, einen Rat, eine Aufmunterung, einen Befehl u. dgl.: **Leihen Sie mir gefälligst Ihr Buch. Reisen Sie glücklich! Tritt näher! Du gehst! Stillgestanden! Feuer! Gewehr ab! Aufstehen! Fort!** Diese Art nennt man Aufforderungen (Wünsche oder Befehle). Das Zeitwort steht in ihnen oft in der Befehls- oder der Möglichkeitsform: **Komm! Er komme! Käme er doch! Wenn er doch käme!** (454). Der Ton steigt am Ende in die Höhe (292). Die Wortstellung ist verschieden, je nach der Art des Satzes, der eigentlich vorliegt: **Kommen Sie! Karl komme!**

3. **Ausrufe.** Die Ausrufe sind im Grunde nur eine Abart der Aussagen: **Das ist aber häßlich!** Denn sie sagen einmal etwas Bestimmtes aus, verraten aber gleichzeitig die erhöhte Stimmung, in die der Inhalt der Aussage den Redenden versetzt, sei es Freude, Ärger, Schmerz, Neid u. dgl. Äußerlich aber haben sie oft die Gestalt von Fragesätzen, was sie ursprünglich dann ja auch waren. **Ist doch die Stadt wie gekehrt!** (H u. D.); **Wie schön ist diese Gegend! Was läuft er!** Wo die Wortstellung des Nebensatzes vorliegt (**Was er läuft! Was du alles weißt!**), wird ein alter Nebensatz als Hauptsatz verwendet (454).

4. **Fragen.** Die Fragen endlich sind eine Vereinigung von Wunsch und Aussage; sie bitten den Angeredeten um eine bestimmte Äußerung. **Schläft er?** z. B. bedeutet: **Sage (Sagen Sie), „er schläft“ oder „er schläft nicht“**, und die Frage **Wer klopft?** fordert dazu auf, den Träger einer bestimmten Zeitwortshandlung, hier des Klopfens, zu nennen.

Die Fragesätze zerfallen wieder in Entscheidungs- und in Bestimmungsfragen (oder, wie man beide Formen auch genannt hat, in Satz- und Wortfragen, Bestätigungs- und Ergänzungsfragen, Zweifels- und Tatsachenfragen). Die Entscheidungsfragen wie Kennen sie das? verlangen eine Entscheidung zwischen den Antworten „ja" und „nein". Vom Aussagesatz unterscheiden sie sich meist durch die Wortstellung (294, 2) und die Führung der Betonung (292). — Die Bestimmungsfragen dagegen wie Wer klopft? Wen suchen sie? Wo ist er? verlangen, daß man den Träger, das Ziel oder einen begleitenden Umstand der Zeitwortshandlung bestimme. Sie werden durch ein besonderes Fragewort (Fürwort oder Umstandswort) eingeleitet; auch bei ihnen ist die Wortstellung und die Betonung eigenartig (292. 294, 1 b).

Ein Mittelding zwischen beiden Arten sind die Fragen, in denen man sich zwischen bestimmten Möglichkeiten zu entscheiden hat. Es sind das zweigliedrige oder Doppelfragen wie einerseits Schläft er oder wacht er?, anderseits Geht das Schiff nach England oder nach Amerika? oder Welche Stadt hat mehr Einwohner, Wien oder Berlin? Man könnte sie bestimmte Entscheidungsfragen nennen im Gegensatz zu den zuerstgenannten allgemeinen Entscheidungsfragen.

Übergänge. Manchmal stehen Form und Inhalt eines Gebildes in Widerstreit. Er soll kommen ist sprachlich ein Aussagesatz, obwohl es einen Wunsch ausdrückt; Du gehst nicht mit mir? Das ist schön? sind wegen der Betonung eine Frage, und eine Fügung wie Wollt ihr ruhig sein! hat — abgesehen vom Ton — die Gestalt eines Fragesatzes, ist aber inhaltlich ein Aufforderungssatz. Oft endlich steht auch die Frageform als lebendige Abwechslung für einen Aussagesatz, so in Fällen wie Wer wollte das ermessen? Meint ihr etwa, ich ließe mir das gefallen? Man nennt diese Art Fragen, auf die man keine Antwort erwartet, gemeiniglich rednerische (oder rhetorische) Fragen, weil sie seit alter Zeit besonders bei Rednern üblich sind.

Bemerkenswert sind auch die Frage-Aufforderungssätze, die eine Bitte um eine Aufforderung, also einen Doppelwunsch ausdrücken: Wo soll ich mich hinkehren? (Volkslied). Sie sind auch wieder in verschiedenen Unterarten vertreten: 1) Soll ich gehen? 2) Soll ich gehen oder nicht? 3) Soll ich gehen oder warten? 4) Wohin soll ich gehen? Was tun?

β) Die Form des Satzes.

A. Der Satzton.

Auch bei der Äußerung hat man, wie beim Wort (91), zwischen Tonhöhe und Tonstärke zu unterscheiden.

I. Die Tonhöhe.

292. Die Tonhöhe eines Satzes richtet sich nach seinem Inhalt und nach der Stellung, die er im Ganzen der Rede einnimmt. Gebilde, die für sich abgeschlossen sind, werden mit absteigendem Ton gesprochen; es sind das die Behauptungssätze (Das Wasser fließt [291, 1]). In den Sätzen dagegen, die nicht abgeschlossen sind, die vielmehr mit einer gewissen Erwartung gesprochen werden, steigt die Stimme gegen das

Ende in die Höhe, genauer vielleicht: nur bis zu dem wichtigen, stark-betonten Begriff, von dem sie dann gegen das Ende wieder abfällt. Das zeigt sich bei den Hauptsätzen, auf die noch ein abhängiger Nebensatz folgt, und den Nebensätzen, die vor ihrem Hauptsatz stehen (Ich gehorche, weil ich muß. **Wer nicht hört**, muß fühlen); es zeigt sich auch bei den Aufforderungen und Ausrufen (Komm mit! [291, 2. 3]) und noch deutlicher bei den Fragen (Sind Sie fertig? [291, 4]).

Das einzelne Wort hat — soweit man wenigstens bis jetzt sicher weiß — keine eigene (musikalische) Betonung: seine Tonhöhe hängt von dem Tonfall des Satzes ab, in dem es steht (91 a).

Dies sind freilich nur die allgemeinen Verhältnisse. Im besonderen herrscht ein großes Schwanken, weil auch die Stimmung des Redenden und die Mundart, unter deren Bann er lebt, einen beträchtlichen Einfluß auf die Stimmlage haben. Darum redet man geradezu auch in weiteren Kreisen von der Satzmelodie bestimmter Gegenden, und darum findet der Bewohner der einen Landesgegend so oft, daß ein Landsmann aus einer andern Gegend „singe“.

In vielen Fällen kann in der gesprochenen Rede allein die Tongebung entscheiden, was für ein Satz vorliegt: **Du gehst. Du gehst? Du gehst!**

II. Die Tonstärke.

293. Auch die Tonstärke ist von dem Inhalt des Satzes abhängig, aber in anderer Weise. Für sie gilt die einfache Regel, daß das Wichtige stark betont wird, das Nebensächliche schwach.

Daraus geht schon hervor, daß nur die Vollwörter stark betont werden, die als Satzglied auftreten, nicht die Formwörter, die nur das Verhältnis der einzelnen Satzglieder oder Sätze untereinander zum Ausdruck bringen, wie Präpositionen und ähnliche Partikeln. Aber auch unter den Vollwörtern herrscht noch ein Unterschied. Was zum Ausdruck des gerade vorschwebenden Gedankens unentbehrlich ist, wird mehr hervorgehoben als das, was ohne Schaden für das Verständnis wegbleiben kann, mag es nun überhaupt nur Schmuck sein, oder mag es durch die Lage der Dinge, durch Bewegungen, Mienen u. dgl. schon an sich ausgedrückt sein. Es spielt in diesen Fragen also die Bedeutung der einzelnen zu Gruppen verbundenen Wörter eine große Rolle. Was in einer Gruppe, wo es eine volle Bedeutung hätte, stärker betont wäre, hat keinen Ton in einer andern Gruppe, wo es als Füllsel erscheint, und was häufig gebraucht und üblich ist, wird weniger stark hervorgehoben als selten Vorkommendes (**Das àlte Háus : Das Háus des Gráfen**).

Das zeigt sich bei allen Gruppen; so z. B.

1. bei der Gruppe des Hauptworts. Man sagt König Kárl zum Unterschied von König Lúdwig, aber Kõnig Karl zum Unterschied von Hérzog Karl; ebenso wird man sagen Friedrich Schíller und Johann Wolfgang Góethe, aber Fríedrich Schiller, der Sohn von Káspar Schiller; der Gott Hérkules: der Gótt Herkules: Hérkules Fríedrich (Klopstock).

Ferner sagt man Die Zéit des Míttelalters hat ihren eigenen Reiz, weil hier Zeit an sich überflüssig ist, aber Die Küste der Nórdsee hat sich stellenweise beträchtlich gesenkt.

Ähnliche Doppelheiten gibt es noch mehrere: Schillers Wállenstein und Die Wállensteintrilogie von Schíller; Unser néues Háus ist fertig und Das néue Háus ist abgebrannt; der Mánn híer (auf den man deutet) und die Unterrédung von géstern.

2. bei der Gruppe des Zeitworts. Man betont Bei Tische trinke ich Wásser, weil neben Wasser das Zeitwort trinken sich sozusagen von selbst versteht, aber Beim Éssen vertéile ich núr das Fléisch. Zuerst schnéidet man das Fléisch, dánn erst íßt man es. Zu einem, der flüchtig arbeitet, sagt man Arbeite gründlich; dagegen zu einem, der nichts tut, Arbeite gründlich. Ähnlich verteilen sich Doppelheiten wie Schréib heute! und Schreib héute! Bei einem Menschen, vor dem man steht, bedankt man sich mit den Worten Ich dánke dir (Ihnen), und von einem schon Genannten behauptet man Ich kann ihn nicht ánsstehn. Beim Einbruch der Dämmerung wird man seinem Dienstmädchen zunächst nur zu befehlen brauchen Stecken Sie die Lámpe an; wenn es diesen Befehl aber nicht richtig versteht und mit der Lampe etwas anderes anfangen will, wird man sagen: Stécken Sie die Lampe án! Wenn man dabei merkt, daß die Lampe schmutzig ist, so befiehlt man noch: Pútzen Sie die Lampe erst!

In dieser selben Weise erklären sich aber auch die Verschiedenheiten in der Betonung der andern Wortgruppen. Darüber wird noch an den einschlägigen Stellen (320. 325. 330. 336. 337. 352. 395. 403) das Nötige bemerkt werden.

B. Die Wortstellung.

Die heutige deutsche Wortfolge nimmt in erster Reihe nur auf den Sinn Rücksicht, in zweiter auch auf den Wechsel in der Tonstärke und auf die Verständlichkeit.

I. Die Stellung des Verbs.

294. Hauptfälle. Am wichtigsten ist für den Aufbau eines Satzes die Stellung der abgewandelten Verbalform (Hat der Sturm große Verwüstungen angerichtet?); nach dieser richten sich alle übrigen Glieder des Satzes.

In Betracht kommen von diesen Gliedern neben der Verbalform aber nur das Subjekt einerseits und die näheren Bestimmungen des Verbs anderseits (Am Himmel stehen Wolken. Die Straße ist breit). Welcher Art diese Bestimmungen seien, ist zunächst gleichgültig. Es können nicht nur Substantive, Adjektive oder Partikeln

(Umstandswörter) im gewöhnlichen Sinne sein, sondern auch Partizipien und Infinitive (Der Vogel hat gesungen. Die Menschen müssen sterben); sie können dabei allein stehen oder ein Formwort bei sich haben. Nötig war früher für die Anordnung nur, daß die in Betracht kommenden Wörter oder Wortgruppenkerne ihren Eigenton hatten; heute ist das aber Nebensache. Infolge eines Ausgleichs werden heute die unbetonten Satzteile hinsichtlich ihrer Stellung zum Zeitwort geradeso behandelt wie die betonten (Spricht der Redner gut?: Spricht er gut?).

In einem Satze nun, der aus Subjekt, abgewandelter Verbalform und einer näheren Bestimmung dieser Verbalform besteht (Der Knabe singt ein Lied. Das Wetter ist schön), sind drei Hauptstellungen möglich:

1. **Mittelstellung.** Das Zeitwort steht an zweiter Stelle, also in der Mitte. Das ist die Grundform des heutigen Behauptungssatzes. Sie zerfällt wieder in zwei Unterarten:

a) Es folgen aufeinander Subjekt — Verb — nähere Bestimmung des Verbs (Ergänzung; 367): Die Schnecke hat ein Haus. Der Kuchen schmeckt gut. Diese Stellung ist üblich in der ruhigen Behauptung.

b) Die erste Unterart kann auch gerade umgekehrt werden; es folgen dann Ergänzung — Verb — Subjekt aufeinander: Laut brauste der Sturm. Auf das Rathaus ging der Zug. Diese Umkehrung ist besonders gebräuchlich, wenn auf der Ergänzung ein besonderer Nachdruck liegt, also in der lebhaften Aussage und in Bestimmungsfragen: Wohin wollen wir?

Zu den satzeröffnenden Ergänzungen gehören auch viele von den Partikeln (Umstandswörtern), die man als beiordnende Bindewörter besonders zusammenfaßt (416), nämlich auch, zudem, dann, hierauf, endlich, bald — bald, entweder, doch, dennoch, dagegen, indes(sen), trotzdem, nur, so, also, darum, deshalb, sonst usw.; aber es gehören nicht dazu aber, sondern, allein, oder, denn, ja: Endlich kommt eine Nachricht; aber ihr Inhalt ist traurig.

Nach und ist es früher sehr üblich gewesen, gleich das Zeitwort zu setzen, und zwar nicht nur im Mhd. (300), sondern auch noch zur Zeit Luthers und Goethes (Wir wollen fort, und soll die Hasenjagd angehen, Goethe). Trotzdem kann man diesen Gebrauch, der heute wieder schrankenlos um sich greift, schon deshalb nicht so ohne weiteres empfehlen, weil er in sehr vielen Fällen das innere Verhältnis der beigeordneten Sätze zu sehr verschleiert.

2. **Spitzenstellung.** Das Verb steht an erster Stelle, am Anfang; dann kommt das Subjekt in die Mitte, die Ergänzung an den Schluß: Singt der Knabe ein Lied? Ist die Kirche aus? In dieser Weise vorgestellt wird das Zeitwort immer da, wo es als wichtigste

Bestimmung zuerst ins Bewußtsein tritt: das ist heute noch deutlich der Fall bei den Entscheidungsfragen (Kommt das Schiff bald? [291, 4]), sowie bei Wünschen und Beteuerungen (Schriebe der Junge doch! War der Mann zornig! Ist doch die Stadt wie gekehrt! [291, 2. 3]). Veraltet ist sie in gewöhnlichen Hauptsätzen wie: Sah ein Knab' ein Röslein stehn. Geht dieser Bericht zu den Akten. W. Braune hat sie Spitzenstellung genannt. Diese Wortfolge findet sich dagegen schwerlich auch noch in Zwischensätzen wie sagt Lessing im Laokoon — nur ausnahmsweise trifft man Fügungen wie die Schillersche: Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden (Picc.) — und in denjenigen Hauptsätzen, die einem von ihnen abhängigen Nebensatze nachfolgen und darum Nachsätze (452) genannt werden (Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer). Denn hier ist das Vorderstück schon eine Ergänzung.

Gedeckte Spitzenstellung. Verschleiert liegt diese Form angeblich auch in den Sätzen vor, die mit einem tonlosen Fürwort oder einem tonlosen Umstandswort eröffnet werden, wie: Es gibt Krieg, Da sprach der König zu seinen Leuten, aber auch in Nachsätzen wie Als es donnerte, da fuhren alle zusammen. Diese Art der Stellung heißt man dann gedeckte Spitzenstellung.

Mundartlich ist diese Spitzenstellung im Hauptsatz noch sehr üblich: Gibt auch Gesellen unter ihnen, denen man nicht gerne begegnet (Rosegger); Hätt ich selber keinen, sag ich (ebd.). Stieg da neulich ein Mann von Kronwit bei Fallnbach in Station Fallnbach in die elektrische Bahn (Oberbayern).

3. **Endstellung.** Das Zeitwort steht am Ende; dann nimmt das Subjekt die erste, die Ergänzung die zweite Stelle ein; das ist die Wortfolge des eingeleiteten Nebensatzes: Wenn der Frühling ins Land kommt. Als der Krieg erklärt wurde. Weil der Laden zu war.

In Hauptsätzen kommt diese Stellung nur noch als ungewohntes Überbleibsel anderer und älterer Verhältnisse vor: Was der Junge doch fährt! (Herm. u. D. [454]). Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reize fand (Wiel.). Besonders die Dichtung benützt sie noch, des Reimes wegen: Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt (Taucher).

295. **Binnenstellung im eingeleiteten Nebensatz.** Nur in zwei Fällen erhält jetzt die Rücksicht auf Wohllaut und Deutlichkeit im Nebensatz gern eine abweichende ältere Wortfolge:

a) Einmal, wenn von der abgewandelten Verbalform entweder noch zwei Infinitive oder ein Partizip und ein Infinitiv abhängen; dann tritt die Verbalform, um nicht zu sehr nachzuschleppen, vor diese Glieder, und zwar so ziemlich ausnahmslos, wenn diese Verbalform nur ein Formwort ist wie hat, soll, mag, muß, wird: Wenn er hätte kommen wollen. Sobald er wird ausgehen dürfen. Da er nicht hat zurückgesetzt werden wollen. Welches denn manchem

der Nachwelt mag zugute gekommen sein (Goethe, Dichtung und Wahrheit). Ihm wurde deutlich, daß er fortan von Seinesgleichen streng werde gemieden werden (K. F. Meyer).

Die Formen von sein folgen dieser Regel nicht, wenigstens nicht in der Schriftsprache: Nachdem er spazieren gefahren (worden) war.

Die Vollverba werden dann wenigstens sehr häufig vorgesetzt: Die Schwierigkeiten, die er hofft leicht überwinden zu können. Da mein Bruder glaubte abreisen zu müssen. In die Kontroverse, wieviel Wissenschaft und wieviel Philosophie es geraten sei, dem Hirn der heranwachsenden Jugend einzuverleiben, braucht man nicht einzugehen (Grenzboten).

Ebenso heißt es mundartlich: Was ich vorher nit hab gsehe ghatt (pfälzisch; Barack); Wommer deß hätt wisse kenne (ebd.); und sogar: Wenn das Geschäft so gut ist gegangen (Rosegger); vgl. ahd. der in Sion ward giboran (Tat.).

b) Auch wenn von dem Verb eine Bestimmung abhängt, die begrifflich nicht gerade unumgänglich nötig ist, kann der Nebensatz — vor allem in der Umgangssprache — eine freiere Wortfolge erhalten: es braucht dann die Zeitwortsform nicht ganz an das Ende zu treten, sondern sie kann vor diese Bestimmung rücken: Als ich ihn dann wiedersah in seinem Elend. Wenn er noch gestern abgereist wäre mit dem Nachtzug. Wenn der Schein mehr Eindruck auf sie machen konnte als das Wesen (Less).

Diese Freiheit benutzt man häufig da, wo sich an die erwähnte Bestimmung noch ein Nebensatz anschließt, oder wo in einem gliederreichen Satze ein gewisser Wechsel im Ton wünschenswert ist: Einen Grundsatz, der um so bedeutungsvoller war zu einer Zeit, als noch in den meisten Staaten mit katholischem Oberhaupte die Andersgläubigen auf das äußerste bedrängt oder aus dem Lande vertrieben wurden (F. v. Köppen). Wir wissen, wie innig sie, ohne jemals die Grenzen zu überschreiten, die auch für jene Höhen der Unterschied des Geschlechtes feststellt Anteil genommen hat an allen großen Begebenheiten, — wie lebendig sie immer erfüllt war von den ewig herrlichen Bildern des Rechts und der Ehre (Schleiermacher). Das Helldunkel, welches überall stattfindet, wo Tiefe der Empfindung und äußere Beschränkung gegenübergestellt wird einer weiten Aussicht in eine Welt voll Pracht und Farbenglanz, voll von Ereignissen und Taten (Vilmar). Die Wahl der Chöre werde ich in Zukunft dadurch entsprechender zu gestalten suchen, daß ich eine Sammlung veranstalten werde sämtlicher Volkslieder, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz geschrieben, gesungen und bekannt sind (Ansprache des Kaisers in Wiesbaden).

Auch das hat seinen Grund in mundartlichen und altdeutschen Verhältnissen. Es heißt mundartlich: Die tausend und tausend Schneegräber, die

gewesen sind zwischen uns und dem Vaterlande (Rosegger); Daß ich fort kumme bin uff mei Kanzlei (pfälz.; Barack); altdeutsch: Wand der Herr wollt retten in einen Streit (Sieben weise Meister, Anfang des 15. Jahrhunderts); ähnlich ahd. thaz ih beginne rediōn). Vgl. 300.

II. Die Stellung der anderen, nichtverbalen Teile des Satzes.

296. Grundregel der Voranstellung. An der Spitze des Satzes steht regelmäßig die Bezeichnung für die Vorstellung, die unserem bisherigen Gedankenkreis am nächsten liegt, mag sie nun durch das Vorausgehende schon gegeben und vorbereitet sein oder sich als wichtig vordrängen. Diese Bezeichnung kann ebensogut Ergänzung sein wie Subjekt: Nur wenige steinige Pfade ziehen sich durch die Ebene und an den Bergen hinauf, und durch die tiefe Einsamkeit hört man nur das Geläute der schwerbeladenen Kamele (Moltke). Ist es etwa der Teufel? denkt er; vor ihm fürchtet die Mutter sich so sehr (Vilmar). Zwei Innungen, die Metzger und Weinschröter, hatten sich hergebrachtermaßen wieder so postiert, daß einer von beiden dieser ungeheure Braten zuteil werden mußte (Goethe, D. u. W.). Dort in der Einsamkeit treten zwei Berge so nahe aneinander heran, daß sich zwischen ihnen eine anmutige Schlucht nicht durch Aushöhlung der Erde, sondern durch überhängende Felsen bildet (W. Hertz).

Im Grunde liegen also zwei sich widersprechende Stellungsgewohnheiten vor, die von der Gefühlslage des Redenden abhängen. Die ruhige Darstellung, die überzeugen will, geht von dem Bekannten aus und verschiebt das Neue und Wichtige bis ans Ende: Und plötzlich stand vor dem Throne das häßliche Kamel (Lessing); Die Kraft muß sich bilden lassen durch die Huldgöttinnen (Schiller); vgl. mhd. ouch wart in dā ze hove gegëben in alle wīs ein wunschlēben. Die lebhafte Darstellung dagegen, der sich das Wichtigste am stärksten und ehesten aufdrängt, schiebt dieses Wichtige an den Anfang und läßt das Bekannte erst zur Erläuterung, als eine Art Nachtrag, hinten nachfolgen; man vergleiche folgende Zeitungsschilderung des Frankfurter Gesangwettstreits: Der gestrige Tag verlief auf das glanzvollste. Das Wetter kann nicht besser sein und hebt nicht wenig die Stimmung. Fortgesetzt laufen Extrazüge mit Sängern und Gästen ein und stürzen sich gleich in den Trubel auf den Straßen. Der Verkehr hielt bis in die Morgenstunden an, und oft genug konnte man noch spät fröhliche Lieder vernehmen. Das Kaiserpaar zeigt ein sehr großes Interesse an den Gesängen und hat sich wiederholt über den kunstvollen Gesang ausgesprochen. Verschiedene Auszeichnungen sind gestern vom Kaiser erteilt worden. Bei den Sängern herrscht fröhliche Stimmung. Nur über eins klagen sie sehr, und das sind die schlechten Quartiere, die verschiedene Vereine erhalten haben. In dieser Beziehung hätte etwas besser gesorgt werden können. Nachdem die Leistungen der einzelnen Vereine in den Zeitungen verschiedentlich nun schon beurteilt worden sind, hat dies bei den Sängern vielfach Mißstimmungen hervorgerufen. So heißt es auch bei Rosegger halbmundartlich: Holzapfelmost hätt ich einen rechtschaffen guten. Können tut er alles.

Aus dieser allgemeinen Regel erklärt sich übrigens auch die gesamte Wortstellung des Deutschen, auch die Stellung des Verbs. Wir haben nur zu bedenken, daß im Frage- und Wunschsatz z. B., sowie in der ganz lebhaften Aussage die Verbalhandlung das Wichtigste ist, daß sie dagegen sonst einen ganz anderen Wert haben kann.

297. **Vorwegnahme gewisser Pronomina und Adverbien.** Da das Fürwort und gewisse Partikeln (Umstandswörter) wie hier, da, dann gewöhnlich vorhergenannte Begriffe wieder aufnehmen, so stehen sie mit Recht meistens am Anfang des Satzes: So brachte auch hier der Abgesandte einen schön gedrechselten Pokal, mit Pfeffer gefüllt. Über demselben lagen ein Paar Handschuhe (Goethe, D. u. W.). Auf der andern Seite der Stadt lag ein ähnlicher, nur größerer Gemeindeplatz, gleichfalls durch einen Brunnen und durch noch schönere Linden geziert. Dorthin trieb man zu Pfingsten die Schafherden (ebd.). Darum heißt es besonders im Nebensatz: Ospirin entdeckte die Abwesenheit Hildgunds, die ihr sonst die Kleider zu bringen pflegte (W. Hertz). Noch lange erzählten alte Schlesier aus der Zeit des großen Königs ihren Enkeln, wie ihnen auch an andern preußischen Beamten die Pünktlichkeit, Strenge und Ehrlichkeit aufgefallen war (G. Freytag). Befremdend klingt daher die Wortfolge in einem Satze wie: Der Friede, der die Hälfte meiner Untertanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht (Aufruf Friedrich Wilhelms III.).

Aus diesem Grunde steht auch das Reflexivpronomen (das rückbezügliche Fürwort) eigentlich immer möglichst nahe am Anfang des Nebensatzes: Da sich die Nachricht nicht bestätigt hat. Da sich derselbe der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat (Bism.).

298. **Grundregel der Nachstellung.** Die nachgestellten Satzteile gliedern sich nach dem Verhältnis, in dem sie zu dem Verb stehen: der für den Sinn wichtigere steht weiter hinten, der nebensächlichere, begrifflich schon vorbereitete weiter vorn. Wenigstens gilt das für die ruhige Darstellung.

Im einzelnen gliedern sich die verschiedenen Bestandteile so: Bei einer zusammengesetzten Verbalform ist das Partizip oder der Infinitiv das letzte Glied: Der Kaiser hat heute den Reichstag eröffnet; ebenso im eingeleiteten Nebensatz: Nachdem der Kaiser heute den Reichstag eröffnet hatte. Karl wird die Aufgabe geschrieben haben. Karl hat die Aufgabe schreiben lassen. Sonst nehmen diesen Platz die Umstandswörter ein, die mit dem Zeitwort beinahe zu einem Begriff verschmelzen: Der Briefträger stellte diesem Herrn seinen Brief unverzüglich zu: Wenn der Briefträger diesem Herrn seinen Brief unverzüglich zustellte.

Vor dieses letzte Wort kommen die sachlichen Ergänzungen (Objekte) im Akkusativ oder im Dativ, und zwar treten unter den Akkusativergänzungen diejenigen wieder hinten an, die mit dem Verb schon gleichsam verwachsen sind: Die Bühnenleitung läßt heute keine Vorstellung stattfinden. Die Bauern senden ihr Obst weg. Ebenso mit Beiwort: Die Bauern senden ihr Obst unreif weg. Vor den sach-

lichen Ergänzungen stehen die persönlichen, daher vor allem auch der Dativ der Person: Der Hauptmann lehrt seinen Sohn reiten. Die Erfindung bringt ihrem Urheber (dem Geschäfte) viel Geld ein. Mut erscheint allen des höchsten Lobes würdig. Zeihe niemand einer Lüge.

Wenn das Subjekt mit den Ergänzungen (Objekten) zusammenkommt, so steht es vor ihnen: Heute hat der Kranke sein Bett verlassen. Gibt Karl deinem Bruder Stunden?

Unter den freieren Ergänzungen stehen die Ortsbezeichnungen wohl meist hinter den Zeitbezeichnungen, und hinter beiden wieder die Bestimmungen der Art und Weise: Er bleibt die Nacht draußen. Das Schiff ist gestern an seinem Bestimmungsorte angekommen. Karl wird nächstes Jahr in der Schule tüchtig lernen müssen. Von nun an brachte ich mit dem Fremden Abend um Abend oft bis zu später Stunde in der Waffenkammer zu (K. F. Meyer).

Mit den nötigen Ergänzungen scheinen die freieren den Platz tauschen zu können: Man sprengt die Straßen im Sommer mit Wasser. Ich lese meinem Vater abends regelmäßig die Zeitung vor. Ich trinke meinen Kaffee nach Tisch. Karl hat heute rasch seine Aufgaben gemacht. Es duldete meinen Vater nicht lange auf diesem ruhigen Posten (K. F. Meyer). Es kommt eben darauf an, was von den ausgedrückten Vorstellungen wichtiger und was nebensächlicher ist: das Nebensächlichere oder Selbstverständliche geht voran, das Entscheidende, Bedeutungsvolle folgt. Darum kann man je nach dem Sinn nebeneinander sagen: Ich trinke meinen Kaffee nach Tisch (nicht später), und: Ich trinke nach Tisch meinen Kaffee (nicht etwa Kirschwasser). — Dieser Grundsatz gilt aber auch sonst, z. B. in Sätzen wie: Ich sage dem Lehrer alles und Ich sage alles dem Lehrer.

Vorwegnahme gewisser Pronomina. Darum geht auch ein tonloses Pronomen jedem andern betonten Worte vor (297): Ich schreibe es meinem Vater. Mein Oheim hatte ihm bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt (K. F. Meyer). Treten mehrere derartige Pronomen zusammen, so schwankt der Gebrauch oft nach der Gegend: Ich verhehle es mir nicht, und: Ich verhehle mir's nicht. Gib mir's und Gib's mir. Bringe mir sie (Egm.). Gib mir es (G. Keller). Scheltet mir's nicht (Egm.). Auch das Subjekt tritt dann oft zurück: Sieht es der Vater?

299. Andere Ausnahmen. Nur aus Gründen des Wohllauts und der Verständlichkeit werden diese Regeln manchmal durchbrochen. So werden Wörter oder Wortgruppen, die eigentlich an das Satzende rücken sollten, in gliederreichen Sätzen und Satzgefügen öfter gegen die Regel vor andere Satzteile gestellt, wenn dadurch der Zusammenhang deutlicher wird: Wir verschafften uns Eintritt in das große, höchst einfache Sessionszimmer des Rates (Goethe, D. und W.). Ihr werdet jene (Opfer) lieber bringen für das Vaterland, für euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher (Aufruf Friedrich Wilhelms III.). Der Augenblick war daher möglichst ungünstig gewählt für den nochmals gemachten Versuch, gütlich zwischen den Parteien zu vermitteln (Ulmann, Franz v. Sickingen). Ihr gewinnendes und herzliches Wesen eroberte ihr die Gemüter des Volkes, ihr hochherziger Mut weckte Bewunderung und Enthusiasmus; ihre Frömmigkeit fesselte an sie den Klerus, ihre Teilnahme an

dem Lose der Soldaten erwarb ihr eine militärische Popularität (Häusser, Deutsche Gesch.). Unter der Notwendigkeit Gesetze muß es sich fügen mit allem, was draus folgt (Schleiermacher). Soll ich ihm minder folgen in dem; was den Freund betrifft, als was mich betrifft (ebd.).

Besonders die zu dem Verb gehörigen trennbaren Partikeln (Umstandswörter) weichen derart ab: Der Landmann nahm seine Mütze tief ab vor dem Landesherrn oder vor den gelehrten Juristen (G. Freytag). In dem Fache lagen nebeneinander zwei seltsame, beide mir nur zu wohlbekannte Gegenstände (K. F. Meyer). Er gab sich einmal von seiner Jugend auf viel mit Bibelerklärung ab, in jener Zeit religiöser Erschütterung nichts Ungewöhnliches (K. F. Meyer).

Ähnlich sagt die Mundart: Ein scharfkalter Luftstrom hat gerieselt von den Gletschern her (Rosegger); Dort steht es, hält hoch seinen Kopf und lauert (ebd.). Mir is nix zu viel for mei Kinner (Barack).

300. Geschichtliches. Die Wortstellung hat sich in den letzten Jahrhunderten kaum geändert, wenn man die gewöhnliche ungebundene Rede des Mhd. zum Vergleich heranzieht. Es kommen da auch schon die Formen vor: 1. ër ist mir guot als Stellung des Aussagehauptsatzes; 2. guot ist ër mir als Abart davon; 3. ist ër mir guot als Stellung des Fragesatzes und 4. ër mir guot ist als Stellung des eingeleiteten Nebensatzes. Doch ist im einzelnen wieder bemerkenswert, daß zu den Wörtern, die Fragesatzstellung verlangen (294, 1 b), im Mhd. immer jā gehört (jā hōrten wir wol daz) und in der Regel auch unde (sīn name was gar erkennelich und hiez der herre Heinrīch).

Innerhalb des Satzes konnte der Genetiv, wenn er allgemeine Bedeutung hatte, im Mhd. auch zwischen Artikel und Substantiv treten (dër sanges meister, ein schœnez wībes heil, entsprechend nhd. Das Berliner Tageblatt), und das attributive Adjektiv durfte seinem Hauptwort vor- und nachgestellt werden (347). Andere Freiheiten in der Stellung der Beifügungen erlaubt, wie im Nhd. die Dichtkunst, so auch im Mhd. besonders die epische Darstellungsart (die Rüedegēres man, hort dër Nibelunges, von Tenen Hōrant, ūz Hegelingen Hetele). Die vom Infinitiv abhängigen Glieder werden oft nachgestellt (295): dō mohte ër wol gewinnen liute unde lant. daz solt du niht ūf schieben lenger. — Anderseits aber werden im Gegensatz zum Nhd zusammengehörige Teile einer Gruppe oft voneinander getrennt: dā dīn hërze inne swëbt. rīcher sīner māge wart deheiner mēr. die küenen Nibelungen sluoc dës heldes hant, Schilbunc unde Nibelungen. dës fürsten milte ūz Ōsterrīche „des Fürsten aus Österreich Freigebigkeit"

C. Bejahung und Verneinung.

301. Die allgemeine Form der Sätze, die eine (Gesamt-)Vorstellung wiedergibt, wie sie vorliegt, nennt man die bejahende (affirmative): Er schläft. Ruhig! Man kann eine Vorstellung aber auch mit Hilfe ihres Gegenteils bezeichnen; man braucht dann dieses Gegenteil nur zu verneinen (negieren): Er wacht nicht. Nicht unruhig! Wo zwei Teilvorstellungen ins Spiel kommen, eine Subjekts- und eine Aussagevorstellung, zeigt die Verneinung an, daß sie nicht verbunden in einer Gesamtvorstellung vorkommen, wie es im bejahenden Satz der Fall ist (305).

Diese Doppelheit der Form findet sich bei allen Sätzen, welches auch ihr Inhalt sein mag, außer bei den Aussagesätzen besonders bei den Aufforderungen und den Fragen: Er kommt : Er kommt nicht. Komme! : Komme nicht! Kommst du? : Kommst du nicht?

Bedeutungslosigkeit der Negation. Nur bei den Ausrufesätzen hat die Verneinung keine eigentliche Bedeutung mehr; die bejahende und die verneinende Form besagen ganz dasselbe: Was weiß er (nicht) alles! Wie ungesucht war nicht der Gang seines Glücks! (Thümmel).

Auch in Nebensätzen ist die Verneinung oft bedeutungslos: so heute in Sätzen mit ehe, bevor (Ich gehe nicht zu Bett, ehe ich nicht mit meiner Arbeit fertig bin [430, 2]), früher auch in Vergleichungssätzen (Leichter wäre sie dir zu entbehren, als sie es jenem guten Mann nicht ist, Goethe [430, d]), sowie in Sätzen, die von gewissen Zeitwörtern abhängig waren, wie hindern, fehlen, leugnen, zweifeln, verhüten, fürchten u. ähnl. (Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche, Tell).

Bei den Ausrufesätzen erklärt sich die Doppelheit aus der zweifachen Herkunft dieser Gebilde. Wie viel weiß er! war im Grunde ein Ausdruck der Verwunderung mit der Bedeutung „Er weiß alles"; Wie viel weiß er nicht! dagegen war eine verwunderte Frage, in der „viel" im Sinne von „wenig" stand, die also soviel sagen wollte als „Wie wenig weiß er nicht" = „Er weiß alles".

Bei den Nebensätzen steht es ähnlich. Ein Satz wie Er ging nicht weg, ehe er jedem eine Freundlichkeit gesagt hatte geht zurück auf die alte Satzverbindung: Er ging nicht weg : ehe (= „vorher") hatte er jedem eine Freundlichkeit gesagt. Dagegen setzt die Form Er ging nicht fort, ehe er nicht jedem eine Freundlichkeit gesagt hatte die andere Verbindung fort: Er ging nicht fort ehe : er hatte [nämlich noch] nicht jedem eine Freundlichkeit gesagt.

Bei den von gewissen Verben abhängigen Sätzen stellt der negierte Ausdruck eine losere Form der Fügung dar: Ich leugne, daß er gescheit ist bedeutet: „Ich leugne die [folgende] Behauptung, daß er gescheit ist"; Ich leugne, daß er nicht gescheit ist dagegen war ursprünglich: „Ich leugne die [vorausgegangene] Behauptung, daß er gescheit sei : er ist nämlich nicht gescheit."

Häufungen von Verneinungen, die sich auf die Verbalform beziehen, also Verbindungen von nicht mit niemand, nichts, nie usw. heben sich in der volkstümlichen sowie in der älteren Sprache nicht auf: Das disputiert ihm niemand nicht (Schiller).

So heißt es schon mhd Iuch irret dort niemen niht „Euch hindert dort niemand nicht" (Dietrichs Flucht), und bei Luther: Man soll keinem Heuchler nichts glauben.

B. Besonderes.

α) Der Einzelsatz (Die Einzeläußerung).

302. **Gliederung.** Die Äußerungen haben verschiedenen Um-

fang. In jedem Fall aber sind sie je nach der Gliederung der geäußerten Vorstellungen einteilig oder zweiteilig.

Die zweiteiligen bestehen, entsprechend der Gliederung der (Gesamt-)Vorstellungen (286), aus zwei gleichwertigen Teilen, dem Subjekt und dem Prädikat: Träume : Schäume. Der Hund : bellt. Die einteiligen enthalten, vom Standpunkt der zweiteiligen Äußerung (des wirklichen „Satzes") aus betrachtet, nur ein Prädikat.

Jeder dieser Teile kann ganz verschieden gebaut sein. In der einteiligen Äußerung kann der eine Teil und in der zweiteiligen jeder der beiden Teile nur eine Vorstellung wiedergeben (Schade! Fort! — Der Hund : bellt), aber auch eine Reihe mannigfaltig gegliederter Vorstellungen (Welch seltenes Glück des Zufalls! — Der durch die Feuersbrunst stark erregte Hund : bellte heute die ganze Nacht hindurch jämmerlich). Oder sprachlich ausgedrückt: jeder Teil kann aus nur einem Worte bestehen oder aus einem künstlichen Wortgefüge. Wir betrachten aber zunächst nur die Grundverhältnisse, also den Unterschied der einteiligen und der zweiteiligen Äußerung (oder des Satzes im eigentlichen Sinn), und bei dem zweiteiligen dann das Verhältnis seiner Teile (Subjekt und Prädikat), die wir hierauf zerlegen. Dabei behandeln wir zuvörderst den Einzelsatz und verschieben die Betrachtung des verwickelteren Gebildes, der Satzgruppe, auf später (409 ff.).

A. Die einteiligen Äußerungen.

303. Die einteiligen Äußerungen geben nur eine Vorstellung oder eine einheitliche Vorstellungsmasse wieder. Sie werden gebildet durch ein Wort oder eine einheitliche Wortgruppe. Besonders Empfindungswörter (Interjektionen [94]) und Anrufeformen (Vokative [164]), aber auch andere Wörter, die in erstauntem, fragendem oder befehlendem Ton geäußert werden, kommen dafür in Betracht, so z. B. Substantive oder Partikeln. Nach Wundt (288) sind unter diesen Gebilden etwa Satzstücke (Satzfragmente): Esel! Einerlei! Unsinn! Ein schöner Tag! Kein Wunder! Ein Pferd! Feuer! Ihr Schirm! Eine Tasse Kaffee! Geraten! Aufgestanden! Nicht ankleben! (Wer hat dich geschlagen? —) Max. Gesegnete Mahlzeit! Daß dich der Kuckuck! Dagegen sind Satzvertretungen (Satzäquivalente): Ja! Nein! Mit nichten! Freilich! wohl auch Au! Ei!, unter Umständen auch Zu Befehl! und Selbstverständlich! sowie Vater!

B. Die zweiteiligen Äußerungen (Sätze).

304. Gliederung. Sie bestehen, wie erwähnt, aus Subjekt und Prädikat. Wir betrachten zuerst jeden Teil für sich, dann ihr gegenseitiges Verhältnis.

a) Die Bedeutung von Satzgegenstand und -aussage.

305. Wenn zwei Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen miteinander in einer Gesamtvorstellung ins Bewußtsein treten, bildet jeweils die erste die Grundlage für die zweite. Diese grundlegende Vorstellung oder Vorstellungsgruppe nennt man das psychologische Subjekt, die zweite, die mit der ersten verknüpft ist und die Reihe abschließt, das psychologische Prädikat.

Das Prädikat bringt dabei eigentlich allein das Neue. Darum ist es so oft stärker betont als das Subjekt. Das Subjekt führt es nur ein; es erklärt sein Dasein und gibt zu seinem Inhalt den Grund an.

Die sprachliche Form ist für das Verhältnis der beiden Glieder an sich ganz gleichgültig. Wenn ein Kind, um auszudrücken, daß sein Vater einen Hut auf dem Kopfe hat, ausruft Papa — Hut, so ist für es Papa Satzgegenstand, Hut Aussage. Wenn es aber den Hut seines abwesenden Vaters irgendwo erblickt und ausruft: Hut — Papa (Der Hut gehört dem Papa), so ist umgekehrt für es Hut Satzgegenstand und Papa Aussage.

In der Weise scheiden sich auch die beiden Satzglieder in folgenden Ausdrücken: Träume — Schäume! Ende gut — alles gut. Mitgefangen — mitgehangen. Frisch gewagt — ist halb gewonnen. Einmal — ist keinmal. Das Handwerk — hat einen goldenen Boden. Was ein Häkchen werden will, — krümmt sich beizeiten. Welch eine Wendung — durch Gottes Fügung. Übrigens die einfachste Geschichte von der Welt: sieben Schreihälse, der Ernährer ausgehoben, sein Weib für ihn eintretend (K. F. Meyer).

b) Die sprachliche Form der beiden Glieder.

1. Im allgemeinen.

306. Psychologisches und grammatisches Subjekt und Prädikat. Das psychologische Subjekt und das psychologische Prädikat sind, wie die am Schluß des vorhergehenden Abschnittes gegebenen Beispiele zeigen, heute an keine bestimmte sprachliche Form gebunden. In früherer Zeit hatte sich aber einmal eine derartige Form für beide Glieder herausgebildet. Es ist das, was die gewöhnliche Sprachlehre eben als Subjekt und als Prädikat betrachtet, und was wir zum Unterschied von den psychologischen Satzteilen genauer den sprachlichen (oder grammatischen) Satzgegenstand und die sprachliche (oder grammatische) Aussage nennen wollen.

Diese Bildungen haben aber ihr Verhältnis zum natürlichen Denken wieder gelöst und werden heute von der Sprache ohne Rücksicht auf ihre psychologische Verwendung als erstarrte Massen weitergeschleppt: was seiner sprachlichen Gestalt nach Satzgegenstand sein sollte, ist, natürlich gedacht, oft Aussage, und umgekehrt. Wenn z. B. davon die Rede ist, daß ein Haus verkauft werden soll, und einer der Anwesenden bemerkt dazu Das Haus kaufe ich, so ist das Neue, also die Aussage, in dem Worte ich enthalten, das sprachlich Satz-

gegenstand ist, der Satzgegenstand aber in den vorausgehenden Worten **Das Haus kaufe.** Wollte man die sprachliche Form mit dem Denken in Einklang bringen, so müßte man sagen: **Käufer des Hauses ist meine Wenigkeit, bin ich.**

„Logisches" Subjekt. Man hat früher aber nicht nur ein sprachliches (grammatisches) und ein psychologisches Subjekt und Prädikat unterschieden, sondern auch noch ein logisches, und darunter den natürlichen Träger der Verbalhandlung verstanden, auch in einem passiven Satze. Wenn man in einem Zusammenhang, wo von dem Bau einer Brücke die Rede war, fortfuhr „Gebaut wurde die Brücke von Cäsar", so war „gebaut" psychologisches Subjekt (Grundlage der Gesamtvorstellung), „Brücke" grammatisches Subjekt, „Cäsar" logisches Subjekt, und daneben standen dann die drei Prädikate.

Der Klarheit wegen empfiehlt es sich, die drei Begriffe auch sprachlich scharf zu scheiden. Dann muß man die Ausdrücke Subjekt und Prädikat auf die sprachlichen Formen einschränken. Daneben stehen die vorbereitete Vorstellung und die neue Vorstellung (das frühere „psychologische" Subjekt und Prädikat) und endlich der Träger der Handlung (das frühere „logische" Subjekt).

2. Im besonderen.

307. Gesamtsubjekt und Subjektswort, Gesamtprädikat und Prädikatswort. Jede zweiteilige Äußerung, den eigentlichen Satz, zerlegt man von vornherein restlos in seine zwei Hauptteile, auch wenn sie aus den verwickeltsten Gebilden bestehen. Wir erhalten so ein Gesamtsubjekt und ein Gesamtprädikat (oder Subjekt und Prädikat schlechtweg); in diesen beiden geht jeder Satz zunächst auf: **Die Flucht der Kaiserlichen, deren drohende Gegenwart den Entschließungen der fränkischen Städte bisher Zwang angetan hatte, und das menschenfreundliche Betragen des Königs : machten dem Adel sowohl als den Bürgern dieses Kreises Mut, sich den Schweden günstig zu bezeugen** (30j. Krieg).

Besteht ein solcher Hauptteil nun aber nicht nur aus einem Wort, sondern aus einer Wortgruppe, so nennt man das leitende oder Hauptglied der Subjektsgruppe (des Gesamtsubjekts) das Subjektswort (den Subjektskern) und das Hauptglied der Prädikatsgruppe (des Gesamtprädikats) das Prädikatswort (den Prädikatskern): **Neue Besen : kehren gut. Ein dichter Nebel : deckt die stille Welt. Sneewittchen : ist tausendmal schöner als Ihr. Das kleine Volk auf der Eilenburg in Sachsen : wollte einmal Hochzeit halten.** Diese beiden Hauptglieder des Satzes nennen wir den Hauptbestand oder den Grundbestand. Aus der Zerlegung der Gesamtgebilde, des Gesamtsubjekts und des Gesamtprädikats, gewinnen wir neben den beiden Hauptgliedern noch die Nebenglieder, die von diesen Hauptgliedern abhängig sind: den Nebenbestand, die Nebenteile des Satzes, die an der Zahl vier bis fünf sind und sich nach der Wortart

des leitenden Glieds unterscheiden als Attribut (mit der Abart des prädikativen Attributs [351]) und Objekt, dann aber als Adjektivbestimmung und Partikelbestimmung.

Danach ergibt sich die Gliederung der folgenden Darlegungen von selbst. Wir betrachten zuerst die grundlegenden Bestandteile des Satzes, hierauf die Nebenbestandteile.

I. Die Grundbestandteile.

308. Die Grundbestandteile erfordern eine dreifache Erwägung. Wir müssen einerseits die beiden Kerngebilde mustern, das Subjektswort und das Prädikatswort, anderseits das Verhältnis der beiden zueinander erörtern, wo besonders die Kongruenz wichtig wird.

a) Das Subjektswort.

309. Allgemeines. Gewöhnlich wird der sprachliche Satzgegenstand durch ein einzelnes Wort gebildet, das Subjektswort (oder Satzgegenstandswort).

Nun bezeichnete dieses, wie gesagt (305), ursprünglich den Kern der Gesamtvorstellung, die in das Bewußtsein des Sprechenden trat, und die Ursache der Aussagevorstellung. Im Gegensatz zur Aussage, die von Hause aus wohl wesentlich Eigenschaften, und zwar überwiegend Bewegung und Veränderung ausdrückte und daher vornehmlich eines der üblichsten Zeitwörter verlangte, gab das Satzgegenstandswort etwas Bleibendes, Bestehendes an: es mußte ein Ausdruck für eine Wesenheit, ein Ding, d. h. ein Hauptwort (Substantiv) sein oder wenigstens ein Wort, das als Hauptwort gedacht und gebraucht werden konnte, mithin die entsprechenden Formen der Pronomina, Numeralia oder Adjektive. Das ist es auch heute noch: **Die Peitsche knallt. Lesen bildet. Man kommt. Wer spricht? Sie rufen. Vier kommen noch. Der Gescheiteste gibt nach. Das Grelle blendet. Rot verblaßt leicht. A ist der erste Buchstabe des Alphabets. Wagen gewinnt.**

Um das Subjektswort auch äußerlich zu kennzeichnen, schuf die Sprache dafür einmal auch eine besondere Form, die sich bis heute in dieser Verwendung erhalten hat: den Nominativ (164).

Den Wert eines Substantivs im Nominativ haben aber auch andere Wortformen in folgenden Sätzen: **Einmal ist keinmal. „Reitet" ist die dritte Person des Singulars. „Zugunsten" darf nicht wegbleiben.**

Genetivsubjekt. Selten und nur in erstarrten Formen erscheint der Genetiv als Subjekt: **Hier ist unseres Bleibens nicht. Meiers sind ausgegangen.** Im ersten dieser Beispiele war ursprünglich nicht Hauptwort (mit der Bedeutung

„nichts") und Subjekt, und unseres Bleibens ein davon abhängiges Attribut, so wie man mhd. z. B. sagte: dës enmac niht gesîn „davon kann nichts sein, das kann nicht sein"; im zweiten ist Meters von Hause aus abhängig von einem allmählich überflüssig gewordenen Nominativ die Angehörigen oder etwas Ähnlichem; vgl. Die Meiers sind ausgegangen.

Präpositionalverbindung als Subjekt. Eher nur mundartlich sind Sätze wie die Goetheschen: Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit. Gestern gingen von seinen Leuten vorbei. Zunächst sagte man auch hier nur etwa: Von dem grauen Papier ist nichts (keines, viel) da. Dann aber auch: Von dem grauen Papier ist noch da. Ähnlich ist ein Satz An die hundert sind gefallen entsprungen aus Beispielen wie Sie waren an die hundert.

Infinitiv mit zu als Subjekt. Daß ferner der Infinitiv auch oft mit zu erscheint, wenn er Subjekt ist (Über ernste Dinge zu lachen, schickt sich nicht), ist im Grunde nur die Folge einer Verwechslung zweier Ausdrucksweisen und einer dadurch herbeigeführten Verschiebung der Glieder. Sobald man nämlich etwa den Satz Eine Wohnung ist hier schwer zu finden, in dem zu finden eigentlich von schwer abhängig ist, mit dem gleichbedeutenden Satz verglich Eine Wohnung finden ist hier schwer, in dem Eine Wohnung das eigentliche Subjekt finden ergänzt, mußte man versucht sein, jeweils den einen nach dem Muster des anderen aufzufassen und dann auch zu sagen einerseits Eine Wohnung ist schwer finden, was ja auch vorkommt, anderseits Eine Wohnung zu finden ist schwer. Im Anschluß aber gerade an Beispiele, wie dieser letzte Satz eines ist, kamen wieder Bildungen auf wie die folgenden: Es ist schwer eine Wohnung zu finden, Es eilt nicht eine Wohnung zu suchen, Es schickt sich nicht zu lachen, Zu lachen schickt sich nicht. So kann Goethe nebeneinander sagen: Ist es besser sich zu treiben, ist es besser ruhig bleiben? (Beherzigung).

310. Das abgeblaßte Subjektswort es. Eine Bezeichnung besonders für das Subjekt, die beinahe keinen Bedeutungsinhalt mehr hat, liegt vor in dem geschlechtslosen Pronomen der 3. Person Sing. es.

Dieses es wurde, wie sonst, so ursprünglich da gebraucht, wo der Sprechende die Ursache der im Verbum mitgeteilten Erscheinung nicht genauer angeben konnte oder wollte. So findet es sich heute noch:

1. mit Bezug auf einen noch nicht genannten, aber als bekannt vorausgesetzten Gegenstand, hauptsächlich in Verbindung mit den Verben sein, werden: (Was ist das?) Es ist eine Maus. — (Was gibt das?) Es gibt eine Pfeife. — Aber auch: (Wer ist da?) Ich bin es.

2. in zufälliger Verwendung bei vielen „persönlichen" Verben: es klopft, klingelt, schießt, raucht, rauscht, ruft; es zieht (treibt) mich in die Ferne; es läßt sich hier leben, es wird geschlachtet. So erklärt sich auch die Verbindung es hat (Obst), es gibt (einen trockenen Sommer).

Hier wird der Satzgegenstand, der ganz gut näher genannt werden könnte, absichtlich nur allgemein angedeutet. Die Anwendung von man, die bei einigen dieser Fälle möglich wäre (man klingelt, klopft, ruft), würde den Satzgegenstand schon persönlich erscheinen lassen. — Bemerkenswert ist, daß man zwar sagt Eben klopft es, klingelt es, aber (ohne es) Heute wird geschlachtet.

3. in stehender Verbindung bei den sogenannten unpersönlichen Verben, die meistens eine Naturerscheinung oder eine Empfindung bezeichnen: es donnert, schneit, taut, dämmert, wird kalt, Nacht; es friert, dürstet, ekelt mich; es graut, ahnt mir; es fehlt, gebricht mir an etwas; es ist ihm wohl, es wird mir übel u. dgl. Hier blieb der Begriff des Subjekts dem natürlichen Denken unerkennbar.

Bei den Wörtern freilich, die keine Naturerscheinung bezeichnen, ist das Wörtchen es heute meist nur dann nötig, wenn sie in einem Behauptungssatz stehen und ihnen kein Substantiv, Pronomen oder Adverb vorhergeht: Es friert mich, es jammert mich des Volks. Sonst fehlt es, wie das in früherer Zeit überhaupt Sitte war (316): Friert euch? Mich friert; Ihn jammerte sein; Gestern träumte mir; Vor ihm graut mir; Wonach gelüstet dich? Ihr ist wohl und auch mir. Doch heißt es: Woran gebricht (fehlt) es euch? und mundartlich sagt man auch: Mich friert es.

4. Reines Formwort ist es dagegen geworden in Sätzen wie Es braust ein Ruf wie Donnerhall. Auch hier war es ursprünglich volles Subjektswort; das darauffolgende Substantiv war eine Apposition, welche die erste unbestimmte Angabe des Satzgegenstandes nachträglich verdeutlichen sollte, wie es heute ähnlich noch der Fall ist in Sätzen wie: Er kommt, dein Bruder, Sie geht wieder, meine Uhr (340. 350). In Beispielen wie Es freut mich, dein Wort, Es ist richtig, was du gesagt hast, Es ärgert mich, daß ihr gekommen seid können noch die Urformen von Verbindungen dieser Art vorliegen, weil hier das geschlechtslose es genau zu dem geschlechtslosen eigentlichen Subjekte paßt. Aber auch in Sätzen mit einem geschlechtigen Subjektswort wie Es sticht mich eine Biene, Es schmerzt mich meine Wunde ließe sich die Art der Fügung zur Not noch so aus dem Zusammenhang erklären. Doch geht das nicht mehr in den Fällen an, wo das Verbum hinter es im Plural steht: Es gehen da viele Leute vorbei. Hier beweist der Umstand, daß sich das Prädikat in der Zahlform nach dem darauffolgenden Substantiv richtet, überzeugend die heutige Bedeutungslosigkeit des es. Doch ist immerhin bemerkenswert, daß neben dem persönlichen Pronomen (ich, du, er, sie, es usw.) es auch heute noch nicht möglich ist, daß man also nicht sagen kann Es kam ich.

Daß übrigens gerade das geschlechtslose Pronomen in dieser Weise verallgemeinert wurde, kam daher, daß es eben auch in Beziehung auf ganze Sätze gebraucht und dadurch besonders häufig wurde: Es stimmt, was er sagt. Es ist schade, daß er tot ist. Es freut mich, daß du nachgegeben hast. Wie kommt es, daß ihr schon fertig seid?

Seitdem der Fragesatz in der Wortstellung vom Behauptungssatz abgewichen ist (294), gibt das verblaßte Subjektswort es ein gutes äußerliches Mittel ab, immer da, wo man das Prädikatswort dem Subjekt vorangehen lassen will, den

Behauptungssatz von dem Fragesatz zu scheiden (Es kommt ein Zug, und: Kommt ein Zug?). Doch finden sich noch Reste des älteren Standes der Dinge, vor allem in volkstümlicher und dichterischer Redeweise: Kommt ein Vogel geflogen. Brennen zwei Dörfer lichterloh! (Götz). Sah ein Knab' ein Röslein stehn (294, 2 Anm.). Vielleicht auch: Paff, schoß ihn einer vorn Kopf (Götz). Erstarrt ist diese frühere Wortfolge vielleicht in Weißgott. Wegen der mundartlichen Beispiele s. a. a. O.

Zum Unterschied von dem eigentlichen (früher „logisch" genannten, aber dann anders als in Abschn. 306 verstandenen) Subjekt, das durch ein folgendes Substantiv oder einen folgenden Satz ausgedrückt wird, nennt man das dem Verbum vorausgeschickte es oft das uneigentliche, stellvertretende, sprachlich verblaßte oder grammatische Subjekt. Wir betrachten es als ein bloßes Formwort.

b) Das Prädikatswort.

aa) Allgemeines.

311. Die Vorstellung oder die Vorstellungsmasse, die bei der Gliederung der Gesamtvorstellung als Aussage mit der Subjektsvorstellung oder -Vorstellungsmasse verknüpft erscheint, kann an sich auch wieder in der verschiedensten Weise ausgedrückt werden: Träume — Schäume. Je gelehrter — je verkehrter. Jung gewohnt — alt getan. Für die gewöhnlichen Bedürfnisse haben sich aber wieder bestimmte einfache Formen herausgebildet, die immer wiederkehren.

Danach besteht das Prädikat zunächst nur aus einem einzigen Wort, das entweder nur für sich auftritt (Der Zug fährt. Der Fürst ein Verräter!? Das Heer geschlagen? Wer da?) oder leitendes Glied einer Wortgruppe ist (Der Zug : fährt rasch in den Bahnhof ein. Das Kind : liegt krank. Der Fürst : ein schwarzer, schändlicher Verräter! Das Heer : trotz allem Opfermut geschlagen!). Wir nennen dieses Wort bekanntlich (307) Prädikatswort (Aussagewort, Prädikatskern).

An sich kommen alle Wortarten als Prädikatswort vor, Substantive, Adjektive, Partikeln und Verben. Am üblichsten aber ist darunter und am eigenartigsten das Verb. Es ist das Prädikatswort in der engsten Bedeutung des Wortes und hat im Gegensatz zu den andern Wortarten, die auch anders verwendet werden können, nur den einen Zweck, die Aussage zu bilden (94 c). Dabei bezeichnet es noch verschiedene Nebenbegriffe mit, wie das zeitliche Verhältnis (Tempus), die Stimmung des Redenden (Modus, Aussageweise) und die örtliche Beziehung des Trägers der Handlung zu dem Redenden (Person): Dieser Mann schriftstellerte. Davor bewahre ihn der Himmel! Du begreifst das nicht.

Für die gewöhnliche, die Schulsprachlehre, ist geradezu nur das Lautgebilde ein Satz, das eine flektierte Verbalform enthält, und anders geartete Erzeugnisse erkennt man nur dann noch als Satz an, wenn man sie durch willkürliche An-

nahme von Ellipsen und durch gewaltsame Ergänzungen zu einem solchen wirklichen Satze zurechtstutzen kann: **Karl (ist) ein Verräter! Wer (ist) da? Wir** dürfen nicht so engherzig sein, sondern müssen, getreu unserem zu allem Anfang ausgesprochenen Grundsatz (4), die Dinge nehmen, wie sie liegen.

Wir unterscheiden nur zwischen einem einfachen Prädikat, das nur aus einem Prädikatswort besteht, und einem zusammengesetzten, in dem von dem Prädikatswort noch andere Wörter abhängig sind, wo das Prädikat also gleich eine Wortgruppe ist.

bb) Die verschiedenen Formen des Prädikats.

312. Worauf hier Wert zu legen ist, ist der Umstand, daß jede Wortart an sich geeignet ist, die Grundlage eines Prädikats abzugeben, also nicht bloß das Verb, sondern auch die drei andern Wortarten: Substantiv, Adjektiv und Partikel (Umstandswort). Der Unterschied zwischen der einfachen Prädikatsform und der zusammengesetzten sollte uns hier eigentlich gar nicht beschäftigen, weil das zusammengesetzte Prädikat ja eine Wortgruppe ist wie jede andere und bei der Behandlung der Nebenbestandteile des Satzes, bei der Beschreibung der Wortgruppen, so schon zu seinem Rechte kommt. Aber mit Rücksicht auf die bestehende Übung, und im Gegensatz zu ihr, gehen wir auch hier schon kurz auf diese Dinge ein, um zu zeigen, wie unvollständig und widerspruchsvoll diese bestehende Übung ist.

Da alle vier Wortarten Prädikatswort sein können, und da jede wieder für sich allein auftreten kann und als Träger einer Gruppe, sind acht Möglichkeiten gegeben, nämlich: 1. Das Verb allein und 2. die Verbalgruppe; 3. das Substantiv allein und 4. die Substantivgruppe; 5. das Adjektiv allein und 6. die Adjektivgruppe; 7. die Partikel allein und 8. die Partikelgruppe. Das Formwort ist dabei nicht mitgerechnet. Wir betrachten zuerst das Wichtigste, die vier Wortarten als Prädikatswort oder mit andern Worten: das einfache Prädikat.

1. **Das einfache Prädikat.** Die Wörter, die das einfache Prädikat bilden, sind im Grunde immer Vollwörter, Wörter mit einem kräftigen Ton (89); und zwar im einzelnen:

a) ein Verb: **Das Kind weint. Er grüßte. Gott bewahre.** Erstarrt sind: **Weißgott, Grüß Gott.**

b) ein Substantiv: **Ein Mann ein Wort. Träume Schäume. Der Feldherr ein Verräter! Er danken! Ein Musterjunge, der Karl! Lumpenhunde die Reiter! (Götz). Schade seine Abwesenheit! Ein Glück dieser Zufall! Alles eins. Wir tun, was unsers Amts.**

c) ein Adjektiv: **Alles gut. Jedermann zufrieden? Alles still. Glücklich, wer sich darüber hinwegsetzen kann.**

d) eine Partikel (Umstandswort): Wer da? Niemand hier? Eingang links. Wohin die Reise? Zusammenkunft heute. Und nun ich da, kehr' ich nicht mehr zurück. Wie die Arbeit, so der Lohn; aber daneben auch:

e) ein Substantiv mit zugehöriger Partikel: Alles in Ordnung? Nichts zu handeln? Sie in Berlin? Nichts über kaltes Blut. Laß modern, was unter dem Sand. Wie's Sterbenden zu Mut, wer mag's zu sagen (Uhl.).

f) ein Adjektiv mit Partikel: Nichts für ungut! Alles wie weggeblasen!

g) eine Partikel mit einer andern Partikel: Alles wie immer. Nichts für umsonst.

Die erste dieser Partikelverbindungen, Präposition und Substantiv, müßte man (nach dem Abschnitt 398 Bemerkten) eigentlich als die Erläuterung einer Partikel durch ein Substantiv, mithin als Partikelgruppe (und als zusammengesetztes Prädikat in weiterem Sinne) ansehen. Vom Standpunkt der heutigen Sprache aber und um von der bisherigen Übung nicht ohne Not allzusehr abzuweichen, kann man es bei der obigen Auffassung bewenden lassen.

2. **Das zusammengesetzte Prädikat.** Das zusammengesetzte Prädikat besteht aus einer Wortgruppe. Wir ziehen dafür keine besonderen Grenzen und erkennen als Prädikat nicht nur die Verbalgruppe an (Die Erde ist rund. Die Erde ist eine Kugel. Karl hat Zahnweh), sondern auch die Substantivgruppe (Daß Napoleon einer der größten Feldherren aller Zeiten, ist ohne weiteres zuzugeben), die Adjektivgruppe (Was hast du denn, daß du so bang und ängstlich?) und die Partikelgruppe, wenn diese drei vielleicht auch weniger häufig sind. Mit andern Worten: das zusammengesetzte Prädikat besteht bald aus einem verbalen Prädikatswort mit einer Verbalbestimmung (einer Ergänzung oder einem Objekt), bald aus einem substantivischen Prädikatswort mit einer Substantivbestimmung (einem Attribut), bald aus einem adjektivischen Prädikatswort mit einer Adjektiverläuterung (Adjektivbestimmung) und bald aus einem unflektierbaren Prädikatswort mit einer Partikelerläuterung.

313. **Die frühere Auffassung.** Bisher hatte man auf die Bedeutungsfülle des Prädikatskernes großen Wert gelegt und besonders die Formen des inhaltslosen Zeitworts sein als Bedingung eines zusammengesetzten Prädikats vorausgesetzt, als solche Zusammensetzungen also nur Fügungen gelten lassen wie: Die Erde ist rund, Die Erde ist eine Kugel. Diese adjektivischen und substantivischen Prädikate hatte man allein neben die einfachen Verben (Der Hund bellt) gestellt und in ihnen nach dem Vorgang der Vertreter der Denklehre (oder Logik) die Formen des Zeitworts sein sozusagen nur als Mittel betrachtet, um den substantivischen Subjektsbegriff mit dem substantivischen oder adjektivischen Prädikatsbegriff zu verbinden, und sie darum auch Kopula (Satzband) genannt. Dann mußte man, da die Kopula ein bedeutungsloses Formwort war, folgerichtig natürlich das Substantiv und

das Adjektiv (in Sätzen wie: Die Erde ist eine Kugel. Die Erde ist rund) mit dem sonst vorhandenen Vollverb auf eine Stufe stellen (Die Erde grünt) und natürlich ein verbales, substantivisches und adjektivisches Prädikat unterscheiden. Hand in Hand damit nannte man das hier verwendete Nomen denn auch Prädikatsnomen oder im einzelnen Prädikatssubstantiv und Prädikatsadjektiv.

Schon Franz Kern hatte diese ältere Auffassung bekämpft. Und mit Recht. Und unabhängig von ihm hatte die erste Auflage des vorliegenden Buches schon eine Folgerung aus ihrer irrigen Grundlage gezogen: wenn die Formen von sein für sich kein Prädikat bilden wie die andern Verba, wenn also die Verbindung Der Hund ist in den Sätzen Der Hund ist ein Haustier, Der Hund ist groß, anders aufzufassen ist als das bedeutungsvollere Der Hund bellt, dann können auch die Formen von haben für sich kein Prädikat bilden, und wir haben ein zusammengesetztes Prädikat anzuerkennen in den Sätzen Karl hat Zahnweh, Karl hat Dienst; ja dann gilt das aber auch von noch einer Reihe ganz anderer Wörter, z. B. von tun, machen in Sätzen wie Der Fürst tut kund, Die Verwaltung macht bekannt. Kurz, wie man schon früher an die Seite von sein andere zuständliche Verba gestellt hat wie werden, scheinen, bleiben, so müßte man als Kopula auch transitive Verba anerkennen wie machen, tun u. dgl. Und das folgerichtige Ergebnis der auf den Verhältnissen der alten Sprachen aufgebauten früheren Lehre wäre, daß man für die neueren Sprachen ein zusammengesetztes, mit einer Kopula gebildetes Prädikat überall da annähme, wo die flektierte Verbalform keinen vollen Begriff wiedergibt, sondern einen ergänzungsbedürftigen leeren, wo sie also nur Formwort wäre.

Und eine zweite Folgerung drängte sich bei der Abfassung der ersten Auflage auf: Was dem Nominativ recht ist, muß den andern Kasusformen billig sein; dem Satz Die Erde ist eine Kugel vergleichen sich genau Sätze wie Ihr seid des Todes, Das Buch ist mir, ja endlich auch Meine Tochter ist in der Kirche. Und weiter müßte neben das Substantiv und das Adjektiv jetzt die Partikel treten: wie der Satz Die Erde ist rund, müßten auch betrachtet werden die Sätze Die Türe ist hier, Die Türe ist zu; und endlich — unter Verwertung des über die Gleichheit von sein und haben Bemerkten — auch die Sätze Der Bäcker hat zu, Der Bäcker macht zu.

314. Im einzelnen müßte man, um die Ergebnisse des Gesagten zusammenzufassen, nach der Gestalt des das Formwort ergänzenden Gliedes folgende verschiedene Arten des zusammengesetzten Prädikats unterscheiden:

a) Ohne Formwort. Das ergänzende Glied steht ohne weiteres Formwort neben dem Zeitwort und ist:

1. ein Adjektiv; dann ist das Verb

α) nicht transitiv: Der Hund war toll. Das Haus wird hoch. Ihr schienet zerstreut. Bleibe ruhig! Das heißt verständig. Der Geldbeutel ging verloren. Das Kind kommt gesprungen. Der Turm steht geborsten. Die Stadt liegt verwüstet. Der Kübel läuft leer. Er tut aufgeblasen (dicke).

Eigentlich gehören hierher auch die mit sein und werden und dem Partizip gebildeten sog. zusammengesetzten Formen der Zeitwörter in Sätzen wie Er ist gekommen, Die Türe wird angestrichen (221. 268. 274a), in gewissem Sinne auch Formen wie Ihr werdet erscheinen, Er würde glauben (229. 272f.).

β) transitiv: Mache das Faß voll. Der Fürst tut kund. Die Mauer macht das Zimmer dunkel. Man erachtet ihn würdig. Schieße das Tier tot. Ich mache mein Unrecht gut. Man kauft die Gefangenen los.

Hierher gehören eigentlich auch die mit haben gebildeten sog. zusammengesetzten Formen des zielenden Zeitworts wie Ich habe ihn geschlagen (211. 268), zur Not auch die mit haben zusammengesetzten Formen des ziellosen Zeitworts, wie Ich habe geschlafen.

2. ein Substantiv, und zwar entweder

α) im Nominativ: Die Erde ist eine Kugel. Sein Freund wurde Kaufmann. Er bleibt Soldat. Du heißt Wilhelm. Dieses Schiff ist ein englisches (369).

Der Nominativ steht hier, weil sich das Prädikatssubstantiv an das Subjektswort angeglichen hat (164. 370).

β) im Genetiv: Du bist des Todes. Wessen ist das Bild? Ich bin willens. Mein Sohn war der Meinung, der Ansicht. Bleibe guten Mutes! Das Kind ist stiller Natur (Goethe).

γ) im Dativ: Wem ist das Buch? Alles gehört ihm.

δ) im Akkusativ: Die Vorstellung findet statt. Der Schüler gibt acht. Karl hat Zahnschmerzen. Wer hat (tut) Dienst?

Vgl. auch: Der Soldat steht Wache (Posten; 369I. 372I Anm.).

Hierher gehören auch Fügungen mit dem Infinitiv wie singen können: Das Kind will schlafen. Man soll arbeiten. Geh schlafen! Helft schieben! Der Zug bleibt stehen. Laß es fahren! Nach heutiger Auffassung jedenfalls auch: Habt ihr Wein im Keller liegen?

Wichtig sind als stehende Verbindungen die Formen Ich tue schlafen, du tust schlaf n, mit denen das Volk die Bildungen des Zeitworts umschreibt (vgl. 263 Anm.).

Derartige Zusammensetzungen werden oft gehäuft: Der Vater hat schreiben müssen. Die Behörde hat bekannt machen lassen wollen. Die Bauern hätten helfen schieben sollen.

3. eine Partikel (ein Umstandswort): Ich bin hier. Wart ihr da? Der Zug ist weg. Die Sache ist anders. Fritz bleibt oben. Das Spiel ist aus. Das Buch liegt hier. Euer Freund steht da. Wie heißt du? — Der Bäcker hat zu. Er hat nichts an. Ich habe das Buch durch. Bringe die Zeitung herauf.

b) Mit Formwort. Das ergänzende Glied ist mit einem besonderen Formwort verbunden; dabei kann es wieder sein:

1. ein Adjektiv; und zwar steht dieses

α) nach einem nichttransitiven Verb oder einer gleichbedeutenden Form eines transitiven: Er war wie toll. Das gilt als gewagt. Dieser Mensch gilt für schlecht. (Die Wahl wurde für ungültig erklärt.)

β) nach einem transitiven: Du nimmst alles für wahr. Hält man dieses Spiel für erlaubt? Der Gerichtshof sah die Schuld als erwiesen an.

2. ein Substantiv: Du bist wie ein Kind. Er gebärdet sich wie ein Wilder. Zeige dich als Held! Dieser Mensch entpuppte sich als ein schamloser Betrüger. — Ihr seid vom Land. Für wen ist das? Der Feind war im Begriff (außerstande). Ihr seid zu beklagen. Er ist am klügsten. Der Unglückliche schien von Sinnen. Wir bleiben an der Spitze. Das Gold liegt im Rhein. Er kommt aus Rand und Band. Karl gilt für einen Verschwender. Du mußt ins Bett. Er gehört in die Stadt. Tu ihm nichts zu Leide. Karl hat zu schreiben. Vgl.: zunichte, zuschanden machen; zu wissen tun.

3. eine Partikel: Sie ist von hier. Er war wie weg.

315. Da es in vielen Fällen schwer ist, zu entscheiden, ob in einer bestimmten Wortgruppe ein Verb noch seine volle Bedeutung hat oder nicht (Er lernt Englisch: Er lernt schwimmen), so müßte auch oft die Auffassung darüber schwanken, welche Stellung ein Wort oder eine Wortgruppe im Satz einnehme. Besonders kommen in der Hinsicht in Frage reflexive Verba wie sich stellen, sich zeigen, sich fühlen, ferner Verbindungen eines Verbs mit einem Akkusativ des Inhalts, vor allem wenn dieser durch ein stammverwandtes Substantiv gebildet ist, wie in Einen Gang gehen, einen Kampf kämpfen, und endlich Verbindungen eines Verbs mit einem Adjektiv wie tot schlagen, krumm und lahm schlagen. Denn alle diese Fügungen könnte man als zwei eingliedrige Satzteile oder als eine zweigliedrige Gruppe ansehen (148). Davon hinge aber auch das Urteil ab über größere Wortzusammenstellungen wie sich taub stellen, einen guten Kampf kämpfen, das Springen los haben u. dgl.

Wegen dieser Schwierigkeiten, das einfache Vollverb, das zusammengesetzte Prädikat und die aus mindestens zwei Vollbegriffen bestehende Verbalgruppe gegenseitig abzugrenzen, empfiehlt es sich überhaupt, diesen Gesichtspunkt fallen zu lassen oder doch dahin einzuschränken, daß man nur die äußere Wortzahl maßgebend sein läßt und nur das einfache Prädikat unterscheidet von dem zusammengesetzten, aus einer Wortgruppe bestehenden. Dann kann man immer noch die neben einem Verb erscheinenden und dieses näher bestimmenden Wörter (Nomina, Substantive oder Adjektive, aber auch die Partikeln) Prädikative oder prädikativ nennen, wenngleich z. B. auch ein attributives Adjektiv einigen Anspruch auf die gleiche Bezeichnung hat, sobald sein substantivisches Oberglied selbst zum Prädikat gehört, wie z. B. in dem Satze: Mein Freund besitzt einen schönen Überzieher.

Auf die Wichtigkeit der einzelnen Wörter eines Satzes, auf ihr Bedeutungsverhältnis kommt es ja in der Grammatik zunächst nicht an, sondern auf ihr Abhängigkeitsverhältnis und dann auf ihre äußere Form.

Aus all diesen Erwägungen heraus fassen wir das zusammengesetzte Prädikat in der oben angegebenen Art möglichst weit auf.

Als einzige Ausnahme, daß eine Wortgruppe als einheitlich gelten kann, kommen die mit haben, sein und werden gebildeten Verbalformen in Betracht, die ja in der Flexionslehre schon als einheitlich aufgefaßt worden sind, also Fügungen wie: Der Hund hat gebellt, Der Zug ist eingefahren, Unser Haus wird bald bezogen werden.

c) Beziehungen in der äußeren Sprachform zwischen Subjekt und Prädikat.

aa) Die äußere Abgrenzung der beiden Glieder.

316. Reinlich geschieden sind Subjekt und Prädikat nur zuweilen, so in den Beispielen Träume — Schäume. Ich — danken?

Gewöhnlich greift das Prädikatswort in das Gebiet des Subjekts über. Das ist immer der Fall, wenn in der Aussage ein Zeitwort steht. Denn die Endungen des Zeitworts sind an sich ja überflüssig (1); sie stammen aus einer Zeit, wo der Satzgegenstand noch am Zeitwort selbst ausgedrückt wurde (ahd. gëbamēs „wir geben"; vgl. lat. donamus : franz. nous donnons). Freilich sind die Formen der einzelnen Personen heute sprachlich nicht mehr so stark geschieden wie

früher, wo beinahe für jede Person in der Einzahl und ebenso in der Mehrzahl eine besondere Form üblich war (259). Aber auch heute noch unterscheidet man z. B. Ich gebe : du gibst : er gibt : wir (sie) geben, ihr gebt (262).

Entbehrlichkeit des Personalpronomens. Reste des älteren Gebrauchs, daß schon die Endung des Zeitworts den Satzgegenstand der Person nach bezeichnet, finden sich heute noch häufig, besonders in volkstümlicher und dichterischer Rede. So wird nicht ausdrücklich bezeichnet die

1. Person der Einzahl in Fällen wie: Danke, bitte, geschweige, weiß, verstehe, empfehle mich, habe die Ehre, erlaube mir, sage und schreibe, will sagen (beides in Empfangsbescheinigungen). Mundartl. (Luzern) ist z. B. dänk „ich denke". Die Auslassung des Fürworts in Briefen, hauptsächlich Geschäftsbriefen, ist seit dem 18. Jahrhundert üblich: *Meinen Koffer erwarte mit großem Verlangen* (Lessing in einem Briefe).

2. Person: *Komm!* und so in allen ähnlichen Befehlsformen. In *Füllest wieder Busch und Tal* (Goethe) könnte *füllest* auch volkstümlich für *füllest du* stehen.

3. Person: *Ist so. Ist in Ordnung. Mich friert* (310). *Heute wird geschlachtet. Sprach's, und weg war er. Will mir die Hand noch reichen* (Uhland).

1. Person der Mehrzahl: *Wollen sehen! Danken Exzellenz für die gute Meinung* (Egm.).

2. Person: *Kommt!* und so in allen entsprechenden Befehlsformen.

3. Person: *Nennen dich den großen Dichter* (Goethe, Diwan). *Sangen's, und die Grabgesänge tönten fort* (Grab im Busento). *Halten zu Gnaden!* (Kabale u. L.).

Geschichtliches: Das persönliche Pronomen als Satzgegenstand. In der ältesten Zeit waren die Fürwörter neben dem abgewandelten Verb überflüssig, da schon die Endung die in Betracht kommende Person anzeigte; in der ahd. Zeit freilich wurden sie schon recht häufig, und im Mhd. waren sie im allgemeinen schon ebenso unentbehrlich wie im Nhd. Doch gab es auch Ausnahmen von dieser Regel. Im Mhd. konnte in Aufforderungssätzen der Satzgegenstand fehlen, wenn er durch ein Fürwort der ersten oder dritten Person hätte bezeichnet werden müssen: nu sî uns willekomen „nun sei er uns willkommen"; nu binden ûf die hëlme „nun wollen wir die Helme aufbinden"; ebenso ist ich entbehrlich neben wæn „ich glaube": si wæn dës lihte enbæren. Ferner wurde im 16. Jahrhundert in volkstümlicher Rede das Fürwort der 3. Person oft unterdrückt, wenn die Person, auf die es sich bezog, vorher schon genannt war; deswegen sagt Hans Sachs an einer Stelle: *sie meinen, habn ihr Herz erquicket*, und an einer andern Stelle in einer Anrede: *sag an, findst nit ... gut wein? — bist so elend dort, mein man, hast nit einen pfenning.* Und später wieder haben die Stürmer und Dränger das Fürwort absichtlich ausgelassen als vermeintliches Zeichen einer kraftvollen Sprache: *Bist, Wilhelm, untreu oder tot?* (Lenore). *Muß heut noch hundert Meilen mit dir ins Brautbett eilen* (ebd.). *Bin's, Hermann, dein Rabe* (Räuber). *Habe nun, ach, Philosophie* (Faust) *Bin weder Fräulein weder schön* (ebd.)

Auch die unpersönlichen Zeitwörter kommen hier in Betracht. Diese haben im Ahd. ëz sehr häufig noch nicht bei sich; mhd. dagegen ist es überall da durch-

geführt, wo das Zeitwort sonst den Satz eröffnete (ez wundert mich); im übrigen aber fehlt es meist (mich wundert).

bb) Die Übereinstimmung in der sprachlichen Form (Die Kongruenz).

317. Zwischen Subjekt und Prädikat besteht auch sonst ein inniges Verhältnis in der Form; es äußert sich darin, daß sich die Aussage in ihrer Gestalt stark nach dem Subjekt richtet. Die dadurch erzielte Gleichheit nennt man herkömmlicherweise wieder Kongruenz (164. 318 Anm. 342. 406). Die einzelnen Wortarten weichen dabei voneinander ab.

I. **Beim Zeitwort** kommt die Zahl und die Person in Betracht.

α) Die Zahlform. Wenn der Satzgegenstand aus einem einzelnen Wort besteht, so muß das Zeitwort in der Zahl immer mit ihm übereinstimmen: **Der Knabe läuft: Die Knaben laufen. Du kamst: Ihr kamet.**

1. Sammelnamen. Nur wenn das Subjektswort die Vorstellung einer Menge bezeichnet, schwankt heute noch der Gebrauch. Denkt man sich die Menge als geschlossene Einheit, so steht das Zeitwort in der Einzahl. Diese Auffassung liegt heute meistens vor, wenn die Mengebezeichnung (das Kollektivwort) allein steht: **Das Heer kämpft. Ein Dutzend genügt. Eine Menge ist gefallen.** Denkt man sich die vorgestellte Masse aber als eine Reihe von Einzelwesen, so steht das Zeitwort in der Mehrzahl. Das ist besonders möglich, wenn diese Einzelwesen noch ausdrücklich durch einen Zusatz (325, 2) näher bezeichnet werden: **Ein Hundert Soldaten sind gefallen. Eine Menge Wagen stehen vor der Tür. Über demselben lagen ein Paar Handschuhe** (Goethe, D. u. W.). Doch finden sich auch Ausnahmen nach beiden Richtungen; man sagt einerseits **Ein Hundert sind gefallen**, und so schreibt auch Goethe: **Wie eine rasende Menge — Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen** (Egmont), und Lichtenberg: **Eine Menge von Fixsternen bewegen sich.** Anderseits hört man aber auch oft: **Eine Menge Wagen steht vor der Tür. Ein Haufen Menschen zieht vorbei.**

2. Wortreihen. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse, wenn das Subjekt durch mehrere beigeordnete Dingnamen (Substantive) gebildet wird: **Salz und Brot macht Wangen rot. Gleich und gleich gesellt sich gern. Alt und jung (hoch und niedrig) freut sich. Galanterie und Politik läßt immer kalt** (Lessing). **Es sollte Meer und Land nicht einem dienen** (Wall. T.). **Ehre ward euch und Sieg** (Spaz.). **Daß sich Herz und Auge weide. Sonne und Mond leuchten. Zwei und zwei sind (ist) vier. Schmuck und Geschmeide sind nicht mein** (Faust). **Wie das kaiserliche Frankreich und besonders die Kaiserin Eugenie damals zu dem Papste standen** (Bism.). So schwankt die Zahlform auch, wenn eines der Subjektswörter in der Mehrzahl steht: **An der einen Seite stand ein Tisch, ein Sessel, mehrere Stühle** (Goethe). **Der Hauptmann und seine Leute schlugen sich durch. Markt und Straßen werden stiller** (Glocke). Doch ist dabei die Stellung nicht gleichgültig.

3. Wenn das Zeitwort nur Formwort ist und neben ihm in der Aussage noch ein mehrzahliges Hauptwort steht, muß es immer in der Mehrzahl stehen: **Das sind drei Mark. Mein alles sind meine Kinder. Das sind seine Reichtümer. Es sind Engländer. Meier und Schulze sind angesehene Leute.** Vgl. auch **Mein**

Umgang waren die Bauernjungen des benachbarten Dorfes und dessen Pfarrer (K. F. Meyer). Doch sagt man auch: Eine Krone ist (oder sind) zehn Mark.

4. Bemerkenswert sind auch Sätze wie Es fallen schon große Regentropfen (310).

β) Die Person. Ist das Subjekt ein Substantiv oder Pronomen, so muß das Zeitwort damit auch in der Person übereinstimmen: Ich laufe, Du läufst, Er läuft.

Personenwechsel. Besteht der Satzgegenstand aus mehreren Wörtern, die verschiedenen Personen angehören, so ist im allgemeinen für das Zeitwort die erste vor der zweiten und dritten maßgebend, und die zweite wieder vor der dritten: Du und ich sind die ältesten hier. Es könnte ja gar sein, daß ich und Mascho uns verstünden (Lessing; doch vgl. 262).

In diesem Fall werden die Subjektswörter meist noch besonders durch die Fürwörter wir und ihr zusammengefaßt: Der da und ich, wir sind aus Eger (Wall. L.). Auch wir, ich und dein Vater, sahen schöne Tage (W. T.). Du und dein Vater, ihr seid lange ausgeblieben.

Aber es kommen auch Fälle vor, wo die Reihenfolge der Personen nicht so streng eingehalten wird, besonders wenn das Zeitwort zwischen den Fürwörtern steht: Du und er sind ja gute Freunde. Ich verwahre mich dagegen, und er. Du hättest das besser gemacht, und jeder von uns. So sagt man auch bei einer Gegenüberstellung: Ein alt Gesetz, nicht ich, gebiete dir (Iph.). Doch vgl. auch 415.

Relativisches Subjekt. Ist das Relativpronomen Subjekt und bezieht es sich auf eine erste oder zweite Person, so schwankt die Person des Zeitworts. Am einfachsten ist es, die dritte Person zu setzen: Ich (du), der an allem schuld ist. Ihr, die sich zur Teilnahme bereit erklärt haben. Mich, die neben dir so klein sich fühlt (Jungfr.). Sie, der im ganzen Rat der Weiber bestochne Richter sitzen hat (Don Karlos). Sonst wiederholt man das persönliche Fürwort hinter dem relativen (350) und setzt das Verb damit in Einklang: Vater unser, der du bist im Himmel. Wir Evangelischen, die wir leider am Ende doch nur eine Minderheit unter der Bevölkerung unsrer Heimat sind (K. F. Meyer). Ungewöhnlich klingt es, wenn die erste oder zweite Person des Zeitworts ohne dieses Fürwort angewandt wird, wie es z. B öfter bei K. F. Meyer vorkommt (123, 4).

318. II. **Das Adjektiv** erscheint heute als Teil der Aussage neben zuständlichen Verben wie sein, werden, scheinen immer in seiner Grundform: Der Tag (die Nacht, ein Jahr) ist lang. Die Tage (Nächte) werden länger.

Ein Überbleibsel aus älterer Zeit ist die eigentlich volkstümliche Redeweise Die Wiese ist (steht) voller Blumen (390. 392a), die sich vergleicht mit der sonstigen Fügung Ich bin's selber (: mund. sell < selbe, schwaches Mask.).

Die heute zum Überdruß häufige Satzform Die Aufführung war eine gute, die Ausstattung eine glänzende, die übrigens auch wegen ihrer Umständlichkeit von Nachteil ist, hat nur da Berechtigung, wo die Subjektsvorstellung in eine bekannte Klasse oder Gattung eingeordnet werden soll, also in einem Satze wie Dieses Regiment ist ein preußisches (nicht etwa sächsisches oder bayrisches). Darum heißt es eigentlich auch wohl Das ist ein Gescheiter (neben: einer von den Gescheiten) und mund. (schwäb.): O, Ich bin eine ganz dumme.

319. Substantive richten sich nur dann nach dem Subjektswort, wenn dieses ein lebendes Wesen bezeichnet. Und zwar stimmen sie in der Zahl immer überein, wenn sie einzelne Personen benennen (Barbarossa war ein deutscher Fürst. Die Hohenstaufen waren deutsche Fürsten, ein deutsches Fürstengeschlecht), im Geschlecht höchstens nur so weit, als sie für die Unterscheidung der beiden Geschlechter lebendige Doppelformen entwickelt haben, so besonders bei jungen Formen auf -er und -erin (101 a. 119): Ihr seid das Salz der Erde. Mathilde ist ein kluges Mädchen. Friedrich der Große war ein preußischer König; Luise war eine preußische Königin. Dagegen: Der erste Gesetzgeber ist die Not. Nach Grimm ist ferner die Katze der Feind der Mäuse und die Morgenröte der Bote des Tages, und im Faust behauptet Frau Marthe, sie sei immer der Ordnung Freund gewesen. So sagt man auch Sie wird doch kein Narr sein; sie ist Bürge, Erbe, und ähnliches. Herr und Meister sind in jeder Hinsicht erstarrt: Die Truppen konnten des Aufstandes nicht Herr werden. Ihr wilden Elemente, werdet Herr! (Tell). Daß eine Frau herrscht und herrschen muß; die tätige, zum Erwerben, zum Erhalten geschaffen, ist Herr im Hause (Goethe). In solchen Augenblicken ist die Natur Meister (Wiel.).

Geschlecht und Zahl ist erstarrt bei Narr in der Redensart Einen zum Narren haben (Die Schweden, Schiller).

Nicht unter diese Regel fallen natürlich Sätze wie: Das sind meine Richter (M. St.), Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden (Em. G.).

Ganz ähnlich sind die Verhältnisse, wo eine andere grammatische Beziehung vorliegt; auch hier tritt in der Mehrzahl der Fälle die Kongruenz auf, so bei dem Attribut (326) und bei den Prädikativen (387. 392 a); man vergleiche Fügungen und Sätze wie: Die Königin Elisabeth, Man schlägt sie tot, Das Volk wählte sie zu Abgeordneten. Aber es weichen Fälle ab wie: Die neuen Häuser (342 f.).

Geschichtliches. Im Satz wird während der älteren Zeit die äußere Beziehung zwischen den verschiedenen Satzteilen, vor allem zwischen Satzgegenstand und Aussage, nicht so ängstlich gewahrt wie später. So zunächst hinsichtlich des Geschlechts. Im Mhd. dringt häufig das natürliche Geschlecht eines im Sprachgeschlecht abweichenden Wortes in den andern Satzteilen wieder durch: Ein edel magedîn, si wart ein schœne wîp; Daz gotes kint, dër uns erlôste. In neuerer Zeit werden nur noch Weib, Fräulein und Kind so behandelt, vor allem im bezüglichen Fürwort. So sagt Luther: Er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr, und: Da ließ daß Weib ihren Krug stehen; Lessing: Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll; Goethe: Ein altes Weib, das ihr Holz von Bäunen stoppelt, Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast; Arndt: Ich fuhr in einem Holsteinerchen, den ich gekauft hatte. Freilich wird diese Ungleichheit in der Form jetzt immer seltener.

Ebenso geht es mit der Zahlform, besonders wenn Kollektive ins Spiel kommen; das ältere Deutsch liefert dafür zahlreiche Beispiele; so das Mhd. manegen gast, die sie ouch gërne sâhen. manec dëgen guot schamten sich

vil sēre. allez ir gesinde klagete mit ir lieben frouwen. sus vuor die wēgelōse diet, als in ir gemüete riet. — Volkēr unde Hagene sō sēre wüeten began. Hetele und die sīne guoten luft gewan. Diu grōziu viur gemachet was. Her Jōsuē und sīn fürsten fuoren für baz und ersluoc dër gar unmāzen (Berthold von Regensburg). So sagt auch Seb. Brandt: Ein tayl gingen; Geiler von Kaisersberg: In welchem Glast erscheinet und gesehen wird die Tugenden und guten Werck eines Menschen, und Luther: Das Volk, so ihren Gott kennen, werden sich ermannen. Daß ihm Wind und Meer gehorsam ist. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Geschrei noch Schmerzen wird nicht mehr sein. Ir war bei zwei tausend. In neuerer Zeit werden auch hierfür die Beispiele seltener; doch sagt Goethe nicht nur, wie erwähnt (317): Wie eine rasende Menge ... Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen (Egm.), sondern auch: Ein echter deutscher Mann kann keinen Franzen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern (Faust).

II. Die Nebenbestandteile des Satzes (Die Wortgruppen).

A. Allgemeines.

a) Das Abhängigkeitsverhältnis der Gruppenteile.

320. Beiordnung und Unterordnung. Neben den beiden Grundbestandteilen liegen in einem Satze noch Nebenbestandteile vor, sobald das Subjekt oder das Prädikat aus einer Wortgruppe zusammengesetzt sind; eine Wortgruppe aber ist der aus einer Vereinigung von Wörtern (oder Wortformen) bestehende sprachliche Ausdruck für eine Verbindung zusammengehöriger Vorstellungen, in die eine größere Vorstellungsmasse eben durch die Bildung des Satzes zerlegt worden ist (286). Die Teile einer solchen Verbindung können sich in doppelter Weise zueinander verhalten. Entweder stehen sie einander gleich, sind aneinandergereiht oder beigeordnet, etwa wie in den Gruppen Du und ich, Biegen oder brechen. Oder das eine Glied der Verbindung bestimmt das andere näher, ist ihm untergeordnet und hängt von ihm ab, wie in den Gruppen: **der kleine Knabe, König Wilhelm, sehr stark, mit dem Finger deuten.** Die erste Art Gruppen hat O. Behaghel Erweiterungsgruppen genannt, die andere Bestimmungsgruppen; mit Rücksicht auf die Einteilung der Säze in Satzreihe und Satzgefüge (409) könnte man sie auch Wortreihe und Wortgefüge nennen. Und bei den Bestimmungsgruppen unterscheidet man das abhängige oder Unterglied, das die nähere Bestimmung bildet, von dem leitenden (regierenden) oder Oberglied, das näher bestimmt wird.

b) Das Formverhältnis der Gruppenteile.

Ausgedrückt wird diese Doppelheit der Beziehung auf verschiedene Weise, durch äußere Mittel und durch innere,

1. Die äußeren Mittel.

Für die jeweiligen Beziehungen der Gruppenteile kommen in Betracht:

α) Endungen des abhängigen Gliedes, und zwar entweder ohne Rücksicht auf die Form des leitenden Gliedes, wie bei Goethes Götz, Einem gehorchen, Neues zeichnen (gegenüber neu zeichnen), oder im Anschluß daran wie in den Wendungen Die deutschen Gauen, Die Herren Ärzte. Diese Angleichung der Form nennt man Kongruenz (317).

β) besondere Formwörter (89) zwischen beiden Gliedern: Ich und du. Der König von Preußen. Er stirbt vor Hunger.

Auch der Artikel gehört in gewissem Sinn hierher, z. B. in Fällen wie Die Reden des Demosthenes, Rufet dem Karl (208).

γ) Weniger wichtig ist die Stellung der Glieder: Die Fürsten von Hannover, Kurhessen, Meiningen, Nassau. Der Berliner Witz (neben: der Witz der Berliner) und

δ) die Betonung der Glieder: König Wilhelm, Jùng Róland, Ein Teìl Gedúld, In Vòß' Luíse, Das Haùs dà, Feùer ànmachen, Réchne! (262). Besonders lehrreich sind hier Doppelformen wie Ein Hàufen Búschauer und Ein Háufen, Búschauer, (standen herum), oder Am Háus dà, und Am Háus, dá!

2. Die inneren Mittel.

Als inneres Mittel, die Zusammengehörigkeit zweier Begriffe und zweier Wörter (oder Wortformen) anzuzeigen, dient häufig auch nur ihre Bedeutung (89).

Viele Ausdrücke geben an sich noch keine vollständig geschlossene Vorstellung, sondern erst in Verbindung mit einer anderen Wortform. Es sind das Bezeichnungen für Teilbegriffe, wie Kopf, Boden, Pfund, beginnen, für Verhältnisbegriffe wie Bruder, Verfertiger, angehörig, besitzen oder für leere Begriffe wie beschaffen, sich betragen. Sie stehen den Bezeichnungen für beziehungslose, vollständige Begriffe gegenüber, wie Stein, rot, schlafen.

Zu jenen bezogenen Begriffswörtern gehören ganze Wortklassen wie die Komparative und Superlative, die hinweisenden Pronomina, auch einzelstehende erstarrte Wortformen wie mich, ihm, Ausdrücke wie solch und ähnl. (414).

Die lebendigen Formen einer Reihe, wie die Kasusbezeichnungen (Tisches, Tischen), und die durchsichtigen Bildungen einzelner Wortklassen wie die Adjektive (königlich, städtisch) kann man verschieden auffassen. Insofern sie mit einer Endung von einer Grundform abgeleitet sind, wird bei ihnen die Beziehung durch ein äußeres Mittel ausgedrückt; als fertige Einzelformen dagegen bezeichnen sie ihre Beziehung innerlich durch ihre Bedeutung.

3. Häufung der Mittel.

Sehr häufig werden aber auch mehrere der genannten Mittel, äußere wie innere, gleichzeitig angewandt, und zwar in wechselnder Verbindung: Ein Trauerspiel Lessings, Er beginnt zu schreiben. Besonders häufig kommen Endung, Wortstellung und Tonfall zusammen.

Geschichtliches. Diese Fügung der Wortgruppen hat sich im Laufe des letzten Jahrtausends auch stark verändert, wenn auch vielleicht nicht so durchgreifend wie der Schall der Laute und die Gestalt der Wortformen. Begünstigt haben diese Verschiebung in der Bindung der Gruppen vor allem der lautliche Verfall der Endungen und die Verminderung des Bestandes der Wortformen. Besonders ist in dieser Hinsicht die Zerstörung der Formen des Genetivs (183) wirksam gewesen, der sich in der Einzahl des Feminins und beinahe überall in der Mehrzahl ja bald nicht mehr von den andern Kasus abhob. Sie erleichterte das Aufkommen von Präpositionalverbindungen (ein Panzer aus Stahl) und von einfachen Nebeneinanderfügungen (ein Glas Wasser, Brot essen).

c) Die Eigenbedeutung der Unterglieder.

Neben der Form und neben dem Abhängigkeitsverhältnis, in dem die Teile einer Wortgruppe zueinander stehen, ist — besonders mit Rücksicht auf gewisse Nebenbestandteile der Sätze (335) und auf gewisse Arten der Nebensätze (419) — auch die Eigenbedeutung der Unterglieder einer Gruppe zu beachten. Es ist mit andern Worten anzugeben, ob eine Ortsbestimmung vorliegt (**Der Käfig an der Wand**, die **hier** ansässigen **Kaufleute**), oder eine Zeitbestimmung (**Die Sterbefälle des Monats Februar**, **Ein drei Wochen altes Kälbchen**), oder eine Bestimmung der Art und Weise, z. B. des Grundes (**Eine Heirat aus Neigung**), der Folge u. dgl. Denn da dieser Unterschied seither einseitig nur bei den begrifflich nicht unumgänglich nötigen Ergänzungen (**Das Schiff strandete bei Stettin**) und bei den entsprechenden Ergänzungssätzen gemacht wurde (**Rom beherrschte die Welt, nachdem Karthago erobert war**) und diese Einseitigkeit zu einer ganz mangelhaften, schiefen Betrachtung der Satzverhältnisse geführt hat (419), muß man schon der Ordnung und der Folgerichtigkeit wegen darauf dringen, daß diese Scheidung auch sonst überall durchgeführt werde.

Dann stehen z. B. als Ortsbestimmungen nebeneinander: **Der Käfig an der Wand** (Attribut), **Der Käfig hängt an der Wand** (Objekt oder Ergänzung), **Der an der Wand befindliche Käfig** (Adjektiverweiterung), **Der Käfig hängt, wo bisher das Familienbild war** (relativer Ergänzungssatz), **Die Stelle, wo der Käfig hängt** (relativer Attributsatz) Dagegen sind z. B. nacheinander kausal: **Diese gute Ware ist auch sehr teuer** (kausales Adjektivattribut), **Diese Ware**

ist wegen ihrer Güte auch sehr teuer (kausale Ergänzung), Diese wegen ihrer Güte so teure Ware (kausale Adjektiverläuterung), Diese Ware ist so teuer, weil sie gut ist (kausaler Konjunktionalergänzungssatz). Ebenso ließen sich Zeitbestimmungen, Angaben der Folge usw. nebeneinanderreihen.

Jeder der vier Nebenteile des Satzes (Attribut, Ergänzung, Adjektiverläuterung und Partikelerläuterung) und jeder Nebensatz muß eben gleicherweise von drei Seiten bestimmt werden: 1. nach der Form; 2. nach der Abhängigkeit; 3. nach seiner Eigenbedeutung. Dadurch wird die Betrachtung nicht nur einheitlicher, sondern auch einfacher, als es bisher üblich war.

Bei den Nebensätzen haben wir — weil es hier am notwendigsten war — versucht, diese dreifache Betrachtung scharf durchzuführen (419 ff.).

Genau genommen kann man wie beim Nebensatz auch hier die Eigenbedeutung zweifach gliedern: 1. nach der Grundstimmung des Satzteiles, 2. nach seinem sachlichen Inhalt. Nach der Grundstimmung (291) unterscheidet man dann auch a) Behauptung, b) Aufforderung (Wunsch oder Befehl), c) Frage. In der Verbindung Die Erkundigung nach seiner Herkunft bezeichnete nach seiner Herkunft den Inhalt der Frage, in der Verbindung die Zumutung, alle Arbeit umsonst zu tun der Satzteil alle Arbeit umsonst zu tun eine Aufforderung; gewöhnlich gibt hier das leitende Wort schon den Wert des abhängigen Teils an; wo das nicht ausdrücklich der Fall ist, liegt eine einfache Behauptung vor. Diese Behauptung kann man aber vielleicht ohne Zwang der Einfachheit wegen überall annehmen, trotz aller Beziehung auf die Verhältnisse des Nebensatzes (429).

Die Einteilung nach dem sachlichen Inhalt unterscheidet dann in der vorher angedeuteten Art Angaben des Orts, der Zeit usw., entsprechend den gleichbedeutenden Inhalten der Nebensätze (430).

Diese doppelte Einteilung der Satzteile wird nötig durch die Rücksicht darauf, daß man die Nebensätze allgemein als Satzteile faßt. Denn was von dem aus einem Nebensatz bestehenden Satzteil gilt, muß doch auch von dem einfachen oder aus einem Nebensatz absichtlich vereinfachten Satzteil gelten.

B. Besonderes.

321. Die Anordnung des Stoffes. Bei der Einzelbetrachtung sollen die Gruppen mit ungleichwertigen Gliedern, die Bestimmungsgruppen (320), denen mit gleichwertigen, beigeordneten Gliedern, den Erweiterungsgruppen, vorausgehen. Die Bestimmungsgruppen selbst wieder werden nach dem leitenden Glied geordnet in Substantiv- und Fürwortsgruppen, in Adjektiv- und Verbalgruppen. Das Umstandswort mit seinen abhängigen Gliedern wird nach der Zeitwortsgruppe besprochen (395 ff.), und jede dieser vier Hauptabteilungen zerfällt wieder in drei Unterabteilungen, je nachdem das abhängige Glied ein Substantiv (oder Pronomen) ist oder ein Adjektiv oder eine Partikel (Umstandswort).

1. Die Bestimmungsgruppen (Wortgefüge).

α) Die zweigliedrigen Gruppen.

A. Die Substantivgruppe (Das Attribut).

I. Die Bedeutung der Verbindungen im allgemeinen.

322. Wenn ein Substantiv durch irgend ein anderes Wort näher bestimmt wird, so kann die innere Beziehung zwischen ihm und dem von ihm abhängigen Glied ganz verschieden sein. Sie wird geregelt durch die Bedeutung der beiden Ausdrücke, besonders des ersten.

a) Im einzelnen ist zu unterscheiden (320b), ob der durch das erste Glied bezeichnete Begriff der Ergänzung bedürftig ist oder nicht. Bei der Ergänzungsbedürftigkeit kann der zweite Begriff den ersten nur einfach decken und ausfüllen (**Die Schar der Krieger. Ein Teufel von Weib. Ein gutes Betragen**), oder er kann ihn in einer Art ergänzen (**Ein Pfund Fleisch. Ein Teil von Frankreich. Sein Gegner. Die Bestrafung der Verbrecher. Ein Wohltäter der Armen. Der Nachfolger Bismarcks. Ein Stück davon**).

Bei Verbindung von Begriffen, von denen mindestens der erste vollständig ist, entsteht eine endlose Mannigfaltigkeit der Beziehungen (**Das Lamm Gottes. Die Blumen des Feldes. Die Kraniche des Ibykus. Eine Brücke mit Standbildern. Der junge Hund**).

b) Aus dem Gesagten geht teilweise schon hervor, daß der Bedeutungsumfang des leitenden Wortes durch den Hinzutritt des Attributs verschieden beeinflußt wird. Oft wird er nicht verändert: **Das kalte Eis. Das brennende Feuer. Die Fische im Wasser.** Sehr oft wird er aber verengert: **Das klare Eis. Die Tochter des Hauptmanns. Die Fische im Meer. Eine Reise nach Hamburg.** Sonst vgl. noch 320c.

II. Die Form der Verbindungen.

323. Gliederung. Das Substantiv wird näher bestimmt durch ein anderes Substantiv, durch ein Adjektiv und durch eine Partikel (Umstandswort). Man nennt diese Zusätze mit einem herkömmlichen Namen Attribute oder Beifügungen.

a) Das eigentliche Substantiv als leitendes Glied.

1a. Substantiv mit Substantiv.

324. Gliederung. Ein Substantiv, das ein anderes näher bestimmt, kann in dreifacher Form angegliedert werden: ohne ein besonderes sprachliches Gebilde (**König Karl**), im Genetiv (**Schillers Werke**) und mittels eines Formworts, besonders einer Präposition

(Die Häuser von Paris); seltener ist der einfache Dativ oder der Akkusativ.

α) Die Beifügung ohne Formwort.

aa) Die einfache Anfügung (Die Apposition, der Beisatz).

325. Bedeutung und Form der Gruppe. Das ohne selbständiges äußeres Mittel angefügte Substantiv heißt Apposition (oder Beisatz): **Der Maler Müller.** Sie kann dem leitenden Glied vorangehen oder ihm nachfolgen.

1. Die vorgestellte Apposition ist meist ein Gattungsname, der den Stand oder den Beruf bezeichnet. Er frischt gewöhnlich nur eine bekannte Vorstellung nebenher wieder auf und steht darum auch nur im Vorton, meist neben einem Eigennamen (293, 1): **König Karl. Vater Gleim. Herr Schmidt. Mutter Natur. Dr. Müller. Die Burg Nideck. Das Königreich Preußen. Die Frau Gemahlin. Friedrich Schiller. Karl August.** Gezwungen klingt **Zeus Ammon, Herkules Friedrich** (Klopst.), Fälle, in denen sich die beiden Teile gegenseitig bestimmen.

Bemerkenswert sind wegen ihrer abweichenden Betonung die erstarrten Zusammenrückungen **Herrgott** und die mehr mundartl. **Hänsjörg, Hänsjakob, Hänsnarr, Hänsdampf** (für die in andern Gegenden freilich auch **Hansnárr** usw. vorkommt). Sie vergleichen sich mit dem gleichfalls mundartl. **Kárl August** (91 d. S. 94).

2. Die nachgestellte Apposition, die immer ihren Eigenton hat, hebt eine Eigentümlichkeit noch nachträglich als neu oder wichtig hervor: **Hildebrand, Héribrands Sohn. Robert, ein Jägerbursche. Des Grafen, meines hohen Herrn, Braut.**

Verblaßt sind Fügungen wie **Karl der Große, Ludwig der Vierzehnte, Robert der Teufel.** In ihnen ist darum auch die Betonung etwas anders.

Als nachgestellte Apposition muß nach dem heutigen Sprachgefühl auch der zweite Teil einiger Wortverbindungen angesehen werden, die erst in neuester Zeit aufgekommen sind, und in denen das Verhältnis der Apposition zu dem von ihr erläuterten Wort freier ist: es sind das weniger die Zusammenrückungen wie **Königin-Mutter, Prinz-Gemahl, Fürst-Reichskanzler,** als die Zusammenstellungen eines Gattungsnamens mit einem Eigennamen wie **Ministerium Bismarck, Antrag Kanitz, Fall Harnack, Papyrus Ebers,** dann Namensformen mit angehängter Ortsbezeichnung wie **Lippe-Detmold, Meyer-Bremen** („M. aus Bremen"), **Schulze-Delitzsch,** und endlich Doppelnamen, wie sie hauptsächlich in der Schweiz und in der Künstlerwelt üblich sind, wie **Müller-Heß** („Herr Müller, der Gatte der geborenen Heß"), **Meyer-Lübke, Marie Niemann-Seebach.**

In manchen Fällen freilich kann die Auffassung auch schwanken, so in Wendungen wie **Die Fregatte Stein, Die Villa Lorelei,** dann aber besonders bei Verbindungen von Maß- und Mengebezeichnungen mit Stoffnamen wie **Eine Herde Ochsen, Diese Menge Menschen, Ein Dutzend silberne Löffel, Eine Tasse Tee, Eine Mark Silber, Eine Handvoll Asche.** Denn hier kann man jedes der beiden Glieder für das bestimmende halten und danach in der Verbindung **eine Herde Ochsen** entweder **eine Herde** für den vorgestellten Beisatz oder **Ochsen** für den nachgestellten ausgeben. Die heutige Betonung und die Tatsache, daß früher hinter den Maß- und Mengebezeichnungen der Stoffname im Genetiv stand (mhd. ein trunc wazzers, aber schon bei Hans Sachs **fünfhundert Mark Gold**; 332), könnte für die letztere Auffassung sprechen.

Doch gilt diese Behauptung auch vielleicht für die alten Verbindungen wie **Burg Nideck**, je nachdem der Zusammenhang **Bùrg Nìdeck** oder **Bùrg Nìdeck** voraussetzt. Ähnlich steht es mit **Hèrr Schùlze** und **Hèrr Schùlze** (**Herr Schulze** hat das Gut gekauft: **Herr Schulze** war da, nicht **Frau Schulze**).

326. **Die Abwandlung der Gruppe. Die Verwendung des Artikels.** Nach einer landläufigen Regel soll sich die Apposition, gleichviel ob vor- oder nachgestellt, im Kasus nach dem von ihr näher bestimmten Substantiv richten. Tatsächlich wird diese Regel aber gar nicht streng eingehalten.

a) Die **vorgestellte** Apposition wird nur gebeugt, wenn sie mit dem Artikel versehen ist; dann bleibt nur ein etwa folgender Eigenname unverändert, nicht eine Gattungsbezeichnung: **König Wilhelms. Kaiser Rudolfs heilige Macht. Zu Hofrat Böhmen** (Goethe). **Des Königs Wilhelm. Des Generals von Boyen Brief** (Bism.). **Des Herrn Ministers gegenüber des Herrn Meyer.** Nur wenn zwei Beisätze vorhergehen, wird gewöhnlich nur der erste gebeugt, freilich auch nur hinter dem Artikel: **Reichskanzler Fürst Bismarcks Verdienste. Des Reichskanzlers Fürst(en) Bismarck. Des Feldmarschalls Grafen Moltke.** Dagegen wird **Herr** heute in jedem Fall verändert, auch ohne vorhergehenden Artikel: **Herrn Meyers. Des Herrn Meyer. Herrn Regierungsrat Meyers. Des Herrn Vorsitzenden Müller.** Dagegen sagt noch Lessing im Einklang mit der allgemeinen Regel: **Herr Justen. Herr Wernern,** und der Hauptpastor Goeze schreibt **Herr Lessings Gemütsverfassung.** — Alles das hängt ab von der Innigkeit der Gruppe.

Auch der **nachgestellte** Beisatz bleibt oft unverändert. Schon Goethe erlaubt sich z. B.: **Traf ich einen jungen V. an, ein offner Junge** und **Des Herrn Johannes von Medicis, Vater des Herzogs Cosmos.** So sagt auch Bismarck in einem längeren Satz: **So aber zählt mir Frankreich — nur als ein Stein in dem Schachspiel der Politik, ein Spiel, in welchem ich nur meinem Könige und meinem Lande zu dienen Beruf habe.** Heute liefern vor allem Büchertitel und Briefaufschriften Beispiele derartig mißlungener Fügungen wie: **Von N. N., ordentlicher Professor. An Herrn Müller, Vorsitzender des Gesangvereins.**

b) Nur in einem Falle ist trotz des Widerstands mancher Sprachlehrer die Nichtübereinstimmung jetzt schon beinahe das Regelmäßige geworden: bei Angaben des Datums wie Am Montag, den ersten Mai, während man angeblich nur sagen sollte entweder Montag, den ersten Mai, oder Am Montag, dem ersten Mai.

Doch sind diese Fälle geradeso zu beurteilen wie das sonst übliche Montags, den ersten Mai und lat. Romae, (in) urbe clarissima. Es sind hier zwei ganz verschiedene Ausdrucksweisen zusammengerückt: am Montag, und: den ersten Mai. Darum heißt es auch sogar Weißer Sonntag, den (am) ersten April. Es sind das alles Ansätze zu einem Gemeinschaftskasus (164).

c) Manchmal ist aber die Beziehung auch zweifelhaft wie in dem Satze: Er gab sich einmal von seiner Jugend auf viel mit Bibelerklärung ab, in jener Zeit religiöser Erschütterung nichts Ungewöhnliches (K. F. Meyer). Derartige Fälle können das heutige Schwanken mit verursacht haben.

d) Bemerkenswert ist auch die Form der neueren Verbindungen wie der Nährwert eines Pfunds Fleisch, mit einem Haufen Schreier, von einer Herde Ochsen und Einen Teller frischen Kuchen, für zehn Mark russischen Tee, aber Mit einer Herde fetter Ochsen.

e) In Geschlecht und Zahl herrscht dagegen zugestandenermaßen, wie überhaupt bei der Kongruenz (319), die größte Freiheit, solange nicht die Verhältnisse der Natur das ungereimt erscheinen lassen. Daher heißt es: Die Kinder wuchsen heran, der Stolz und die Freude ihrer Eltern. Dort rauschten die Bäume, die einzige Kühlung und Erquickung; aber Der Eid, der Erinyen Sohn (Braut v. M.). Erfüllung, schönste Tochter des größten Vaters (Iphig.).

f) Der Artikel wird beim Beisatz oft ohne Not weggelassen. Pappenheim, der Telamonier des Heeres, und Franz, Bischof von Würzburg, schreibt schon ein und derselbe Schiller, und heute liest man häufig Sätze wie: Heinrich der Vierte, König von Frankreich, starb 1610. Aber im Rollenverzeichnis der Theaterstücke heißt es in der Regel nur: Elisabeth, Königin von England. Maria, Königin von Schottland, Gefangene in England. Dagegen stehen wieder als die von den Verfassern gewählten Titel der betreffenden Stücke nebeneinander: Der zerbrochene Krug, ein Lustspiel von H. v. Kleist. Don Carlos, Infant von Spanien, ein dramatisches Gedicht von Fr. Schiller. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Schauspiel in fünf Akten und Maria Stuart, Trauerspiel in fünf Aufzügen.

g) Geschichtliches. Die Verbindungen wie Papst-König, Prinzregent sind erst im vorigen Jahrhundert aufgekommen, und zwar vielleicht unter ausländischem Einfluß. Andere, die auch erst in neuerer Zeit üblich geworden sind, wie Das Ministerium Bismarck, die Sammlung Göschen, Papyrus Ebers, haben sich möglicherweise auch an ältere Ausdrucksweisen angeschlossen wie (Die) Burg Nideck, die Stadt Frankfurt, das Herzogtum Schwaben. Bemerkenswert ist auch, daß man für das jetzt übliche Meyer-Bremen, Schulze-Delitzsch früher schrieb und sprach Hoffmann von Fallersleben, Müller von der Werra.

bb) Das Hauptwort im Genetiv (Genetivattribut).

327. Einleitung. Zu einem Substantiv tritt sehr häufig ein zweites im Genetiv: Die Schar der Krieger. Der Kopf des

Pferdes. Der Bruder des Kaufmanns. Der Traum Pharaos. Man nennt dieses dann Genetivattribut.

328. Die Bedeutung.

Die Beziehungen, die sich auf diese Weise zwischen zwei Gegenstandsbezeichnungen knüpfen lassen, sind heute sehr mannigfaltig, und sie sind es von jeher gewesen. Deshalb hat man auch seit früher Zeit das Verhältnis der beiden Glieder durch Unterscheidung mehrerer bestimmter Gebrauchsweisen z. B. als genetivus definitivus (erklärender Genetiv), partitivus (Teilgenetiv), possessivus (Besitzgenetiv), subiectivus (Subjektsgenetiv), obiectivus (Objektsgenetiv) und qualitatis (Eigenschaftsgenetiv) schärfer zu erfassen gesucht. Das ist aber nur im allgemeinen und nur in ganz groben Umrissen möglich, weil die Grenzen zwischen den einzelnen Gebrauchsklassen nie fest gewesen sind und sich auch heute noch fortwährend ganz in dem Maße verschieben, als sich die Bedeutung der in Betracht kommenden Ausdrücke ändert. Im Grunde hängt jede derartige Unterscheidung ab von der Bedeutung des leitenden Glieds.

Als wichtigste Beziehungen lassen sich folgende hervorheben:

I. **Bei Ergänzungsbedürftigkeit** des ersten Gliedes:

αα) Der zweite Begriff füllt den ersten erst aus als genetivus definitivus oder epexegeticus („erklärender Genetiv"): Die Schar der Krieger. Ein Haufen verwegener Gesellen. Der Fehler der Unwissenheit. Das Vergnügen einer Reise. Der Genuß eines Bades. Die Farbe des Todes. Des Kaisers Majestät. Des Weges Enge.

ββ) Der zweite Begriff vervollständigt den ersten:

1. Dann bezeichnet der erste Begriff oft einen Teil, ein Maß oder eine Menge, der zweite, im Genetiv, den Gegenstand, von dem der Teil hervorgehoben wird: Die Füße des Pferdes. Die Schneide des Schwertes. Eine Abteilung des Heeres. Die Hälfte des Ackers. Das Ende des Liedes. Drei seiner Leute. Der allerschönste. Die Krone der Frauen. Wir haben nicht nachhaltiger Kraft genug (Bism.). Erstarrt sind Verbindungen wie Viel Wesens (machen), Manns genug, Weibs genug (K. F. Meyer).

Es sind das alles meist Fälle, die man früher zu dem Teilgenetiv (oder partitiven Genetiv) rechnete. Es gehören dahin aber auch Fügungen wie die Gestalt des Pferdes, die Bläue des Himmels.

In älterer Zeit hatte auch nicht einen derartigen Wessenfall nach sich; so erklärt sich die nhd. Fügung Es ist hier unseres Bleibens nicht (309).

2. Oder der erste Begriff bezeichnet ein Verwandtschafts-, Freundschafts- oder Dienstverhältnis: Der Bruder des Kaufmanns. Ein Diener des Grafen. Der Herr der Welt; aber auch der Vater des Lichts, der Bote des Friedens u. dgl.; ferner aber Die Freundschaft des Fürsten, Das Gut deiner Ahnen. In diesen Fällen fand man früher den Genetiv des Besitzes (oder possessiven Genetiv).

3. Hierher gehören endlich aber auch die Wendungen, in denen der Wessenfall von einem Hauptwort abhängig ist, das ursprünglich eine Tätigkeit (118) bezeichnete, also einem Verbalabstrakt. In diesen Verbindungen ist eine doppelte Beziehung möglich. Entweder ist der durch den Wessenfall bezeichnete Begriff die Ursache (das Subjekt; 225. 306) der in dem ersten Glied enthaltenen Handlung oder ihr Ziel. Danach unterscheidet man

einen Subjektsgenetiv: Der Traum Pharaos. Die Tat des Helden. Die Verwaltung des Fürsten, und

einen Objektsgenetiv: Die Verwaltung des Landes. Die Übertretung des Gesetzes. Der Versand der Waren. Das Singen des Liedes.

In dieser letzten Art, als Objektsgenetiv, kann der Wessenfall heutzutage freilich nur verwendet werden hinter Ableitungen von transitiven Verben (153 δ. 371). Daher müssen Fügungen wie die Abhilfe eines Bedürfnisses, die Vorbeugung einer Gefahr ohne Bedenken als sprachliche Verstöße angesehen werden.

Bei diesen Ableitungen muß aber der Zusammenhang mit dem Verb noch deutlich gefühlt werden. Wörter wie Haß, Furcht, Liebe können deshalb auch eigentlich keinen derartigen Genetiv nach sich haben. Wendungen wie Haß der Städte (Uhland), die zarte Scheu der Menschen (M. Stuart), in der Furcht des Herrn (Schiller) sind daher nur Dichtern gestattet.

In älterer Zeit war der Gebrauch dieses Genetivs viel freier (332). Daher rühren denn auch die heute noch üblichen Zusammensetzungen wie Gottesglauben, Menschenfurcht, Standesrücksichten.

II. **Nach Vollbegriffen.** Bedarf das erste Glied begrifflich keiner Ergänzung, so kann es zum zweiten an sich in mannigfacher Beziehung stehen. Doch ist heutzutage gerade dieser freiere Gebrauch sehr eingeschränkt zugunsten anderer Ausdrucksweisen.

1. Darum läßt sich eigentlich auch nur noch eine Gebrauchsweise hervorheben, nämlich die, wo ein Besitz und eine Abstammung oder Herkunft angegeben wird: Die Stadt Davids. Das Pferd des Nachbars. Ein Held des Volkes. Preußens Friedrich (Klopst.). Das Herz eines Hasen. Eine Berliner Zeitung. Ähnlich gedacht ist die Beziehung in der Verbindung Die Wege der Stadt, die Bäume des Gartens, die Vögel des Waldes, die Macht des Halbmonds.

2. Eine **Eigenschaft** wird, wie bei dem lat. genetivus qualitatis, dagegen nur noch in seltenen Fällen angegeben: *ein Pferd edelster Zucht*, *Bürger zweierlei Glaubens* (Egm.), *ein Schloß eines Königs*, *diese Worte der Demut*; und selbst diese können teilweise anders aufgefaßt werden. Häufiger sind höchstens allgemeinere Ausdrücke wie *dieser (jeder) Art*, *der Art*, *solcher Gestalt*, *allerhand*, *allerlei*, *mancherlei* (wo *lei* „Art" = altfr. lei, neufr. loi); aber auch sie sind im Grunde schon erstarrt. Dagegen finden sich bei unseren großen Dichtern Beispiele eines derartigen Gebrauches noch reichlicher: *Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit* (Schiller). *Der Jüngling edlen Gefühles*, *den Schlafrock echt ostindischen Stoffs* (Hermann u. D.). *Gespräche schicksalenthüllenden Inhalts* (Messias).

In der **Zusammensetzung** dagegen hat sich der Genetiv der Eigenschaft eher erhalten; *Mannesmut*, *Verzweiflungskampf*, *Wahnsinnseinfall* u. ähnl. *können* wenigstens heute so aufgefaßt werden.

3. In **andern Verbindungen** ist das Verhältnis beider Glieder auch heute noch freier, so in Fällen wie *Die Kraniche des Ibykus*, *ein Held der Feder*, *die Schlüssel des Himmelreichs*, *der Lieblingsplatz meines Freundes*. Das kann aber einfach die Folge einer ganz jungen Übertragung sein, geradeso wie etwa *Nacht der Nächte*, *Buch der Bücher* auf das biblische *Knecht der Knechte* zurückgeht.

Die Umgangssprache jedenfalls, die hierhergehörige bildliche Redeweisen weniger liebt, kennt, auch wenn sie den Genetiv noch anwendet, diesen freieren Gebrauch kaum.

329. Die Form.

Stellung. Der abhängige Genetiv steht gewöhnlich **nach** dem zugehörigen Hauptwort, in gewählterer Redeweise aber auch vor: *Die Werke Schillers*, *Schillers Werke*. Gezwungen klingt Lessings Fügung *Ohn' alle des Hauses Kundschaft* (Nathan). Aus der früher üblicheren Vorsetzung erklären sich die noch heute geläufigen Fügungen wie *Volks- und Fürstenrechte* (103, 2. 107 b), aber auch *Eine Göttinger Wurst*.

330. Betonung. Der Hauptton ruht in beiden Fällen oft auf dem Endglied der Gruppe; der Genetiv selbst ist dann das eine Mal betont, das andere Mal steht er im Vorton: *Die Werke Schillers*. *Schillers Werke*. Doch können z. B. auch beide Glieder gleichbetont sein (vgl. 293, 1): *Ein Diener des Grafen*, *Des Grafen Diener*. Früher war auch der vorgestellte Genetiv — mindestens zuweilen — stärker betont als das durch ihn ergänzte Substantiv; deswegen hat in **Zusammensetzungen** noch das Bestimmungswort meist den Hauptton: *Freundesherz*, *Friedensfest* (aber nord- u. südd. auch *Bürge[r]meister*).

331. Die sprachliche Form einer abhängigen **Gruppe**. Hat das abhängige Hauptwort selbst wieder eine **Apposition** neben sich (*die Rede des Herrn Vorsitzenden*, *Karls des Großen Kriege*), so gelten die in dem Abschnitt über die Apposition entwickelten Regeln (326).

Gehört zu dem abhängigen Hauptwort dagegen noch ein weiteres Hauptwort mit einer Präposition davor (*Johann ohne Land*, *der Rattenfänger von Hameln*, so wird nur das erste Hauptwort verändert: *Die Rache des Rattenfängers von Hameln*, *Friedrichs mit der gebissenen Wange*

Geschichte. Diesem Gebrauche folgen auch die Adelsnamen, bei denen der Zusatz mit von die Herkunft von einer Örtlichkeit bezeichnet: Die Regierung Rudolfs von Habsburg, Rudolfs von Habsburg Regierung. Ist das von dagegen erst nachträglich einem fertigen bürgerlichen Namen vorgesetzt worden, so wird der ganze Ausdruck am Ende gebeugt: Die Arbeiten Johannes von Müllers, Johannes von Müllers Arbeiten. Das führt aber oft zu Unzuträglichkeiten, weil man zwischen den beiden Arten der Namen nicht immer scharf unterscheiden kann; daher werden Namen wie Heinrich von Kleist, Otto von Bismarck, ja sogar Wolfram von Eschenbach bald so und bald so gebraucht. Deshalb hat O. Behaghel empfohlen, immer den Ausdruck mit dem -s zu versehen, der dem leitenden Hauptwort zunächst stehe, und zu sagen die Lieder Josefs von Eichendorff, aber Josef von Eichendorffs Lieder. Einfacher wäre aber, immer das Endstück so auszuzeichnen.

Wenn ein zusammengesetzter Ausdruck keine besondere Form für den Wessenfall hat, kann er auch nicht von einem Substantiv abhängig gemacht werden; man sagt daher Der Börsenverein deutscher Buchhändler, aber weniger gut, wenn auch verständlich, Verein Leipziger Buchhändler.

Wegen der Ausdrücke wie Herr unseres Grund und Bodens vgl. 103, 1. 161.

332.

Geschichtliches. Diese Anfügung des abhängigen Substantivgenetivs ist früher nicht so auf gewisse Arten der Verbindung eingeschränkt gewesen wie heute; mhd. konnte man damit auch noch freiere Beziehungen ausdrücken und sagen dër ēren hagel „Hagel, der die Ehre vernichtet“ oder ein brünne rōtes goldes „ein Panzer aus rotem Gold“. Vor allem war früher der partitive Genetiv sehr beliebt, der heute oft nur noch als äußerliche Nebeneinanderstellung erhalten ist. Aber für das mhd. ein trunc wazzers, das noch zu Luthers Zeit üblich ist, treten schon seit dem 16. Jahrhundert Fügungen auf wie die nhd. eine Menge Leute, eine Schar Mädchen, ein Haufen Sand, ein Pfund Fleisch, ein Dutzend silberne Löffel. Schon Fischart sagt nicht nur Vier neuer Hufeisen, sondern auch Etlich Maß Wein, und Hans Sachs Fünfhundert Mark Gold. In andern Fällen dringt für den Genetiv die Präpositionalverbindung vor, zu der schon früher Keime vorlagen; man sagt jetzt eben Eine Klinge aus Stahl, viele von uns. Genetivisch gebildet waren früher auch nhd. Wendungen wie Nichts Gutes (mhd. nihtes guotes), unter vielen Tränen, mit etwas Neuem.

Bei Dichtern hat sich von dem alten Gebrauch des Genetivs noch manches erhalten: viel Glücks schreibt Wieland, des Gepäckes und Geschleppes war kein Ende Goethe (Wahlverw), mit einem elenden Stück Geldes Schiller (Picc.).

Mundartliches. Die Mundarten haben, wie den Genetiv überhaupt (183. 378), so auch den Attributsgenetiv beinahe ganz aufgegeben. Sie brauchen außer dem erstarrten Muttergottes zwar vielleicht noch Reste eines alten Besitzgenetivs in Ausdrücken wie bei's Müllers, zu's Schmitte („Angehörigen“; 183; vgl. εἰς διδασκάλου φοιτᾶν, εἰς Ἅιδου), sodann Vaters Hut, Müllers Karl (schwäb.), und Überbleibsel des alten Teilgenetivs in Verbindungen wie ein Stück Wegs, ich habe ihrer drei, und sie übertragen derartige alte Genetive wie Grünes „Suppengrün“, Schreibe(n)s „Schreiben“, die zunächst in negativen Sätzen berechtigt waren wie in dem schriftdeutschen Hier ist unseres Bleibens nicht (309), einfach auch auf positive Sätze; aber sonst wenden sie für den

Genetiv Umschreibungen an und sagen bei Sachbegriffen Das Dach von dem Haus, bei Personenbezeichnungen Dem Mann sein Haus (339).

cc) Das Hauptwort im Dativ (Dativattribut).

333. Einen Dativ hat das Substantiv nur nach sich, wenn es selbst als Apposition steht: Das Kantonieren, dem Bauer eine Last. Das ist wohl wieder die Folge einer Verschiebung der Glieder, insofern als man in einem Satze wie Das Kantonieren ist dem Bauer eine Last den Wemfall nicht auf das Zeitwort ist, sondern auf das vorausgehende Hauptwort bezog. Eine Ellipse liegt hier ebensowenig vor wie bei dem folgenden Akkusativ.

dd) Das Hauptwort im Akkusativ (Akkusativattribut).

334. In loser Fügung tritt auch ein Akkusativ zu einem Hauptwort. Dann steht er aber nie allein, sondern hat noch eine Bestimmung bei sich:

I. ein Hauptwort mit einer Präposition: Die Soldaten stehen Gewehr bei Fuß. Der Bauer kam herein, die Mütze in der Hand. Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter (Spazierg.).

II. ein unflektiertes Adjektiv, oft mit einem davon abhängenden Ausdruck: Die Frau saß da, die Augen voll Tränen.

III. ein sog. Partizip der Vergangenheit: Der Anzug kostet, eingeschlossen Macherlohn, hundert Mark. Freilich ist hier auch eine andere Auffassung noch möglich, die der Entstehung der Fügung noch mehr Rechnung trägt (402).

Doch vergleiche man auch einen Satz wie Solche Fälle können die Menge im Plinius sein (Less.), wo ein ursprünglich loserer Beisatz erstarrt sein wird.

Alle diese Wendungen, die erst seit dem 18. Jahrhundert üblicher geworden sind, dienen im Satz wohl ausschließlich als Aussagebeifügung (351—53).

β) Das Hauptwort mit einem Formwort.

aa) Bedeutung.

335. Auch wenn zwischen das leitende und das abhängige Substantiv noch ein Formwort tritt, etwa eine Präposition, ist die Beziehung zwischen den beiden Gliedern je nach der Bedeutung der dabei verwendeten Wörter recht verschieden. Darüber hat aber die landläufige Sprachlehre bisher keine Aufstellung versucht, eben weil die lateinische Sprache dazu kein deutliches Vorbild lieferte. Höchstens eine Umschreibung des Teil- und des Eigenschaftsbegriffs hat man aus der Masse der Erscheinungen hervorgehoben, das erste in einem Fall wie Der jüngste von drei Brüdern, das letzte in Fällen wie Ein Mann von großem Scharfsinn, ein Vergnügen von kurzer Dauer. Wir brauchen keine weitere Einteilung zu machen.

bb) **Form.**

Als Formwörter zur Angliederung eines Hauptworts an ein anderes dienen die Präpositionen und die Beziehungsbezeichnungen (Partikeln) als oder wie.

336. αα) **Das Hauptwort mit einem Verhältniswort.** Es sind alle Präpositionen in dieser Verwendung möglich: Der König von Sachsen. Ein Mann von Wort. Einer von beiden. Der Pfalzgraf bei Rhein. Die Wiesen am Flusse. Die Post aus Norddeutschland. Eine Heirat aus Neigung. Meine Ernennung nach Frankfurt (Bismarck). Ein Feldherr ohne Heer. Drei Tropfen in ihren Trank. Ein Wort zur Beruhigung. Der Herr über Leben und Tod. Seine Verurteilung wegen Bestechung. Ein Meister im Saitenspiel. Ein Diener am Wort mit einer fetten Pfründe (K. F. Meyer). Hierher gehört auch der Infinitiv mit zu: Die Kunst zu schreiben. Die Absicht zu beleidigen. Heut ist der Tag, um viele böse Tage zu vergüten (Jungfr.).

Diese Verbindung ist heute vielfach an Stelle eines alten Wessenfalles getreten (332): Ein Panzer aus rotem Golde (mhd. ein brünne rōtes goldes); die Hoffnung auf ein langes Leben (langes lëbens wān); die Furcht vor dem Mann (vorhte dës man). Daher rühren denn noch die Zusammensetzungen Lebensüberdruß neben Überdruß am Leben, Geschäftsüberhäufung neben Überhäufung mit Geschäften, ferner Gottvertrauen neben Vertrauen auf Gott u. ähnl. (102a. 328).

Wortstellung. Diese Zusätze stehen gewöhnlich hinter dem Hauptwort, das sie erläutern, wie die eben gegebenen Beispiele zeigen. Doch können sie auch vorangehen: Am Neckar und am Rheine kein' andre (kommt dir gleich). Von Metz des Bischofs Gnaden (Schwab). (Er ließ den Ring) von seinen Söhnen dem geliebtesten (Nathan). Unter Larven die einzig fühlende Brust (Taucher). Am Strand den wilden Schwänen allein sing' ich mein Leid (Geibel). Ganz getrennt ist der Zusatz von seinem Hauptwort in einem Satze wie (So kam nun dieser Ring) auf einen Vater endlich von drei Söhnen (Nathan). Auf der frohen Fahrt begriffen nach dem schönen Griechenland (Siegesfest).

Ton. Im Ton ist der Zusatz bald unselbständig, bald selbständig (293): Das Schlóß am Méer, das Schlóß am Mèer, das Schlòß am Méer.

Über die Form, die derartige Ausdrücke im Genetiv annehmen, siehe 331.

337. ββ) **Mit den Formwörtern als und wie.**

Sonst kommen als Formwörter die Ausdrücke als und wie vor: Sein Ruf als Arzt. Die Stellung als Abgeordneter. Die Verantwortlichkeit als Richter. Am Sonntag als dem letzten Tage des Monats. Ein Redner wie Mirabeau. Ein Baum wie eine Eiche. Worte wie ein Schwert.

Diese Verbindungen sind durch eine allmähliche Verschiebung der Glieder hervorgegangen; aus einem ursprünglichen Satzgebilde wie Er

hat seine Pflicht getan, als ein Bruder (tut) wurde durch Umstellung: Er hat seine Pflicht als (ein) Bruder getan. So ist in dem Satze Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall ja heute manchem noch zweifelhaft, wozu wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall zunächst gehöre, ob zum Subjekt oder zum Verb.

Hierher stellt sich aber auch ein Satz wie Es braucht nichts als eine solche Revolution meines Schicksals (Schiller an Körner).

Im Ton sind auch diese Zusätze meist selbständig (293): Sein Beruf als Arzt, Sein Wirken als Dichter. Meist stehen sie nach dem von ihnen erläuterten Hauptwort; doch ist es Dichtern auch gestattet, sie vorzustellen.

338. **Die Abwandlung derartiger Gruppen.** Über die sprachliche Form dieser Zusätze, über die man heute oft ohne Grund recht unsicher ist, gilt folgende Regel: Nur wenn das Substantiv hinter als oder wie als Aussage zu dem vorangehenden Substantiv denkbar ist, richtet es sich im Fall nach diesem. Daher heißt es: Ich, als älterer, rate dir, als jüngerem. Mit ihm, als dem älteren. Die Furcht vor Rußland als der herrschenden Vormacht (Bism.). Dagegen der Ruhm als Künstler und des Ruhmes als Künstler, weil man nicht etwa denkt, der Ruhm sei ein Künstler. So stehen sich aber auch gegenüber Man hat ihm eine Stellung als Beamter gegeben und Man hat ihm als dem verantwortlichen Beamten einen Verweis erteilt, das letzte also mit Artikel.

Damit ist auch gesagt, wie es zu halten sei, wenn von dem leitenden Substantiv gleichzeitig noch ein Genetiv oder ein Possessivpronomen abhängig ist: es heißt (Wir fühlen) Goethes Kraft als lyrischer Dichter, Schillers Wirken als Dramatiker, Schulzes Einfluß als Lehrer, seine Stellung als Beamter, aber auch — mehr neuzeitlicher Neigung entsprechend — Die Kraft Goethes als dramatischer Dichter, Die Verdienste Humboldts als Naturforscher. Es ist dagegen ein Unterschied, ob man sagt Die Wahl des Grafen als (zum) Botschafter oder Die Wahl des Grafen als des Botschafters. Das erstemal gehört als Botschafter zu Die Wahl, das zweitemal zu des Grafen. Das eine bedeutet Die Tatsache, daß der Graf zum Botschafter gewählt wurde, das andere Die Tatsache, daß der Graf, der (oder weil er) Botschafter war, gewählt wurde.

Freilich berühren sich beide Ausdrucksweisen oft so nahe, daß man sie miteinander vertauschen kann. Die Macht des Ministers als Vorgesetzter der Beamtenschaft ist nicht zu unterschätzen, bedeutet so ungefähr dasselbe wie: Die Macht des Ministers als des Vorgesetzten der Beamtenschaft ist nicht zu unterschätzen, und ebenso sind gleichwertig die Sätze: Wir wollen ihn nicht auf seiner Laufbahn als Gelehrter verfolgen, und: Wir wollen ihn nicht als Gelehrten auf seiner Laufbahn verfolgen.

Bei einem Zusatz mit wie herrschen Zweifel, ob das Hauptwort mit dem leitenden Glied in dem gleichen Fall stehen solle. Schiller sagt im Don Karlos: Diese Milde steht großen Seelen an wie du und ich, aber heute findet man häufiger wohl Verbindungen wie: In einer Zeit wie der unsrigen Eines Reaktionsstoffs wie des Natriums. Eine Ellipse liegt im ersten Fall aber nicht vor, auch wenn man annimmt, daß ein Satz vorschwebte: wie du und ich es sind.

339. γγ) **Mit dem Possessivpronomen und dem Dativ oder Genetiv.** Mundartlich sind die Ausdrucksweisen wie Dem Kaufmann sein Haus und Des Kaufmanns sein Haus in Sätzen wie Dem Bauer sein Sohn ist gestorben, Des Kaufmanns seine Waren sind schlecht. Mundartlich gefärbt sind auch die Stellen, wo derartige Fälle bei guten Schriftstellern vorkommen, wie Des Majors seinen Ring (Minna), Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl deswegen auch zu tun (Picc.), Auf des Friedrichs seine Königskrönung (ebd.), Der Pariser ihre Jungfrau (Jungfr.). So heißt es kärntisch, besonders in der Stadtsprache, dr weiwr sönr kscheft „der Weiber ihr Geschäft".

Oft ist unklar, welche von den beiden Fallformen gemeint ist: Ihr artet mehr nach eures Vaters Geist als nach der Mutter ihrem (Wall. T.). Auf der Fortuna ihrem Schiff (Lager). Meiner Lili ihre Menagerie (Goethe). Von der lieben Mutter ihrem Grab (Aufzeichn. v. J. Grimm).

Entstanden ist die Verbindung mit dem Dativ sicher wieder durch eine Verschiebung der Glieder. In einem Satze wie: Sie hieben | dem Riesen | sein Haupt ab, wurde dem Riesen nicht mehr auf hieben ab bezogen, zu dem es zunächst die Ergänzung bildete, sondern auf das folgende sein Haupt und dementsprechend dann auch gesagt: Dem Riesen sein Haupt | wurde abgeschlagen, und: Dem Riesen sein Haupt | lag am Boden (2 c).

Die Verbindung des Fürworts mit dem Genetiv, die bis jetzt in noch verhältnismäßig wenigen Mundarten nachgewiesen ist, ist vielleicht dadurch aufgekommen, daß die Ausdrucksweise mit dem Dativ und dem Fürwort (dem Riesen sein Haupt) sich vermischte mit dem Gebrauch des einfachen Genetivs (des Riesen Haupt).

1 b. Das Substantiv mit dem Fürwort (vgl. 1 a. in Abschn. 323).

340. Das Fürwort wird ganz in der Art des (gewöhnlichen) Hauptworts als Attribut verwendet. So kommt es vor

I. als Apposition: Die Vorstände, du und ich.

Hierhin gehört vielleicht auch der in der Umgangssprache und in der Dichtung häufige Fall, daß ein Hauptwort nachher wieder aufgenommen wird durch ein zurückweisendes Fürwort (123,6): Der Karl, kommt der? Das grause Spiel der Waffen, mit Gott ist's abgetan (Geibel). Doch vgl. auch 350,1.

Geschichtliches. So heißt es mhd.: Dancwart, dër was marschalc. sînen swërtgenôzen, dën gap dô vil sın hant. So sagen auch von Späteren H. v. Montfort: Samson, der sterkst auff Erden, den blant sein aigen Weib; Goethe: Die Kinder, sie hören es gerne (getreuer Eckart); Meine Leute, wo sind sie? (Götz); aber auch Schiller: Die Tugend, sie ist kein leerer Schall (vgl. 350).

II. im Genetiv: Aus Verachtung Eurer (Tell). Ihrer vierzig. Unser eins.

III. im Dativ: Scylla, leiblich dir Geschwisterkind (Faust). Du teures Kind, nun Ehr' und Liebe mir (Klein Roland).

IV. mit einem Formwort: Ein Geschenk für dich. Die Hälfte von ihnen. Wurde er bleich wie über ihm die Stukkatur der Decke (K. F. Meyer). Ein Mann wie er. Mundartlich Ihnen Ihr Haus.

2. Das Substantiv mit dem Adjektiv.

Das Adjektiv (mit all seinem Zubehör wie adjektivisches Pronomen, Zahlwort, Partizip: 94 d. 216) erscheint als Attribut meist ohne Formwort, selten und nur in bestimmter Verwendung auch mit Formwort.

α) Ohne Formwort.

341. aa) **Die Stellung des Beiworts.** Das Adjektiv (Zahlwort, adjektivisches Pronomen, Partizip) steht als Apposition meist vor dem leitenden Hauptwort: Der junge Baum. Zwanzig Mark. Einige Wochen. Die bildenden Künste. Eine belagerte Stadt. Der erste Mai. Nur die dichterische Sprache setzt es in altertümlicher Weise auch nach: Röslein rot. Durch ein Gebirge wüst und leer. Und von der letzten Eisenstang macht er ein Schwert so breit und lang. Und mehrere Adjektive kann sie demgemäß in beide Stellungen verteilen: Das liebe Figürchen, weich und ohne Gebein (Goethe). Herrliche Söhne, ewig rüstig und jung (Goethe). Doch schreibt auch Bismarck z. B.: Besuchte im deutschen Hof den General von Möllendorff, noch steif von den Mißhandlungen, die er erlitten.

Oft ist das Beiwort auch von seinem Hauptwort getrennt: Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte (Wallenst. Prol.).

Hierhin gehören vielleicht auch die neuen Ausdrücke wie Maier I, Das Jahr 70 (im Gegensatz zu Die Zahl fünf).

342. bb) **Die Form des vorgestellten Beiworts.** Das unmittelbar vor seinem Hauptwort stehende Beiwort wird jetzt beinahe immer abgewandelt, es zeigt Kongruenz (vgl. 317): Der junge Baum. Der jungen Bäume. Ein altes Schloß. Nur die dichterische und die mundartliche Sprache verwendet auch hier oft einfach die Grundform, besonders vor einem Neutrum: Lieb Knabe, bist mein. Ein geistlich Lied. Ein neu Kleid. Gut Ding will Weile haben. Die Schriftsprache kennt diesen Gebrauch nur bei einigen Adjektiven allgemeiner Bedeutung, die man gewöhnlich Fürwörter nennt, wie welch, solch, mein (216), und sonst bei einigen weiteren Wörtern in bestimmter Verwendung: Aus russisch Polen. In grau Papier. Mein Mann, Hans (aber meine Mutter). Welch ein Mensch! Ganz Paris. Mit all dem Eifer. Auf lauter Leichen.

Vom heutigen Standpunkt gehören dahin auch Fälle wie genug Wagen, mit wenig Witz und viel Behagen, in denen früher Teilgenetive üblich waren (viel Weins [332]).

Als alte Zusammenrückungen der Art erklären sich auch die nhd. Zusammensetzungen wie Neustadt, Jungfrau, Junker (66), Hochamt, Weißkraut, Oberarm (103, 2. 111 c).

Die Betonung. Die Betonung regelt der Sinn (293): Ein àlter Mánn. Ein flèißiger Júnge, Ein flèißiger Jûnge und Ein flèißiger Junge.

343. Schwankendes.

a) Die Abwandlung vorgestellter Adjektive.

1. 'Guter, alter Wein'. Die starken und die schwachen Formen des vorgestellten Beiworts verteilen sich nach einem bestimmten Gesetz: die schwachen Formen stehen immer, wenn einem wirklichen Eigenschaftswort, einer Eigenschaftsbezeichnung, ein stark gebeugtes „Fürwort" (wie der Artikel, die dreigeschlechtigen eigentlichen Pronomina dieser, jener, derselbe, derjenige, welcher, auch mein, dein, sein, unser, euer, ihr, ferner ein, kein, jeder) vorhergeht. Also sagt man: mit gutem altem Wein, mit reinem französischem Wein, nach alter deutscher Sitte, neuer holländischer Heringe, zweier unschuldiger Menschenkinder (K. F. Meyer), aber der gute Mann, des guten Mannes, jener alten Häuser, diejenigen neuen Straßen, welches neue Buch, meine lieben Eltern; aber wieder ein guter Wein, welch seltsames Ereignis. Auf zwei zusammentretende Pronomen bezieht sich diese Regel nicht: dieser meiner Worte.

'Alle neue(n) Häuser'. Ein Schwanken herrscht nach den unbestimmten Umfangsbezeichnungen („Für- und Zahlwörtern") all, sämtlich, viel, mehrere, einige, manch, etlich, wenig, solch, doch so, daß mit Ausnahme des Nominativs und Akkusativs der Mehrzahl, die schwache Form danach überwiegt: alles neue Mauerwerk, alle gute(n) Geister, alle Deutsche(n), manches bittere Wort, manche schöne(n) Stunden, einige gute Bekannte, jede anderen Mittel (Egm.), solche spärliche(n) Erscheinungen, wenige eigentliche(n) Fürwörter. Entsprechend heißt es aber auch jene beide(n) Männer, ein großes Ganze(s). — Gerade hier gehen aber die verschiedenen Sprachgelehrten in ihren Aufstellungen wieder stark auseinander; eine allgemein befriedigende Fassung läßt sich kaum geben. Sonst vgl. 347.

2. 'Keinen Herd und Kirche'. Gehört ein Adjektiv begrifflich nicht zu einem, sondern zu mehreren folgenden Substantiven, so wird es vor jedem dieser Substantive wiederholt, so oft die Form verschieden zu lauten hat. Man darf also leider nicht mehr mit Schiller sagen: keinen Herd und Kirche, vor Euer Gnaden fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben (Picc.), sondern dafür muß es heißen: keinen Herd und keine Kirche, fürtrefflichem Verstand und fürtrefflichen Feldherrngaben.

3. 'Gutes Muts'. Bemerkenswert ist auch der männliche und geschlechtslose einzahlige Genetiv eines ohne Artikel vorangestellten Adjektivs: während früher nur die starke Endung vorkam (gutes Mutes), stehen sich am Ausgang des 18. Jahrhunderts die starke und die schwache Form beinahe gleichüblich gegenüber: leises und leisen Trittes (347). Heute ist sozusagen nur noch die schwache im Gebrauch (guten Willens, stehenden Fußes).

4. 'In jung und alten Tagen'. Stehen mehrere Adjektive mit oder ohne und zusammen vor dem Hauptwort, so wird vornehmlich von unseren großen Dichtern, hie und da aber auch von der heutigen Umgangssprache nur das letzte verändert: In jung und alten Tagen. Jeden Nachklang fühlt das Herz froh und trüber Zeit. Zu rasch gesundem Schritte (alles bei Goethe). Den unfreiwillig schweren Abschied. Der uralt frommen Sitte deiner Väter. Die undurchdringlich feste Mauer (alle drei bei Schiller). Die ganze Verbindung gilt dann als einheitlicher Ausdruck, bei dem die Zugehörigkeit zu dem leitenden Hauptwort nur an der Stelle angedeutet wird, wo er mit diesem Wort

zusammenstößt. Heute sagt man so nur noch etwa: die königlich preußische Regierung, ein kaiserlich königlicher Beamter, schwarz-weiß-rote Fahnen (161). Sonst vgl. Mit senkrecht oder schräger Strahlung (Wall.).

b) Der Artikel (Das Geschlechtswort).

344. Heutiger Stand. Ursprünglich war auch der Artikel ein gewöhnliches Attribut. Heute hat er seine eigentliche Bedeutung beinahe ganz eingebüßt und dient mit zur Formenbildung. Die Verbindung des Substantivs mit dem Artikel muß daher oft geradezu schon als eine einzige Wortform gelten.

Demgemäß muß der bestimmte Artikel der, die, das im heutigen Deutsch vor allen Hauptwörtern stehen, die einen von vornherein bekannten oder gar schon genannten Begriff ausdrücken. Eine Ausnahme machen vor allem nur:

1. sehr viele Eigennamen, hauptsächlich Personen- und Ländernamen, und selbst diese nur im allgemeinen und nur in der feineren Schriftsprache, nicht in der Umgangssprache und der Mundart; denn man sagt: Deutschland, Frankreich, Russisch Polen, aber: die Schweiz, der Rhein, der Belchen, ferner des Voß (208), und mundartlich der Karl.

Wo zwischen Gattungsnamen und Eigennamen nicht geschieden ist, herrscht Schwanken. So sagt man in Haag und im Haag, auf Reichenau und auf der Reichenau, auf Ebersteinburg und auf der Ebersteinburg. Darum sagt auch die Kanzleisprache kürzend Gesuchsteller, Angeklagter, Kläger, Zeuge, die Zeitungssprache Redner, und die Angehörigen einer Familie sprechen besonders im Norden so von Vater, Mutter, Onkel usw.

2. die allgemein bezeichneten Stoffnamen: Gold, Silber, Eisen.

3. stehende Redensarten, eingliedrige wie über Land, über Feld (gehen), nach Hause, bei Hof, ans Neid, auf Deck, auf Ehre, bei Tag, zu Willen (sein), in Gewahrsam (nehmen), Acht (geben), und mehrgliedrige wie Thron und Altar, zu Wasser und zu Land, von Ast zu Ast, weder Geld noch Gut, in Feld und Wald, von Tag zu Tag; dann überhaupt mehrgliedrige Verbindungen: Meister (rührt sich) und Geselle.

Auch der Infinitiv bildet solche stehenden Verbindungen: Die Kunst zu reden. Wir hoffen zu siegen.

345. Geschichtliches. Im Lauf der Zeit ist dieser bestimmte Artikel (ebenso wie der unbestimmte) neben dem Substantiv immer wichtiger und unentbehrlicher geworden; während er im Ahd. noch häufig fehlt, ist er schon bis in die mhd. Zeit hinein beinahe so weit durchgeführt wie in der nhd. Schriftsprache; nur in Fällen, wo das Substantiv in allgemeinem Sinne gebraucht wird (ze ritter machen, wërden), oder wo es durch das Satzganze schon genügend bezeichnet war (in hove Sigemundes; si sähen kampf, dër vor in was), ist er noch ungebräuchlich und erst in nhd. Zeit aufgekommen.

Vorhanden war er dagegen früher häufig unmittelbar vor dem Possessivpronomen (diu mîne vroide), sowie in der Anrede (nu saget mir, dër bâbest). Hier ist er später abgekommen, und nur Mundarten kennen heute noch Wendungen wie obd. Guten Abend, die Herren.

Der unbestimmte Artikel hat sich vornehmlich erst nach der mhd. Zeit verbreitet, und zwar fast in all den Fällen, wo von einem Begriff nur im allgemeinen die Rede ist (mhd. nie wart keiser so rîche; so friunt dem andern dicke tuot). — Dafür ist er abgekommen vor Stoffnamen (wîz alsam ein snê) und vor Pluralformen (zeinen pfingesten).

346. cc) Die Form des nachgestellten Adjektivs. Wird das Adjektiv — selbstverständlich ohne Artikel — hinter das Hauptwort

gestellt, so wandelt es heute nicht mehr ab: Röslein rot. Eine Hütte, alt und zerfallen, stand an der Straße.

Eine Ausnahme machen die volksmäßigen und altertümlichen: Mein Vater seliger, Der König selber (mhd. ein man guoter), wahrscheinlich auch: Ein Korb voller Äpfel (347).

Das nachgestellte Beiwort behält — im Einklang mit der allgemeinen Regel (293) — meist seinen Eigenton: Ein Märchen gar schnurrig. Doch sagt man auch Mein Väter selig.

347. Geschichtliches. Dieses mit einem Substantiv verbundene Adjektiv ist erst allmählich in eine feste Form gezwängt worden. Im Mhd. wurde es noch vor- und nachgesetzt, und in beiden Stellungen konnte es nicht nur abgewandelt werden, sondern auch in der Grundform erscheinen (ein schœnez wīp, ein schœne wīp, ein wīp schœnez, ein wīp schœne); später wurde es mehr und mehr vorgestellt und dabei abgewandelt (ein schönes Weib), nur die Dichtkunst stellt es wie unsere Klassiker wieder häufiger nach, und zwar in der Grundform (Röslein rot). Die abgewandelte Form hat sich in dieser Stellung nur in einige stehende Redensarten hinübergerettet wie das oben erwähnte Mein Mann seliger und wahrscheinlich auch ein Korb voller Äpfel, wenn dieses nicht aus voll der Äpfel zu erklären ist; und vor dem Substantiv kommt die endungslose Form des Adjektivs nur noch spärlich vor bei dem Neutrum in gewählter oder in mundartlicher Redeweise (Unglücklich Mädchen!, Schiller; Ein neu Kleid, während südd die alt Frau, der dumm Kerl am Ende wohl ein e verloren hat).

Aber auch bei dem flektierten vorgestellten Adjektiv hat die Form gewechselt. Alleinstehend, ohne Artikel, wurde es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stark abgewandelt in Fällen wie stehendes Fußes. Gerade damals drang die schwache Form ein, die heute beinahe durchgeführt ist. Bodmer erlaubt zu Gottes großem und großen Propheten; Klopstock und Goethe schwanken in ihren verschiedenen Ausgaben hin und her, und Schiller schreibt in Wallensteins Tod stehendes Fußes, im Don Karlos und in der Jungfrau stehenden Fußes.

In der Anrede dagegen ist die schwache Form etwas vor der starken zurückgewichen. Während man mhd. wenigstens im Plural guoten liute oder ir guoten liute sagt, und während bei Schiller lieben Freunde und liebe Kinder nebeneinander vorkommen, ist heute die starke Form im Übergewicht vor allem, wenn kein Pronomen dabeisteht: Gute Freunde, ihr liebe(n) Leute.

Auch die schwache Form, die heute hinter adjektivischen Fürwörtern Regel ist (diese neuen Häuser), ist erst nach langem Kampfe siegreich gewesen. Wie man mhd. sagte in dëm betouwetem grase, dirre ungevüeger schal, in einer kurzer stunt, in sīner küneclīcher hant, so steht auch bei Luther Die heilige Kleider, und bei Schiller z. B. Die gewisse Qualen des Lebens und Die gewisse Schrecken der Ewigkeit.

β) Mit Formwort.

348. Auch zusammen mit Formwörtern, insonderheit mit als oder wie, tritt das Adjektiv als Attribut auf, aber nur in loser Fügung, als Aussagebeifügung, z. B. in Sätzen wie Mein Freund hat als enterbt jetzt keine Mittel mehr. Näheres s. im Abschnitt über die Aussagebeifügung (351—53).

Eine derartige Gruppe könnte man aber auch in Sätzen finden wie dem Bismarckschen: Daß er in den Sitzungen, wenn behufs der Abstimmung aus dem Schlummer geweckt, zu sagen pflegte (453).

3. Substantiv mit Partikel (Umstandswort).

349. Unter den Partikeln werden als Attribut besonders die verwendet, die einen Ort bezeichnen, seltener, die einen Zeitbegriff ausdrücken. Diese Umstandsbezeichnungen können vor oder nach dem Hauptwort stehen; sie können unvermittelt daneben treten, sie können aber auch noch ein Formwort vor sich nehmen. Beispiele:

α) ohne Formwort: **Das Licht hinten war erloschen. Das Pferd rechts ist jung. Mein Standpunkt dazu** (Bism.). **Seine Bestürzung darüber. Die Jugend heute ist gar zu anspruchsvoll. Das Fest morgen wird schön. Dort der Holunderstrauch verbirgt mich ihm** (Tell). **Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen** (Picc.). **So einen Flickstein** (Leſſ.). Volkstümlich ist **Das sind so Reden** (dieses gebildet nach Sätzen wie **Er hält so | Reden**). **Auch (sogar) Schiller.** Vgl. auch: **Noch Mittags.** Diese Fügungen entsprechen griech. οἱ νῦν ἄνθρωποι und engl. the then king.

Als Attribut kann das Umstandswort auch in volksmäßigen Wendungen gelten wie **Auf dem Wasser oben, Unter dem Tisch drunten.** Doch ist darüber auch eine andere Auffassung möglich (396 α).

β) mit Formwort: **Die Familie von oben zieht aus. Die Sitten von heute. Der Zwischenfall von damals. Die Bestellung auf morgen. Meine Einladung für heute.**

Die Betonung wechselt. Das nachgestellte einfache Wort steht häufig im Nachton: **Der Mánn dà.** Sonst hat die Beifügung gewöhnlich ihren eigenen Ton: **Réchts die Männer. Die Áufführung von géstern.**

Entstanden sind diese Fügungen natürlich wieder in Sätzen wie **Ich sehe ein Licht | hinten. Ich erinnere mich an den Zwischenfall | von damals.**

b) Das Pronomen als leitendes Glied (Die Pronominalgruppe).

350. Das substantivische Pronomen kann ganz so erweitert werden wie das gewöhnliche Substantiv; nämlich

1. durch ein Substantiv (oder Pronomen), und zwar

α) als einfache Apposition: **Ich Armer. Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besaß** (M. Stuart). **Da steh' ich, ein entlaubter Stamm** (Wall. T.). **Was können wir, ein Volk der Hirten?** (Tell). **Sie sitzt, das arme Mädchen, verjammert und verbetet ihr Leben. Ihr laßt nun Eures Zornes Galle an mir, dem Bundsfreund, aus** (Jungfr.). Wegen der Fügungen **Etwas gestoßenen Zucker, Mit etwas frischer Milch** vgl. 325. 342 und später unter β.

So heißt es auch schon mhd.: wie jämerlîch ëz stât, daz hêre lant. ir ist sô vil, dër tievel. und jähen, daz siz wæren, die Liudegêres man.

Das Beiwort kann dahinter oft stark und schwach gebeugt werden: Wir Deutsche(n) (347). Mir altem (alten) Manne. Mir Unwürdigem (K. F. Meyer). Doch wird man vielleicht Uns Deutschen eher nur als Dativ verwenden, Uns Deutsche dagegen nur als Akkusativ, um eine Möglichkeit zu haben, hier diese beiden Kasus zu scheiden. Dagegen nur: Ich Armer.

Das Schwanken selbst zwischen der starken und der schwachen Form des nachgesetzten Adjektivs rührt aus älterer Zeit her; schon mhd. stand ich armer neben ich arme, mir armer neben mir armen, und auch Klopstock braucht Wir Gerechten des Schmerzes neben Wir des Harfenklangs Geweihte.

Übereinstimmung des Geschlechts ist natürlich auch nur dann nötig, wenn Fürwort und Hauptwort lebende Wesen bezeichnen: Du (er), mein Freund. Du (sie), meine Freundin (319. 326).

Nur nach den Formen der ersten und zweiten Person kann der Beisatz den Artikel entbehren: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen. Ich Endesunterzeichneter. Ich Staub! ich nichts! (Nathan). Du Esel! Dagegen auch: Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen (Maria Stuart). Ich, der Meier.

Im Grunde liegt, wenn auch verblaßt, die gleiche Erscheinung in dem Falle vor, wo ein vorausgehendes Fürwort auf ein folgendes Hauptwort vorbereitet (123): Er kommt gleich, der Karl. Sie ist eben in die Mess', meine Tochter (Kab. u. L.). Gerade Mundart und Dichtung lieben wieder übereinstimmend diese Ausdrucksweise.

Ein Fürwort tritt dagegen neben ein anderes Fürwort in Sätzen wie Vater unser, der du bist im Himmel (123,4. 317).

β) im Wessenfall: Mein Haus und das des Nachbars. Vgl. auch: Ich habe deren keinen verloren. Euer etliche (Tell). Veraltet ist Was Wunders, undeutlich Was Arbeit unser Held gemacht (Uhland).

In der Verbindung etwas Neues wird wie in nichts Gutes, jemand Fremdes, niemand anders u. ähnl. der Zusatz jetzt als neutrale Form des Nominativs gefühlt und darum auch gesagt: mit nichts Gutem, mit etwas frischer Milch, etwas gestoßenen Zucker (vgl. 325. 342 und oben unter α).

γ) mit einem Formwort: Wer von euch. Der mit dem Barte. Wir aus dem Osten. — Die Verantwortlichkeit als Lehrer und die als Richter. Er als Leiter.

δ) im freien Akkusativ, und zwar in Verbindung mit weiteren Bestimmungen (334): Wir, den Degen in der Faust, stürmen vor. Sie saß da, die Augen voll Tränen. Er flehte, die Hände zum Zeus erhoben (Bürgschaft). In einem Erker standen wir, den Blick hinaus ins öde Feld gerichtet (Picc.).

2. durch ein Adjektiv: Wir (sie) alle. Er selbst. Ihr beide. Er, gutmütig wie immer, ließ sich alles gefallen. Er fiel, sein Haus betretend, durch seiner Frauen und Aigisthens Tücke (Iph.). An allen Orten zurückgewiesen, wird er zum drittenmal Wilddieb (Schiller). Zu stolz, auch zu weichlich, den Herrn mit dem Bauern zu vertauschen . . . sah er nur einen Ausweg vor sich (Schiller).

Jählings aufspringend stürzte er heraus wie ein Unsinniger (K. F. Meyer). Vgl. auch: Es hört sie jeder, geboren unter jedem Himmel (Iph.). Und wenn ihr alle, für eure Hütten bang und eure Herden, euch dem Tyrannenjoche fügt.

Auch ein Formwort ist statthaft: Ich war als leichtgekleidet wirklich durchgefroren (Goethe).

Wegen der Verbindung Ich Armer s. unter 1α, wegen des Ausdrucks etwas Neues, jemand anders s. unter 1β.

3. durch eine Partikel (ein Umstandswort): Du da. Der links. So etwas. Vgl. auch Alles heute ärgert mich (124).

Mit einem Formwort: Wir von oben. Die von gestern. Die Ladung für gestern und die für heute.

Betont werden alle diese Verbindungen ganz so wie die entsprechenden Hauptwortsgruppen nach der allgemein für Sätze geltenden Hauptregel (293).

c) Die Aussagebeifügung (Das prädikative Attribut).

351. Ihr Verhältnis zu den andern Gliedern. Oft enthält die Beifügung eine Bestimmung, die nicht so eng wie das gewöhnliche Attribut mit ihrem Hauptwort verknüpft ist, sondern sich selbständiger hält und sogar zu dem in der Aussage stehenden Zeitwort Beziehung hat. Sie bezeichnet dann meist auch keine dauernde Eigenschaft des Trägers dieses Hauptwortbegriffes, sondern nur eine zufällige, vorübergehende Erscheinung, welche an die in dem Zeitwort angegebene Tätigkeit geknüpft ist. Man nennt sie dann Aussagebeifügung oder (mit H. Paul) prädikatives Attribut.

Dieser Satzteil bezeichnet dann natürlich eine Vorstellung, die nicht nur zu dem durch das Hauptwort ausgedrückten Begriff, sondern ebensosehr zu der Zeitwortsvorstellung gehört und mithin sozusagen eine Nebenaussage zu der Subjekts- (oder Objekts-) und zu der Verbalvorstellung zugleich ist. Die Aussagebeifügung berührt sich deswegen außer mit der gewöhnlichen Beifügung auch mit der freieren Art der Ergänzung. Sie hieße daher auch besser etwa „Attributivobjekt (beifügliche Ergänzung)".

352. **Ihre Form.** In der Form unterscheidet sie sich nicht von der gewöhnlichen Beifügung, höchstens hinsichtlich der Wortstellung. Sie liegt vor in Sätzen, wie es die schon anderwärts (334. 369. 385. 388 ff.) erwähnten — aber hier wegen der Deutlichkeit wiederholten — folgenden sind:

1. als Adjektiv (Partizip): Er kam krank an. Sie wiederholten es zitternd. Als Ulrich sich landesflüchtig in der Schweiz umhertrieb (K. F. Meyer). Die sich gegenüber Sitzenden schwiegen eine Weile sich betrachtend, ohne sich zu fixieren (K. F. Meyer). Damit stand er auf, den um den Tisch Sitzenden den Rücken zuwendend (Bism.). Die Wohnung muß rein verlassen werden. Die Zusendung erfolgt frei und unentgeltlich. Jung ist man leichtsinnig. Deutsch ist das unübersetzbar. Zur Kathedrale wallend strömt das Volk (Jungfr.). — Ich sah ihn noch frisch und gesund. Wir fanden ihn schlafend. Man hat ihn geheilt entlassen.

Der Buchhändler liefert das Buch nur gebunden. Dieses Gericht ißt man warm. Sie begruben ihn lebendig. Er hilft uns frei aus aller Not.

2. als Substantiv: Er starb ein achtzigjähriger Greis. Ein Feind kommst du zurück dem Orden (Schiller). Weniger gehört hierher: Als ich mich einen Fremdling sah in diesem Kreis; Wo ich einen Gott mich fühlte. Gerade diese Gebrauchsweise ist aber heute veraltet; es tritt dafür 4. ein.

3. als Substantiv mit einer Präposition: Ich komme mit leeren Händen an. Er reiste mit einem vollen Beutel ab. Die Feinde zogen sich in guter Ordnung zurück. Er bat mich in Tränen. Er flehte auf den Knien. Da kommt ein Mann in voller Hast gelaufen (Tell). Von kräftigem Körperbau und ungewöhnlicher Höhe des Wuchses, aber unschönen Gesichts, fühlte ich wohl (K. F. Meyer). Ich näherte mich mit diesem großen Anliegen auf der Zunge eines Morgens meinem Oheim (K. F. Meyer). — Ich lasse ihn in guten Händen.

4. als Substantiv oder Adjektiv mit einem Formwort (besonders als): Er ist arm als Tagelöhner. Er ist einflußreich als Arzt. Sucht als Hofmeister Dienste bei einem jungen Kavalier (K. F. Meyer). Man hat ihn gehängt als Brandstifter. — Dieser Kaufmann ist als fluchtverdächtig verhaftet worden. Der Arzt hat den Kranken als geheilt entlassen.

5. als Substantiv, meist im Akkusativ, mit einer weiteren Bestimmung:

α) mit einem Substantiv und einer Präposition: Sie stehen Gewehr bei Fuß. Er ging vorbei, die Hand an der Mütze. Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter. Jetzt eilte Boccard, nach einem Augenblick des Besinnens, das Schreiben in der Hand, auf mich zu (K. F. Meyer).

β) mit einem Adjektiv in seiner Grundform: Sie saß da, die Augen voll Tränen.

γ) Mit einem Partizip: Der Anzug kostet, eingeschlossen Macherlohn, 100 Mark. Er fleht, die Hände zum Zeus erhoben (Bürgschaft). In einem Erker standen wir, den Blick hinaus ins öde Feld gerichtet (Picc.).

Mit einem Genetiv: Er stand erhobenen Hauptes. Sonst vgl. oben (unter 3) Unschönen Gesichts.

6. als Umstandswort: Der Mann weiß da alles. Den Beamten habe ich hier gefragt.

Wenn die Beifügung einen Grund anführt für die Aussage, die dadurch eigentlich erst gültig wird, ist als in weitem Umfang gebräuchlich, und zwar vor Substantiven, Adjektiven, Umstandswörtern und ganzen Wortgruppen: Als Familienvater wird er am härtesten getroffen. Das Gericht hat ihn als Rädelsführer am strengsten bestraft. Als zu alt ist er seiner Stelle enthoben worden. Man hat ihn als unzurechnungsfähig freigesprochen. Die Stadt hat ihm als ihrem Befreier ein Denkmal gesetzt. In Berlin wohnen als der Reichshauptstadt die meisten hohen Beamten. Man vgl. aber auch: Heute muß die Versammlung stattfinden als am ersten Sonntag des Monats.

Ursprünglich führte natürlich als auch hier nur eine Vergleichung ein; so ist noch zweideutig das mhd. dër ze mir armen hāt alsō grōʒe minne als ze einer küneginne.

353. Ihre Abgrenzung gegen andere Satzteile. Auch die Aussagebeifügung ist oft schwer gegen andere Satzteile abzugrenzen. Einmal kann man häufig im Zweifel sein, ob nicht eine (freie) Ergänzung (Umstandsbestimmung; 367) vorliege; sodann aber kann man versucht sein, die in Betracht kommende Wendung zusammen mit dem Zeitwort als Aussage, die Wendung selbst aber als sog. Prädikatsnomen u. dgl.

anzusehen. Die Entscheidung hängt auch hier eben immer davon ab, ob die Wendung für sich allein steht, ob sie näher mit dem Satzgegenstand oder der Ergänzung verknüpft ist, oder ob sie mit dem Zeitwort zusammengehört. In den Verbindungen sich die Augen rot weinen, einen lahm schlagen, etwas grün färben z. B. können die Adjektive rot, lahm, grün an sich Aussagewörter (389) oder Aussagebeifügungen sein. In den Sätzen Er reitet auf einem Pferd, Er schläft im Bett können auf einem Pferd und im Bett zwar nur Teile der Aussage oder Ergänzungen sein; dagegen in Beispielen wie Die Truppen kämpften in getrennten Haufen oder Das Heer drang im Sturm in die Stadt oder Die Mörder ließen ihr Opfer in seinem Blute liegen kann die Verbindung des Substantivs mit der Präposition eine umstandbestimmende Ergänzung oder eine Aussagebeifügung sein.

B. Die Gruppe des Adjektivs (Die Adjektiverläuterung).

354. Allgemeines. Die näheren Bestimmungen, die zu einem Adjektiv hinzutreten, vervollständigen meist nur den Begriff dieser Wortart (des Lobes würdig, euch ähnlich); manchmal aber haben sie auch die Aufgabe, eine schon geschlossene Vorstellung genauer zu erläutern (oben dick). Im einzelnen hängt die Art des Verhältnisses auch hier wieder von der Bedeutung der betreffenden Wörter ab.

Ihrer Form nach bestehen die Erläuterungen des Beiwortes meist aus einem Substantiv oder Pronomen (drei Fuß breit, mir lieb), seltener aus einer Partikel (überall bekannt) oder einem zweiten Adjektiv (recht gut, tief blau [361]).

Einen feststehenden Namen haben diese näheren Bestimmungen noch nicht, wenigstens keinen richtigen. Wir nennen sie deshalb auch nur allgemein Adjektiverläuterungen.

I. Das Adjektiv mit einem Substantiv oder Pronomen.

355. Gliederung. Das Substantiv oder Pronomen, das von einem Adjektiv abhängig ist, kann seinen Zweck für sich allein erfüllen: dann steht es am häufigsten im Dativ (ihm gleich), seltener im Akkusativ (drei Fuß breit) oder im Genetiv (des Lobes wert). Es kann aber auch ein Formwort zu sich nehmen, z. B. eine Präposition (freundlich gegen jedermann, rot vor Zorn).

Alle diese Gebrauchsweisen waren ursprünglich wohl nur da möglich, wo das Adjektiv neben einem Verb in der Aussage stand (Die Gelegenheit ist mir günstig); erst nachträglich nahm auch das attributive Adjektiv solche Erläuterungen zu sich (Eine mir günstige Gelegenheit).

a) Das Adjektiv mit einem Substantiv (oder Pronomen) ohne Formwort.

1. Im Dativ.

356. Der Dativ bezeichnet nach einem Adjektiv heute meist ein äußeres Ziel, auf das die Eigenschaft gerichtet ist. Er steht

a) hauptsächlich nach Adjektiven, die an sich keine vollständige Vorstellung erwecken.

Nach der Bedeutung hat man unter diesen Beiwörtern verschiedene Gruppen hervorgehoben, z. B. Bezeichnungen

α) eines äußeren Verhältnisses, und zwar sowohl des räumlichen Abstandes (der Nähe und der Ferne) wie gegenwärtig, nahe, benachbart, fern, fremd, als auch der Vergleichung (vor allem hinsichtlich der Größe) wie gleich, ähnlich, gewachsen, angemessen, anständig und deren Gegenteil.

β) eines inneren Verhältnisses der Neigung und Abneigung, des Nutzens und Schadens u. dgl., wie gut, böse, lieb, vertraut, teuer, (an)genehm, willkommen, wert, leid, verhaßt, erwünscht, widrig, hold, gnädig, gut, geneigt, gewogen, dienstbar, untertänig, ergeben, gehorsam, eigen, pflichtig, treu, abtrünnig; nützlich, günstig, förderlich, tauglich, zuträglich, ersprießlich, heilsam. Hierher gehören auch Wörter wie kund, bekannt, bewußt, sodann leicht und schwer.

Das Ziel, das der Wemfall nach diesen Wörtern bezeichnet, ist gewöhnlich eine Person, seltener eine Sache: Ein mir fremder Herr. Man muß ihm hold sein (Egm.). Dem Volke geneigt (Egm.). Dem größten König eigen. Zwei seltsame, mir nur zu bekannte Gegenstände (K. F. Meyer). Ein Bild, das mir gleich sei. Den Feinden gewachsen. Seid uns willkommen. Die ihm zuständigen Sitze im Münster (K. F. Meyer).

Vereinzelt kommt auch voll so mit dem Dativ vor: Voll ziemlich saurem Wein (Wiel.). Voll so süßem Schwur (Herder). Heute ist das nur noch mundartlich.

b) In etwas freierer Weise folgt ein Dativ aber auch auf Adjektive mit den Endungen -lich oder -bar, vornehmlich solche, die von einem Verb abgeleitet sind, wie begreiflich, unübersteiglich, möglich, erreichbar, fühlbar (133), aber auch auf Ableitungen von Substantiven wie verständlich, sichtbar (134): Auf eine allen unbegreifliche Weise. Bemerkenswert ist die Verbindung Ein mir so überraschender Befehl (Don Karlos).

2. Im Akkusativ.

357. a) Der Akkusativ steht im Nhd. begriffsergänzend

α) an Stelle eines älteren Genetivs (359) nach maß- und wertbestimmenden Adjektiven wie lang, breit, dick, hoch, tief, schwer, alt und bezeichnet dann das Maß oder den Wert: drei Fuß lang; einen Zentner schwer; zwei Monate alt.

Auch wert und schuldig werden so gebraucht, wenn sie mit der Bezeichnung für einen Geldwert verbunden sind: Keinen Heller wert. Was bin ich Ihnen schuldig?

Als Maßbestimmung gilt auch die erste Steigerungsstufe (der Komparativ): Zehn Minuten früher. Ein gut Teil jünger.

Der früher übliche Genetiv (359) hat sich heute nur noch in Zusammensetzungen erhalten wie mannsgroß, armesdick (103,2 b Anm. 108 b 1).

β) Ein äußeres Ziel bezeichnet der Wenfall heute mehr und mehr bei einer Reihe von Adjektiven wie gewohnt, müde, satt, zufrieden, überdrüssig, froh, los, quitt, schuldig, bewußt,

geständig, habhaft, fähig, ansichtig, gewahr: Sobald mich die Räuber ansichtig wurden (Lessing). Wenn ihr das fähig wäret (Götz). Seid ihr mich schon müde? (Götz). Ich kann den Gedanken nicht los werden. Du bist die Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt (E. Galotti). Wenn Sie das Buch habhaft werden können (Herder). Ich bin da Dinge gewahr worden (Ranke). Der Eimer ist voll Wasser. Man ist ihm Achtung schuldig.

Daneben kommt aber mit der gleichen Bedeutung auch der Genetiv vor (des trocknen Tones satt: 358) und die Verbindung mit einem Formwort (zufrieden mit seinem Los: 360). Eine genaue Abgrenzung ist im einzelnen nicht leicht, weil jedes Wort seine eigenen Wege geht. Manche Ausdrücke brauchen als Wenfall beinahe ausschließlich die geschlechtslosen Formen es, das, was, während andere keine derartige Beschränkung kennen. Und während bei einigen der Genetiv schon altertümlich und gewählt klingt, ist bei andern oft wieder der Akkusativ heute beinahe unzulässig, wie bei habhaft in dem erwähnten Herderschen Satz. Das Nähere gehört in das Wörterbuch.

In all diesen Fällen kannte die frühere Sprache nur den Genetiv (359). Der Akkusativ kam dadurch auf, daß im Laufe der Zeit verschiedene alte Genetivformen mit den Formen des Akkusativs zusammenfielen, so für Akkusative gehalten wurden und dann das Muster abgaben für neue unzweideutige Akkusativverbindungen. Besonders das geschlechtslose nhd. es, das den mhd. Genetiv ës und den mhd. Akkusativ ëz fortsetzt (173), hat in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle gespielt.

b) Freier ist dagegen wieder die Verbindung Der diesen Tag fällige Wechsel, mein drei Wochen abwesender Vater.

3. Im Genetiv.

358. Der Genetiv bezeichnet wie der Akkusativ:

a) meistens eine notwendige begriffliche Ergänzung des Adjektivs: Des Lobes wert. Des Englischen mächtig.

Diese Adjektive bezeichnen im einzelnen:

α) eine Trennung, wie los, ledig, bar, bloß, quitt, bedürftig, verlustig; auch sicher gehört nach seiner Grundbedeutung hierher: Wär' ich der Gedanken los! (Faust). Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei (Jungfr.). Ledig aller Pflicht (Glocke). Aller Freuden bar (Tell). Des Dankes sei man quitt (Lessing). Der Abhilfe dringend bedürftig. Des Thrones verlustig. Dessen bin ich sicher.

β) ein Streben nach etwas, wie gierig, begierig, geizig: Begierig des Stalles (Herm. u. D.). Gierig der Arbeit (Achilleis). Vgl. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig sein bei Luther.

γ) ein geistiges oder leibliches Erfassen und Besitzen, wie ansichtig, gewahr, gewärtig, eingedenk, gewiß, bewußt, fähig, kundig, gewohnt, mächtig, teilhaftig, habhaft: Seines Feindes ansichtig werden. Jedes Winkes gewärtig. Des Versprechens, einer Ermahnung eingedenk. Seiner Sache gewiß sein. Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Eines so häßlichen Streichs fähig (Minna). Eine Henne, die des Scharrens ungewohnt war (Less.). Nicht des Schwerts gewohnt ist meine Hand (Jungfr.). Des Schreibens kundig. Des Englischen mächtig. Alle seid ihr teilhaftig seiner Schuld (Tell).

δ) eine Gemütsbewegung, wie froh, überdrüssig, zufrieden: Er wird seines Lebens nicht froh. Munter entbrennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe (Spazierg.). Überdrüssig dieser Sonne (Jungfr.). Zufrieden des Dienstes (Faust).

ε) eine Fülle, wie voll, satt: Ein Garten voll duftender Blumen. Voll süßes Weines (Luther). Der Weiber satt (Clavigo). Ich bin des trocknen Tons nun satt (Faust). Der König und die Kaiserin, des langen Haders müde (Lenore).

ζ) einen Wert, wie wert, würdig: Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. Aller Ehren wert. Eigner Herd ist Goldes wert. Des Preises würdig. Die Sphäre, die eures Geistes würdig ist (Don Karlos). Bei schuldig steht nur noch die Bezeichnung des Verbrechens oder der Strafe im Genetiv: Des höllischen Feuers schuldig (Luther). Des Hochverrats, des Todes schuldig.

Im großen ganzen weicht aber der Genetiv hier mehr und mehr zurück. An seine Stelle tritt nicht nur, wie schon erwähnt wurde (357), der Akkusativ, sondern auch die Verbindung mit einem Formwort (359. 360). Selbst in Zusammensetzungen macht sich das schon geltend. Man sagt zwar hier auch noch segensreich, lebensmüde, amtsmüde, lebensfähig, heiratsfähig, liebenswürdig, mannstoll, aber auch schon mit der scheinbaren Grundgestalt des Substantivs geldgierig, kampfbegierig (103,2b Anm.).

b) Eine freie Verbindung liegt dagegen wieder in Fällen vor wie: Das abends übliche Spiel.

359. Geschichtliches. Gegen früher ist dieser abhängige Genetiv stark zurückgegangen, selbstverständlich wegen des schon erwähnten Zusammenfalls eines Teils der Formen. Im Mhd. stand so nach Wörtern wie voll, leer, satt, bloß, frei, geizig, weise, ferner nach Maßbezeichnungen wie lang, hoch durchgängig der Genetiv, für den in den folgenden Jahrhunderten mehr und mehr die Grundform des Hauptworts gesetzt (drei Fuß lang) oder eine Partikel eingeschoben wird (voll von Menschen, frei von Arbeit, froh über das Glück, arm an Geist, um einen Kopf größer); manchmal stand er aber auch geradezu für einen Akkusativ, z. B. in Redensarten wie Einen gewahr werden, satt haben. Ausdrucksweisen wie des süßen Weines voll, des Königreiches mächtig, des Bösen gewohnt bei Luther, der größten Wärme und Kälte gleich empfängig bei Herder, unbekümmert des Vorgangs bei Wieland, zufrieden des Dienstes bei Goethe, die uns so ungewohnt anmuten, sind daher echtes altes Sprachgut. — Erhalten hat sich der Genetiv eben heute nur in bestimmten, beinahe stehend gewordenen Verbindungen wie Des bin ich froh, des Lobes würdig, des Lebens wert (neben Einen Taler wert), des Verrats schuldig (neben Keinen Heller schuldig) und in Zusammensetzungen wie mannshoch, fingersdick, geistesarm. Um so wunderbarer ist es, daß fähig und quitt im älteren Nhd. den Genetiv neu angenommen haben.

b) Das Adjektiv mit einem Substantiv (oder Fürwort) und einem Formwort.

360. Die Verbindung eines Substantivs (oder Fürworts) mit einer Präposition oder sonstigen Partikel kann zu dem Adjektiv, das sie ergänzt, wieder in doppelter Beziehung stehen.

a) Sie kann nur den Begriff des Adjektivs vervollständigen. Dann steht sie meistens für eine früher allein vorhandene Kasusform, vornehmlich einen Genetiv (357. 358):

An Ehren und an Siegen reich. Müde von der Arbeit. Gierig nach Geld. Erfahren im Seekrieg. Bereit zur Buße. Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle bewahrt die kindlich reine Seele. Unbekümmert um das Gerede der Leute. Die nächste an ihm selber sollst du gehn (Jungfr.). Seinem in die Jahresbücher von Bern glänzend eingetragenen Namen (K. F. Meyer).

So braucht man heute z. B.

an nach reich, arm, gewöhnt;
auf nach stolz;
in nach geübt, gelehrt, unwissend, kundig, erfahren;
mit nach zufrieden;
nach nach begierig, gierig;
über nach froh, traurig, unwillig, ärgerlich, zornig;
um nach unbekümmert;
von nach los, leer, frei, rein, satt, voll, müde;
zu nach fähig (zu schaden), geeignet, passend.

In diese Klassen gehören aber auch ander und alle Komparative, insofern sie als nach sich haben: Größer als ein Pferd. Eine andere Stadt als München.

b) Sie kann aber auch einen Begriff näher bestimmen, der an sich schon vollständig ist; so in Verbindungen wie: Ihm gleich an Begabung. Der wegen seiner Schlagfertigkeit in allen Kreisen bekannte Redner. Ein trotz seinen Jahren rüstiger Greis. Dieser über alle Maßen glückliche Mensch. In der Furcht des Herrn ergeben der Gebieterin. Den General von Möllendorff, noch steif von den Mißhandlungen (Bism.). Den Frauen gegenüber war ich schüchtern (K. F. Meyer).

Sonst gehören hierher noch Vergleiche wie bleich wie der Tod.

Diese Ausdrucksweise ist, wie z. B. mhd. z'êren blint „blind für die Sittsamkeit" (Walter v. d. V.) beweist, schon alt; aber sie hat in neuerer Zeit durch die Einschränkung des Genetivs an Umfang sehr zugenommen (359).

II. Das Adjektiv mit einem zweiten Adjektiv.

361. a) Der Begriff des leitenden Wortes wird durch den des untergeordneten ergänzt in Sätzen wie: Ein tadellos beschaffenes Exemplar. Dieser krumm gewachsene Baumstamm. Ein unlösbar scheinendes Rätsel.

b) Häufiger ist das zweite Beiwort eine entbehrliche Erläuterung: Ein unförmlich dicker Kopf.

Dabei kann es z. B. sein:

1. eine Gradbestimmung: Der ziemlich lange Brief. Ein unmäßig großer Hals. Ein übertrieben teurer Gasthof. Eine selten günstige Gelegenheit.

2. eine Zeitbestimmung: Chidher, der ewig junge. Vgl. Das ewig Gestrige.

3. eine Bestimmung der Art und Weise: Das siegreich heimkehrende Heer. Ein sorgfältig ausgearbeiteter Plan. Treu geleistete Dienste.

Sonst gehören hierher auch Fälle wie Die einzig richtige Antwort, Die einzig fühlende Brust. Doch vgl. auch 343 a 4.

Eine Substantivierung (110 I) einer Verbindung derart liegt vor in dem Fall Das unheilvoll Geschehene.

Geschichtliches. Die ältere Sprache verwendete in diesen Zusätzen meist das durch seine besondere Endung ausgezeichnete entsprechende Adverb (vgl. 391): mhd. harte gërne „sehr gerne", unmæzeclīchen breit „unmäßig breit".

Die heutige Verbindung entspricht demnach einerseits Ausdrücken wie franz. extrêmement riche, engl. enormously absurd, wo das Adjektiv durch ein Adverb bestimmt wird, anderseits aber auch solchen wie franz. nouveau-né, premier-né, mort-né, nouvelle convertie, dernier venu, (des fleurs) fraîches cueillies, englisch born blind, hard boiled, new-laid, und erinnert an mhd. Fügungen wie guot hagenbüechīn (Erec).

Mit Formwort. Ein Formwort vermittelt die Beziehung zwischen den beiden Adjektiven in Sätzen wie: Diese für leicht geltende Bergspitze, Eine als unlösbar bezeichnete Aufgabe; ferner Wie nen geputzt. Doch vgl. auch Wendungen wie Diese mißlungene, weil überstürzte Arbeit (362 II. 3; vgl. auch 453).

III. Das Adjektiv mit einer Partikel (einem Umstandswort).

362. I. Abhängigkeitsverhältnis. a) Daß ein Beziehungswort den Begriff des Adjektivs füllt oder ergänzt, ist selten, kommt aber vor, z. B. in Sätzen und Wortgruppen wie: Wie ist die Sache beschaffen? Die hier heimische Mundart. Die überall ansässigen Kaufleute. Eine lange dauernde Vorstellung. Mit andern Augen als kurz vorher (K. F. Meyer).

b) Häufiger ist der Zusatz an sich nicht nötig: Das eben leere Empfangszimmer. Sein kaum genesener Vater. Die jahrelang sich verzögernde Kriegserklärung. So viele Leute. Vgl. auch: Die sich gegenüber Sitzenden.

II. **Eigenbedeutung.** In beiden Fällen können die näheren Bestimmungen verschiedene Bedeutung haben.

1. Bald bezeichnen sie den Ort oder die Zeit, wie hier, da, überall, noch, einst, nie, immer: Der immer heitere Himmel. Ein noch neues Haus. Die oberhalb gelegene Brücke.

2. Bald bezeichnen sie die Stärke der Eigenschaft, wie sehr, so, wie, fast: Ein sehr neugieriges Mädchen. So viel Schnee. Ein durchaus vertrauenswürdiger Zeuge. Dieser fast neunzigjährige Greis. Wie froh bin ich!

3. Seltener bezeichnen sie andere Umstände, wie unnötigerweise, dennoch, auch weil u. dgl.: Eine unnötigerweise höfliche Antwort. Diese immerhin leichtfertige Art. Dieser dennoch unheilvolle Krieg. Seine mißlungene, weil überstürzte Arbeit. Ein witziger und darum allgemein gefürchteter Herr.

III. Form. Zu diesem Beziehungswort kann noch ein Formwort treten: Ein von hier aus sichtbarer Berg. Die nach oben strebenden Felsen. Ein für heute angesagtes Konzert. Doch könnte man diese Verbindung von Formwort und Vollwort oft auch als Einheit fassen (139,2).

C. Die Gruppe des Verbs (Die Ergänzung).

I. Die Bedeutung.

a) Zusatzlose und zusatzbedürftige Verba.

363. Die Verba, die für sich schon eine vollständige Vorstellung erwecken und deshalb keine nähere Bestimmung zu sich zu nehmen brauchen, heißen ergänzungslos oder absolut (auch zuständlich): schlafen, kränkeln, tanzen, schweigen. Die andern nennt man ergänzungsbedürftig (oder relativ): nennen, schlagen, vertrauen, gedenken (153).

b) Die Bedeutung des Zusatzes.

364. a) Bei den ergänzungsbedürftigen Verben kann die Ergänzung wieder in verschiedener Beziehung zur Zeitwortshandlung stehen.

1. Sie kann einfach den Begriff des Zeitworts erst füllen, wie bei scheinen, sich betragen, sich zeigen, nennen. Dann berührt sich diese Ergänzungsvorstellung oft sehr innig mit der Vorstellung des Ausgangspunktes oder des Zieles der Handlung (Du scheinst zerstreut. Er zeigt sich tapfer. Er beträgt sich anständig. Das Volk nennt ihn weise).

2. Die Ergänzung kann den Zeitwortsbegriff aber auch irgendwie, z. B. verknüpfend, vervollständigen. Dann bezeichnet sie eine Vorstellung, die von den andern im Satz genannten Vorstellungen unabhängiger ist. Dabei sind aber wieder hauptsächlich drei Fälle möglich:

α) Meist gibt die Ergänzung das Ziel an, dem die Zeitwortstätigkeit gilt: Der Knecht schlägt das Pferd. Gehorche deinen Eltern. Gedenket der hungernden Vögel. Ich baue auf seine Treue. Auch Verbindungen, die angeben, daß das Ziel durch die Zeitwortstätigkeit vernichtet wird, kann man hierher stellen, wie: Pfeifen zerschneiden, eine Stadt zerstören.

Ausdrücke wie gehen wollen, schlafen müssen dagegen, in denen Tätigkeit und Ziel schon zu einem einheitlichen Begriff geworden sind, schließt die heutige Auffassung von dieser Gruppe aus.

β) Die Ergänzung kann aber auch das Ergebnis der Handlung bezeichnen: Sie backt Kuchen. Ich schneide Pfeifen. Der Freund macht eine Reise. Bei Zeitwörtern, die selbst keine ausgeprägte Bedeutung mehr haben, wie machen, tun, leisten, liegt meistenteils ein derartiges Verhältnis vor. Doch berühren sich diese auch wieder mit den kurz zuvor erwähnten Formen wie können und müssen.

γ) Das Ziel kann aber auch mit dem Ausgangspunkt der Handlung zusammenfallen. Dann ist die Handlung wie ein Kreis

geschlossen: sich schlagen, sich töten, auch sich zutrauen. Derartige Zeitwortsformen nennt man reflexiv oder rückbezüglich (226).

b) Ergänzungslose Verba können freilich auch noch eine nähere Bestimmung zu sich nehmen. Dann wird aber der von ihnen bezeichnete Begriff nicht vervollständigt, sondern verändert: Du läufst rasch. Er geht vor. Wir fahren dritter Klasse.

c) Übergänge.

365. Im einzelnen sind aber alle diese Grenzen nicht fest gezogen. Reiten und rauchen z. B. sind gewöhnlich ergänzungslos (Der Herr reitet. Der Schornstein raucht). In Sätzen wie Ich reite ein junges Pferd, Die Engländer rauchen kurze Pfeifen dagegen steht eine Ergänzung bei ihnen. So sagt man auch: ein Lied summen, einen sprechen, das Ziel fehlen, den duftenden Hain singen (Klopst.; 372).

Für gewisse Fälle dieser Umwandlung hat die Sprache ja bestimmte Bildungsmittel in den Vorsilben be-, er-, ver- (vgl. steigen : besteigen, spielen : verspielen, kämpfen : erkämpfen; 157).

Daß anderseits ein eigentlich ergänzungsbedürftiges Zeitwort ohne Ergänzung gebraucht wird, kommt öfter vor, z. B. bei kochen (Die Köchin kocht : Das Wasser kocht), schießen (Das Wasser schießt heraus), halten (Der Strick hält), brechen, aber auch schreiben, rechnen. Tatsächlich ist in den letzten Fällen allerdings meist auch ein Ziel der Handlung vorausgesetzt, als selbstverständlich aber nicht genannt (Er liebt ein Mädchen : Er liebt).

Für gewisse Fälle kann man als ausgesprochenes Veränderungsmittel die Zusammensetzung mit sich verwenden: Die Erde bewegt sich. Die Türe öffnet sich. Ein Streit erhob sich. Das spricht sich leicht herum (373).

Der Wechsel zwischen rückbezüglichem und ergänzungslosem Gebrauch ist seltener, so z. B. bei baden, verweilen, eilen, nahen; altertümlich klingt dagegen jetzt schon sich anfangen, sich enden, sich säumen, was am Ende des 18. Jahrhunderts noch üblich war.

Mit dieser Verschiedenheit der Ergänzung geht Hand in Hand die Verschiedenheit der Beziehung zum Subjektsbegriff in Fällen wie: Ich schneide das Fleisch mit dem Messer : Das Messer schneidet schlecht; Ich zerreiße den Stoff : Der Stoff zerreißt; Ich rieche die Blume : Die Blume riecht; Das Wasser rinnt aus dem Kruge : Der Krug rinnt.

d) Ruhezeitwörter und Richtungszeitwörter.

366. Bei den Verben, die mit einer Ortsangabe verbunden werden, ist ein wichtiger Unterschied bemerkenswert. Entweder antwortet diese Ortsangabe auf die Frage wo? und bezeichnet dann einen Ruhepunkt, den die ganze Handlung oder irgend ein Teil von ihr

berührt: Er arbeitet in einer Fabrik. Er liest in einem Buch. Geben Sie das im ersten Stock ab. In diesem Falle nennt man das Zeitwort ein Ruhezeitwort (intralokales oder „Nichtrichtungszeitwort"). Oder die Ortsangabe antwortet auf die Fragen wohin? oder woher? und bezeichnet dann den Zielpunkt der Handlung oder ihren Ausgangspunkt: Er schreibt in ein Heft. Er liest aus dem Buche vor. Er steigt in das Schiff, aus dem Schiff. In diesem Falle nennt man das Zeitwort ein Richtungszeitwort (translokales).

Abgrenzung. Manche heutige Verba sind nur Ruhewörter wie schlafen, wohnen. Manche andere, und zwar die überwiegende Mehrzahl, werden in doppelter Weise gebraucht: Die Wäsche hängt am Seil: Das Haus hängt nach der Seite. Laß mich im Haus: in das Haus (aus dem Hause). Schickt ihn aus dem Zimmer (in das Zimmer). Wenn man diesseits über meinen Leichnam Ruhepsalmen singt (Herder, Cid). Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen: auf diese Bank. Er liegt im Bett: ins Bett (mund. für Er legt sich ins Bett). Er steht am Fenster: ans Fenster (ma. für Er tritt ans Fenster). Der Nagel steht in die Höhe. Die Wörter, die eine Bewegung ausdrücken, wie kommen, gehen, springen, fahren, kennen alle diesen doppelten Gebrauch (Er kommt auf diesem Wege: auf diesen Weg).

Die Ruhezeitwörter bezeichnen auch einen dauernden Zustand (sind durativ), die andern eher eine Augenblickshandlung (sind perfektiv: 153β).

II. Die Form.

367. Gliederung. Als nähere Bestimmungen des Zeitworts können alle anderen Arten der Vollwörter dienen, nämlich Substantive (Der Knecht schlägt das Pferd), Adjektive (Der Brunnen scheint tief) und Partikeln (Umstandswörter: Ihr lacht immer).

Objekt und Adverbiale (Umstandsbestimmung). Diese näheren Bestimmungen nennt man Ergänzungen oder Objekte.

Zwar bezeichnet „Objekt", im Gegensatz zu „Subjekt", ursprünglich nur einen Gegenstand außerhalb des Sprechenden, des Subjekts. Aber da die bisherige Sprachlehre diesen philosophischen Begriff für ihre Zwecke verallgemeinert hat und unter „(grammatischem) Objekt" alle Verbalbestimmungen zusammenfaßt, die durch einen Casus obliquus durch eine Präpositionalverbindung oder durch ein Adverb ausgedrückt werden (Karl verdient Lob, Karl arbeitet auf seinem Zimmer, Karl arbeitet niemals), können wir getrost einen Schritt weitergehen und ausnahmslos alle Verbalbestimmungen Objekt oder (mit der schon lange üblichen Verdeutschung) Ergänzung nennen, also auch den Nominativ (Karl ist Künstler) und das so verwendete Adjektiv, das man früher „prädikativ" (313) nannte (Karl ist krank, Die Anstrengung macht gesund); doch ziehen wir, eben um eine Verwechslung zu vermeiden, hier den deutschen, farbloseren Ausdruck „Ergänzung" vor.

Den Ausdruck Adverbiale oder Umstandsbestimmung möchten wir vermeiden, weil das Adverbiale in doppelter Weise vom Objekt abgegrenzt werden kann, nach Form und nach Bedeutung. Entweder schränkt man die Bezeichnung Objekt ein auf die vom Verb abhängigen Casus obliqui (Der Knecht schlägt das Pferd. Er gehorcht dem Vater. Gedenket der Armen) und bezeichnet

als Adverbiale die Präpositionalverbindungen (Der Mann steht auf der Leiter) und die alleinstehenden Partikeln und — soweit es solche gibt — auch die Adverbien (Bleibe hier, lat. Prudenter agas). Oder man richtet sich nach der Bedeutung und nennt Objekt die begrifflich nötige Verbalerläuterung, Adverbiale die begrifflich weniger nötige, die überflüssige.

Eigenbedeutung der Ergänzung. Die Scheidung der Adverbialien in Bestimmungen des Orts, der Zeit und der Art und Weise bleibt an sich natürlich bestehen; nur nennen wir das jetzt eine Ergänzung, die den Ort näher angibt, oder die Zeit, oder die Art und Weise; geradeso wie wir auch bei den andern drei Nebenbestandteilen des Satzes nicht nur die Form bestimmen, sondern auch die jeweilige Bedeutung (320 c).

a) Das Verb mit einem Substantiv.

368. Übersicht. Neben dem Verb erscheint das Substantiv in mehrfacher Gestalt und Verbindung; bald allein in einer der vier Kasus (Er ist ein Meister. Führe den Jungen! Vertrauet mir! Ich denke dein), bald mit einem Formwort vor sich (Ich komme als Bote. Er verläßt sich auf sein Recht).

1. Das Substantiv ohne Formwort.

α) Das Substantiv im Nominativ (Nominativobjekt).

369. Im Nominativ steht heute das Substantiv ohne Einschränkung nach den Wörtern sein, werden, bleiben, heißen, seltener (385) und nur in gewählter Rede nach Wörtern wie scheinen, erscheinen, dünken, gehen, kommen, stehen, liegen, sitzen, leben, sterben und ähnlichen. Meist bilden sie eine notwendige Ergänzung des Zeitwortbegriffs (Er ist ein Preuße), seltener eine freie Anfügung (Frankreich steigt ein neuverjüngter Phönix aus der Asche, Jungfr.): Hunger ist der beste Koch. Sie sind eins (uneins). Sein Freund ist Kaufmann geworden. Er bleibt Soldat. Du heißt Wilhelm. Wir hießen doch die Mörder (M. Stuart). Der Ritter schien ein Mann (Wiel.). Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache (Kampf m. d. Drachen). Es dünkt mich ein weit unverzeihlicherer Fehler (Leſſ.). Asche lag der edelste Troer am Boden (Achilleis). Ich stehe ganz Ohr, ganz Auge, ganz Entzücken, ganz Bewunderung (Don Karlos). Ein Feind kommst du zurück dem Orden (Kampf m. d. Drachen). Knabe saß ich, Fischerknabe, auf dem schwarzen Fels im Meer (Goethe). Ich lebe ein Bürger derer, welche kommen (Don Karlos). Wär' ich der Sonnenstrahl, lieblicher Schein guckt' ich viel tausendmal zu dir hinein (Arndt). Ein heilig Pfand war sie dem Gotteshaus vertraut (Braut v. M.). Auch neben Infinitiv und Partizip: Ich hoffe keines Menschen Schuldnerin aus dieser Welt zu scheiden (M. Stuart). Ihr kommt, vom Himmel mir ein Engel zugesendet (M. Stuart).

Vergleiche auch Gevatter, Wache stehn (372 I, Anm.).

Nach Passiven. So steht der Werfall auch bei der Leideform der Verba nennen, heißen: Friedrich II. wird der Große genannt. Nach der Leideform der Verba, die wozu machen und wofür halten bedeuten, ist der Nominativ dagegen seit dem 18. Jahrhundert ausgestorben; Sätze wie der Luthers Daß er schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei, oder der Hoffmannswaldaus Nachdem nun vorgedachter Compelense Bischof zu Chalon erwählet worden, wären heute unmöglich. Sonst vgl. geboren werden: Herr, der du Mensch geboren bist (Gellert). Nun, da Sie ein Deutscher geboren sind (Schiller an Goethe).

Nach Reflexiven und Aktiven. Auch nach rückbezüglichen Zeitwörtern wie sich nennen kommt der Nominativ seit alter Zeit nur in Fällen vor, die eigentlich eine Art wörtliche Wiedergabe einer fremden Äußerung bilden: Er nennt sich erster Assistent. Herr Huon, der sich nun der Gärtner Hassan nennt (Wiel.). Er nennt mein guter Freund sich noch (Zerbr. Krug). Vgl. aber auch: Ich fühle mich nun wieder der Mann (Klinger). — Wo der Nominativ nach einer gewöhnlichen Tätigkeitsform solcher Verba erscheint, wird wieder eine fremde Äußerung angeführt: Nennt mich einer gnädiger Herr (J. Paul).

Doch heißt es so auch schon mhd. dër nennet sich dër ritter rôt (Wolfr.) und dën heizet man ein bœser man (Renner). Sonst vgl. 387.

Substantivierte Adjektive. Als Substantive gelten uns auch substantivisch gebrauchte Adjektive. Daher gehören in diesen Zusammenhang auch Beispiele wie: Er sitzt der dritte in der Klasse. Das Schiff war ein französisches (318). Ich stand der nächste seinem Herzen (Wall. T.). Die nächste an ihm selber sollst du gehen (Jungfr.). Preußische Truppen standen die ersten schlagfertig im Felde (Varnhagen von Ense).

370. **Ursprung der Fügung.** Ursprünglich waren alle diese mit dem Zeitwort verbundenen Substantive eine Art freier Beifügungen zum Subjekt, wie man das in einem Satze, etwa wie Da steh' ich, ein entlaubter Stamm, noch heute deutlich fühlt. Darum stehen sie ja eigentlich auch nur im Nominativ. Aber allmählich ist diese Beziehung vergessen worden. Je mehr eine derartige Verbindung gebraucht wurde, um so mehr blaßte die Bedeutung des Verbs ab, und um so mehr trat das Substantiv in den Vordergrund. Darum erscheinen gerade die gebräuchlichsten Verben wie sein, werden, bleiben, heißen heute mehr oder minder als reine Formwörter, und die landläufige Sprachlehre nennt sie demgemäß auch nur Hilfszeitwörter. In den Formen von sein sah man sogar lange Zeit — freilich irrtümlicherweise — im Anschluß an das Verhältnis, das nach der (älteren) Lehre vom reinen Denken (der Logik) zwischen den Teilen des Urteils besteht, nur ein Mittel, im Satze die Aussagevorstellung mit der Satzgegenstandsvorstellung zu verknüpfen, und bezeichnete sie deshalb einfach als Satzband (Kopula: 313). Das Substantiv nannte man Prädikatssubstantiv; besser wäre die Bezeichnung Prädikatsnominativ (Nominativ des Inhalts).

Kongruenz. Über die Form dieser Hauptwörter gelten dieselben Regeln wie über die gewöhnlichen attributiven Substantiva (319. 326).

β) Das Substantiv im Akkusativ (Akkusativobjekt).

Je nach der Bedeutung des Verbs hat der von ihm abhängige Akkusativ eine verschiedene Aufgabe.

aa) Bei ergänzungsbedürftigen Verben.

Bei ergänzungsbedürftigen Verben füllt er entweder den Begriff des Zeitworts erst mit Inhalt, oder er vervollständigt ihn dadurch, daß er die Zeitwortsvorstellung mit einer Wesenheitsvorstellung verknüpft. Diese Verben nennt man transitiv (oder „zielend", auch „bewirkend"; 153 δ).

371. αα) Füllung des Zeitwortbegriffs. Gefüllt wird der leere Begriff durch den

Akkusativ des Inhalts. Er steht I. bei einigen Zeitwörtern, die eine geistige Wahrnehmung, eine Meinung oder eine Meinungsäußerung ausdrücken. Hier bezeichnet der Wenfall dann den Inhalt der Wahrnehmung oder der Meinung. Doch hat dieser Gebrauch in der letzten Zeit stark abgenommen. Heute kommen allgemein so nur noch vor nennen, heißen, schelten, schimpfen, sich fühlen, in gehobener Rede auch rühmen, preisen, sehen, finden, erkennen, halten, glauben u. dgl.

Alle diese Verben werden in der Regel noch mit einem Akkusativ des Ziels verbunden (372 II), so daß gleich zwei Akkusative nebeneinanderstehen:

Man heißt ihn den schönen Wilhelm. Er läßt sich Doktor schimpfen. Man schalt ihn einen Lump. Sie fühlt sich Mutter. Er schreibt sich Schultze. Des edlen Ibergs Tochter rühm' ich mich (Tell). *Ist er halb der Ehrenmann, den du ihn rühmst* (Mörike). *Sich als Knabe schon verkündend künft'gen Meister alles Schönen* (Faust). *Noch fühl' ich mich denselben, der ich war* (Wall. T.). *Wo ich einen Gott mich fühlte* (Kab. u. L.). *Als ich mich einen Fremdling sah in diesem Kreise* (Picc.). *Keinen Reimer wird man finden, der sich nicht den besten hielte* (Goethe). *Vielleicht wär' ich der, den du mich glaubst* (Leff.). *So glaubst du dich schon Übermensch genug* (Faust). Sonst vgl. man: *Er wird 70 Jahre (einen Monat).*

Diese Art des Akkusativs nannte man wegen seiner Beziehung zu dem früher allein auf das Verb eingeschränkten Prädikat gewöhnlich prädikativen Akkusativ (Aussagewenfall). Ursprünglich war er wohl eine Beifügung zum Akkusativ des Ziels, wurde aber allmählich immer mehr begrifflich mit dem Verb verknüpft. Wir müssen ihn als eine Unterart des Akkusativs des Inhalts auffassen.

Bei Anwendung des Passivs entspricht diesem doppelten Akkusativ ein doppelter Nominativ: *Man nennt ihn den Großen: Er wird der Große genannt.*

II. bei einigen weiteren Zeitwörtern, die ebenfalls eine Meinungsäußerung bezeichnen, wie fragen, heißen, lehren, aber zumeist wohl auch nur, wenn sie noch einen Akkusativ des Ziels bei sich haben: *Die Ameisen haben mich diese Vorsicht gelehrt* (Lessing). *Habt ihr*

mich nichts zu fragen, Thekla? (Wallensteins Tod). **Mich** wollt ihr das bereden (Don Karlos). **Unterrichten** und **unterweisen**, die früher auch so gebraucht wurden, werden jetzt meist mit einer Präposition verbunden.

Beim Gebrauch des **Passivs** bleibt der sachliche Akkusativ erhalten: **Was** seid ihr geheißen worden? **Welchen** Zeitraum bist du gefragt (geprüft) worden?

Auch **kosten** kann man in diesem Zusammenhang erwähnen: Das kostet mich **einen Lacher**. Es hätte mich einen Fußfall gekostet (Räuber). Daneben: Das kostet mir viel **Mühe** (372 II).

Geschichtliches. Dieses so zur Angabe des Inhalts neben dem Verb verwendete Hauptwort nimmt aber seit dem Mhd. mehr und mehr ein **Formwort** zu sich (382. 385): **Man macht ihn zum Hauptmann, wählt ihn zum König.** Aber Luther schrieb noch Du machst dich selbst einen Gott, Spener Damit er sich einen wahren Christen erweise, und sogar Goethe noch Eine Haupttugend seiner Helden preist er die Keuschheit, und Herzöge will ich euch begrüßen (Faust), daneben aber auch (385. 387) Er zeigte sich als bedeutender General, ebenso wie Schiller sagt Zeigt euch als Moskaus wahrer Sohn! (Dem.).

III. bei einer Reihe von Zeitwörtern, die eine allgemeine Form der Tätigkeit bezeichnen, wie **tun, machen, schaffen, leisten** u. dgl. So sagt man heute: **einen Fall, eine Bitte, einen Hieb, einen Zug, einen Seufzer, Abbruch, Buße, Sünde, Wunder tun; eine Reise, einen Gang, einen Weg, ein Geschrei, Ernst, Spaß, Platz, Ehre, Schande machen; Folge, Verzicht, Abbitte, Hilfe, Gewähr, einen Dienst, einen Eid leisten; Nutzen, Ordnung, Abhilfe schaffen**; ferner kommen so vor **üben, geben, tragen, nehmen, halten, treiben** und ähnliche.

Hier bilden Zeitwort und Hauptwort oft so sehr **einen** Begriff, daß die Verbindung geradezu als Umschreibung des einfachen zu dem Hauptwort gehörigen Verbs gelten kann (**Verzicht tun** = **verzichten**, **Spaß machen** = **spaßen**, **Nutzen bringen** = **nützen**).

Hier bezeichnet der Akkusativ das Wesen und den Inhalt der Verbaltätigkeit näher. Man hat ihn deswegen **Wenfall des Inhalts** genannt. Auch wir nennen ihn so, obwohl er sich oft mit dem Akkusativ des Ergebnisses berührt (vgl. ein Grab graben unter IV). Bei Anwendung des **Passivs** wird er zum Nominativ: Es wurde rasch Platz gemacht.

Hierher stellt man am besten auch die Verbindungen **baden (schlafen) gehen** (374 I), **liegen haben, stehen bleiben**, aber auch Fälle wie **gehen lassen**.

IV. Ein solcher Akkusativ des Inhalts liegt auch vor, wenn ein Substantiv mit seinem **stammverwandten** Verb oder mit einem **bedeutungsverwandten** vereinigt wird, also in Redensarten wie **einen Gang gehen, Taten tun, einen Namen nennen, Gedanken denken, einen Traum träumen, einen Kampf kämpfen, eine Schlacht schlagen, ein Leid erleiden, ein Spiel spielen, ein Grab graben**, aber auch **einen Schlummer**

schlafen, einen Kampf streiten (ringen). Freilich sind die meisten dieser Wendungen, die erst im Mhd. häufiger wurden, jetzt noch vorwiegend auf die Dichtung beschränkt.

Auch in Sätzen wie Er dankt es mir wird der alte Genetiv es (177) heute als ein derartiger Akkusativ des Inhalts empfunden.

372. ββ) Ergänzung des Begriffs. Verknüpft ist der Begriff des Verbs in solchen Gruppen, wo eine ausgeprägtere Tätigkeitsvorstellung einer zweiten Vorstellung, einer Dingvorstellung, gegenübergestellt und mit ihr in Beziehung gesetzt ist. Das geschieht vor allem auf zweierlei Weise.

I. **Akkusativ des Ergebnisses.** Der Akkusativ bezeichnet das Ergebnis der Verbaltätigkeit. Er heißt dann der Akkusativ des Ergebnisses.

Er ist besonders deutlich, wo er einen sichtbaren Gegenstand, ein Objekt (367) ausdrückt, also z. B. in Verbindungen wie Kuchen backen, Pillen drehen, Tüten kleben, Junge werfen, Harz ausschwitzen, Blut schwitzen, eine Brücke schlagen, ein Haus bauen, Tuch wirken, sich einen Buckel lachen, aber auch in Sätzen wie Es regnet große Tropfen, es schneit Dukaten, es gibt Obst.

Auch bei Nennung von nichtgegenständlichen Vorstellungen kann die Beziehung noch klar sein, so bei süße Töne geigen, Schatten werfen, Gesundheit trinken, (sich) Mut trinken, es setzt Hiebe; hauptsächlich auch in neuen ungewohnten dichterischen Bildern wie: Da weinte sie Freude (Mess.). Ruhe sprach sein ganzes Gesicht (ebd.). Er blickt sprachlosen Dank (Oberon). Liebe duften die Blüten (Hölty). Die Seele zittert keinen Schrecken (Arndt).

Zweifelhafter sind schon Verbindungen wie ein Urteil sprechen, Dank sagen, die Wahrheit sagen (gestehen), Hurra rufen u. dgl. Denn hier bildet das von dem Akkusativ Bezeichnete sowohl den Inhalt wie das Ergebnis der Tätigkeit. Noch schwieriger sind Fälle zu beurteilen wie Modell, Wache, Gevatter stehn (369), seinen Mann stehen, einen guten Kaufmann abgeben, den Franz Moor spielen und ähnliches, zumal wo man Modell, Wache, Gevatter auch als Nominativ auffassen kann und geschichtlich eigentlich auch müßte.

II. **Akkusativ des Ziels.** Oder der Akkusativ bezeichnet das äußere Ziel der Zeitwortstätigkeit. Dann heißt er Akkusativ des Ziels. Es ist das die augenfälligste und darum auch am meisten beachtete Verwendung des Akkusativs: Der Knecht schlägt das Pferd. Ich erwarte meinen Bruder. Das Kind zerbricht die Flasche.

Sie ist wohl auch die ursprünglichste. Die übrigen Gebrauchsweisen des Akkusativs, der Akkusativ des Ergebnisses und der des Inhalts, können sich aus ihr allmählich entwickelt haben. Tatsächlich ist es ja in vielen Fällen schwer, auch den Akkusativ des Ziels von dem des Ergebnisses scharf abzugrenzen.

Die Zahl der Zeitwörter, die so ergänzt werden, ist von jeher groß gewesen und ist es heute noch. Unter andern gehören daher alle untrenn-

baren Zusammensetzungen mit be-, er-, ver-, ent-, durch-, über- (157) und die trennbaren mit an-, diese freilich mit einigen schwankenden Ausnahmen wie angehören (trotz Lutherschem wer dich angehöret), anliegen, ankommen (es kommt mich oder mir hart an).

Wechsel von Dativ und Akkusativ. Aber im einzelnen ist der Gebrauch des Akkusativs doch auch heute noch nicht überall fest abgegrenzt. So sind manche Verba gerade in unseren Tagen im Begriff, den älteren Dativ durch den Akkusativ zu ersetzen (376), einmal mit entschiedenem Erfolg die Wörter rufen, betten, in gewissen Verbindungen auch winken (einen zu sich winken), dann aber auch die Wörter helfen, frommen, nützen, lohnen, flehen, versichern, begegnen, liebkosen, nachahmen, bedeuten, weniger schmeicheln. Man halte nebeneinander: Wer ruft mir (Faust): Ich rief den Teufel (Heine). Auf ihrem Sarge mir zu betten (Maria Stuart): Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten (Goethe). Was hülfe es dem Menschen? (Luther): Was hilft's ihn, Herr Wirt? (Minna). Was nützt mir (mich) das? Meiner Prokris liebzukosen (Wieland): Sie liebkoste ihn (Goethe). — Umgekehrt ist der ältere Akkusativ vor dem Dativ im Zurückweichen bei berichten, kosten und zu stehen kommen: Ob man mich treu berichtet (Goethe), Ich bin falsch berichtet: Man berichtet der Kölnischen Zeitung. Die Steine kosten ihn keinen Heller (Kabale und Liebe): Es hat mir Qualen gnug gekostet (Maria Stuart). Die Fürstin Bismarck schreibt: Ich versichere Ihnen.

Auch die unpersönlichen Zeitwörter schwanken so hin und her. Die meisten hatten in älterer Zeit den Akkusatio nach sich, und dieser ist auch heute noch sehr üblich, z. B. bei mich hungert, dürstet, friert; jammert, dauert, reut, schmerzt, verdrießt, verlangt, wundert. Doch findet sich allmählich auch der Dativ ein, vereinzelt bei es gelüstet, schaudert, häufiger bei es dünkt, ekelt, überwiegend bei es schwindelt, träumt, denkt und jetzt ganz ausschließlich bei es genügt, graut, ziemt, ahnt: Es jammert mich des Volks (Luther). Mir schaudert's im Gemach (Platen). Dünkt das Ihre Majestät so sonderbar? Mich ganz und gar nicht (Don Karlos). Mich denkt des Ausdrucks (Nathan). Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Sekulum (Räuber).

In manchen Fällen hat man zwar versucht, einen Bedeutungsunterschied zwischen gewissen vorhandenen Gebrauchsarten festzustellen. Die meisten dieser Versuche haben aber den Mangel, daß sie die landschaftlichen Abweichungen zu wenig berücksichtigen, und diese haben doch die bestehende Mannigfaltigkeit zu einem großen Teile veranlaßt.

373. Die reflexiven (rückbezüglichen) Formen.

Eine bestimmte Art der Akkusativergänzung stellt das reflexive Fürwort dar. Dieses ist wichtig, weil es seine ursprünglichen Grenzen teilweise überschritten und dadurch eine neue Ausdrucksweise geschaffen hat. Eigentlich drückt die Verbindung mit dem Reflexiv, wie sich ankleiden, ja aus, daß eine von einem bestimmten Punkt ausgehende Handlung diesen Punkt wieder als Ziel trifft (226). Diese Anschauung ist aber oft verblaßt. Selbst in Fällen, wo Ursache und Ziel der Handlung eine Person ist, wie in sich setzen, stellen, legen, bewegen, sich erkälten ist die Verbindung gleichbedeutend mit einem absoluten Zeitwort (365). Wo gar eine Sache als Satz=

gegenstand gedacht ist, wie in den Sätzen **Die Ware lagert sich ab, Diese Erscheinung wiederholt sich**, ist die Formenbildung völlig erstarrt.

sich eilen, umsehen, streiten. Diese Verbindung mit dem rückbezüglichen Fürwort kommt auch von Verben vor, die als ziellose eigentlich gar keinen Akkusativ neben sich dulden sollten: sich irren, sich eilen, sich streiten, sich umsehen, sich herauslügen, sich durchschlagen, sich satt sehen, sich wund laufen usw. Wo hier die rückbezügliche Verbindung nicht ein altes transitives Zeitwort erhalten hat, das sonst wegen seines Zusammenfalls mit dem verwandten ziellosen (149) untergegangen ist, wie bei sich irren, eilen, säumen, sind wohl immer bedeutungsverwandte Verbindungen transitiver Verba nachgeahmt worden, wie sich umdrehen, umwenden, sich herausheben, sich durchdrücken, sich satt (voll) füttern, sich wund reiben, kratzen u. dgl. — Bei den Bildungen wie sich versprechen, verhören, verhauen, vergreifen, verlesen, verlaufen kommt in Betracht, daß ver- überhaupt ziellose Zeitwörter zielfähig macht (157), daß also sich verfahren, vermessen und ähnliche auch wörtlich begreifbar sind. — Ein Ausdruck endlich wie Ich streite, zanke mich nicht mit ihm kann aus einem Satze verallgemeinert sein wie Sie streiten (zanken) sich miteinander; hier aber ist die Fügung nach Mustern gebildet wie Sie schimpfen, hauen, schlagen sich.

Schwankendes. Bedroht ist der Akkusativ im Bereich der rückbezüglichen Zeitwörter nur vereinzelt, bei sich trauen (getrauen) und sich unterstehen. Denn hier sagt man in der ersten Person der Einzahl z. B. neben Ich getraue mich auch Ich getraue mir und entsprechend in der zweiten neben Du unterstehst dich auch Du unterstehst dir. Schuld an dieser Entgleisung war natürlich die Doppeldeutigkeit der sonstigen Fürwortsformen, z. B. in Er untersteht sich, wir getrauen uns.

bb) Bei ergänzungslosen Verben.

374. Der freie Akkusativ. Neben Verben, die begrifflich keiner Vervollständigung bedürfen, steht der Akkusativ heute noch in freierer Art, etwa in der Weise einer „Umstandsbestimmung" (367). Er bezeichnet meist die Zeit, seltener den Ort und nur vereinzelt noch die Art und Weise:

I. Ortsbezeichnungen, nur üblich nach Verben, die Ruhe oder Richtung ausdrücken: **Er wohnt Rheinstraße. Wir gehen die Hauptstraße. Er fällt die Stiege hinab. Ziehet eure Straße!** (Luther).

So erklären sich wohl auch Fügungen wie baden gehen (371 III.) und sein mit der Nennform (**Ich war essen. Das warst du dir nicht vermuten**, Nath.).

Doch ist hier Vorsicht nötig in der Beurteilung des Kasus. Da man sagt Er wohnt südlicher Münsterplatz (in Ulm), Grüner Markt, Kurzer Buckel, ist Rheinstraße vielleicht auch besser, gerade wie diese Formen, als Vertreter des mehr und mehr aufkommenden Grundkasus (Gemeinschaftskasus: 164) aufzufassen.

Erstarrt sind die Ausdrücke heimkehren und weggehen, dieser letzte sogar aus einer ursprünglich ganz anders lautenden Verbindung (139).

II. Zeitangaben: **Ich habe die ganze Nacht geschlafen. Dieser Kaufmann hat zwei Jahre gereist. Wir fahren Donnerstag ab.**

Er will den ersten Juli zurückkommen. Geh den Augenblick! (Räuber). Dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehn (Klopst.).

Erstarrt sind einmal, diesmal, allezeit, mein Lebtag (140).

III. Angaben der Art und Weise. Jung, meist erst nhd., sind die Ausdrücke mit spielen (Karten, Flöte, Klavier usw.), laufen (Sack, Spießruten, Schlittschuh), fahren (Wagen, Rad, Schritt), rauchen (Pfeife). Sie haben sich teils aus undeutlich gewordenen Genetiven entwickelt, wie die Spielausdrücke, die in den Mundarten noch heute genetivisch gebildet werden, wie Soldatels, Räuberles, Kartels, Versteckels spielen (379), teils haben sie sich wohl an andersartige Redensarten angeschlossen, etwa solche mit einem Akkusativ des Inhalts, des Ergebnisses oder des Ziels, wie Trab laufen, Galopp reiten, Sturm laufen, ein Pferd reiten u. dgl.

Von einem älteren Gebrauch haben sich nur vereinzelte, erstarrte Formen erhalten, wie etwas, viel, mehr, wenig, genug, ein Haar, einen Knopf: Die Wunde blutet etwas. Er schläft viel (wenig). Das nützt mir einen Knopf. Was er lacht! Was man ein Kind ist! (Goethe). Wegen nichts s. 379.

Geschichtliches. Im Lauf der Geschichte hat sich das Gebiet des Akkusativs hie und da doch etwas verschoben. Seit dem 18. und 19. Jahrh. ist besonders die reflexive Ausdrucksweise üblich in Sätzen wie Die Erde bewegt sich, Die Sache macht sich, und zwar vielleicht mit unter dem Einfluß des Französischen, der jedenfalls bei H. v. Kleist mitspricht (274 e).

Stärker als im Mhd. sind in nhd. Zeit auch Verbindungen vertreten wie einen Lauf laufen, Lieder tönen, Entzückung zurauschen (371 f.), und das gleiche gilt von Ausdrücken wie Trab reiten, Geige spielen u. dgl. (374).

Wo der Akkusativ zurückgewichen ist, ist meist eine Präpositionalverbindung dafür eingetreten, so bei weinen, klagen, dienen (um), werben, zürnen, und ein Satz wie Werdet ihr es nicht zürnen (bei K. F. Meyer) klingt uns darum ungewöhnlich. Hierhin gehören vor allem auch die Infinitivverbindungen: während im Mhd. der Infinitiv meist noch unvermittelt neben vielen Zeitwörtern stand, z. B. bei ziemen, pflegen, beginnen, geruhen, (ge)denken, wähnen, sich getrauen, fürchten, schwören, geloben, begehren, bitten, gebieten, erlauben, raten, mahnen, ferner nach Ausdrücken der Bewegung wie kommen, gehen, steht im Nhd. in der Regel das Formwort zu (Er braucht nicht zu wissen neben Er geht schlafen).

Der freie Akkusativ hatte im Mhd. noch öfter örtliche Bedeutung, wie in den Sätzen dër vuor wazzer unde wëge, ër strîtet bërge oder tal.

γ) Das Substantiv im Dativ (Dativobjekt).

Wenn der Akkusativ wirklich das erreichte und umfaßte Ziel der Zeitwortstätigkeit angibt, dann bezeichnet der Dativ eher ein räumlich getrenntes und höchstens berührtes Ziel (164). Dieses Ziel ist denn auch beinahe ausnahmslos ein lebendes Wesen, das an der Handlung äußeren oder inneren Anteil nimmt. Im einzelnen unterscheiden wir den gewöhnlichen Dativ und den Dativ der Anteilnahme.

375. aa) **Der gewöhnliche Dativ** steht als erwartete Ergänzung nach Verben, die eine Ergänzung verlangen, und zwar

I. nach Zeitwörtern, die ein Verhalten im Raume bezeichnen, wie nahen, erscheinen, folgen, vor allem den Zusammensetzungen mit bei- und an- wie beitreten, beistehen, beifallen, anhangen, anfliegen (nicht mehr angehen, anwandeln), selten mehr ankommen (372 II), aber auch mit aus-, ent-, zu- wie ausweichen, ausgehen, entfliehen, entkommen, zustreben, zulaufen, seltener mehr bei kommen und gehen: Folget mir! Das Pulver ging ihnen aus. Es kommt mir der Gedanke. Gehet ihnen entgegen! Die Lust vergeht mir.

Hierher gehören auch sein und werden in gewissen Verwendungen, zum Beispiel, wenn sie ein Befinden, eine Stimmung, ein Verhältnis bezeichnen: Wie ist euch? Ihr ist wohl und auch mir. Dem ist so. So müßt' es einem sel'gen Geiste sein (Picc.). Was ist der Jungfrau? (Jungfr.). Wie wird mir? Mir wird übel.

Besitzbezeichnender Dativ. Einen Besitz bezeichnet sein mit dem Wemfall dagegen selten und wohl nur infolge einer Vermischung der beiden Ausdrucksweisen Das ist mein und Das gehört mir; es heißt dann: Das ist mir. Wem ist das Haus da drüben? (Goethe). Jetzt ist er Ihnen (Kab. u. L.). Heil sei dem Tag. Dem Herrn (Gott) sei Dank und Preis. Doch auch, freilich nur in gewählter Rede: Ehre ward euch und Sieg (Spaz.).

II. nach den Verben, die eine Mitteilung bezeichnen, wie sagen, sprechen, antworten, entgegnen, erwidern, erzählen, nennen, melden, raten, drohen, klagen, befehlen, fluchen, danken, schwören auch zeigen, weisen u. dgl., wie die Zusammensetzungen mit an-, auf-, ab-, z. B. andichten, androhen, abbitten, abschwören, aufsagen, aufzählen: Sage mir, mit wem du umgehst. Sprich mir von Orest! (Iphigenie). Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. Befehlen lasse ich mir nicht. Er klagte mir sein Leid.

III. nach Verben, die ein gutes oder ein schlechtes Verhältnis zwischen oder wenigstens zu Personen angeben, wie dienen, gehorchen, glauben, trauen, willfahren, eignen, helfen, nützen, schaden, zürnen, grollen, trotzen, vergeben, gnaden, gefallen, glücken, ziemen, genügen, in gewählter Sprache auch noch hören, horchen, neiden, beneiden: Zwei Herren dienen. Glaube mir! Vater, vergib ihnen! Das gefällt mir nicht. Ich bin der einzige, dem er hört (Lessing). Des Weges Enge wehret den Verfolgern. Gnad' euch Gott! Das einzige, was wir ihm beneidet hatten (Don Karlos).

IV. nach den Verben, die ein Geben oder Nehmen ausdrücken, wie geben, bringen, senden, schicken, gewähren, liefern, widmen, weihen, leihen, kaufen, zahlen, leisten, schaffen; nehmen, rauben, stehlen, borgen; öffnen, schließen; sparen; und darum auch nach Zusammensetzungen mit zu-, ab- und ent-, wie zuführen, zuwenden, zuwerfen, ablocken, abhandeln, abnötigen, entführen, entziehen u. dgl.: Er hat mir Geld gegeben. Der Dieb hat uns die Uhr gestohlen. Er nahm sich das Leben.

Dativ neben Akkusativ. Da viele dieser Verben, so alle Angehörigen der Gruppen II und IV, noch eine akkusativische Ergänzung nach sich haben können oder müssen, so treten hier oft zwei Bestimmungen nebeneinander auf, ein Dativ und

ein Akkusativ: Gib mir das Buch. Er sagt uns alles. Wir haben darin also einen Fall einer dreigliedrigen Gruppe, von der 404 ff. gehandelt wird.

376. bb) **Dativ der Anteilnahme (des Interesses).** Der Dativ steht aber auch nach Verben, die keine derartige Ergänzung verlangen, und bezeichnet dann eine Person, die an der Handlung innerlich beteiligt ist (Wemfall der Anteilnahme, des Interesses, ethischer Dativ). Dieses Verhältnis ist oft noch ganz durchsichtig: Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Man hat ihm die Wunde geheilt. Leben wir, so leben wir dem Herrn (Luther). Euch blühen sechs liebliche Töchter (Graf v. H.). So erklären sich auch Fälle mit dem reflexiven Fürwort: Ich ziehe mir die Stiefel an. Denke dir! Ich weiß mir nicht Rats (Er weiß sich nicht Rats). Ich verbitte mir das. Sie tun sich etwas darauf zugute.

Manchmal aber ist die Beziehung weniger greifbar: Du kommst mir gerade recht mit deinen Klagen. Schlaft mir nur nicht ein! Der führt dir gar wundersame Reden (Picc.). Da hatten wir dir Respekt (Räuber). Sind euch gar trotz'ge Kameraden (Lager). Das bewies er euch allen aus der Bibel (Egmont).

Aus derartigen Verbindungen ist infolge der Abblassung der Bedeutung und infolge einer Verschiebung der Glieder die volkstümliche Fügung entsprungen: Dem Kaufmann seine Waren sind ausgegangen, sind schlecht (2 c. 339).

Freier Dativ. Erstarrte Formen des freien Dativs sind: meinetwegen, allenthalben, meinethalb, weiland, im Grunde auch Pfingsten, Ostern, Weihnachten (140 f.).

Geschichtliches. In vielen andern Fällen ist der Dativ durch den Akkusativ verdrängt worden (372 II): so schon im Ahd. bei schirmen, gürten, es dünkt, seit dem ältern Nhd. bei rufen, nachahmen, später auch bei liebkosen, betten, versichern, vorübergehend bei trotzen, schmeicheln, begegnen, auch widersprechen (bei diesen drei letzten im vorvorigen Jahrh.), und bei es schwindelt (Klopstock); auch sagte man mhd. si vorht ir für nhd. sie fürchtete sich.

Dagegen ist der Dativ neu eingedrungen seit ahd. Zeit bei ziemen und helfen (mit sachlichem Subjekt), seit mhd. Zeit bei es ahnt, graut, graut, seit dem Nhd. bei es genügt, seit dem 17. Jahrh. bei kosten, später auch bei berichten und bei es ekelt.

δ) Das Substantiv im Genetiv (Genetivobjekt).

377. **Allgemeines.** Der Genetiv ist nach Verben viel seltener als der Dativ und gar der Akkusativ, und er geht auch heute noch zugunsten des Akkusativs und der Präpositionalverbindungen langsam zurück (378).

Was er übrigens in diesem Zusammenhange eigentlich bedeutete, ist schwer zu sagen. Man hat gemeint, er habe etwa ein Ziel bezeichnet, das von der Zeitwortstätigkeit nur teilweise erfaßt (des Brotes essen), oder dem nur mit bald nachlassender Kraft zugestrebt wurde (eines Dings begehren).

Merkwürdig ist jedenfalls, daß die Verba, die durch ihn ergänzt werden, z. B. ermangeln, entraten, würdigen, anklagen, beschuldigen, ent-

ledigen, sich befleißigen, begehren, meist in enger Beziehung zu Substantiven oder Adjektiven stehen, die den gleichen Kasus nach sich verlangen. Ob man daraus zu schließen habe, daß die Verba diese Art der Verbindung erst von den Adjektiven übernommen hätten, ist aber noch sehr die Frage. Eher ist vielleicht das Umgekehrte der Fall.

378. Im einzelnen findet sich der Genetiv:

aa) als notwendige Ergänzung zu Zeitwörtern, die an sich keine vollständige Vorstellung erwecken, und zwar:

αα) nach leeren Ausdrücken wie sein, werden: des Todes, des Teufels, guten Mutes, guter Dinge, willens, der Ansicht, der Meinung sein. Das ist so Rechtens. Anderen Sinnes, anderer Meinung werden.

Besitz- und Eigenschaftsgenetiv. Sonst bezeichnet er derart Besitz oder Eigenschaften nur noch in altertümlicher oder gewählter Rede: Selig sind, die reines Herzens sind (Luther). Elisabeth ist meines Stammes, meines Geschlechts und Rangs (M. St.). Das Weib ist falscher Art (Siegesf.). Das schwache Geschlecht zeigte sich tapfer und gegenwärtigen Geistes (Herm. u. D.). Dies Haus ist meines Herrn und Kaisers (Tell). Eduardens werde ich nie (Wahlv.).

Erstarrt ist einerlei u. dgl. in Sätzen wie Das ist mir einerlei (Vgl. 141).

ββ) nach verknüpfenden Ausdrücken, und zwar:

I. Bezeichnungen der Anteilnahme und des Besitzes oder des Gegenteils davon, wie walten, pflegen, hüten, achten, gewahren, wahrnehmen, gedenken und vergessen; erwähnen und schweigen; brauchen, genießen; kosten und schonen, sparen, mangeln, entbehren, bedürfen, entraten, vermissen, fehlen, verfehlen; sich annehmen, -anmaßen, -befleiß(ig)en, -erdreisten, -erkühnen, -erfrechen, -unterfangen, -unterstehn, -vermessen, -besinnen, -erinnern, -versehen, -vermuten, -enthalten, -entkleiden, -entledigen, -erwehren u. ähnl.: Er waltet seines Amtes. Ich pflegte deiner (Tell). Wo Freundlichkeit und Treu der offnen Türe hüten (Wiel.). Wir achten nicht des Weges (Iph.). Laß mich der neuen Freiheit genießen! (M. St.). Eurer hätt' ich nicht gefehlt (Tell). Getröstete sich der Laie der einstigen Versöhnung und fröhlichen Wiederbringung aller Dinge (K. F. Meyer).

II. Bezeichnungen der Anteilgabe oder Besitzerteilung und ihres Gegenteils, der Trennung, wie gewähren, sichern, belehren, erinnern, berauben, verweisen, entbinden, entheben, entkleiden, entlassen, entsetzen: jemand eines Besseren belehren, seiner Hilfsmittel berauben, des Landes verweisen, des Eides entbinden, seiner Stelle entheben, seines Amtes entsetzen. Ich ward meines Wunsches gewährt (Götz). Des Lebens hab' ich dich gesichert (Tell). Um diese Dame hier des Zaubers zu befrein (Wiel.). Des Eides gegen mich entlaß ich sie (Jungfr.).

III. Bezeichnungen eines sinnlichen oder geistigen Strebens, wie begehren, verlangen, warten, erwarten, harren, mich gelüstet: Wer noch des Weins begehrt (Platen). Wie verlang' ich dein (Uhland). Als er vergebens sein harrte (Räuber).

IV. Bezeichnungen von **Empfindungen** und deren Äußerung, wie **frohlocken, spotten, lachen, lächeln, sich freuen, -schämen, -wundern, -entsetzen, -scheuen, -rühmen; mich ekelt, -erbarmt, -jammert, -verdrießt**: Freut euch des Lebens! Sie lächeln der Grille (Wieland). Vergl. auch (unter I.) Sich der einstigen Versöhnung getrösten (K. F. Meyer).

V. Bezeichnungen des **Anklagens** und ähnlicher gerichtlicher Vorgänge, wie **anklagen, beschuldigen, zeihen, überweisen, überführen, lossprechen**: einen des Hochverrats beschuldigen. Unedler Säumnis klagen sie mich an (Wall. T.). Herr Klotz soll mich eines Fehlers überwiesen haben (Lessing).

Genetiv und Akkusativ nebeneinander. Einige dieser Gruppen, nämlich die Ausdrücke für die Besitzerteilung (II) und für die gerichtlichen Vorgänge (V), in gewissem Sinne aber auch die rückbezüglichen Bezeichnungen der Anteilnahme (I) und der seelischen Zustände (III, IV), nehmen gleichzeitig eine Ergänzung im Akkusativ zu sich. Sie bilden also mit diesen beiden Ergänzungen eine dreigliedrige Gruppe (404 ff.).

γγ) Als an sich zwar **notwendige, in dieser Form aber zufällige Ergänzung unvollständiger Begriffe** steht der Genetiv dagegen nach Verben, die sonst bei einer geringen Änderung der Auffassung einen Akkusativ zu sich nehmen, wie **geben, schenken, bringen, spenden, gießen, nehmen, essen, trinken** u. ähnl. Er bezeichnet dann, daß von einem größeren Vorrat nur ein bestimmter Teil als Ergänzung in Betracht kommt: Iß des Brotes! (Luther). Sorgsam brachte die Mutter des herrlichen Weines (Herm. u. D.). Es schenkte der Böhme des perlenden Weins.

Aber in allen diesen Gruppen ist der Gebrauch des Genetivs jetzt beinahe ganz auf die **dichterische** oder **altertümelnde** Rede beschränkt. An seine Stelle ist der Akkusativ (Iß das Brot) oder die Präpositionalverbindung (Man lacht über einen Scherz) getreten. Nur nach den Ausdrücken für die Besitzerteilung (II) und nach den Bezeichnungen der gerichtlichen Vorgänge (V) ist der Genetiv heute auch noch in der gewöhnlichen Rede anwendbar. Übrigens geht nicht nur jede Gruppe ihren eigenen Weg, sondern oft jedes einzelne Zeitwort.

379. bb) **Als zufällige, freie Ergänzung** nach Verben, die an sich schon begrifflich vollständig sind, bezeichnet der Genetiv

αα) eine **Örtlichkeit**: **seines Wegs, seiner Wege gehen**. Des Weges kam er (Tell). Laßt jeden seines Pfades gehen! (Egmont). Wie ich in der Dämmerung meiner Wege trabte (K. F. Meyer).

Erstarrt sind (139): **aller Orten, gehörigen (gelegenen, höchsten) Orts, geradenwegs, linker Hand**, ferner **rings**, im Grunde auch **diesseits**.

ββ) eine **Zeit** (140): **sommers, winters, tags, nachts, morgens, Sonntags, augenblicks** (Nathan), **anfangs, eingangs, einst** (84 c), **einstmals** (84 b); mund. **aller drei Stunden**.

γγ) eine Art und Weise: Todes, Hungers sterben; des Glaubens, der Hoffnung, des Vertrauens leben, seiner Gnade leben (Wieland); Versteckens spielen; eines Kindes genesen. Seines Zeichens, Standes, Berufs ein Handwerker sein. Ferner (141): stehenden Fußes, allen Ernstes, leichten Kaufs, festen Schritts, meines Wissens, Erachtens, Bedenkens; allen-, keinen-, besten-, schlimmsten Falls; unverrichteter Sache. verabredetermaßen, billigerweise.

Aus einem hierhergehörigen währender Arbeit (Goethe) ist durch falsche Worttrennung (während-der Arbeit) die neue Präposition während mit dem Genetiv oder Dativ entstanden (402).

Erstarrt sind (141): derart, dergestalt, meinesteils; namens, zwecks, behufs, betreffs, flugs, spornstreichs, auch allerdings, meinerseits. Ganz als Wer- oder Wenfall gefühlt wird der alte Wessenfall nichts.

Aber auch dieser Gebrauch des Genetivs ist heute schon sehr eingeschränkt; die meisten Bildungen sind erstarrt und werden zum Teil gar nicht mehr ihrem eigentlichen Sinn nach verstanden. Lebendig erhalten haben sich sozusagen nur zusammengesetzte Ausdrücke wie erhobenen Hauptes, besonders aber die Bildungen auf -weise, wie billiger-, törichterweise.

379 a. **Mundartlich** findet sich wieder in freierer Fügung: gestreckter Länge (schwäb. u. pfälz. gstréckterlängs) hinfallen, flugs, kärnt. schucks „mit einem Stoß (Schuck)".

Auch im übrigen haben die Mundarten gegen ihre sonstige Gewohnheit (183. 332 b) gerade den Genetiv erhalten in Verbindung mit Ausdrücken für ein Spiel: Fange(n)s, Versteckens (Versteckelns), Soldatels (Soldäterles), Klickerles spielen; dann heißt es aber auch sich der Sünde fürchten, ebenso wie (für V γγ) der Zeit haben, kärnt. der Weil haben u. ähnl.

380. **Geschichtliches.** Auch beim Verb ist der Genetiv gegen früher sehr zurückgewichen. Im Mhd. steht er noch nach zahlreichen Wörtern, z. B. nach kosten (= „schmecken, versuchen"), brauchen, begehren, wünschen, hüten, schonen, zweifeln, lachen, missen, schweigen u. dgl.; bei andern steht der Genetiv wenigstens in einer bestimmten Bedeutung, wie bei nehmen, trinken, schöpfen, schenken. Er hat sich auch bei verschiedenen dieser Verba mehr oder minder lange gehalten, bei manchen bis zu Luthers Zeit, bei andern, wie bei schenken, bis an das Ende des 18. Jahrhunderts, und bei wieder andern ist er heute wenigstens noch möglich, so bei den oben erwähnten gedenken und vergessen (378 ββ, I).

Es sind aber früh für den Genetiv auch schon andere Ausdrucksweisen aufgekommen. Vor allem ist der Akkusativ eingetreten, teilweise schon in mhd. Zeit, wie z. B. bei brauchen, genießen, wünschen, hüten, glauben, später auch bei warten, in größerem Umfange in nhd. Zeit. Folgen weist mhd. auch schon den Dativ auf.

Wo der Genetiv im Altdeutschen neben einem andern Kasus stand, etwa dem Akkusativ, ist für ihn die Präpositionalverbindung eingetreten

(381 f), so bei füllen (mit), bitten, fragen, mahnen, loben, danken, lohnen, lösen, erinnern, warnen, befreien, teilweise auch schon bei anklagen und beschuldigen. Bei gewähren, verhehlen und erlassen, die früher einen Akkusativ der Person und einen Genetiv der Sache neben sich hatten, ist die Art der Verbindung ganz geändert worden. Überhaupt geht beinahe jedes Wort seinen eigenen Weg.

Auch der freie Genetiv war früher üblicher; so kam er in Sätzen vor wie ër was dër iäre ein kint, dër witze ein man, entsprechend dem heutigen Er ist seines Zeichens Schneider.

2. **Das Substantiv mit einem Formwort.**

381. Gliederung. Als Formwörter kommen Präpositionen in Betracht, nach denen das Substantiv in einem bestimmten Kasus stehen muß, sodann als und wie, die auf die Form des Substantivs selbst keinen Einfluß haben.

aa) **Das Substantiv mit einer Präposition.**

Das Substantiv mit seiner Präposition bildet:

382. αα) eine notwendige Ergänzung eines begrifflich unvollständigen Verbs, und zwar:

I. eines inhaltsleeren, wie sein, sich befinden, liegen, werden; haben, tun, machen; kommen, gelangen, gehn, stehn; gelten; nehmen, wählen, ernennen, halten u. dgl.: Er ist zu Hause, vom Lande, im Begriff, in Gefahr, von Sinnen; zum Ekel sein. Es ist zu Ende. Sie ist in die Kirche. Es ist nichts zu machen. Es ist mir zumute. Du bist am fleißigsten. Wer nicht für mich ist, ist wider mich. Sich in Not befinden; im Gebet liegen. Zuteil, zu Wasser, zunichte, zuschanden, zum Gespött werden. Da werden Weiber zu Hyänen (Glocke). Zur Hand, im Auge, auf dem Herzen, zum besten, zum Narren, zu sagen haben. Wer den Papst zum Vetter hat, kann Kardinal wohl werden. Zuleide, zu wissen tun. Sich zunutze, zunichte, zurecht, zu Geld machen. Zu welchem Rasenden macht man den Herzog (Picc.). Sich auf die Beine, aus dem Staube machen. Von der Stelle, zur Versteigerung, Verlosung (274 d), zur Sprache, auf den Einfall, in Not, zu Schaden, zustatten, zustande, zugute kommen. Er kam hastig auf unser Geschäft zu reden (K. F. Meyer). Zur Ausgabe gelangen (274 d). Da stand zu lesen. Zugrunde, zu Tode, zu Werke, ans Schreiben gehen. In Blüte, zu Gebote, im zehnten Lebensjahr, auf gespanntem Fuße stehn; in Schutz, Angriff, sich zu Herzen, zur Frau nehmen. Zum König wählen, zum Herzog ausrufen, zum Statthalter ernennen, zum Nachfolger bestimmen, zum Rächer bestellen, zum Begleiter geben; für nichts achten; für einen Weisen gelten; für einen Schwindler halten, ansehen, für nichts rechnen.

So erklärt sich in letzter Linie auch Es scheint zu sein.

Auch die Ausdrucksweise Nun war dieser von einer ausnahmsweisen Eleganz und von einer auffallenden Schlankheit (K. F. Meyer) gehört dahin.

II. eines begriffverknüpfenden, vorzugsweise solcher, die in gehobener Rede den Genetiv nach sich haben können (378), wie achten, warten, hoffen, harren (auf), denken, sparen, es fehlt (an), sich wundern, freuen, frohlocken, spotten, schweigen (über), anklagen (wegen), mich ekelt, mir graut (vor), mich verlangt, fragen (nach), flehen, bitten (um), bringen, spenden, essen, trinken, nehmen, lösen, befreien, entheben (von), beginnen (mit), sich bedanken (für), dann aber auch solcher, die heute dafür meist noch den Dativ bevorzugen, wie schicken, senden, zahlen (an), sprechen, sagen (zu), herrschen (über), hören (auf), endlich aber auch, wenn auch seltener, an Stelle des sonst üblichen Genetivs nach Wörtern wie schlagen, schelten (auf), lehren (in): Er achtet auf alles. Warte nicht auf mich! Habt ihr euch an den Lärm gewöhnt? Er mischte sich wenig in die öffentlichen Angelegenheiten (K. F. Meyer). Die Versammlung blickte nur nach ihm (auf ihn).

So steht auch der Infinitiv mit zu: Er bat mich, ihm zu sagen. — Ich denke abzureisen.

383. ββ) eine entbehrliche Ergänzung nach Ausdrücken für geschlossene Begriffe; dann kann es beispielsweise bezeichnen:

I. eine Örtlichkeit: über Sand gehen, über Berg und Tal fliegen, durch einen Fluß waten, nach Amerika reisen; zu Wasser und zu Lande herrschen; gegen Windmühlen kämpfen; im kalten Zimmer schlafen; auf eigenem Grund und Boden wohnen; aus der Flasche trinken. Eine Träne quoll unter seinen Wimpern hervor (K. F. Meyer).

II. eine Zeit: auf lange Zeit verreisen, für einen Tag leihen; am dritten Tage auferstehn; in drei Monaten bezahlen.

III. eine Art und Weise: zu Fuß wandern, im Schritt fahren, singen vor Lust, vor Hunger sterben, vor Neid platzen, in zerrissenen Kleidern kommen; etwas aus Bosheit (um Gotteslohn) tun, bei Licht arbeiten, gegen bar (für 30 Mark) verkaufen, in einen Klumpen schmelzen. Er zappelt mit Händen und Füßen.

Hierher gehören aber auch alle Verbindungen des Infinitivs mit zu oder um zu: Um mir das nötige Feuer zu geben, verfiel er auf ein seltsames Mittel (K. F. Meyer).

384. Infinitiv mit um zu. Dieser Infinitiv mit um zu scheint wieder durch eine Verschiebung der Glieder (2 c) aufgekommen zu sein. In einem Satze wie Ich komme, um das Geld zu holen, waren um das Geld und zu holen

zwei getrennte Gruppen, die beide von Ich komme abhingen. Allmählich aber faßte man beide als Einheit, bezog den Akkusativ auf den Infinitiv und bildete dann auch Sätze wie Ich komme, um mir das Geld zu holen. Ich komme, um zu fragen.

bb) Das Substantiv mit den Formwörtern als und wie.

Als Mittel, ein Substantiv an das Verb anzufügen, dienen die alten, verblaßten Vergleichungswörter als und seltener wie. Sie treten in gewöhnlicher Rede häufig da ein, wo die gehobene Ausdrucksweise beide Wortarten unmittelbar nebeneinander reiht (369), und zwar:

385. αα) als notwendige Ergänzung eines leeren Begriffs

I. mit Beziehung auf das Subjekt bei den Wörtern erscheinen, sich betragen, -gebärden, -aufspielen, -entpuppen und dem Passiv der unter II genannten transitiven Verba wie betrachtet werden u. dgl., in älterer Zeit auch bei sein: Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer (Goethe). Er gebärdet sich als der Beleidigte, wie ein Besessener. Dieser Mensch entpuppte sich als ein abgefeimter Betrüger. Kant wird allgemein als der größte Denker der Neuzeit betrachtet. — Wir sind als ein Fluch der Welt (Luther). Daß er als ein Feind alles Eigennutzes wäre (Lohenstein).

II. mit Beziehung auf eine Akkusativergänzung bei den Wörtern wählen, erwählen, ernennen, erweisen, ansehen, betrachten, hinstellen, fassen u. dgl.: Man wählte ihn als ersten Bürgermeister. Der Kaiser hat den früheren Gesandten als (seinen) Botschafter bestätigt. Die Tatsachen werden mich schon noch als Propheten erweisen. Soll man Hamlet als tiefsinnigen Denker fassen? Die Geschichte betrachtet (nennt) Berthold Schwarz als den Erfinder des Schießpulvers. Vgl. auch Woran erkennt ihr mich als solchen? (K. F. Meyer).

III. mit zweifelhafter Beziehung nach den zufällig reflexiven Verben sich zeigen, -fühlen und den entsprechenden Formen der unter II genannten Wörter wie sich erweisen, -betrachten usw.: Er hat sich der Welt als ein Kunstrichter gezeigt (Lessing). Er zeigt sich als ein Strebender (Goethe). Zeigt euch als Moskaus wahrer Sohn! (Demetrius); aber: Ich erzeige mich dadurch so wenig als den Advokaten des Unbekannten, daß ich mich vielmehr als den Advokaten der Religion damit erweise (Lessing). Wobei er sich als einen scharfsinnigen und redlichen Beobachter zeigt (Goethe). Undeutlich ist (Sie) fühlte sich als seine Schuldnerin (Goethe).

Wegen des Kasus der Ergänzung s. 387.

386. ββ) als *entbehrlicher Zusatz* neben vollständigen Begriffen

I. mit Beziehung auf das Subjekt bei Verben wie *leben, sterben, sich bewähren, gehen, kommen, erscheinen, dastehen, geboren werden*, und dem Passiv der unter II genannten Verba wie *erkannt werden* usw.: Er starb als Christ (Faust), lebt als Einsiedler. Ich komme als Gesandter des Gerichts (M. St.). Sprecht als Gebieter (ebd.). Ich schreibe als Weltbürger, der keinem Fürsten dient (Schiller). Ich rate dir als ein Vater (Räuber). Wo ich so lange als der Erste glänzte (M. St.). Er wurde als ältester Sohn eines Pfarrers geboren. Er wurde als der Dieb erkannt. Nach dem Infinitiv: Mir wird verstattet sein, als Königin zu handeln (M. St.).

Ebenso gehören daher die Wendungen: *wie Seide glänzen, wie ein Lauffeuer herumgehen* u. ähnl.

II. mit Beziehung auf eine Ergänzung im *Akkusativ, Dativ* oder *Genetiv* bei Verben wie *kennen, erkennen, anerkennen, achten, preisen, rühmen, empfehlen, einführen, finden, sehen* usw., *vertrauen, danken* usw., *sich bedienen, sich erinnern*: Ich kenne dich *als ehrlichen* Mann. Die Großmächte wollten Ferdinand lange nicht als Fürsten von Bulgarien anerkennen. Man achtet ihn als gerechten Richter, preist einen als scharfsinnigen Gelehrten, rühmt ihn als edeldenkenden Menschenfreund, führt ihn als seinen Freund ein oder empfiehlt jemand als treuen Diener. Man vertraut einem als geübtem Führer und erinnert sich eines Verstorbenen als eines alten, ehrwürdigen Greises. Der Optimus Maximus aber bediente sich meiner als seines Werkzeugs (K. F. Meyer). Ich sehe dich noch als Verbrecher auf der Anklagebank.

Hierher gehören auch die Verbindungen *hassen wie die Hölle, fliehen wie die Pest.*

III. mit *zweifelhafter* Beziehung nach zufällig *reflexiven* Verben wie *sich sehen, -fühlen, -unterzeichnen, -unterschreiben* und den entsprechenden Formen der unter II genannten Wörter wie *sich preisen, -rühmen* usw.: Er sah sich schon als Herrn der Welt. Ich fing an, mich als kleinen Herzog zu fühlen. Ich unterzeichne mich immer als ersten Schriftführer. Als ersten Zufluchtsort für die guten Stilisten stellt sich die Revue des deux Mondes dar.

Diese Form der Ergänzung berührt sich sehr nahe mit der freien Art der Apposition (337. 351—53. 369 f.), so daß eine genaue Scheidung im Einzelfalle oft sehr schwierig ist, z. B. in den Sätzen Er verdient wenig als Tagelöhner, Ich achte ihn als rechtschaffenen Menschen. Ähnlich ist es ja in den Sätzen, in denen *als* fehlt, wie Ich stehe ganz Ohr, ganz Auge, ganz Entzücken, ganz Be-

wunderung (Don Karlos), Ein heilig Pfand war sie dem Gotteshaus vertraut (Braut v. M.) u. dgl. (369).

Bei vielen der im vorhergehenden genannten Fälle der Verbalergänzung, sowohl der mit Präpositionen als der mit deutlichen Partikeln, liegt, wie z. B. bei einen zum König wählen, jemand als Gründer betrachten, sich als Mann zeigen, eine Doppelheit, bei einigen, wie bei sich bei jemand für etwas bedanken, sich eines als eines guten Freundes erinnern, sogar eine Dreiheit der Glieder vor (404 ff.).

γγ) **Die Kasusübereinstimmung (Kongruenz) bei derartigen Zusätzen.**

387. Über die sprachliche Form derartiger Ergänzungen herrscht manchmal Zweifel. Sicher und allgemein eingehalten ist die Regel, daß eine Ergänzung, die sich nur auf das Subjekt beziehen kann, im Nominativ stehen müsse: *Ich komme als Gesandter des Gerichts. Er wird als erster Bürgermeister vereidigt.*

Daß bei einer unzweideutigen Beziehung auf einen andern Kasus auch die Ergänzung in diesem Kasus stehen muß, das wird aber oft übersehen. Es darf nur heißen: *Man hat ihn als ersten Vorsitzenden gewählt. Ich danke ihm als meinem Retter. Wir denken deiner als unseres Leidensgenossen.*

Schwieriger liegen die Dinge bei Fügungen mit einem reflexiven Verb, weil man hier in Verlegenheit sein kann, ob man die Ergänzung äußerlich auf das Subjekt oder auf die sachlich damit sich deckende Ergänzung beziehen solle. Tatsächlich herrscht hier auch bei den besten Schriftstellern Unsicherheit, und sie ist begründet. Ein Satz wie *Er betrachtet sich als Held*, kann sowohl auf ein früheres *Er betrachtet sich als ein Held sich (betrachten) tut* zurückgeführt werden, als auch auf die Form *Er betrachtet sich als (= wie) er einen Helden (betrachten) tut.* So muß man an sich beide Ausdrucksweisen unbedenklich als erlaubt und als gut deutsch hinstellen: *Er zeigt sich als ein belesener Beurteiler* oder *als einen belesenen Beurteiler.* Nur wo das Verb nicht mehr ohne Reflexivwort vorkommt, wie bei sich gebärden, -aufspielen, -entpuppen usw., wo also auch eine doppelte Vervollständigung in der eben gegebenen Weise unmöglich wäre, wird man den Nominativ unbedingt bevorzugen, vielleicht sogar allein verlangen. Für die andern Fälle tut man gut, einfach freie Wahl zu lassen.

Eine feinere, schon in das Gebiet der Stilistik fallende Unterscheidung, die man nachträglich hier hineingedeutet hat, daß man nämlich den Nominativ eine tatsächliche, anerkannte Eigenschaft bezeichnen lasse (*Er zeigte sich als treuer Freund*), den Akkusativ dagegen eine unbekannte, nicht anerkannte und neu erprobte Eigenschaft (*Er zeigte sich als wahren Freund*), wird schwerlich mehr durchzuführen sein.

b) Das Verb mit der Grundform des Adjektivs (Adjektivobjekt).

Das Adjektiv verbindet sich mit dem Verb ganz in derselben doppelten Weise wie das Substantiv, ohne Formwort und mit Formwort.

1. Das Adjektiv allein (ohne Formwort).

Wichtig ist hier der Unterschied in der Beziehung. Denn das Adjektiv kann sich einmal auf den Träger der Handlung beziehen (*Karl ist groß*), bald auf ihr Ziel (*Sie macht das Zimmer*

rein), bald gleichzeitig auf beide (Zeige dich großmütig) und endlich auch auf die Handlung selbst (Er läuft tüchtig), ohne daß in seiner Form eine Veränderung eintritt.

Das Adjektiv steht

388. α) mit Beziehung auf die Vorstellung des **Subjekts**:

I. als notwendige Vervollständigung des Zeitwortbegriffs nach intransitiven, einen Zustand bezeichnenden Wörtern wie sein, werden, scheinen, erscheinen, dünken, vorkommen, bleiben, heißen, auch gehen und kommen, ferner nach dem Passiv der unter β I erwähnten Verba wie genannt werden: Du bist nicht gescheit. Unser Leben ist kurz. Dies Buch ist mein. Die deutschen Städte werden immer größer. Die Geister werd' ich nun nicht los (Zauberlehrling). Er scheint verständig. Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind! (Erlkönig). Das heißt ehrlich. Er dünkt sich klug. Das kommt mir lächerlich vor. — Die Vorstellung geht los. Der Schlüssel geht verloren. Jemand geht tot. Der Angeklagte ist frei (los) gekommen. Mundartl. Das gehört mein (375 I). — Ein Kranker ist gesund erklärt, tot geglaubt, tot gesagt worden.

II. als entbehrlicher Zusatz zu dem Verbalbegriff nach intransitiven Wörtern wie gehen, kommen, liegen, sitzen, stehen, leben, sterben, geboren werden, sowie dem Passiv der unter β II genannten Verba wie gefunden werden u. dgl.: barfuß, nackt gehen; gelegen, recht, hoch, teuer, gleich, geritten kommen; wüste, steil, tot, krank, begraben liegen; stille, gerade, fest stehen; das Barometer steht hoch, etwas steht geschrieben, eine Sache steht jemand frei, eine Ware teuer; still, verlassen sitzen; gesund und frisch, lustig, frei leben; arm sterben, müde hinsinken, ohnmächtig zusammenbrechen; voll(er) Äpfel hängen, traurig dreinschauen; erschrocken tun; blind geboren werden, wert gehalten, tot geschlagen werden usw.

389. β) mit Beziehung auf die Vorstellung des **Objekts** nach transitiven Verben:

I. als notwendige Vervollständigung des Zeitwortbegriffs nach Wörtern wie haben, machen, nennen, heißen, erachten, erklären, auch glauben, sagen, sprechen, melden u. dgl.: einen lieb, etwas feil, den Mund voll haben, Gott hab ihn selig; etwas fertig, rein, leer, den Kopf warm machen; einen dumm nennen, das heiße ich vorsichtig; einen würdig erachten, frei erklären; einen tot glauben (sagen), schuldig (frei, los) sprechen, krank melden. So glaube jeder seinen Ring den echten (Nath.).

Manche dieser Fügungen sind freilich in der gewöhnlichen Sprache auf gewisse Redensarten beschränkt, wie lieb haben, tot glauben, oder nur noch, wie die Verbindungen mit glauben, in der Dichtung üblich.

II. eher als entbehrlicher Zusatz nach Verben wie sehen, finden, wissen, und — fester gefügt — noch nach zahlreichen andern: einen wieder gesund sehen, elend finden, glücklich wissen; hoch, niedrig schätzen; gering, hoch achten; wert, warm, fest halten; feil bieten; tot stechen, braun und blau schlagen; die Füße wund laufen; einen allein, etwas übrig lassen; etwas dünn, klein schneiden; etwas ganz aufessen, einen Brief ganz vorlesen; etwas gar kochen, heiß auftragen. Wir möchten jede Tat so groß gleich tun, als wie sie wächst und wird (Goethe). Er hilft uns frei aus aller Not. Er wünscht die Sache beschleunigt.

Besonders die Dichter wenden oft eigentümliche Verbindungen derart an, wie Sie tönen mir das Bildnis wach (Hölty), Sie weinte sich die Wangen bleich und hager (ebd.).

390. γ) mit gleichzeitiger Beziehung auf **Subjekt und Objekt** bei den reflexiven Verben und zwar

I. als notwendige Vervollständigung des Zeitwortbegriffs nach Ausdrücken wie sich gebärden, -stellen, -zeigen, -erweisen, -befinden, -fühlen usw., besonders wieder nach den entsprechenden Formen der unter β) genannten Wörter wie sich machen: sich toll gebärden, sich krank stellen, sich erkenntlich zeigen. Die Nachricht hat sich falsch erwiesen. Der Kranke befindet sich fieberfrei. Ich fühle mich noch schwach; sich dünn, klein machen.

II. als entbehrlicher Zusatz nach Ausdrücken wie sich sehen, -wissen, -finden und zahlreichen andern: sich genötigt sehen, -geliebt wissen, -verlassen finden, sich frei und glücklich träumen, -krank melden, -satt sehen, -wund liegen, -warm laufen, -heiser schreien, -krank arbeiten, -frei (los) kaufen. In deinem Tau gesund mich baden (Faust).

Die frühere Grammatik nannte derartige auf Subjekt oder Objekt bezogene Adjektive prädikativ (313).

Geschichtliches. Die Flexion, die hier im früheren Deutschen sehr üblich war (alsō nazzer muost ich scheiden, ër sach in bluotes rōten, ich weiz in übermüeten), ist seit dem 16. Jahrh. abgekommen bis auf die heute noch gebräuchlichen starren Reste in Sätzen wie: Der Kübel ist voller Wasser. Ich komme selber (318). So sagt schon Luther: Mein Antlitz ist voller Schande.

Mundartlich kommt diese Erstarrung noch häufiger vor, z. B. im Kärntischen: blindr kommer se fongen „blind kann man sie fangen"; er hots bier koltr getrunken „er hat das Bier kalt getrunken". Vgl. auch bei Abraham a. St. Clara: Ein Licht, welches versperrter in der Latern viel sicherer ist als außer derselben.

391. δ) mit deutlicher Beziehung auf die in dem **Verb** liegende Vorstellung. In dieser Verwendung bildet das Adjektiv eine „Umstandsbestimmung" (367), und die landläufige Grammatik nennt dieses „adverbiale Adjektiv" dann mit Unrecht Umstandswort oder Adverb.

Das Adjektiv erscheint dabei in doppelter Gestalt:

I. in der Grundform in Fällen wie rasch laufen, ruhig schlafen, reichlich geben, lebhaft sprechen, laut rufen, eindringlich warnen, sich gut betragen, ganz ausbleiben. Er wird gewiß kommen u. dgl.

Daß man das Adjektiv in derartigem Gebrauch Adverb (Umstandswort) nennt, geschieht hauptsächlich im Anschluß an die Verhältnisse im Altdeutschen und in alten und neueren Fremdsprachen, wo das Adjektiv überall eine bestimmte Endung annimmt, sobald es beim Verb als Umstandsbestimmung dient: ahd. heißt es kuning was kuoni „der König war kühn", aber kuning reit kuono „der König ritt kühn", mhd. dër luft ist küele „die Luft ist kühl", aber ër stât kuole „er steht kühl", und es steht neben den Adjektiven hôch, veste, spæte, schœne, vrüeje das Adverb hôhe (hôhe erborn), vaste, spâte, schône, vruo; ebenso sagt der Franzose ce train est rapide, aber le train va rapidement, freilich auch il vit content, il dort tranquille, il marche rapide. — Doch finden sich auch schon im Ahd. nebeneinander sizzit stilli und sizzit stillo.

Im Nhd., wo nach dem Zusammenfall und Abfall der Endungen die Form keine Handhabe mehr bietet, hat die Unterscheidung keinen Sinn mehr, und es genügt, im Bedarfsfalle nur die vorliegende Beziehung festzustellen. Fälle, wie Das Barometer steht hoch, Die Schwalbe fliegt tief, Der Kübel läuft leer, Der Stein fällt tief in dem Brunnen, Der Wagen läuft warm, Die Sonne scheint warm, Der Wind bläst kalt würden nach der älteren Ansicht ja auch nicht so leicht unterzubringen sein, von dichterischen Fügungen gar nicht zu reden.

II. mit Endungen: mit der Endung des Genetivs in erstarrten Formen wie links, weiters, stets (neben dem Adjektiv stet); anders, stracks; stillschweigends, durchgehends, zusehends (139 ff.); — sonst kommt als Rest der alten Endung des Umstandswortes -e vor in lange, landschaftlich wohl auch sonst, z. B. in schöne (du bist schöne dumm), feste (neben adjektivischem schön, fest).

Diese Gebilde verdienen tatsächlich den Namen „Umstandswort" oder wenigstens „Adverbialform".

2. Das Adjektiv mit einem Formwort.

392. Als Formwörter dienen besonders wieder die alten Verhältnisbezeichnungen wie, als und für. Sie werden beide ohne großen Unterschied nebeneinander gebraucht, wenn auch für in neuerer Zeit gegen als überwiegt.

In Verbindung mit ihnen steht das Beiwort:

α) mit Beziehung auf die Vorstellung des Subjekts:

I. nach ergänzungsbedürftigen Zeitwörtern wie gelten und dem Passiv der unter β I genannten Verba wie erklärt, gehalten

werden u. ähnl.: Er ist wie gelähmt. Er gilt für reich (als dumm). Der Verbrecher wurde für unzurechnungsfähig erklärt. Diese Insel wird für fruchtbar gehalten.

II. nach Bezeichnungen geschlossener Vorstellungen, hauptsächlich dem Passiv der unter β II genannten Verba: für tot daliegen, weggetragen werden, aber auch in Fällen wie: jagen wie toll, wie tot daliegen.

β) mit Beziehung auf die Vorstellung der Akkusativergänzung:

I. nach ergänzungsbedürftigen Wörtern wie erklären, ausgeben, hinstellen, befinden, halten, ansehen: einen für schuldig erklären, für reich ausgeben, etwas als nötig hinstellen, für gut befinden; jemand für beschränkt halten, als verantwortlich (etwas als erledigt) ansehen.

II. nach andern Verben nur in gewissen feststehenden Redensarten, wie für gewiß erzählen, für voll nehmen, und das erstarrte vorlieb nehmen.

γ) mit zweifelhafter Beziehung bei den reflexiven Formen der Verba, die schon unter β) als transitiv genannt sind, also z. B. bei sich erklären, sich ansehen: Das Gericht hat sich für zuständig erklärt. Ich halte mich dazu für ungeeignet. Der Herr gibt sich für dreißigjährig aus.

392 a. **Die sprachliche Form.** In allen diesen Fällen (390—92) erscheint das Adjektiv in seiner Grundform. Eine Ausnahme bilden nur die vorher verzeichneten Formen wie links, lange, die man aber gerade deshalb auch als wirkliche Adverbien (Umstandswörter) betrachten und in den Abschnitt 393 versetzen könnte.

Als Grundform müssen auch zwei Bildungen gelten, die sich als ein Rest der alten Abwandlung erhalten haben und jetzt willkürlich auch außerhalb ihres alten Geltungsbereichs verwendet werden; es sind die alten männlichen Formen des einzahligen Werfalls voller und halber: Die Stube ist voller Menschen. Die Bäume hängen voller Äpfel. Das Kind schläft halber. Es sind das wohl (347) die letzten Ausläufer der mhd. noch so üblichen Fügung mit dem Nominativ: ër bestuont si müeder „er griff sie an als ein Müder" (390).

c) Das Verb mit der Partikel (dem eigentlichen Adverb).

393. Mit dem Verb können im allgemeinen alle Arten von Verhältniswörtern verbunden werden: die Verneinung nicht (die freilich der alte Akkusativ eines Hauptworts ist), artbezeichnende wie so, anders, stärkebezeichnende wie sehr, kaum, ortbezeichnende wie hier, fort u. dgl. — Auch ein Formwort ist dabei zulässig (Sie stammt von hier).

Zu den leitenden Zeitwörtern stehen die Umstandswörter innerlich in verschiedenem Verhältnis:

α) sie können einen leeren Zeitwortsbegriff erst füllen; so nach sein, werden, haben, sich betragen u. dgl.: da, weg, hin, hinein, fort, wohl, ohne, von hier sein. Das Fest ist morgen. Die Sache ist anders. Mund. Ich bin ganz ab („erschöpft"), der Käs ist durch („reif"). Inne werden. Mir wird wohl. Mund. Ich werde hin („gehe zugrunde"). Sich anders, wohl betragen. — Gern, inne, vorhaben. Der Bäcker hat zu (auf). Jemand hat nichts an. Ich habe das Buch durch (aus).

β) sie können einen verknüpfenden Begriff vervollständigen: nahe-, an-, mit-, weg-, fort-, vorwärts-, zurück-kommen; vor-, nach-, hinauf-, droben-, links lassen; hier bleiben.

γ) sie können aber einen vollständigen Begriff auch näher erläutern: links gehen, vorwärts fliegen, anders denken, sehr trauern.

Bei den Verben, die eine räumliche Handlung ausdrücken, kann die durch die Umstandswörter gegebene Ortsbezeichnung je nach dem Sinn des Zeitworts (366) auch verschiedener Art sein:

α) sie kann einen Ruhepunkt bezeichnen nach Ruhezeitwörtern, wie da, hier, drüben, darin, dabei u. dgl.: da sein, oben schlafen, rechts stehen, auf sein, abstehen.

β) sie kann einen Richtungspunkt bezeichnen nach Richtungswörtern wie hin, hinab, hinweg; her, herein, daher u. dgl.: hineinsenden, wegtragen, hinaufblicken, hineinrufen; herbringen, heraufholen; aufsteigen, abschütteln abschicken, anschwemmen. — Es ruft von hinten. Springe nach vorn!

Geschichtliches. Aus der mhd. Zeit ist die Stellung und die Bedeutung der Partikeln bemerkenswert in Sätzen wie: ich kæme im bī, maneger hande spīse fuorte man in mite; diu kastēl, diu in wāren an gevallen.

d) Die Betonung der Zeitwortsgruppe.

394. Die Betonung der Zeitwortsgruppe regelt sich gemäß dem allgemeinen Gesetz (293) nach der Bedeutung der Glieder der Gruppe. Bringt der Zusatz eine notwendige Ergänzung des Zeitwortbegriffs, so wird nur er betont: Féuer machen, Wéin trinken, dástehen, Kárl heißen, für dúmm erklären. Bildet er dagegen einen entbehrlichen Zusatz, so haben beide Teile ihren Eigenton: dúmm ántworten, den Wéinberg verkáufen, mit der Maschíne schréiben.

D. Die Gruppe der Partikel (Die Partikelerläuterung).

I. Die ganze Klasse im allgemeinen.

395. Unter Partikeln verstehen wir hier alle im Satz vorkommenden unflektierten und erstarrten Wortgebilde, also das, was die bisherige Grammatik noch besonders als Adverb, Konjunktion und Präposition zu unterscheiden pflegte (95 c). Wir gestatten für die ganze Klasse zur Not auch noch den Ausdruck „Adverb", sofern er nur die Form andeuten soll, nicht auch die Verwendung als nähere Bestimmung eines Verbs, betrachten dann aber die Konjunktion und die Präposition als eine bestimmte Unterart des Adverbs (oder der Partikel). Die Konjunktion (das Bindewort) ist für uns eine Partikel

mit einer besonderen Bedeutung und einem besonderen Zweck: sie bezeichnet verschiedene äußere oder innere Beziehungen und verbindet Sätze oder Satzteile (Wörter). Die Präposition (das Vorwort) dagegen ist eine Partikel, die in einer bestimmten Weise mit einem Substantiv verbunden wird.

Hier haben wir es nicht nur mit den Präpositionalverbindungen zu tun, sondern auch mit andern Fügungen, z. B. solchen wie ganz oben, sehr oft.

Da die heutigen Partikeln (Umstandswörter) nun ganz verschiedenen Ursprungs sind (137 ff.), läßt sich über die Bedeutung der Wortgruppen, deren Kern sie sind, nichts allgemein Gültiges sagen; man muß die einzelnen Wortklassen, die sich in der Masse der Umstandswörter zusammengefunden haben, für sich betrachten.

Eine Gesamtbezeichnung haben diese Verbindungen bis jetzt übrigens noch nicht geführt; wir nennen sie der Bequemlichkeit wegen ausdrücklich Partikel- (oder Adverb-)erläuterungen.

396. Die ältere Schicht. Von den alten, später auch auf die Zeit und auf andere Verhältnisse übertragenen Raumbezeichnungen, die ja die erdrückende Mehrzahl der ganzen Abteilung der Partikeln bilden, läßt sich erwarten, daß sie mit den von ihnen abhängigen Gliedern zunächst oft begrifflich verknüpft sind. Das ist in der Tat so (auf dem Berge). Sonst, bei freierem Verhältnis der Glieder, wird der Raumbegriff bald verstärkt oder geschwächt (ganz, fast oben), bald auch nachtragsartig, wie das Substantiv durch seine Apposition, genauer erläutert (Hier, in der Stadt. Dort, unter den Bäumen. Heute, Mittwoch. Morgen, den 15. Mai).

In dem letzteren Fall, bei den Verbindungen Hier, in der Stadt, verhält sich die eine Form (Hiér, in der Stádt) zu der andern Hièr in der Stádt wie die Apposition Der König, Friédrich, zu ihrer Nebenform Der Kȫnig Friédrich, und bei der Fügung Hier in der Stadt kann die Beziehung der beiden Teile wieder schwanken wie bei Hérr Schúlze und Hèrr Schúlze (325,2).

Äußerlich geschieht die Erläuterung dieser alten Raumbezeichnungen heute durch mehrere Mittel:

α) durch Adjektive und Partikeln: schön rechts, recht oft, gerade da, ganz dabei, eben darum, ziemlich oben, fern von (der Stadt [s. Anm.]), nahe am Tor; beinahe (annähernd) drüben, von oben, bis auf (das Schloß), um (das Haus) herum, in (der Kirche) drin (349), zu (viel) für (dich); für heute; so heißt es sonst z. B. sehr wohl. So entstanden sind ja auch die Zusammensetzungen hierin, daraus, und die Zusammensetzungen zweiten Grades wie dadroben.

β) durch ein Substantiv in einer Kasusform, und zwar meist im Akkusativ oder Dativ, nur ausnahmsweise im Genetiv: in der Stadt, auf die Mauer, außer Landes. Die in dieser Weise verbundenen Umstandswörter nennt man, wie erwähnt (395), Vorwörter oder Verhältniswörter (Präpositionen). Sie werden wegen ihrer Wichtigkeit noch in einem eigenen Abschnitt behandelt (398 ff).

Sonst kommen noch freiere Verhältnisse in Betracht, wie Vom Kronleuchter [aus betrachtet] oben; heute, Mittwoch.

a) Grenzfälle. In einer Fügung wie nahe am Tor, fern von der Stadt, bis an das Ende scheint, besonders wenn man Wendungen daneben hält wie nahe dem Tor, bis Ostern, eine (aus dem Adjektiv erstarrte oder eine richtige) Partikel (nahe, fern, bis) durch die Präposition (an, von) mit dem Substantiv verknüpft zu sein. Vom heutigen Standpunkt hätte eine derartige Auffassung ja wohl eine gewisse Berechtigung, dem geschichtlichen Verlauf würde sie aber nicht entsprechen.

b) Präposition und Adverb. Am wichtigsten unter den drei Arten dieser Partikelerläuterungen ist die (enge) Verbindung mit dem Substantiv. Sie unterscheidet sich von den beiden andern durch die Häufigkeit ihres Gebrauchs, durch das Bedeutungsverhältnis der Gruppenteile, durch die eigene Benennung des ersten Gliedes der Gruppe („Präposition") und teilweise auch durch die Besonderheit der Form.

Zunächst ist diese Erläuterung durch das Substantiv unvergleichlich viel üblicher als die durch die beiden andern Wortarten; sie bildet eine wohlbekannte Erscheinung im Sprachleben, während die beiden andern kaum berücksichtigt werden. Infolge einer geschichtlichen Verschiebung, von der später die Rede sein soll (398), vervollständigt bei ihr das Substantiv auch erst den Begriff des Adverbs, so daß dieses zu einem reinen Verhältnisbegriff herabgesunken ist; bei den beiden andern Verbindungen dagegen ist die Erläuterung eher nebensächlich: sie ändert gewöhnlich nur die Bedeutung des Adverbs nach dem Grad, verstärkt sie also (ganz oben) oder schwächt sie ab (fast oben).

Endlich ist das mit dem Substantiv verbundene Adverb mehr oder weniger im Begriff, sich von der großen Masse seiner Genossen auch äußerlich, in der Form zu trennen. Manche Ausdrücke werden zwar noch in beiderlei Weise verwendet, mit und ohne Substantiv: aus, mit, ab, durch, wider (= wieder), bei, nach, über usw.; vgl. auch ehe(dem) neben ehe, und schwäb. vor in der Doppelbedeutung 1. „vor, vorher", 2. „bevor". Einige aber sind nur noch vor dem Substantiv üblich, also ausschließlich als Präposition, wie außer, nebst, samt, seit, von, in und das noch durchsichtigere nächst, andere wieder nur ohne Substantiv, also nur als Adverbien im engeren Sinn, wie innen, oben, da, drüben, unten. — Und während Formen wie unten : unter, hinten : hinter, oben : über schon seit alter Zeit getrennt sind (wie lat. inter : intrā), hat sich manchmal auch erst in geschichtlicher Zeit ein Gebilde infolge der verschiedenen Betonung in zwei Nebenformen (Scheideformen) gespalten, in eine schwach betonte als Präposition, und in eine stark betonte für den selbständigen Gebrauch: in : ein (Das Heer zieht ein in die Stadt), ăn : südd. ān, vŏr : vōr. Entsprechend diesem Stand der Dinge hat das mit dem Substantiv verbundene Adverb als Präposition (Vorwort oder Verhältniswort) seinen eigenen Namen bekommen: mit in dem Satze Er singt mit seiner Schwester ist also eine Präposition, dagegen ein Adverb in dem Satze Er singt mit.

397. Die jüngere Schicht. Diejenigen Umstandswörter, die von Hause aus junge Hauptwörter sind wie wegen, diesseits, umwillen, trotz, und ebenso Adjektive wie gemäß, unweit sind Teil- oder Verhältnisbegriffe. Sie werden bald durch das Substantiv im Genetiv oder Dativ wieder begrifflich ergänzt (wegen des Festes, längs dem Flusse, unweit der Höhle, gemäß der Verordnung), bald sonstwie erläutert (vom Buschauer rechts).

Sonst können sie aber auch wieder durch ein Adjektiv oder durch eine Partikel näher bestimmt werden: annähernd jenseits; beinahe diesseits; nicht unweit (des Flusses).

Demgemäß stehen sie nach ihrer einstigen und nach ihrer jetzigen Bedeutung den zuvor behandelten Raumbezeichnungen nahe, und auf den Namen Präposition haben sie ebensoviel oder ebensowenig Anspruch wie jene. Nur nennt man sie zum Unterschied von den alten Raumbezeichnungen uneigentliche Präpositionen, weil man ihren Ursprung noch deutlicher fühlt.

Auch hier ist nicht genau festzustellen, wo das Substantiv oder Adjektiv aufhört, und wo die Präposition anfängt, so nicht bei behufs, an Stelle, um willen, zugunsten, gemäß. Ebensowenig kann man eine genaue Grenze ziehen zwischen eigentlichen und uneigentlichen Präpositionen; zwischen z. B., das heute als reines Adverb gefühlt wird, war im älteren Deutschen ein gewöhnliches attributives Adjektiv mit der Bedeutung des lat. bini „zweifach“: in zwiskēn herin entsprach einem lat. inter binos exercitus; und ähnlich steht es mit neben: mhd. enëben (ahd. in ëben) dëm tische heißt eigentlich „dem Tisch gegenüber in ebener Lage, nicht unter ihm und nicht über ihm“ (alem. dem Tisch z'ebe).

Jedenfalls sind aber beide Arten von Präpositionen, die eigentlichen wie die uneigentlichen, an sich in der Substantivverbindung jeweils das maßgebende Glied, nicht etwa das Substantiv. Mit Rücksicht darauf, daß in dem Ausdruck eine Uhr von Gold die Präposition von sozusagen Formwort ist und auch früher so erklärt worden ist (336), könnte man versucht sein, die Präposition dem Substantiv unterzuordnen, zumal da sie ihm in Betonung und in Bedeutung wirklich nachsteht. Aber die Präposition verlangt einen bestimmten Kasus des Substantivs nach sich, das Substantiv muß sich also auch heute noch in der Form nach der Präposition richten, ist mithin von ihr abhängig.

II. Die Gruppe der Präpositionen (Vorwörter) im besonderen.

a) Die alten Raumbezeichnungen.

398. Die Bedeutung. α) Die Partikeln, die früher reine Raumbezeichnungen waren, die eigentlichen Präpositionen oder Vorwörter (396), hatten ursprünglich nichts mit dem Substantiv zu tun, mit dem sie heute zusammengehören. Die Kasusform des Substantivs bezeichnete das Verhältnis im Satzzusammenhang schon deutlich genug, und die Partikel trat zunächst nur ebenso erläuternd dazu, wie heutzutage in den Redensarten in die Stadt hinein, auf dem Berg oben das nachgestellte Umstandswort verdeutlichend zu der fertigen

Ortsbezeichnung in die Stadt, auf dem Berg tritt. Die Bedeutung der ganzen Gruppe beruht also im Grund auf der Kasusform des Substantivs, nicht auf dem Vorwort (164).

β) Dabei wurden hauptsächlich drei Anschauungen unterschieden: der Ruhepunkt, der Zielpunkt einer Bewegung und wahrscheinlich auch der Ausgangspunkt. Diese Verhältnisse wurden aber durch den Untergang vieler Kasusformen und durch den Zusammenfall und die Mischung mannigfaltiger Überbleibsel immer mehr gestört, so daß sich heute keine genauen Gebiete mehr abgrenzen lassen.

Nur in den Fällen, wo eine Präposition noch zwei Kasusformen neben sich duldet, greift noch ein Unterschied fühlbar durch; dann bezeichnet die Verbindung mit dem Dativ die Ruhelage („Nichtrichtung"), die Verbindung mit dem Akkusativ die Richtung, den Zielpunkt der Bewegung. Danach regelt sich denn auch der Gebrauch der beiden Redeweisen in Verbindung mit den Zeitwörtern, die eine Ruhe oder eine Richtung und je nach Umständen beides bezeichnen (366): Ich liege auf dem Boden, er bringt das auf den Berg. Ich gehe auf der Straße und auf die Straße.

Wo dagegen eine Präposition ausschließlich den Dativ nach sich duldet, bezeichnet die Verbindung bald einen Ruhepunkt, bald den Zielpunkt, bald den Ausgangspunkt: zu Wasser und zu Lande (herrschen), zu Straßburg auf der Schanz; zur Zeit; — zur Schule gehn, zu Kreuze kriechen, zu Papier bringen; nach dem Ziele schießen, einer nach dem andern; — von Morgen bis Abend.

Und ebenso bezeichnet die ausschließliche Verbindung mit dem Akkusativ bald einen Zielpunkt, bald einen Ruhepunkt: Er fällt gegen die Wand, er steht (ist) gegen mich; die Leute stehen um den Brunnen, sie legt die Kette um ihren Hals.

399. Die Form des folgenden Glieds. α) Im einzelnen stehen heute Dativ und Akkusativ gleichzeitig, aber in verschiedener Bedeutung nach den Wörtern an, auf, hinter, in, unter, über, vor; nach deren Muster haben sich die ursprünglichen Beiwörter neben, das zunächst nur den Dativ nach sich duldete, und zwischen gerichtet (397. 400): Die Lampe hängt an der Wand, in (auf) dem Gange, hinter dem Haus, über dem Eingang, unter dem Balken, vor (neben) der Tür, zwischen zwei Wänden. — Das Kind geht an den Wagen, auf die Treppe, hinter (vor) das Haus, in die Schule, unter den Tisch, über die Steine, neben das Pferd, zwischen die Pferde.

Bemerkenswert sind wegen der Art der Raumanschauung (366) Fälle wie Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen (Tell) neben Ich setze mich auf

diese Bank, ferner Ich lehne mich an den Baum, Wenn man diesseits über meinen Leichnam Ruhepsalmen singt (Cid).

In dem Ausdruck vor alters sind zwei fertige Wortformen zusammengerückt, wie z. B. auch im kärnt. fortogs „vor Tagesanbruch".

β) Ausschließlich der Dativ steht heute nach den Wörtern ab, aus, außer, bei, binnen, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächst, nebst, samt, seit, von, zu; überwiegend auch nach ob: abhanden; schweiz. ab der Weide (aber nicht ab Leipzig, das jung entlehntes lat. ab enthält), Unterwalden ob dem Wald; Österreich ob der Enns, entrüstet ob dem grausam neuen Regiment (Tell), neben ob des seltsamen Geräts in meiner Hand (Jungf.), ob unbefugten Singsangs (Scheffel).

Eine Ausnahme bildet auch das erstarrte außer Landes. — Wegen seit alters s. 400.

γ) Ausschließlich der Akkusativ ist heute üblich nach den Wörtern durch, für, gegen, ohne, wider, um und dem veralteten sonder (sonder Scheu); auch bis kann man hierher rechnen (bis Köln, bis Ostern).

400. Geschichtliche Schwankungen. Freilich ist manches von diesen Verhältnissen erst jüngere Entwicklung. Wie erwähnt, haben neben und zwischen zu dem altüberlieferten Dativ erst seit dem Mhd. nach dem Muster von an, auf, in, über, unter, hinter, vor: für, die seit alter Zeit den Dativ und Akkusativ nach sich hatten, auch noch den Akkusativ angenommen; bei hinwiederum hat in der nhd. Zeit den Akkusativ aufgegeben, den noch Luther verwendete (er setzte sich bei die Knechte), und nur den Dativ behalten. — Eine ganze Reihe von Wörtern ferner, die heute nur den Akkusativ oder den Genetiv nach sich dulden, haben früher einmal auch den Dativ nach sich gehabt: so gegen und wider bis an das Ende des 18. Jahrhunderts (Medea ist gegen ihr tugendhaft, Lessing; ihr werdet gegen der Menge wenig sein, Goethe; gegen meinem Degen, Schiller; Gewand, das wider dem Leibe ruht, Goethe). Darum steht der Dativ auch noch bei gegenüber, das im 18. Jahrhundert auch noch getrennt wurde (gegen mir über). — Seit und binnen hatten früher auch den Genetiv bei sich (sît dës tages, Parz.; binnen eines Monats, Schiller); darum heißt es wohl noch seit alters. — Noch mehr schwankt ohne; neben dem regelmäßigen Akkusativ (ohne dies) erscheint vorübergehend auch der Dativ, so bei Lessing (ohne ihm; bald mit, bald ohne dem Mitleid); wenn die Präposition hinter dem Substantiv stand, kam aber auch der Genetiv vor, so z. B. schon bei Luther (die böse Lust, der niemand ohn ist). Noch heute heißt es deshalb ohnedem, neben ohnedies, aber auch zweifelsohne.

Entlang, ein ndd. Wort, das wohl zunächst selbständiges Umstandswort war (Er fährt | die Straße | entlang), wird allmählich zu dem vorausgehenden Hauptwort gezogen, auch vorgestellt und dann zuweilen sogar mit dem Genetiv verbunden: entlang des Waldgebirgs (Braut v. M.).

b) Die jüngeren Erstarrungen.

401. Bei den uneigentlichen Präpositionen ist die Kasusform des folgenden Substantivs durch die Art des Satzzusammenhangs

bestimmt, in dem die Gruppe ursprünglich erschien. Soweit die hierher gehörigen Formen Substantive waren oder sie enthielten, ist bei ihnen der Genetiv die natürlichste Erläuterung. Dieser Genetiv findet sich denn auch regelmäßig nach diesseit(s), jenseit(s), von seiten (seitens), abseit(s), anstatt, inmitten, infolge, in betreff, zum Behuf, um -willen, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, (von) wegen, (nach) laut, (nach) vermöge, (in) kraft, halben, mittels(t) (vermittelst), ferner behufs, betreffs, namens, zwecks, angesichts, auch anfangs, vereinzelt gegenwarts: in betreff des Empfangs, zum Behuf seiner guten Meinung (Lessing), gegenwarts der Frau (Faust); viel begangenen Frevels halben (Goethe).

Doch kommt nach einigen dieser Wörter noch in der klassischen Zeit auch der Dativ vor, so nach diesseit, jenseit, außerhalb, innerhalb, unterhalb, wegen, laut: diesseit dem Jordan, Luther; hauptsächlich Lessing ist das eigen: jenseit dem Grabe, diesseit den Alpen, innerhalb dem Grabe; daß man sich nicht in den Grenzen der Kunst hält, innerhalb welchen; sonst: außerhalb dem Zirkel des Privatlebens, wegen dem ungewöhnlichen Empfang (Wiel.), laut dem Vorbericht (Goethe), wegen diesem und so manchem anderen wunderbaren Beistand (Goethe; und so regelmäßig noch heute in südd. Umgangssprache); innerhalb acht Tagen, Schiller.

Bemerkenswert ist aber auch die Verbindung anstatt zu sehen.

Nicht recht klar ist, wie halber sich zu dem von ihm abhängigen Wessenfall verhält: Umstände halber.

Eigentlich nur der Dativ steht nach trotz, zuliebe und zufolge. Denn trotz bildete mit dem nachfolgenden Hauptwort ursprünglich für sich einen Satz: Ich gehe fort: trotz (sei) deinem Befehle. Und zuliebe ist offenbar durch eine Verschiebung der Glieder in Sätzen wie Tu es mir | zu Liebe (zu Gefallen) zu seinem Dativ gekommen; ähnlich liegt es wohl bei zufolge. Dennoch verbinden sich trotz und zufolge auch mit dem Genetiv (trotz des Widerspruchs), zufolge freilich nur, wenn es seinem Hauptwort nicht nachfolgt, sondern vorhergeht: zufolge des Berichts (dem Bericht), dem Bericht zufolge.

Längs hat als eine zum Substantiv gewordene Adjektivform an sich den Genetiv (längs des Rheins, Ranke), aber auch den Dativ (längs dem Flusse), wohl nach dem Muster anderer Bildungen derart.

402. Von den ursprünglichen Adjektiven haben — ihrer Bedeutung entsprechend (356. 358) — gemäß den Dativ (vereinzelt auch den Genetiv), unweit den Genetiv: gemäß der Verordnung, unweit der Brücke. Bei hinsichtlich ist das ältere auf heute durch den Genetiv ersetzt.

Die Partizipien endlich haben jeweils die Kasusform nach sich, die das zugrunde liegende Verb verlangt: also von den sog. Partizipien der Vergangenheit die Formen ausgenommen, eingeschlossen, einbegriffen, eingerechnet, mitgerechnet u. dgl. den Akkusativ

das mit un- zusammengesetzte **ungeachtet** (älter auch **unerachtet**) den Genetiv, und ebenso **unbeschadet**: ausgenommen den ersten Wagen, den Lehrer eingeschlossen; ungeachtet seiner Verdienste, unbeschadet der Rechte Dritter; doch findet sich nach **unbeschadet** auch der Dativ (unbeschadet dir, Goethe).

Alle diese Fügungen sind, wie man glaubt, aus alten selbständigen **Befehlssätzen** entstanden: **eingeschlossen die Kosten** wäre also aufzufassen wie die Aufforderung: Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!

Ebenso werden die Partizipien der Gegenwart **anlangend**, **betreffend**, **entsprechend** behandelt: **anlangend** und **betreffend** verlangen den Akkusativ nach sich, **entsprechend** den Dativ.

Diese Formen sind offenbar aus Sätzen verallgemeinert, wo sie eigentlich einem Hauptwort (Fürwort) beigefügt waren, etwa wie in den Beispielen: Die Verhandlungen, die Verlegung des Festes betreffend, sind abgeschlossen. Unserem Wunsche entsprechend, nahmen sie den Antrag an.

Während, das heute in der gewählten Sprache mit dem Genetiv versehen wird, in der Umgangssprache dagegen gewöhnlich den Dativ nach sich hat, den übrigens z. B. auch Goethe schon anwandte (**während dem Gespräch**), gehört auch daher; es ist durch falsche Worttrennung in Wendungen entstanden wie **währendes Tags**, **währender Nacht** (379), also in gewissem Sinn ähnlich dem franz. pendant la nuit (lat. pendente nocte).

Hinsichtlich der **Form** sind übrigens bemerkenswert die **fertigen Ausdrücke** wie: **Mit Herz und Mund**, **zwischen Mensch und Affe** (vgl. 161).

c) Die Wortstellung innerhalb der ganzen Gruppe.

403. In der **Stellung** dieser aus Substantiv und Verhältniswort bestehenden Gruppe herrscht oft noch eine gewisse **Freiheit**. In der Regel geht das „Vorwort" ja seinem Substantiv auch wirklich voran: nach der Stadt, mit der Bahn. Sehr viele Verhältniswörter, besonders die uneigentlichen, können aber überhaupt in gewissen Fällen ihrem Hauptwort auch nachgesetzt werden, so **entgegen**, **gegenüber**, **nach**; **wegen**, **zufolge**, **ausgenommen**, **eingeschlossen** usw., **ungeachtet**, **unbeschadet**, **anlangend**, **betreffend**, **entsprechend**: dem Wind entgegen; dem Amthaus gegenüber; meiner Meinung nach; der Hitze wegen.

Die **Betonung** bestimmt sich nach der Hauptregel (293): **vòr der Stádt**; **vór der Stàdt**, **nicht ín der Stàdt**. Doch überwiegen die Fälle, wo die Präposition im Vorton oder Nachton steht.

β) Die mehrgliedrigen Gruppen.

A. Die Bedeutung der Glieder.

404. Wir haben bis jetzt nur das Verhältnis des Hauptgliedes einer Gruppe zu **einem** Nebenglied untersucht, also immer nur zwei-

gliedrige Gruppen. Nun kann aber auch ein Hauptglied gleichzeitig zwei verschiedene Nebenglieder von sich abhängen haben. Dann sind mehrgliedrige Bestimmungsgruppen vorhanden.

In diesen mehrgliedrigen Gruppen können sich die Nebenglieder (oder Unterglieder) zu dem Hauptglied (oder Oberglied) innerlich verschieden verhalten. Einmal können alle Nebenglieder nur Hilfsvorstellungen für das Hauptglied beibringen, sie können mit andern Worten notwendige Ergänzungen zu ergänzungsbedürftigen Begriffen bilden (**Ich halte diese Handlung für Betrug**). Dann können aber auch alle Nebenglieder gegenüber dem Hauptglied selbständige Vorstellungen erwecken, d. h. sie können überflüssige Zusätze zu abgerundeten Begriffen liefern (**Ich reise dies Jahr mit meinem Bruder in Italien**). — Sie können aber auch teilweise die eine und teilweise die andere Aufgabe haben; und dann kann das Zahlenverhältnis in der mannigfachsten Art schwanken (**Er vertraut mir blindlings. Ich bedanke mich morgen bei ihm für diesen Dienst in einer wohlgesetzten Rede**, u. dgl.).

Verschiedenheit der Beziehung mehrgliedriger Gruppen. Im einzelnen kann die Beziehung zwischen den Teilen einer drei- und mehrgliedrigen Gruppe wieder ganz verschieden sein, zumal bei sehr zahlreichen Gliedern. Unter den drei Gliedern $a + b + c$ können z. B. a und b näher zusammengehören ([a : b] : c), aber auch b und c (a : [b : c]). So heißt es **viele dumme Leute** (= viele Dummköpfe, neben der Erweiterungsuntergruppe **viele, dumme Leute**), **ein alter Mann von würdigem Aussehen** (entweder = „ein würdig aussehender Greis", oder „ein alter, würdig aussehender Mann"); **Die Lage (des Hauses) am Neckar, Schulzes : Ruf als Lehrer, Schloß Tirol : bei Meran; Sophiens : Reise nach Memel; Der alte : Herr Schulze** neben **Der alte Herr, Schulze; Der berühmte : Kaiser Barbarossa** neben **Der berühmte Kaiser, Barbarossa; Das deutsche : Schiff Blücher** neben **Das deutsche Schiff : Blücher; (Die politische Lage) Deutschlands : am Ende des 18. Jahrhunderts** neben **Die (politische) Lage Deutschlands am Ende des 18. Jahrhunderts; Der Kopf : des Pferdes Karls.** Ferner beachte man **Fritz : frißt Fische; Mayer : platzt vor Neid; Schmitt ging (aus Ärger) nach Hause.** So unterscheiden sich auch **Sie pflegt ihre Mutter : sorgfältig**, und **Sie pflegt (ihre Mutter) sorgfältig**, oder **Sie pflegt sorgfältig ihre Mutter**; sodann verneint: **Sie pflegt keine : Kranken** („aber Gesunde") neben **Sie pflegt : keine Kranken** (= „sie pflegt überhaupt nicht") und ähnlich **Sie pflegt Kranke : nicht** neben **Sie pflegt : nicht Kranke**, ferner **Er wurde (nicht) ernannt** neben **Er wurde (nicht ernannt), sondern gewählt.** Hier steht das eine Glied dem sonstigen ganzen Satze gegenüber, gerade wie in den Beispielen **Dort : sitzt ein Rabe** (neben **Dort sitzt : ein Rabe**); **Damals : starb Kaiser Friedrich** (neben **Damals starb : Kaiser Friedrich**). So ist an sich ein gedruckter Satz zweideutig wie **Es findet keine Anklage wegen Mordes statt.** — Vor allem aber fällt ins Gewicht das Nebeneinander von Fällen wie **Freundlich empfing sie mich** (= „Sie war freundlich beim Empfang", aber auch = „Ihr Empfang war freundlich") und **Freundlicherweise empfing sie mich** (= „Es war freundlich, daß sie mich empfing"). Sonst vgl. auch: **Unbestritten ist er der größte Feldherr aller Zeiten.**

Diese Verschiedenheit der Beziehung wird auch bei dem Nebensatz sehr wichtig, insofern z. B. ein Satz wie der folgende Es war ein ungefüger stiermäßiger Ton, den er hervorbrachte (Ekkehard) verschieden aufgefaßt werden kann: Es war: ein ungefüger Ton, den er hervorbrachte, oder Es war ein ungefüger Ton: den er hervorbrachte. So unterscheidet sich z. B. auch im Englischen The man — I saw — was the Doctor's friend und The man, I saw: was the Doctor's friend (das eine Schaltsatz, das andere uneingeleiteter Attributsatz, fälschlich „Relativsatz ohne Relativpronomen" genannt).

Wegen der untergeordneten Erweiterungsgruppen (viele, dumme Leute) s. 407.

B. Die Form der Glieder.

405. Die Einzelformen der Gruppen. Im einzelnen kann man beispielsweise unterscheiden:

a) **unter den notwendigen Erläuterungen**

α) dreigliedrige Gruppen. Das Hauptglied ist

αα) ein Substantiv:

Karls würdiges Verhalten. — Die Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern. — Sein Vertrauen zu mir. — Eines Freundes Ansicht darüber.

ββ) ein Verb:

Er ist ihm ein zweiter Vater. — Man nennt ihn den Weisen. — Er glaubt sich Herr. — Der Lehrer lehrt die Kinder das Einmaleins (Es lehrt uns treu sein, Geibel). — Die Mutter gibt dem Kinde Brot. — Sage den Eltern die Wahrheit. — Es jammert mich des Volks. — Beschuldige niemand eines Fehlers. — Des Lebens hab' ich dich gesichert. — Wasser in Wein verwandeln. — Mich ekelt vor diesem Gericht. — Du sehnst dich nach Unterhaltung. — Man bat sie zu Tische (zu singen). — Man betrachtet Franz als den Störenfried. — Karl beträgt sich wie ein Kind. — Er zeigt sich als Held. — Man schenkt den Armen von seinem Überfluß. — Sei mir willkommen! — Zeige dich tapfer! — Der Knecht hat das Holz klein gehauen. — Der Bäcker hat den Laden zu. — Man läßt ihn da.

β) Viergliedrige Gruppen:

Der alte, durch den Sturm geknickte Baum mit dem Vogelnest da. — Ich gebe meinem Freunde einen Diener als Begleiter.

b) **unter den entbehrlichen Erläuterungen**

α) dreigliedrige Gruppen. Das Hauptglied ist

αα) ein Substantiv:

König Wilhelm von Preußen. Alles Gold der Erde. Ein preußischer Taler vom Jahre 1866. — Schulzes Haus mit den großen Fenstern.

ββ) ein Beiwort:

Der wegen seiner Schlagfertigkeit weithin bekannte Redner.

γγ) ein Zeitwort:

Möwen fliegen oft an der Oberfläche des Wassers. — Reitest du heute dein Pferd?

β) Viergliedrige Gruppen:

Das neue Geldstück hier aus Silber. — Der Professor X von der Universität Y als Sachverständiger. — Dieser Herr reist wahrscheinlich für ein Vierteljahr nach Amerika.

γ) fünfgliedrige Gruppen:

Heinrich IV. ist unter großen Schwierigkeiten im Winter mit seiner Gemahlin nach Italien gezogen.

δ) sechsgliedrige Gruppen:

Am Donnerstag fahre ich mit dem Nachtschnellzug ohne Aufenthalt in Geschäftsangelegenheiten nach Paris.

ε) siebengliedrige Gruppen:

Mein Bruder lebt seit einigen Jahren vorsichtigerweise wegen seiner Gesundheit während des Winters mit allen seinen Angehörigen im Süden.

In dieser Weise ließen sich die Beispiele häufen.

Selbstverständlich kann von einem Unterglied wieder ein weiteres Glied abhängen: Die Witterung des Herbstes dieses Jahres. Das kostet sehr viel Geld.

406. Die Kongruenz der Unterglieder. Bemerkenswert ist das Formverhältnis, das zwischen den Untergliedern besteht. Gewöhnlich herrscht Verschiedenheit. In dem Satze Der Vater gibt dem Kinde Brot steht die eine Ergänzung des Zeitworts im Dativ (dem Kinde), die andere im Akkusativ (Brot). Ein ähnliches Streben macht sich auch sonst bemerkbar, und man kann es geradezu als das Erfordernis einer guten Darstellung aussprechen, daß sich schon zur Vermeidung der Zweideutigkeit die Unterglieder auch äußerlich unterscheiden sollen.

Gewöhnlich nämlich vermeidet die Sprache, besonders heutzutage, jede Möglichkeit einer Zweideutigkeit. Und wenn sie verschiedene innere Beziehungen an sich auch oft durch das gleiche sprachliche Mittel ausdrückt, so wendet sie dieses Mittel doch kaum in einem Satze zweimal nebeneinander an. Man kann zwar sagen die Verwaltung des Fürsten und die Verwaltung des Landes, aber nicht etwa die Verwaltung des Fürsten des Landes oder die Verwaltung des Landes des Fürsten, sondern höchstens, unter Benützung des Unterschieds in der Wortstellung, des Fürsten Verwaltung des Landes oder die Landesverwaltung des Fürsten.

Vielmehr dienen zum Ausdruck solcher verschiedener Beziehungen gewöhnlich auch verschiedene Mittel. Enthält daher ein Satz gleichzeitig mehrere Ergänzungen oder mehrere Attribute, so muß der mehrfach vertretene Satzteil möglichst in verschiedener Form erscheinen: Du gibst dem Knaben das Buch. Man würdigte ihn keines Blicks. Geht mir ja in den Garten. Er gerät leicht in Zorn. Die Verwaltung des Landes durch den Fürsten. Die Beteiligung der Bevölkerung an diesem Feste. Die gestrige Nachricht von diesem Ereignis. Darum sagen auch manche Landschaften Lassen Sie mir es tun (neben mich in andern Gegenden). Lassen Sie mir es wissen (Kaiser Wilhelm I.).

Wenn die nähere Bestimmung selbst wieder aus Ober- und Unterglied besteht, ist ihre Beziehung sprachlich wohl meist ohne weiteres aus der Form klar: Der Laden | an der nordwestlichen Ecke | des Marktplatzes. Ich habe mir | auf den Rat | dieses Herrn manches lehrreiche Werk angeschafft. Zur Not hilft auch da die Wortstellung mit: Das Haus | des Freundes | meines Vaters. Versagt auch das Mittel, wie in der Fügung neue, runde Hüte, so kann nur die Betonung noch entscheiden, was gemeint sei: denn néue rúnde Hüte bedeutet „runde Hüte, die neu sind", néue, rúnde Hüte dagegen „Hüte, die zugleich neu und rund sind".

Auch bei Drei- und Mehrgliedrigkeit einer Vorstellungsmasse vermeidet man, soweit es geht, völlige sprachliche Gleichheit des Ausdrucks. Fälle wie Er lebt in seiner Geburtsstadt in großer Armut oder Aus Verzweiflung stürzte sich der Unglückliche aus dem Fenster sind an sich selten und schon darum leicht zu umgehen.

Aber es gibt auch Fälle, wo die Form der Unterglieder gleich ist: Dieser Herr lehrt mich Französisch (neben dem deutlicheren: mir Französisch). Man schalt den Jungen einen Taugenichts (mhd. Samuēles minne sīner vīende). Auch den Satz Ich höre ihn reden kann man so auffassen. Hier gibt aber meist die Bedeutung der formgleichen Wörter eine Handhabe ab zur Unterscheidung.

Merkwürdigerweise zeigt sich jedoch in gewissen, hier einschlagenden Fällen scheinbar gerade umgekehrt ein gewisses Streben nach Übereinstimmung der Form (Kongruenz). So wird z. B. in dem Satze Er schalt sie Diebe das Wort Diebe nur aus Rücksicht auf das mehrzahlige sie selbst in die Mehrzahl gesetzt, zumal insofern, als dieser Satz ja vielleicht ursprünglich genau lautete: Er schalt sie: „Diebe!". Ähnlich sind — hinsichtlich des Kasus — Gebilde zu beurteilen wie Er zeigte sich als ehrenwerten (ehrenwerter, 387) Mann, besonders aber Sätze mit den Verben lassen, heißen, lehren usw. und davon abhängigen Infinitiven wie sein, werden, scheinen usw., also Fälle wie: Lassen Sie den Grafen diesen Gesandten sein (Em. Gal.). Laß das Büchlein deinen Freund sein (Goethe). Laßt diese Halle selbst den Schauplatz werden (Braut v. M.). Laß du mich deinen Gesellen sein (Uhland). Er läßt Gott einen guten Mann sein. Es ist das immer eine Art Kongruenz (317—18), die infolge einer inneren Verknüpfung der betreffenden Glieder zustande kommt.

Freilich finden sich auch Beispiele wo hier keine Übereinstimmung herrscht: Sie sehen mich ein Raub der Wellen (Em. G.). Laß mich der Erste sein! (Klinger). Laß mich dein Wesier sein! (Platen). Gerade so sagt schon im Mhd. Reinmar: lāze mich ir tōre sīn. In neuerer Zeit hat dieser Gebrauch mehr und mehr zugenommen, und heute ist er wohl sogar das Häufigere.

2. Die Erweiterungsgruppen (Die Wortreihe).

a) Die Bedeutung.

407. Die Glieder einer Erweiterungsgruppe sind nicht voneinander abhängig, sondern sie stehen — innerhalb eines der sechs bis sieben Satzteile (307) — gleichwertig nebeneinander (286. 320). Im einzelnen kann freilich ihre Beziehung wieder verschieden sein.

1. Die verbundenen Vorstellungen sind gleichartig und passen zueinander. Dann sind wieder verschiedene Fälle möglich:

α) Das Gewöhnlichste ist, daß sie ohne Rücksicht auf ihr inneres Verhältnis einfach aneinandergereiht werden. Dann wird der Inhalt einer Vorstellungsgruppe nicht als Ganzes vorgeführt, sondern in verschiedene Teile zerlegt: **Mein Vater, meine Mutter und ich,** für: **Unsere Familie. Ein großes, rundes Medaillon von Silber mit dem Bilde der Mutter Gottes von Einsiedeln in getriebener, ziemlich roher Arbeit** (K. F. Meyer). Dies Verhältnis heißt kopulativ.

Hervorzuheben sind halbe Satzverbindungen wie: **Eile und lösche, Seien Sie so gut und kommen Sie,** weil hier das zweite Glied eigentlich von dem ersten abhängt (434,2).

β) Es kann aber auch das innere Verhältnis berücksichtigt werden. Dieses kann dann verschiedenartig sein:

aa) Es kann die Wichtigkeit der einzelnen Teile unterschieden werden: **In Berlin, in Paris, ja in London gibt es keinen solchen Laden.** Dabei kann die Bedeutung sowohl steigen, wie in dem eben gegebenen Beispiel, als auch fallen: **In der Hauptstadt, nicht nur im Lande, weiß man das.**

bb) Es kann die zeitliche Beziehung nach Vorzeitigkeit, Nachzeitigkeit oder Gleichzeitigkeit angedeutet werden: **Das Buch wurde in Deutschland und gleichzeitig in England und Frankreich herausgegeben.**

cc) Auch der ursächliche (kausale) Zusammenhang kann festgestellt und Grund und Folge unterschieden werden: **Er ist groß und dick und daher schwer. Er ist schwer, weil groß und dick.**

dd) Von der Reihe der Vorstellungen kann auch die eine von der andern derart abhängig sein, daß die erste eine Bedingung für

die zweite darstellt: Ich werde immer müde und (in diesem Falle) dann schläfrig (konditionales Verhältnis).

2. Die verbundenen Vorstellungen sind nicht gleichartig und passen nicht zusammen. Dann sind wieder zwei Möglichkeiten:

α) Man drückt einen Gedanken nur ungenau in der Weise aus, daß man ihn mit widersprechenden Vorstellungen bezeichnet und dem Hörer die Wahl darin läßt, welche er für den Augenblick als gültig ansehen will: Ich irre oder du. Er ist ein Engländer oder ein Franzose. Dies ist das disjunktive Verhältnis.

β) Man verbindet Vorstellungen, die der Hörer auf Grund allgemein menschlicher Erfahrung nicht in diesem Zusammenhang erwartet: Er ist alt, aber rüstig (nicht, wie man erwarten sollte, gebrechlich) Von kräftigem Körperbau und ungewöhnlicher Höhe, aber unschönen Gesichts (K. F. Meyer). Deutliche Beispiele für diesen Fall liegen vor, wo eine Verneinung und eine Bejahung gegenüberstehen: Nicht die Franzosen haben da gesiegt, sondern die Engländer. Er ist zwar reich, aber nicht glücklich. Er spricht, wenn auch Französisch, so doch nicht Englisch. Dies Verhältnis hat man adversativ genannt.

Untergeordnete Erweiterungsgruppen. Wie diese Beispiele zeigen, kann eine Erweiterungsgruppe auch selbst wieder Unterglied einer Bestimmungsgruppe werden: Er ist: alt, aber rüstig. Ich spreche: Französisch und Russisch. Erweiterungsgruppen liegen aber auch vor in den Beispielen Viele, dumme Leute (lat. multi et docti homines); Ein alter, ehrwürdiger Herr; Er starb in Paris, im Hause seiner Eltern.

b) Die Form.

408. Dieses verschiedene Verhältnis wird sprachlich verschieden ausgedrückt: durch die Wortstellung, die das Wichtigere nach hinten weist (Ich und mein Freund), durch die Betonung, vor allem aber durch Partikeln, die wegen dieser Verwendung beiordnende Konjunktionen (Bindewörter) heißen.

Im einzelnen gestaltet sich das äußerlich so:

1. Die Vorstellungen sind gleichartig.

α) Die schlichte Aneinanderreihung geschieht durch einfache Nebeneinanderstellung mit ebenem (gleichmäßigem) Ton (Die Kuh, das Pferd, der Esel, der Hund sind Haustiere) oder mittels der kopulativen Bindewörter und, wie, sowie, desgleichen (ingleichen), dann, ferner, zudem, außerdem, endlich, und durch die doppelgliedrigen sowohl — als auch, nicht nur —

sondern auch, teils — teils, einesteils — andernteils, erstens — zweitens; doppelgliedrig verneinend ist weder — noch (älter weder — weder: Bin weder Fräulein weder schön).

β) Das innere Verhältnis wird ausdrücklich angegeben, und zwar:

aa) die gegenseitige Bedeutung durch steigende oder fallende Tonstärke, Nachstellung des Wichtigeren und durch die Bindewörter sogar, selbst, ja, auch, geschweige; doppelgliedrig ist sowohl — als auch ganz besonders. Auch nämlich gehört daher in Fügungen wie Alle meine Freunde, nämlich Karl, Fritz und August.

bb) die zeitliche Beziehung durch die Reihenfolge in der Stellung und durch temporale Konjunktionen wie dann, sodann, hierauf, vorher, zuvor, gleichzeitig, zugleich.

cc) die Ursache durch das kausale weil (410. 430), die Folge durch konsekutive Konjunktionen wie so, deshalb, deswegen, daher, somit, sonach, demnach, mithin, folglich.

dd) die Bedingtheit durch und dann und wenn (410. 430).

Die meisten dieser unter β aufgezählten Ausdrücke werden übrigens auch gern mit und verbunden (und dann, und so, und sogleich).

2. Die Vorstellungen sind ungleichartig, und zwar:

α) schließen sie einander aus; dann gebraucht man die disjunktiven Konjunktionen, eingliedriges oder und das doppel- und mehrgliedrige entweder — oder (— oder); verneint entsprechen noch und weder — noch.

β) Sie sind einander entgegengesetzt: dann stehen die Adversativ-Konjunktionen aber, sondern, vielmehr, allein, dagegen, hinwiederum, indes, dessenungeachtet, nichtsdestoweniger, gleichwohl, nur und doppelgliedriges nicht sowohl — als vielmehr; bei einer Einräumung, d. h. einer Entgegensetzung, in der bei dem ersten Glied schon ausdrücklich auf das zweite hingewiesen wird, gebraucht man die konzessiven Konjunktionen zwar, wenn auch, wiewohl. Beispiele:

Gleich und gleich gesellt sich gern. Er ging hinaus und weinte (neben dem davon auch im Sinn verschiedenen: Er weinte und ging hinaus). — Das Leben in seinen letzten Gründen wie in seinen Verschlingungen ist den Gläubigen wie den Ungläubigen ein Rätsel (Auerb.). — Die Griechen haben nie andere als ihre eigene Sitten, nicht bloß in der Komödie, sondern auch in der Tragödie zugrunde gelegt (Lessing). — Er ist bald hier, bald dort. — Dieses Frauenzimmer ist weder schön noch witzig. — Erst betrachten wir die Teile

desselben (des Dinges) einzeln, hierauf die Verbindung dieser Teile, und endlich das Ganze (Laokoon). — Das Ungemessene, ja selbst das Schreckliche in der Natur, wird in einer romantischen Gegend zur Quelle des Genusses (Humboldt). — Bei uns ist es jetzt Nacht, in Amerika hingegen nicht, usw.

Wir haben die hier verwandten Konjunktionen alle beiordnend genannt, obwohl Beispiele darunter sind wie weil, wiewohl, wie, die in der Satzgruppe Nebensätze an den Hauptsatz angliedern, nicht etwa auch nur Hauptsätze miteinander verbinden, die hier also unterordnen. Das ist kein Widerspruch. Der Unterschied der Teile des Satzgefüges beruht eben auf der Gesamtform des untergeordneten Satzes, nicht auf der ihn einleitenden Partikel. Sonst könnten ja gewisse Partikeln auch nicht abwechselnd beide Satzarten einleiten, einmal einen angefügten Hauptsatz, das andere Mal einen Nebensatz, wie es nachdem, indem, trotzdem, ja sogar auch und tun: Es blitzt, trotzdem es schon Spätjahr ist: Es ist schon Spätjahr; trotzdem blitzt es. Er verschwand, nachdem er das Essen mitgemacht hatte: Er machte noch das Essen mit; nachdem verschwand er. Der Mensch ist frei, und wär' er in Ketten geboren. Und wenn die Welt voll Teufel wär'. — Überhaupt ist die Grenze zwischen Beiordnung und Unterordnung ja fließend, und ist auch immer fließend gewesen. Sonst hätte sich die heutige Unterordnung ja auch nicht aus einer alten Beiordnung herausbilden können (436).

β) Die Satzgruppe.

409. Einleitendes: Beiordnung und Unterordnung (Satzreihe und Satzgefüge). Die abgeschlossenen Vorstellungsreihen, die sprachlich einen Satz bilden, erscheinen gewöhnlich nicht einzeln, sondern zu mehreren beieinander. Sprachlich spiegelt sich das wieder in einer Aneinanderreihung von Sätzen, einer Satzgruppe.

Das innere Verhältnis dieser Vorstellungsreihen kann verschieden sein. Entweder wird eine Reihe zwar in Beziehung auf eine andere, aber doch mit einer gewissen Selbständigkeit und Vollständigkeit gebildet; der sie wiedergebende Satz wird dann sozusagen nur um seinetwillen ausgesprochen. Die Vorstellungsreihen dieser Art sind in sich ungefähr gleichartig; die entsprechenden Sätze nennt man beigeordnet oder — wenn sie unabhängig sind — Hauptsätze, und ihre Verbindung eine Satzreihe (oder Parataxe): Mein Bruder wohnt in der Stadt; ich lebe lieber auf dem Lande. Im Einzelsatz entspricht dieser Satzreihe die Mehrgliedrigkeit eines Satzteils, eine Erweiterungsgruppe oder Wortreihe (407 ff.). Die einzelnen Teile einer solchen Reihe sind im wesentlichen voneinander unabhängig.

Oder eine Vorstellungsgruppe ist nur zu dem Zwecke gebildet, eine andere näher zu bestimmen oder zu ergänzen. Dann sind beide ungleichartig; der Satz, der die ergänzende Reihe wiedergibt, heißt untergeordnet, abhängig oder Nebensatz und die Vereinigung beider

ein Satzgefüge (oder eine Hypotaxe): **Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer.** Im Einzelsatz entspricht dem die Erläuterung eines Satzglieds durch ein anderes, eine Bestimmungsgruppe oder ein Wortgefüge (322 ff.).

Hauptsatz und Nebensatz zusammen bilden oft nur einen Satz im weiteren Sinne: **Wer lügt (Subjekt), stiehlt (Prädikat).**

Allgemeiner, zumal in verwickelteren Gefügen, kann man den einen Satz Obersatz nennen, den andern Untersatz.

Ein derartiges abhängiges Gebilde kann selbst wieder eine Satzreihe sein: **Wenn es Frühling wird, wenn sich die Natur verjüngt, wenn man wieder mehr ins Freie kommt, fühlt man sich wie neugeboren.**

Daß also etwa zwei Sätze vollständig beziehungslos nebeneinander stünden, kommt nicht vor, wenigstens nicht, soweit das gewöhnliche vernünftige Denken und Reden in Betracht kommt. Es ist nur eine größere oder geringere Innigkeit des Verhältnisses denkbar.

Gewöhnlich ist es leicht zu sagen, ob die Glieder einer Satzgruppe beigeordnet oder untergeordnet seien. Einmal ergibt sich die Entscheidung oft schon ohne weiteres aus dem Zusammenhang, vor allem dann, wenn der eine Satz nur ein notwendiges Satzglied des andern ist: **Was man wünscht, glaubt man gern. Dem ich das Dasein gab, werd' ich es rauben** (Jungfr.). **Daß er dazu die Erlaubnis gehabt habe, ist nicht richtig. „Eile mit Weile" ist ein bekanntes Sprichwort.** Sehr oft gibt aber auch die Form dabei eine wichtige Handhabe ab. Gewisse Arten der Satzbildung, hauptsächlich die Wortstellung (294,3) und die Verwendung gewisser Wörter und Wortklassen (denn gegenüber von weil) haben sich so für das eine oder das andere Verhältnis herausgebildet, daß man sozusagen oft schon bei der Bildung seiner Vorstellungsreihen unwillkürlich eines der herkömmlichen Ausdrucksmittel anwendet. So ist die Form für die Bedeutung des Inhalts ein Zeichen geworden, dessen sich Sprechende und Hörende gewissermaßen nach stillschweigender Übereinkunft bedienen.

Freilich gibt es auch Gebilde, die in dieser Hinsicht zweideutig sind, obwohl sie einen mit allen verfügbaren Ausdrucksmitteln gesprochenen Satz darstellen. Dahin gehören Satzgruppen wie: **Ob er wieder kommt? Wer weiß es? — Es währte nicht lange, so war er tot. — Kaum seh ich mich auf ebnem Plan, flugs schlagen meine Doggen an. — Willst du mitgehn? so komme. Sei im Besitze, und du wohnst im Recht. — Bleibt ruhig liegen! Dann fühlt ihr gleich weniger Schmerzen.**

A. Die Satzreihe.

I. Das Bedeutungsverhältnis der einzelnen Glieder.

410. In einer Satzreihe stehen sich die einzelnen Glieder an Bedeutung nur selten fast völlig gleich. Meist sind sie auf eine besondere Art innerlich verknüpft.

Bei annähernd vollständiger Gleichstellung werden die einzelnen Vorstellungen nur aufgezählt und aneinandergereiht: **Wir haben heute mehrere Briefe geschrieben; wir haben auch einen kleinen Gang in die Berge gemacht. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; und**

die Erde war wüste und leer; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Gewöhnlich ist die innere Beziehung aber schärfer und tiefer. Es kann nämlich ausgedrückt werden:

1. ein örtliches Verhältnis: Ihr waret in der Schweiz; da hätte ich auch sein mögen.

2. ein zeitliches (temporales) Verhältnis: Gestern traf ich endlich meinen Freund; vorher hatte ich noch keine Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen.

3. ein sachliches Verhältnis der Art und Weise, und zwar etwa

α) eine Vergleichung: Du hast schlecht gesät; ebenso hast du geerntet.

β) ein Mittel: Er bot mir ein Geschenk an; damit wollte er mich auf die Probe stellen.

γ) eine Bedingung: Verliere was; er wird es bringen (Faust).

δ) ein ursächliches (kausales) Verhältnis: Hier bleibt niemand lange sitzen; es ist da zu heiß. Geh auf die Seite; du stehst mir im Licht. Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm (Jungfr.).

ε) das Verhältnis der Folge (konsekutive Verbindung): Es ist dieses Jahr Mißwachs gewesen; alles ist teuer. Vöglein im hohen Baum, klein ist's, man sieht es kaum.

ζ) eine Absicht: Man hatte ihm Geld angeboten; er sollte still sein (beigeordneter Finalsatz).

η) ein gegensätzliches Verhältnis: Der Mensch denkt, Gott lenkt. Laßt euch mit diesem Menschen nicht ein; gehet ihm vielmehr überall aus dem Wege.

Diese Fälle stellen nur die wichtigsten Beziehungen dar. Im einzelnen sind die Verhältnisse oft sehr verschiedenartig und verwickelt; aber eine aufmerksamere Betrachtung enthüllt nicht nur ihre Vielseitigkeit, sondern auch ihre überraschende Feinheit. Mangel an Logik, wie man das hie und da vom Standpunkte des Lateinischen aus nennen wollte und leichtfertig vielleicht auch heute noch will, liegt darin keineswegs vor. Über das jeweils obwaltende Verhältnis sind sich alle klar, Redender und Hörende. Und daß die Sprache diese verwickelte Aufgabe mit einfachen Mitteln löst, könnte man mit mindestens ebensoviel Recht einen Vorzug nennen als einen Mangel.

II. Die Formbeziehungen der einzelnen Glieder.

a) Die Satzstellung.

411. Im allgemeinen werden zwei oder mehr beigeordnete Sätze einfach nebeneinandergestellt. Der eine kann aber auch wohl in den zweiten so eingeschoben werden, daß er dessen Zusammenhang völlig

unterbricht; dann kann er alle Arten von Vollwörtern voneinander abtrennen, seltener ein Formwort von seinem zugehörigen Vollwort: Nachbarlich in dieser Hütte — komm und schau — erzog ich sie (Herder). Nun sitzt er gen den Schiffen über und schnellt — fürchterlich erklingt der silberne Bogen — den ersten Pfeil auf die Maultiere und Hunde (Lessing). Ja auch diese — merken Sie sich das wohl — habe ich keineswegs gegen die Ausführung der von Caylus vorgeschlagenen oder in seinem Geiste vorzuschlagenden Homerischen Gemälde gemacht (Lessing). Schon war ich im Begriff, ihn kurz abzuweisen — denn mein Oheim hatte ihm bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt —, als der Fremdling mir seine Kenntnisse und Fertigkeiten herzuzählen begann (K. F. Meyer). Man nennt sie Schaltsätze, Zwischensätze oder Parenthesen.

b) Die Wortstellung.

412. Im großen ganzen haben die verschiedenen Glieder einer Satzreihe genau die Form, in welcher der Einzelsatz erscheint. Das gilt besonders von der Wortstellung.

Ob die gewöhnliche Wortstellung angewandt wird oder die umgekehrte (die Inversion), hat mit dem inneren Verhältnis der Sätze zunächst gar nichts zu tun; es herrscht darin — vom Standpunkt der Sprachlehre wenigstens betrachtet — vollständige Freiheit: Es ist schon spät; ich muß euch verlassen (dagegen: ich muß euch bald verlassen, oder: bald muß ich euch verlassen).

Für die Darstellungslehre (Stilistik) kommen freilich einige besondere Fälle in Betracht. Wenn eine vorher genannte Vorstellung im folgenden Satze durch das gleiche Wort wieder aufgenommen wird, tritt dieses Wort zur Hervorhebung der Verbindung gern an den Anfang des Satzes: Deutsche wohnen auch in Österreich, in Rußland und in der Schweiz; in Österreich findet man sie am zahlreichsten (296).

Ein gegensätzliches Verhältnis zwischen zwei Sätzen wird dagegen gern durch möglichste Übereinstimmung in der Wortstellung hervorgehoben: Gestern ist mein Vater angekommen, heute reist meine Mutter ab.

c) Die Betonung.

413. Am Ende beider Glieder sinkt die Stimme (292): Ich reise diesmal nicht; ich habe zu viel zu tun.

d) Verknüpfende Wörter und Wortformen.

414. Viel häufiger wird die Zusammengehörigkeit und die Art des inneren Verhältnisses zweier Sätze durch die Bedeutung gewisser Wörter, Wortformen und Wortklassen angezeigt. Vor allem wichtig sind in dieser Hinsicht die Fürwörter, die Steigerungsformen des Adjektivs und die meisten Partikeln (137 ff.); von

einzelnen Formen gehören dahin solch und ander: Die letzte Krankheit war kurz; sie begann am 24. März 1888 (Bismarck). — Nur einige Meilen davon lag die sächsische Reiterei. Diese konnte in einer Nacht Reichenbach erreichen (Ebd.). — Mit dem russischen Kaiser mußt du immer Fühlung halten; da ist kein Streit notwendig (Kaiser Wilhelm I. bei Bismarck). — Sie wollen mich auf morgen einladen; angenehmer wäre mir übermorgen. — Er streitet alles ab; eine solche Verlogenheit ist mir noch nicht vorgekommen.

Von den Partikeln dienen viele überhaupt nur noch zur Satzverknüpfung; sie werden deshalb gewöhnlich nur Bindewörter (Konjunktionen) genannt, und zwar bei der Satzreihe beiordnende (koordinierende), wie bei dem Satzgefüge unterordnende (subordinierende: 395. 408. 416. 430).

e) Ersparung.

415. Aber auch durch Ersparung wird die Zusammengehörigkeit zweier Sätze angedeutet. Diese Ersparung besteht darin, daß ein Ausdruck, der beiden Gliedern gemein ist, nur im ersten genannt, im zweiten dagegen unterdrückt wird: Er will nicht kommen; er muß! — Ich lobe nur, was über der Erde steht, und nicht, was unter der Erde verborgen liegt (Lessing). — Ob der Augenblick der Trennung kommt und von wem, das werden wir sehen (Bismarck). — Vgl. auch: Dem Isolani hast du auch getraut und war der erste doch, der dich verriet (Wall.).

Zweifeln kann man, ob man hierhin auch den Fall rechnen soll, daß in einem Nebensatz mit mehrfachem Satzgegenstand und mehrfachem Prädikat nur ein einleitendes Bindewort steht, also Sätze wie Um die Größe dieses Steins gehörig zu schätzen, erinnere man sich, daß Homer seine Helden noch einmal so stark macht als die stärksten Männer seiner Zeit, jene aber von den Männern, wie sie Nestor in seiner Jugend gekannt hatte, noch weit an Stärke übertreffen läßt (Laokoon).

Durch eine Art Ersparung werden auch Sätze zusammengehalten, wie sie manche neueren Erzähler oft zum Überdruß häufig haben: Sie saß da. Voll Empörung. Ganz außer sich.

Häufung der Mittel. Manchmal treten mehrere dieser Mittel gleichzeitig zusammen, so besonders Fürwörter und Bindewörter oder eine Ersparung des Ausdrucks: Berlin hat jetzt beinahe zwei Millionen Einwohner; in einigen Jahren hat es sicher viel mehr.

III. Das Verhältnis zwischen Bedeutungs- und Formbeziehungen.

416. Die verschiedenen Arten der Bedeutungsbeziehungen werden an der Form gewöhnlich folgendermaßen ausgedrückt:

1. Die einfache Zusammengehörigkeit, die Aneinanderreihung, durch schlichte Nebeneinanderstellung der Sätze, durch ein Fürwort, durch Ersparung oder durch beiordnende Bindewörter wie und, auch, nicht nur — sondern auch (verneint weder — noch).

ferner, sodann, zudem, außerdem, desgleichen, dazu, teils — teils, bald — bald usw. (408), oder auch durch mehrere dieser Mittel zugleich: Man spricht so viel von dem Feuer des Schauspielers; man zerstreitet sich so sehr, ob ein Schauspieler zu viel Feuer haben könne (Lessing). — Der Kranke ließ den Arzt holen; der sollte ihm etwas verschreiben. — Fritz arbeitet zu viel; du auch. — Der Stall ging in Flammen auf, und alles Vieh verbrannte. — Nahe bei dem Schlosse des Königs lag ein großer, dunkler Wald, und in dem Walde unter einer alten Linde war ein Brunnen (Grimms Märchen). — Man gab dem Armen eine kleine Gabe, und er nahm sie auch dankbar an.

2. Wenn man die besonderen Beziehungen überhaupt noch sprachlich andeuten will, gebraucht man eigne Partikeln, vor allem die entsprechenden sog. Bindewörter. Und zwar bezeichnet man

α) ein örtliches Verhältnis durch Umstandswörter wie da, dort, hier usw. (139): Der Weg macht eine Biegung; da (von da) übersieht man die ganze Gegend. Auf diesem Platz sitzen Sie jeden Tag; hier treffe ich Sie wohl auch morgen.

β) ein zeitliches ebenso durch Umstandswörter der Zeit wie da, dann, gleich, vorher, zugleich usw. (140): Der Tag war angebrochen; da begann die Schlacht. Er war zuerst sehr aufgebracht; dann legte sich sein Zorn. Lies, Hans, und dann wollen wir beraten (K. F. Meyer). Gestern traf ich meinen Freund; vorher hatte ich noch keine Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen.

Wendet man in dem ersten Satze Wörter an wie eben, gerade, kaum, schon, noch, so nähert sich die Beiordnung schon stark der Unterordnung (409): Kaum seh' ich mich auf ebnem Plan, flugs schlagen meine Doggen an. Kaum war das Wort gesprochen, so veränderte sich das helle Gesicht des Fryburgers (K. F. Meyer). Sonst vergleiche man: Es währte nicht lange, so war er tot.

γ) die nachträglich angeführte Ursache mit denn, nämlich, ja: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden. Sie müssen sie klagen lassen, denn ein Theater ist keine Arena (Lessing). Er konnte uns helfen; er hat ja die Mittel. Aber auch so ist in dem Sinne üblich: Alles hat geklatscht; so gut hat er gesungen. Man sollte meinen, er wolle einen Gladiator abrichten, so sehr eifert er wider den äußerlichen Ausdruck des Schmerzes (Lessing). Häufig ist auch nachgestelltes doch: Ich habe alles gestanden; ich konnte doch keinen Meineid schwören. Vgl. auch: Drum waren meine Ahnherrn Taboriten (Picc.). Nicht selten auch steht das Verb an der Spitze des Satzes: Gestern bewegte sich ein stattlicher Leichenzug nach unserem Friedhofe; galt es doch, einem unsrer verdientesten Mitbürger die letzte Ehre zu erweisen.

Eine bestimmte Form des Grundes stellt unter Umständen die Angabe des Mittels dar: Der Verbrecher entwich letzte Nacht aus dem Gefängnis; er ließ sich an einem Strick herab. Er wollte mich bestechen; dafür bot er mir das Geld an.

δ) die an zweiter Stelle genannte Folge mit deshalb, darum, demnach, folglich, weniger ausdrücklich mit so, also, aber auch da: In dem Koffer sind Bücher; darum ist er so schwer. Der Herr ist dein Freund; also ist er mir achtungswert. Er will uns nicht begleiten; so gehen wir ohne ihn. Du hast zu wenig geschlafen; da ist kein Wunder, daß du müde bist. Doch vgl. auch: Ich habe so viel zu tun; ich werde vor Mitternacht nicht fertig (Egmont). Ein Stoß, und er verstummt.

Diese Folge kann aber auch beabsichtigt sein; dann ist der zweite, der Nachsatz, ein Absichtssatz (oder Finalsatz); er enthält oft zur genaueren Andeutung der Absicht Ausdrücke wie sollen, wollen u. ähnl.: Man hat die Sache kurz abgemacht; es sollte nicht viel darüber geredet werden. Man arbeitete die ganze Nacht an der Unglücksstätte; man wollte am Morgen das Geleise wieder frei haben.

Gibt der erste Satz keine Tatsache an, sondern nur eine Voraussetzung, eine Bedingung so steht im zweiten so, dann: Willst du mitgehen? So komme rasch. — Bittet er mich um Verzeihung? Dann laß ich die Klage. Doch auch einfaches und kommt so vor: Sei im Besitze, und du wohnst im Recht (Schiller). Der erste Satz wird dann häufig mit vielleicht gebildet: Er kommt vielleicht; dann gehe ich mit ihm.

Bezeichnet der Nachsatz dagegen die Folge des Gegenteils der im ersten Satze gemachten Voraussetzung, so wird er mit sonst oder andernfalls eröffnet: Wir müssen genau tun, was er sagt; sonst ist er nicht zufrieden (unzufrieden).

ε) einen Gegensatz mit aber, sondern, dennoch, vielmehr, trotzdem, nur usw. (408,2): Das Zimmer ist freundlich; aber es ist zu klein. Man hat ihn abgewiesen; dennoch (trotzdem) kommt er immer wieder. Dieser Hausbesitzer hat durch die Überschwemmung großen Schaden gehabt, aber er ist versichert. Man hat ihn diesmal nicht getadelt; nur soll er nicht wieder so handeln.

Der erste Satz enthält oft die Wörter zwar, allerdings, wohl: Zwar verwandelt er das Marienbild in „ein Bild des Herrn am Kreuz", aber Bild ist Bild (Hamb. Dram.). Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube (Goethe).

ζ) Endlich bringen zwei derartige Sätze aber auch einen Vergleich: Du hast schlecht gesät; ebenso wirst du ernten. Der Krieg wurde rasch entschieden; so rasch hatte man es gar nicht erwartet.

417. Mangel der früheren Betrachtung der Satzreihe. Verschiedene dieser Satzbeziehungen werden bei der Satzreihe gewöhnlich gar nicht hervorgehoben, sondern sie treten unvermutet erst bei dem Satzgefüge entgegen. Da sich Satzreihe und Satzgefüge aber im allgemeinen regelmäßig entsprechen, und — angesichts der Tatsache, daß der Nebensatz aus dem Hauptsatz hervorgegangen ist (486), — sich ja auch entsprechen müssen, ist diese Vernachlässigung ein Mangel, der in die Kette der Beweisführung eine große Lücke reißt. Denn woher kommen, so muß man sonst fragen, die Nebensätze der Bedingung, des Vergleichs, der Absicht? Sie müssen doch ihre Wurzel in Hauptsätzen haben oder gehabt haben! Gibt es diese Hauptsätze auch heute noch? Aus diesem Grunde haben wir versucht, die frühere Anordnung nach dieser Seite zu vervollständigen.

B. Das Satzgefüge.

418. Begriff und Gliederung. Der Nebensatz ist ein Satz, der in einem größern Satzganzen, dem Satzgefüge, einen Satzteil bildet.

Die drei Merkmale, die man gewöhnlich als Erkennungszeichen des Nebensatzes anführt — Endstellung des Verbs, Einleitung durch eine unterordnende Konjunktion (oder ein relatives Pronomen oder Adverb) und Unvollständigkeit des Sinns —, treffen nicht immer zu. Ein Kausalsatz mit denn oder ein Folgesatz mit deshalb gibt für sich auch keinen Sinn, und in den Fügungen wie *Man sollte meinen, das wäre leicht*, steht weder das Verb am Ende des Nebensatzes noch ist eine Konjunktion oder ein Relativum vorhanden; nicht einmal nach einem solchen einleitenden Wortgebilde braucht das Verb am Ende zu stehen, wie Beispiele zeigen wie die folgenden (295): *Wenn er hätte kommen können, wäre die Sache ganz anders verlaufen. Wenn der Schein mehr Eindruck auf sie machen konnte als das Wesen* (Lessing).

In Betracht kommt bei einem solchen Nebensatz: 1. die Art seiner Abhängigkeit, das Verhältnis also, in dem er zu dem Hauptsatz steht; 2. seine Bedeutung (sein Inhalt); 3. seine Form.

419. Mängel der bisherigen Betrachtung des Nebensatzes. Die bisherige Betrachtung und Einteilung der Nebensätze ist logisch unhaltbar. Relativsätze und Temporalsätze z. B. gehören nicht nebeneinander; denn der Relativsatz wird bestimmt durch seine äußere Gestalt (die Form seiner Einleitung, mittels des Relativs), der Temporalsatz durch seine Bedeutung. Und doch lagen Hinweise auf eine bessere Auffassung schon seit langer Zeit vor Augen. Die lateinische Grammatik unterschied richtig die gewöhnlichen, indikativischen Relativsätze von bestimmten Abarten, die den Konjunktiv verlangten (missi sunt delecti cum Leonida, qui Thermopylas occuparunt „Leute wurden abgeschickt unter Leonidas, die die Thermopylen besetzten [besetzt haben]" neben missi sunt delecti cum Leonida, qui Thermopylas occuparent „Leute wurden abgeschickt, die die Thermopylen besetzen sollten"), und teilte diese konjunktivische Abart wieder in finale Gebilde, von der der eben gegebene Satz ein Beispiel darstellt, sodann in kausale, konsekutive und konzessive Formen, die wie folgt vertreten sind: O fortunate adulescens, qui tuae virtutis Homerum praeconem inveneris (kausal). Nihil est tam munitum, quod non expugnari pecunia possit (konsekutiv). Ego, qui sero Graecas litteras attigissem, tamen, cum Athenas venissem, complures ibi dies sum commoratus (konzessiv). Sie berücksichtigte also neben dem Gesichtspunkt der Form

auch den der **Bedeutung**. Ebenso nannte man ganz richtig die mit der Konjunktion ut eingeleiteten Nebensätze je nach ihrem Sinn bald **konsekutiv** (Quis est tam demens, ut sua voluntate maereat „Wer ist so töricht, daß er von sich aus traurig wäre"), bald **final** (Edo, ut vivam „Ich esse, damit ich lebe"), bald **temporal** (Themistocles, ut Lacedaemonem venit, adire magistratus noluit „Wie Themistokles nach Lakedaimon kam, wollte er sich nicht an die Behörden wenden") u. dgl. — Und ebenso kennt man im **Französischen** finale Relativsätze mit dem Konjunktiv: Réservez-moi une place, d'où je puisse tout voir. Leider hat man diese Scheidung nach Form und Bedeutung auf die Fälle beschränkt, wo die äußere Form gar zu verblüffend in die Augen fiel, oder wo anderseits der Sinn dies gar zu gebieterisch verlangte; als Grundsatz durchgeführt hat man sie nicht. Wir tun das zunächst mit um so größerem Rechte.

Nun gilt diese Scheidung aber jedem sprachlichen Gebilde, nicht bloß dem Nebensatz. Wir haben sie ja auch gewissenhaft durchgeführt (320 c). Beim Nebensatz kommt, wie bei jedem Satzteil, nur das für ihn Wesentliche noch hinzu, die **Abhängigkeit**; und zwar geht diese den beiden andern Gesichtspunkten noch vor. Daraus erklärt sich die obige Reihenfolge (418).

I. Die Abhängigkeit der Nebensätze.

420. Wie gesagt (418), haben die Nebensätze für den zugehörigen Hauptsatz immer die Bedeutung eines **Satzteils**. Sie bilden für den übrigen Teil des Satzgefüges entweder das **Subjekt** oder — in selteneren Fällen — das **Prädikat**; oder sie treten als nähere **Bestimmung** hinzu zu einem Substantiv oder zu einem Verb, zu einem Adjektiv oder — auch wieder in selteneren Fällen — zu einem Adverb. Danach sind die Nebensätze nach ihrer **Abhängigkeit** einzuteilen in 1. **Subjektsätze**; 2. **Prädikatsätze**; 3. **Attributsätze** hinter einem Substantiv; 4. **Ergänzungs- oder Objektsätze** hinter einem Verb; 5. **Adjektiverläuterungssätze** hinter einem Adjektiv und 6. **Partikelerläuterungssätze** nach einer Partikel.

a) Die Subjektsätze.

421. Ein Subjektsatz enthält eine Vorstellungsgruppe, die für eine weitere Vorstellung oder Vorstellungsgruppe die Grundlage bildet: *Wer nicht hört, muß fühlen. Ein Schurke, wer den Schurken Alba in Schutz nimmt* (K. F. Meyer). *Zurück, wem sein Leben lieb ist* (K. F. Meyer). *Was er sagt, ist richtig. Es komme, was will. Was wir Holländer waren, gerad hinten drein* (Egmont). *Das macht, daß Graf Egmont euer Statthalter ist* (Egmont). *Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich* (Egmont). *Daß er das Wort übelgenommen hat, wundert mich. Daß ich Gaspardes Liebe gewinnen könne, schien mir nicht unmöglich* (K. F. Meyer). *Schade, daß ihr verreist. Auch das war für mich keine Frage, unter welchem Feldherrn ich*

meine ersten Waffenjahre verbringen würde (K. F. Meyer). Es erscheint fraglich, ob sich das so machen läßt. Es scheint, als ob er im Recht wäre. Es ist doch gut, wenn sich die Kritik dann und wann zu ihnen herabläßt (Lessing). Es ist besser, du gehst. Mir wäre besser, ich wäre nie geboren (Jungfrau). So tät es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab (Egmont). Ist es zu leugnen: der Übermut der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht (Egmont). Ist es möglich: liebt sie mich? (K. F. Meyer). „Sind Sie auch da?“ war sein erstes Wort. „Wären wir nur erst zu Hause!“ entfuhr ihm. „Kehre um!“ schallte es ihm entgegen.

Die Form der Subjektsätze ist im allgemeinen natürlich nicht zu bestimmen. Nur über die in der Sprache dafür üblichsten Gebilde läßt sich einiges angeben. Danach ist zunächst jede Art und Form des Hauptsatzes möglich; dazu kommen von den schon durch die Gestalt gekennzeichneten Nebensätzen alle die in Betracht, die sich äußerlich schon als möglicher Nominativ darstellen: Sätze mit dem relativen Fürwort (438,2), abhängige Fragesätze (429) und daß-Sätze (438,1). Ausgeschlossen sind im Grunde alle Formen, die eine von einem Verhältniswort abhängige Gruppe bilden, wie: Indem er so sagt; Ohne daß man weiß.

b) Die Prädikatsätze.

422. Die Prädikatsätze geben Vorstellungsgruppen wieder, die in einer Gesamtvorstellung mit einer schon vorhandenen Vorstellung oder einer Vorstellungsgruppe abschließend verknüpft sind.

Sprachlich müssen diese Nebensätze für sich allein eine vollständige Aussage bilden; sie müssen also nach der Art des einfacheren Verhältnisses Träume: Schäume ohne Verb neben ihr Subjekt treten, wie etwa im folgenden: Drauf er: Was wünschen Sie? Alles, wie Sie gewünscht haben. Daß die Gegend jetzt noch, ganz wie sie einstens war, hat mich höchlichst gewundert. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund (Götz). Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht (Egmont). Darauf die Antwort, er sei nicht müde (Rosegger). Seine Antwort, er fürchte sich nicht (Rosegger). Drauf er: Daß ihr mir das nicht gleich gesagt habt (Wenn ich das gewußt hätte).

Hierher kann man auch Sätze stellen wie den Lessings: Der Künstler, ist des Grafen Absicht, soll sich mit dem größten malerischen Dichter, mit dem Homer, mit dieser zweiten Natur, näher bekannt machen (Laokoon). Überhaupt kann in diesen Fällen die Auffassung oft schwanken.

Kein Prädikatsatz liegt vor, wo, was allerdings gewöhnlich der Fall ist, der Nebensatz nur einen Teil der Aussage vertritt. Er gehört dann vielmehr mit einem der früher (313) erwähnten wenig inhaltsvollen Verben, der sogenannten „Hilfszeitwörter“, zusammen und bildet dazu eine begriffliche Ergänzung, muß also als Ergänzungssatz (312) angesehen werden: Sein erstes Wort

war: „Seid ihr mit mir zufrieden?“ Mein einziger Trost ist, daß es den andern auch nicht besser geht. Was er am sehnlichsten wünschte, war, er hätte dich noch einmal sprechen können. Dieser Mensch scheint nicht, was er ist. — Alles bleibt, wie es gewesen ist. Das Buch liegt noch, wo ich es hingelegt habe. Das war, als der Schwede noch im Lande war.

Die Form. Über die Form dieser Prädikatsätze ist wieder wenig zu sagen. Außer den ursprünglichen Hauptsätzen werden von den eigentlichen Nebensätzen vorwiegend, aber nicht ausschließlich die verwandt, die mit einem einfachen Umstandswort oder mit einem einfachen daß eingeleitet sind: Alles, wie ihr es wünscht. Erste Bedingung, daß er seine Ansprüche mäßigt.

c) Die Attributsätze.

423. Die Attribut- oder Beifügesätze führen eine Nebenbestimmung ein, die zu einem Hauptwort gehört und aus einer ganzen Vorstellungsgruppe gebildet ist: Die Kugel fiel in einen Brunnen, dessen Grund sehr tief war. Ich bin der letzte, der einem jungen Mann eine Karriere widerriete (K. F. Meyer). Die das Schwert geschaffen, die Palmenzeit bricht an (Geibel). Die Frage, wie er zu dieser Auffassung komme, verblüffte ihn. Ein überlegener Staatsmann, wie er sei (Bismarck). Die Furcht gesellte sich dazu, das Übel werde nur noch größer werden (Egmont). Mit dem Wunsche, er möge bald wiederkommen, schlossen wir den Brief. Durch dies absonderliche Benehmen ward ich in meiner Vermutung bestärkt, daß hier ein Dunkel walte (K. F. Meyer). Bei dem Admiral trat eines Tages ein Partisan ein, Poltrai oder wie der Mensch hieß (K. F. Meyer). So hätt' ich eine Festung, in ganz Spanien wär' ihr keine Feste gleich (Cid). Auch: Der Unglückliche — es war Chatillon — klammerte sich einen Augenblick mit Händen und Füßen an das Gesims (K. F. Meyer).

Satzattributsatz. Ein Attribut zu einem ganzen Satze erblickt man in der Regel in den Beispielen: Er ließ den Harlekin feierlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlekinade war, die jemals gespielt worden (Lessing, Lit.-Br.). Ferner den Aschenberg hinauf, welches eine saure Arbeit ist (Goethe). So wisset ihr denn nicht, Schadau, was im ganzen Gebiet von Fryburg und weit darüber hinaus bekannt ist, daß unsre liebe Frau von Einsiedeln ein Wunder an mir Unwürdigem getan hat (K. F. Meyer).

Die Form. Auch hier sind wieder alle Formen des Hauptsatzes zulässig; von den eigentlichen Nebensätzen sind am häufigsten die mit einem Relativpronomen oder -adverb eingeleiteten und die daß-Sätze.

Formwörter. Bemerkenswert ist aber, daß die daß-Sätze auch noch ein Umstandswort wie darauf, dazu vor sich haben können: Sein Verzicht darauf, daß er zuerst rede, hat allgemein befriedigt. Freilich scheint dann der eigentliche

daß-Satz im Grunde eher eine Bestimmung zu dem erwähnten Umstandswort zu sein. Man wird aber doch gut tun, eine Verbindung wie darauf, daß zusammenzufassen und darin ein Mittel zu sehen, mit dem man einen Satz in freierer Weise an Hauptwörter angliedert (425).

Form des Satzattributsatzes. Beifügesätze, die sich an einen ganzen Satz anschließen, werden heute nur noch mit was, nicht mehr mit welches eingeleitet, wie es z. B. noch Goethe tut in dem kurz vorher erwähnten Satze. Darum heißt es: Man hat für die Abgebrannten gesammelt, was sehr am Platze war.

d) Die Ergänzungssätze.

424. Die Ergänzungssätze bilden Erläuterungen bald zu Zeitwörtern, bald zu Zeitwortsgruppen: Sagt, was ihr wollt. Er wird nie wieder ganz gesund, weil er sich nie lange schonen kann. Nun wollt' ich, hättet ihr gesehen (Kinkel).

Die Sätze, die Erläuterungen zu Adjektiven oder Partikeln sind, sind keine Ergänzungssätze, obwohl man sie heute leider gewöhnlich noch so bezeichnet (354): Ein, soweit sich das so beurteilen läßt, brauchbares Buch. Er hat so schön geschrieben, als er kann.

Begrifflich kann das leitende Glied vollständig sein oder nicht. Die Füllung oder Vervollständigung des unvollständigen Begriffs des Zeitworts oder der Zeitwortsgruppe kann man überflüssigerweise mit genauerer Unterscheidung Ergänzungssatz nennen, die Erläuterung des an sich schon vollständigen eher Umstandssatz (367).

Fälschlich spricht man von einem „Umstandssatz" auch bei der näheren Bestimmung eines Beiworts oder einer Partikel. Wir betrachten die gesondert (426 f.)

425. Danach wären

1. Ergänzungssätze die folgenden: Ich fürchte, meine Leser werden fragen (Lessing). Hoffe, du erlebst es noch, daß der Frühling wiederkehrt. Sagt Macchiavellen, er soll zu mir kommen (Egm.). Aber ich mein', wir haben ihn (Egm.). Der Hauptmann hofft, ihr werdet's ihm abschlagen (Egm.). Ich bitte, legt seine Offenheit nicht zu gefährlich aus (Egm.). Wir dachten, wir könnten ihn von seinem Beginnen zurückhalten. Sie gestand: ihre Vorgängerin habe sich sterbend mit ihr und dem Beichtiger eingeschlossen, und beide hätten ihr das von Äbtissin auf Äbtissin vererbte Scheinwunder als das wirtschaftliche Heil des Klosters an das Herz gelegt (K. F. Meyer). Tut, was euch beliebt. Weißt du, wieviel Uhr es ist? Wohin es geht, wer weiß es (Egm.). Als sie mir erzählte, wie hoch sich der Schneider Gilbert geehrt fühle (K. F. Meyer). Frage ihn, ob er bereit ist. Wer wünschte nicht, daß er wieder jung würde? Gebe Gott, daß es diesmal gelinge (K. F. Meyer). Daß ich den Schlaf verlor, das glaubest du mir (Ders.). —

Ehre, wem Ehre gebührt. Gib das, wem du willst. — Erinnert euch, was ihr uns versprochen habt. Wir freuen uns, daß du gesund zurückgekommen bist. —

Wohnst du immer noch, wo du früher gewohnt hast? Lege das Buch hin, wo du es gefunden hast (Doch vgl. auch 427).

Hierher kann man auch Sätze ziehen, in denen der abhängige Teil zu einer Zeitwortsgruppe gehört, nicht zu einem darin befindlichen einzelnen Hauptwort, zu dem er nur Attribut sein könnte: Ich bin der Überzeugung, er wird es bereuen. Als ich dem Kaiser meine Bedenken gegen die Annahme des Geschenkes vortrug, hatte er zunächst den Eindruck, als ob ich es überhaupt unter meiner Würde fände, eine Porträtdose anzunehmen (Bism.). Ich konnte nicht im Zweifel sein, wem ich es zu danken hätte (K. F. Meyer).

Zwischenformen. Auf der Schwelle zwischen Hauptsatz und einem derartigen Nebensatz stehen einige Gebilde, die eine Rede wörtlich anführen, wie die folgenden: Das Volk rief: Es lebe der Kaiser! Ich bin, spricht jener, zum Sterben bereit. Den Brackenburg sollst du heiraten, sag' ich dir (Egm.).

Formwörter. Neben vielen abhängigen Sätzen der Art steht ein Fürwort oder Umstandswort, das auf sie voraus- oder zurückweist (423. 453 c): Ich weiß es schon, daß er kommt. Denke daran, daß du es versprochen hast. Wohin es geht, wer weiß es.

2. **Umstandssätze** dagegen liegen vor in den Beispielen: Die Wagen stießen zusammen, wo die Nebenstraße abzweigt. Der General hatte, während er sprach, den Hahn der einen Pistole gespannt (K. F. Meyer). Wir müssen es tun, da uns so befohlen ist. Er schonte sich nicht, so daß er krank wurde. Tu ihm seinen Willen, daß er stille wird. Sie mußte gelingen, wenn sie ihm Ruhm erwerben sollte (Bism.). Ich kann ihn empfehlen, ohne daß ich ihn kenne.

Gerade diese Umstandssätze hat man seit alters nach ihrem Inhalt, nach ihrer inneren Bedeutung, wieder mannigfach eingeteilt, in Ortssätze, Zeitsätze, Begründungssätze usw.; doch lassen sich die von den andern Wortarten abhängigen Sätze ganz ebenso einteilen (428. 430).

e) Die adjektivbestimmenden Nebensätze.

426. Von einem Adjektiv abhängig ist der Nebensatz in folgenden Beispielen: Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist (Lessing). Es würde von bessern Folgen gewesen sein, als daß man sie mit dem Corneille und Racine so bekannt gemacht hat (Lessing). Viel weniger Aussicht, als der Fall sein konnte (Bismarck). Solche Beziehungen, wie ich sie zum Kaiser Wilhelm hatte, sind nicht ausschließlich staatsrechtlicher oder lehnsrechtlicher Natur (Bismarck). — Dieser Schriftsteller hat ein, soweit sich das

nach dem Absatz beurteilen läßt, brauchbares Buch verfaßt. Eine, wenn ich nicht irre, französische Familie hat die neue Wohnung gemietet. Dieser, obgleich er noch wenig gemalt hat, weltberühmte Künstler hat große Einnahmen. Der Protestantismus fand eine gefährliche (Stütze) im logischen Verstande, sofern ihm diese von den Gegnern leicht entwunden und als Waffe gegen ihn gebraucht werden konnte, eine bessere, wie es schien, im Gefühl, das in jener Zeit in Deutschland besonders rege war (D. F. Strauß).

f) Die partikelbestimmenden Nebensätze.

427. Die Partikelbestimmungen sind ähnlich beschaffen wie die Adjektivbestimmungen: Das Verhalten Wilmowskis gestaltete sich anders, als ich erwartet hatte (Bismarck). Er hat so schön geschrieben, als er kann. Das alles geschah in meiner Gegenwart im Hause so klar, wie ich es hier niederschreibe (Wilhelm I. bei Bismarck). Wir sind mit dem Bilde des Schlafes nun schon zu bekannt, als daß wir es verkennen sollten (Lessing). Wozu sind die Geleise bürgerlicher Berufe da, als daß Euresgleichen sie befahre (K. F. Meyer). Daß ein so nützliches Buch, als Polymetis sonst sein könnte, so ekel geworden ist (Lessing).

II. Die Bedeutung (der Inhalt) der Nebensätze.

428. Wesen der Erscheinung. Wie man in einer Wortart nach der verschiedenen Bedeutung der ihr angehörenden Wörter verschiedene Gruppen herausheben könnte, bei den Adjektiven z. B. Farbebezeichnungen wie gelb, rot, grün, Formbezeichnungen wie dick, rund, schmal, Altersbezeichnungen wie alt, jung, Gefühlsbezeichnungen wie froh, heiter, traurig usw., so kann man auch bei den Nebensätzen mehrere Bedeutungsklassen unterscheiden: ein Satz mit damit drückt etwas ganz anderes aus als ein Satz mit weil, und beide wieder etwas anderes als ein Satz mit obgleich. Diese Scheidung greift nun aber sehr weit.

Zunächst muß man die Grundstimmung des Nebensatzes berücksichtigen. Wenn ich sage Ich möchte wissen, wieviel Uhr es ist, bezeichnet der Nebensatz eine abhängige (indirekte) Frage, in dem Gefüge dagegen Man erzählte sich, der Turnerbund habe den ersten Preis gewonnen eine Behauptung, und in dem Gefüge Sie schreibt mir, ich möchte kommen wieder einen Wunsch.

Daneben aber kommt das innere logische Verhältnis in Betracht, in dem der Nebensatz zu dem Hauptsatz steht. Das ergibt sich ja schon aus der Erwägung, daß bei den gewöhnlichen (einfachen) nebensächlichen

Satzteilen dieser Gesichtspunkt wichtig wird, der Nebensatz dagegen auch nur ein solcher Satzteil in dem Satzgefüge ist.

Wenn ich sage Ein Haus, das alt ist, wird baufällig, so steht der Relativnebensatz in einem ganz andern Verhältnis zum Inhalt des Prädikats, als wenn ich sage Ein Haus, das alt war, ist abgebrannt: hier mache ich eine nebensächliche Angabe, dort gebe ich eine Begründung. Anderseits deckt sich die Fügung **Der Fürstensohn, der doch noch so jung war, ist Oberanführer des Heeres geworden** ungefähr mit der andern **Obwohl der Fürstensohn noch so jung war, ist er Oberanführer des Heeres geworden**: der Attributsatz drückt hier also (wie das einfache Attribut **der noch so junge Fürstensohn**) eine Einräumung aus, ist konzessiv.

Bisher hat man, wie schon erwähnt (419) — nach dem Muster der lateinischen Grammatik — auf eine derartige Unterscheidung nur einen kleinen Wert gelegt und seine Beobachtung auf die Fälle beschränkt, wo die äußere Form nicht darum herumkommen ließ, mit andern Worten, wo eine bestimmte Konjunktion oder, wie bei dem Relativpronomen, ein ungewöhnlicher Modusgebrauch vorlag. Das waren in den neueren Sprachen aber meistens Sätze, die allein die Verbalhandlung näher bestimmten, keine Attributsätze und keine Erläuterungen zu Adjektiven oder zu Partikeln.

Um so mehr muß es uns darauf ankommen, die Scheidung zum ersten Male nach allen Seiten hin durchzuführen, also Beispiele zu entdecken, wo auch der Beifügesatz z. B. konzessiv ist, oder der zu einem Adjektiv gehörige Nebensatz eine Einschränkung enthält.

Daß sich die eine oder die andere Möglichkeit wenig oder gar nicht belegen läßt, verschlägt nichts. Hauptsache ist, daß der Grundgedanke als richtig und verbindlich nachgewiesen wird. Wir gliedern zunächst nach der Grundstimmung.

a) Die Grundstimmung der Nebensätze.

429. Entsprechend der Einteilung der Äußerungen überhaupt (291) müssen wir besonders Aussage- und Behauptungsnebensätze, abhängige Wunsch- und Befehlsätze und abhängige (indirekte) Fragesätze erwarten. Sie sind alle drei auch wirklich vorhanden und vertreten durch folgende Beispiele, die im einzelnen nach der Form der Einleitung geordnet sind:

1. **Einfache Aussage- und Behauptungssätze** (teils uneingeleitet, teils eingeleitet mit daß oder abgeblaßtem wie): **Das Mädchen sagte, es wolle seine Hausfrau werden** (Rosegger). **Meine Vermutung, er habe sich geirrt, war falsch.** — **Er wußte, daß Gott ihm verziehen habe** (v. Volkmann). **Wohl ahnte der Römer seit den Kimbrerkriegen, daß Germanen die Bezwinger des weltbeherrschenden Roms sein könnten**

(Freytag). — Er mußte immer daran denken, wie sie so fromm und schön gewesen sei, und wie er sie so böslich verlassen habe (v. Volkmann). Das könnte auch besonders, als Ausrufesatz (291, 3), zählen.

Überhaupt sind Behauptungsnebensätze alle die Nebensätze, die nicht ausgesprochene Wunsch- und Befehlssätze oder Fragesätze sind.

2. **Wunsch- und Befehlsätze** (meist mit mögen, und zwar uneingeleitet im Konjunktiv, oder mit daß): Da bat Siegfried, sie möchte ihn Weisheit lehren (Klee). Ihr Wunsch, die Tochter möchte bald zurückkommen, ging nicht in Erfüllung. — Wer wünschte nicht, daß er wieder jung würde?

3. **Fragesätze**, Bestimmungsfragen (291), eingeleitet mit einem fragenden Pronomen oder Adverb (wer, wo, weshalb usw.), Entscheidungsfragen mit ob: Wer weiß, was uns noch einmal zustößt. Erstens will ich wissen, wie tief das Meer ist (Bäßler). Die Frage, wann Rom erbaut sei, ist doch nicht schwer. — Sie sah zu, ob die Türe geöffnet und Wasser in den Tonnen war (Freytag). Die Angst, ob er auch noch recht komme, ließ ihm keine Ruhe.

b) Das logische Verhältnis zwischen Nebensatz und Hauptsatz.

430. Hier handelt es sich darum, festzustellen, welche Bedeutung für den Hauptsatz der Inhalt des Nebensatzes habe, ob er eine Ortsbestimmung enthalte, eine Zeitbestimmung, oder eine der mehr innerlichen Verhältnisse bezeichne, die schon bei der Satzreihe hervorgehoben worden sind, also z. B. Grund, Folge, Einräumung, Bedingung, Gegensatz, Mittel usw. Tatsächlich gibt es, indem wir im einzelnen der Abwechslung wegen diesmal nach der Abhängigkeit ordnen und Attribute, Ergänzungen, Adjektiv- und Partikelerläuterungen durch Gedankenstriche trennen, der Reihe nach, außer Angaben des Ziels, Inhalts und Ergebnisses:

1. **Ortsätze** (Lokalsätze), eingeleitet mit einem Ortsadverb: Dem wäre besser, daß er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist (Luther). — Wo weiße Blüten lockten, kletterte er hin (Rosegger).

2. **Zeitsätze** (Temporalsätze), eingeleitet mit Zeitadverbien wie als, da, ehe, bevor, nachdem, seit, solange als, bis, während, indessen usw.: Und sollt kein neu Brot zuvor essen, bis auf den Tag, da ihr eurem Gott Opfer bringt (Luther). Ich fand ihn weinend an dem Tag, wo Goethe so elend war (H. Voß). — Als er auch die Orgel vollendet hatte, besah er sich die Mädchen des Landes (v. Volkmann). Seit die Ketzerei in die Welt gekommen ist und auch unsere Schweiz verwüstet hat, ist die Macht der guten Dame erloschen (K. F. Meyer). Wie er anlegt, immer rein Schwarz geschossen (Egm.). Der General hatte, während er sprach, den Hahn

der einen Pistole gespannt (K. F. Meyer). Wir bleiben, solange wir können. Kamet ihr nach Hause, bevor es regnete? Sind wir nicht, seit wir den Ring haben, schon so heraufgekommen, daß sich alle Welt wundert? (v. Volkmann). Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Seine Majestät den König noch die Forderung gestellt (Emser Depesche). Wenn die Trompete ruft, mir fährt's durch Mark und Bein (Egm.). Nun wir besser uns verstehen, sei's (Don Karlos). — Darauf, als es schon zu dunkeln begann, brach der Bräutigam auf zum Heimweg (Rosegger). — Dieser, seitdem er verunglückt ist, hilflose Greis bezieht eine Unterstützung von seiner Gemeinde.

3. **Begründungssätze** (Kausalsätze), eingeleitet mit weil, da: Weil sie ihn fortwährend weinen und schluchzen hörten, störte ihn keiner. Da dieser Traum erst nach dem sechsstündigen ruhigen Schlaf eintrat, so konnte er doch keine unmittelbare Folge unserer Unterredung sein (Wilhelm I. bei Bismarck). — Eine, weil sie nichts einträgt, lästige Beschäftigung.

Dahin gehören auch kausale Relativsätze wie Das Kind, das ja noch zu jung ist, hat einen Vormund bekommen (419).

4. **Folgesätze** (Konsekutivsätze), eingeleitet meist mit daß, so daß: Sie hat uns allen so viel Gutes getan, daß wir sie in der Kirche beisetzen wollen. Er wanderte Tag und Nacht, daß ihm die Fußsohlen wund wurden (v. Volkmann). Der Pfad wurde schmaler, so daß das Pferd sich weigerte (Bismarck). Was findet ihr Besonderes an dem Mädchen, daß ihr es so starr betrachtet? (K. F. Meyer). Vgl. auch: Es braucht nichts als eine solche Revolution meines Schicksals, daß ich ein ganz anderer Mensch, daß ich anfange, Dichter zu werden (Schiller an Körner).

5. **Absichtsätze** (Finalsätze), meist eingeleitet mit daß, auf daß, damit: Hier, als schwarzer Hund, bewacht er die goldene Krone der Riesentochter, daß kein Golddurstiger sie heraushole (Grimm). Ich muß ihm einen schicken, daß er mir die Spanier nicht hereinläßt (Picc.). Vgl. auch Er ist ein Schurke, daß er es weiß (Miller, Siegwart).

Ein finaler Relativsatz liegt vor in den Beispielen Man dachte besonders darauf, einen solchen Hahn zu halten, der sich nicht verkrähe und die Morgenstunde auf das allerfrühste ansagte (Grimm). Hier sitz' ich, forme Menschen nach meinem Bilde, ein Geschlecht, das mir gleich sei (Goethe).

6. **Bedingungssätze** (Konditionalsätze), a) eingeleitet durch wenn, falls, im Falle daß, gesetzt daß, b) uneingeleitet in der

Form von Frage-, Wunsch- und Befehlsätzen: a) Sie mußte gelingen, wenn sie ihm Ruhm erwerben sollte (Bismarck). Wenn man ihnen auch nur einen Nietnagel nehmen will, so schreien sie gleich (Leff.). Ihr tätet mir einen Gefallen, wenn es euch gelänge, euch dieses trefflichen Argumentes zu erinnern (K. F. Meyer). Falls er kommt, führt ihn gleich herein. Denn gesetzt, daß die Leidenschaften einander ganz entgegen wären, so würden notwendig auch die beiden Sätze von ebenso widriger Beschaffenheit sein müssen (Lessing). b) Denn hat sich Aristoteles widersprochen, so behauptet er ebensowohl gerade das Gegenteil von ihr (Lessing). Soll ich mit dir das Zimmer teilen, Pudel, so laß das Heulen! (Faust). Ist es nicht so, wird mir seine gefährliche Waffe nichts anhaben können (K. F. Meyer). Wir Engländer, waren wir allein, wir wären nie geflohen (Jungfr.). Hättet ihr im Sommer gesammelt, so hättet ihr im Winter Korn in Fülle (Lessing) Hätte ich darunter die Komödien des Umbriers gefunden, ich bedeckte sie mit unersättlichen Küssen (K. F. Meyer). Verliere was, er wird es bringen (Faust). Sei im Besitze, und du wohnst im Recht (Wall. T.).

Ursprünglich gehörten aber zu diesen alten Befehlsätzen auch die Beispiele mit gesetzt, angenommen u. dgl. (402).

Einen konditionalen Relativsatz enthält das Beispiel Ein Bettler, der etwa kommt, wird abgewiesen.

Negierte Bedingungen. Nach einem verneinten Hauptsatz wird eine negierte Bedingung oft noch durch einen alten Hauptsatz mit oder ohne denn angefügt, und zwar im Indikativ wie im Konjunktiv: Doch eher stimm' ich nicht mit ein, es regne denn in meinen Wein (Leff.). Erhält man nichts, man bringe denn was hin (Tasso). Wie niemand zu Christo kommen kann, er rufe ihn denn (Vilmar). — Er entfernte sich niemals wei, er sagt' es ihr denn (Herm. u. D.). Niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas (Tell). Vgl. 437,2.

So erklärt sich auch die Wendung Es sei denn daß: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Luther).

7. **Einräumungssätze** (Konzessivsätze), a) eingeleitet mit obgleich, wenn auch, wenn schon, obschon, trotzdem (daß) u. dgl., b) uneingeleitet wieder in der Form von Wunsch- und Fragesätzen: a) Wenn es auch finster ist, so finde ich doch meinen Weg. Wenn ich schon nicht behaupten wollte, daß die Alten das Diamantpulver überhaupt nicht gekannt und gebraucht, so darf ich doch kühnlich leugnen, daß sie es zur Ausschleifung geringerer Edelsteine angewendet haben (Lessing). Solche Fehler können die Menge im Plinius sein und sind wirklich darin, obschon gewiß die wenigsten von ihm selbst herkommen mögen (ebd.). Denn ohngeachtet daß sie noch plumpern Mutwillen treibet, so hat er sie dennoch zu einem edlern Charakter zu machen gewußt (Leff.). — b) Möge er auch zürnen, ich tue es.

Der Optimus Maximus hieß mich, Gertrude zu retten, koste es, was es wolle. Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren (Schiller). Keinen Respekt ihrem Unterdrücker, und wäre er der größte Feldherr der Welt (K. F Meyer).

Eine besondere Art der Einräumung geben die Sätze mit ohne daß (das so viel ist wie „obgleich nicht"): Ich kann ihn empfehlen, ohne daß ich ihn kenne.

Andere Ausdrucksformen liegen vor in Beispielen wie: Der Engländer erreicht den Zweck der Tragödie fast immer, so sonderbare und ihm eigene Wege er auch wählt (Lessing). Die Regentin, so eine wackere Frau sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung (Egm.). — Was man auch sage, ich halte ihn für schuldig. Und dies Gefühl der Scheu und des Schreckens verloren die Römer seitdem nicht, wie oft sie auch über germanische Heere siegten (Freytag). Der Unglückliche, der doch so bedürftig ist, konnte keine Unterstützung erhalten.

8. **Vergleich(ung)ssätze**, eingeleitet mit wie, als, als ob, je nachdem, je-desto, letzteres immer mit einem Komparativ. Sie vergleichen bald einen als wirklich gedachten Fall (im Indikativ), bald etwas nur als möglich oder gar unmöglich Gedachtes (im Konjunktiv): Ihr liegt, wie ihr euch gebettet habt. Wie man sät, erntet man. So wie er diesen Namen mehr oder weniger verdient, wird ihm entweder die Unwahrscheinlichkeit oder die magere Kürze der größere Mangel seines Stückes scheinen (Lessing). Je mehr er sich der Heimat näherte, desto stärker wurde seine Sehnsucht (v. Volkmann). Diese meine Auffassung hatte sich um so schärfer ausgeprägt, je nachdem ich mit den Hofkreisen mehr vertraut wurde (Bism.). Vgl. auch Sie unterscheidet sich, je nachdem politisches Verständnis oder Empfindung die Grenzen ziehn (Bismarck). — Tut, als wenn ihr zu Haus wäret (Goethe). Sie lesen sich, als ob sie heute geschrieben wären (Herder). Ihr kaltes Antlitz verzog sich zum Hohn, als belache sie eine ungeheure Dummheit (K. F. Meyer). Der Page Leubelfing schlug sich vor die Stirn, als klage er sich an (K. F. Meyer). — Die Diener gingen einen andern Weg, als ich zu gehen hatte (Goethe). — Wir meinen die reich prunkende Bauart der Mauren zu sehen, wie sie der Wanderer noch heutzutage in den Wundersälen der Alhambra erstaunt betrachtet. Der Bergmann sah Kleinode, dergleichen er noch nie geschaut hatte. Eine Vertiefung, wie wenn sie der Huf eines Rosses geschlagen hätte, zeigt sich noch an jenem Felsen.

9. **Als weniger umfassende Gruppen** sind z. B. noch die Sätze zu erwähnen, in denen angegeben wird:

a) ein Mittel: Der Verbrecher entfloh aus dem Gefängnis, indem er sich an einem Strick vom Dache herabließ. Man entdeckte den Brand dadurch so früh, daß es etwas rauchte. Er suchte sich dadurch zu befriedigen, daß er sich der Verwaltungsreform annahm (Bismarck).

b) eine Einschränkung: Alle Ausleger, soviel ich deren bei der Hand habe, sind auf meiner Seite (Lessing). Die Reime des Fortsetzers, soweit ich sie kenne, scheinen mir unreiner (Grimm). — Ich kenne ihn und bin ihm befreundet, soweit es der Unterschied des Standes und des persönlichen Wertes gestattet (K. F. Meyer). Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nützt (Goethe). Es geht ihm gut, abgesehen davon, daß er an den Augen leidet. Die beiden Brüder gleichen sich, nur daß der eine etwas größer ist. Diese Erklärung ist mit jener im Grunde eins, nur daß jene, die mathematische, sich auf einen einzelnen Gegenstand bezieht, diese aber auf mehrere geht (Lessing). Vgl. auch: Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut (Goethe).

c) ein Gegensatz: Ihr seid zufrieden, während er unzufrieden ist. Anstatt daß er in seiner Geschichte der Kunst überhaupt nur in dem Fechter einen Soldaten erkennt, der sich in einem dergleichen Stande besonders hervorgetan habe, glaubt er in seinem neuesten Werke sogar den Vorfall bestimmen zu können, bei welchem dieses geschehen sei (Lessing).

Dieses anstatt daß entspricht oft beigeordnetem nicht — sondern, freilich mit Umkehrung der Teile: Er schläft, anstatt daß er arbeitet = Er arbeitet nicht, sondern schläft.

III. Die Formbeziehungen der Teilsätze.

431. Gliederung. Die Formeigenheiten, die den Nebensatz kennzeichnen, treten entweder am Nebensatz allein auf oder beliebig am Hauptsatz und Nebensatz zugleich.

a) Merkmale allein am Nebensatz.

432. Übersicht. Am Nebensatz allein sind zu beachten: 1. etwaige einleitende Wortformen; 2. der Modus (die Aussageform des Verbs); 3. die Personenverschiebung.

1. Die Form der Einleitung.

433. Gliederung. Hinsichtlich der Form der Einleitung treten die Nebensätze in zweierlei Gestalt auf: 1. entweder sind sie uneingeleitet (offen, frei), oder 2. eingeleitet durch unterordnende Wortformen, einesteils durch Relativpronomina (oder Relativadverbien wie wo), anderenteils durch bestimmte Adverbien verschiedener Art, die sogenannten Konjunktionen (oder Bindewörter; 414).

α) Uneingeleitete Nebensätze.

434. Wenn die Nebensätze nicht eingeleitet sind, haben sie völlig die Gestalt von Hauptsätzen; doch haben die Bestimmungsfragen (291,4) die gewöhnlichen Fragewörter bei sich:

1. Es scheint, du bist böse. — Ich sage dir, das tust du nicht mehr. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit (Egm.). Ich bitt' euch, verschont mich (Egm.). Man wünscht, ihr sollt kommen. Jedermann sehnt sich danach, diese traurige Zeit möchte bald vor-

übergehen. — Er schrie, es war zum Erbarmen. Es mag unglaublich vorkommen, wem es will, mir haben sie sehr große Dienste getan (Less.). Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn (Herm. u. Dor.). Niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas (Tell). Anfangs fehlte nicht viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen (Lessing). — Das ist ein Buch, das kann ich Ihnen empfehlen. So hätt' ich eine Festung, in ganz Spanien käm' ihr keine Feste gleich (Cid). — Ihr fragt mit Recht, wie ist so etwas möglich? Sage mir, wie kann ich's (Jungfr.).

Hierher gehören besonders die Bedingungs- und Einräumungssätze in der Form des Frage- oder des Aufforderungssatzes: Habt ihr nichts dagegen, so kann es mir auch recht sein. Wir Engländer, waren wir allein, wir wären nie geflohen (Jungfr.). Suchet, so werdet ihr finden.

Hie und da werden diese Nebensätze, die indikativischen freilich weniger als die andern, durch die beiordnende Konjunktion und angefügt (407): Sei so gut und richte das aus! Zahle bar, und man hält dich für reich. Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren!

2. Manchmal haben diese Nebensätze zwar sonst auch die Gestalt des Hauptsatzes, besonders hinsichtlich der Wortstellung, aber ihr Verb steht in einem an sich nicht mehr ganz durchsichtigen Konjunktiv: Alles meinte, das sei unerhört. Es hieß, das Geschäft ginge ein.

Dieser Konjunktiv drückte ursprünglich nur eine schüchterne Behauptung aus (224); der Satz war also im Grunde ein gewöhnlicher Aussage- oder Behauptungssatz.

435. Geschichtliches. Der Übergang vom Hauptsatz zum Nebensatz, der sich in den hier gegebenen Beispielen vor unseren Augen vollzieht, hat die Nebensätze überhaupt erst geschaffen. Nur ist heute manches nicht mehr so durchsichtig, wie es in der Vergangenheit gewesen ist. Ein Blick nach rückwärts klärt auch da vieles auf, sowohl die Entstehung der Nebensätze aus Hauptsätzen wie die ursprüngliche Bedeutung des Konjunktivs in diesen Sätzen.

436. α) **Die Entstehung der Nebensätze aus Hauptsätzen.** In der allerältesten Zeit kannte das Deutsche im allgemeinen nur Hauptsätze. Diese standen zwar in einem inneren, sachlichen Verhältnis zueinander, drückten diese Beziehung aber nicht äußerlich aus, oder sie bedienten sich zu dem Zweck höchstens gewisser Umstandswörter, wie sie z. B. auch noch das Mhd. hat in seinen beiordnenden Bindewörtern wie unde, ouch, aber, doch, dō, nu, sō. Aus der Nebeneinanderreihung aber entwickelte sich allmählich immer mehr eine Unterordnung, zunächst nur innerlich, nicht auch in der Form: ein Satz, der seinem Bau nach Hauptsatz war, geriet in logische Abhängigkeit von einem andern, wurde mit andern Worten dessen Nebensatz. Dieser Zustand ist im Mhd. noch oft vorhanden. So enthält der zweite Satz genau genommen die unentbehrliche gedankliche Ergänzung (425, 1) in

folgenden Satzgruppen: dar nāch diu frouwe niht vergaʒ: si gienc. dō sāhen Blœdelīnes man: ir hërre lac erslagen. ër gedāhte: wie gesihe ich sī. Eine losere Folge dagegen (425, 2) wird ausgedrückt in dem Satzgebilde: sō sēre fürhte ich dën spot: ich wold ē sīn, dā nieman ist; ferner eine Bedingung: gīst du mir dīn swëster, so wil ich ëʒ tuon. Manchmal führt der zweite Satz aber auch einen im ersten genannten Dingbegriff näher aus, ist also eine Beifügung zu der sprachlichen Bezeichnung dieses Begriffs (322): daʒ ors einer site pflac: grōʒ arbeit ëʒ ringe wac. daʒ si uns dës genieʒen lān: wir haben in niht getān.

437. β) **Die ursprüngliche Bedeutung des Konjunktivs im freien Nebensatz.** Derartig abhängige Sätze konnten natürlich alle Aussageweisen enthalten wie der gewöhnliche Hauptsatz, so besonders die Möglichkeitsform: ich bin gewis, ëʒ sī (= „ist vielleicht“) ein rëhter jaspis. im rieten sīne māge, ër würbe (= „möchte werben“) umbe ein wīp. diu enner dich, du bist ungenësen (= „Die möge dich etwa nicht beschützen, dann bist du verloren“).

Zunächst bildete sich nun die Sitte heraus, diese Möglichkeitsform zu verallgemeinern; die Möglichkeitsform wurde ein Mittel, die Unterordnung anzuzeigen. Das geschah:

1. in der berichteten Rede (oratio obliqua). Hier bezeichnet die Möglichkeitsform seit der ahd. Zeit, daß der Sprechende keine Gewähr für die Richtigkeit des Mitgeteilten übernehme (224): ahd. sie wāntun, druhtin meinti „sie wähnten, der Herr meine“ (Otfried); mhd. si jëhent, ër lëbe noch hiute (Iwein); nhd.: Ich höre, es sei Getreide viel (Luther); Ich fürcht, all Hoffnung sei vergebens (H. Sachs); Er sah, er dürfe seinem Schmerz sich überlassen (Messias); Er schwätzte, ihr hättet ihn übereilt (Götz); Der aber sagt, er sei es müd' (Picc.). Darum steht diese Form von jeher nach Zeitwörtern, die weniger ein sicheres Wissen als ein ungefähres Vermuten angeben. Wegen der Zeitform vgl. 447 ff.

2. im Bedingungssatz. Hier sind in ältester Zeit beide Tempora üblich, und zwar steht die Gegenwart, wenn der Eintritt der Bedingung als möglich, die Vergangenheit, wenn er als unmöglich hingestellt werden soll (224 c): mhd. wërde unser kindelīn einem man gelīch, dër wirt ellens rīch (Parz.); wir sīn vil ungescheiden, ëʒ entuo danne dër tōt (Parz.); wëm wære si gelīch, enhëte sie kein leit (Iw.). Dabei ist bis in die mhd. Zeit die Form der Vergangenheit zeitlos gebraucht, also mit Beziehung auf Gegenwart und Vergangenheit (vgl. 222): neben hët ër die künegin gesëhen (Iw.) steht hët ër sīn swërt in hende, so wære ëʒ Hagenen tōt „hätte er sein Schwert in Händen gehabt, so wäre es Hagens Tod gewesen“ (Nib.). In das Nhd. hinüber rettet sich mit ihrem vollen Besitzstand nur die Vergangenheitsform, die immer noch die unwahrscheinliche Bedingung ausdrückt (441): Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen (Luther); Wie stünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück (Jungfrau). Die Gegenwartsform hat sich nur in Verbindung mit denn erhalten; sie steht nur nach einem verneinten Hauptsatz und führt eine Bedingung an, deren Eintritt die Aussage dieses Hauptsatzes in ihr Gegenteil verkehren würde (430,6): Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn (254), und Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht (Luther); Doch eher stimm' ich nicht mit ein, es reime denn in meinen Wein (Lessing); Erhält man nichts, man bringe denn was hin (Tasso). Mit diesem denn bezeichnet übrigens auch die Vergangenheit eine solche Bedingung: Er sollte nicht sterben, er hätte denn vorher den Christ gesehen (Luther). Dann ist aber

auch die Wirklichkeitsform möglich (445): Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn (Herm. u. D.).

3. im Einräumungssatz. Dieser Gebrauch hat sich von der ältesten Zeit bis heute erhalten: mhd. nu sī swie starc si welle, ine lāze dēr reise niht (Nib.); ēr entslōz ir hērze, ēz wære ir liep oder leit (Parz.); nhd. (430,7): Er falle gleich, so preiset ihn das Lied (Iph.); Ich will dich retten, kost' es tausend Leben (M. St.); Sei unbekümmert, wüchs' auch der Narren Schar stets (Klopstock); Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren (Worte d. Gl.). Doch bezeichnen beide Zeitformen heute gleicherweise nur noch Zugeständnisse, die nicht schon sicher bekannte Verhältnisse der Vergangenheit betreffen. Dadurch unterscheiden sie sich ja von den entsprechenden Bildungen der Wirklichkeitsform.

β) Die eingeleiteten Nebensätze.

438. 1. **Die konjunktionalen Nebensätze** werden eingeleitet mit einer unterordnenden Konjunktion wie **daß, wenn, ob, weil, ehe** u. dgl.; das Verb steht dann gewöhnlich hinter dem Subjekt; manchmal ist es sogar durch mehrere Wörter von ihm getrennt (294 f.): Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein. Da er in schlechter Stimmung war, redeten wir nicht von der Angelegenheit. Er war so erschöpft, daß er zusammenbrach. Wünscht ihr, daß wir euch abholen? Nachdem der Anzug der Feinde gemeldet war, ordnete der Feldherr die Truppen zur Schlacht. Man sperrte die Stelle ab, damit sie nicht weiter gefährlich sei für die Vorübergehenden. Man sieht, daß er zu allem fähig ist.

2. **Die Relativsätze** werden eingeleitet durch **Relativpronomen** (**welcher, der**) oder **Relativadverbien** (**wo, wie, wann,** auch **so**); das Verbum steht dann meist **hinter** dem Subjekt: Die erste Arbeit, welche Schiller nach der langen Pause in Angriff nahm, waren seine Räuber (Minor). In dieser Straße steht jetzt ein neues Haus, das sechs Stockwerke hat. Ich wurde von einem mütterlichen Oheim aufgenommen, der seinen Sitz am Bieler See hatte und eine feine und eigentümliche Erscheinung war (K. F. Meyer). — Der Platz, wo die Kirche steht, ist gepflastert worden. Die Sache ist so eingetroffen, wie ich es vorausgesagt hatte. Teilen Sie mir mit, wann Sie fertig sind. — Das Dutzend Bücher, so der alte Herr besaß (G. Keller).

439. Geschichtliches. Die ursprüngliche Bedeutung der einleitenden Konjunktionen und Relative. Alle diese eingeleiteten Nebensätze waren früher auch einmal Hauptsätze. Ihre heute so eigentümliche Form erhielten sie durch den Einfluß der Pronomina und Partikeln (Umstandswörter), die in dem einen Hauptsatz, hauptsächlich dem ersten, auf den andern hinwiesen; aus ihnen wurden unterordnende Bindewörter (Konjunktionen): Ich höre das: er hustet ergab nach und nach Ich höre, daß er hustet, und Ich wünsche das (= daß): er bleibe ebenso Ich wünsche, daß er bleibe, und endlich Woher haben Sie die Nachricht, das: er da ist entsprechend Woher haben sie die Nachricht, daß er da ist.

In der Weise sind alle Arten von Nebensätzen entstanden, die das Nhd. mit Bindewörtern einleitet, z. B. die Zeitsätze: Wir kamen nicht fort ehe(r): es Nacht wurde. Schließet die Fenster bevor: das Gewitter losbricht. Die Aussicht von unserem Zimmer ist viel schöner geworden seitdem: das Nachbarhaus niedergerissen ist. Warten Sie so lange: ich noch beschäftigt bin. Aber auch die andern: Er schont sich trotzdem: er doch ganz gesund ist. Je finsterer es wurde, je greller leuchtete der Blitz „Immer finsterer es wurde, immer greller leuchtete der Blitz". Wann Sie fertig sind? dann holen Sie ihn ab. Die Begründungssätze waren ursprünglich meistens Zeitsätze: Ich tröstete ihn da: ich ihn sehr niedergeschlagen fand. Wir sprachen nicht miteinander die weil(e): wir aufeinander böse waren. Die Relativsätze dagegen sind aus einer Gruppe von Sätzen hervorgegangen, deren einer ein Demonstrativ- oder ein Interrogativpronomen enthielt: In dem Hause gegenüber wohnt ein Mann: der singt. Das ist ein schönes Buch: das ich Ihnen empfehlen kann. Kennen Sie den Herrn: mit dem ich eben gesprochen habe. Teilen Sie mir mit: wann Sie fertig sind? Das Interrogativ selbst ist ursprünglich wohl nur ein Indefinitum gewesen: (Irgend) wer klopft, dem wird aufgetan. (Irgend) wer nicht hört: (der) muß fühlen. (Irgend) wo ich ihn getroffen habe: das weiß ich nicht mehr. Hierher gehören aber auch alle Bedingungssätze mit wenn, da wenn im Grunde dieselbe Form ist wie wann: Wenn Sie fertig wären, könnten wir jetzt ausgehen. Nur von den seit dem Frühnhd. üblichen Relativsätzen, die mit so eingeleitet werden, gilt das nicht: diese waren eigentlich Bedingungssätze, die wie alle andern Bedingungssätze der damaligen Zeit mit so eröffnet wurden: Der du richtest die, so solches tun (Luther). Die Sätze mit ob endlich erklären sich daraus, daß ob eine seit langer Zeit erstarrte Kasusform eines Hauptwortes ist, die „etwaigenfalls, unter Umständen" bedeutete: Sage mir: ob dir das recht ist.

Dieser Vorgang der Unterordnung ist also nicht wesentlich verschieden von dem, der sich jetzt noch vor unsern Augen abspielt bei den Frage- und Aufforderungssätzen, die eine Bedingung oder eine Einräumung enthalten, wie Willst du? So nimm es! — Wärest du früher gekommen! Unser Bruder wäre nicht gestorben (430, 6.7).

Im Laufe der Zeit sind natürlich viele Übertragungen erfolgt. Dadurch sind die Verhältnisse der alten Satzgruppen sehr verschoben worden, und es ist in vielen Fällen nicht mehr möglich, ein Satzgefüge ohne Zwang derartig in seine ursprünglichen Bestandteile zu zerlegen. Einen Einwand gegen die gegebene Erklärung kann das natürlich nicht bilden.

Die heute in diesen Nebensätzen übliche Wortstellung war früher auch im Hauptsatze erlaubt (mhd. dō diu küneginne Sīvrīden sach, zuo dëm gaste si zühteclīche sprach); daß sie jetzt auf den Nebensatz beschränkt ist, ist die Folge einer späteren Entwicklung.

2. Der Modus (die Aussageform) der Nebensätze.

α) Der Konjunktiv an sich.

440. Gebrauch des Konjunktivs im allgemeinen. Alle Nebensätze, die nicht eingeleiteten wie die eingeleiteten, verwenden bald den Indikativ des Verbums, bald den Konjunktiv; so sagt man nicht nur Ich weiß, er kommt heute, sondern auch Alles meinte, das sei unerhört, oder Es hieß, das Geschäft ginge ein. Und ähnlich kann

man nicht nur sagen Man wünscht, daß er etwas lernt, sondern auch Man wünscht, daß er etwas lerne.

441. Einzelnes. Im einzelnen steht der Konjunktiv immer da, wo eine Vorstellung nur einen gedachten Fall, nicht eine Tatsache betrifft.

I. Ausschließlich vorhanden ist er darum:

1. in irrealen Bedingungssätzen, die eine als nie eintretend gedachte Bedingung ausdrücken: Wenn er käme, würde er sich sehr wundern (aber er kommt nicht und wundert sich nicht). Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein.

2. in Vergleichsätzen mit als, als ob, wie wenn, die etwas Nichttatsächliches zum Vergleich heranziehen: Tut, wie wenn ihr zu Hause wäret (aber ihr seid es natürlich nicht). Der Alte kehrte sich um, als wollte er meinen Seufzer beantworten (K. F. Meyer). Sonst vgl. Leubelfing schlug sich vor die Stirn, als klage er sich an (K. F. Meyer; 447 IIc).

II. Überwiegend wenigstens steht der Konjunktiv in allen Fällen der indirekten Rede (oratio obliqua), also in Sätzen (mit oder ohne einleitendes Wortgebilde), die einen Gedanken nicht als tatsächlich verbürgen, sondern seinem Urheber als eigentümlich zuschieben wollen: Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit euch zu tun haben (Götz). Mein Bruder wünscht dich zu sehen, weil er (wie er behauptet) dich viel zu fragen habe. Alle erklärten, daß sie den Zwischenfall, der kürzlich eingetreten sei, für erledigt ansähen. Wir hegen das Vertrauen zu Gott, daß die Nachwelt nicht sagen werde (Thronrede zur Eröffnung des ersten norddeutschen Reichstages). Als sie mir erzählte, wie hoch sich der Schneider Gilbert geehrt fühle (K. F. Meyer). Weniger deutlich ist der Konjunktiv (260) in dem Satze Es war eine ausgemachte Tatsache, daß ich mit meinem siebzehnten Jahr in Kriegsdienste zu treten habe (K. F. Meyer).

III. Noch häufig wenigstens findet man den Konjunktiv:

1. als Bezeichnung eines Begehrens

a) in Nebensätzen, die sich an einen Imperativ oder einen Wunschsatz anschließen: Gebe Gott, daß es ihm diesmal gelinge! (K. F. Meyer). Gott verhüte, daß etwas Verdecktes eure Begegnung unlauter mache (K. F. Meyer). Wenn er doch endlich eine Wohnung fände, die ihm gefiele!

b) in Absichtsätzen: Man sprach mit ihm nicht darüber, damit er nicht in Verlegenheit komme.

c) in einräumenden Relativsätzen: Wie dem auch sei, ich bleibe bei meiner Auffassung. Er schreibt regelmäßig, wie es ihm auch gehe.

2. als Bezeichnung für etwas Nichtwirkliches in Nebensätzen, die von einem verneinten Hauptsatz abhängen wie: Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte. Ich kenne niemand, der es ihm recht gemacht hätte. Er tut nichts, ohne daß er sich heißen ließe. Ähnlich nach einem irrealen Obersatz: Es würde mich nicht befremden, wenn ich fände, daß einer von den alten Auslegern Homers — diese Stelle bewundert hätte (Hamb. Dr.). Ich würde in diese trockene Schlußkette weniger Vertrauen setzen, wenn — es nicht die Praxis des Homers selbst wäre, die mich darauf gebracht hätte (Laok.).

Doch kommt (bei II und III) auch regelmäßig der Indikativ vor, und zwar heute mehr als früher, in norddeutschem Munde vielleicht wieder mehr als in süddeutschem, und in nachlässiger Rede öfter als in gewählter:

Die Regentin, so eine wackere Frau sie bleibt (neben sein mag und sein möge), diesmal ist sie außer Fassung (Egm.). Auch in deinem Volke, Fremdling, woher du auch stammst, übt sich wohl der junge Krieger in Sprung und Waffen (G. Freytag). Die Knaben des Dorfes begannen den Kampf, damit auch sie das Lob der Krieger erwarben (G. Freytag). Mir träumte, und ich erzählte es am Morgen meiner Frau und andern Zeugen, daß ich auf einem schmalen Alpenpfad ritt (Bismarck). Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein wird (Kaiserproklamation in Versailles).

442. Herkunft dieses Konjunktivs. Diese Doppelheit erklärt sich einfach aus den früheren Verhältnissen des Hauptsatzes: im Nebensatz bedeutet der Konjunktiv eigentlich noch genau dasselbe wie im Hauptsatz (224).

Der Konjunktiv in Nebensätzen ohne Einleitung. In den uneingeleiteten Sätzen wie Alles meinte, das sei unerhört, liegt der Konjunktiv der gemilderten Behauptung vor (224 c): es wird eine Aussage nicht als Tatsache gegeben, für die man einsteht, sondern nur als Mutmaßung auf die Verantwortung eines andern. So erklärt sich besonders der Konjunktiv der Oratio obliqua (der indirekten, berichteten Rede): Ein Büblein hatte die Botschaft heraufgebracht, Seppele, der Gamstreiber, solle eine Kraxe voll Edelweiß holen; man brauche besonders schöne Sterne zu einem Strauß nach Innsbruck für den Kaiser (Rosegger).

Sätze dagegen wie Er wünschte, du kämest enthalten den Konjunktiv des Wunsches (224 a. b), und du kämest ist in dieser Hinsicht nicht anders beschaffen als der Hauptsatz: Kämest du doch!

Der Konjunktiv in Nebensätzen mit Einleitung. Auch bei den mit einem Relativ oder einer Konjunktion eingeleiteten Nebensätzen erklärt sich der Konjunktiv nach den Verhältnissen des Hauptsatzes. Auch hier wird immer ein Wunsch oder eine gemilderte Behauptung ausgesprochen: Man bestraft ihn, damit er sich bessere geht zurück auf ein älteres Man bestraft ihn damit („mit dieser Strafe"): er sich bessere! (=er bessere sich!) Wenn ihr dabei gewesen wäret, wäre die Sache anders verlaufen ist eigentlich: Wann wäret ihr dabei gewesen? (dann) wäre die Sache anders verlaufen.

443. **Geschichtliches.** Das frühere Verhältnis von Indikativform und Konjunktivform in Konjunktionalsätzen. Auch die Aussageform ist in diesen Nebensätzen nach und nach verändert worden. Wie erwähnt (442), bezeichneten auch hier Wirklichkeits- und Möglichkeitsform von Hause aus das, was sie im unabhängigen Satze bezeichneten (223—24). Diese Grundbedeutung schimmert noch deutlich in mhd. Zeit durch. Wo hier die Möglichkeitsform steht,

begreift sie sich meist ohne jede Schwierigkeit. So in daß-Sätzen: biltet, daz sie komen. Aber auch in allgemeinen Relativ- und in Vergleichungssätzen: swër sīn vater wære, ër mac wol sīn ein helt guot: „irgendwer möge sein Vater sein; er kann jedenfalls ein trefflicher Held sein." diu krōne ist elter danne dër künec Philippes sī: „die Krone ist sicher älter; danach mag etwa König Philipp alt sein." Bei einem angenommenen Fall steht im Vergleichungssatz meist die Vergangenheit, aber auch die Gegenwart: ër mīn pflac, sam ich sīn eigen wære: „er behandelte mich gleichsam von dem Wunsche beseelt: wäre ich doch sein eigen!" si varnt wol dëm gelīche, sam ëz sī Rüedegēr: „sie kommen dem gleich einher, daß die Vermutung nahe liegt: es ist am Ende Rüdeger".

In der Folgezeit ist die Konjunktivform aber sehr abgekommen, zumal man ihren eigentlichen Sinn nicht mehr verstand, und an ihrer Stelle erscheint seit dem 16., besonders aber im 18. Jahrhundert — merkwürdigerweise wie im Französischen, dessen Verhältnisse dabei vielleicht mit maßgebend geworden sind, — die Verneinung (301): vgl. Es ist weißer als kein Ding (Fischart); Die Juden waren ihm feinder denn keinem Christen nicht (Luther). Daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht tun (Goethe); Fürstlicher bezahlt, als er noch keine gute Tat bezahlte (Don Karlos).

a) **Die Erhaltung des Konjunktivs.** Doch hat sich die Möglichkeitsform wenigstens in einem gewissen Umfang bis in die neuere Zeit erhalten (441):

1. in Absichtsätzen: Darum schicke ich dir Iphigenien, daß sich mein Geist mit dem deinigen unterhalte (Goethe an Jakobi). Aber die Wirklichkeitsform macht ihr seit langer Zeit das Gebiet streitig. Auf weniger beweisende ältere Fälle wie hër gebōt daz man in enbant (Eneit) folgen nhd. immer häufiger Beispiele wie die folgenden: Ich geb' sie dir, daß du nicht böse wirst (Goethe, Laune des Verl.). Ich muß ihm einen schicken, daß er mir die Spanier nicht hereinläßt (Picc.); aber auch: Gebe Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver wird (Götz). Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringst (Tell).

2. in Vergleichungssätzen, die einen nur angenommenen Fall mitteilen. Mhd. si varnt wol dëm gelīche, sam ëz sī Rüedegēr (Nib.) oder stuont sō minneclīche, sam ër entworfen wære an ein permint (Nib.) entspricht bei Luther: So will ich schießen, als ich zum sicheren Mal schösse, bei H. Sachs: Wie sitzt du also trauriglich, als ob dir sei der Wein erfrorn, und Sagt mir war, sams ein Zigeuner wär, bei Lessing: Hat mir geträumt, als ob ich es trüge, und als ob jeder Stein sich in eine Perle verwandle; bei Goethe: Sie zogen aus, als hätte der Olymp sich aufgetan (Iph.); bei Schiller: Vergißt er den Diener ganz und gar, als wär' mit seiner Würd' er schon geboren; ebenso noch bei Lenau: Und er brauset in den Schluchten, ob er bang nach Hilfe riefe. Aber nach dem Komparativ ist jetzt die Wirklichkeitsform allein möglich, und zwar schon seit dem 16. Jahrhundert: Dir ist mehr befohlen, weder („als") du kannst ausrichten (Luther); Erstens würde das Volk an jenen weit mehr Geschmack gefunden haben, als es an diesen nicht finden kann (Lessing); Wir müssen das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern, als es in Jahren nicht gedieh (Picc.). Mhd. dagegen stand hier die Möglichkeitsform nur nach bejahtem Hauptsatz: ich wirde wërder, danne ich sī (Iw.); in einem jāre wuohs ëz mē, danne ein anderz in zwein tuo (Wigalois).

3. in Nebensätzen, die von einem verneinten, fragenden oder bedingten Hauptsatz abhängen oder mit als daß beginnen. Hier herrschte schon mhd. Schwanken. Neben wir niemen hān, dër müge gerīten (Nib.), nu enweiz ich nieman, dër mir dā bezzer wære (Klage), si wāren dā beide und ouch nieman bī in mē, dër

mir dër rede gestē (Jw.), daz ist unmügelich, daz iuwer kumber müge sīn sam dër mīn (Jw.) stehen an disem ringe niemen saz, dës wërdekeit so lützel trouc (Parz.), an dëm ich niht geprüeven kan, daz ër kein untāt ie begienc (Willehalm). Ebenso verfahren die späteren Jahrhunderte bis auf die Klassiker. Luther sagt: Ich habe keinen, der mich in den Teich lasse. Ist doch niemand, der also heiße. Von der Welt an ist es nicht erhört daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgetan habe. Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden möge; Gellert: Daß kein Gedicht so elend ist, das nicht zu etwas nützlich wäre neben: Ich bin viel zu redlich, als daß ich ihr einen Mann ..... entziehen will; Lessing: Die Christen glauben mehr Armseligkeiten, als daß sie die nicht auch noch glauben könnten (Nath.); Habt ihr die Möglichkeit, daß Engel sind, daß Gott auch Wunder könne tun, mich nicht gelehrt (Nath.); Herder: Wo wird ein Äneas sein, der dein Grabmal baue; Goethe: Du findest keinen, der seines Nachbarn sich zu schämen hätte (Tasso); Er kehret nie von einer Reise wieder, daß ihm nicht ein Drittel seiner Sachen fehle (Tasso); Begegnet ja, daß sich der Brief verirrt (Tasso); Schiller: Nichts ist, das den Gewaltigen hemme (Braut v. M.); Da stößt kein Nachen vom sicheren Strand, der ihn setze an das gewünschte Land (Bürgschaft); Wer ist der Beherzte, der tauche in diese Tiefe nieder (Taucher); Wohl lebt kein Mann, der würdig ist, daß du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest (M. St.). Damit vergleiche man das heutige Keiner ist so alt, der nicht noch ein Jahr leben will, keiner so jung, der nicht heute sterben kann (Simrock, Sprichw.).

4. in Nebensätzen, die von einem Zeitwort abhängen, das verneinenden Sinn hat. Mhd. stehen schon nebeneinander wie solde si daz dō vermīden, daz si niet rūwec wære (Mariä Himmelf.) und häufigeres kume ër daz verlie, daz ër niht wider sie sprach (Jw.). Ebenso nhd. Der Geiz hindert, daß das Evangelium nicht gepredigt werde (Luther); Das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht gönnen sollte (Lessing); So fehlt noch viel, daß sie gemessen handle (Goethe); aber auch Überdies hinderte mich der Alte, daß ich mich nicht frei bewegen konnte; Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf (Goethe); Du bist ihm ein Hindernis, daß sich der Schwytzer nicht will unterwerfen (Schiller). Vergl. auch: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten (Luther).

5. in Nebensätzen, die von einer Befehlsform oder einer Möglichkeitsform abhängen. Auch hier stehen mhd., und zwar im Nibelungenlied schon gegenüber lāt si dës geniezen, daz si iuwer swëster sī; Rāte wie ich tuo und: lāt sie dës geniezen, daz ich in mīnen vride bōt; Sage swaz du wilt. Desgleichen bei Luther: Der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fände, und: Daß mich totschlage, wer mich findet; endlich nhd.: Gib mir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei (Kopisch); Koste es, was es wolle; Dem sei, wie ihm wolle; Wenn doch jemand käme, der mich mitnähme, aber auch: Daß er labe den Kranken, der sein begehrt (Graf v. H.).

444. b) Die Verdrängung des Konjunktivs. Sonst ist die Möglichkeitsform beinahe ganz ausgestorben; so:

1. in Frage- und Bedingungssätzen mit ob. Mhd waren noch Beispiele häufig wie frāget, ob ir daz liep wære (Klage), ob ich in müge errīten, ich wil gërne mit im strīten (Parz.), ob daz got erzeige, so wërt ir hërre (ebd.), ob ëz ander nieman wære wan Hagene —, dër kan hōchverte pflëgen (Nib.). Aber Luther sagt zwar auch noch Der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, aber auch schon: Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher; Lessing: Ich soll den Herrn nur erst ergründen, ob er

so der Mann wohl ist; Wieland: Ob Gott will; Schiller: Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes braucht (Jungfr.).

2. in Einräumungssätzen der verschiedensten Art (430,7). Bei Luther schwankt der Gebrauch noch. Neben Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, oder: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, steht: Ob er gleich darum sorget, und: Ob er sich schon neiget. Aber Lessing sagt: Wenn er schon Ihrer nicht würdig war (Minna v. B.); Goethe: Ob sie ihm gleich keineswegs gemäß war (Wahlv.), und Schiller: Ob alles im ewigen Wechsel kreist, es beharrt im Wechsel ein ewiger Geist. Mit Bezug auf die Vergangenheit steht jetzt immer die Wirklichkeitsform (freilich auch möge neben mag).

3. In den einräumenden ursprünglichen Relativsätzen hat sich die Möglichkeitsform besser erhalten (418. 428. 430,7). Einem mhd. nu sī swie stark si welle, ine lāze dër reise niht (Nib.) entspricht noch im Nhd. Was es auch sei, das Leben sichr' ich dir (Tell); Wie sehr auch euer Innres widerstrebe, gehorchet der Zeit (M. St.); Ein rosiger Kuß ist nicht minder frei, so spröd' und verschämt auch die Lippe sei (Roquette). Aber es steht auch daneben Sie werden die Geschenke, wie arm sie sind, darum gering nicht achten (M. St.); Auf der Erde, so fest sie ruht, wanket das Glück (Braut v. M.); besonders mit Bezug auf die Vergangenheit: Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren, die Schritte, die er öffentlich getan, verstatteten noch eine milde Deutung (Picc.); Sprach er zu Reinekes Boten, so falsch auch dieser bekannt war (Goethe).

4. Weniger in den Zeitsätzen mit ehe. Auf mhd. hie wirt mē getān ē sich dër tac verende folgt noch bei Luther So werdet ihr ihn finden, ehe denn er hinaufgehe. Aber schon bei Luther findet sich auch die Wirklichkeitsform, die nachher durchgedrungen ist: Komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Übrigens ist auch hier wieder die Verneinung eingetreten, so bei Lessing: Ich steh nicht auf, eh er mir nicht verspricht (Nath.).

445. c) **Der Gebrauch des Indikativs.** Der Indikativ hat sich in untergeordneten Hauptsätzen bis auf heute erhalten, so:

1. bei Angabe berichteter Rede: ahd. ich weiz, thie boton rietun „ich weiß, die Boten rieten" (Otfried); mhd. dëm vogete was daz wol geseit, sīn bruoder was gevangen (Nib.); ich sihe wol, si sint wilde (Iw.); nhd.: Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist (Faust); Ich seh's, ihr seid bestürzt (Egm.); Ich fürchte, man hat mit euch ein schändlich Spiel getrieben (Wall. T.).

2. in Bedingungssätzen. Diese haben aber allmählich die Wortstellung des Fragesatzes angenommen: ahd. ir zeichan ni gescouwōt, ni geloubet ir „schaut ihr kein Zeichen, so glaubt ihr nicht" (Otfried); mhd. soltu iemer hërzenlīche zër wërlde wërden vrō, daz geschiht von mannes minne (Nib.). Nhd. Ärgert dich dein rechtes Aug', so reiß es aus (Luther); Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht, so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln (Wall. T.).

Die Vergangenheit bezeichnet dabei seit mhd. Zeit häufig einen Fall als nicht eingetreten (221): mhd. vorht ër den widerslac, so hēt ër sis vil wol erlān „hätte er den Gegenschlag gefürchtet, so hätte er ihnen das wohl erlassen" (Iw.). Nhd. Verstand ich den singenden Seher, so sprang ich auf und entfloh (Klopstock); Griffen sie damals zu, so wären wir jetzt im Gange (Wilh. Meisters L.); Warf er das Schwert von sich, er war verloren (Wall. T.).

Eine besondere Gruppe bilden die Sätze, die zu einem verneinten Hauptsatz gehören und eine Bedingung angeben, bei deren Eintritt die Aussage des Hauptsatzes nicht mehr gilt. Sie finden sich erst in nhd. Zeit und haben bald

denn, bald auch nicht: Es soll keiner fliegen, die Federn sind ihm denn gewachsen (Agricola). Vgl. damit 430,6.

3. in Einräumungssätzen seit nhd. Zeit, und zwar ausnahmslos, wenn es sich um einen sicheren Vorgang oder Zustand der Vergangenheit handelt, aber auch sonst: Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden, erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie (Schiller „An Goethe"); Kracht's gleich, bricht's doch nicht (Goethe); Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht (Tell).

Aber auch sonst kommt die Wirklichkeitsform so noch vor: z. B. in nhd. Sätzen wie Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut (Goethe, Mitsch.); Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein, er führt einen Himmel voll Götter herein (Vier Weltalter); Niemals kehrt er heim, er bracht euch etwas (Tell).

446. In Sätzen, die sonst durch Bindewörter oder Fürwörter eingeleitet werden, ist die Wirklichkeitsform immer üblich gewesen, so im allgemeinen:

1. in Relativsätzen: mhd. daz was dër sëlbe valke, dën sie in ir troume sach, dën ir beschiet ir muoter (Nib.).

2. in Begründungssätzen: hër bābest, ich mac wol genësen, wande ich iu wil gehōrsam wësen (Walter v. d. V.); Sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht (Luther); Dir blüht gewiß das schönste Glück auf Erden, da du so fromm bist und geehrt (Jungfr.).

3. in Folgesätzen: mhd. ër hāt gelëbet also schōne, daz ër dër ēren krōne dō truoc und noch sīn name treit (Jw.); Er war so veracht, daß man das Angesicht für ihm verbarg (Luther); Der Graf — mischte einige Scherze in die Unterhaltung, daß alle über einen so gnädigen Herrn ganz entzückt waren (Goethe).

4. in Zeitsätzen: mhd. sīt daz diu minneclīchiu minne verdarp, sīt sanc ich; Da Gott den Menschen schuf (Luther); Als ich noch ein Knabe war, sperrte man mich ein (Goethe).

5. in Fragesätzen: mhd. ërn wëste, wie ër lac. ich sage iu, wër uns wol behaget. Das ist die erste Frage, wer von uns beiden Unrecht hat (Goethe). Ein jeder sinnt, was künftig werden wird (Iph.).

6. in Vergleichungssätzen nach verneintem Hauptsatz: irn habet keinen bezzern vriunt, dan ër ist (Jw.). Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist (Lessing).

β) Die Zeitform des Konjunktivs
(Konjunktiv des Präsens oder des Präteritums).

447. a) Die heutige Abgrenzung der beiden Zeiten.

Eine Zeitenfolge wie in andern Sprachen gibt es im Deutschen für den Konjunktiv des Nebensatzes nicht mehr. Bei der Wahl der Formen entscheidet heute nur ihre Bedeutung an sich und das Bedürfnis der Deutlichkeit, nicht etwa die Rücksicht auf die Gestalt der Zeitform des Hauptsatzes.

Gegenüber dem Indikativ bezeichnet der Konjunktiv ja eine Behauptung im allgemeinen als weniger bestimmt. Dabei wird aber unterschieden, ob der Inhalt der Behauptung nur als unsicher, aber möglich,

oder ob er als nicht wirklich oder unmöglich hingestellt werden soll. Die Unmöglichkeit und Nichtwirklichkeit drückt man durch den Konjunktiv des Präteritums aus, die einfache Unsicherheit zunächst durch den Konjunktiv des Präsens; nur wo die Formen des Präsens an sich nicht deutlich sind, rücken dafür stellvertretend die Formen des Präteritums ein.

I. Festes Präteritum (Irrealis).

Darum steht der Konjunktiv des Präteritums seit der altdeutschen Zeit in folgenden Fällen, wo eine Nichtwirklichkeit bezeichnet werden soll:

a) in Bedingungs- und Einräumungssätzen, die einen vorgestellten Fall als nie eintretend einführen: Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein. Wenn er mir auch die halbe Welt böte, würde ich ihm doch nicht zu Willen sein.

b) in Vergleichsätzen, die etwas Nichtwirkliches zum Vergleich heranziehen: Tut, wie wenn ihr zu Hause wäret. Der Alte kehrte sich um, als wollte er meinen Seufzer beantworten (K. F. Meyer).

Doch steht hier in neuerer Zeit auch manchmal schon das Präsens, zumal da dieses bei einem möglichen Vergleich ja sowieso schon berechtigt ist: Auf den Kandidaten machte das leidenschaftliche Gequake einen tief melancholischen Eindruck, als steige es aus den Sümpfen des Acheron empor (K. F. Meyer).

c) nach verneintem Hauptsatz in verschiedenartigen Nebensätzen: Ich kenne niemand, der das besser verstünde. Ich bin der letzte, der einem jungen Manne eine gefährliche Karriere widerriete (K. F. Meyer). Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte (derselbe). Es fehlt nur noch, daß er stürbe.

d) in Sätzen mit ohne daß, sowie in Sätzen mit als daß, die sich an einen vorausgehenden Komparativ oder an zu anschließen: Du kommst, ohne daß ich es dir erlaubt hätte. Ohne daß ich ein Engel wäre, werde ich auch kein Trinkgeld fordern (K. F. Meyer). Es ist zu früh, als daß er schon da sein könnte. Meine Sünde ist größer, als daß sie mir könnte vergeben werden.

e) in allen sonstigen Nebensätzen, die einen Hauptsatz vertreten, in dem der Konjunktiv des Präteritums nötig wäre: Das ist der Kahn, der mich hinübertrüge (Schiller). Ich weiß, zu wem ich volles Vertrauen hätte. Darum wünsche der Vater, daß Brandolf sich entschließen könnte, den Sprung zu wagen (G. Keller). Ich möchte gern einen Geldbeutel haben, der nie leer würde (Grimm). Hätte er mir nicht selbst das Gold geben können, da wüßte ich, was ich hätte („dann hätte ich das und das“). Hätt' ich den kriegerischen Talbot nicht fallen sehen, so sagt' ich, du wärst Talbot (Jungfr.).

II. Wechsel von Präsens und Präteritum.

a) Konjunktiv des Präsens. Dagegen steht heute — wenigstens in der reinen, streng gewählten Schriftsprache — der Konjunktiv des Präsens außer in Absichtsätzen so ziemlich überall da, wo eine einfache berichtete Aussage, also eine bescheidene, nicht verbürgte Behauptung vorliegt, und zwar gleichviel, ob im leitenden Satz das Präsens oder das Präteritum steht. So heißt es bei dem Schweizer K. F. Meyer: Ihm wurde deutlich, daß er fortan von Seinesgleichen streng werde gemieden werden. Als sie mir erzählte, wie hoch sich der Schneider Gilbert geehrt fühle. Und bei dem Schlesier G. Freytag heißt es: Schon wurde durch sorgliche Beamte bestimmt, wieviel Feuereimer jeder Ortsnachbar anzuschaffen habe, wieviel Tauben er halten dürfe, daß die Obstbäume geraupt, die Gräben gereinigt und jährlich eine Anzahl junger Bäume gesetzt werden müsse (Bilder aus d. dt. Vergang.). Bei ihrem Rückmarsch aber wurden sie von dem Herrn Oberst Kraft scherzweis abgedankt und des Dienstes entlassen, weil nunmehr Friede sei (ebd.). Endlich schreibt auch Wilhelm I. an die Königin Augusta: Ihm begegnete bereits ein bayrischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Tore sich gemeldet habe. Weniger deutlich ist der Konjunktiv nach dem Präteritum in den Sätzen: Ich merkte bald, daß ich einem Gegner gegenüberstehe. Es war eine ausgemachte Sache, daß ich mit meinem siebzehnten Jahre in Kriegsdienste zu treten habe (K. F. Meyer).

b) Konjunktiv des Präteritums. Nur wo die Form des Präsens nicht deutlich wäre, tritt das Präteritum ein: Sagen Sie ihr, wir ließen bedauern, daß wir nicht das Vergnügen haben könnten (G. Freytag). Er lehnte ab, da er unmöglich so lange bleiben könne; unausweichliche Pflichten zwängen ihn zur Rückkehr (L. Fulda). So oft es möglich sei, besuche sie Ruhland, um ihm über den feinen jungen Mann zu sprechen, den sie beide liebhätten, und dann werfe sie einen Blick in sein einsames Atelier (Fulda). Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen (Wilhelm I. an Augusta). Sie gestand: ihre Vorgängerin habe sich sterbend mit ihr und dem Beichtiger eingeschlossen, und beide hätten ihr das von Äbtissin auf Äbtissin vererbte Scheinwunder als das wirtschaftliche Heil des Klosters an das Herz gelegt (K. F. Meyer).

c) Ausnahmen. Auffällig und nur als Anlehnung an mundartlich gefärbte Redeweise erklärbar sind Beispiele wie: Am Morgen kam

die Magd mit der Nachricht gelaufen, der Brunnen wäre offen (G. Freytag). Der Geheimrat Costenoble, der die Protokolle zu führen hatte, sagte, der König hätte gemeint (Bismarck; doch vgl. auch 224 c. Anm.).

Wo sonst Ausnahmen vorzuliegen scheinen, gibt der Nebensatz, wie schon oben angedeutet war (I e), einen Gedanken wieder, der auch im Hauptsatz durch den Konjunktiv des Präteritums ausgedrückt werden müßte, so in den Sätzen: Mariane wollte nicht Wort haben, daß sie ihn so lange nicht bemerkt hätte (= „Ich hätte ihn nicht bemerkt!" G. Keller), Er bat sie, ihm aufrichtig zu sagen, ob hier ein Mangel sei, und wie dem abzuhelfen wäre (= „Wie wäre dem abzuhelfen?" K. F. Meyer). Ich meinte, ihr hättet das Herz auf dem rechten Fleck („Hättet ihr es doch!" K. F. Meyer). Es hieß fälschlich, das Geschäft ginge ein („Wenn die Behauptung wahr wäre, ginge es ein"). Als sie aufgeführt wurden, wollte man mich versichern, daß ich nicht unglücklich darin wäre (Lessing in einem Brief). Berede dich, ich wär' ein Waisenkind (Don Karlos). Vgl. auch (448): Mir meldet er, er läge krank (Picc.).

Umgekehrt steht vielleicht vereinzelt das Präsens in Fällen, wo der an sich allein zu erwartende Konjunktiv des Präteritums nicht deutlich genug schiene, wie etwa in den Vergleichsätzen Der Page Leubelfing schlug sich vor die Stirn, als klage er sich an (für klagte, K. F. Meyer), Ihr kaltes Antlitz verzog sich zum Hohn, als belache sie eine ungeheure Dummheit. Doch vgl. auch unter I b.

b) Geschichtliches.

Die Geschichte der Zeitenfolge (consecutio temporum).

448. **Gang der Entwicklung.** Welche von den vorhandenen Konjunktivformen in einem Nebensatze anzuwenden sei, kann im allgemeinen abhängen von dem zeitlichen Verhältnis, in dem die Handlung des Nebensatzes zu der des Hauptsatzes steht, und von der Zeitform des Hauptsatzes. In der älteren Zeit, wo nur zwei Konjunktivformen zu Gebote standen, eine Gegenwartsform und eine Vergangenheitsform, wurde die gleichzeitige oder nachfolgende Nebenhandlung durch die Gegenwartsform bezeichnet nach einem präsentischen Hauptsatz und durch die Vergangenheitsform nach einem präteritalen Hauptsatz; die vorhergegangene Nebenhandlung wurde ohne Rücksicht auf die Zeitwortform des Hauptsatzes regelmäßig durch die Vergangenheitsform bezeichnet, und ebenso die in der Gegenwart noch fortdauernde fast ebenso regelmäßig durch die Gegenwartsform: ahd. habēt ir hiar waz, thaz man ëzzan megi „habt ihr hier etwas, das man essen könnte" (Tatian); siu wānta, theiz thër gartāri wāri „sie wähnte, daß es der Gärtner wäre" (Otfr.); dër kuning bat, ër quāmi „der König bat, er möchte kommen" (Otfr.); mhd. ich wirde wërder, danne ich sī (Iw.); diu ob im solden brennen, unz man in begrüebe (Erec); — ahd. lësan wir, daz fuori dër heilant fartmuodi „lesen wir, daß gefahren sei der Heiland fahrtmüde"; mhd. ir sult gelīche jëhen, in slüegen schāchære (Nib.); — ahd. ih gihorta sagan, daz rinne ein wazzer „ich hörte sagen, daß ein Wasser rinne"; mhd. dannoch seite si mir dābī, daz mīn dūme ein vinger sī (Walter).

Bemerkenswert ist aber, daß eine nur als unmöglich oder unwahrscheinlich gedachte Handlung auch als vergangen gilt: ahd. nist man nihein,

thaz saman al irsagēti „es ist kein Mann, der das alles zusammen aussagen könnte" (Otfr.); ich ne antwurta, sama so ich toub wäre „ich antwortete nicht, wie wenn ich taub (gewesen) wäre" (Notker); daz enwelle got, daz sich dir ergæben zwēne dëgene (Nib.). So erklärt sich wohl auch fräget, ob ir daz liep wære (Klage). Auch nhd. Fälle (447 II c), wie Berede dich, ich wär' ein Waisenkind (Don Karlos), Mir meldet er, er läge krank (Picc.), haben deswegen vorzugsweise die Möglichkeitsform der Vergangenheit. Davon gleich weiteres.

Dieses älteste Verhältnis hat sich nun zunächst dadurch geändert, daß zum Ausdruck der vergangenen Handlung seit der spätahd. Zeit die zusammengesetzten Formen verwendet wurden: ni hëlet mih, wio ir firnoman eigīt mih „verhehlt mir nicht, wie ihr mich vernommen habt" (Otfr.); mhd. ëz giht mīn nëve Gāwein, daz ër dën sige verlorn habe (Jw.).

Seit dem 16. Jahrhundert tritt eine weitere Veränderung ein: es wird auch die äußere Gleichförmigkeit der Zeitformen gestört, die bisher bei der Angabe der gleichzeitigen oder nachfolgenden Handlung Regel war. So setzt Luther die Gegenwart nach einer Vergangenheit: Der Mensch verkündigte, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe, wie später Klopstock: Er sah, er dürfe seinem Schmerz sich überlassen (Mess.); Mitten in seiner Verfinsterung sah er doch, daß der Ewige sei (ebd.).

Umgekehrt braucht man aber noch eine Vergangenheit nach einer Gegenwart jedenfalls überall da, wo, wie erwähnt, der Inhalt der Aussage als nicht wirklich bezeichnet werden soll; so z. B. Luther: Als der Hund den Schemen siehet, wähnet er, es wäre auch Fleisch (Fabeln); Gellert: Der schmale Rain, der, spricht der Narr, der wäre sein, und Schiller: Mir meldet er aus Linz, er läge krank (Picc.). Berede dich, ich wär' ein Waisenkind (Don Karlos).

449. **Gründe der Änderung.** Dieser Zusammenfall hat mannigfache Ursachen. Einmal ist bei einer vergangenen Handlung der Unterschied verschwindend klein, ob sie als abgeschlossen angesehen werden soll oder als noch in der Zeit des Sprechenden fortwirkend; deshalb kann nach einer Vergangenheit oft gleichzeitig eine Gegenwart und eine Vergangenheit stehen, etwa in einem Beispiele wie: Er sagte [früher], er wäre bereit, und Er sagte, er sei [jetzt] bereit. Sodann konnte aber auch der Unterschied verwischt werden zwischen der als wirklich hingestellten Aussage (Er sagt, er sei [sicher] dazu geeignet) und der als nur möglich oder gar als unmöglich hingestellten (Er sagt, er wäre [etwa] dazu geeignet), und es konnte dann nach dem Muster dieser Doppelheit, die zunächst nur hinter einem präsentischen Zeitwort Sinn hatte, auch nach einer Vergangenheit die Gegenwart neben der Vergangenheit eintreten (Er meinte, er wäre geeignet: Er meinte, er sei geeignet). Dazu kam dann noch der lautliche Zerfall der beiden Formgruppen, dem dadurch begegnet wurde, daß man eben, um nur die Bedingtheit der Aussage überhaupt noch ausdrücken zu können, die beiden Gruppen gegenseitig für sich eintreten ließ (447 II).

Im allgemeinen haben sich in der klassischen Zeit schon ungefähr die heutigen Verhältnisse herausgebildet. So schreibt z. B. Lessing: Er schwur, daß er diesen Schimpf weder leiden könne noch wolle (Dramat.). Man sollte meinen, er wolle einen Gladiator abrichten (Laokoon); Goethe: Die Furcht gesellte sich dazu, das Übel werde nur noch größer (Egm.). Die Führer behaupteten, es seien alte Laven des tiefsten Grundes, welche der Berg manchmal auswerfe (Ital. Reise); Schiller: Daß Kaiser Maximilian II. selbst der Gräfin von Egmont versichern ließ, sie habe für das Leben ihres Gemahls nichts zu besorgen (Abfall d. N.). Worauf ihm mit harter, zorniger Stimme geantwortet

wurde, daß man ihn nicht von Ypern gerufen habe (ebd.). Er drang hierauf in den Bischof, ihm ernstlich und aufrichtig zu sagen, ob keine Gnade zu hoffen sei (ebd.). Und aus Gründen der Deutlichkeit schreibt wieder Schiller: Alba wies sie zurück, indem er erklärte, daß sie in dem jetzigen Falle keine Kraft hätten. Und es wechseln aus demselben Grunde beide Zeitformen miteinander ab, z. B. bei Lessing, Goethe und Schiller: Sagen Sie dem Prinzen, daß es mir leid tut, seine Gnade nicht annehmen zu können, weil ich eben heut' eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes Glück ausmache (Em. Gal.); Er schwätzte, ihr hättet ihn übereilt, er sei euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit euch zu tun haben (Götz); Versicherte, daß Vater und Kleine wohl seien und noch schliefen (Goethe); Franz von Sickingen läßt euch sagen, er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sei, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub täten (Götz). Anderseits liegt die bloße Möglichkeit vor in dem weiteren Satze Schillers: Seine Würden meint, ich könnte das gleiche tun am Feinde, und das eine wäre mir noch leichter zu verzeihen als das andre (Wall. T.).

Aber es gibt doch Fälle, die sich nicht so leicht fügen, auch noch in der klassischen Zeit, so z. B. bei Schiller: Solange die höchste Gewalt in so strafbaren Händen sei, wäre es ihnen unmöglich, erklären sie, der Nation und dem König mit Nachdruck zu dienen (Abfall der Niederl.); Sie entließen mich mit leid'gem Trost: der Kaiser habe diesmal keine Zeit, ... er würde sonst einmal an uns denken (Tell). Doch ist Zukünftiges ja immer unsicher.

450. Die Mundarten haben überwiegend (nämlich die niederdeutschen und die mitteldeutschen) den Konjunktiv des Präteritums durchgeführt: hei würd sick ok en por mal hastig ümkiken, wo dat Gewächs woll blewen wir (Fr. Reuter); schprook man immer von'n Keenich un datte sau jut weere (Gegend von Magdeburg); 's es bekennt zu machen, wär miehe hätt wie sechs Acker, där därfte keens holle bi Strofe (Weimar); mer mahnt ja glott, mer kriechetz gschenkt (Bamberg); do denkener, ich dät uff der Biehn vor aich stehe (Kaiserslautern); er sächt, er kämt (Heidelberg). Dagegen wendet das Alemannisch-Schwäbische wohl ausschließlich den Konjunktiv des Präsens an: I denk merr jetz, i sei e richer Mann (Straßburg); het's nöd g'meint, en Engel sei sin Schatz (St. Gallen); so frogt er glei, woa d'Annaliese sei (Stuttgart). Das Bayrisch-Österreichische schließt sich teils dem Gebiet des Präsens an, teils dem des Präteritums: Varnacht sei z'Gärmisch im Bruihous Fui raskumma (Werdenfels bei Garmisch); i honn g'moant, as spring mer's Herz (Bozen); sagst, dees wá („wäre") recht (altbayrisch); i moan, dösdwög'n wearn d Öbst rod (Niederösterreich). Freilich sind das nur die allgemeinen Umrisse der Verteilung. Im einzelnen reicht sein z. B. im Alemannischen weiter als die andern Verben, von denen im Alemannischen, sicher wenigstens in den Grenzgebieten, auch der Konjunktiv des Präteritums vorkommt. Die Schriftsprache hat schließlich — offenbar unter dem Einflusse der südwestdeutschen Literatur der Schweizer und Wielands — seit Goethe im Grunde den Konjunktiv des Präsens durchgeführt.

γ) Die Personenverschiebung.

451. Wenn jemand sagt „Ich bin krank", so kann ein Zuhörer das weitererzählen in der Form — und diese hat man zuerst wohl auch allein angewandt —: Er sagte: „Ich bin krank". Wie man diese Tatsache ohne Beziehung auf die Mitteilung aber auch so

berichtet: Er ist krank, so kann man für den Bericht auch die Form wählen: Er sagt, er ist krank oder Er sagt, er sei krank. — Die erwähnte Aussage „Ich bin krank“ kann ein Anwesender dem Redenden ins Gesicht wiederholen in der Gestalt: Du sagst: „Ich bin krank“. Da er den Inhalt der Aussage dem Redenden aber in der Form bestätigt Du bist krank, so kann er auch die Behauptung ohne eigene Färbung im Sinne des zuerst Redenden auch wiederholen in der Form Du sagst, du bist krank oder auch Du sagst, du seist krank. Den Wechsel in der Beziehung der drei Personen, der redenden, der angeredeten und der dritten, nennt O. Behaghel Personenverschiebung. Sie findet statt in Nebensätzen, die von einem Verbum des Sagens oder Meinens abhängen. Ich habe das Recht dazu heißt im Munde eines andern bald: Du glaubst, du habest das Recht dazu, bald: Er glaubt, er habe das Recht dazu. Ebenso können z. B. die Behauptungen Du bist mein Feind und Er ist mein Feind je nach Bedürfnis in zwei abweichenden Gestalten wiedergegeben werden.

b) Merkmale der Zusammengehörigkeit beliebig an Haupt- oder Nebensatz, oder an beiden.

452. Außer diesen Merkmalen des Nebensatzes — Form der Einleitung, Modus, Personenverschiebung — gibt es aber noch weitere Mittel, die die Zusammengehörigkeit von Haupt- und Nebensatz ausdrücken, und die beliebig an einem von beiden oder auch an beiden Teilen der Gruppe angewendet werden können.

Es sind das: die Satzstellung, die Betonung, verknüpfende Wörter und Wortformen und die Ersparung.

1. **Die Satzstellung.** Der Nebensatz kann an sich an drei verschiedenen Stellen des Hauptsatzes stehen: vor ihm, nach ihm und zwischen ihm. Den vorhergehenden Satz der Gruppe nennt man ohne Rücksicht auf seine Geltung Vordersatz, den nachfolgenden Nachsatz: Wer nicht hört, muß fühlen. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Den zwischen die Teile des Hauptsatzes eingeschobenen Nebensatz nennt man Zwischensatz oder Schaltsatz: Das Haus, das er von seinem Verwandten geerbt hat, ist ein schöner Besitz.

Im allgemeinen ist die Stellung der Sätze frei: Das Haus, das Sie gekauft haben, gefiele mir auch. Das Haus gefiele mir auch, das Sie gekauft haben. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer : Hans lernt nimmer, was Hänschen nicht lernt : Hans hat, was er jung nicht gelernt hat, später nicht mehr lernen können. Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurücksehe, überkommt mich ein Gefühl der Befriedigung : Ein Gefühl der Befriedigung überkommt mich, wenn ich auf mein bisheriges Leben zurücksehe : Mich überkommt, wenn ich auf mein bisheriges Leben zurücksehe, ein Gefühl der Befriedigung.

Im einzelnen freilich ist manches fest geregelt. So wird ein Attributsatz kaum vor seinem zugehörigen Substantiv stehen, wenn es auch Ausnahmen gibt: Der da steht, der Mann, den kenne ich auch. Die das Schwert geschaffen, die Palmenzeit bricht an (Geibel). Doch ist außerhalb der dichterischen Rede der Nebensatz dann wohl eher leitendes als abhängiges Glied. Ein konjunktionaler Satz dagegen tritt in der Schriftsprache selten gleich hinter das Subjekt oder Objekt des Hauptsatzes, wenn das flektierte Zeitwort nicht vorausgeht: Ein Gefühl der Befriedigung, wenn ich alles überdenke, überkommt mich; Einem Menschen von gesundem Verstande, wenn man ihm Geschmack beibringen will, braucht man es nur auseinanderzusetzen, warum ihm etwas nicht gefallen hat (Hamb. Dr.); Die Regentin, so eine wackere Frau sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung. Dafür ist das um so üblicher in der Mundart: Der Hans, wie er mich gsehe hat, da hat er gsagt.

Endlich muß der Bedingungssatz, der die Gestalt des Frage- oder Wunschsatzes hat, eigentlich immer Vordersatz sein: Paßt es euch, so besuche ich euch noch heute. Der gleichgebildete Einräumungssatz dagegen ist nicht an diese Regel gebunden: Er setzt seinen Willen durch, (und) mögen die Schwierigkeiten auch noch so groß sein. Ich tue das, es komme, was wolle.

2. **Die Betonung.** Am Ende des ersten Teils der Gruppe geht die Stimme in die Höhe, am Ende des (nicht fragenden) letzten in die Tiefe (292). Die ganze Gruppe steht also unter einer einheitlichen Betonung; dabei ist gleichgültig, ob der Hauptsatz vorhergeht oder der Nebensatz: Er ruft mich (╱), wenn ihr fertig seid (╲). Wenn ihr fertig seid (╱), ruft er mich (╲).

3. **Die Bedeutung verknüpfender Wörter und Wortformen. Die Korrelativa.** Es wird aber auch oft der Inhalt des einen Satzes oder der eines Gliedes des einen Satzes in dem andern durch ein verknüpfendes Pronomen oder Adverb wieder aufgenommen oder vorweggenommen. Sehr wichtig sind in dieser Hinsicht einige Wörterpaare, die sich in der Bedeutung und meist auch in der Form aufeinander beziehen, die sogenannten Korrelativa, also Paare wie: wer : der, wo : da, wie : so, wenn : dann, je : desto. Aber auch andere Wörter und Wortformen kommen dabei in Betracht: Man muß es ein Glück nennen, daß er so davon gekommen ist. Was man wünscht, das glaubt man gern. Ich wundere mich darüber, daß er nicht schreibt. Wenn ihr es wünscht, machen wir mit. Seitdem man eine Feuerwehr eingerichtet hat, sind die Brände in unserem Dorfe nicht mehr bedeutend gewesen. Was er gut kann, kann ich noch besser. Der Kranke ist so schwach, daß er nicht gehen kann.

Im nachgestellten Hauptsatz sind besonders dann, da und so beliebt, und zwar hauptsächlich, wenn der Nebensatz etwas begründet, bedingt oder einräumt, aber auch sonst in gewissen Fällen: Wenn ihr noch lange wartet, dann versäumt ihr den Zug. Als ich erwachte, da war es schon heller Tag. Wenn du zufrieden bist, so muß ich es auch sein. Was das betrifft, so meine ich,

man hätte anders verfahren sollen. Was übrigens die Grausamkeiten betrifft, so weiß ich keine grausamere Religion als den Kalvinismus (K. F. Meyer). Indem ich dasjenige mustere, was ich auf meinem Wege gesammelt, so finde ich gar vieles (Goethe). Es dauerte nicht lange, so regnete es.

Es ist ganz dasselbe, wie wenn die Umgangssprache und die Mundart schon einzelne Satzglieder mit da, dann und so wieder aufnimmt: In Frankreich, da ist das ganz anders. Nach 14 Tagen, dann fragen Sie wieder einmal nach. Ohne Geld und krank, so kam er zurück. So heißt es auch schon mhd.: an einem friunde mīn, dēn besten, dēn ich ie gewan, dā habet ir mich beswæret an. Ārofels ors, hiez Volatīn, da ūf saz ēr al zehant. an dēm dritten morgen, dō kom Wate. āne māzen schœne, sō was ir edel līp. Ebenso heißt es bei Luther: Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.

4. **Die Ersparung.** Endlich wird oft auch auf einen vorhergehenden oder folgenden Begriff zwar Bezug genommen, dieser aber nicht mehr genannt, sondern erspart: Behelft euch, wie ihr könnt. Wer nicht arbeiten will, muß. Alles ist, wie es soll. Wo andre Namen, kann auch meiner stehn (Picc.).

453. **Grenzfälle.** Oft geht die Ersparung, besonders in der neueren Sprache, so weit, daß man oft zweifeln muß, ob überhaupt noch ein Nebensatz vorliegt und nicht vielmehr nur ein Satzteil: Den 2. März bestieg ich den Vesuv, obgleich bei trübem und umwölktem Gipfel (Goethe). Eine neue Schwierigkeit erhob Se. Majestät bei der Formulierung des Kaisertitels, indem er, wenn schon Kaiser, Kaiser von Deutschland heißen wollte (Bismarck). Graf Bismarck aber hat es dahin gebracht, daß Euer Majestät edelste Worte dem eignen Lande gegenüber, weil nicht geglaubt, wirkungslos verhallten (Bethmann-Hollweg bei Bismarck). Das Verbot der freien Bewegung an der eigenen Meeresküste war für eine Macht wie Rußland auf die Dauer unerträglich, weil demütigend (Bismarck). Daß er in den Sitzungen, wenn behufs der Abstimmung aus dem leichten Schlummer geweckt, zu sagen pflegte (Bismarck). Das sind doch willkürliche Änderungen, aus was für einem Grunde auch immer.

Dagegen wird man heute manches sicher nicht mehr hierherziehen, was früher auch hierher gestellt wurde, nämlich Sätze wie Sein Hut ist von derselben Farbe wie mein Anzug.

IV. Der zum Hauptsatz erstarrte Nebensatz.

454. Wie Hauptsätze oft allmählich zu Nebensätzen geworden sind (436), so ist umgekehrt auch seit mittelhochdeutscher Zeit manchmal ein fertiger, mit einer unterordnenden Konjunktion eingeleiteter Nebensatz wieder Hauptsatz geworden. Dann wird ein Satzgebilde, das ursprünglich als Ergänzung eines andern Satzes gedacht und gebraucht wurde (Ich wünschte, daß er käme. Ich weiß nicht, ob ich das tun soll. Ich wäre froh, wenn er stürbe) eben für sich ausgesprochen (Daß er käme! Ob ich das tun soll? Wenn er stürbe!). Aber die Formeigenheiten, die es im Grunde als unselbständig bezeichneten, besonders die einleitende Konjunktion, die es mit einem andern Satz verknüpfen sollte, sind trotzdem geblieben: die Form ist erstarrt, und das überflüssige Beiwerk wird gar nicht mehr gefühlt.

Derartige Satzgebilde bezeichnen heute vornehmlich

1. einen **Wunsch**: **Daß er doch bald käme! O daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe! Wenn ich das nur wüßte!**

2. einen (**bewundernden, erstaunten** oder **ärgerlichen**) **Ausruf**: **Daß Gott erbarme! Daß ich den Menschen immer wieder sehen muß! Wie kalt es heute ist! Was er nicht alles weiß!** (301); **Was der Junge doch fährt!** (Herm. u. Dor.).

3. Aber auch **Fragen** kommen so vor, gewöhnliche und rhetorische: **Ob ich nicht besser umkehre? Ob er sich nicht irrt? Wer das wohl getan hat?** Diese Form der Frage ist bemerkenswerterweise sehr üblich in dem Falle, wo eine vorher in der Hauptsatzform gestellte Frage nicht verstanden worden ist und wiederholt werden muß: (**Kommt er?** — **Wie?** —) **Ob er kommt?** (**Wer hat das abgegeben?** — **Was?** —) **Wer das abgegeben hat?**

Oft bildet eine solche Frage aber auch einen erstaunten Ausruf und bildet den Übergang zu den unter 2 gegebenen Fällen: (**Kennen Sie diesen Menschen?**) — **Ob ich ihn kenne!**

Wörter- und Sachenverzeichnis

Von **Georg Beck.**

(Die Zahlen bedeuten die Seiten, ä zählt als a + e.)

I. Wörterverzeichnis.

C

D

E

F

I (i)

Z

Altdeutsch.

(Mhd. unbezeichnet.)

A

B

D

E

F

G

II. Sachenverzeichnis.

T

Rodardruck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Tafel der Abbildungen.

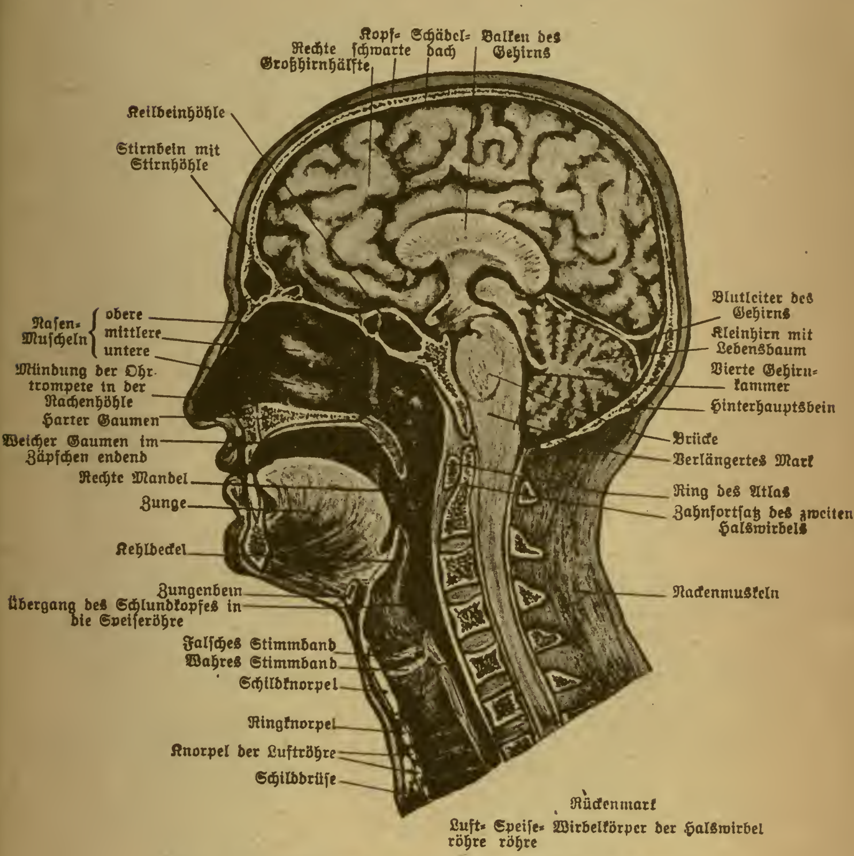


Fig. 1. **Durchschnitt durch den Kopf des Menschen in der Mittellinie.**

Entnommen: Fig. 1 aus F. A. Schmidt, Unser Körper (R. Voigtländers Verlag in Leipzig); Fig. 3—10 und 12 aus Techmer, Phonetik (Wilh. Engelmann in Leipzig); Fig. 2 und 11 aus Klinghardt, Artikulations- und Hörübungen (Otto Schulze in Köthen).

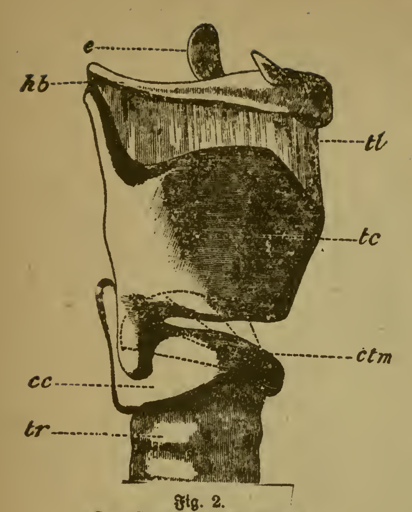


Fig. 2.
Das Gerüst des Kehlkopfs,
von der rechten Seite gesehen.
tr Luftröhre, *cc* Ringknorpel, *tc* Schildknorpel, *hb* Zungenbein, *e* Kehldeckel; *tl* Bänder, die Zungenbein und Schildknorpel verbinden.

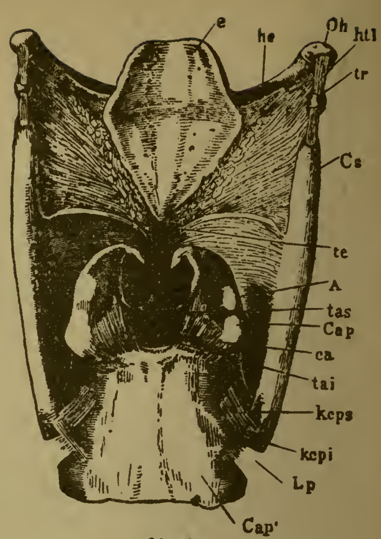


Fig. 8.
Kehlkopfknorpel und Bänder
von hinten gesehen.

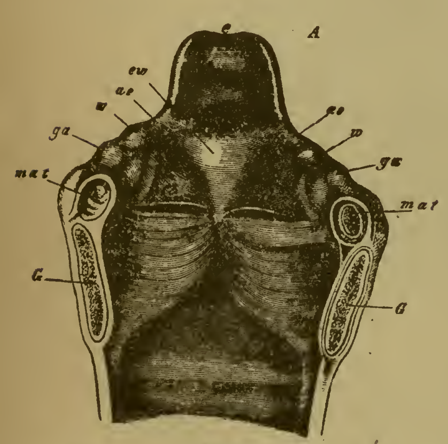


Fig. 4.
Kehlkopf, hinten aufgeschnitten und auseinandergebreitet. Von hinten gesehen. *G* Ringknorpel, *ga* Spitze des Stellknorpels, *e* Kehldeckel, *s-m-s'* Stimmbänder, *tb* Taschenband.

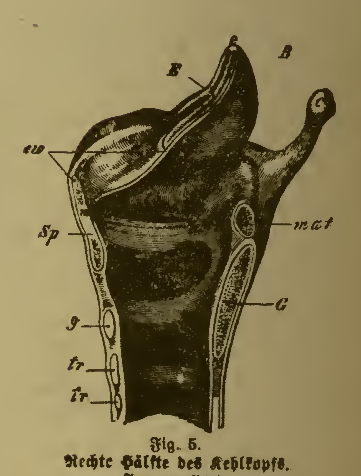


Fig. 5.
Rechte Hälfte des Kehlkopfs.
Innenansicht.
tr Knorpel der Luftröhre, *Gg* Ringknorpel, *Sp* Schildknorpel, c^1 sein oberes Horn, *e* Kehldeckel.

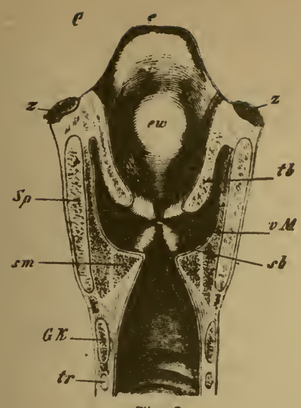
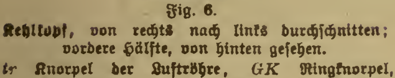


Fig. 6.
Kehlkopf, von rechts nach links durchschnitten; vordere Hälfte, von hinten gesehen.
tr Knorpel der Luftröhre, *GK* Ringknorpel, *Sp* Schildknorpel, *z* Zungenbein, *e* Kehldeckel, *sb* Stimmband, *vM* Morgagnische Taschen, *tb* Taschenbänder.



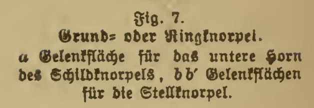


Fig. 7.
Grund- oder Ringknorpel.
a Gelenkfläche für das untere Horn des Schildknorpels, *b b′* Gelenkflächen für die Stellknorpel.

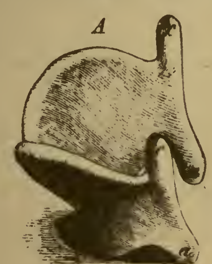


Fig. 8.
Spann- oder Schildknorpel.
A schräg von der Seite, *B* von vorn und oben gesehen; *a a′* untere Hörner, *c c′* obere Hörner.

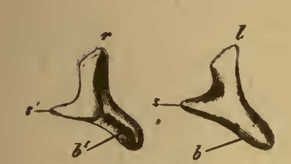


Fig. 9.
Gießbecken- oder Stellknorpel.
b b′ Gelenkfortsätze für den Ringknorpel, *s s′* Stimmfortsätze (Stellen, wo die Stimmbänder ansetzen); *r* rechter Knorpel, *l* linker.

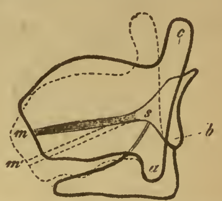


Fig. 10.
Übersichtliche Seitenansicht der Kehlkopfknorpel.
Durch die Hebelbewegung des Schildknorpels um *a* abwärts werden die Stimmbänder *s-m* gespannt; denn *s-m* ist kleiner als *s-m′*.

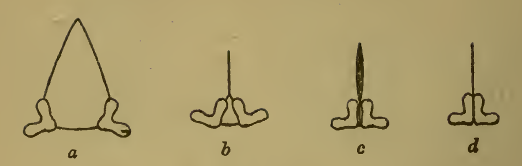


Fig. 11.
Übersicht über die verschiedene Stellung der Stimmbänder
(von oben).

a Weite Öffnung (Ruhelage beim Atmen und bei der Erzeugung der stimmlosen Ansatzrohrlaute), *b* Knorpelenge (beim Flüstern), *c* Ritzenenge (bei stimmhaften Lauten), *d* vollständiger Ritzenverschluß (beim Knackgeräusch).

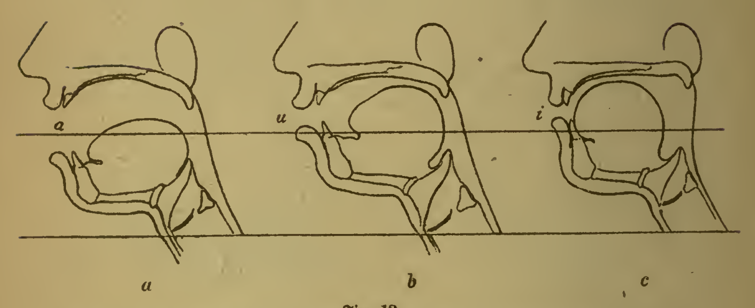


Fig. 12.
Die Einstellung der Sprechwerkzeuge bei der Hervorbringung der Laute *a, u, i.*









